This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

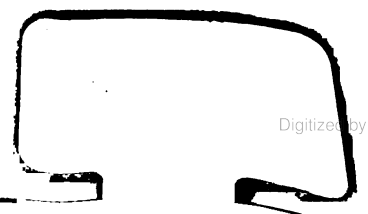
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08243405 5

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Simoda von Vandalia Bluff geſehen.

Digitized by Google

Die Expedition in die Seen

von

China, Japan und Ochotsk

unter Commando von

Commodore Collin Ringgold und Commodore John Rodgers,

im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten

unternommen in den Jahren 1853 bis 1856,

unter Zuziehung der officiellen Autoritäten und Quellen.

Deutsche Original-Ausgabe

von

Wilhelm Heine.

Mit 16 vom Verfasser nach der Natur gezeichneten Ansichten, Portraits, landwirthschaftlichen Maschinen ꝛc. in Tondruck, ausgeführt in Holzschnitt in der F. A. Brockhaus'schen geographisch-artistischen Anstalt, nebst 3 Karten.

Erster Band.

Der Autor behält sich die Uebersetzung dieses Werkes vor.

Gera,
E. B. Griesbach.
1867.

Ex libris
G. KUNNE
CHARLOTTENBURG

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
19275A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1924 L

Digitized by Google

Vorrede.

Die freundliche Aufnahme, die meine „Reise um die Erde“ beim deutschen Publikum gefunden, ermuthigte mich bald zu einem neuen literarischen Versuche, und meines Herrn Verlegers Liberalität und Unternehmungsgeist machen es mir möglich, denselben jetzt dem Publikum vorzulegen.

Der Gegenstand der vorliegenden Schilderungen ist die Expedition eines Geschwaders der Vereinigten Staaten, welche zu gleicher Zeit mit Commodore Perry's Expedition nach Japan unternommen wurde. Die Hauptaufgabe derselben bestand darin, die am meisten von amerikanischen Handelsschiffen besuchten Seewege sorgfältig zu vermessen, sodann in Japan mit Commodore Perry's Escadre zusammenzutreffen, die von diesem letzteren vielleicht bis dahin errungenen Vortheile weiter zu verfolgen, die Küsten Japans, so weit es anging, zu vermessen, endlich aber die See von Ochotsk, jenen wichtigen Schauplatz der amerikanischen Walfischfänger, sowie die Behringsstraßen und die arktischen Gewässer zu besuchen und zu vermessen.

Da diese Expedition und die Arbeiten derselben sich in engster Verbindung an die Japan-Expedition anschließen, so hielt ich es für passend, die vorliegende Arbeit, in drei Bände zusammengefaßt,

Digitized by Google

als eine Fortsetzung der Reise um die Erde nach Japan folgen zu lassen; und um ein vollkommenes Bild der Vorgänge in und um Japan in den ereignißreichen Jahren 1853—1856 zu geben, habe ich auch die Bewegungen der russischen und alliirten Flotten in jenen Gewässern zu schildern versucht, so weit dieselben sich auf die Gesammtvorgänge jener Jahre bezogen.

Meine eigene Arbeit beschränkte sich darauf, die Erlebnisse und Erfahrungen Anderer in geeigneter Auswahl und Gruppirung wiederzugeben, und zu diesem Zweck sind mir die Tagebücher und andere Papiere von dem Befehlshaber der Escadre sowohl, als von verschiedenen Officieren auf's freundlichste zu Gebote gestellt worden. Ich habe gesucht die individuelle Darstellungsweise jedes Einzelnen so viel als möglich beizubehalten, indem es mir einerseits schien, daß ich so am besten der ersten Pflicht des Reisebeschreibers, der Treue und Anschaulichkeit, Genüge leistete, andererseits aber schon die Forderung der Pietät mir diese Rücksicht auferlegte.

Demnächst entledige ich mich der angenehmen Pflicht, den Herren Commodore Colin Ringgold, Commodore John Rodgers, Lieutenants Brooke, Habersham und Gibson, sowie meinem geschätzten Freunde Herrn William Stimpson, dem talentvollen Naturforscher der Expedition, meinen herzlichsten Dank für die Bereitwilligkeit zu sagen, mit der sie mir die nöthigen Papiere zur Verfügung gestellt haben.

Zum Schlusse kann ich nicht umhin, mein herzliches Bedauern darüber auszusprechen, daß es mir nicht vergönnt war, diese Reisen unter der Flagge Deutschlands zu machen.

Es erscheint mir unerklärlich und unglaublich, daß vierzig Millionen der intelligentesten Bevölkerung der Erde, mit einer

Digitized by Google

blühenden Industrie und einem regen Handel, als Mitglieder des Welthandels sich mit einer so untergeordneten Stellung begnügen können.

In beinahe allen Häfen, die ich auf meiner Reise um die Erde besucht, fand ich eine achtbare deutsche Bevölkerung, deutsche Handelshäuser, und auf den Märkten deutsche Waaren, nur keine deutsche Flagge, kein deutsches Kriegsschiff. Die mir bekannt gewordenen preußischen, österreichischen und anderen Consuln in jenen Gegenden nahmen nur eine untergeordnete Stellung ein, da es ihnen an jeder Macht fehlte, um ihren Ansprüchen Gewicht und Geltung zu verschaffen. Diplomatische Depeschen reichen bei uncivilisirten oder halbcivilisirten Völkern, wie in China und im spanischen Amerika, nicht aus, so daß manche achtbare deutsche Handlungshäuser den nicht sehr rühmlichen Ausweg ergreifen mußten, englische Compagnons zu halten und sich so unter den Schutz des britischen Löwen und seiner Kanonen zu stellen.

Als ich von dem Vorhaben Oesterreichs hörte, eine Expedition zu einer Reise um die Erde auszurüsten, wurden große Erwartungen in mir rege, die jedoch nur zu bald wieder verschwanden. Der eigenthümliche Umstand, daß eine einzige Fregatte, selbst ohne begleitendes kleineres Schiff, die ganze Expedition bildete, sowie der Unfall, daß schon auf der kurzen Reise von Madeira nach Rio Janeiro, wo frische Lebensmittel in genügender Menge zu haben waren, der Scorbut an Bord ausbrach, flößten mir von vorn herein die lebhafteste Besorgniß für jene Zeit ein, wenn die Expedition sich viele Monate lang ohne frische Vorräthe in den endlosen Strecken und zwischen den noch unvollkommen bekannten Inseln des stillen Oceans befinden würde, wo unbekannte Riffe einem so großen

Digitized by Google

Schiffe stete Gefahr drohen, sollte es anders jemals in diese Gewässer gelangen.

Warum entsendet nicht Preußen eine Expedition dieser Art? Schiffe hat es mehr als genug. Die Seeleute des nördlichen Deutschlands gehören zu den tüchtigsten, die es giebt, und in dem Eifer für wissenschaftliche Forschungen werden die Deutschen von keinem Volke der Erde übertroffen.

Ich weiß sehr wohl, daß eine Fregatte und Corvette weder Japan noch das himmlische Reich erobern können, und selbst gegen kleinere Reiche dürfte nur nach langen fruchtlosen Versuchen und Unterhandlungen, um sich endlich Recht zu verschaffen, feindliches Einschreiten anzurathen sein; allein dies ist nur äußerst selten nöthig. In den meisten Fällen genügt schon die bloße Gegenwart eines Kriegsschiffes, um lange obschwebende Verhandlungen zu einem günstigen Ende zu bringen. Im fernen Osten ist jetzt eine rege Zeit. Japan hat bereits, unfähig, dem Drange der Civilisation zu widerstehen, die so lange gegen alle Fremden ausgeübte, entwürdigende Politik aufgegeben, und das so lange hermetisch verschlossene Reich ist eröffnet, eröffnet ohne einen einzigen Kanonenschuß, durch nichts als den Anblick der Macht, vereinigt mit den zwar mäßigen, aber unerschütterlich festgehaltenen Forderungen des Völkerrechtes.

Vier große Seemächte klopfen an die lange verschlossenen Pforten des himmlischen Reiches, und steht auch nicht zu erwarten, daß sie bei den dickköpfigen, barbarischen Bürgern des „Reiches der Mitte“ ebenso schnell und auf so zufriedenstellende Weise zum Ziele gelangen werden, als bei den intelligenten Japanesen, so wird und muß doch jedenfalls dieser Zustand der Ausschließlichkeit ein Ende nehmen. Und sollen nun bei dem großen Weltvertrage, der im

Digitized by Google

Lauf der nächsten Jahre in China zu Stande kommen wird, die vierzig Millionen Deutsche nicht vertreten sein? Die Gegenwart einer einzigen Fregatte, vielleicht begleitet von einer Brigg oder einem Dampfer, und mit einem bevollmächtigten Gesandten an Bord, würde einen genügenden Einfluß ausüben.

Das ist jedoch noch nicht Alles. Die Verhandlungen werden wahrscheinlich in irgend einem Hafen des nördlichen China geführt werden und sehr langwierig sein. Zusammenkünfte über Zusammenkünfte, und Notenwechsel über Notenwechsel werden stattfinden, ganz in der hergebrachten Weise asiatischer Völkerschaften; es werden also auf Perioden angestrengter diplomatischer Thätigkeit manche lange Zwischenräume des peinlichsten Wartens folgen, welche nicht nützlicher ausgefüllt werden könnten, als indem man die Inseln des japanischen Reiches, deren lange Kette sich bis nach Lew-Chew hinabzieht, und Formosa wissenschaftlich erforschte und untersuchte. Denn in jenen Gegenden ist, wie dieses Buch zeigen wird, noch manches schöne Stückchen Terra incognita, und besonders für den Naturforscher eines der ergiebigsten Felder, das überdies den Vortheil hat, leicht von der Küste zugänglich zu sein, wo das Schiff mit seinen Vorräthen in der Nähe, und nicht, wie z. B. in Central-Afrika, viele tausend Meilen entfernt ist.

Die wissenschaftlichen Notizen, die ich diesen Bänden beifüge, so lückenhaft sie auch sind, zeigen deutlich, was für ein Feld in jenen Gegenden offen liegt, und durch wen könnten solche Lücken besser ausgefüllt werden, als durch deutschen Eifer und deutsche Gelehrsamkeit?

Die letzten Nachrichten aus Japan zeigen uns an, daß ein Prinz des kaiserlichen Hauses im Begriff steht, einen Besuch in

Digitized by Google

Europa und Amerika zu machen. Diese Nachricht hat für den, der mit der Politik jenes seltsamen Volkes bekannt ist, durchaus nichts Ueberraschendes. Die Japanesen sind genügend vom Laufe der Weltbegebenheiten unterrichtet, um einzusehen, daß die starre Consequenz ihrer früheren Abgeschlossenheit ihr natürliches Ende erreicht hat, und daß sie bald genöthigt sein werden, fremde Gesandte am Hofe des Kaisers in Yedo zu empfangen.

Dieser Besuch des Thronerben in fremden Ländern wird, so sollte mich dünken, von den Japanesen als „ne boen" betrachtet werden, das heißt, als ein Gegenstand, von dem zwar Jedermann unterrichtet ist, über den man aber nicht öffentlich spricht, wie z. B. der Tod des Kaisers auch „ne boen" ist, so daß ein Kaiser in Japan niemals officiell stirbt. Kommen nun in Zukunft fremde Gesandte nach Yedo, so wird das officiell nur als mit der Ordnung der Dinge im gehörigen Einklang stehend gefunden, der Schein ist gerettet, und die Japanesen zufriedengestellt.

Sollte nun, nachdem der japanische Fürst in Europa wohl aufgenommen worden, ein Prinz eines königlichen Hauses als bevollmächtigter Gesandter in Yedo erscheinen, so bin ich fest überzeugt, daß derselbe eine gebührende Aufnahme finden würde. Und welcher Staat hätte unter seinen Prinzen intelligentere, wissenschaftlich gebildetere und von größerem Unternehmungsgeist beseelte Männer aufzuweisen, als die preußische Monarchie?

Der Tag, an welchem eine solche Expedition aus einem deutschen Hafen segeln würde, könnte von der gesammten civilisirten Welt nur mit der unendlichsten Freude begrüßt werden.

Selbst der Kostenpunkt würde nicht sehr erheblich sein. Preußen hat eine genügende Anzahl Kriegsschiffe, und eine Fregatte kostet

Digitized by Google

an einem Ende der Erde nicht viel mehr zu unterhalten, als an einem andern. Zudem iſt, wie geſagt, keine größere Flotte erforderlich. Eine Fregatte, oder ſelbſt eine große Corvette genügt zum Flaggenſchiff, aus dem am beſten die Hälfte der Kanonen temporär zu demontiren wäre, um Raum für einen Geſandten mit ſeinem Gefolge und für das wiſſenſchaftliche Corps zu erlangen. Eine kleine Brigg würde zur Begleitung hinreichen, und ein nicht zu großer Dampfer, der nicht über zehn bis zwölf Fuß Waſſer brauchen muß und nur mit wenigen ſchweren Geſchützen zu verſehen ſein würde, könnte dazu dienen, ſich unbekannten Küſten zu nähern und nöthigen Falles mit den Booten im Schlepptau den Fluß Peiho hinauf bis innerhalb weniger Meilen von Peking, oder bis dicht unter die Mauern von Yedo zu ſegeln. Ein einziges Transportſchiff würde genügen, um dem Geſchwader ſtets die nöthigen Vorräthe zuzuführen. In der That, der geringe Mehraufwand einer ſolchen Expedition in jenen Meeren würde tauſendfältig durch die Ehre und den Vortheil, den die Wiſſenſchaft und die Handelswelt daraus ziehen würde, aufgewogen werden.

Waſhington, im Mai 1858.

Wilhelm Heine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorrede IX

Einleitung 1

I. Simons-Bai. — Sidney, Australien.

Abfahrt von Norfolk, Virginien. — Simons-Bai, Cap der guten Hoffnung, Reise der Vincennes und Cooper nach Australien. — Sondiren mit dem tiefen Senkblei. — Messung der größten Wellen. — Annäherung der Küste von Australien, heiße Landluft. — Lieblicher Anblick der Bai von Port Jackson und günstiger Eindruck von Sidney auf den Fremden. — Die Märkte. — Besuch amerikanischer Kauffahrteischiffe „Pride of the seas“ und „Queen of the seas“. — Der botanische Garten, Weihnachtsfeier. — „Auld lang syne“ auf dem Pibroch. — Desertion von Matrosen. — Besuch eines alten Freundes in verarmten Umständen. — Abreise von Sidney. — Erfolgreicher Versuch mit dem tiefen Senkblei. — Die Straßen von Vanicoro. — Tribut dem Manne La Perouse. — Zusammentreffen mit den Fischerbooten der Eingeborenen. — Tauschhandel. — Sonderbarer Kopfschmuck. — Der rachsüchtige Gehülfe des Doctors 9

II. Die Hancock, J. Cooper und J. P. Kennedy in Batavia.

Abfahrt von Simons-Bai. — Ein Mann über Bord. — Ein Traum und dessen unerwartete Erfüllung. — Anger. — Tropische Vegetation. — Malayische Boote. — Mangosteens. — Kein Lootse zu erlangen. — Batavia. — Besuch eines holländischen Officiers. — Sanitätsregeln. — Drückende Hitze. — An's Land. — Malayische Bootsmannschaft. — Der Kanal. — Krokodille und Haifische. — Schlechtes Wasser. — Sonderbares Fuhrwerk. — Geräuschvolle Polizeimaßregeln. — Die zum Götzenbild erhobene Kanone. — Das Kauen der Betelnuß. — Ein Landsmann in fremdem Lande. — Der Muck (Amoak). — Tiger auf der Insel. — Der Sooletan. — Tänzerinnen. — Malayische Piraten und üble Aussichten für die Vermessung der Straßen von Gaspar 29

III. Die Straßen von Gaspar, Singapore.

Beginn der Vermessung. — Mangelhaftigkeit der vorhandenen Karten. — Betrügereien von Kauffahrteicapitainen gehen Assecuranzcompagnien. — Versetzung von Lieutenant Habersham zum Schooner. — Die Insel Selio. — Versuch zu campiren. — Mosquitoschwärme. — Die Gefahr, halb im

Digitized by Google

Seite

Schlafe aus dem Boote zu steigen. — Hirsche, Wildschweine und Schlangen. — Riesenbäume. — Wilde Tauben. — Ein Boot in kritischer Lage. — Singapore. — Mahomed, des Consuls Mann. — London-Hotel. — Residenz des Gouverneurs. — Panorama der Stadt. — Chinesischer Tempel. — Verachtung der Chinesen gegen ihre Religion. — Hospital. — Muscatnußpflanzung. — Die F. Cooper ein nautisches Wunder. — Seewürmer. — Rückkehr nach Selio. — Haifische. — Lieut. Russell in der Einsamkeit. — Die Deserteure eingefangen 43

IV. Die Straßen von Gaspar.

Die Insel Bangka. — Tanjong Brekat. — Erholung. — Sonntagsspaziergang. — Tigerspuren. — Urwald. — Teich im Walde. — Blutegel. — Rückkehr. — Zwei Matrosen vermißt. — Suchen nach den Verlorenen. — Fruchtloser Versuch. — Erneute Nachforschungen. — Wildniß. — Ein Schlangenbiß. — Niedergeschlagenheit. — Malayen. — Ein Häuptling. — Nachricht von den Vermißten. — Geänderte Stimmung der Mannschaft. — Besuch im malayischen Dorfe Rangoa. — Nächtliche Fahrt. — Vierbeinige Nachtwächter. — Gemischte Bevölkerung des Dorfes. — Der Vater des Häuptlings. — Conferenz. — Wiedersehen der Verlorenen. — Rückkehr an Bord. — Ankunft in Hong-kong. — Wechsel und Veränderungen. — Capitain J. Rodgers übernimmt das Commando 57

V. Die J. Hancock und F. Cooper in Foo-chow-foo und Shanghae.

Versuch eine Gesandtschaft nach Peking zu senden. — Die dazu bestimmte englisch-amerikanische Escadre. — Der Dampfer Hancock. — Abfahrt der Escadre. — Die Vincennes und Porpoise nach den Bonin-Inseln. — Die Hancock und F. Cooper im Fluß Min. — Chinesische Lootsen. — Die Pagode von Loah-sing-tah. — Die amerikanische Barke Hungarian und das englische Schiff Lord Warrington. — Sampans. — Opiumschiff. — Herrlicher Anblick der Landschaft im Morgenlicht. — Brücke von Foo-chow-foo. — Fischfang mit Cormorans. — Das amerikanische Consulat. — Chinesische Grabstätten. — Frechheit des chinesischen Pöbels. — Curiositätenladen. — Lakirte Waaren. — Tod des Lieut. Hunter. — Neue Stürme. — Bullock's Harbour. — Kohlennoth. — Shanghae . 75

VI. Die Hancock und F. Cooper im Golf von Pechili.

Das gelbe Meer. — Die Mündung des Pei-ho. — Die F. Cooper auf einer Sandbank. — Die Chinesen des Nordens. — Fruchtloser Versuch, Verhandlungen anzuknüpfen. — Vergebliche Anstrengungen, die große chinesische Mauer zu erreichen. — Einsamkeit auf der Wasserfläche des Golfs von Pechili. — Fluthbeobachtungen. — Ein Sturm. — Kritische Lage des Bootes. — Hülfe in der Noth. — Umkehr. — Die „Old John" in der Klemme. — Kriegsnoth. — „Auf mit dem Helm!" — Vor dem Winde. — Des Masters Berechnungen erweisen sich als richtig. — Heller Himmel. — Ankunft im Woosong. — Die Schraube bricht. — Beunruhigende Gerüchte über das Schicksal der Porpoise. — Der Wanchew-Fluß. — Erstaunen der Chinesen über die Old John. — Eine alte Stadt. — Keelung. — Chinesische Sträflinge. — Eingeborene von Formosa. — Die Chinesen bezeichnen dieselben als Kannibalen 89

Digitized by Google

Seite

VII. Die Vincennes in den Bonin-Inseln, Lew-Chew, Kiusiu und Ou-Sima.

Stürme in den Straßen von Formosa. — Die Porpoise wird im Nebel aus dem Gesicht verloren. — Port Lloyd. — Ein Cyclon (Sturmwind). — Vermuthungen, daß die Porpoise in demselben gescheitert. — Rückkehr der Vincennes nach Lew-Chew. — Schiffbruch der Barke W. H. Saywood. — Kiusiu. — Die Bai von Kagosima. — Vulkane in Thätigkeit. — Vermessung der Bai. — Astronomisches Observatorium. — Einwendungen der Japanesen. — Warme Quelle. — Krabben „au naturel". — Arch-rock. — Naturforschungen unter Hindernissen. — Tanegasima. — Yakunosima. — Vereitelter Versuch, in 60 Faden Wasser nach Muscheln zu fischen. — Die Alcmene- und Pacifique-Inseln. — Stürmisches Wetter. — Kikai-Sima. — Eine zahme Möve. — Besuch am Lande. — Eingeborene. — Japanische Beamte. — Ou-Sima. — Landung und Vermessung. — Naturgeschichtliches. — Kakirouma. — Der Lootse kommt an Bord. — Hong-kong 107

VIII. Die Hancock in Formosa.

Plan für weitere Operationen. — Makung. — Formosa. — Geschichtliche Uebersicht. — Spanier und Holländer in Formosa. — Die Chinesen und Coxinga. — Graf Benjowsky. — Anblick der Küste. — Landung. — Bewaffnete Chinesen. — Ein Dorf. — Beunruhigungen der Bewohner durch die Eingeborenen. — Hartman's Abenteuer mit den „bösen Männern mit großen Ringen in den Ohren." — Rothhäute in Formosa. — Vereitelte Versuche zu landen. — Entsetzen der Chinesen. — Anblick gut gebauter Häuser und fruchtbarer Felder. — Topographische Uebersicht über Formosa. — Ankunft in Napa 119

IX. Die Vincennes und Hancock in Lew-Chew, der Amakirrima-Gruppe, Ou-Sima und Simoda.

Napa. — Ragador, Botschafter des Gouverneurs. — Missionaire. — Die Amakirrima-Gruppe. — Die Inseln Montgomery, Oukiu, Katonai-Sima und Ou-Sima. — Vorzügliche Häfen. — Reiche zoologische Ausbeute für den Naturforscher. — Die „Fo-kow-Bai". — Hydrographische Entdeckungen. — Besuch des Commodore bei den Behörden. — Die Cleopatra-Inseln. — Erloschener Vulkan. — Die Inseln Toukara, Sabine, Akoncheki, Victorieuse, Archimedes und Tanega-Sima. — Der Vulkan Fusi-yama. — Die „Felseninsel". — Simoda. — Amerikaner in Japan. — Die Nomaden. — Die Diana. — Ein Theil der schiffbrüchigen Russen verläßt Japan in einem amerikanischen Schooner. — Wirkung des Punsches auf japanische Förmlichkeit. — Russen und Japanesen . . . 131

X. Ratification des amerikanischen Vertrags. Die Russen in Japan.

Ankunft der Powhattan in Simoda. — Etwas Neues unter der Sonne. — Erdstöße. — Ungeheure Sturzwelle. — Zerstörung von Simoda. — Verwüstung. — Zertrümmerte Dschunken. — Japanischer Gehorsam in Todesgefahr. — Versuch, die Diana nach Heyda zu bugsiren. — Sturm. — Schiffbruch. — Der französische Walfischjäger Napoleon III.

Digitized by Google

Seite

— Mißlungener Versuch der Russen, eine Prise zu machen. — Sympathie der Amerikaner für die Russen. — Zerstörung von Ohosaka. — Erdbeben in Yedo und anderen Städten. — Feuersbrunst im Palast des Mikado. — Capitain Adams. — Verschiedene Auslegung des zwölften Artikels des Vertrages. — Unterhandlungen. — Die Commissaire. — Der Brief von Ido-Tsu-Sima Nokami. — Unterschrift des Tai-Koen (d. h. „des erhabenen Herrschers"). — Ratificirung des Vertrags. — Festlichkeiten. — Wißbegierde der Japanesen. — Die Eisenbahn im Gang. — Der Telegraph zu schwierig. — Abneigung gegen religiöse Schriften 151

Anhang 169

Landwirthschaftliches über
Madeira 171
Cap der guten Hoffnung 177
Mauritius 185
Ceylon 190
Singapore 191
Green's Bericht über den Landbau von China 193
West's Bericht über chinesische Agriculturwerkzeuge 209
Green's Bericht über die medicinische Topographie und den Landbau von Lew-Chew 215
Morrow's Beobachtungen über den Ackerbau ꝛc. von Lew-Chew . 250
Abbot's Bericht einer Untersuchung der Bonin-Inseln 265
Artikel der Peel-Colonie 273
Balch's Bericht über die Bally-Inseln 278
Taylor's Bericht über die Erforschung der Peel-Insel 281
Fahs' Bericht über die Erforschung der Peel-Insel 293
Green's Bericht über den Ackerbau von Japan 300
Green's Bericht über die medicinische Topographie von Japan . . 320
Perry's Bericht über japanische Schifffahrt und den Schiffbau der Japanesen 326

Verzeichniß der Illustrationen, Karten und Beilagen.

Titelbild: Simoda, von Vandalia-Bluff gesehen.
Am Ende des Bandes:

1. Blatt: Facsimile des amerikanischen Vertrages in japanischer Sprache. (Zu Kap. X.)
2. „ Chinesische Bewässerungsmaschine, von einem Büffel getrieben. (Zu S. 212.)
3 „ Chinesische Bewässerungsmaschine, von Menschen getrieben. (Zu S. 212.)
4. „ Apparat zum Zermalmen von Knochen, Bohnen, ꝛc. (Zu S. 213.)
5. „ Verschiedene Figuren zu S. 214 ff. u. 326 ff.
6. „ Verschiedene Figuren zu S. 213 ff. u. 326 ff.
7. „ Eine große japanische Dschunke.
8. „ Chinesisches Mädchen im Spree-Kopfputz.
9. „ Karte der Küste von China, den japanischen Inseln u. s. w.

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Gleichzeitig mit der Expedition nach Japan, unter Commodore M. C. Perry, organisirte die Regierung der Vereinigten Staaten eine zweite Escadre unter den Befehlen des Comm. Cadwallader Ringgold. Die Schiffe, aus denen das Geschwader bestand, waren folgende:

Die Sloop of war (Corvette) Vincennes (Flaggenschiff) mit 800 Tonnen, 10 Kanonen und 200 Mann.

Das Schraubendampfschiff John Hancock, welches 530 Tonnen, 3 Kanonen und 70 Mann hatte.

Die Brigg Porpoise von 400 Ton., 5 Kanonen und 70 Mann.

Der Schooner Fennimore Cooper von 88 Tonnen, 1 Kanone und 20 Mann.

Das Transportschiff John P. Kennedy mit 520 Tonnen, 3 Kanonen und 40 Mann.

Der Zweck dieser Expedition war, die bestehenden Karten des großen Oceans nachzuvermessen und zu berichtigen, zu Perry's Escadre zu stoßen, nöthigenfalls vereint mit diesem in Japan zu operiren

Digitized by Google

und, sollten die Verhandlungen einen günstigen Erfolg gewähren, die neueröffneten Häfen zu vermessen.

Durch mancherlei Verzögerungen kam die Escadre zu spät in Japan an, um einen activen Antheil an den Verhandlungen, sowie an den Vermessungen der Häfen von Jeddo-Bai, Simoda und Hakotade zu nehmen, die von Perry's Escadre vollendet wurden; allein eine sehr wichtige Arbeit, die unter Perry begonnen, ward von jener Escadre, zu der Zeit unter dem Befehl vom Comm. J. Rodgers, anstatt des krank heimgesegelten C. Ringgold, vollendet. Es war dies eine genaue Untersuchung der von Formosa bis Kiusiu und Nipon sich erstreckenden Inselkette, die nach allen Richtungen durchsegelt und vermessen wurde. Dieser Expedition verdanken wir die erste richtige Kenntniß von Ousima, einigen Häfen von Kiusiu, so wie von mehreren kleineren zwischenliegenden Inseln, die Herr M. Stimpson, der Naturforscher der Expedition, geographisch beschrieben.

Eine andere und merkwürdige Zwischenhandlung war Lieut. Brooke's Reise im großen Boote der Vincennes, das zu diesem Zweck theilweise überdeckt und Vincennes junior getauft worden war, um von Simoda nach Hakotade zu segeln; ein gefährliches Unternehmen in einem unbekannten Meere bei der stürmischen Jahreszeit, dem wir eine nähere Bekanntschaft mit der langen Küstenlinie zwischen dem Golf von Jeddo und den Straßen von Sangar zu verdanken haben.

Zur selben Zeit segelte der Schooner Fennimore Cooper unter Lieut. Gibson zwischen Kiusiu und Nipon hindurch, der Westküste von Japan entlang, und setzte uns von jener Seite des Landes in Kenntniß.

Von Hakotade segelte die Vincennes unter Comm. Rodgers nach Petropawlowsky, nahm daselbst Dolmetscher für den Verkehr mit den Tschuktschen-Stämmen an Bord, ging von da nach dem Eingang der Behringsstraße, errichtete daselbst eine astronomische

Digitized by Google

Station unter Lieut. Brooke, in Gesellschaft mit dem Maler Hrn. Kern und den Naturforschern Herrn Stimpson und Herrn Wright, verweilte dreißig Tage in der arktischen See und kehrte im Spätherbst nach St. Francisco zurück.

Der Dampfer Hancock, Capit. Stevens, segelte nach Kamtschatka, bis zum Golf von Penschinsk, kehrte von da nach der Küste von Sibirien zurück, besuchte die Bai von Taousk, Armen und Agan, segelte nach einem kurzen Halt in den Tschuntus Inseln nach der Mündung des Amur, und kehrte nach einem vergeblichen Versuch, in den Golf der Tartarei zu gelangen, durch die See von Ochotsk nach St. Francisco zurück.

Der Schooner Fennimore Cooper, unter Lieut. Gibson, segelte von Hakotade durch die Kurilen-Gruppe und die Aleutischen Inseln, gleichfalls zum Rendez-vous in St. Francisco, wo der Schooner sowohl als der Dampfer abgetakelt waren, und die Mannschaft kehrte an Bord der Vincennes nach New-York zurück, wo dieses letztere Schiff, das einzige von der ganzen Escadre, (denn die Brigg Porpoise war in dem chinesischen Meere verloren gegangen, und das Transportschiff John P. Kennedy als untauglich in China zurückgelassen worden) im Juli 1856 eintraf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Simons-Bai. Sidney, Australien.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Simons-Bai. — Sidney, Auſtralien.

Abfahrt von Norfolk, Virginien. — Simons-Bai, Cap der guten Hoffnung. Reiſe der Vincennes und Cooper nach Auſtralien. — Sondiren mit dem tiefen Senkblei. — Meſſung der größten Wellen. — Annäherung der Küſte von Auſtralien, heiße Landluft. — Lieblicher Anblick der Bai von Port Jackſon und günſtiger Eindruck von Sidney auf den Fremden. — Die Märkte. — Beſuch amerikaniſcher Kauffahrteiſchiffe „Pride of the ſeas“ und „Queen of the ſeas“. — Der botaniſche Garten, Weihnachtsfeier. — „Auld lang syne“ auf dem Pibroch. — Deſertion von Matroſen. — Beſuch eines alten Freundes in verarmten Umſtänden. — Abreiſe von Sidney. — Erfolgreicher Verſuch mit dem tiefen Senkblei. — Die Straßen von Banicoro. — Tribut dem Manne La Perouſe. — Zuſammentreffen mit den Fiſcherbooten der Eingeborenen. — Tauſchhandel. — Sonderbarer Kopfſchmuck. — Der rachſüchtige Gehülfe des Doctors.

Die Expedition zur Vermeſſung und Erforſchung des nördl. großen Oceans, ſo wie der Meere von China und Japan, ſegelte am 21. Juni 1853 aus dem Hafen von Norfolk in Virginien und traf am 20. September deſſelben Jahres in Simons-Bay am Cap der guten Hoffnung ein. Wie gewöhnlich wurden während

Digitized by Google

der Reise allerhand Mängel, die vor der Abfahrt von Norfolk übersehen worden waren, bemerkbar, und so machten die nöthigen Reparaturen einen Aufenthalt bis zum 8. November nöthig.

Am 9. November segelte die Escadre von Simons-Bay; drei Schiffe: der Dampfer Hancock, der Schooner Fennimore Cooper und das Transportschiff J. P. Kennedy gingen zuerst nach Batavia und dann nach den Straßen von Gaspar, durch welche neun Zehntheile des Welthandels nach China passiren, um dieselben zu vermessen. Die Vincennes, begleitet von der Porpoise, ging südlich nach Australien. Die mir von verschiedenen Officieren gütigst zu Gebote gestellten Tagebücher enthalten wenig, was für Nicht-Seeleute von Interesse ist, deshalb gebe ich nur kurze Notizen von besonders beachtenswerthen Beobachtungen wieder, zumal da dieser Theil der Reise in Beziehung zu dem eigentlichen Schauplatz, der nördl. See, nur eine untergeordnete Bedeutung hat. Lieut. Brooke schreibt uns vom 15. November unter 38° 6′ süd. Br. 24° 50′ öst. L.: Viele Johannisgänse und Cap-Tauben, sowie einige Sturmvögel folgen dem Schiff und flattern oft geraume Zeit über dem Hinterdeck. Ich habe mich bis jetzt einer ausführlicheren Beschreibung meiner Versuche, in tiefem Wasser zu sondiren, enthalten, denn die bisherigen derartigen Experimente sind so oft vereitelt worden, daß es mir wehe thut, darüber zu schreiben. Während drei und einer halben Stunde hatte ich Faden um Faden in den tiefen Ocean hinabgleiten lassen, als ich endlich fühlte, daß die 46 Pfund wiegende Bleikugel den Grund erreicht hatte. Voll gespannter Erwartung begann ich, sobald ich sicher war, daß ich Grund hatte, den dünnen Faden wieder einzuziehen, und fand zu meiner unendlichen Freude, daß derselbe meiner Hand nachgab, bis ich gegen 500 Faden an Bord genommen hatte. Der Wind war leicht und das Boot lief schnell genug durch das Wasser, oder vielmehr dieses letztere strömte genügend schnell an dem Boote vorüber, um mit Bequemlichkeit steuern zu können. In diesem Augenblick empfing ich eine Botschaft

Digitized by Google

vom Commodore, daß, wenn ich den Faden nicht wieder erlangen könnte, ich denſelben gehen laſſen ſollte. Zu gleicher Zeit nahm eine friſche Mannſchaft, der das Reſultat meines Experiments vollkommen gleichgültig war, die Stelle derjenigen ein, welche die Arbeit mit mir begonnen hatte. In dieſer befand ſich ein Portugieſe. Fürchtend, daß in Folge der Botſchaft der Commodore mich zurückſignaliſiren würde, trieb ich die Leute zur Eile an. Dem Portugieſen, der heftig am Faden riß, rief ich zu, vorſichtig zu ſein, doch es war zu ſpät und inmitten meiner freudigſten Erwartungen ſah ich meinen Verſuch plötzlich vereitelt.*)

*) Einer der Zwecke, welchen dieſe Expedition zu erfüllen ſuchen ſollte, war, im gr. Ocean eine Anzahl von Experimenten mit dem tiefen Senkblei anzuſtellen, unter denen ſich auch die von Lieut. Berryman in der Brigg Delphin und ſpäter im Dampfer Arctic auf dem ſogenannten großen Plateau des atlantiſchen Oceans zwiſchen Nova Scotia und Island vorgenommenen befanden, deren Reſultat die Auffindung einer günſtigen Stelle für den Ocean-Telegraphen war. Zu dieſen Verſuchen ward ein zuerſt von Lieut. F. Maury erfundenes, ſodann von verſchiedenen anderen Officieren verbeſſertes tiefes Seeſenkblei angewendet. Die Hauptſchwierigkeit, die zu überwinden war, beſtand im Heraufwinden des Gewichtes, denn in einer gewiſſen Tiefe wird der Druck der auf dem Gewicht ruhenden Waſſerſäule ſo mächtig, daß die Schnur bei einem Verſuch, das Gewicht heraufzuwinden, reißen würde. Um dies nun zu vermeiden und zugleich eine gewiſſe Quantität des den Grund bildenden Materials mit heraufzuwinden, wurde folgendes Inſtrument in Anwendung gezogen: Als Gewicht diente eine von 25 bis 68 Pfund wiegende eiſerne oder bleierne Kugel, in deren Mitte ein Loch gebohrt war, durch das eine dünne metallene Röhre locker eingelaſſen werden konnte und etwa zwei Fuß über den untern Rand der Kugel vorragte. Zwei an dieſer Röhre mit Charnieren befeſtigte Arme hakten die Kugel feſt, und in einem am obern Ende der Röhre angebrachten Ringe ward eine ſehr dünne Schnur, die den ganzen Apparat zuſammenhielt, befeſtigt. Der ganze Apparat, über Bord geworfen, ſank bis zum Meeresboden, in welchen der über den untern Rand der Kugel vorſpringende Theil der Röhre eingedrückt und ſo mit der den Boden bildenden Subſtanz gefüllt ward, die dann mit heraufgezogen wurde. Durch das Aufſtoßen auf den Boden jedoch hakte ſich die Kugel von der Röhre los und blieb auf dem Meeresgrunde liegen, ſo daß nunmehr nur die dünne Röhre heraufgezogen zu werden braucht, was wegen der geringen Fläche, die ſie darbietet, mit großer Leichtigkeit geſchehen kann. Die tiefſten von der Expedition gemachten Sondirungen waren 3500 Faden, aus welcher

Digitized by Google

Am 29. November. Das Tagebuch giebt uns folgende Beobachtung über die Größe der Wogen. Ich beobachtete die regelmäßigen Zeiträume, in welchen Welle auf Welle das Schiff erreichte und die von 10—17 Secunden wechselten. Das Schiff segelte zur Zeit 8,5 Knoten vor dem Wind; die Welle brauchte etwa 5—7 Secunden, um vom Stern bis zum Bugspriet zu rollen; daraus ergab sich, daß die respective Länge einer Welle 2—3 Mal die Länge des Schiffes (133 Fuß) war, also zwischen 266 u. 399 Fuß betrug. Ebenso suchte ich auch ihre absolute Höhe von der Basis bis zur höchsten Spitze zu berechnen. Die gewöhnlichen Wellen reichten 6—8 Fuß über den Rand des Hinterdecks, das 15 Fuß über dem Wasserrand befindlich ist, was eine Höhe von 21—23 Fuß geben würde. Ich stand gerade neben dem Steuerrad, als ich eine ungeheure Welle auf unsern Stern zukommen sah. Ich machte Zahlmeister Boggs, der nicht weit von mir stand, darauf aufmerksam, und wir Beide beobachteten die gewaltige Woge, als sie 18—20 Fuß höher als der Rand des Verdeckes daherrollte, das Schiff gerade und allmählich aufhob, das für eine kurze Zeit inmitten einer See weißen Schaumes auf ihrem Kamm schwebte, und dann eben so nach und nach in die darauf folgende Tiefe hinabsank, die von einer zweiten Welle von ähnlicher Größe gebildet ward, welche das Schiff wieder hoch in die Höhe hob. Als des Schiffes Stern von der zweiten Welle gehoben ward, thürmte sich die erste vor demselben so hoch auf, daß ihr Kamm oberhalb der Vor-Raa gesehen werden konnte, so unglaublich dies auch erscheinen mag. Das Schiff ward zu der Zeit vollkommen rechtwinklig auf

---

Tiefe in der Röhre Sand und äußerst zarte nur unter dem Mikroskop wahrzunehmende Muscheln heraufgebracht wurden. Bei dem gegenwärtigen mißglückten Versuche Lieut. Brooke's hatte man 5000 Faden auslaufen lassen. Hierbei hat aber jedenfalls die sehr heftige Strömung einen Einfluß ausgeübt und die Schnur in eine Curve geführt. Lieut. Brooke beschäftigte sich viel mit diesem Gegenstande und hat mehrere wesentliche Verbesserungen am Apparate angebracht. W. H.

Digitized by Google

der Horizontallinie und segelte, wie schon bemerkt, gerade vor dem Wind. Ich trug diese Beobachtung ins Logbuch ein.*)

Am 24. December fanden wir, daß Temperatur und Wind die Nähe des Landes verkündeten, obschon noch keine Landvögel sichtbar waren und der das Schiff umgebende Nebel nicht verstattete, dasselbe zu sehen. Der Wind war den ganzen Tag widrig (nördlich), allein um 6 Uhr 30 Minuten Abends legte er sich gänzlich. Ein leichter Puff vom Lande erreichte uns bald darauf, der eine ganz verschiedene Temperatur von der auf dem Wasser mit sich brachte. Um 3 Uhr des Nachmittags war kein Unterschied zwischen dem trocknen und dem nassen Thermometer bemerkbar, um 6½ Uhr zeigte der nasse Thermometer 69,8°, der trockene 79,8°. Um 10 Uhr verzog sich der Nebel, und an unserer Windseite wurden zwei Gebirgszüge bemerklich. Zahlreiche Schmetterlinge begannen an Bord zu erscheinen, gefolgt von Fliegen und Käfern mit grünlichgolden schimmernden Flügeldecken, die von zwitschernden Schwalben gejagt wurden. Die Leute auf der Mastspitze fanden die Luft um so viel wärmer als unten auf dem Verdeck, daß sie sagten, es sei, als ob beim Herabkommen warmes Wasser über sie gegossen würde.

Am 26. langte das Schiff in Sidney, Australien, an. Wir finden darüber das Folgende: Vergangene Nacht hatte ich die Mitwache und wir lavirten nach dem Leuchtthurm hinauf. Commodore Ringgold war den größten Theil der Wacht auf dem Verdeck. Als ich heute Morgen erwachte, hörte ich den willkommenen monotonen Ruf des Mannes mit dem Senkblei, wie er mir die Tiefe angab. Das kleine Fenster meines Zimmers öffnend, sah ich in geringer Entfernung die felsige, mit Gebüschen bewachsene Küste, ein angenehmer Anblick, als wir schnell daran vorüber segelten.

*) Dies würde die Höhe der Welle auf 33—35 Fuß gebracht haben, oder um 13 Fuß höher als die höchsten Wellen, die Capt. Wilkes am Cap Horn beobachtete. Zur Zeit als die Mississippi das Cap der guten Hoffnung passirte, war das Meer verhältnißmäßig ruhig, und dennoch erregte die ungewöhnliche Größe der Wellen die allgemeine Aufmerksamkeit. W. H.

Digitized by Google

Die Schönheit der Rhede überraſchte mich, und ich war noch mehr verwundert, in Sidney eine ſo ſchöne Stadt zu finden. In Folge der Entdeckung von Gold, und der ſchnellen Herbeiſtrömung von Emigranten, fühlte man ſich verſucht, auf einen raſchen und vielleicht nur temporären Wohlſtand zu ſchließen; allein nichts weniger als dies. Wenige Städte, die ich geſehen, machen einen ſolchen Eindruck von ſolidem Comfort, und wenn man den Blick auf den Hügeln umherſchweifen läßt, welche die gebogenen Ufer der Bai einſchließen, ſo iſt man überraſcht von der großen Zahl ſchöner, reizender Landhäuſer, die ſich auf jedem Punkt und in jedem möglichen Styl erheben, obſchon durchgängig durch einen Anſchein von Bequemlichkeit und Nettigkeit charakteriſirt, mit Säulenhallen, welche mit weiß und dunkelfarbig geſtreiften Vorhängen umgeben ſind, und davor geſchmackvolle Gartenanlagen mit Bäumen bepflanzt, zwiſchen denen an paſſenden Stellen angebrachte Ruheplätze prächtige Anſichten aller dieſer Schönheiten bieten.

Alles hatte ein ſehr feſtliches Ausſehen, denn die Engländer beobachten die Weihnachtsfeiertage ſtreng, und zahlreiche Luſtpartien ſegeln in leichten Booten mit dem kühlenden Winde, der die Luft fächelt, oder ruhen im Schatten der Bäume, die das Ufer einſchließen und die gelegentlich vorkommenden kleinen Thäler füllen. Ich bemerkte mehrere den Trauerweiden ähnliche Bäume und einige Stellen, die mit Schilf dicht bewachſen waren.

Wir ankerten in einiger Entfernung von der Stadt, und dieſe Entfernung begünſtigte vielleicht den angenehmen Eindruck, den dieſelbe auf mich machte.

Es war Abend. Hunderte von Booten fuhren auf ihrem Heimwege vor uns vorbei, und da die Leute auf denſelben das Schiff zu ſehen wünſchten, kamen ſie uns ziemlich nahe, ſo daß ich viele hübſche Frauen unter der Geſellſchaft bemerken konnte. Der Commodore beabſichtigte morgen mit mir nach Fort Mc. Acquarie zu gehen, um eine Reihe aſtronomiſcher Beobachtungen vorzunehmen,

Digitized by Google

allein in Folge eines Besuches vom Consul änderte er seine Absicht. Der Zahlmeister ist nach der Stadt gegangen und hat uns einige Zeitungen gesandt, die uns melden, daß Commodore Perry in Japan gelandet ist, wohl empfangen wurde, sich seiner Botschaft an den Kaiser entledigt hat, jedoch erst in einigen Monaten, wenn er mit seinen Schiffen wieder zurückkehren wird, die Antwort darauf erhalten kann.

Am 27. war der Himmel bewölkt, deshalb schlenderte ich, statt Beobachtungen anzustellen, mit Dr. Grier und Herrn Stewart durch die Stadt und machte einige Visiten bei Freunden des letzteren Herrn, die er bei seinem ersten Besuch während Wilk's Expedition kennen gelernt. Wir weideten unsere Augen an den eleganten Frauen, die auf den Straßen gingen, und an den Haufen von Gold, die in den Verkaufsläden ausgestellt waren. Herr S. fand seine alten Freunde, die, obschon in ihren Umständen sehr zurückgekommen, sich dennoch freuten ihn zu sehen. Beim Consul fanden wir den Commodore, der den Zahlmeister ersuchte, Früchte für die Schiffsmannschaft einzukaufen, und in Folge dessen begaben wir uns in einem Wagen alle zusammen nach dem Markte, wo wir eine größere Mannichfaltigkeit von Producten vorfanden, als ich erwartet hatte zu sehen, Orangen, Feigen, Johannisbeeren, Erdbeeren und Himbeeren, kleine Ananas, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Aepfel und Bananen, und von Gemüsen Rüben, Möhren, Kohl, Bohnen, Rhabarber, im Ganzen jedoch nicht so gut, als bei uns zu Lande.

Vom Markte gingen wir an Bord eines Schooners, Namens „the Pride of the sea", eines Fahrzeugs von merkwürdiger Segelbeschaffenheit. Es ist dies ein wahres kleines Juwel, und das Logbuch zeigt Tage, an welchen resp. 330, 360 und 340 Meilen in etwa dem 40. Breitengrade gesegelt worden sind. An einem Tage machte das Schiff 7° 20′ in 24 Stunden.

Später besuchten wir noch das Clipperschiff „Queen of the

Digitized by Google

seas", ein schönes Exemplar amerikanischer Schiffsbaukunst, das uns stolz auf unser Vaterland macht. Von da gingen wir nach dem botanischen Garten, wo gerade eine Gartenbau-Ausstellung stattfand.

Ich kann mich kaum erinnern, je irgendwo anders eine so geschmackvolle Art und Weise, eine Stadt zu verschönern, kennen gelernt zu haben. Die mit schönen Bäumen bepflanzten Anlagen sind auf und um die theils ebene, theils sanft abfallende Spitze eines Hügels eingebogen und bieten dem Auge eine große Mannichfaltigkeit von Pflanzen dar. Als wir ankamen, spielte gerade ein Musikchor muntere Musikstücke, und eine zahlreiche Gesellschaft, unter der sich viele Damen befanden, erging sich im Lustwandeln, was Alles mit den sammetartigen Rasenplätzen und den üppigen Bäumen einen belebten und überaus angenehmen Anblick gewährte. Die Farben der Pflanzen waren von allen denkbaren Abstufungen, von der dunkeln, düstern Kiefer bis zu den brillanten breiten Blättern der üppigen Banane; wir fanden Musacal-Gras, woraus die Seeleute Strohhüte flechten und die Chinesen Fächer machen, Bambusrohr, Weiden, Kampherbäume, die einen aromatischen Geruch verbreiten, Georginen mit ihren herrlichen Blüthen, die Norfolk-Kiefer (Amazonia excelsa) und viele andere, die ich kaum alle nennen kann. Ich wäre gern noch viel länger hier geblieben, allein die Andern hatten Eile, und so kehrten wir zum Wagen zurück.

Unser Kutscher fuhr uns über eine vortreffliche macadamisirte Straße, die von Mr. M. Acquarie angelegt worden war. Er ist ein Mann von hoher Bedeutung in der Colonisationsgeschichte Australiens, der mit den wichtigsten Verbesserungen in der Colonie in Verbindung steht, und wir gelangten so nach einem der Vorsprünge, welche die beiden schönen Bai's von bedeutender Ausdehnung von einander scheiden.

Einen Augenblick anhaltend, um die Aussicht zu genießen,

Digitized by Google

hörten wir in nicht zu großer Entfernung die Töne von „Auld lang syne“ auf einem schottischen Dudelsack, und über einen großen tafelförmigen Felsen kletternd, auf dem zwei zerlumpte Burschen lagen und mit langausgestreckten Hälsen gleichfalls nach dem Gegenstande unserer Neugierde lugten, sahen wir den Pfeifer, sein Instrument unter dem Arm, von dem lange bunte Bänder über seine Schulter flatterten, auf dem grünen Rasen rüstig auf- und abmarschiren, während eine Gruppe seiner Landsleute im Schatten der Bäume gelagert ihm zuhörten. In das tiefe dunkle Wasser der mit zahlreichen Inseln besäeten Bai hinabblickend, gehörte in der That keine sehr lebhafte Einbildungskraft dazu, sich an die Ufer eines der schottischen Seen zurückzuversetzen, an die sich Erinnerungen der von Walter Scott beschriebenen Scenen von Heimath und einem fröhlichen Christfest inmitten lieber Freunde knüpften, während wir hier im Goldlande, weit entfernt von Allem, was uns lieb und theuer war, wandelten und bald nach noch entfernteren Gegenden segeln sollten.

Mit Sonnenuntergang kehrten wir an Bord zurück.

Am 30. December früh um 9 Uhr stahlen fünf unserer Leute ein dem Capitain der „Pride of the sea“ gehöriges Boot, als uns derselbe besucht hatte, um seine Karten mit den unsrigen zu vergleichen, und das Boot, mit einem seiner eigenen Leute darin, unter Aufsicht unserer Schildwache gelassen hatte. Die Deserteure glitten leise unter dem Stern des Schiffes weg und ruderten von da eben so geräuschlos davon; die Schildwachen erhielten Befehl zu feuern, und drei Schüsse fielen, mit welchem Erfolg, konnten wir nicht herausbekommen, denn das Boot, das wir bemannten und zur Verfolgung aussandten, kehrte zurück, ohne irgend eine Spur der Flüchtlinge gefunden zu haben. Das gestohlene Boot selbst ward am folgenden Tage am Ufer gefunden. Ein Boot von Ihro Majestät Dampfer „Tuch“ schlug am selben Tage bei einem heftigen Windstoß um, und sämmtliche zu dem Schiff gehörige Officiere

Digitized by Google

darin ertranken. Das Schiff bietet einen traurigen Anblick dar, das Hinterdeck sieht ganz verlassen aus.

Am 1. Januar 1854 besuchte ich mit Hrn. Stewart dessen alten jüdischen Freund, Herrn Phillips, den Patriarchen von zwanzig Kindern, von denen vierzehn am Leben sind. Als Herr Stewart mit Capit. Wilkes auf seiner Expedition hier war, war Ph. ein wohlhabender Mann von geachteter Stellung in der Gesellschaft der Colonie. Durch den Bankerott der Bank von Australien verlor er sein Vermögen und befindet sich jetzt in ziemlich traurigen Umständen, allein immer noch wird er von seinen Freunden hoch geschätzt. Die Officiere der ersten Expedition besuchten sein Haus häufig und wurden stets sehr gastfreundlich aufgenommen. Bei unserem heutigen Besuch wurden wir durch ein Zimmer geführt, das ganz mit Möbeln gefüllt war, denn unser Wirth ist ein Möbelhändler, und in das obere Stockwerk gelangend, wurden wir von seiner Frau und mehreren Kindern empfangen, deren Namen Lea, Eva, Adam mit ihren jüdischen Gesichtszügen biblische Reminiscenzen in mir rege machten. Herr Ph. kam von seiner Arbeit herauf und hieß uns auf die herzlichste Weise willkommen. Ich fühlte mich heimischer als irgendwo anders, seit ich die Vereinigten Staaten verlassen hatte. Eine ganz liebliche Erscheinung war Herrn Ph.'s Tochter Nancy, achtzehn Jahre alt und von klassischer regelmäßiger Schönheit. Herr Ph. zeigte uns seine reiche Sammlung australischer Muscheln. Wir verbrachten eine angenehme Stunde und schieden mit dem Versprechen, daß uns Herr Ph. mit seiner Familie an Bord besuchen wollte. Unglücklicherweise frischte der Wind am Nachmittag so sehr, daß wir auf diesen angenehmen Besuch verzichten mußten.

Digitized by Google

Am 8. Januar segelte die Vincennes wieder und, wie es schien, zu großer Zufriedenheit der Officiere, die ungeduldig zu werden begannen, an dem eigentlichen Bestimmungsorte ihrer Expedition anzukommen. Ueber sechs Monate waren vergangen, seit die Escadre von den Vereinigten Staaten gesegelt, und noch war, mit Ausnahme einiger astronomischen Beobachtungen, Nichts gethan worden. Die Officiere, meist junge, feurige Leute, fühlten sich unbehaglich an Bord, der einförmige Dienst war drückend, der Commodore kränklich und reizbar, und eine unangenehme Stimmung herrschte in der ganzen Gesellschaft.

Die Tagebücher jener Periode athmen alle einen monotonen, melancholischen Geist, so daß außer ganz ungewöhnlichen Vorfällen, wie z. B. das Ueberbordfallen eines Mannes bei Nacht, der jedoch gerettet ward, sich kaum erwähnenswerthe Umstände finden.

Am 31. Januar hatte Lieut. Brooke die Freude, einen gelungenen Versuch im Sondiren zu machen. Diesen Tag fand eine erfolgreiche Operation mit meinem Apparat statt, um Proben vom Boden aus einer bedeutenden Wassertiefe zu erhalten. In 2150 Faden erreichte der Apparat den Grund, das Gewicht hakte sich los, und die Röhre kam mit einer genügenden Quantität Schlamm herauf. Als ich den Faden heraufzog, machte ich mir allerhand Vorstellungen über das Resultat; erst dachte ich, daß mir ein klein wenig Schlamm daran hängen geblieben sein würde, dann hoffte ich, daß vielleicht eine kleine Muschel oder Fragmente einer Koralle darin festgeklemmt sein könnten, und als endlich die Röhre in meinen Händen war, konnte ich kaum meinen Augen trauen. Sie war nicht nur mit einem sehr zähen, kalkichten Schlamm gefüllt, sondern auch äußerlich ganz damit bedeckt, und selbst der Eindruck, den das Gewicht beim Abschlüpfen gemacht, war noch darin sichtbar. Das Eisenoxyd hatte den äußern Schlamm röthlich gefärbt, während der nicht damit bedeckte Theil der Röhre glänzend geblieben war, und unser Chemiker glaubte, daß dieses Oxyd mit vom Grunde

Digitized by Google

der See heraufgebracht worden war. Auf meinen Rath machte er eine Mischung von Thon und Kalk, brachte dieselbe auf polirten Stahl, und setzte das Ganze dem Einflusse des Seewassers aus, worauf nach einer kurzen Zeit die Mischung ein tiefes Orangegelb annahm. Die Schnur, deren ich mich zu diesem Experiment bediente, war 15 Zwirn, und hatte sich während der ganzen Reise auf der Rolle befunden. Die Kugel wog etwa 40 Pfund. Der Apparat ward aus einem Boot um 10 Uhr 11 Minuten in's Wasser geworfen, erreichte den Boden um 11 Uhr 7 M., die Schnelligkeit des Sinkens nahm sehr regelmäßig ab. Ich begann das Aufwinden selbst, bis die Rolle gehörig im Gange war, die ich dann einem Matrosen überließ, während ich und ein Quartiermeister die Schnur unausgesetzt in der Hand behielten, um darauf zu achten, daß kein zu heftiger Ruck dieselbe zerreißen möge. Die Schnur hing vollkommen senkrecht, die See war ganz ruhig und die vertical auffallende Sonne verbrannte uns gehörig. Beim Einziehen der Schnur fand eine kaum bemerkliche Bewegung des Bootes statt, zuerst nach N.-O., später nach N.-N.-W., woraus ich auf eine leichte Strömung in der Oberfläche nach Süden und eine andere tiefere nach Norden fließende schloß. Um 1 Uhr 45 Minuten war die Operation vollendet und ich kehrte sehr froh an Bord zurück. Herr Stimpson, der Naturforscher, fand in dem Schlamm einige kleine Muscheln, die noch nie aus solcher Tiefe heraufgebracht worden waren, und die er nach mir zu nennen beabsichtigte.

Dieses Experiment fand 12° 59′ s. B. und 162° 58′ ö. L. statt.

Am 3. Februar passirte die Vincennes die Straßen von Vanicoro, in denen, wie bekannt, der unermüdliche La Perouse, glorreichen Andenkens, zu Grunde ging. Als man sich der Stelle näherte, wo später die Ueberbleibsel der unglücklichen Reisenden gefunden wurden, ward die Mannschaft gemustert, und Commodore Ringgold las ihnen einen Auszug aus Dillons Reise von La Perouse vor, befahl die Royals zu senken, die französische Flagge auf halben

Digitized by Google

Mast an der Vorderraffel, ebenso die Wimpel am großen Mast, und am Besanmast die amerikanische Flagge zu senken, und feuerte einen Salut von 15 Kanonenschüssen, als Zeichen der tiefen Ehrfurcht, die dem Andenken La Perouse's gezollt ward. Es war ein tief ergreifender Augenblick. Die Insel, in ihren grünen Mantel gehüllt, mit ihren sanft anschwellenden Hügeln, auf denen selbst nicht eine Rauchsäule wahrzunehmen war, lag in stiller Ruhe in der See. Dieser Ort ist so selten besucht worden, daß man die Stelle nicht ohne lebhafte Theilnahme betrachten kann, wo der unglückliche Schiffbruch stattfand, der das Interesse der ganzen civilisirten Welt so lange fesselte.

6. Februar 11° 22′ s. B. 16° 55′ 4″ ö. L.

„Wir bekamen heute einen Vulkan in Sicht, der kegelförmig war, und anscheinend isolirt lag; allein wir kamen demselben nicht nahe genug, um mehr davon zu sehen. Das Schiff ward stets zu weit vom Lande gehalten, hier und da wurden einige Winkel gemessen, und die ganze Arbeit ist so langweilig und uninteressant als möglich."

7. Februar 11° 1′ s. B. 16° 54′ 1″ ö. L.

„Ungefähr um halb neun des Morgens kamen drei Canoes, jedes derselben von 2 Männern gerudert, auf das Schiff zu, die unsere Erwartungen in hohem Grade rege machten, denn diese Leute sind beinahe für die ganze übrige Welt Fremde. Das erste derselben legte unter unserm Stern bei, und die Leute darin schienen unschlüssig, was zu thun, allein der Commodore warf ein Stück bunten Kattun hinab und zeigte ihnen eine Menge glitzernder Kleinigkeiten, die ihren erstaunten Augen jedenfalls als unermeßliche Reichthümer erschienen. Ich werde nicht so bald den schrillen Ausruf vergessen, den der Aelteste von ihnen ausstieß, als seine Augen auf einen blitzenden neuen Meißel fielen. Der Commodore ließ verschiedene neue Werkzeuge von Stahl zu ihnen hinab, sie suchten ängstlich im Canoe umher, nach Etwas, womit sie dafür bezahlen

Digitized by Google

könnten, und hielten endlich die übriggebliebene Hälfte einer Brodfrucht (ihre sämmtlichen Proviſionen) empor.

Der Commodore befahl einem alten Matroſen, Namens Roſſini, der in dem Miſſionairſchiff Camden in dieſen Seen geſegelt war, mit den Leuten um die an ihren Perſonen befindlichen Zierrathen zu handeln, die aus Ohr-, Naſen-, Finger- und Arm-Ringen, Bruſtſchildern aus geſchliffenen Muſcheln mit einem perlemutterartigen Scheine glänzend, und etwa drei Zoll im Durchmeſſer, beſtanden, ſo wie Perlenſchnüre und Armbänder aus Muſchelſchalen, Schildpatt auf Fibern des Palmbaums gereiht. Einige hatten ſechs Fuß lange Bogen und entſprechend lange ſpitzige Pfeile, aus Schilfrohr angefertigt. Ihr Fiſchergeräth beſtand aus kleinen Schwimmern von ſehr leichtem Holz, woran ein kleiner Stein befeſtigt war, und an demſelben hing eine dünne Schnur, mit dem Subſtitut für einen Angelhaken aus Schildpatt oder ähnlichem Material. Außerdem war an jedem Schwimmer eine kleine weiße Muſchel, ein Büſchel Gras und ein Zweig, den ich den Blättern und dem glänzenden Holze nach für Adiantum oder Capillani hielt, befeſtigt. Von allen dieſen Dingen erhandelten wir einen großen Vorrath. Die Zahl der Canoes vermehrte ſich bis zu zehn oder zwölf, und wahrſcheinlich würden noch mehrere gekommen ſein, hätten wir nicht ſo weit vom Lande gelegen, daß einige 8, 9, ja ſelbſt 12 Meilen zu rudern hatten.

Einige Canoes brachten etliche, zwar kleine, doch wohlſchmeckende Yamswurzeln, Kokosnüſſe, Brodfrüchte und fliegende Fiſche. Kleine Muſcheln wurden von den Leuten als Zierrathen um das Handgelenk und den Hals getragen. Sie hatten ferner ein wenig Tappa und einige Matten mit ſich. Ich dachte einen ſehr vortheilhaften Handel geſchloſſen zu haben, als ich einen Bogen und vier Pfeile für ein altes Taſchenmeſſer erlangt, allein Andere erhielten noch mehr für eine leere Flaſche. Die Leute hatten auch eine ſonderbare, aus Stücken zerbrochener Kokosnußſchale, die an

Digitized by Google

einen Stab gereiht waren, verfertigte Klapper mit sich, die sie wahrscheinlich zum Fischfang benutzten. Wenn dieses Instrument im Wasser geschüttelt ward, so war es in beträchtlicher Ferne hörbar. Die Canoes waren mit Ausliegern versehen und so eng, daß man kaum seine beiden Füße neben einander halten konnte.*) Während die Canoes in unserer Nähe verweilten, schwamm ein etwa 8 Fuß langer Haifisch dicht an einem derselben vorbei. Einer der Eingeborenen lehnte sich ruhig über Bord und faßte ihn bei der Rückenflosse. Aus der Art und Weise, wie er dies that, schloß ich, daß die Leute keine Furcht vor demselben haben.

Bald darauf fingen wir einen andern Haifisch mit einem Haken. —

Als wir die Leute fragten, ob sie nicht ein Ruder verkaufen wollten, deuteten sie auf das Land, lachten, waren aber nicht gewillt, ein solches zu verkaufen. Herrn Stimpson's Brille schien ihnen viel Stoff zu Späßen zu geben. Einige der Leute waren vollkommen nackt, andere trugen einen kleinen Schurz um die Lenden. Keiner von ihnen ließ sich bewegen an Bord zu kommen. Die Zähne waren wahrscheinlich durch den Gebrauch von Beizmitteln schwarz gefärbt; Tättowirung konnte ich jedoch an keinem wahrnehmen. Ihre Hautfarbe war schwarz, in der That waren sie nur durch die gerade Nase von den afrikanischen Negern unterschieden, und hätte man sie an der Küste von Afrika gesehen, so würde ihre Erscheinung wahrscheinlich durchaus nichts Ueberraschendes gehabt haben. Ihr Haar hatten sie mit einer weißen kalkartigen Substanz bedeckt, vielleicht um dadurch ihren Kopf vor der Wirkung der glühenden Sonnenstrahlen zu schützen.

Die gepuderten Köpfe der Leute erinnerten Herrn Steward an eine Anekdote der Reise unter Wilkes, während welcher des

*) Dies sind dieselben Boote wie die der Cingalesen in Ceylon, die man häufig in anderen Theilen des indischen Archipels antrifft. —

W. H.

Digitized by Google

Doctors Gehülfe, als er eines Tages unter diesen Cannibalen an's Land geschickt ward, sich über und über mit Arsenik einrieb, damit, für den Fall nämlich, daß sie ihn auffräßen, sein Tod mindestens gerächt werden möchte.

Am 24. Februar befand sich die Vincennes auf der Höhe der Insel Ascension. Liebliche Hügel, mit üppiger Vegetation bekleidet und von einem Rand weißer schäumender Brandung umgürtet, boten einen schönen Anblick.

Capitain Rolando und Herr Stewart gingen in einem Boot an's Land und kehrten am Nachmittag zurück, begleitet von zwei anderen Booten, jedes einem weißen Ansiedler gehörig, die einige Kürbisse, drei bis vierhundert Pfund Yamswurzeln, etwas Zuckerrohr und Banana an Bord brachten, und dafür Halaleisen, Pfeifen und Tabak eintauschten. Capitain Rolando beschrieb die eingeborenen Frauen als von ziemlich einnehmendem Aeußern.

Am 2. März befand sich das Schiff auf der Höhe von Guam, einem Hafen in einer der Ladronen- oder Marianen-Inseln, in dem ein amerikanisches Schiff ankerte. Diese Inselgruppe erstreckt sich von 13° bis 24° n. B. und 145° bis 146° ö. L. Die größte Insel trägt den Namen Guam und liegt 13° 30′ N. Die nächste an Größe ist Rota, Tinian, und weiter nördlich Saypan. Die übrigen sind von nur unbedeutender Größe. Die ganze Gruppe ist vulkanischen Ursprungs, und die höchsten Theile der Insel erheben sich bis zu 2000 Fuß. Obschon kürzlich keine Eruption stattgefunden, so steigt dennoch beständig Rauch aus dem Krater einiger Vulkane. Nur die fünf südlichsten Inseln sind bewohnt, und zwar meistens von spanischen Colonisten aus den Philippinen. Die Inseln wurden 1512 von Maghellan besucht, und erhielten ihren Namen nach den diebischen Eigenschaften ihrer Bewohner, der später von den Spaniern zu Ehren ihrer Königin in Marianen umgeändert ward. Die Eingeborenen fanden sich bald in Kriege mit den Spaniern verwickelt, und wurden in Folge derselben fast gänzlich ausgerottet.

Digitized by Google

Die meisten der Inseln sind jetzt mit wildem Rindvieh, Schweinen und Ziegen angefüllt. Spanien beansprucht den Besitz der Gruppe, und sie gehört mit unter die Regierung der Philippinen.

Am 16. März kam der chinesische Lootse an Bord, und am nächsten Abend langte das Schiff in Macao an. Da man hier hörte, daß die Vorrathshäuser für die amerikanische Escadre nach Hong-kong verlegt worden waren, so segelte man am 19. nach jenem Hafen, wo die ganze Escadre sich allmählich wieder vereinigte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Hancock, J. Cooper u. J. P. Kennedy

in Batavia.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Die Hancock, F. Cooper und J. P. Kennedy in Batavia.

Abfahrt von Simons Bai. — Ein Mann über Bord. — Ein Traum und deſſen unerwartete Erfüllung. — Anger. — Tropiſche Vegetation. — Malayiſche Boote. — Mangoſteens. — Kein Lootſe zu erlangen. — Batavia. — Beſuch eines holländiſchen Officiers. — Sanitätsregeln. — Drückende Hitze. — An's Land. — Malayiſche Bootsmannſchaft. — Der Kanal. — Krokodille und Haifiſche. — Schlechtes Waſſer. — Sonderbares Fuhrwerk. — Geräuſchvolle Polizeimaßregeln. — Die zum Götzenbild erhobene Kanone. — Das Kauen der Betelnuß. — Ein Landsmann in fremdem Lande. — Der Muck (Amoak). — Tiger auf der Inſel. — Der Sooletan. — Tänzerinnen. — Malayiſche Piraten und üble Ausſichten für die Vermeſſung der Straßen von Gaspar.

Während die Vincennes und Porpoiſe ſüdwärts nach Auſtralien ſegelten, gingen der Dampfer Hancock, der Schooner F. Cooper und das Transportſchiff J. P. Kennedy nach den Straßen von Gaspar ab, um dieſelben zu vermeſſen. An Bord des letztgenannten Schiffes befand ſich Lieut. A. W. Habersham, deſſen Tagebuch wir den Bericht über dieſen Theil der Reiſe verdanken.

Digitized by Google

„Am 9. November ging die ganze Escadre in See. Am ersten Tage, während wir Alle vor einer frischen Briese segelten, verlor die Vincennes einen Mann über Bord, und die verschiedenen Bestrebungen, ihn zu retten, verursachten eine sehr belebte Scene. Helme wurden eiligst niedergedrückt, Segel flatterten und flaggten auf die schönste Weise, Boote wurden in's Wasser gelassen, Schiffe fielen in den Wind, und endlich ward der arme Schelm aus seinem wässerigen Grabe errettet. Bald umgab uns die Nacht, und wir schieden von einander, die Vincennes, um mit der Porpoise die Korallenbänke der südlichen Breiten zu untersuchen, wir, um so bald wie möglich Batavia zu erreichen.

Am nächsten Morgen, während wir unser erstes Seefrühstück verzehrten, ereignete sich einer jener Vorfälle, die von Seeleuten oft, als Wunder betrachtet werden, und der uns Allen für einige Tage Stoff zum Gespräch lieferte. Mit Ausnahme des Deckwacht haltenden Officiers waren Alle an den Tischen versammelt, und das Schiff lavirte träge gegen eine leichte östliche Briese. Plötzlich bemerkte Herr Samuel Potts, unser hydrographischer Assistent, daß er vergangene Nacht geträumt, eine Kiste mit Kleidern, die zu spät eingetroffen war, um an Bord geschickt zu werden, und die seine Freunde versprachen ihm nach China nachzuschicken, erhalten zu haben. „Ich träumte," sagte er, „daß wir in der Nähe eines Kauffahrteischiffes von Windstille befallen wurden, an dasselbe ein Boot absendeten, das mit meiner Kiste zurückkehrte." — Während mehrerer Stunden ward nichts mehr über diesen Gegenstand verhandelt, bis sonderbarer Weise wir uns plötzlich vom Winde verlassen, etwa eine oder zwei Meilen von einer tief beladenen Barke, welche die amerikanische Flagge zeigte, befanden."

„Der Bursche sieht aus, als ob er von New-York käme und eine Ladung Kohlen und ein Paar alte Zeitungen an Bord haben könnte," bemerkte der dritte Lieutenant Russell, „ich werde um ein Boot bitten, um hinüberzufahren." Er suchte um ein Boot nach,

Digitized by Google

fuhr hin und kam wirklich mit Herrn Pott's Kiste zurück. — Es war die Barke „Roebuck" von Baltimore, 84 Tage unterwegs und mit Kohlen für Perry's Escadre beladen.

Mit Ausnahme einiger wenigen Bemerkungen bietet die Reise nach Batavia nur wenig Erwähnenswerthes dar.

Am 24. December kam die Insel Java in Sicht, und am nächsten Morgen ankerte das Schiff vor der am westlichen Ende derselben gelegenen Stadt Anger. Man hatte sich hierher gewandt, um wo möglich einen Lootsen nach Batavia zu finden, allein es konnte keiner erlangt werden; deshalb kaufte man die neueste Küstenkarte und segelte am nächsten Tage mit Hülfe derselben nach Batavia, wo die Hancock und F. Cooper schon eingetroffen waren, und das erstere Schiff ging bereits am folgenden Tage nach den, nur wenige Stunden entfernten, zu vermessenden Straßen von Gaspar ab, wohin die beiden anderen sobald als möglich zu folgen beordert wurden.

Das Tagebuch wieder aufnehmend, finden wir das Folgende über Anger:

„Wir hatten während der Nacht geankert, und bei Tagesanbruch breitete sich ein entzückender Anblick vor uns aus. Statt des seit den letzten sechszig Tagen unausgesetzt vor uns liegenden einförmigen Seehorizontes sahen wir sanft anschwellende Niederungen, von den blauen Bergen des Binnenlandes begrenzt und nach der See zu mit ausgedehnten Dickichten von Kokospalmen, Mangosteen- und Bananabäumen umgeben, die überdies einen unerschöpflichen Vorrath der herrlichsten Früchte versprachen.

Während ich mich dieses Bildes erfreute, langten ein Dutzend oder noch mehr malayische Boote an, die mit Früchten, Gemüsen und Thieren verschiedener Art, sowohl für den Tisch, als in Käfigen, um die Neugierde des Naturforschers zu erregen, beladen, und mit schreienden, lärmenden Bootsleuten bemannt waren.

Digitized by Google

Habt Ihr jemals einen Mangosteen gegessen? Es ist die herrlichste Frucht der Welt, läßt die Cheremoya von Peru weit im Hintergrunde, und übertrifft selbst Erdbeeren mit Rahm. Es ist einer Reise nach Ostindien werth, blos um Mangosteen zu essen. Während ich eine derselben öffnete und einen Theil um den anderen schnell in den Mund schob, ward ich von einem jungen Javaner mit mongolischer Physiognomie und einem Munde voll entsetzlich schwarzer Zähne, die er, um liebenswürdig zu scheinen, auf die liberalste Weise zeigte, begrüßt. Er introducirte sich als der zweite Hafencapitain, sagte, daß er gekommen, uns einen Besuch abzustatten, und fragte, ob wir etwas wünschten. Später hörte ich, daß er ein Geflügelhändler war, und als er fand, daß wir schon früher versehen worden waren, folglich nichts wünschten, entfernte er sich in sehr übler Laune.

Wir fanden die Preise der Lebensmittel billig, Hühner das Dutzend einen Dollar, Eier einen Dollar das Hundert, und Früchte beinahe ganz umsonst.

Die Boote waren gut gebaut, und wurden mit Segeln und Rudern fortbewegt. Letztere waren kurz und sehr breit, die ersteren aus Grasmatten geflochten, die leichter und geschmeidiger als Segeltuch sind.

Gleich andern halbciviliſirten Wilden drückten sich die Mannschaften dieser Boote in schneller, lauter und energischer Redeweise aus, die mit heftigen und häufigen Gesticulationen begleitet ward. Aus der Ferne gesehen glich eine Gruppe derselben, die in gewöhnlichem Gespräch begriffen waren, Leuten, die sich im nächsten Augenblicke bei der Kehle zu packen im Begriff standen.

Während wir uns Batavia näherten, brannte die Sonne so glühend hernieder, daß das Verdeck zu heiß ward, um mit dünnbesohlten Schuhen darauf umherzugehen.

Um 7 Uhr 45 Minuten segelten wir durch die enge Passage, die die kleine Insel Amsterdam von Java trennt, und entkamen

Digitized by Google

nur durch die gute Beschaffenheit der Segel unsers Schiffes der Gefahr, auf's Ufer zu laufen. Eine große Menge winziger Inselchen umgab uns, von denen manche kaum Erdknollen zu nennen waren, die nur wenig aus dem Wasser hervorragten, mit dichtem Holz bewachsen waren und vielleicht nicht mehr als 500 Fuß im Umfange hatten. Ich hörte später in Batavia, daß diese Inseln an den Meistbietenden versteigert worden, um das darauf gefällte Holz für den Markt von Batavia zu benutzen.

Diese Inseln schienen dicht bevölkert zu sein, und die niedrigen, aus Bambusrohr gebauten, mit Gras bedeckten Häuser, die in pittoresken Gruppen unter Bäumen versteckt lagen, sahen von unserm heißen Verdeck so kühl und luftig aus, daß man beinahe seine verbrannten Füße vergaß, mit denen man auf- und niedertrippelte, um einen schattigen Platz für dieselben zu finden.

Wir ankerten endlich zwischen unsern beiden Gefährten, und wurden bald darauf vom Boote eines holländischen Kriegsschiffes besucht, dessen Officier vorzüglich gut Englisch sprach, und so gütig war, uns einige gute Rathschläge in Bezug auf diesen sprüchwörtlich ungesunden Hafen zu geben. Er sagte uns, daß ihre eigene, aus fünf Dampfern und einer Fregatte bestehende Escadre gegenwärtig mehrere hundert Officiere und Matrosen am Java-Fieber krank im Hospital habe, und aus Sanitätsrücksichten allen hier ankernden Schiffen die Beachtung der folgenden Regeln angerathen würde:

1) Die Boote des Schiffes von Eingeborenen rudern zu lassen, und die Mannschaft der Sonne so wenig als möglich auszusetzen.

2) Zwischen 10 Uhr des Morgens und 4 Uhr des Nachmittags keine Arbeiten vorzunehmen, welche die Mannschaft unter den Sonnenzelten hervorzugehen nöthigen.

3) Die letztern aufzuspannen, sobald die Sonne den Morgennebel zu zertheilen beginnt, und sie so lange in diesem Zustande zu erhalten, bis der Himmel sich wieder zu überziehen anfängt, dann aber sie aufzurollen, damit vor Einbruch der Nacht das Verdeck

Digitized by Google

sich etwas kühlen könne. Auf diese Weise, sagte er uns, sei es möglich, Kühlung genug zu bewahren, um noch vor Mitternacht zu Bett zu gehen; vernachlässige man aber diese Vorsichtsmaßregeln, so würden die unteren Verdecke so heiß wie Oefen. Wir dankten ihm für seinen guten Rath, und er empfahl sich.

Obgleich wir nach den angegebenen Regeln handelten, waren die Seiten und das Verdeck des Schiffes so heiß, daß man beinahe im Bette zerschmolz, und auf dem Verdeck dem Thau ausgesetzt zu schlafen, wäre großer Uebermuth gewesen, da man sicher von einer schweren Krankheit befallen worden wäre.

Am nächsten Morgen beschlossen ich und Herr Bliß, der dritte Lieutenant der Hancock, an's Land zu gehen. Wir hatten ein zu jenem Schiff gehöriges Boot zu unserer Verfügung, das von Malayen gerudert ward, die Capitain Rodgers von der Regierung für die geringe Summe von einer Rupie (etwa ein halber Thaler) für den ganzen Tag gemiethet hatte, und von dieser Summe hatten die Leute ziemlich zwei Fünftel für die Erlaubniß, von uns gemiethet zu werden, abzugeben. So bleiben dem Mann nur etwa acht Groschen dafür, daß er den ganzen Tag unter einer brennenden Sonne rudert, und dennoch wird dies für gute Bezahlung gehalten, denn zehn Doits (etwa ein Groschen) genügen, um Nahrung für den Tag zu kaufen, und der Rest dazu bestimmt, um damit zu spielen, denn diese Leute sind, mit Ausnahme der Chinesen, vielleicht die leidenschaftlichsten Spieler.

Nachdem wir eine Meile oder darüber vom Schiff gerudert, langten wir an der Mündung eines Kanals an, den wir hierauf nach dem Landungsplatze zu passirten. Man sagte uns, daß diese Mündung bei starkem Winde ziemlich gefährlich zu passiren sei, da dann immer eine heftige Brandung sich daselbst breche und Haifische und Krokodille stets bereit seien, die Mannschaft eines umgeschlagenen Bootes aufzuschnappen. Diese Thiere scheinen sich in großer Menge in der Nähe der Kanalmündung aufzuhalten, die Haifische außer-

Digitized by Google

halb und die Krokodille innerhalb derselben, wo sie sich von dem durch eine langsame Strömung herbeigeführten Abfall der Stadt nähren und manchmal einen unglücklichen Bootsmann zum Nachtisch verschlucken. Gleichwohl kommen die Haifische nie in den Kanal, und Krokodille gehen nie weiter als bis an die ersten Häuser, so daß die Eingeborenen sich in dem durch die Stadt laufenden Theil in vollkommener Sicherheit baden. Das Wasser dieses Stromes ist von schmutziger grauweißer Farbe, voll von dem Gassenkehricht der Stadt und riecht abscheulich. Man sollte kaum glauben, daß es der Gesundheit dienlich sein könne, in demselben zu baden, und dennoch ist dies das einzige den Schiffen gelieferte Wasser. Durch Steine filtrirt, wird es gleichfalls von allen Bewohnern Batavia's benutzt, ein Umstand, der Ursache ist, daß Neuangekommene während der ersten Tage sich selten über Durst beschweren.

Aus verschiedenen Gründen bin ich geneigt zu glauben, daß die Holländer die Eingeborenen in vollkommener Unterwürfigkeit halten; denn selbst diejenigen derselben, die sich im Dienste der Regierung befinden, werden von den Andern geehrt und gefürchtet, und es wird ihnen ein Gehorsam gezollt, als wären es höhere Wesen. Ein Beispiel hiervon bot sich in dem Benehmen unserer zeitweiligen Bootsmannschaft, denn wenn wir in dem stets gedrängten Kanal gegen andere Boote stießen, machten sie sich mit Drohungen, Flüchen und oft mit Prügeln Bahn, die von den Andern kaum mit Worten erwidert wurden. Dies befremdete mich, da ich mir bisher die Malayen als einen wilden, kriegerischen, verrätherischen und unbezähmbaren Schlag Menschen vorgestellt hatte.

Wir landeten in der untern Stadt und mietheten einen Wagen, der uns weiterbringen sollte. Derselbe war bequem und stark gebaut, stand auf vier sehr kleinen und soliden Rädern und wurde von zwei kleinen, stämmigen Pferden gezogen, die nicht viel größer als shetländische Ponies waren. Der Kutscher war ein Malaye und für das Klima sehr warm gekleidet. Er trug einen großen

Digitized by Google

ovalköpfigen Strohhut und ein schlafrockartiges Gewand aus buntem Calico, und ward durch das weit vorspringende Dach des Wagens gegen die Strahlen der Sonne geschützt. Er führte eine lange Peitsche, denn das Gesetz verlangt, daß er bei jeder Brücke, vor jeder Wendung des Weges und bei der Annäherung eines Wagens knalle, so wie daß bei Nacht ein hinten auf dem Wagen stehender Mann eine brennende Fackel trage: Alles, um unangenehmes Zusammenrennen zu verhüten. Leider wurden wir über alles dies erst aufgeklärt, als wir unseren Jehu mit einer Extra-Rupie dafür belohnt hatten, daß er sich vermeintlich unserthalben in Schweiß gesetzt hatte, um uns schnell an den Ort unserer Bestimmung zu bringen, während es in der That das Gesetz war, welchem Folge zu leisten er seine Peitsche auf solch unbarmherzige Weise handhabte. Wir konnten im Anfang nicht begreifen, warum alle Welt anscheinend in so großer Eile war, indem jeder uns passirende Kutscher seine lange Peitsche über den Köpfen seiner „knallfesten" Ponies sausen ließ.

Nach etwa einer halben Meile passirten wir eine Umzäunung, in der die Vorrathshäuser der Regierung befindlich sind. Während wir durch die sie umgebenden Anlagen fuhren, zeigte mir Hr. Bliß eine große Kanone, anscheinend ein Zweiunddreißigpfünder, welche, so hatte ihm ein holländischer Officier erzählt, von den eingeborenen Frauen sehr verehrt wurde. Es scheint, als ob diese Leute, gleich den alten Athenern, in dem Irrthume befangen sind, daß Wirkungen auch ohne Ursache stattfinden können, oder vielmehr, daß wenn auf ein gewisses alltägliches Ereigniß vergeblich gewartet worden ist, es durch Gebete, der Gottheit dargebrachte Opfer, oder die Beobachtung irgend einer abergläubischen Ceremonie herbeigeführt werden könne. Die malayischen Damen haben nun diese Kanone mit einer geheimnißvollen Wunderkraft bekleidet und glauben, daß sie sich nur einige Augenblicke darüber zu beugen, die Hülfe ihrer gewaltigen Macht anzurufen und ihre Opfergaben dahinter in die

Digitized by Google

Erde zu ſtecken haben, um dann mit der vollkommenen Gewißheit nach Hauſe zu gehen, daß ihre Gebete erhört worden ſind. Die Holländer ſagten, daß die Kanone ſich an derſelben Stelle befinde, ſeit die Engländer die Kolonie aufgegeben, und es läßt ſich nicht ſagen, wie lange ſie noch den Platz behaupten wird, wenigſtens waren zahlreiche um dieſelbe herumliegende Blumen, Früchte und Stücke vergoldeten Papiers Zeugen, wie oft man ihre Hülfe in Anſpruch genommen.

Ich verſuchte auch die Betelnuß zu kauen, deren Genuß hier überall ſehr verbreitet iſt. Die Eingeborenen beider Geſchlechter kauen dieſelbe ebenſo, wie andere Völker Tabak, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie einen großen Theil des Speichels verſchlucken. Sie iſt ein Reizmittel, und ſoll, wenn man ſich von Hunger ſchwach fühlt, Stärkung gewähren, ohne eine unangenehme Nachwirkung herbeizuführen. Sie wächſt auf einem hohen dünnſtämmigen Baume, der oft eine Höhe von 100 bis 150 Fuß erreicht (?), vollkommen frei von Zweigen, Knoten oder ſelbſt bedeutenden Unregelmäßigkeiten der Rinde iſt, und in einem einzigen Stamme bis zur Spitze wächſt, wo einige Zweige hervorſproſſen und die Nuß hervorbringen, ſo daß er aus der Ferne einer ſehr hohen, geraden Kokospalme gleicht.

Zum Kauen verſetzen die Malayen gleiche Theile der Nuß und des Blattes mit etwas Kalk. Zuerſt bringt dies einen bittern, brennenden Geſchmack hervor, der von dem Blatte herrührt und durchaus nicht unangenehm iſt.

Häufiger Genuß dieſes Mittels giebt den Leuten ein widriges Anſehen. Sie ſchieben den Knäuel zwiſchen die unteren Vorderzähne und die Lippen, und da derſelbe oft ſo groß als eines Mannes halber Daumen iſt, die Lippen aber und der innere Mund davon hellroth gefärbt werden, ſo ſehen ſie aus, als ob ſie eben einen Fauſtſchlag auf den Mund bekommen hätten. Die Zähne werden durch langen Gebrauch ſo ſchwarz wie Ebenholz. Ich fragte

Digitized by Google

einen unſerer Bootsleute, warum er ſo viel kaue, und er antwortete mir, daß er damit ſeine Zähne ſchwarz zu färben wünſche; Hunde hätten weiße Zähne, und er wünſche von denſelben verſchieden zu ſein. Als einen andern Grund gab er an, daß es ihm durch den Koran geboten ſei.

Wir machten die Bekanntſchaft des Herrn L. M. Squires, eines Amerikaners, der ſich elf Jahre hier aufgehalten und ſpäter die Hancock als Naturforſcher begleitete. Während wir eines Abends in der Veranda des Hotel Amſterdam unſere Cigarren rauchten, ſtellte uns Herr Squires verſchiedene ſeiner Bekannten vor. Die gewöhnlichen Gefühlsergießungen über den Zuſtand des Wetters waren mit vorzüglichem Erfolg discutirt worden, und Jeder wartete anſcheinend auf ſeinen Nachbar, etwas Anderes vorzubringen, als plötzlich einer der eben gekommenen Herren, ein Engländer, mir die unvorbereitete Frage vorlegte: ob ich je einen Eingeborenen unter dem Einfluß des „Muck“ geſehen. „Unter welchem Einfluß?“ fragte ich. „Des Muck! Des Mucklaufens.“ Ich verneinte, denn ich hatte nie vorher den Ausdruck gehört. Er drückte hierüber ſeine Verwunderung aus und fuhr fort, daß das „Mucklaufen“ oft manches Menſchenleben koſte. Ich dachte: dies iſt eine ſeltene Neuigkeit, begnügte mich indeſſen einfach zu bemerken: „Ei, was Sie ſagen.“ Der Engländer räusperte ſich, blies ſich auf, beſtellte ein Glas „Halb und Halb“ und hob an: —

„Viele der Eingeborenen verbrauchen große Maſſen von Opium in verſchiedenen Formen, und in Folge davon werden im Laufe der Zeit ihre Geſichtszüge ſcharf, die Haut iſt über die Knochen wie Pergament geſpannt, und zu Zeiten, in Anfällen von Wahnſinn, werden ſie blutdürſtiger und grauſamer als Tiger. Mit dem langen „Cris“ bewaffnet (ein ſcharfes Dolchmeſſer, deſſen Schneide wellenförmig iſt) ſtürzen ſie wüthend aus ihren Häuſern und laufen, ſo ſchnell ihre Füße ſie tragen können, manchmal nackt, manchmal bekleidet, doch ſtets wahnſinnig und wüthend durch

Digitized by Google

die gedrängten Straßen, mit dem einzigen Gedanken, Alles, was ihnen in den Weg kommt, zu ermorden. Stechend und beißend, fluchend und stoßend rennen sie dahin und verschonen Keinen. Sobald nun ein Mann in diesem Zustande gesehen wird, schreit Alles: „Amoak! Amoak!“ gerade wie wenn sich in unseren Städten der Ruf „Feuer! Feuer!“ mit Blitzesschnelle verbreitet. Jedermann sucht die erste beste Waffe, die ihm in die Hände kommt, zu ergreifen, und folgt dem gemeinsamen Feinde. Gewöhnlich zieht man lange Speere dem kürzeren Cris vor, und mit diesen wird der Wahnsinnige endlich in eine Ecke getrieben und mit einer Jagdlust, als wäre er ein Tiger, getödtet. Bei einer Gelegenheit wurden von einem dieser Unglücklichen gegen vierzig Personen umgebracht, ehe er selbst fiel, und dennoch giebt es kein Gesetz gegen den Gebrauch des Opiums.

„Das Wort „Muck“ ist eine Verstümmelung des javanischen „Amoak“ (tödte) und dieser Ausruf wird eben nur dann gehört, wenn ein armer Wahnsinniger mit verzerrten Muskeln und hervorstarrenden Augen die Straßen der geängstigten Stadt durchläuft, und Tod jedem seiner Schritte folgt.“

Als sich das Gespräch von diesem Gegenstande auf Tiger lenkte, bemerkte ein Anderer aus der Gesellschaft, daß auf der Insel in einem Jahre bis zu 1800 getödtet worden seien; allein später erfuhr ich, daß die größte Zahl der in einem Jahre getödteten sich nur auf 1100 belaufe. Die Regierung zahlt einen gewissen Preis für jeden Tigerbalg, und die Zahl derselben wird registrirt. Diese Thiere sind ebensowohl dem Rindvieh sehr gefährlich, als alljährlich viele Menschen durch sie um's Leben kommen.

Im Innern Java's lebt noch ein eingeborener Fürst, der von den Holländern eine Pension bezieht und den Titel Sooletan führt. Dieser veranstaltet manchmal große Tigerjagden, bei denen er oft seine ganze, etwa 2000 Mann starke Armee zu Felde ziehen läßt. Die Erhaltung dieses zahlreichen Gefolges, sein Harem, seine

Digitized by Google

Tänzerinnen zehren beinahe sein ganzes Einkommen auf. Die Tänzerinnen werden im zartesten Alter einer Klasse von Männern übergeben, deren Geschäft es ist, sie so einzuüben, daß ihr Körper fähig wird, jede beliebige Stellung anzunehmen. Diese Mädchen werden trotz der grausamen Erziehung als gutmüthige und lustige Geschöpfe beschrieben.

Zuletzt wandte sich das Gespräch auf malayische Piraten, die früher in den Straßen von Gaspar sehr zahlreich waren. „Seit Kriegsdampfer diese Gewässer besuchen," bemerkte einer der Gesellschaft, „hören wir höchstens ein- oder zweimal des Jahres von ihnen; trotzdem sind sie immer noch zahlreich genug, und Sie werden sich in Ihrem kleinen Schooner (die F. Cooper) wohl vorsehen müssen, sonst machen sie kurze Umstände mit Ihnen." Ich dachte an die hohen Borde der Kennedy und fühlte mich sehr behaglich; konnte ich doch nicht ahnen, daß ich bald darauf beordert werden würde, mit einem Boote und sechs Mann zu der F. Cooper zu stoßen.

Digitized by Google

Die Straßen von Gaspar, Singapore.

Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Die Straßen von Gaspar, Singapore.

Beginn der Vermeſſung. — Mangelhaftigkeit der vorhandenen Karten. — Betrügereien von Kauffahrteicapitainen gegen Aſſecuranzcompagnien. — Verſetzung von Lieutenant Habersham zum Schooner. — Die Inſel Selio. — Verſuch zu campiren. — Mosquitoſchwärme. — Die Gefahr, halb im Schlafe aus dem Boote zu ſteigen. — Hirſche, Wildſchweine und Schlangen. — Rieſenbäume. — Wilde Tauben. — Ein Boot in kritiſcher Lage. — Singapore. — Mahomed, des Conſuls Mann. — London-Hotel. — Reſidenz des Gouverneurs. — Panorama der Stadt. — Chineſiſcher Tempel. — Verachtung der Chineſen gegen ihre Religion. — Hospital. — Muscatnußpflanzung. — Die F. Cooper ein nautiſches Wunder. — Seewürmer. — Rückkehr nach Selio. — Haifiſche. — Lieut. Ruſſell in der Einſamkeit. — Die Deſerteure eingefangen.

Am 10. Januar 1854 ward mit der Vermeſſung der Straßen von Gaspar der Anfang gemacht.

Dieſe Straßen liegen 3° 19′ ſüdl. Br. und 106° 40′ öſtl. L. Neun Zehntel des Welthandels mit China gehen durch dieſelben, allein bis zu jener Zeit hatte noch nie eine vollſtändige Vermeſſung

Digitized by Google

derſelben ſtattgefunden. Die in dieſen Straßen liegenden gefährlichen Riffe und Felſen waren mangelhaft angegeben, und gewaltige, nicht genügend bekannte Strömungen vermehrten die Gefahren.

„Wir gingen", meldet uns Lieut. Habersham, „an unſer ſchwieriges Werk, arbeiteten uns durch Regen, Wind, Haifiſche, Tiger, Schlangen hindurch, und am 15. Mai war unſere Aufgabe gelöſt. Wir vollbrachten die Arbeit, ohne einen Mann zu verlieren, und die Reſultate waren im höchſten Grade befriedigend. Manche Theile einiger vorhandenen Karten waren correct, allein im Ganzen waren dieſelben entſetzlich mangelhaft. Wir fanden Dutzende von Felſen und Untiefen, wo die Karten tiefes Waſſer angaben, wir fanden blaues Waſſer, wo alle Karten Felſen und Untiefen zeigten. Ueberdies fanden wir Beweiſe von Betrug und Schurkerei der Schiffscapitaine gegen die Aſſecuranzcompagnien. Capitain Rodgers fand das Wrack des „Memnon" an der nordweſtlichen Spitze von Pulo Leat (Leat-Inſel). Bei ruhigem, hellem Wetter konnte man aus dem Boot hinabſehen und Alles deutlich erkennen. Ein ſchöner, ſchwerer Anker ward von Lieut. Bridge gefunden und mit dem großen Boot herausgeholt. Der Capitain jenes Schiffes berichtete, daß das Schiff auf einem mehrere Meilen vom Lande gelegenen Felſen geſcheitert ſei, der auf keiner Karte angegeben, deshalb zahlten die Aſſecuranzcompagnien die Verſicherung aus. Hätten ſie gewußt, daß ein unwiſſender oder unachtſamer Mann das Schiff in Piſtolenſchußweite von einer großen Inſel bei hellem Tage auf einen Felſen hatte rennen laſſen, ſie würden ihr Geld behalten haben.

Dies war nicht die einzige derartige Entdeckung, die wir während der Vermeſſung machten; wir radirten alle ähnlichen eingebildeten Gefahren auf den Karten aus, trugen andere, wirklich exiſtirende und vorher unbekannte auf dieſelben ein und leiſteten in der That außerordentlich viel in den dieſer Arbeit gewidmeten vier Monaten. Es kann dem Capitain John Rodgers, der die Arbeiten mit der größten Umſicht leitete, und denen, die ihn in der

Digitized by Google

Ausführung derselben unterstützten, nicht genugsames Lob gezollt werden."

Wir lassen jetzt die ausführliche Schilderung der Vorfälle aus dem Tagebuche des Lieutenants folgen.

Den 14. Januar 1854.

Der Schooner kam gestern unter unseren Stern und theilte uns mit, daß Capitain Rodgers einen Officier und ein Boot von der Kennedy zu detachiren befohlen, um den Schooner bei seinem Antheil der Vermessung zu unterstützen. Anfangs zögerte man zu bestimmen, welcher Officier gehen solle, allein da ich mich früher unglücklicherweise günstig über kleine Schiffe ausgesprochen, so ward ich zuletzt geschickt. Ich hatte ein Boot und sechs Mann mit mir und Befehl, mich bei Capitain Stevens, dem Commandeur der F. Cooper, zu melden. Der Schooner war zu klein, um meine Mannschaft sowohl als mein Boot bequem zu beherbergen; das letztere ward deshalb bei Nacht am Stern nachgezogen, während die erstere sich auf dem Verdeck Lagerstellen suchte, so gut oder so schlecht sie eben konnte. Dies war Alles ganz schön, so lange das Wetter gut blieb, allein wenn Leute vierzehn Stunden tüchtig gearbeitet haben, so schlafen sie nicht gern die übrigen zehn im Regen. Stevens, ich selbst und Barber, der Master, waren die einzigen Bewohner der Kajüte. Zwanzig Mann waren im Zwischendeck und sechs auf dem Verdeck.

Am 17. Februar, nach mehreren Wochen harter Arbeit, ward es nöthig, Vorräthe an Holz und Wasser einzunehmen. Um 7 Uhr Morgens segelten alle drei Schiffe nach einem Ankergrund bei der Insel Selio, gegenüber einem Strome süßen Wassers, und in der Nähe eines wahren Waldes von trockenem Brennholze, welches Stevens entdeckt hatte. Die Insel ist etwa vier Meilen lang, vier breit, und unterscheidet sich von allen anderen, die wir bis jetzt gefunden, dadurch, daß sie im Innern Seen und mehrere in's Meer sich ergießende Flüsse hat. In Folge des frischen Wassers halten

Digitized by Google

ſich eine große Menge von wilden Thieren in dem Dickicht auf, worunter Hirſche und wilde Schweine am zahlreichſten ſind. Viele Schlangen finden ſich gleichfalls vor, und mehr Inſekten, als angenehm iſt. Unter letzteren zeichnet ſich beſonders eine ungeheure Spinne aus, die ſowohl durch ihre Größe als durch ihre außerordentliche Häßlichkeit bemerkenswerth iſt. Sie breitet ihr dichtes Netz in dem faſt undurchdringlichen Gebüſch über alle offenen Plätze aus und kauert ſich in der Mitte deſſelben zuſammen, um gelegentlich auf ihre Beute loszuſtürzen, oder ihr Haus von einem Vorübergehenden eingeriſſen zu ſehen, wie es die Umſtände eben fügen. Einem verwundeten Wildſchwein nachjagend, hatte ich das Unglück, einen ſolchen Burſchen halb in den Mund zu bekommen, und bevor ich ihn wieder ganz loswerden konnte, war ich genöthigt, meinen Rock auszuziehen und abzubürſten, denn mit ſeinen langen Beinen war das Thier auf meinen Rücken gekrochen, ehe ich ſeiner habhaft werden konnte.

Kurz bevor die Schiffe nach dieſer Inſel gebracht wurden, fand eine große Jagd auf derſelben ſtatt. Barber und ich wünſchten einmal das „Campiren“ zu verſuchen, deshalb nahmen wir nach Vollendung unſeres Tagewerkes ein Boot, um die Nacht auf der Inſel zuzubringen. Die Mannſchaft war gleichfalls voller Erwartung und Freude über den Gedanken, die Hirſche zu ſchießen, ehe ſie aufgewacht wären, und Alles verſprach ein luſtiges Abenteuer. Wir hatten einen Feldkeſſel, geſalzenes Schweinefleiſch, Brod, Kaffee ꝛc. mit uns genommen, und am Ufer anlangend, ſchlugen wir unſer Zelt auf und zündeten ein großes Feuer an, als eben die Nacht einbrach. Das Zelt war aus dem Bootsſegel gemacht, und über den Sand breiteten wir doppeltes Segeltuch als Lager.

Wir hielten zunächſt ein gutes Abendeſſen, rauchten darauf unſere Pfeifen, und uns mit den Füßen gegen das Feuer niederlegend, bildeten wir uns ein, daß wir ſchlafen würden. Eine Stunde ſpäter waren wir jedoch Alle wieder im Boote, das Feuer

Digitized by Google

brannte nieder, und die Mosquito's und Sandfliegen triumphirten singend und tanzend über ihren blutigen Sieg; wir waren thatsächlich vertrieben worden. Am nächsten Morgen bei Tagesanbruch landeten wir wieder.

Als wir in's Boot zurückkehrten, war niedrige Ebbe gewesen, als wir landeten, war die Hochfluth eingetreten; dasselbe Wasser, das erst knietief gewesen, reichte jetzt über eines Mannes Kopf. Einer der Mannschaft wollte noch halb im Schlafe in's Wasser steigen, um den Anker aufzuheben und das Boot an's Ufer zu ziehen, und das Resultat läßt sich vorstellen: ein lauter Platsch in's Wasser, gleich darauf viel Sprudeln und Plätschern, und zuletzt lautes Gelächter.

Der Tag war kaum angebrochen, als wir in das Dickicht eindrangen und lustig darauf losjagten bis gegen Mittag; wir feuerten nach verschiedenen schwerfälligen kurzbeinigen Hirschen, schlugen eine Heerde von Schweinen jedes Alters und Geschlechtes in die Flucht, tödteten mehrere häßliche große Schlangen und kehrten endlich müde und verdrießlich an Bord zurück.

Selio ist unbewohnt, allein es wird zu gewissen Zeiten von malayischen Fischern besucht, welche die in den Seen in großer Menge befindlichen Fische fangen und trocknen. Der Baumwuchs ist hier bewundernswerth, viele Bäume sind hundert und fünfzig Fuß hoch. Wir schossen viele wilde Tauben, die später auf anderen Inseln in solcher Menge gefunden wurden, daß zwei Mann mit Schiffsmusketen an einem Abend mehrere Hundert davon tödteten.

In zwei Tagen hatten wir unser Holz und Wasser eingenommen und befanden uns am dritten wieder bei der Arbeit. Lieut. Russell's Boot befand sich bald darauf eines Tages in großer Gefahr. Dasselbe hatte wie gewöhnlich das Schiff ziemlich früh am Morgen verlassen, allein bald darauf ward das Wetter stürmisch, und als vierundzwanzig Stunden vergingen, ohne daß es zurückkehrte, begannen wir zu fürchten, daß demselben ein Unglück be-

Digitized by Google

gegnet sei. Mit seiner gewohnten Energie segelte Capitain Rodgers in der Hancock leewärts, um nach dem vermißten Boote zu suchen, und kehrte am nächsten Tage mit demselben im Schlepptau und seiner Mannschaft an Bord zurück. Diese letztere hatte große Angst ausgestanden; nur durch unausgesetzte Anstrengungen war es ihnen gelungen, sich vor dem Sinken zu retten, und sie waren nahe daran zu unterliegen, als die Hancock zu ihrer Hülfe herankam.

Gegen Anfang März ward der Schooner nach Singapore (etwa dreihundert Meilen entfernt) beordert, um mit dem Consul zu verhandeln und sobald als möglich zurückzukehren. Ich blieb während dieser Reise in ihm, und am 7. März befanden wir uns vor jener Stadt vor Anker.

Als Stevens und ich eben in einem Sampan an's Ufer gehen wollten, ruderte ein leichtes Boot zu uns heran, in dessen Mitte ein tiefschwarzer Hindu mit schneeweißem Turban auf dem Kopfe stand, der uns die Worte entgegenrief: „Me Mahomed, me Consuls man! — Viele, oh viele Briefe in Consul Haus, für amerikanische Kriegsschiffe!" In Folge dessen gingen wir nach „Consul-Haus", fanden viele Briefe, von denen leider nur einer, sechs Monate alt, für mich war, und verfügten uns später nach dem London-Hotel, wo wir des Wirthes sauren Bordeaux kosteten, demselben alsbald eine Flasche Ale nachschickten und ein Zimmer für zwei Dollars den Tag mietheten. Wir erfreuten uns hier einer sehr gastfreundlichen Aufnahme, denn vom Gouverneur bis hinab zu den Schiffsmaklern schien sich Alles verabredet zu haben, daß wir nie im Hotel speisen sollten.

Bald nach unserer Ankunft machten wir in Gesellschaft des Consuls unseren Besuch beim Gouverneur. Ein Wagen, wie man ihn hier für einen Dollar den Tag miethen kann, brachte uns nach fünf Minuten an den Fuß eines in der Mitte der Stadt gelegenen Hügels, auf dessen Gipfel der Palast stand. Die zu demselben

Digitized by Google

führende Straße wand sich spiralförmig durch höchst geschmackvoll gehaltene Anlagen, und wir gelangten durch Gehölze von wohlriechenden Muskatnußbäumen und herrlichen Mangosteens, deren saftige Früchte unter den Rädern zermalmt wurden, während ein mit Wohlgerüchen geschwängertes Lüftchen unsre Schläfe fächelte, nach der in der Mitte des Gartens gelegenen Residenz. Meine Vorstellungen von einer Scene des Orients wurden hier auf's vollkommenste verwirklicht; solche Augenblicke bringen eine flüchtige Röthe auf die Wangen des Invaliden, und versetzen den Gesunden in wollüstige Träumerei. Als wir wieder und wieder um den Hügel fuhren, entfalteten sich stets wechselnde Scenen vor unseren Augen. Wir sahen Singapore zuerst stückweise, und zuletzt den Gipfel erreichend, breitete sich das ganze Panorama vor uns aus, die Stadt, die Bai, die gegenüberliegende Küste, die weiter hinten liegenden Wälder und Dickichte, und im Vordergrund die Anlagen zu unsern Füßen, ein unendlich schöner, großartiger Anblick.

Ein phantastisch gekleideter eingeborener Diener führte uns in das Empfangzimmer, in welchem bald darauf die Damen erschienen. Mrs. und Miß Butterworth waren sehr liebenswürdig, und wir brachten eine angenehme Viertelstunde in ihrer Gesellschaft zu. Man zeigte uns einen auf einem Berge der Insel Bangka, um die wir kürzlich vermessen hatten, gefundenen Stein, der einen großen Einfluß auf die Magnetnadel ausübte, und den Jedermann für einen Magnetstein hielt. Als Stevens jedoch bei näherer Untersuchung fand, daß eine Nähnadel durchaus keine Einwirkung von demselben erfuhr, bezeichnete er ihn als einfaches Eisenerz, als was er sich denn auch erwies.

Wir benutzten den Rest des Tages und unsere Dollarskutsche, um die Merkwürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen, und machten mit einem chinesischen Tempel den Anfang. Durch das massive steinerne Portal tretend, fanden wir uns bald von einem

Digitized by Google

Dutzend oder mehr chinesischer Vagabunden umgeben, die ihr Kartenspiel (in den Tempelhallen) einstellten, um uns zu folgen. Anfangs benahmen wir uns aus Rücksicht auf den Ort, wo wir uns befanden, sehr zurückhaltend, und um keinen Anstoß zu geben, warfen wir unsere Cigarren weg und nahmen unsere Hüte ab. Diese Strolche jedoch luden uns durch Zeichen ein, unsere Cigarren wieder anzuzünden und uns zu bedecken, ja sie gingen so weit, uns selbst Feuer zu bringen. Dann spuckten sie ohne Weiteres auf den Fußboden von getäfeltem Marmor, wahrscheinlich um uns anzudeuten, daß es uns frei stände, ein Gleiches zu thun. Zuletzt bestieg Einer eine Art von Kanzel und begann eine Menge heftiger Gesticulationen und Verbeugungen, um uns eine Probe ihres Gottesdienstes zu geben. Die Anderen stellten sich dazu vor den in der Art der römisch-katholischen Kirchen geschmückten Altar, zu dessen rechter Seite das Bildniß eines gütig aussehenden alten Mannes stand, während links ein ähnliches Standbild, mit einem teuflisch-boshaften Ausdruck im Gesicht, befindlich war. Der auf der Rechten befindliche, das gute Princip vorstellende Gott streckte seine linke Hand segnend aus, der zur Linken, das Böse bedeutend, blickte hämisch nach dem ersten hinüber und hielt in der emporgehobenen Hand ein blutendes Herz. Alle Andachtsübungen schienen hauptsächlich an das letztere Bild gerichtet zu sein, das andere ward wenig beachtet. Wir belohnten sie für gehabte Mühe mit einer halben Krone und setzten unsre Spazierfahrt weiter fort.

Wir wünschten in dem Hospital des Dr. Little mehrere unserer Leute zu besuchen, die in Folge der schweren Arbeiten und Entbehrungen am Fieber krank darniederlagen. Das Hospital des Doctors war außerhalb der Stadt gelegen und mit einer ausgedehnten Muskatnußpflanzung umgeben, in der wir den Eigenthümer eben auf dem Wege nach der Stadt begriffen antrafen; er kehrte mit uns nach dem Hospital zurück, wo wir zwei der Leute im Delirium, die andern aber auf dem Wege der Besserung fanden. Während

Digitized by Google

wir durch die Pflanzung wandelten, theilte uns der Doctor Folgendes über die Behandlung der Muskatnuß mit:

Eine solche Anlage gehörig in Stand zu setzen, ist eine Aufgabe von beiläufig zwanzig Jahren, und es wird folgendermaßen dabei verfahren. Nachdem der Boden gehörig vorbereitet, werden die Nüsse, aus denen man die Bäume zu ziehen wünscht, in Entfernungen von zwölf bis zwanzig Fuß von einander eingelegt. Nach Verlauf von acht Jahren beginnen die Bäume die ersten Früchte zu tragen, und man kann nun erst den weiblichen Baum von dem männlichen unterscheiden. Die letzteren, mit Ausnahme von je einem männlichen zu zwölf weiblichen Bäumen, werden ausgerottet, und an ihre Stelle andere Nüsse gepflanzt; nach abermaligen acht Jahren wird derselbe Proceß wiederholt, und so vergehen oft zwanzig Jahre, ehe die Pflanzung in vollkommener Ordnung ist. Wäre es möglich, an jungen Pflanzen den Unterschied des Geschlechtes zu erkennen, so könnte man denselben Erfolg in acht Jahren erreichen.

Die ausgewachsenen Bäume tragen das ganze Jahr hindurch, und gewöhnlich gehen am frühen Morgen Leute durch die Pflanzung, um die Früchte zu sammeln, wie sie eben reif werden. Auf diese Weise werden von jedem Baume täglich mehrere Nüsse eingeerntet, deren Anzahl im Laufe des Jahres manchmal bis gegen zwölfhundert beträgt.

Unser winziger Schooner war für die eingeborene und fremde Bevölkerung Singapore's ein kleines Weltwunder. Die Ersteren ruderten in ihren leichten Sampans um das kleine Fahrzeug, bewunderten seine Nettigkeit und zollten uns Complimente über unsere wagehalsige Tollkühnheit, unser Leben während einer Reise um die Welt einem so gebrechlichen Fahrzeuge anzuvertrauen; die Letzteren dagegen verglichen es mit einer malayischen Prahu, von

Digitized by Google

der, so sagten sie, wir das Modell dazu genommen hätten.*) Alle lachten über die Idee, daß wir daran dachten, einem Typhon gewachsen zu sein; sie wußten nicht, was dazu gehört, ein New-Yorker Lootsenboot unter doppeltgerefften Segeln umzuwerfen.

Im Wasser des Hafens kam eine sonderbare Art von Würmern häufig vor, die bei ruhigem Wetter in großen Massen auf der Oberfläche des Wassers zu sehen waren. Sie sind drei bis vier Zoll lang, haben anscheinend hundert Gelenke und ebenso viele Füße an beiden Seiten, sind mit kurzen feinen Haaren bedeckt und schwimmen schnell mit zickzackförmigen Bewegungen. Ihre Augen sind roth und ihre ganze Erscheinung ist sehr widerlich. Die Eingeborenen fürchten ihren Biß sehr und bringen sie um, so oft sich Gelegenheit dazu bietet. Einer der Bootsleute fing mir mehrere derselben, die ich in Spiritus aufbewahrte, in welchem sie sehr schwer starben, indem sie eine bläuliche Flüssigkeit von sich gaben, die von den Eingeborenen als Gift bezeichnet ward.

Am 23. März segelten wir wieder und hatten eine gute Fahrt nach Selio, wo wir die Hancock und Kennedy zu finden erwarteten, sahen jedoch nichts von ihnen, sondern fanden sie erst nach vierundzwanzig Stunden leewärts von der Insel, wo wir so viele Tauben geschossen hatten.

Eines Tages war Dr. Alexander von der Hancock von Haifischen angegriffen worden, als er auf einem Riff nach Muscheln suchte, und hätte bald sein Leben oder wenigstens ein Bein eingebüßt. Glücklicherweise behielt er seine Geistesgegenwart und stand fest in dem etwa knietiefen Wasser, während er sich mit einem langen Bowiemesser die Haifische vom Leibe hielt, bis ein Boot zu seiner Rettung herbeikam. Sobald er sich in Sicherheit befand,

*) Dies war nicht so weit gefehlt. Die Singapore-Boote sind sehr scharf gebaut und vorzüglich schnelle Segler. Mehrere unserer Officiere kauften Modelle, um sie ihren Freunden nach der Heimath zu senden, die sich Yachten nach denselben bauen ließen. W. H.

Digitized by Google

untersuchte er den erlittenen Schaden genauer und fand zu seiner großen Freude, daß derselbe blos in dem Verluste des rechten Stiefelschaftes, des halben rechten Hosenbeins und eines Stückchens Haut vom Schienbeine bestand. Der Haifisch hatte jedenfalls Appetit nach des Doctors Waden gehabt.

Bald nach diesem Ereigniß hatte die Hancock ihre Kohlen aufgebraucht und segelte um einen neuen Vorrath nach Batavia, die Kennedy in Selio zurücklassend, um Beobachtungen über Ebbe und Fluth zu machen. Zu diesem Zwecke ward auf „White Rock", einem mehrere Meilen vom Schiffe und gänzlich vom Lande entfernten Felsen, eine Station errichtet, auf der Lieut. Russell mit einem kleinen Boot, drei Mann, einem Zelt und den nöthigen Waffen, Provisionen und Geräthschaften zurückgelassen wurde. Einige Tage ging Alles sehr gut, allein eines Morgens aufwachend, sah sich Herr Russell vergebens nach dem Boote um, rief erfolglos nach zweien seiner Leute, suchte ebenso vergeblich die nöthigen Provisionen, um mit seinen übriggebliebenen Gefährten zu frühstücken, und begann endlich einzusehen, daß ihm ein übler Streich gespielt worden war. Die beiden Deserteure hatten alles Eß- und Trinkbare mit sich genommen und waren nach unbekannten Gegenden abgefahren. Befürchtend, daß sie bald aus Mangel umkommen würden, versuchten die Zurückgebliebenen auf alle mögliche Weise die Aufmerksamkeit des Schiffes auf sich zu lenken, und wurden durch einen Zufall am nächsten Tage erlöst. Das Schiff segelte augenblicklich nach Batavia, von wo eine Belohnung für die Einbringung des Bootes und der Deserteure bekannt gemacht wurde, die endlich die Wiederauffindung derselben zur Folge hatte. Sie waren sehr hungrig und erschöpft auf einer Insel gelandet, wo sie sich für Schiffbrüchige ausgaben; allein die Polizei, schon im Voraus auf ihre Spur geleitet, faßte sie, und sie wurden uns später nach Hong-kong nachgesandt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Straßen von Gaspar.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Die Straßen von Gaspar.

Die Insel Bangka. — Tanjong Brekat. — Erholung. — Sonntagsspaziergang. — Tigerspuren. — Urwald. — Teich im Walde. — Blutegel. — Rückkehr. — Zwei Matrosen vermißt. — Suchen nach den Verlorenen. — Fruchtloser Versuch. — Erneute Nachforschungen. — Wildniß. — Ein Schlangenbiß. — Niedergeschlagenheit. — Malayen. — Ein Häuptling. — Nachricht von den Vermißten. — Geänderte Stimmung der Mannschaft. — Besuch im malayischen Dorfe Rangoa. — Nächtliche Fahrt. — Vierbeinige Nachtwächter. — Gemischte Bevölkerung des Dorfes. — Der Vater des Häuptlings. — Conferenz. — Wiedersehen der Verlorenen. — Rückkehr an Bord. — Ankunft in Hong-kong. — Wechsel und Veränderungen. — Capitain J. Rodgers übernimmt das Commando.

Kurze Zeit darauf segelten die Hancock und Kennedy über Singapore nach Hong-kong, um dort sowohl Vorrath einzunehmen, als auch ihre durch Krankheit sehr geschwächte dienstfähige Mannschaft sich erholen zu lassen. Die F. Cooper, mit dem einen Boot der Kennedy, blieb zurück, um noch einige Sondirungen vorzunehmen und dann direct nach Hong-kong zu folgen.

Am Abend eines dunklen stürmischen Sonnabends — fährt Lieut. Habersham fort, — ankerten wir nicht weit von der Insel Bangka, spannten unser dünnes Segeldach aus, um uns vor dem

Digitized by Google

herniederſtrömenden Regen zu ſchützen, und dankten Gott, daß ein Ruhetag zwiſchen uns und der weitern Arbeit lag. Am nächſten Morgen war der Sturm vorüber, die helle freundliche Sonne ſtrahlte hernieder und erleuchtete die düſteren Tiefen des tropiſchen Dickichts, bei dem wir ankerten. Hohe Bäume ragten aus dem dichten Geſtrüpp hervor, an einigen Stellen waren offene Raſenplätze am Ufer, und das Ganze bot einen ſehr einladenden Anblick. Deshalb nahm der Capitain und Herr Barber, nachdem unſer einfaches Frühſtück verzehrt und die gewöhnliche Sonntagsmuſterung gehalten war, unſere beiden Boote, um zu einem Spaziergang an's Land zu fahren; es war ſo angenehm, ſich dort dem Gefühl des Nichtsthuns zu überlaſſen und auf dem glänzenden Ufer Muſcheln aufzuleſen.

Die Boote entfernten ſich in verſchiedenen Richtungen, aber ſie kehrten ungefähr um dieſelbe Zeit wieder, geleitet von einem gemeinſamen Motiv, nämlich einer Sonntagsmahlzeit. Der letzte Bewohner unſeres Hühnerſtalles, ein alter abgelebter Hahn, der ſeit Wochen allein auf dem Verdeck umhergekräht hatte, mußte an dieſem Tage verbluten.

Die zurückkehrende Geſellſchaft machte eine ſo verlockende Beſchreibung von dem herrlichen Raſen und den hohen Bäumen, durch die der Wind ſäuſelte, daß es mich gleichfalls verlangte, mich auf dem grünen Teppich zu ſtrecken, Muſcheln aus dem Sande aufzuleſen und den Wind im Laube ſpielen zu hören. Wir unternahmen deshalb einen gleichen Streifzug; der Capitain, ich ſelbſt und einige der Mannſchaft ſprangen, ſobald der arme Hahn verzehrt war, in das Boot und ruderten an's Ufer. Zur Vorſicht hatten wir uns bewaffnet, denn Barber und ſeine Bootsmannſchaft waren an einer Regenpfütze durch ein großes Thier in Schrecken geſetzt worden, einer von des Capitains Mannſchaft hatte den Schwanz und die Hinterbeine eines Tigers geſehen, der Capitain ſelbſt verſchiedene

Digitized by Google

Spuren von Hirschen, Schweinen, Affen oder Panthern im Sande bemerkt, und Tanjong Brekat — so heißt der Vorsprung, bei dem wir ankerten — war weit und breit als ein Aufenthaltsort verschiedener wilder Thiere bekannt.

Nachdem wir gelandet, zogen wir das Boot hoch auf's Ufer; Stevens gab Befehl, daß Alle bei Sonnenuntergang wieder zurücksein sollten, und ermahnte die Mannschaft, aus Vorsicht so nahe als möglich bei einander zu bleiben, da in dem Gestrüpp der größeren Inseln sich stets Tiger aufhielten; zugleich zeigte er uns die am Morgen gefundenen Spuren derselben. Der Anblick dieser Abdrücke gewaltiger Tatzen, die augenscheinlich nach der letzten Ebbe gemacht worden waren, bewog Manche nach dem Schooner zurückzublicken, indem sie dem schmalen Pfad folgten, der sie nach dem gegenüberliegenden Ufer führte, und hatte überdies den erwünschten Erfolg, daß Alle so nahe bei einander blieben, als die Breite des Weges erlaubte.

Wir nahmen unsere Richtung nach einem etwa zwei Meilen entfernten Punkte der Insel, indem wir uns stets auf dem harten Sandufer hielten, und hatten außer bei einigen Felsvorsprüngen, die uns nöthigten durch das Wasser zu waten, einen angenehmen, schattigen Spaziergang. Nach einer Meile gelangten wir an ein Flüßchen von kühlem, frischem Wasser, und nachdem wir die vorerwähnte Spitze passirt, stießen wir auf ein zweites. Dieses letztere sickerte zu unserer Rechten durch den Sand, und um zu sehen, woher das Wasser komme, erstiegen wir die niedrige Anhöhe und fanden oben einen schönen kleinen Teich, in welchem sich das Wasser aus den weiter zurückliegenden Hügeln sammelte und dann aus seinem untern Ende abfließend sich langsam durch den Sandboden in die See ergoß.

Das Ufer des Teiches bestand aus dunkelblauem Sande und war von sanftem, sammetartigem Rasen eingefaßt. Die hohen

Digitized by Google

Bäume streckten ihre dichtbelaubten Zweige über dieselben hin, und reichten beinahe bis in die Mitte, denn der Durchmesser des Teiches betrug nicht mehr als fünfzig bis sechszig Fuß. Dies schöne kleine natürliche Bassin sah so kühl und einladend aus, daß wir unsere schweren Stiefeln auszogen und bis über die Kniee hineinwateten; allein sonderbarer Weise fanden wir das Wasser ganz warm und überdies voller Blutegel, und nach dem heftigen Angriffe, den sie auf unsere Beine machten, zu schließen, waren es sehr hungrige und blutdürstige Gesellen, denn sie gelangten auf den ersten Biß durch die Haut. Natürlich beeilten wir uns, wieder an das Ufer zu kommen, und entfernten die lästigen Gäste.

Etwa eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang hatten wir unser Boot erreicht, und da wir nur einen Mann vorfanden, ruhten wir auf dem Grase aus, bis die Anderen eintreffen würden. Allmählich kamen sie zu Vieren oder Dreien, allein Zwei fehlten noch, als es schon dunkel ward, und wir fingen an für ihre Sicherheit zu fürchten. Die drei zuletzt Angekommenen sagten jetzt, daß sie die Anderen vor etwa drei Stunden am jenseitigen Ufer, und immer noch in entgegengesetzter Richtung gehend, verlassen hätten. Sie selbst hätten einen näheren Weg zurück wählen wollen, sich aber in den Gebüschen verirrt und zuletzt einen hohen Felsen erklettert, um womöglich die Küste zu erspähen. Dort hätten sie eine Flinte abgefeuert, in der Hoffnung, daß ihnen Jemand antworten würde; allein nicht sobald habe sich das Gewehr entladen, als ein schreckliches Gebrüll nicht weit von ihnen ertönt sei, worauf sie schleunigst Reißaus genommen, zuerst, wie sie dachten, nach dem Ufer, das sie eben verlassen, allein in der That glücklicherweise in der Richtung des Bootes.

Wir feuerten nunmehr verschiedene Salven ab, erhielten aber keine andere Antwort, als ein entferntes Geheul, und kehrten an Bord zurück, um mehr Munition zu holen und uns zu einer nächt-

Digitized by Google

lichen Expedition zu rüsten. Wir vermutheten, daß die Leute sich verirrt hätten und in die Zweige eines Baumes geklettert wären, um die Nacht dort zuzubringen. Deshalb beschlossen wir mehrere Meilen am Ufer entlang zu gehen und von Zeit zu Zeit zu feuern und zu rufen, damit sie uns hören und finden könnten; denn bei Nacht in das Dickicht selbst einzudringen, wäre tollkühn gewesen.

Nach einer halben Stunde waren wir wieder am Ufer, sieben Mann an der Zahl, alle wohl bewaffnet und mit der muthigen Zuversicht, selbst einem Zusammentreffen mit einem Tiger gewachsen zu sein. Wir passirten das Dickicht auf dem engen Pfade nach dem entgegengesetzten Ufer, fanden die Spur der Leute und folgten derselben ziemlich eine Stunde, uns stets dem Wasser nahe haltend, um zwischen uns und dem Dickicht so viel Platz als möglich zu lassen, und alle zehn Minuten anhaltend, um zu feuern oder zu rufen.

Nach Verlauf einer Stunde verloren wir plötzlich die Spur, und zurückkehrend, um darnach zu suchen, fanden wir, daß sie gerades Weges in das Dickicht führte. Der blasse Mond ging etwa um dieselbe Zeit auf und zeigte uns eine dritte, etwas kleinere, runde Spur, die Spur eines Thieres, das Klauen hatte; zu unserem Schrecken sahen wir, daß diese Spur der anderen in das Dickicht folgte.

Jetzt sagte einer der Leute, er rieche eine Ziege, und ein anderer sprang plötzlich von dem Dickicht zurück; zugleich hörten wir im Gebüsch, als ob ein großes Thier schnell durch die Büsche bräche, und der Mann, der zurückgesprungen war, rief, er habe einen Tiger gesehen. Nun erinnerte ich mich einmal von Herrn Squires gehört zu haben, daß ein Tiger wie eine Ziege rieche, und gab die Hoffnung auf, unsere verlorenen Leute gerettet zu sehen. Der Capitain warf einen besorgten Blick in den dunklen Wald vor uns, und langsam nach dem Wasser zurückgehend, sagte er: „Kommt,

Digitized by Google

laßt uns umkehren! Es hilft nichts weiter zu gehen; wir wollen morgen thun, was wir können." So kehrten wir an Bord zurück, und nach fünf Stunden Schlaf befanden wir uns wieder auf dem Marsch.

Die Gesellschaft bestand wiederum aus sieben Personen, und diesmal gingen wir gerade in das Dickicht hinein, denn die Morgensonne leuchtete uns auf unserm Pfade. Wir gingen Einer hinter dem Andern, der Capitain voran, ich zuletzt; ein sehr unangenehmer Posten, denn ich hatte gehört, daß der Tiger stets auf den letzten Mann wartet. Nichtsdestoweniger zeigte ich mich so muthig als möglich und bemerkte in leicht hingeworfener Weise: „daß die Officiere immer in der Gefahr voran gehen sollten." Der Capitain lachte, er mochte wohl meine Gedanken errathen haben.

Wir wanderten so den ganzen Tag, feuerten oft und schrien uns heiser, erhielten jedoch, mit Ausnahme eines Geheules, welches dem am vorigen Abend gehörten ähnlich war, keine Antwort. Wir tödteten mehrere häßliche flachköpfige Schlangen, eine sehr große giftig aussehende Eidechse und einen kleinen Hirsch, welchen letzteren wir zum Mittagsmahl verspeisten. Der Wald ward immer undurchdringlicher und war hie und da von sumpfigen Stellen unterbrochen; sehr häufig trafen wir eine bleifarbige Schlange, die sich um die Zweige der Büsche, etwa in der Kopfhöhe eines Mannes, geschlungen hielt; ein Umstand, der es noch unangenehmer machte, der letzte Mann des Zuges zu sein. Erst nach dem Dunkelwerden gelangten wir zum Schooner zurück und beschlossen, am nächsten Morgen außer den Kranken nur einen gesunden Mann an Bord zurückzulassen, indem alle übrigen uns suchen helfen sollten. Wir hofften wenigstens irgend eine Spur von dem Schicksal unserer Gefährten zu finden und wollten sie nicht verloren geben, ohne noch einen letzten Versuch gemacht zu haben.

Das Boot, welches uns am nächsten Morgen an's Land brachte, ward einige Meilen am Ufer hinaufgesendet, und die darin be-

Digitized by Google

ſindlichen drei Männer erhielten Befehl, an einem gewiſſen Punkte zu ankern und regelmäßig alle halbe Stunden eine Salve abzufeuern.

Die Uebrigen, zehn an der Zahl, alle bewaffnet, trugen außer unſern eigenen Proviſionen ein Gefäß mit zwei Pfund Tafelbouillon, für den Fall, daß wir die Leute in ſehr erſchöpftem Zuſtande finden ſollten. Wir verſuchten diesmal einzeln, in Entfernungen von zwanzig Schritt von einander, durch das Dickicht zu gehen, allein das enorme Geſtrüpp machte dies unmöglich, ſo daß wir bald darauf wieder Einer hinter dem Andern hertrabten, bis wir plötzlich an einer ſenkrechten Granitwand Halt machten, die etwa fünfzig Fuß hoch, mit Epheu bewachſen, ſich rechts und links in dem Dickicht verlor, und deren Fuß in einem grünlichen Pfuhl ſtehenden Waſſers nur halb ſichtbar war. Kein Lichtſtrahl drang in dieſe ſchauerliche Wildniß, und die ſenkrecht über uns ſtehende Sonne verbreitete nur einen trüben Schimmer, wie etwa an einem ſtürmiſchen Abend. Ringsum war Nichts zu ſehen als Büſche, Bäume, Waſſer und Felſen.

Wir waren lange gegangen ohne zu trinken, daher bückte ich mich, um den Geſchmack und die Temperatur des Waſſers in dieſer mit abgebrochenen Aeſten und welken Blättern gefüllten Pfütze zu verſuchen, trank jedoch nicht, denn ich gewahrte noch zur rechten Zeit eine kleine, etwa drei Zoll lange Schlange, die ich beinahe mit verſchluckt hätte. Ich ſah mich deshalb nach einem Blatte um, groß genug, um einen Becher daraus zu machen, und da einer der Leute ſich gerade in der Nähe eines Strauches befand, der mir dazu geeignet ſchien, ſo bat ich ihn, ein Blatt abzupflücken, und ſuchte in der Zwiſchenzeit nach einem paſſenden Platz zum Schöpfen. Plötzlich ſtieß der Mann einen lauten gellenden Schrei aus, der ſo entſetzlich klang, daß unſere etwas weiter zur Linken nach einer Furt ſuchenden Freunde mit dem Ausrufe: „Ein Tiger, ein

Digitized by Google

Tiger!“ zu unſerer Hülfe herbeieilten. William, der Matroſe, den ich gebeten, mir das Blatt zu pflücken, hielt ſeine blutende Hand zwiſchen den Knieen und ſchrie mit ſchreckensbleichen Lippen: „Eine Schlange hat mich gebiſſen, eine Schlange hat mich gebiſſen!“ Als ich mich ihm näherte, um nach der Veranlaſſung dieſes Unglücksfalles zu ſehen, bemerkte ich, um den Zweig des Buſches geſchlungen, eine kleine bleifarbige Schlange, deren blitzende Augen, flacher Kopf und ausgeſtreckter Hals von der Wuth und Kampfluſt des Thieres Zeugniß gaben. Ich fühlte inſtinktartig, daß es eine giftige Schlange war, und daß wir vielleicht in wenigen Stunden einen Andern von unſerer Zahl verlieren würden.

Bald jedoch erlangte ich meine Geiſtesgegenwart wieder und dachte, daß es unter den obwaltenden Umſtänden das Beſte ſei, des Mannes Muth ein wenig zu beleben und ihn womöglich dahin zu bringen, das Gift aus der Wunde zu ſaugen. Dies ſuchte ich durch einen Strom von Scheltworten, mit einigem Lachen über ſeine Feigheit vermiſcht, zu erreichen, was ihn auch bald auf andere Gedanken brachte. Dann gab ich ihm ein Glas Genèvre zu trinken und endete damit, daß ich ihm ſeine eigene Hand in den Mund ſchob und ihm gebot, daran zu ſaugen. Anfangs ſchauderte ihm davor, allein ſobald er erſt einmal begonnen, ſaugte er ſo heftig, daß ſein Geſicht ganz roth wurde. Ich fing nun an über den Vorfall zu ſcherzen, und um ſeine Aufmerkſamkeit von ſeinem eigenen Zuſtand abzulenken, begann ich mit meiner Drehpiſtole nach der Schlange zu ſchießen; allein die Aufregung erlaubte mir nicht gut zu zielen, und ich fehlte jedesmal.

Jetzt kam der Capitain mit der übrigen Geſellſchaft herbei, einige ohne Hüte, andere mit Spinnweben bedeckt, wieder andere mit zerriſſenen Kleidern, und Alle mit ſchußfertigen Waffen. Einer der Matroſen hieb die Schlange mit dem Seitengewehr herab, und der Capitain nahm ein Stück ihres Fleiſches, zerquetſchte es zwiſchen zwei Meſſerklingen und band es mit Tabak vermiſcht auf

Digitized by Google

die Wunde. Darauf sagte er zu dem Manne: „So, das ist jetzt ganz gut, das wird das Gift herausziehen; ich kenne das;“ und die ernsthafte Miene und die Sicherheit, mit der dies ausgesprochen ward, nebst einem zweiten Glase Wachholder, stärkten des armen Burschen Nerven so sehr, daß er die weggeworfene Flinte wieder aufnahm und sich bereit erklärte, den Marsch fortzusetzen.

Selten habe ich düsterere Gesichter gesehen, als die, welche jetzt nach dem Capitain blickten. Wir glaubten nunmehr mit ziemlicher Gewißheit annehmen zu dürfen, daß zwei unserer Leute von wilden Thieren zerrissen seien, und jetzt war ein dritter von einer giftigen Schlange gebissen worden; wer konnte sagen, wie lange es dauern würde, bis auch dieser in Verzuckungen niederfallen würde, um ein anderes Opfer hinzuzufügen? Die ganze Umgebung war geeignet uns mit Angst und Grauen zu erfüllen; aus den Höhlen der Felsenwand, in dem Wasser und den verfaulten Stämmen zu unseren Füßen, in den Sträuchern, durch die wir uns Bahn brechen mußten, von allen Seiten schien der Tod auf uns zu lauern.

„Kommt,“ rief Stevens endlich, „wir müssen weiter; dies ist unsere letzte Hoffnung; morgen werden wir zu erschöpft sein,“ und so gingen wir rechts von der Felswand, über einen Hügel, und darauf durch einen großen Sumpf.

Mehrere Stunden verflossen, und endlich gelangten wir wieder an's Ufer; wir stellten unsere Flinten gegen eine große Eiche und streckten uns erschöpft auf das moosartige Gras. Williams begann über seine Hand zu klagen, die bedeutend angeschwollen war. Wir aßen unser kaltes Mittagsmahl, hielten eine halbe Stunde Rast und bereiteten uns sodann, das Dickicht wieder nach dem entgegengesetzten Ufer zu durchstreifen, als einer der Matrosen, der an's Wasser hinabgegangen war, plötzlich ausrief: „Da sind einige malayische Boote am Ufer!“

Dies war eine willkommene Nachricht, denn wir hatten lange

Digitized by Google

gewünscht mit den Eingeborenen zusammenzutreffen, um ihnen eine bedeutende Belohnung für die Auffindung der verlorenen Leute, wenn sie noch am Leben, und eine geringere, wenn sie todt wären, anzubieten. Wir hofften, daß sie mit besserem Erfolg als wir die ihnen bekannte Wildniß durchsuchen würden. Die ganze Gesellschaft sprang auf und lief, so schnell es die wunden Füße erlaubten, nach der angegebenen Richtung.

Eine halbe Stunde in der heißen Sonne (101° im Schatten am Bord des Schooners) brachte uns zu der nächsten Prahu, deren Mannschaft ich, da ich der Sprache nicht kundig war, freundliche Zeichen machte. Die Leute, die das Boot mit langen Stangen fortschoben, wendeten dasselbe an's Ufer, und einer derselben, seine Parang anschnallend, näherte sich mir, anscheinend ohne Mißtrauen, denn seine Parang mochte ihm als eine vollkommen genügende Wehr gegen meine Büchse vorkommen. Nachdem er mich in der üblichen Weise begrüßt, legte er die Hand an seine Waffe und blickte mich fragend an. Ich erwiederte seinen Blick, indem ich zwei Finger emporhielt, zuerst auf mich und dann auf das Dickicht deutete, denn ich wünschte ihm zu verstehen zu geben, daß zwei meiner Landsleute in demselben verloren gegangen seien. Er schien mich sogleich zu verstehen, hielt einen seiner Finger empor, berührte sein Gesicht, sodann den braunen Schaft der Büchse, dann hielt er einen andern Finger empor, berührte mein weißes Hemd und deutete zuletzt dem Ufer entlang. Einer der vermißten Leute war ein Weißer, der Andere ein Mulatte, deshalb schloß ich, daß er dieselben gesehen, warf meine Mütze in die Höhe und ließ ein „Halloh!" erschallen, das von den Anderen, die jetzt herbeikamen, freudig erwiedert ward.

Als Alle angelangt waren, setzte sich Stevens unter einen Baum, und nachdem der Häuptling seinen Gruß mit großer Ehrerbietung vor ihm wiederholt, begann er vermittelst des Dolmetschers seine Erzählung: Zwei seiner Leute, so sagte er, hatten die Ver-

Digitized by Google

mißten einige Meilen weiterhin am Ufer gefunden, wo sie sich verloren hatten und nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten. Ihre Füße waren blutend und geschwollen, ihre Kleider in Fetzen zerrissen, und aus Mangel an Nahrung waren sie ganz erschöpft. Sie hatten sie in ihr Dorf geführt, ihre Füße gewaschen, sie mit Nahrung versehen, in ein Haus gebracht, und waren jetzt auf dem Wege, das Schiff zu suchen, zu dem sie gehörten. Alles, was ihnen aus ihren Reden verständlich gewesen, war: „Amerikanische Prahu, und Brekat", woraus sie schlossen, daß ein amerikanisches Schiff in der Nähe von Tanjong Brekat sei, das sich vielleicht in bedenklicher Lage befinde, und deshalb waren sie gekommen darnach zu sehen.

Stevens fragte nun, ob in der Nähe des Dorfes Wasser genug vorhanden sei, um den Schooner dahin zu bringen, und als dies bejaht ward, machte er dem Häuptling ein Anerbieten, wenn er ihm dahin als Lootse dienen wolle. Dazu erklärte sich dieser bereit, unter der Bedingung, daß zweien seiner Verwandten erlaubt werde, ihn an Bord zu begleiten, und wir begaben uns nun sofort auf den Rückweg. Einer der Malayen ward durch das Dickicht gesandt, um das Boot nach der Spitze zu beordern; wir Uebrigen zogen es vor, an dem offenen Ufer in der heißen Sonne zu gehen, denn hier wehte eine frische Briese, während im dichten Gestrüpp sich kein Lüftchen rührte. Bis zur Ankunft bei dem Boote hatte die vollkommenste Umwandlung in den Gefühlen unserer Gesellschaft stattgefunden. Bisher hatte Jeder die „armen Burschen" beklagt, jetzt erhob sich ein Schelten und Fluchen ohne Ende. „Ich wollte, ich hätte den verdammten Nigger bei der Gurgel; ich wollte ihm zeigen, was es heißt, uns drei Tage lang im Walde herumzuhetzen", sagte Einer, der seine Kleider zerrissen hatte. „Ich wollte, ich könnte den Rest der Schlange seinen Schlund hinabschieben!" rief der Gebissene, dessen Wunde von den Eingeborenen zwar als giftig, allein nicht als tödlich bezeichnet worden war. „Der Capitain",

Digitized by Google

meinte ein Dritter, „sollte den Malayen für Jeden eine Belohnung von fünfzig Dollars auszahlen und es ihnen von der Löhnung abziehen!“ „Ruhe“, erwiderte der Letztere, „wir sollten alle dankbar sein, daß nicht die Hälfte von uns umgekommen ist.“

Ziemlich spät langten wir am Schooner an und konnten nur mit großer Schwierigkeit den Häuptling bewegen, in die Cajüte hinabzukommen. Nach vielem Zureden vertraute er sich endlich der Leiter, die hinabführte, an, und die ersten Minuten, nachdem er unten angelangt, ging er wie auf Eierschalen umher. Allmählich jedoch verwandelte sich seine Furcht in Bewunderung, und er begann die Wandverkleidungen von Mahagoni und Atlasholz, die Bücherschränke, die Betten ꝛc. zu untersuchen, und als der Dolmetscher und seine beiden Verwandten herabkamen, ward er ganz vertraulich und gesprächig. Er wurde nicht müde Alles von Neuem zu untersuchen, der gewöhnlichste Gegenstand erregte seine Neugierde, und über eine Drehpistole, die Barber vor seinen Augen sechsmal hinter einander in eben so vielen Secunden abschoß, war er ganz entzückt. Die Cajüte fand er schöner als Alles, was er bis jetzt gesehen; er wußte nicht, ob er in einem Hause oder in einer Prahu sei, und wünschte seinen Vater an Bord zu bringen.

Um 8 Uhr denselben Abend ankerte der Schooner vor dem Dorfe und wir, nämlich der Capitain, der Dolmetscher, vier Mann, die Eingeborenen und ich selbst, verließen denselben im Boot. Am Ufer angelangt, befanden wir uns, statt an den erwarteten Bambushäusern, am Eingange einer ausgedehnten Lagune, und nachdem wir dieselbe durchschnitten, erreichten wir die Oeffnung einer Bucht von düsterem Aussehen. Allein auch hier zeigten sich noch keine Häuser, und als das Boot in die dunkle, unheimliche Oeffnung schoß, flüsterte mir der Capitain zu, beim ersten Zeichen von Verrätherei den mir zunächst befindlichen Malayen niederzuschießen, denn wir fingen an zu argwöhnen, daß wir im Begriff waren, einem Piratennefte einen Mondscheinbesuch abzustatten.

Digitized by Google

Die Bucht war so voll von Baumstämmen und Sandbänken, so dunkel und eng, daß wir nicht länger unsere Ruder brauchen konnten, deshalb schoben wir, dieselben gegen den Grund stemmend, das Boot vorwärts. Die Gebüsche über und neben uns waren so dicht, daß wir trotz des Mondscheins kaum die Ruder in unseren Händen sehen konnten. Mehrmals streiften die überhängenden Zweige gegen unsere Gesichter oder gegen die oberen Enden der Ruder, und bei solchen Gelegenheiten konnte ich nicht umhin daran zu denken, daß leicht eine Schlange, um einen der Zweige gewunden, im Vorbeifahren nach uns schnappen, oder von oben auf uns herabgeschüttelt werden könnte.

Nach etwas mehr als einer Meile gelangten wir an ein kleines Bassin, an dessen rechter Seite ein Werft aus Bambusrohr errichtet war, an dem wir landeten; und zwei Mann im Boote zurücklassend, mit dem Befehl, Keinem die Annäherung zu erlauben, bis er englisch gesprochen, nahmen wir die zwei anderen und den Dolmetscher und folgten mit dem Häuptling einer breiten, sich durch den Wald windenden Straße, die, wie er sagte, nach dem so lange erwarteten Dorfe führte.

Waren wir in eine Falle gerathen, so blieb uns Nichts übrig, als unsern Rückzug nach dem Boote so gut wie möglich zu bewerkstelligen. Später jedoch fanden wir unsern Verdacht gänzlich unbegründet, die Bewohner des Dorfes waren — obwohl Malayen — harmlose, freundliche Leute.

Nach etwa fünf Minuten sahen wir das erste Haus wenige Schritte zu unserer Linken, und zu gleicher Zeit sprang ein großer Hund auf unsern Dolmetscher los. „Nehmen Sie sich in Acht, Capitain!“ rief der geängstigte Sprachkundige, indem die Führer den Hund abwehrten, „Sie werden wohl thun, sich mit Stöcken zu versehen; diese chinesischen Hunde sind sehr bösartig;“ und das Wort zur That machend, versah er sich mit einem kleinen Balken,

Digitized by Google

einem halbwüchsigen Baume, und hielt sich der größeren Vorsicht wegen näher zu uns.

Das Dorf hatte etwa achthundert Einwohner, wovon die eine Hälfte Malayen, die andere Chinesen waren, und alle kamen in hellen Haufen, Männer, Weiber und Kinder, um uns zu sehen. Wir schüttelten in einem gewissen krampfhaften Anfall von Freundschaft Allen die Hände, denn wir waren noch immer in der größten Ungewißheit und Besorgniß über den Charakter dieser Leute. Im ungewissen Mondlicht sahen wir, daß die Häuser auf zwei verschiedene Arten gebaut waren: die einen wie gewöhnlich auf dem ebenen Boden, die anderen auf mehrere Fuß hohen Pfosten. Wir wurden mit einer gewissen ehrerbietigen Eile in eines der ersteren geführt, und verloren allmählich unser Mißtrauen. Der Häuptling verließ uns in Gesellschaft seiner chinesischen Freunde, um seinen Vater aufzusuchen, mit dem er bald darauf zurückkehrte und uns benachrichtigte, daß unsere Wanderer bald erscheinen würden. Der alte Malaye grüßte uns auf ehrfurchtsvolle Weise und setzte sich dann zur Seite seines Sohnes, auf den er sehr stolz zu sein schien, nieder.

Es scheint, daß eben so wie aus Irland und Deutschland alljährlich Hunderte und Tausende nach Amerika auswandern, die Chinesen sich nach den fruchtbaren Inseln des indischen Archipels wenden, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihre Frauen zu Hause lassen, ihre Gewohnheiten aber unverändert beibehalten. Die Malayen versehen sie mit ersteren, und beide werden oft, wie im gegenwärtigen Falle, zusammenlebend gefunden, manchmal der größeren Sicherheit halber, manchmal des Handels wegen, und das Letztere war der Fall in der von uns besuchten jetzigen Stadt Rangon.

Während wir etwas schlechten Thee ohne Zucker und Milch tranken, redete uns der Vornehmste der Chinesen folgendermaßen an: „Unser Dorf ist klein, wir zählen nur ungefähr hundert und dreißig Seelen. Wir sind gleichmäßig eingetheilt, und jeder Theil

Digitized by Google

hat seinen eigenen Häuptling. Ich bin der Vornehmste der Chinesen, der Häuptling ist der Vorstand der Malayen. Wir sind Beide gleich und werden jedes Jahr von den Leuten erwählt. Die alten Leute geben uns, wenn nöthig, Rathschläge. Eure Leute wurden in großer Noth hierhergebracht, und wir behandelten sie wie Brüder, bis sie unsere Frauen belästigten; dann sagten wir ihnen, daß sie in ihrem Hause bleiben sollten, oder wir würden sie binden. Haben wir recht gehandelt?"

Der Capitain sprach seine volle Zufriedenheit aus und fügte hinzu: er bedauere, daß sie ihre Drohung nicht ausgeführt und sie gebunden hätten, als sie sich übel betragen. In demselben Augenblicke traten die Leute ein, und als sie die letzten Worte hörten, gingen sie mit großer Befangenheit auf den Capitain zu und erwarteten seine Anrede.

„Nun, was habt ihr selbst zu sagen?" fragte Stevens sehr streng.

Nach dem Bericht der Wiedergefundenen von ihrer Verirrung und von der in der Tiefe des Waldes zugebrachten Nacht folgte eine zweite heiße Auflage des chinesischen Getränks, die um Nichts besser war als die erste, dann wiederum ein allgemeines Händeschütteln und zum Abschied ein entsetzliches Hundegebell. Nach einer mühseligen Fahrt auf dem Flusse kamen wir endlich wieder auf dem Schooner an.

Am nächsten Morgen segelten wir nach der Insel Gaspar, füllten dort unsere Wasserfässer mit dem in den Vertiefungen der Felsen angesammelten Regenwasser und richteten dann unseren Lauf nach dem Orte unseres Zusammentreffens, nach Hong-kong in China.

Als wir dort anlangten, befanden sich endlich wieder einmal Alle unter Freunden, allein in der ganzen Flotte gingen gewaltige Veränderungen vor. Die Kennedy ward nicht mehr seetüchtig befunden, und da in Canton ein bewaffnetes Wachtschiff zum Schutz der Kaufleute für nöthig gehalten wurde, so bestimmte man die Kennedy dazu. Die Brigg Porpoise bedurfte gleichfalls bedeutender

Digitized by Google

Ausbesserungen, und im Officiercorps wurden durch Todes- und Krankheitsfälle, Abschiede und Urlaube gewaltige Veränderungen herbeigeführt. Commodore Ringgold's Gesundheit, die immer schwach gewesen, war durch das Fieber gänzlich zerrüttet, und derselbe kehrte als Invalide in der Susquehanna nach den Vereinigten Staaten zurück. Das Commando ging nun in die Hände des ältesten Officiers, Capitain John Rodgers, über, der bisher den Dampfer Hancock befehligt hatte, und dieser tüchtige Officier suchte nun, so gut es seine verminderte Escadre erlaubte, die Aufgabe der Expedition zu lösen.

Digitized by Google

Die

Hancock, F. Cooper und Vincennes

in den

chinesischen und japanischen Gewässern und Häfen.

Kap. V. — IX.

Digitized by Google

Digitized by Google

V.

Die J. Hancock und F. Cooper in Foo-chow-foo und Shanghae.

Verſuch eine Geſandtſchaft nach Peking zu ſenden. — Die dazu beſtimmte engliſch-amerikaniſche Escadre. — Der Dampfer Hancock. — Abfahrt der Escadre. — Die Vincennes und Porpoiſe nach den Bonin-Inſeln. — Die Hancock und F. Cooper im Fluß Min. — Chineſiſche Lootſen. — Die Pagode von Loah-fing-tah. — Die amerikaniſche Barke Hungarian und das engliſche Schiff Lord Warrington. — Sampans. — Opiumſchiff. — Herrlicher Anblick der Landſchaft im Morgenlicht. — Brücke von Foo-chow-foo. — Fiſchfang mit Cormorans. — Das amerikaniſche Conſulat. — Chineſiſche Grabſtätten. — Frechheit des chineſiſchen Pöbels. — Curioſitätenladen. — Lakirte Waaren. — Tod des Lieut. Hunter. — Neue Stürme. — Bullock's Harbour. — Kohlennoth. — Shanghae.

In den erſten Tagen des September ward in Hong-kong viel davon geſprochen, ob nicht eine engliſch-amerikaniſche Geſandtſchaft Peking erreichen und eine Unterredung mit dem Kaiſer von China erlangen könnte. Es lag dieſem Vorhaben hauptſächlich die Abſicht zu Grunde, gewiſſe Vorſchläge dem Kaiſer in Perſon vorzulegen; denn ſchon damals war der neuerdings bei der Einnahme von Canton beſtätigt gefundene Argwohn rege, daß auf ſchriftlichem Wege die Depeſchen nie ihren Beſtimmungsort erreichen, indem die

Digitized by Google

Mandarinen oder die Rebellen dieſelben auffangen, oder ſonſt ihren Einfluß dagegen geltend machen würden.*)

Verſchiedene Pläne wurden als unpraktiſch verworfen, bis man ſich endlich zu einem Verſuche entſchloß, Peking zu Waſſer zu erreichen, da daſſelbe nicht weit vom Pei-ho-Fluſſe liegt, der ſich in den Golf von Pechili, einen Buſen des gelben Meeres, ergießt. Ein Kriegsſchiff ſollte deshalb ſo weit als möglich den Pei-ho hinaufſegeln und dann Boote oder kleinere Schiffe weiter ſenden.

Demnächſt wurden Commodore Perry, Capitain Rodgers und Admiral Sterling zu Rathe gezogen. Erſterer lieferte die Dampffregatte Powhattan, zum Gebrauch des Herrn Mc. Lean, amerikaniſchen Commiſſars, die von der J. Hancock und F. Cooper begleitet wurde, Letzterer ſtellte den Schraubendampfer Rattler zur Verfügung des Herrn John Bowerings, des Commiſſars für England, und eine Lorcha, etwa von der Größe der F. Cooper, jedoch weniger Waſſertiefe erfordernd, ſollte jenes Schiff begleiten. Man hoffte, daß die F. Cooper und die Lorcha, mit Booten im Schlepptau, in dem Fluſſe weit genug aufwärts würden ſegeln können, um ſo der Demonſtration ein größeres Anſehen von Macht zu geben, als Boote allein hervorgebracht haben würden.

An Bord der Hancock befand ſich wiederum Lieut. Habersham. Das Schiff ſelbſt erhielt ſpäter die Aufgabe, die Küſten der See von Ochotsk zu vermeſſen, beſuchte die Mündung des Amurfluſſes und hatte auch ſeiner Natur nach immer denjenigen Theil der Arbeit zu übernehmen, der daſſelbe am meiſten in die Nähe des Ufers und in Berührung mit den Eingeborenen brachte. Es dürfte

*) Der vor länger als zehn Jahren von Caleb Cushing abgeſchloſſene und ratificirte Vertrag zwiſchen China und den Vereinigten Staaten ward bei der Einnahme von Canton 1858 in den Archiven des Gouverneurs gefunden, wo er an Herrn Reed, den amerikaniſchen Geſandten, zurückgeſtellt ward. W. H.

Digitized by Google

deshalb nicht ohne Intereſſe ſein, etwas mehr über Schiff, Officiere und Mannſchaft zu ſagen, und dies geſchieht wiederum am beſten in Lieut. Habersham's eigener launiger Weiſe:

Als die Hancock von Hong-kong ſegelte, hatte ſie folgende Officiere:

Capitain: H. K. Stevens; Lieutenants: A. W. Habersham, J. H. Ruſſell, H. St. Georg Hunter; E. O. Carnes, Maſter; Georg H. Ritchie, Purſer (Zahlmeiſter); Gerard Alexander, Arzt; A. E. Hartmann, Zeichner; Ingenieurs: E. Lawton, D. B. Mc. Comb, L. Williams; L. M. Squires, Naturforſcher; außerdem ſechszig Unterofficiere, Feuerleute und Matroſen.

Die „Old John", wie das Schiff um jene Zeit gewöhnlich genannt wurde, war vor Zeiten ein ehrlicher alter Waſſerbehälter geweſen, der als ſolcher in der Navy-Yard in Boſton gute Dienſte leiſtete, mit einer Dampfmaſchine und einer archimediſchen Schraube verſehen war und zur großen Beunruhigung der Hummern und Krabben im Hafen von Boſton umherdampfte, wo ſie, wie ſo viele andere Dinge, an ihrer rechten Stelle die größte Zufriedenheit erregte. Später beſchloß man ſie zur See zu ſchicken, und ſie ſegelte in der That bis in die weſtindiſchen Inſeln, wo ihre Officiere als vernünftige Leute umkehrten, denn ſie hatten ſie ſatt.

Jetzt ſagte man, daß ſie länger ſein, mehr Segel ꝛc. haben ſollte, und während man über dergleichen Bedenken debattirte, ward ſie beordert, an unſerer Expedition Theil zu nehmen. Kaum war dies geſchehen, ſo wurde ſie von Seiten der Regierung einigen „außerordentlichen Verbeſſerungen" unterworfen, und darauf als ein Schraubendampfer dritter Klaſſe als ſeetüchtiges Schiff proclamirt. Die außerordentlichen Verbeſſerungen beſtanden in einer übermäßigen Verlängerung, während die Breite, ſo wie die Dampfmaſchine unverändert blieben, und in der Errichtung eines dritten Maſtes an einer Stelle, wo man keinen brauchen konnte. Sie war jetzt

Digitized by Google

hundertundsiebenzig Fuß lang, etwas weniger als zweiundzwanzig Fuß breit und brauchte, wenn sie ihre volle Ladung Kohlen hatte, dreizehn Fuß Wasser. Sie war barkenmäßig getakelt, und fünfundvierzig Tonnen Ballast waren nöthig, um sie am Umfallen zu verhindern; wurde jedoch ein Boot auf einer Seite eingehißt, oder lag sie gegen Wind und Fluth vor Anker, so lehnte sie sich auf die Seite, als ob sie unter vollen Segeln wäre. So lange wir Kohlen hatten, ging es noch, allein waren diese verbraucht, so mußten wir auf günstigen Wind warten. Sie war eine Schande für unser Land, ein Gegenstand des Gelächters für fremde Officiere, und fortwährend die Ursache großer Besorgniß für uns, die in ihr segelten. Mehr als einmal erinnerte sie mich an die schwerfälligen chinesischen Dschunken, die jährlich ihre regelmäßigen Reisen machen, indem sie im Frühjahr mit dem einen Musson nach dem Ort ihrer Bestimmung segeln und im Herbst auf den entgegengesetzten Musson warten, um wieder heimzukehren.

Am 11. September 1854 segelte die Hancock und die F. Cooper von Hong-kong durch den Fluß Min nach Shanghae, um dort die Ankunft der Herren Mc. Lean abzuwarten, während die Vincennes und Porpoise die Bonin'schen Inseln, Lew-Chew und die südliche Gruppe der japanischen Inseln vermessen sollten; im nächsten Frühjahr sollten jedoch alle wieder in Hong-kong eintreffen.

Unsere Fahrt nach Shanghae war stürmischer, als wir selbst erwartet hatten, obwohl wir auf eine schlechte Reise gefaßt waren, da es gerade die Zeit der Aequinoctialstürme war. Endlich erreichten wir nach vielen Beschwerden und Mühseligkeiten die Mündung des Min, an dessen Ufern, etwa vierunddreißig Meilen von der See, die große, volkreiche, aber wenig bekannte Stadt Foo-chow-foo liegt. Die Mündung des Flusses liegt unter 26° 8′ n. B. u. 149° 42′ ö. L., also ungefähr in der Mitte zwischen dem Hafen, den wir verlassen, und dem, nach welchem wir segelten. Während wir mit der F. Cooper im Schlepptau uns der vermuthlichen Mündung des

Digitized by Google

Flusses näherten, rannten wir auf eine Sandbank, und ehe es uns noch gelang wieder flott zu werden, kam eine Anzahl piratischer Fischer heran, deren einer sich bereit erklärte, uns zum Lootsen zu dienen. Er brachte uns denn auch bald nach dem Dunkelwerden, etwa eine Meile unterhalb der Pagode von Loah-sing-tah, vor Anker.

Diese Pagode, auf einer lieblichen bewaldeten Höhe, an einer Biegung des Flusses, etwa fünfundzwanzig Meilen von der See und neun von der Stadt gelegen, ist eines jener alten Monumente aus der fernsten Vorzeit und beginnt allmählich unter dem fortdauernden zerstörenden Einflusse der Elemente und der Zeit zu zerfallen. Hier ankern gewöhnlich die Kauffahrteischiffe und empfangen ihre Theeladungen aus riesigen Booten, die mit der Ebbe den Strom herabkommen und mit der Fluth zurückkehren. Wir fanden die amerikanische Barke Hungarian vor Anker, deren Capitain uns besuchte und über unsere Ankunft große Freude bezeigte. Ein großes, schwer beladenes englisches Schiff war gleichfalls hier, dessen Capitain uns tausend Dollars anbot, wenn wir ihn um eine gewisse Landspitze schleppen wollten, gegen die er von der Strömung getrieben zu werden befürchtete, ein Anerbieten, das wir mit einer Miene verletzter Würde von uns wiesen, allein später leisteten wir ihm den Dienst umsonst. Er konnte des Dankes kein Ende finden und versicherte uns, daß wir von seinen Eigenthümern in Liverpool hören würden, allein er muß entweder auf der Reise gestorben sein oder uns vergessen haben, denn wir warten noch heute umsonst auf die versprochene Nachricht. Das Schiff hieß „Lord Warrington".

Zufolge der Aufschlüsse, die uns der Capitain des Hungarian über die Fluth gegeben, beschlossen wir Foo-chow-foo mit der nächsten Fluth zu besuchen, was wir am andern Morgen vor Tagesanbruch ausführten. Wir fanden zwei der leichten Sampans des benachbarten Dorfes auf uns wartend, in deren einer der Lootse sich be-

Digitized by Google

fand, der uns durch die krummen Straßen der Stadt nach dem amerikaniſchen Conſulate als Führer dienen ſollte. Dieſe Boote ſchienen gerade für ſechs Perſonen berechnet zu ſein, ſo genau paßten wir hinein, als wir in große Ueberröcke eingeknöpft zum Schutze gegen die kühle Morgenluft auf dem einzigen Querſitze, je drei in einem Boote, Platz nahmen. Ein Mattendach auf Bambusſtützen verlieh Schutz nach oben, und ein Mann nebſt zwei Knaben in jedem Boote ruderten uns.

Es war noch eine Stunde bis zum Tagesanbruch, als die hereinbrechende Fluth uns bei der hohen Pagode vorbeiführte, und das Nächſte, was unſere Aufmerkſamkeit feſſelte, war die Reveille an Bord eines engliſchen Opium-Schiffes, einer jener ſchwimmenden Feſtungen, die blos zu dem Zwecke dienen, das von den Schiffen ankommende Gift aufzuſpeichern und weiter zu verhandeln.

Um halb ſechs Uhr war es heller Tag, und der ganze Himmel glänzte bis zum Zenith hinauf im zarteſten Roſa, und der Contraſt zwiſchen dieſer Farbe und dem tiefen Blau der entfernten Berge war wundervoll. Selten habe ich den Himmel ſo herrlich gefärbt geſehen, ſelten die Berge ſo tiefblau, und ihre Umriſſe ſo klar abgezeichnet. Sie erhoben ſich in ihrer ſtattlichen Höhe weit hinauf in den Morgenhimmel und thürmten ſich wie zum Schutz über die Hügel an ihrem Fuße, während dieſe wiederum eine ſanft anſchwellende Gegend überragten, die allmählich in die niedrigen Reisfelder am Flußufer überging.

Und nicht blos in einer Richtung bot ſich dem Auge ein ſo ſchöner Anblick, das Panorama war vollkommen. Als wir den Fluß weit genug hinaufgefahren, um ziemlich hohe Berge zwiſchen uns und die See zu bringen, bot die glatte Oberfläche des Fluſſes, die weder von Inſeln noch von Felſen unterbrochen und nur an einigen Stellen vom Morgenwind gekräuſelt wurde, mehr den Anblick eines Sees, als den eines Stroms dar. Wir hatten eine weit auslaufende Landſpitze unterhalb, eine andere ähnliche ober-

Digitized by Google

halb, und zwischen beiden erweiterte sich der Fluß so bedeutend, daß er ganz den Charakter eines Sees annahm.

Kaum hatten wir jedoch dieses ruhige Wasserbecken durchmessen und waren um die obere Landspitze in ein ähnliches gelangt, so änderte sich plötzlich die Scene. Große ungeschlachte Boote mit klatschenden Segeln und lärmenden Bootsleuten bedeckten die safranfarbige Fluth, während große Schaaren von Fischen aus dem Wasser emporhüpften, das sie beim Fallen zu Schaum peitschten.

Die Abhänge zu beiden Seiten des Flusses waren wörtlich mit den Ranken der süßen Kartoffeln bedeckt, und die besondere Weise, das Land zu bestellen, verhinderte den Regen Boden hinwegzuspülen. Die ganze Höhe von etwa sechshundert Fuß war in Stufen von zwanzig Schritt Breite, und etwa sechs Fuß über einander gelegen, je von fünfzig bis hundert Schritt lang abgetheilt Diese wohlgedüngten, künstlich gewonnenen Horizontalflächen bildeten ein vorzügliches Ackerland. Nach jeder Richtung erblickte das Auge tausend solcher Felder, die gleich den Sitzen eines ungeheuren Amphitheaters hinter einander aufstiegen.

Nicht lange darauf erblickten wir bei einer andern Wendung des Flusses die berühmte Granitbrücke von Foo-chow-foo. Eine lang gestreckte Masse, dem Anschein nach nur aus dem festesten Granit bestehend, in regelmäßigen Abschnitten von viereckigen Oeffnungen durchbrochen, um die drei bis vier Knoten strömende Fluth durchzulassen, auf der obern Seite von einem Ende bis zum andern mit Buden und Verkaufsläden jeder Art bedeckt, während die untere Hälfte von den Tausenden, die hier täglich passiren, wimmelt. Solche Brücken werden heutigen Tages nicht mehr in China gebaut, sie stammen aus jenen unvordenklichen Zeiten, in denen auch die seltsamen, unter dem Namen der Pagoden bekannten Säulen errichtet wurden. Die Brücke ist zweitausend Fuß lang, und nahe an ihrem südlichen Ende befindet sich eine Insel. Diese, so wie

Digitized by Google

eine beschränkte Strecke des linken Ufers, sind die einzigen Stellen, an denen es den fremden Kaufleuten erlaubt ist sich anzubauen.

Als wir unter den massiven Blöcken von grauem Granit hinfuhren und jenseits in den sich wieder erweiternden Fluß hinausschossen, erblickten wir ein langes Floß aus Bambusrohr, an einem gewaltigen Pfeiler zu unserer Rechten geankert, auf dem sich ein chinesischer Fischer, ein Korb, ein Ruder und fünf entenartige Vögel befanden, in denen wir sogleich die berühmten Fische fangenden Cormorans des Ostens vermutheten. Da wir glaubten, daß dies vielleicht die einzige uns gebotene Gelegenheit sein möchte, diese sonderbare Art von Fischfang zu beobachten, so hielten wir kurze Zeit an, in der Hoffnung, daß der Chinese unsere Neugierde befriedigen werde, und wurden nicht getäuscht.

Nicht so bald hatten wir beigelegt, als er seine Hand nach dem nächsten der Vögel ausstreckte, der sogleich auf ihn zuwatschelte und sich auf den Handteller stellte. Er streichelte seine Federn mit der rechten Hand, neigte seinen Mund einen Augenblick an des Vogels Kopf, und setzte ihn dann auf den Rand des Flosses. Hier tauchte derselbe seinen Schnabel einmal oder zweimal in's Wasser, schüttelte den Kopf, wedelte mit dem Schwanze und tauchte plötzlich in die trübe Fluth vor ihm.

Während dieser Zeit verharrten die anderen vier am entfernten Ende des Flosses, trockneten ihre Federn, schüttelten ihre Schwänze und sahen ganz gelassen und zufrieden aus. Nach etwa zehn oder fünfzehn Secunden tauchte der abwesende Forscher plötzlich mit einem ziemlich großen Fisch im Schnabel auf, schwamm zu seinem Herrn und übergab ihm, auf sein Knie hüpfend und sich freudig schüttelnd, die errungene Beute, welche Jener sofort in einen nebenstehenden Korb warf. Darauf streichelte er ihn abermals wie vorher, was ihm ganz wohl zu gefallen schien, wisperte wieder in sein Ohr und stellte ihn nochmals auf den Rand des Flosses.

Digitized by Google

Abermals tauchte er unter und kam nach wenigen Augenblicken mit einem Fisch wieder empor, und nachdem er wie vorher mit einigen Liebkosungen belohnt worden war, wurde er abermals auf den Rand gesetzt. Jetzt schien ihm sein Glück ungetreu geworden zu sein, denn als er nach geraumer Zeit wiederum emporkam, hatte er keinen Fisch und schien unschlüssig was zu thun. Er drehte sich mehrmals herum, indem er stets seinen Herrn im Auge behielt, als bäte er um Erlaubniß, noch einen Versuch zu machen. Plötzlich machte der Letztere eine Bewegung mit der Hand, sogleich tauchte der Vogel unter und kam diesmal mit einem ziemlich großen Fische, beinahe acht Zoll lang, der heftig zappelte, empor. Nachdem derselbe gleichfalls in den Korb gethan war, und der siegreiche Vogel mit einem gewissen Selbstgefühl die verdienten Liebkosungen empfangen hatte, wurde er, statt an den Rand, in die Mitte des Flosses gesetzt.

Dies schien ihm anzudeuten, daß seine Dienste nicht länger in Anspruch genommen würden, und daß er sich seiner Aufgabe mit Ehren entledigt, denn er stolzirte mit dem Schritte eines Eroberers nach dem andern Ende des Flosses, während der nächste in der Reihe herbeikam, um seinen Platz einzunehmen. Sie scheinen jedem Kopfnicken, ja der leisesten Bewegung des Fischers mit der größten Aufmerksamkeit zu folgen und ihr Benehmen darnach zu richten. Cormoran Nummer zwei sah nicht so munter aus als sein Vorgänger; nichtsdestoweniger brachte er nach dem ersten Tauchen seinen Fisch herauf, schüttelte seinen Schwanz und schwamm zu seinem Herrn, um seine Beute abzuliefern. Er ward gleichfalls wie der andere herausgenommen, geliebkost und wiederum auf den Rand gesetzt, wo er einige Augenblicke anscheinend bewegungslos saß; allein plötzlich schien er einen Fisch zu sehen, plumpte wie ein Stück Blei in's Wasser und kam in den nächsten fünfzehn Secunden nicht wieder zum Vorschein. Dann tauchte er plötzlich mit einem Sprunge, der ihn beinahe aus dem Wasser schnellte, wieder

Digitized by Google

empor, allein ohne Fisch. Alle seine Bewegungen drückten seinen Mißmuth beinahe so deutlich aus, als Worte es hätten thun können. Er schwamm nicht wie früher auf seinen Herrn zu, sondern drehte sich im Kreise herum, ängstlich sich umsehend.

Sobald Jener mit dem Finger abwärts deutete, schoß auch der Vogel wieder hinab, allein er kam auch diesmal ohne Beute zurück. Ein drittes Mal erging es ihm nicht besser; zuletzt wurde er an Bord genommen, erhielt einige Streiche auf den Kopf und ward bei Seite geworfen. In großer Verwirrung lief er nach dem anderen Ende, stolperte verschiedene Male und sah sehr beschämt aus. Nun kam der nächste an die Reihe, allein da wir genug gesehen hatten, fuhren wir weiter.

Zwei Minuten nachdem wir die Brücke verlassen, landeten wir an dem südlichen Ufer, und nach einem Gange von zehn Minuten durch die engen, düstern, schmutzigen Straßen begannen wir eine Höhe zu ersteigen, auf der sich hinter der Stadt das Consulat befand. Wir wurden sehr höflich empfangen, tranken eine Tasse guten Kaffee, und während man das Frühstück zubereitete, machten wir, Herr Clark, der Consul, und sein überaus jovialer Compagnon, Herr Sloan, von vier Hunden begleitet, einen Spaziergang.

Wir gingen durch die Hinterthür und befanden uns am Rande einer ungeheuer alten Begräbnißstätte der ältesten Nation der Welt; die ganze Oberfläche der sich weit hindehnenden Landschaft war übersäet mit Denkmälern, so daß das Auge fast kein Ende fand. Weiterhin, auf einer schattigen Höhe, zeigte uns Herr Clark den für die Fremden bestimmten Begräbnißplatz, und hie und da konnte man ein Haus, einen einzelnen Baum oder einen hohen Felsen wahrnehmen, allein alles Uebrige waren Gräber, nichts als Gräber, in meilenweiter Umgebung. Fußpfade ohne Zahl kreuzten sich in allen Richtungen zwischen uns auf diesen Hügeln, und langes dichtes Gras wuchs auf ihrer Oberfläche. Indem wir auf einem dieser sehr betretenen Pfade hinwandelten, sahen wir Hunderte von bar-

Digitized by Google

füßigen Weibern und Kindern das Gras, welches die Ueberreste ihrer Vorfahren beschattete, abschneiden und in Bündeln nach der gegenüberliegenden Stadt von achtmalhunderttausend Einwohnern tragen. Sie sahen sich, als wir an ihnen vorbeigingen, neugierig unsere Uniformen an und lachten auf sehr gutmüthige Weise. Während dieses Spazierganges machte uns Herr Sloan manche interessante Mittheilung über die Leute, unter denen er lebte. Erst seit sechs Jahren, sagte er, sei es den Fremden erlaubt, hier zu leben, und auch jetzt noch, wenn sie sich in die Stadt wagten, geschehe es nicht ohne Gefahr von Beleidigungen und Verlust des Lebens. Daher bediene man sich meistens verschlossener Tragsessel, allein selbst diese würden manchmal gewaltsam geöffnet, und der darin Sitzende aus Muthwillen angespuckt.

„Und was thut ein Solcher dann?" fragte ich.

„Thut?" erwiederte Jener, „er sieht gerade vor sich hin, als ob nichts geschehen wäre; wollte er an dem Beleidiger Rache nehmen, er würde unfehlbar in Stücke zerrissen."

Ich dachte damals, diese Schilderung der Zustände sei übertrieben, allein ich sah später, daß selbst schlimmere Vorfälle sich ereigneten. Der bekannte Bericht von dem Tode des Herrn Cunningham, der im Jahre 1856 unter den empörendsten, in keiner Weise durch ihn selbst veranlaßten Umständen stattfand, mag als Beleg dienen. Jener Herr hatte uns während unseres Besuches in Foochow-foo mit großer Freundlichkeit aufgenommen, und war ein ruhiger, stiller Mann. Er wurde von dem wüthenden Pöbel der kleinen Insel am südlichen Ufer, von der ich gesprochen, ermordet.

Ferner erzählten uns unsere beiden Begleiter, daß die Ausfuhr von Foo-chow-foo sich alljährlich verdoppele und daß es als der den großen Theedistricten nächstgelegene Seehafen in der Folge der Hauptplatz für die Ausfuhr werden müsse.

Digitized by Google

Nach dem Frühstück nahmen wir Tragsessel und ließen uns über die Brücke in die überaus dichtbewohnte Stadt jenseits derselben tragen. Nie vorher habe ich solche Massen von Volk gesehen, als hier die engen Straßen füllten; als wir etwa drei Meilen weit getragen und an eine ziemlich ruhig erscheinende Straße gelangt waren, stiegen wir aus, um unsere Glieder ein wenig zu strecken.

Nicht lange, so umgab uns ein bunter Haufen von mehreren hundert Chinesen, allein obschon sie uns folgten, über uns lachten und uns zu Zeiten sogar unfreundliche Blicke zuwarfen, so entgingen wir doch glücklich der Gefahr, „angespuckt" zu werden.

Wir traten in einen Laden voll alter Curiositäten, sowohl um dem Gedränge etwas aus dem Auge zu kommen, als uns am Anschauen zu ergötzen. Die erste Merkwürdigkeit, die uns auffiel, war ein Glaskasten mit zwei alten Weingläsern darunter, die von dem Verkäufer als sehr selten und werthvoll betrachtet zu werden schienen. Um meine Neugierde zu befriedigen, erkundigte ich mich nach dem Preise, und man antwortete mir: fünf Dollars; in den Vereinigten Staaten konnte man dergleichen für einen halben Dollar das Dutzend kaufen, wenn nicht noch billiger.

In einem andern Laden sahen wir verschiedene Proben feiner lakirter Waaren. Der Mann war sehr geschickt in seinem Fache, und die meisten seiner Arbeiten gingen, sobald sie fertig waren, nach Peking, das wenigstens tausend Meilen entfernt ist. Er zeigte uns ein Präsentirbret mit zwölf ovalen lakirten Näpfen, für deren jeden er fünfzehn Dollars verlangte; wir bewunderten sie höchlich, aber knöpften unsere Taschen zu und zogen uns in unsere Sessel zurück.

Nachdem wir unserer Schauluft genug gethan, kehrten wir zur Mittagstafel in's Consulat zurück, und am nächsten Tage kletterten wir wieder die Seiten unserer „Old John" hinauf.

Digitized by Google

Noch einige Tage verweilten wir an unserem Ankerplatz unweit der Pagode und nahmen während der Zeit einige Vermessungen vor, hatten aber zugleich das Unglück, unsern geschätzten Schiffsgefährten, Lieut. Henry St. Geo. Hunter, zu verlieren. Dieser Officier hatte seit mehreren Monaten am tropischen Fieber gelitten und ward nun in der Blüthe seines Mannesalters dahingerafft. Sein frühzeitiger Tod warf einen trüben Schleier über unseren gesellschaftlichen Kreis, und wir begruben ihn auf dem schattigen Friedhofe der Fremden, wo ein einfaches von uns errichtetes Granitmonument seine Ruhestätte bezeichnet.

Da das Wetter jetzt etwas freundlicher geworden und unsere Kohlenbehälter mit Holz gefüllt waren, so setzten wir, mit der F. Cooper im Schlepptau, unsere Reise nach Shanghae fort; es sollte jedoch nur eine kleine Erholungspause sein, denn nach Ablauf der ersten vierundzwanzig Stunden hatten wir schon wieder gegen einen nordöstlichen Sturm mühsam zu kämpfen, so daß wir mit unserem schwerfälligen Schiffe in einem Platz, Namens Bullock's Harbour (Ochsenhafen), Zuflucht suchen mußten, in welchem wir es uns einen Tag bequem machten und den Ort vermaßen. Wir nahmen die Gelegenheit wahr, vier schöne Ochsen für sieben Dollars das Stück, und eine Menge süßer Kartoffeln für einige Stücke fettes Schweinefleisch zu kaufen, und segelten am nächsten Morgen mit einer leichten Briese weiter.

Unsere Ruhe war auch jetzt von kurzer Dauer, denn kaum hatten wir Segel gesetzt, als der Wind uns schon wieder in die Zähne blies; wir mußten alle Raaen und Masten herunterlassen und nahe am Lande hindampfen, um nicht den Grund zu verlieren. Unsere einzige Hoffnung bestand darin, daß wir möglichst im ruhigen Wasser bleiben, so viel Dampf als möglich führen und versuchen könnten, Shanghae zu erreichen, ehe unsere Kohlen verbraucht waren. Der ganze Holzvorrath, den wir in Foo-chow-foo eingenommen, war bald verbraucht, und ehe wir den Rest unserer Kohlen angrif-

Digitized by Google

fen, verbrannten wir alles überflüssige Zimmerholz auf dem Verdeck, Hühnerställe, alte Stühle, Maststücke, und zuletzt die Paar Tonnen Kohlen. Am 7. October kamen wir denn auch glücklich mit einigen Säcken Kohlen, dem Auskehricht der Kohlenbehälter, im Hafen unserer Bestimmung an; hätte es nur zwei Stunden länger gedauert — wir würden hülflos umhergetrieben sein, bis ein günstiger Wind eingetreten wäre.

Digitized by Google

VI.

Die Hancock und F. Cooper im Golf von Pechili.

Das gelbe Meer. — Die Mündung des Pei-ho. — Die F. Cooper auf einer Sandbank. — Die Chineſen des Nordens. — Fruchtloſer Verſuch, Verhandlungen anzuknüpfen. — Vergebliche Anſtrengungen, die große chineſiſche Mauer zu erreichen. — Einſamkeit auf der Waſſerfläche des Golfs von Pechili. — Fluthbeobachtungen. — Ein Sturm. — Kritiſche Lage des Bootes. — Hülfe in der Noth. — Umkehr. — Die „Old John“ in der Klemme. — Kriegsnoth. — „Auf mit dem Helm!“ — Vor dem Winde. — Des Maſters Berechnungen erweiſen ſich als richtig. — Heller Himmel. — Ankunft im Wooſong. — Die Schraube bricht. — Beunruhigende Gerüchte über das Schickſal der Porpoiſe. — Der Wanchew-Fluß. — Erſtaunen der Chineſen über die Old John. — Eine alte Stadt. — Keelung. — Chineſiſche Sträflinge. — Eingeborene von Formoſa. — Die Chineſen bezeichnen dieſelben als Kannibalen.

Bei unſerer Ankunft in Shanghae erfuhren wir, daß man uns bereits ſeit längerer Zeit mit großer Beſorgniß erwartet hatte. Herrn Mc. Lean waren ganz beſonders traurige Berichte über die Untüchtigkeit unſeres Dampfers zu Ohren gekommen; er hatte uns beinahe verloren gegeben und ſchon beſchloſſen, am nächſten Tage zu ſegeln, wenn wir bis dahin nicht eintreffen würden. Wir waren deshalb genöthigt, Tag und Nacht zu arbeiten, um Kohlen einzunehmen, und als dies geſchehen, nahm die Powhattan uns und die F. Cooper in's Schlepptau und dampfte mit einer Geſchwindig-

Digitized by Google

keit von eilf Knoten die Stunde dahin. Der Rattler folgte mit der Lorcha im Schlepptau, und so glitten wir über die ununterbrochene Oberfläche des gelben Meeres, bis eine Mondnacht uns, in sechs Faden Wasser ankernd, ohne Land in Sicht, fand.

Am nächsten Morgen dampften wir bis zu vier Faden, wo wir in der Ferne etwas niederes Land sehen konnten, das nach unsern Beobachtungen die Mündung des Pei-ho-Flusses sein mußte. Seit wir Shanghae verlassen, hatten wir nicht einen Windhauch gehabt, die See hatte stets einem ungeheuren Spiegel geglichen.

Nun begann die „Old John" sich außerordentlich wichtig zu fühlen. Wir brauchten nur zwölf Fuß Wasser und konnten deshalb dem Fluß viel näher gehen, als die anderen Dampfer; wir nahmen also die F. Cooper und die Lorcha in's Schlepptau und hielten nach dem Lande zu. Wir näherten uns bis zu dreizehn Fuß Wasser, und von da segelten die beiden Fahrzeuge mit einer leichten Briese weiter. Die Lorcha gelangte glücklich in den Fluß; allein die F. Cooper, die etwa einen Fuß Wasser mehr brauchte, gerieth nahe an der Mündung auf eine Bank, von der sie loszumachen uns eine Woche harter Arbeit kostete. Als endlich beide innerhalb der Erdbefestigungen sicher geankert waren, nahmen die Secretaire der Commissarien ihren Aufenthalt an Bord derselben, und die Unterhandlungen begannen.

Die Chinesen schienen sehr abgeneigt, sich überhaupt mit uns einzulassen, und Einige von uns machten schon den Vorschlag, unsern Weg ohne Weiteres nach Peking zu nehmen und eine persönliche Zusammenkunft zu fordern. Da wir jedoch nicht die vertrauten Rathgeber der Commissarien waren, so hatte unsere Meinung wenig Gewicht.

So verstrichen mehrere Wochen, und während sich die Diplomaten heiser sprachen, machten wir eine ausgezeichnete Vermessung der Flußmündung, indem der Schooner die innere Seite, wir aber

Digitized by Google

die Barre und die umliegenden Küsten übernahmen. Der Schooner hatte Carnes, unsern Segelmeister, und sein Boot zur Unterstützung, und als sie eines Tages versuchten, den Fluß so hoch als möglich hinaufzusegeln, kamen sie an eine Barriere von Dschunken, in welcher nur eine Oeffnung von etwa zwanzig Fuß Breite zur Durchfahrt freigelassen war. Als sie versuchten durch dieselbe zu segeln, wurden sie von einer Masse Chinesen mit Speeren und Luntenflinten bedroht und sahen sich genöthigt, entweder ruhig umzukehren oder Blut zu vergießen. Man wählte das Erstere, da das Letztere wahrscheinlich allen Unterhandlungen auf einmal ein Ende gemacht haben würde; außerdem hatten die Officiere keine hierauf bezüglichen Befehle und fühlten sich nicht berechtigt, eigenmächtig „Krieg zu erklären."

Wir fanden in den Chinesen dieser Gegend einen Menschenschlag von gewaltigem und kräftigem Körperbau, sehr von dem der südlichen Provinzen verschieden. Frauen jedoch sahen wir nicht. Lieut. Raper R. N. bestimmte die Mündung des Flusses 38° 58′ n. B. und 117° 47′ ö. L., und wir fanden zehn Fuß Wasser bei der Hochfluth auf der Barre, und innerhalb derselben zwölf bis vierzehn Faden. Nach Allem, was wir sehen konnten, war kein Grund vorhanden, weshalb ein gewöhnlicher Flußdampfer nicht bis wenige Meilen von Peking sollte den Fluß hinaufsegeln können.

Unsere Commissarien hatten im Laufe der Zeit einige große Pauwauhs oder Hauptsitzungen am Ufer, bei denen wir alle in voller Uniform gegenwärtig sein mußten, und dampften dann in der besten Laune hinweg, indem sie die „Old John" und die F. Cooper zurückließen, um die Vermessung bis zur großen chinesischen Mauer fortzusetzen, deren Ostende jetzt nur noch wenige hundert Meilen nordöstlich von uns entfernt war. Wir brachten mehrere Tage damit zu, uns nach der Richtung der großen Mauer hin zu arbeiten, und eines Tages kam ich nahe daran, mein Boot, meine Mannschaft und mein eigenes Leben dabei einzubüßen.

Digitized by Google

Um 10 Uhr Vormittags waren die nöthigen Vorräthe, Waſſer, Schießbedarf ꝛc. im Boote, und die Mannſchaft mit Oberröcken und Decken verſehen, und ſo verließen wir das Schiff, welches bald langſam davon dampfte. Wir hörten die Maſchinenglocke viermal anſchlagen (d. h. „vorwärts mit vollem Dampf!“), und bald begannen Stimmen ſowohl als Geſtalten undeutlich in der Ferne zu verſchwinden. Wir waren allein auf den um ihres verrätheriſchen Charakters willen ſprüchwörtlichen Gewäſſern des Golfes von Pechili zurückgelaſſen, und zwar in einem unbehülflichen Boot, mit einer ſechspfündigen Haubitze darin, für eine Woche Proviſion, im Fall wir verſchlagen würden, einem entſprechenden Waſſervorrath, einem Dutzend Ruder, einem Maſt und einem Segel, um uns, ſo gut wir könnten, gegen die Streiche des tückiſchen Meerbuſens zu ſchützen.

Unſer Befehl lautete: zu ankern, wo wir zurückgelaſſen worden waren, um während des Tages Fluthbeobachtungen zu machen, nach welchen wir gegen Abend vom Schiff wieder aufgenommen werden ſollten; eine unangenehme Aufgabe für einen langen und kalten Tag. Sobald nun, wie geſagt, das Schiff uns verlaſſen, fiel der Anker, das Senkblei begann zu arbeiten, und unſere einförmige Beſchäftigung nahm ihren Anfang. Dieſe beſtand darin, alle zehn Minuten die Waſſertiefe zu meſſen, wobei die Zeit und Tiefe jedesmal zu notiren waren, ſo daß, wie ſich leicht vorſtellen läßt, die Stunden langſam genug vergingen.

Es war einer der ruhigſten Tage, die ich je erlebt, nicht nur in Bezug auf Arbeit und Geräuſch, ſondern auch durch die vollkommenſte Ruhe der Elemente. Nicht eine einzige vorüberziehende Wolke ſchob ſich zwiſchen uns und die willkommenen Strahlen der Sonne, nicht ein einziger Lufthauch fächelte unſere Wangen oder unterbrach die glatte ſpiegelähnliche Oberfläche des ſchlafenden Golfes. Alles war ruhig, das Bild der Natur um uns herum nur

Digitized by Google

durch die glänzende Wasserebene und die Himmelswölbung vertreten, denn das niedere Land von Pechili, obschon vom Verdeck des Dampfers sichtbar, war, als wir in's Boot stiegen, hinter dem scharf abgezeichneten Horizont verschwunden, und das Schiff selbst war ruhig dahin gedampft, bis es allmählich immer kleiner ward und zuletzt wie ein kaum sichtbarer Punkt am entgegengesetzten Horizont aus unseren Augen verschwand. Weder Luft noch Wasser boten Zeichen von Leben; wir waren allein auf der bewegungslosen Wasserfläche eines unbekannten Meeres, mit der stillen Ruhe der Natur als einzigem Gefährten. Um Mittag nahm ich die Sonnenhöhe und streckte mich dann, die Aufzeichnung der Sondirungen dem Bootsführer überlassend, in einer sonnigen Ecke zum Schlafe nieder.

Eine Stunde mochte so vergangen sein, als ich zitternd vor Kälte erwachte; was für ein Wechsel war über die Scene gekommen! Die See war nicht mehr glatt und ruhig, sondern von kurzen, raschen Wellen unterbrochen und schwarz wie Tinte, während die Sonne hinter dichten Massen schnell dahintreibender Wolken verborgen war, deren röthliche Ränder den Beginn eines nördlichen Sturmes verkündeten. Der Wind blies bereits frisch, und das Boot schwankte stark in der unruhig werdenden See, tauchte gelegentlich in die Schaumränder der Wogen, und zerrte an seinem Anker, als verlange es mehr Tau. Ich fing an zu merken, daß wir in eine kritische Lage kommen könnten, behielt indessen meine Befürchtungen für mich und ließ mehr Tau auslaufen; dann nahmen wir die Haubitze von der Laffette und legten sie auf den Boden des Bootes, welches darnach leichter auf den Wellen ritt. Aengstliche Blicke richteten sich nun nach der vermuthlichen Richtung des Schiffes, allein selbst der Rauch desselben ward nicht mehr gesehen, denn die nebelartige Färbung des Horizontes, welche man dafür hätte halten können, war durch den herannahenden Sturm verursacht.

Digitized by Google

Schon ſchlug das Waſſer häufig über das Vordertheil des Bootes und wir mußten anfangen daſſelbe auszuſchöpfen; zur Erhaltung der guten Laune theilten wir eine Extra-Ration Grog aus und fuhren fort nach dem Wiedererſcheinen des Schiffes zu ſpähen.

Allein Stunde auf Stunde verging, und das Dunkel der hereinbrechenden Nacht begann ſich mit der Finſterniß des wachſenden Sturmes zu vereinigen. Unſere Lage war höchſt unangenehm, das Waſſer ſpritzte bei jeder Schwankung in immer größeren Wellen über beide Seiten und über das Vordertheil, ſo daß wir mit beiden Eimern harte Arbeit hatten, um unſer Boot frei zu erhalten. Trotz unſerer Anſtrengung nahm das Waſſer jedoch immer mehr überhand, und immer deutlicher fühlte ich die Bedenklichkeit unſerer Lage; aber ſo ängſtlich ich auch mit dem Fernglaſe nach einer Spur von Rauch am öſtlichen Horizont forſchte, es war nichts zu ſehen, als eine langgeſtreckte Nebelbank.

Unſer Geſichtskreis war nun bis zu einem Durchmeſſer von etwa zwei Meilen verengt worden, und wir begannen ſchon zu fürchten, daß das Schiff uns im Nebel verfehlen möchte, als daſſelbe plötzlich gleich einem Meteor hinter einer verbergenden Wolke aus der immer dichter werdenden Nebelbank hervorſchoß. Es war kaum eine Meile entfernt, rauchte wie ein Vulkan, war zugleich unter vollen Segeln und that augenſcheinlich ſein Beſtes, uns zu erreichen. Jeder ſchaffte ſich durch einen langen Athemzug Erleichterung, einige Minuten ſpäter waren wir an Bord, das Boot halb voll Waſſer, wir ſelbſt naß bis auf die Haut und ſteif vor Kälte, aber dennoch überglücklich in dem beruhigenden Gefühl der Sicherheit.

Das nunmehr geraume Zeit anhaltende ſtürmiſche Wetter nöthigte uns, jeden Gedanken an die Erreichung der großen Mauer aufzugeben, und trieb uns aus dem Golf von Pechili wiederum in's offene gelbe Meer. Welchen ganz andern Anblick bot daſſelbe jetzt dar, als zu der Zeit, wo die Powhattan uns über ſeine ſpie-

Digitized by Google

gelglatte Oberfläche dahinzog! Die See war dunkel und gebrochen, und ſtatt der endloſen Windſtille folgte Sturm auf Sturm. Es befanden ſich einige zweifelhaft beſtimmte Inſeln in dieſer See, über die wir uns Gewißheit verſchaffen wollten, ehe wir nach Shanghae zurückkehrten, allein unſere Anſtrengungen waren fruchtlos, und da unſere Kohlenvorräthe abzunehmen begannen, ſo wendeten wir uns, ohne unſeren Zweck erreicht zu haben, zur Rückkehr.

Dies war am 28. November 1854. Wir hatten kaum unſern Cours geändert, als das Wetter, das ſchon ſeit einigen Tagen trübe und bedrohlich ausgeſehen, ſehr dick und ſchwer wurde, und in Verbindung mit den unbekannten Strömungen und ungenauen Karten unſere Lage wiederum ſehr gefährlich machte. Wir hatten mehrere Tage hindurch wegen des bewölkten Himmels keine genauen Beobachtungen anſtellen können und befanden uns daher in einer höchſt beunruhigenden Ungewißheit, wohin wir eigentlich ſegelten; wie leicht konnten wir nicht in der nächſten Stunde auf einen Felſen rennen! Wir legten deshalb mit enggereffſten Segeln bei, gerade genug Dampf führend, um gegen die immer heftiger wogende See Stand zu halten.

Auf dieſe Weiſe trieben wir eine ziemliche Zeit umher; unſere Verdecke hatten kaum die eine Welle abgeſchüttelt, als ſchon eine andere über das Caſtell hereinbrach, ſich über die Seiten kräuſelte und bis hinten nach dem Gangweg ſpülte. Wir hatten aus Vorſicht vor Einbruch der Nacht alle vorderen Luken zugenagelt, und um 10 Uhr des Nachts begannen wir zu wünſchen, daß wir es mit den hinteren ebenſo gemacht hätten; denn um dieſe Zeit ſchlug eine ſchwere See über das Hinterverdeck, füllte die Kajüte und unſere Kojen ſechs Zoll hoch und weckte uns auf die unangenehmſte Weiſe auf. Da ich in derſelben Nacht die Mitwache hatte, ſo hatte ich mich kaum eine Stunde zuvor zu Bett gelegt und war über das nächtliche Bad ſehr ungehalten, obſchon durchaus nicht überraſcht; denn wir waren bereits gewohnt, derartige Vorfälle als nothwendige

Digitized by Google

Ereigniſſe unſerer intereſſanten Reiſe zu betrachten. Eimer, Blechpfannen und Deckſchwapper wurden ſchleunigſt in Requiſition geſetzt und ein Theil der Mannſchaft hinabgeſchickt, das Waſſer auszuſchöpfen, während andere dem Zimmermann halfen die Luken zuzunageln. Während alles dies vor ſich ging und ich mit wechſelndem Erfolg verſuchte, einen trockenen Platz zu finden, auf dem ich die nächſten zwei Stunden ausruhen könnte, hörte ich an meine Thür klopfen und die Stimme des Quartiermeiſters der Wache rufen: „Herr Habersham!“

„Nun?“

„Der Capitain wünſcht Sie zu ſehen.“

„Wirklich? Wie ſpät iſt es?“

„Vier Glocken vorbei (d. h. zehn Uhr).“

„Wohl irgend Etwas vorgefallen?“

„Nein, allein es ſtürmt heftig und das Schiff arbeitet ſchwer; der Capitain wünſcht Sie und Herrn Ruſſell und den Maſter in die Kajüte, wo die Anderen ſchon über den Karten ſind.“

„Ganz wohl!“ ſagte ich, indem ich meinen Ueberrock über einen nicht unbeträchtlichen Vorrath von übler Laune und Mißbehagen bis oben hin zuknöpfte und im knietiefen Waſſer meinen Weg durch eine verwirrte Maſſe von zerbrochenen Stühlen, ſchwimmenden Spucknäpfen und ausſchöpfenden Matroſen zu finden ſuchte. Ich war ſelten ſo unzufrieden mit dem Seeleben, wünſchte nie ſo ſehnlich ihm Lebewohl zu ſagen, als während dieſer wenigen Minuten, und als endlich meine Hand den Griff der Kajütenthür berührte, war ich ziemlich feſt entſchloſſen, mich nie wieder in eine Vermeſſungs- und Entdeckungsexpedition um die Welt einzulaſſen.

„Thut mir leid, Sie geſtört zu haben, Herr Habersham,“ ſagte der Capitain, als ich die Thür öffnete und meine Mütze abnahm, „allein wir ſind, ſo fürchte ich, eben wieder auf dem beſten Wege, in eine neue und nicht minder fatale Klemme zu gerathen; ich wünſche

Digitized by Google

daher einen Kriegsrath über den am besten zu verfolgenden Cours zu halten."

„Sie haben mich durchaus nicht gestört," erwiederte ich, „das Wasser ist Ihnen zuvorgekommen; unsere Zimmer und das Meßzimmer sind bereits wieder unter Wasser."

„So höre ich. Ich fürchte, daß wir genöthigt sein werden, vor dem Winde zu segeln; wir haben bereits die F. Cooper aus dem Gesicht verloren, der Sturm wird jede Minute stärker und dreht sich gegen Osten; wenn das zwei Stunden so fortgeht, bekommen wir die chinesische Küste leewärts. Wir müssen entweder zwischen den beiden Caps durchlaufen, ehe uns das Wetter daran verhindert, oder wir riskiren es, ob wir uns genug gegen den Sturm halten können, um dem Lande nicht zu nahe zu kommen. Russell, Carnes und ich selbst haben Alles in Erwägung gezogen und denken, daß wir am besten versuchen, das chinesische Meer zu erreichen, obwohl wir möglicherweise eines oder das andere der beiden Caps über den Haufen rennen könnten. Wir wissen nicht genau, wo wir sind, wir haben keine Beobachtungen gehabt, allein wir denken, dies sei der beste Ausweg. Haben Sie einen andern Rath zu geben?"

Ich richtete meine Augen auf Carnes, der zwei schwarze Punkte auf der Karte gemacht, und sie vermittelst einer geraden Linie verbunden hatte.

„Wir haben Grund zu vermuthen, daß wir uns auf dieser Linie befinden," sagte er, als Antwort auf meinen fragenden Blick; „allein auf welchem Punkte derselben, kann ich nicht genau angeben. Die Wahrscheinlichkeit ist etwa zwei gegen eins, daß wir uns zwischen den beiden Punkten befinden; sind wir jedoch außerhalb der bezeichneten Linie, und beschließen vor dem Wind zu segeln, so sind wir verloren. Wir schlagen vor, einen südlichen Cours zu steuern, der uns zwischen den Caps in die offene See bringt, wenn unsere Vermuthung richtig ist. Sollte ich zu viel oder zu wenig auf

Digitized by Google

Strömung und Treiben gerechnet haben, oder sollte die Karte sehr unrichtig sein, so kommen wir, je nach den Umständen, gegen das östliche oder westliche Cap. Bleiben wir, wo wir sind, und der Sturm dreht sich fort, wie er bis jetzt gethan, so befinden wir uns vor Tagesanbruch an einer Landküste, und was dann aus dem Schiffe wird, weiß ein Jeder zur Genüge. Ich stimme deshalb für einen südlichen Cours."

„Ich denke gleichfalls, daß der beste Ausweg südlich ist," sagte ich, als Stevens nochmals um meine Meinung fragte; „es ist eine garstige Nacht, und wir werden vielleicht die Caps eher fühlen als sehen, nichtsdestoweniger wünsche ich nicht hier zu bleiben."

„Ganz wohl; also einen südlichen Cours! wir haben wenigstens die Genugthuung zu sehen, daß wir Alle einerlei Meinung sind. Sagen Sie Herrn Lawton, gehörigen Dampf zu heizen, lassen Sie alle Hände auf's Deck pfeifen, das Vorsegel lockern, Alles auf dem Verdeck festmachen, die Kajütenfenster zunageln und bringen Sie mir Bescheid, wenn Alles fertig ist! Es ist eine kritische See, und wir müssen auf einen günstigen Augenblick zum Wenden warten."

Nach diesen Worten verließen wir ihn und gingen auf's Deck, wo sofort eine Scene voll Leben und Aufregung begann. Die helle, schrillende Pfeife des Hochbootsmanns ließ sich zuerst durch das laute Tosen des Sturms hören, wie er Jeden an seinen Posten rief. Dann begannen die Vorbereitungen; Lichter glitten auf dem dunklen Verdeck umher und ließen die ganze Scene nur noch düsterer erscheinen; Leute rannten hin und wieder, Segel klatschten, der Block klirrte, das Tauwerk lief bald schleifend, bald klappend über die Bohlen, und vergeblich suchte die Seetrompete mit ihrem unnatürlichen Ton sich durch den Lärm der Elemente hörbar zu machen. Dazu der in dichten Strömen herabstürzende Regen, die schweren Wellen, die von Zeit zu Zeit über die halbe Länge des Schiffes brachen, und die tiefe Dunkelheit machten unsern Zustand

Digitized by Google

nichts weniger als angenehm, und ließen eine sorgenvolle Nacht befürchten.

Die Mannschaft war auch in der That ängstlich, und Russell, der als zweiter Lieutenant seine Station auf dem Vordercastell hatte und die Leute zögern sah, selbst bis auf die Vor-Raa zu gehen, sprang in's Tauwerk, in der Hoffnung, ihren Muth dadurch zu beleben. Dies gelang ihm, und in zwanzig Minuten war Alles fertig. Der Capitain nahm seinen Stand am Steuerruder, während ich an der Wetterseite in das Tauwerk des Besanmastes kletterte, und ängstlich auf die thurmhohen Wellen zu sehen begann, wie sie theils unter unserm Kiel, theils über unser Deck rollten, um den günstigen Augenblick zum Wenden des Schiffes zu erspähen. Es war so dunkel, daß wir nicht sehen, sondern nur aus der Bewegung des Schiffes fühlen konnten, wann der geeignete Moment gekommen sein würde.

Endlich dachte ich, daß der rechte Zeitpunkt gekommen sei, und als das Schiff nach einer ungewöhnlich heftigen See sich wieder aufraffte, gab ich das Commando: „Auf mit dem Steuer! Schnell vorwärts mit der Maschine! Die hinteren Raaen scharf angezogen! Los mit der Vorder-Raae!" — Wir hatten das Unsrige gethan, es war jetzt die Sache der Segel, des Steuerruders und der Schraube, das Ihrige zu thun. Drehte sich das Schiff vor dem Winde, ehe eine andere Welle hereinbrach, so war Alles gut; fiel es aber in den Trog zwischen zwei Wellen, so schlugen wir wahrscheinlich in den nächsten fünf Minuten um. Auf jeden Fall konnte Nichts weiter gethan werden, der Würfel war gefallen.

Ich faßte das Tauwerk fester, und strengte meine Augen schmerzhaft an, um die Wirkung des Manövers zu beobachten, allein die Finsterniß war so tief und undurchdringlich, daß ich nur hoffen konnte, Alles gehe gut. Plötzlich fühlte ich den Wind seitwärts, dann von hinten, und athmete freier. Die Schraube hatte uns geholfen. Sobald das Steuer hinaufgedrückt worden war, lag das Schiff

19275A Digitized by Google

wie ein Klotz in der bewegten See, allein das Wasser unter der wirbelnden Schraube wirkte gleich einem Hebel auf das Steuerruder, drehte das Schiff wie auf einem Zapfen und brachte Wind und See schneller nach hinten, als wir zu hoffen gewagt hatten. Und dennoch war es nicht eine Secunde zu früh; denn kaum war die Wendung vollbracht, als eine neue Riesenwoge ihren Kamm über das Hinterverdeck erhob, es mit Blitzesschnelle überspülte, daß es dumpf erdröhnte, und, halb an Bord, halb außerhalb nach vorn strömend, Wassertonnen, Lukengitter, heulende Hunde, quiekende Schweine, leere Hühnerhäuser, strauchelnde Matrosen, kurz alles Bewegliche mit sich führte, Einiges mit unwiderstehlicher Gewalt über Bord riß, Anderes zwischen die Bollwerke festklemmte und den Rest im buntesten Gemisch unter und um das große Boot warf. Der alte krähenähnliche Adler, seit Jahren die Zierde unseres Bugspriets, verlor bei dieser Gelegenheit einen seiner Flügel.

In unserem veränderten Cours segelten wir jetzt mit großer Geschwindigkeit vor dem Winde, zum Entsetzen aller Krabben und Austern, indem wir eilf Knoten in der Stunde dahineilten.

Und so liefen wir Spießruthen durch die beiden zackigen Caps, in einer dunklen Nacht, im strömenden Regen, im pfeifenden Orkan und von der tollen See gejagt, die hinter unserem Stern herrauschte. Die Nacht schien länger und trübseliger als gewöhnlich, allein das Tageslicht kam endlich und mit ihm die Gewißheit, daß wir sicher waren. Um Mittag hatten wir wieder hellen Himmel, und konnten durch Beobachtungen unsere Lage bestimmen. Sodann zogen wir auf der Karte eine gerade Linie genau nach Norden und sahen nun, wie nahe wir der Gefahr gewesen, so nahe in der That, daß wenige Augenblicke unachtsamen Steuerns uns auf die Felsen getrieben haben würden.

Wir verdankten unsere Rettung aus der Gefahr nächst Gott der genauen Berechnung und richtigen Einsicht unseres Masters, Herrn E. O. Carnes, der uns glücklich durch die enge Bahn brachte.

Digitized by Google

Die Beschwerden und Entbehrungen der Reise, verbunden mit seiner schwächlichen Gesundheit, bestimmten ihn später seinen Abschied zu nehmen, und er lebt jetzt als Mitglied der handeltreibenden Gesellschaft in Wall Street, New-York.

Wir richteten unseren Cours nach Shanghae, und als wir eben in den Woosong-Fluß einliefen, gerieth unsere Schraube in Unordnung, ohne daß es uns gelang, dieselbe wieder in Gang zu setzen, und wir waren endlich genöthigt, mit Hülfe der Segel unseren Weg nach der Stadt zu vollenden, was uns mehrere Tage Zeit kostete. Was wäre unser Schicksal gewesen, wäre dies während des Sturmes geschehen! Später waren wir zwei Monate beschäftigt, den Schaden auszubessern, was einen großen Verlust kostbarer Zeit, und bedeutende Ausgaben verursachte.

Während wir unter Segeln mühsam unseren Weg den Woosong hinaufarbeiteten, gelangte die Nachricht zu uns, daß die Porpoise verloren gegangen sei, doch wußte Niemand zu sagen, wie man zu der Kunde gelangt sei, oder wer mit Bestimmtheit davon gesprochen habe, so daß ein Gefühl von Zweifel und trostloser Ungewißheit jedes Herz beklemmte.

In dieser betrübten Stimmung wurden wir eines Tages durch die Ankunft der F. Cooper erfreut, die wir in der gelben See inmitten eines wüthenden Sturmes verlassen hatten. Wir waren durch die Nachricht von dem Verlust der Porpoise so entmuthigt worden, daß unsere Befürchtungen für die Sicherheit unserer Begleiter täglich zugenommen hatten; man kann sich daher leicht denken, wie groß jetzt die Freude des Wiedersehens war. Der Schooner ankerte neben uns, um zu sehen, ob er uns behülflich sein könne; allein da wir genöthigt waren, das Eintreten der Fluth abzuwarten, so segelte er den Fluß hinauf, uns voran. Einige Tage später gelangten wir selbst in die Stadt und wurden vom Consul besucht, der unsere schlimmsten Befürchtungen in Bezug auf die Porpoise bestätigte.

Digitized by Google

Es schien leider kein Zweifel mehr über die Wahrheit des Gerüchtes zu walten, und dennoch konnten wir unser Vertrauen in ihre Seetüchtigkeit und den Glauben an ihre Officiere als treffliche Seeleute nicht aufgeben. So schwankten wir noch Monate lang zwischen Furcht und Hoffnung.

Es ward, wie bereits früher gesagt, für nöthig gefunden, die Hancock in das Werft zu bringen, ehe man herausfinden konnte, was mit der Schraube vorgefallen sei, und ehe die Reparaturen noch ganz vollendet waren, hatte das Jahr 1855 begonnen.

„Wir waren", fährt Lieut. Habersham fort, „kaum bereit, wieder in See zu gehen, als in Shanghae die Nachricht eintraf, daß ein englisches Opiumschiff von Piraten in dem Wanchew-Fluß blokirt würde, und da dies nicht weit von unserem Wege nach der Insel Formosa lag, so willfahrte der Capitain gern dem Wunsche der Kaufleute, daß wir unterwegs dahin gehen und das Schiff befreien möchten. Deshalb beeilten wir unsere Abfahrt, und nachdem wir im Geiste bereits verschiedene blutige Schlachten geschlagen, kamen wir an Ort und Stelle an und fanden, daß die Piraten sich zurückgezogen hatten, und der Schooner vor einigen Tagen in See gegangen war.

Personen, die gewohnt sind, täglich einen Ballon steigen zu sehen, die mit den wunderbaren Geheimnissen der Elektricität bekannt und mit der Art und Weise, wie ein Schraubendampfschiff sich ruhig und geräuschlos fortbewegt, vertraut sind, können sich nur schwer einen Begriff davon machen, was für ein Gefühl unruhiger Neugierde die Brust eines halbcivilisirten Wilden beim Anblick solcher anscheinenden Wunder erfüllt. Im gegenwärtigen Falle hatten wir unsere Segel eingenommen, feuerten mit Anthrazitkohlen, die keinen Rauch verursachen, und dampften gegen eine heftige Fluth und eine frische Briese. Nichts war sichtbar, was unwissenden Leuten die geringste Spur andeuten konnte, auf welche Weise wir uns fortbewegten; es schien ein eben so unerklärliches Ding,

Digitized by Google

als ob ein Ochsenwagen von sich selbst einen Hügel hinaufgelaufen wäre. Als wir so den Fluß hinaufsteuerten, entsendeten die an seinen Ufern liegenden Dörfer ihre entsetzten Bewohner, um das seltsame Schauspiel zu bewundern; Männer, Frauen, Kinder, Alle eilten an das Wasser, um unsere geheimnißvolle Bewegung anzustaunen, und kehrten dann langsam nach Hause zurück, als hätten sie bis zur nächsten Woche genug gesehen. Nachdem wir geankert, näherten sie sich vorsichtig in ihren Booten, aber hüteten sich wohl, uns zu nahe zu kommen, und bewachten sorgfältig jede unserer Bewegungen. Sie schienen über unsere irdische Abkunft, oder vielmehr über die der „Old John" im ernstlichen Zweifel zu sein. Zuletzt als wir gegenüber unserem Ankerplatz in einem Dorfe landeten, begannen sie etwas Vertrauen zu fassen, umringten uns in großer Anzahl und deuteten mit ununterbrochener Verwunderung auf unser Schiff. Sie verlangten entschieden nach Aufklärung, die wir ihnen aber nur durch Zeichen geben konnten.

Während wir in die Flußmündung fuhren, stießen wir auf ein Fischerboot, und nöthigten den Eigenthümer desselben, uns zum Lootsen zu dienen; er brachte uns neben dem Dorf vor Anker, indem er angab, daß wir wegen der im Wasser versteckten Felsen nicht höher hinaufgehen könnten, wie der Capitain zu thun wünschte, der gern die weiter oben liegende Stadt erreicht hätte. Wir konnten vom Dorfe aus eine große umwallte Stadt sehen, die zwischen uns und der andern größeren lag, und Hartman und Williams erklimmten noch denselben Abend ihre Mauern und gingen in ihren Straßen umher, zum großen Schrecken des jugendlichen Theiles der Bevölkerung. Sie beschrieben die Stadt als nur dünn bevölkert, augenscheinlich also eine theilweise verlassene alte Stadt. Die Lage der Flußmündung ist ungefähr 28° nördl. Br. und 120° 38′ östl. L., und dieselbe wird wahrscheinlich nie zu etwas Anderem, als zu einer Zuflucht für Piraten dienen.

Digitized by Google

Wir mußten nun unsern Weg wiederum durch die zahlreichen Sandbänke, die vor der Flußmündung liegen, suchen und segelten nach Keelung, einem Hafen am nördl. Ende der unbekannten Insel Formosa. Wir hatten eine gute Fahrt und trafen bei unserer Ankunft die F. Cooper an, die direct nach diesem Hafen gesegelt war, wo wir jetzt eine zwar mäßig große, aber wohlgeschützte Ankerstätte fanden. Es gab daselbst Enten, Gemüse und Orangen in großer Menge, besonders waren die letzteren vorzüglich gut. Auch hatten wir gehört von dem Vorhandensein eines Kohlenbergwerkes, einige Meilen im Innern, allein von den Behörden, bei denen wir uns danach erkundigten, erhielten wir nur ausweichende Antworten. Da der Capitain jedoch entschlossen war, einige Proben davon zu erlangen, so machte er sich mit einigen anderen Officieren und unserem chinesischen Diener als Dolmetscher auf den Weg, um die Kohlen aufzusuchen. Sie trafen sehr bald zwei Männer, die sich erboten, sie an die Stelle zu führen, wenn man ihnen dafür erlauben wolle, in unserem Schiffe mit nach Hong-kong zu fahren, und da dies ein einfaches Handelsübereinkommen schien, so willigte der Capitain ein. Sie sagten ihm, daß es bei Todesstrafe verboten sei, die Kohlenbergwerke zu zeigen, allein bei unserer Ankunft in Hong-kong erfuhren wir, daß Keelung eine Strafkolonie der Chinesen sei, und daß diese zwei Burschen Sträflinge waren, die so ihrer Gefangenschaft entrannen.

Für dieses Mal zogen wir ungefähr eben so klug ab, als wir gekommen waren, und erst bei unserem zweiten Besuch waren wir etwas mehr vom Glücke begünstigt. Als wir Keelung verließen, hielten wir uns an der östlichen Küste entlang, um nach einem angeblich dort vorhandenen Hafen zu suchen. Wir fanden jedoch nichts als eine schroffe felsige Küste mit dahinter ansteigenden hohen Bergen. Eines Tages glaubten wir unser Ziel erreicht zu haben; wir sahen den Rauch mehrerer Dörfer, in einer Vertiefung der Küste gelegen, die einem Hafen ähn-

Digitized by Google

lich sah, allein als wir uns denselben näherten, fanden wir uns getäuscht. Nichtsdestoweniger ließen wir ein Boot in's Wasser und versuchten zu landen, die Brandung war jedoch so heftig, daß es Tollkühnheit gewesen wäre, sich hineinzuwagen. Außerdem war das Ufer mit völlig unbekleideten und aufgeregten Wilden bedeckt, die allgemein als Kannibalen bezeichnet wurden, und wir hielten es für rathsamer, uns nicht mit Waffen, die das Wasser unbrauchbar gemacht, in ihre Gesellschaft zu wagen. Die zwei Sträflinge, die der Capitain mit sich in's Boot genommen hatte, damit sie im Fall einer Landung als Dolmetscher dienten, waren so entsetzt über das wilde Ansehen dieser vermeintlichen Menschenfresser, daß sie vor ihm auf die Kniee fielen und ihn durch unseren Diener beschworen, nicht weiter heranzufahren; die Insulaner hätten schon viele ihrer Landsleute gefressen, und sie würden dasselbe mit ihm und der Bootsmannschaft thun, wenn er noch näher ginge. Nachdem wir uns von der entschiedenen Unmöglichkeit einer Landung überzeugt hatten, richteten wir unsern Cours nach Hong-kong, wo wir am 13. Februar 1855 anlangten und die Vincennes allein vor Anker fanden. Vergebens suchten wir unter den vielen Schiffen nach den bekannten Masten der Porpoise, die Brigg war verloren.

Digitized by Google

Digitized by Google

VII.

Die Vincennes in den Bonin-Inseln, Lew-Chew, Kiusiu und Du-Sima.

Stürme in den Straßen von Formosa. — Die Porpoise wird im Nebel aus dem Gesicht verloren. — Port Lloyd. — Ein Cyclon (Sturmwind). — Vermuthungen, daß die Porpoise in demselben gescheitert. — Rückkehr der Vincennes nach Lew-Chew. — Schiffbruch der Barke W. H. Saywood. — Kiusiu. — Die Bai von Kagosima. — Vulkane in Thätigkeit. — Vermessung der Bai. — Astronomisches Observatorium. — Einwendungen der Japanesen. — Warme Quelle. — Krabben „au naturel". — Arch-rock. — Naturforschungen unter Hindernissen. — Tanegasima. — Yakunosima. — Vereitelter Versuch, in 60 Faden Wasser nach Muscheln zu fischen. — Die Alcmene- und Pacifique-Inseln. — Stürmisches Wetter. — Kikai-Sima. — Eine zahme Möve. — Besuch am Lande. — Eingeborene. — Japanische Beamte. — Du-Sima. — Landung und Vermessung. — Naturgeschichtliches. — Kakirouma. — Der Lootse kommt an Bord. — Hong-kong.

Die Vincennes und Porpoise segelten am 12. September 1854 von Hong-kong.

Beide Schiffe hatten im chinesischen Meere mit dem Nordost-Musson*) zu kämpfen. Gelegentlich deutete der Wechsel des Win-

*) Musson (engl. Monsoon) ist der Passatwind des chinesischen Meeres. Während des Frühjahrs und den größten Theil des Sommers hindurch weht derselbe unausgesetzt aus Südwesten, in der anderen Hälfte des Jahres aus Nordosten. Die chinesischen Dschunken richten ihre Reisen nach diesem Winde ein, indem sie im Herbst alle südlich segeln und im Frühjahr nach Norden zurückkehren. W. H.

Digitized by Google

des und der veränderte Stand des Barometers das Vorbeiziehen eines Cyclons an, und der Lauf der Schiffe ward nach diesen Umständen gerichtet. Zuletzt fanden sie sich zwischen Formosa und dem Festland und hielten sich am 20. September nahe an der mittleren Durchfahrt auf; allein gegen Morgen stand die Vincennes, die sich zu der Zeit leewärts befand, gegen die Bashee-Passage zu, und man glaubte, daß die Porpoise folgen würde. Während die Vincennes so vor dem Winde segelte und Taue nachschleppte, um die See zu brechen, im Fall sie über die Bänke kommen sollte, ward die Porpoise, von Nebel eingehüllt, aus den Augen verloren. Diese Trennung ward als unwichtig betrachtet, denn die Brigg war wohl bemannt, und hatte gute Officiere.

Im Allgemeinen wird von Seeleuten angenommen, daß gute Schiffe allein sicherer sind als in Gesellschaft, denn die ganze Aufmerksamkeit des Befehlshabers kann sich dann auf die Sorge für sein eigenes Schiff richten, ohne durch die Modificationen des Planes getheilt zu werden, welche eintreten, wenn gemeinsam operirt wird. In jenem Falle machte es die Dunkelheit der Nacht und die trübe Beschaffenheit der Atmosphäre schwierig, die Lichter zu sehen, und der Knall von Kanonen war im Geheul des Windes und der Wellen gar nicht zu hören. Deshalb ward wegen jener Trennung keine besondere Besorgniß gehegt.

Die Vincennes ward, nachdem sie die Bashee-Passage hinter sich hatte, bis zur Ankunft bei den Boninschen Inseln von schönem Wetter begleitet. Die Ankunft der Porpoise, die nur ein langsamer Segler war, wurde täglich erwartet. Mittlerweile brach in der Nacht einer jener charakteristischen Stürme der Bonins aus, welche man dort Cyclon nennt. Er kam, wie gewöhnlich, unvorhergesehen, durch Nichts verkündet, als durch das etwas lautere Rauschen der Brandung an den äußeren Felsen, und erst als die kurzen Windstöße, die von Denjenigen, die sie wehen gehört haben, an ihrem besonderen Gestöhn erkannt werden, von den benachbarten

Digitized by Google

Hügeln über das Schiff hereinbrachen, ward man den Sturm gewahr. Beinahe rings von Bergen eingeschlossen, und wiewohl die Raaen und Topmasten heruntergenommen und vier Anker im Wasser waren, lief die Vincennes große Gefahr zu stranden. Die erfahrensten Seeleute im Schiffe glaubten, daß, so seetüchtig dasselbe auch war, es diesen Sturm in offener See schwerlich überstanden haben würde.

In dem engeren chinesischen Meere, nah bei den Pescadores, mit dem Wind nach China wehend, wäre es in der That seltsam, wenn nicht irgend ein Ueberrest eines gescheiterten Schiffes gefunden werden sollte. Es ist daher wahrscheinlicher, daß die Porpoise erst in der Nähe der Bonins zu Grunde ging, vielleicht in eben jener schrecklichen Nacht.

Sie hatte den Ruf eines überaus seetüchtigen Schiffes, allein sie war kurz und tief in der Mitte, weshalb sie leicht leewärts getrieben werden, sich füllen und sinken konnte.

Am 6. November verließ die Vincennes Port Lloyd und kam am 17. in Napa auf Lew-Chew an, wo die unter Comm. Perry begonnene Vermessung der Gruppe fortgesetzt ward. Am 8. Dec. litt die amerikanische Barke W. H. Saywood, Capt. Hodges, Schiffbruch an der Südküste von Lew-Chew. Die Mannschaft ward durch die Vincennes gerettet, allein das Schiff ging verloren. Am 13. Dec. verließ die Vincennes Napa, fuhr nördlich an der Amakirrima-Gruppe vorüber, fand sich am 23. zwischen den kleinen Felseninseln an der Küste Japans, sah am 24. die sogenannten „Asses Ears“ (Eselsohren), und entdeckte am 26. einen noch unbekannten Felsen unter 32° 5′ n. Br. und 128° 9′ ö. L., der mit dem Namen des „Vincennes-Felsens“ bezeichnet wurde.

Am 27. ward unter 31° 18′ n. Br. und 129° 39′ ö. L. eine andere Felsengruppe entdeckt, welche zu Ehren Mr. Dobbin's, des Flottensecretärs, die „Dobbin's-Klippen“ getauft ward.

An demselben Nachmittage ward die Insel Kiusiu sichtbar.

Digitized by Google

Die folgenden Schilderungen sind aus dem Tagebuche des Herrn Wm. Stimpson, des Naturforschers der Expedition, der mir dasselbe mit der freundlichsten Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt hat.

Am 28. Dec. näherten wir uns der südwestlichen Küste von Kiusiu und liefen unter dem Lee der Küste entlang, was uns eine schöne panoramische Ansicht des Landes verschaffte. Eine schönere, lieblichere Gegend kann man sich kaum vorstellen, und die Freude unseres Genusses derselben kann kaum durch irgend etwas übertroffen werden. Während wir ruhig dahinsegelten, öffneten sich hinter einander eine Reihe von kleinen Buchten, eine jede mit ihrem kleinen Fischerdörfchen, vor unseren Augen, die wir mit der größten Bequemlichkeit überschauen konnten, da wir dicht bei den sie trennenden Vorsprüngen, mit ihren schlanken, pyramidalischen und oft durchlöcherten Umrissen, vorbeischossen.

Nicht lange darauf umfuhren wir „Pic Horner", einen regelmäßigen kegelförmigen Berg von etwa 2000 Fuß Höhe, und lavirten die Bai von Kagosima hinauf. Zu wiederholten Malen warf ich das Netz über Bord und fing eine Menge kleiner Muscheln, hauptsächlich von einer sonderbaren, der Margarita verwandten Gattung. Ein japanisches Boot kam mit Provisionen zu uns, und die an Bord desselben befindlichen Leute gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß wir die Bai verlassen sollten. Als sie jedoch sahen, daß wir uns nicht daran kehrten, zeigten sie uns endlich einen guten Ankergrund in einer kleinen Bucht am westlichen Ufer, wohin wir uns alsbald begaben und bei 5 Faden Tiefe in dem groben Sande ankerten.

Wir verweilten längere Zeit in der Kagosima-Bai, und obschon wir ungünstiges Wetter hatten, so strich die Zeit in diesem so überaus interessanten Lande dennoch schnell dahin. Die Atmosphäre war kalt, und die Hügel rings umher waren eines Tages

Digitized by Google

in eine dünne Schneedecke eingehüllt, obschon die Temperatur nie den Gefrierpunkt erreichte.

Zwei thätige Vulkane waren von unserem Schiff aus sichtbar, einer in Kiusiu, nördlich von der Bai, der andere auf einer Insel nach Süden hin.

Während die japanischen Behörden uns fortwährend anlagen, den Ort augenblicklich zu verlassen, vermaßen wir die Bai und ihre Umgebung. Da wir ebenso wenig japanisch sprechen konnten, als die Japanesen unsere Sprache verstanden, so ward es denselben schwer, uns ihr Verlangen verständlich zu machen, obschon die „Großen des Reiches mit ihren Schriftgelehrten" das Schiff fast täglich besuchten und sich bemühten, aus Medhurst's Wörterbuch den Gegenstand ihrer Verhandlungen zu übersetzen. Endlich kam man dahin überein, daß wir nach Verabfolgung einer bestimmten Quantität von Holz und Wasser segeln wollten, da nach Perry's Vertrag die amerikanischen Schiffe jeden Hafen besuchen können, wenn sie dieser Vorräthe bedürftig sind.

Ein Observatorium ward am Lande aufgerichtet und die Instrumente unter der Aufsicht und Leitung des Lieut. Brooke aufgestellt. Dies war der einzige Punkt, an dem wir gänzlich unbelästigt landen konnten, und meine Sammlungen wurden hauptsächlich hier gemacht. Mehrere zahlreiche Abtheilungen landeten gelegentlich zu wissenschaftlichen Zwecken an anderen Orten, wurden aber alsbald von den japanischen Beamten hinweggemaßregelt.

In der Nähe des Observatoriums, zwischen den Ebbe- und Fluthmarken, war eine warme Quelle in einer leichten Vertiefung, und in derselben fanden sich eine Menge todter Crustaceen und Mollusken, die während der Fluthzeit, wo die Wärme kaum bemerkbar ist, hineingerathen und darin umgekommen waren.

Eines Tages begleiteten Herr Wright und ich den Commodore auf einer Vermessungsexpedition nach der Mündung der Bai, und an der westlichen Küste derselben entlang. Wir landeten auf „Arch-

Digitized by Google

rock", einer etwa 80 Fuß hohen Pyramide, die in ihrer unteren Hälfte von einer Höhlung durchbrochen ist, durch welche ein Boot mit den Rudern über Bord passiren konnte. Während der Commodore Winkel maß, sammelten wir Pflanzen, Seetang, Muscheln, Crustaceen 2c.

Auf dem Rückwege nach dem Schiffe sahen wir einen großen Flug Enten in den felsigen Vertiefungen. Wir landeten an einem ebenen sandigen Ufer und waren augenblicklich von Schaaren von Japanesen umgeben, worunter sich verschiedene Beamte befanden, die sich durch ihre reiche Kleidung und ihre zwei Schwerter auszeichneten. K. Wright und ich liefen sogleich in verschiedenen Richtungen davon, er nach Pflanzen, ich nach Muscheln, mit denen das Ufer besäet war. Ich erhielt von den doppelt gewappneten Herren fortwährende Rippenstöße, da sie mich auf jede mögliche Weise dazu zu bringen suchten, mich nach dem Boote zurück zu begeben; allein da ich wohl wußte, daß sie es nicht auf's Aeußerste treiben würden, so kehrte ich mich nicht daran, und als die Zeit zum Aufbruch gekommen war, hatte ich eine bedeutende Anzahl von Arten sowohl als Individuen gesammelt. Einige der Japanesen hatten mir sogar selbst beim Sammeln geholfen.

In der Zwischenheit hatte der Commodore den Leuten den Gebrauch einer Coltschen Drehpistole durch Schießen nach dem Ziele gezeigt, und wir kehrten ganz zufrieden mit unserer angenehmen Excursion an's Schiff zurück.

Ich bediente mich zum Sammeln hier hauptsächlich des Austernnetzes, und mit gutem Erfolg. In geringer Entfernung vom Schiffe fand ich beinahe jede Art von Boden. Der Ankergrund (5 Faden) war grober Sand, auf dem ich vom Verdeck aus fischte. In der Bucht oder dem Dschunken-Hafen war weicher Schmutz und zehn Faden Tiefe, sehr reich an Spatangoidae Echin., Ophiurae und Muscheln. In der offenen Bai ward das Wasser allmählich bis 30′ tief, und ich fand daselbst einen reichen Muschelgrund

Digitized by Google

mit groben Kies, der die an solchen Orten gewöhnlichen Formen bot.

Viele der hier gefundenen Seethiere zeigten ganz ungewöhnliche Erscheinungen in Form und Bildung. Ein Ophelia-ähnlicher Wurm kam vor, der eine Schwanzflosse gleich der eines Fisches hatte. Eine dem Cerapus verwandte Amphipoda lebte in kleinen Muscheln, die sie mit sich herumtrug, ähnlich wie der Pagurus oder die Einsiedlerkrabbe. Und jener seltene und delicate Fisch, der Amphiodon, das niedrigste unter allen Rückgratthieren, war hier auf sandigem Grunde sehr häufig.

Mit Ausnahme eines Fischgeiers, den Lieut. Brooke schoß, wurden hier keine Vögel gesammelt.

Die Fische, die wir fanden, waren verhältnißmäßig wenige an der Zahl, und diese wurden hauptsächlich im Austernnetz gefangen. Eine große Art von Makrelen war gewöhnlich, die uns durch die Japanesen in großer Menge als Nahrungsmittel geliefert wurden, sowie gleicherweise süße Kartoffeln (batata) und eine große Art von Rüben, in äußerer Form dem Rettig gleichend.

Nachdem die Vermessung vollendet war, und wir die nöthigen Vorräthe von Holz und Wasser erhalten hatten, war kein Grund mehr vorhanden, uns länger in der Bai aufzuhalten. Am 6. lichteten wir die Anker und nahmen Abschied von dem bisherigen Schauplatz unserer Thätigkeit.

Am 7. Januar des Morgens waren wir unter dem Lee von Tanegasima, das wir unter doppelt gereften Topsegeln während dieses und des folgenden Tages vergeblich zu erreichen suchten.

Am 9. ankerten wir in einer kleinen Bucht nahe an dem südlichen Ende von Tanegasima, und ein Boot mit Officieren, unter denen sich die Herren Wright und Brooke befanden, ward ausgeschickt, um Observationen zu machen. Mit Erlaubniß des Commodore segelte ich mit dem zweiten Kutter ab, um zu fischen. Der Grund war meistens eben und sandig, und ungefähr 10 Faden

Digitized by Google

tief. Die Gegend war ziemlich arm, allein ich fand dennoch einige Arten von Muscheln, einige Sternfische und Actinien von einer flachen Form (Mellita). Von Herrn Wright empfing ich bei seiner Rückkehr einige Muscheln und Amphipoda.

Ich selbst hatte keine Gelegenheit zu landen, denn am nächsten Morgen segelten wir weiter und fuhren zwischen Tanegasima und Yakunosima hindurch. Hier fischte ich mit dem großen Netz in 50 Faden, indem ich das Instrument an einem sechszölligen Tau festmachte, allein die Maschine blieb an einem Felsen hängen, die Griffe wurden abgerissen und ich verlor dieselbe. Wir segelten an der westlichen Küste von Yakunosima hin nach Süden.

Am 11. des Morgens maßen wir die Alcmene- und Pacifique-Inseln; uns dem Lande nähernd, segelten wir dicht beim Wind und gingen an der Ostseite weiter; das Wetter ward stürmisch, und bald mußten wir uns mit doppelt gereften Topsegeln begnügen.

Am 12. gegen Mittag näherten wir uns Kikai-Sima und passirten dasselbe leewärts. Innerhalb zwei Meilen vom Ufer entdeckten wir Land gegen Westen, wendeten das Schiff und segelten nördlich unter schwerem Sturm.

Bis zum 17. hielt uns der heftige westliche Sturm beinahe auf derselben Stelle fest, denn trotz alles Manövrirens näherten wir uns Kikai-Sima, das wir zuweilen in der Ferne sahen, keinen Zoll breit.

Am 18. endlich legte sich der Sturm, die See ward ebener, wir gelangten unter den Lee von Kikai-Sima, und bei Sonnenuntergang waren wir dem Lande so nahe, daß wir die zahlreichen Häuser der Eingeborenen in Gruppen oder Dörfern, in den Niederungen am Fuße der Klippen liegend, wahrnehmen konnten.

Eine kleine hübsche Möve flog über dem Stern des Schiffes, als ich in der Nähe stand, und meine Hand im Scherz ausstreckend, wie um sie an mich zu locken, sah ich zu meinem großen Erstaunen

Digitized by Google

den Vogel nach meiner Hand fliegen, die er mit dem Schnabel zu fassen suchte und wahrscheinlich für etwas Eßbares hielt. Ich wiederholte dasselbe Experiment, und als der Vogel sich auf meine Hand niederließ, ward er leicht gefangen. „Vertrauen erweckt wieder Vertrauen," wie Freund Heine sagt; nach einem solchen Beweise davon hatte ich nicht mehr den Muth, der Wissenschaft ein Opfer zu bringen, und so ließ ich meinen armen Gefangenen nach einer guten Mahlzeit von gesalzenem Schweinefleisch fröhlich wieder seines Weges ziehen.

Als wir uns dem Lande näherten, sahen wir, daß der Boden überall cultivirt war. Zuckerrohr besonders bedeckte große Flächen. Vieh grasete in den Feldern in beträchtlichen Heerden. Die Insel ist nicht groß, hat nach Süden zu hohe Klippen, und flacht sich nach Norden hin allmählich ab.

Mit einiger Schwierigkeit fanden wir bald nach dem Dunkelwerden Ankergrund in 20 Faden Wasser, an der Mündung einer kleinen Vertiefung, in der drei Dschunken ankerten, denn das Wasser ist bis dicht an die Küste sehr tief.

Am 19. gingen der Capitain, einige Officiere und das wissenschaftliche Corps, in der Nähe der Dschunken, die sich durch ihre Bauart als japanische erwiesen, an's Land. Da unsere Ankunft eine sichtliche Aufregung verursacht hatte, so waren wir alle wohl bewaffnet; Männer zu Pferd galoppirten nach allen Richtungen, Haufen von Volk sammelten sich an verschiedenen Punkten, allein obschon mehrere der Leute mit Luntenflinten bewaffnet waren, so widersetzten sie sich doch unserer Landung nicht im geringsten.

Der Commodore begab sich mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit sogleich nach der Spitze des Hügels, und wir Anderen schlugen verschiedene Richtungen ein, um Skizzen zu machen, oder Pflanzen und Muscheln aufzusuchen. Jedem von uns folgte eine neugierige Menge, die sich durch Hülfleistnng beim Sammeln nützlich zu machen bestrebte. Die Leute gleichen den Bewohnern von

Digitized by Google

Lew-Chew sehr, kleiden sich in derselben Weise, und die meisten tragen zwei bronzene Haarnadeln, während die untersten Klassen nur eine dergleichen tragen, die lang, schmächtig, gekrümmt und am unteren Ende scharf ist.

Die Beamten waren ebenso gekleidet wie Personen von entsprechendem Rang in Japan. Von diesen sahen wir während unseres Besuches drei. Sie hatten sich auf lakirten Feldstühlen in einem Halbkreis auf Matten niedergesetzt, als ob sie wünschten, eine Unterredung mit dem Commodore zu haben. Hinter ihnen hielten Soldaten ihre drei Standarten, wie in Japan üblich, und Andere, mit Luntenflinten von vorzüglicher Arbeit bewaffnet, standen hinter diesen in Reihe und Glied. Diese Würdenträger erschienen sehr still und einfältig, und endlich auf ein Schwein und einige Gemüse zeigend, die herbeigebracht worden waren, deuteten sie an, daß es wahrscheinlich dies sei, was wir wünschten, und daß wir uns nun wieder hinwegbegeben könnten; wir thaten denn auch nach ihrem Wunsch, kehrten an's Schiff zum Mittagessen zurück und landeten nicht wieder. Die hier gefundenen zoologischen nnd botanischen Exemplare waren wenig von denen aus der Nachbarschaft verschieden.

Da wir am 20. um 3 Uhr Morgens unsern Anker schleppten, es heftig stürmte und unser Ankergrund nicht sehr sicher war, so begannen wir gegen Du-Sima unter dreifach gerefften Topsegeln hinauf zu laviren.

Am 22. (ein Sonntag) waren wir noch ziemlich vom Lande entfernt; Kikai-Sima war noch nach Norden und Osten hin in Sicht, während vor uns Du-Sima mit seinen zahlreichen Buchten und Vorsprüngen deutlich sichtbar war. Bei Sonnenuntergang ankerten wir in einer Bai auf der östlichen Küste von Du-Sima, nahe dem südlichen Ende, während der Wind noch heftig aus Nordwesten wehete und dicke Regenwolken vor sich hertrieb. In der Nähe

Digitized by Google

des Landes waren Wirbelwinde, die durch die Schluchten in den Bergen verursacht werden, sehr häufig.

Am 22. wurden mehrere Abtheilungen an verschiedene Punkte des Ufers gesandt, um Vermessungen zu machen und mit den Eingeborenen in Verbindung zu treten, die in großen Haufen sich an den verschiedenen Stellen, wo Landung möglich war, versammelten. Wahrscheinlicher Weise war dieses Schiff das erste derartige Fahrzeug, das sie je gesehen.

Ich ging mit H. Monose an's Land, und als wir uns dem Ufer näherten, liefen uns die Leute bis an und in das Wasser entgegen. Sie zeigten große Neugierde und schienen sich nicht im geringsten vor den vielen Waffen, mit denen wir versehen waren, zu fürchten. Sie gehörten alle den niederen Klassen an und waren so wie die Leute in Kikai-Sima gekleidet; nur ein Einziger trug ein einzelnes Schwert. Sie machten uns ein Geschenk von einigen Hühnern, für die sie kein Gegengeschenk annehmen wollten, und als wir wieder fortzugehen wünschten, faßten einige unser Boot, nachdem die Mannschaft bereits ihre Plätze eingenommen, und schoben uns durch die Brandung.

Ich fand hier Melania, Planorbis, zwei Crustaceen (Ligia und Orchestia) und zwei gewöhnliche Lew-Chew-Arten von Helix. In den Felsen nach Seethieren suchend, fand ich dieselben bedeutend von denen in Kikai-Sima verschieden; dies mag jedoch seinen Grund in der speciellen Ortsbeschaffenheit haben, da ich in Kikai-Sima an einem wohlgeschützten Orte, hier aber an einer offenen blosgestellten Küste sammelte. Auf dem sandigen kiesreichen Ufer fand ich Muscheln, die denen von Kiusiu ähnlich waren, und eine schöne große Gattung von Hippa.

Gegen Abend wurden Boote entsendet (eines davon gegen die See), um Mr. Carter zu suchen, von dem wir glaubten, daß sein Boot in einem der Stürme, die von Zeit zu Zeit über die Bai fegten, umgeworfen worden sei. Gegen Abend kehrte er jedoch

Digitized by Google

zurück, indem er vergeblich auf Einen von seiner Mannschaft gewartet, der sich verlaufen hatte, und den er endlich am Ufer zurücklassen mußte.

Am 23. ward der verlorene Mann von einer nach ihm suchenden Gesellschaft wieder gefunden. Er hatte die Nacht unter Obdach zugebracht, wo ihn die Eingeborenen bewachten und aus Neugierde alle fünf Minuten wieder aufweckten, so daß er nicht schlafen konnte.

Am 24. gingen wir weiter, an der Küste von Ou-Sima hin, und passirten verschiedene schöne Ankerstellen und Häfen. Beim Dunkelwerden erreichten wir die Höhe von Kakiroyma, um dann südlich auf unserem Wege nach Hong-kong um Lew-Chew herumzufahren.

Am 29. Nachmittags nahmen wir in der Nähe der Insel Groß-Lema den Lootsen an Bord, waren bei Sonnenuntergang bei den Nine-Pins („Neun Kegeln") und lagen um 9 Uhr bei gänzlicher Windstille unterhalb der Ly-ce-mon-Passage; später mit leichten abwechselnden Briesen gelegentlich weitersegelnd, ankerten wir um Mitternacht in Hong-kong, in der Nähe des Seemagazins. Wir hatten die ganze Fahrt von Ou-Sima her in der kurzen Zeit von sechs Tagen zurückgelegt.

Digitized by Google

VIII.

Die Hancock in Formosa.

Plan für weitere Operationen. — Makung. — Formosa. — Geschichtliche Uebersicht. — Spanier und Holländer in Formosa. — Die Chinesen und Coxinga. — Graf Benjowsky. — Anblick der Küste. — Landung. — Bewaffnete Chinesen. — Ein Dorf. — Beunruhigungen der Bewohner durch die Eingeborenen. — Hartman's Abenteuer mit den „bösen Männern mit großen Ringen in den Ohren." — Rothhäute in Formosa. — Vereitelte Versuche zu landen. — Entsetzen der Chinesen. — Anblick gut gebauter Häuser und fruchtbarer Felder. — Topographische Uebersicht über Formosa. — Ankunft in Napa.

Die Escadre war nun wieder beisammen in Hong-kong, nämlich die Vincennes, die Hancock und die F. Cooper, und neuer Wechsel wurde in dem Officiercorps der verschiedenen Schiffe nöthig. Lieut. Hunter war in Foo-chow-foo begraben worden, und Herr R. R. Carter, der Master der Vincennes, lag gefährlich krank darnieder. Als er später wieder genas, war er unfähig zum Dienste und ging deshalb nach der Heimath zurück. Die durch seinen Austritt verursachte Vacanz an Bord des Flaggschiffes ward durch Lieut. Russell wieder besetzt, und Lieut. Mc. Cullom, der es müde geworden, in der Kennedy, die vor Canton ankerte, Schildwacht zu stehen, ward zur Hancock versetzt. Er war, sagt uns Lieut.

Digitized by Google

Habersham, älter als ich auf der Liste, und als solcher überhob er mich, sehr gegen seine Neigung, der vereinten Pflichten eines ersten Lieutenants, Hochbootsmanns und Constablers eines wackligen alten Dampfers, den die Leute anstaunten und sich wunderten, daß er noch nicht zu Grunde gegangen war.

Während der letzten Reise war uns so übel mitgespielt worden, daß jetzt ziemliche Zeit erforderlich war, um die nöthigen Reparaturen vorzunehmen, und während dieses geschah, machte Lieut. Brooke, der Astronom der Expedition, eine dritte Reihe astronomischer Beobachtungen. Das waren nämlich Culminationen des Mondes, und das Medium aller drei Beobachtungsreihen war außerordentlich zufriedenstellend. Zuletzt kam der Frühling und fand uns bereit in See zu gehen, und um so viel als möglich Arbeit zu verrichten, ward jedem Schiffe ein verschiedener Weg vorgeschrieben.

Die Vincennes sollte über die Bonin-Inseln nach Lew-Chew segeln, die F. Cooper einige Inseln nördlich und östlich von Formosa vermessen, und die Hancock im Formosa-Kanal nach der Porpoise suchen, die südwestliche und östliche Küste der Insel vermessen und sich mit den beiden anderen Schiffen an ihrem Bestimmungsort vereinigen. Von da sollten sie auf verschiedenen Wegen nach Hakotade auf der Insel Yesso segeln, und zwar die F. Cooper durch das Japanische Meer, die Vincennes und Hancock dagegen durch die lange Inselkette zwischen Lew-Chew und Japan fahren, in Simoda auf der Insel Nipon einsprechen und endlich in Hakotade wieder mit der F. Cooper zusammentreffen. Von da sollte die Vincennes längs der Ostküste von Kamtschatka und Asien durch die Behringsstraße in das arktische Meer gehen, die F. Cooper die Kurilen, Fox- und aleutischen Inseln vermessen, und die Hancock in dem ganzen Umkreis der See von Ochotsk, dem großen Sammelplatz der amerikanischen Walfischfänger, dasselbe thun. Um die

Digitized by Google

Mitte des Octobers sollte sich die Escadre wiederum in San Francisco, Californien, vereinigen.

Es war gerade wieder die stürmische Jahreszeit, als wir von Hong-kong in See gingen, und wir hatten eine harte Arbeit, uns gegen die heftigen nördlichen Stürme Bahn zu brechen. Wie bereits bemerkt, waren wir auf dem Wege nach den Pescadore-Inseln und von da um die Südspitze von Formosa. Wir suchten nach der verlorenen Brigg, oder nach einer Planke, einem Mast, einem Fasse, welches uns über ihr Schicksal Aufklärung geben möchte. Wir hatten nur wenige Data, um uns bei unseren Nachforschungen zu leiten; ein schwarzer Punkt, den Capitain Rodgers auf der Karte angezeichnet, war unser einziger Führer. „Hier war es, wo wir sie verließen," sagte er, „geht und sucht Eure Gefährten, und möge der Himmel Euren Forschungen Erfolg verleihen!" — Wir kamen am 26. März im Hafen von Makung an und verweilten da zwei Tage. Es ist dies die größte Ansiedelung in den Pescadores und von den Chinesen bewohnt. Mit Hülfe unserer chinesischen Diener befragten wir dieselben, konnten aber nichts über die Porpoise erfahren und gingen weiter nach der Küste von Formosa. Im Angesicht dieser Insel wurden wir von einem heftigen Sturme überfallen, gegen den wir mit Dampf uns zu stemmen versuchten, allein da wir diese Anstrengungen fruchtlos fanden, wendeten wir das Steuer und liefen längs dem Lande nach einem Dorf diesseit des südlichen Caps. Als wir uns dem Lande näherten, schien uns der Wind stets entgegenzukommen, und wir waren zuletzt froh unseren Bestimmungsort zu erreichen, ohne in die offene See hinausgetrieben zu sein.

Ueber die Insel Formosa sind in verschiedenen Werken fragmentarische Berichte enthalten. Die Encyclopaedia Britannica sagt darüber:

„Die Holländer errichteten zu einer sehr frühen Periode eine Niederlassung auf dieser Insel.

Digitized by Google

„Im Jahre 1625 sendete der Vicekönig der philippinischen Inseln eine Expedition gegen Formosa, in der Absicht die Holländer zu vertreiben, was ihm nicht gelang. — Gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts bot die Insel einen Zufluchtsort für zwanzig- oder dreißigtausend Chinesen, welche vor der Wuth der erobernden Tataren wichen. 1653 ward eine Verschwörung der Chinesen gegen die Holländer entdeckt und unterdrückt, und bald nachher bat Coxinga, der Gouverneur der chinesischen Seeprovinz Tehichiang, um Erlaubniß, sich nach der Insel zurückzuziehen, und als ihm von dem holländischen Gouverneur die Erlaubniß hierzu verweigert ward, rüstete er eine aus sechshundert Schiffen bestehende Expedition aus und machte sich zum Meister der Stadt Formosa und des umliegenden Landes, worauf den Holländern gestattet ward, sich einzuschiffen und die Insel zu verlassen. Coxinga begann später einen Krieg gegen die Chinesen und Holländer, in welchem er geschlagen und getödtet ward; allein die Sieger konnten nicht wieder in den Besitz der Insel gelangen, die von den Anhängern Coxinga's muthig vertheidigt ward, und erst im Jahre 1683 ward dieselbe von dem regierenden Fürsten freiwillig dem Kaiser von China übergeben. Im Jahre 1805 hatten, in Folge der Schwäche der chinesischen Regierung, die Ladrone-Piraten von einem großen Theil der südwestlichen Küste Besitz genommen."

Die Encyclopaedia Americana berichtet Folgendes: „Die Insel ist ungefähr zweihundert und vierzig Meilen lang von Norden nach Süden, und sechszig von Osten nach Westen an ihrer breitesten Stelle, allein viel schmaler an jedem Ende. Der von den Chinesen besessene Theil der Insel enthält ausgedehnte fruchtbare Ebenen, die von vielen, von den östlichen Bergen herabkommenden Flüßchen bewässert werden. Die Luft ist rein und gesund, und die Erde bringt einen Ueberfluß von Roggen, Reis und den meisten übrigen Getreidearten hervor. Die meisten Früchte Indiens werden hier gefunden, wie z. B. Orangen, Bananen, Ananas,

Digitized by Google

Guara's, Kokosnüsse und ebenso verschiedene europäische, wie Pfirsiche, Aprikosen, Feigen, Trauben, Kastanien, Granatäpfel, Wassermelonen 2c. 2c.; Tabak, Zucker, Pfeffer, Kampher und Zimmt kommen gleichfalls häufig vor. Die Hauptstadt von Formosa ist Tayowan, mit welchem Namen die Chinesen die ganze Insel zu bezeichnen pflegen."

Außer den vorstehenden Auszügen haben wir noch einen ganz wunderbaren Bericht über diese Insel aus der Feder des Grafen Moritz August v. Benjowsky, eines polnischen Flüchtlings aus der sibirischen Verbannung, der die Ostküste im Jahre 1790 in einem kleinen Fahrzeug mit etwa hundert Mann Besatzung besuchte. Dieser Bericht ist außerordentlich interessant, allein unglücklicherweise macht sich der Erzähler einer großen und sehr merklichen Unwahrheit schuldig, welche nothwendigerweise Mißtrauen gegen alle seine übrigen Mittheilungen erwecken muß. Er sagt, daß er in verschiedenen schönen Häfen an der Ostküste geankert habe, während die Hancock vergeblich nach einem einzigen derartigen Zufluchtsort an der ganzen Ostküste entlang suchte. An der Nord- und Westküste sind deren allerdings viele.

Nachdem er in einem dieser „schönen Häfen" geankert, giebt uns der Graf eine Schilderung der Leute, die ihn empfingen. Es waren Indianer, Wilde, die so blutdürstig waren, „daß sie bald darauf versuchten, eine Abtheilung von uns, die ihr Dorf besucht hatte, zu morden." Er tödtete nun sehr viele von ihnen, lichtete den Anker und segelte nach einem anderen Hafen, wo er auf's freundlichste empfangen ward, „weil er so viele ihrer Feinde getödtet habe." Hier traf er mit einem Fürsten zusammen, der ihn überredete, in ein Bündniß mit ihm zu treten, und so fochten sie einige Zeit zusammen. Zuletzt reißt er sich wieder von der Insel los, zum großen Leidwesen des Fürsten, seines Verbündeten, der ihn mit Geschenken und kostbaren Schätzen überhäuft. Es ist schwer, wenn man die Abenteuer des Grafen liest, das Wahre in

Digitized by Google

der Masse der Uebertreibungen und Aufschneidereien zu erkennen. Man wird in der That versucht, ihn für einen nahen Vetter des Herrn von Münchhausen zu halten.

Doch kehren wir zur „Old John“ zurück, die unter dem Schutz der Westküste vor Anker liegt.

„Wir sahen an diesem Abend nichts, als einen ausgedehnten Strich weißen Sandufers, von grünem Hügelland umgeben, und glaubten im Schatten der hohen Gebirgskette ein Dörfchen zu entdecken. Wir erlangten hierüber erst Gewißheit, als wir nach eingetretener Dunkelheit die vielen Lichter desselben sehen konnten. Den nächsten Morgen hatten wir eine ausgedehnte Aussicht vor uns: grüne Hänge und wallende Kornfelder, hie und da von weiten Strecken Tafelland unterbrochen, über die wir das Vieh wandeln und nach dem zartesten Grase suchen sehen konnten.

Eine solche Landschaft ist schon an und für sich einer der angenehmsten Gegenstände für den Beschauer; diese sanft anschwellenden Flächen, reiche Felder, gesundes Vieh, hie und da ein Dorf, und die Berghänge von dem sonnenbeleuchteten Schaume rauschender Wasserfälle glitzernd. Allein kommt man nun eben erst von einer stürmischen See und sieht auf einmal ein solches, selten von civilisirten Augen gesehenes Land vor sich, dann ist der Anblick wahrlich wohl geeignet, das Blut wärmer durch die Adern zu treiben und das Herz hüpfen zu machen. Man möchte wie toll durch die wallenden Felder laufen und seinen durchgesalzenen Körper in den Bergstrom stürzen, oder sich wie ein ausgelassenes Kind auf dem grünen Grase herumwälzen, um sich recht deutlich der himmlischen Reize des lieben, lieben Landes bewußt zu werden.

Jedenfalls mußte es aber diesmal noch bei dem Gedanken bleiben, denn der Gegenstand so leidenschaftlichen Entzückens, so brennender Sehnsucht war einstweilen unerreichbar; der Sturm raset noch über und um uns, und peitschte ohne Unterlaß die

Digitized by Google

empörten Wellen des Meeres gegen die Planken der guten „Old John". Deshalb sahen wir zum Zeitvertreib nach, ob unsere Flinten, die am Abend vorher zum Gebrauch fertig gewesen waren, in gutem Stande seien, fügten unserem ohnedies schon bedeutenden Vorrathe an Schießbedarf noch Einiges hinzu, schärften unsere ohnehin schon Rasirmessern gleichenden Bowie-Messer noch mehr und ergötzten uns mit verschiedenen anderen eben so nutzlosen wie geistreichen Beschäftigungen eines unruhigen Gemüthes.

Während der Nacht mäßigte sich der Sturm, und am nächsten Morgen wagten sich verschiedene Personen in unser bestes Boot und ruderten kühn auf das Ufer zu. Es war eine harte und nasse Arbeit, allein gute drei Viertelstunden genügten, um eine stürmische halbe Meile, die uns vom Lande trennte, zurückzulegen, und als der Kiel mit willkommenem Knirschen auf dem Sande dahinstreifte, fühlten wir uns wieder einmal am Lande.

Wir landeten furchtlos auf dieser fremden und mit einem dichten Haufen von Eingeborenen besetzten Küste, denn wir hatten dieselben schon vorher als Chinesen erkannt, und obschon sie alle entweder mit Luntenflinten oder Bogen und Pfeilen bewaffnet waren, so kannten wir diese Volksstämme doch bereits zu wohl, um viel von ihnen zu befürchten. Die Menge, welche uns auf die geräuschvollste Weise empfing, bestand aus Männern, Weibern und Kindern, die ersteren fast von jedem Alter, und sämmtlich bewaffnet. Aus Vorsicht hatten wir einen unserer chinesischen Diener mit uns genommen, allein da ihre Sprache weder der Mandarinen-, noch der Canton- oder Shanghae-Dialekt war, so hatte dieser im Anfange große Mühe sich verständlich zu machen. Nach einer Weile jedoch mit Hülfe einiger beiden Theilen bekannten Worte, und mit einem bedeutenden Zusatz von Pantomime von unserer Seite, gelang es uns, einen gegenseitigen Ideenaustausch mit ziemlicher Leichtigkeit zu Stande zu bringen.

Digitized by Google

Nach Allem, was wir verstehen konnten, schienen sie in einem Zustande beständigen Krieges mit ihren wilden Nachbarn von der Ostküste zu leben. Da die Insel hier sehr schmal ist, so finden die letzteren keine Schwierigkeiten, den Bergrücken, der wie ein ungeheures Rückgrat die beiden Küstengebiete von einander scheidet, zu überschreiten, Vieh zu rauben, Gefangene zu machen, einzeln stehende Wohnungen niederzubrennen und sich dann in ihre Bergfesten zurückzuziehen, wohin ihnen ihre unkriegerischen Opfer selten folgen. Die letzteren fanden wir deshalb so mit Schwertern, Bogen und Pfeilen, oder Luntenflinten bewaffnet, und sie hielten sich stets innerhalb ihrer Felder und Weidengründe. Wenn wir irgend den Wunsch aussprachen, die buschigen Seiten der benachbarten Hügel zu ersteigen, wurden sie sehr ängstlich, suchten uns durch Zeichen verständlich zu machen, daß unsere Kehlen sicherlich abgeschnitten, und wir „von den bösen Männern, die sehr stark und blutdürstig wären, und große Ringe in den Ohren trügen, zum Abendbrod verspeist" werden würden. Wir wußten im Anfang nicht, was daraus zu machen sei, allein Hartman, der auf der Jagd nach Schnepfen allein etwas weiter gegangen war, traf kurz vor Dunkelwerden wieder bei uns ein und öffnete uns die Augen.

Als er nämlich gedankenlos über die Niederungen gewandert war und eine benachbarte Höhe erstiegen hatte, setzte er sich auf ein Felsstück, um die vor ihm liegende Aussicht zu bewundern, als er plötzlich hinter sich ein Geräusch hörte, als ob ein Thier sich vorsichtig durch das Gebüsch Bahn breche. Sich schnell umdrehend, sah er eine Gesellschaft von drei Personen, die er ohne Schwierigkeit als jene „bösen Männer, die große Ringe in den Ohren trügen," erkannte.

Nun befand sich unser unschuldiger Jäger in einer argen Klemme; entweder mußte er still und demüthig seinen Rückzug antreten, oder der unerwarteten Gefahr kühn entgegentreten. Glücklicherweise besaß er Muth und war überdies mit einer Doppelflinte,

Digitized by Google

einer Drehpistole und einem Bowie-Messer bewaffnet; deshalb wählte er das Letztere, erhob sich mit der unbefangensten Miene und ging auf den Nächsten zu, einen großen, wohlgebauten Mann, der ihn neugierig anblickte. Hartman erzählt, er habe in diesem Augenblick nicht ohne Erfolg Stückchen von populären Melodien gepfiffen, als er sich so zu sagen in des Löwen Höhle begab, allein zu gleicher Zeit habe er eine große Sehnsucht gefühlt, jetzt sicher auf dem entfernten Verdeck der vielgeschmähten „Old John" zu stehen. Er hatte den fürstlich blickenden Wilden bald erreicht, und als sich die Anderen näherten, sorgfältig, obschon verstohlen, ihre persönliche Erscheinung beobachtet, darauf einen mexikanischen Dollar gegen den Bogen und die Pfeile des Einen, wahrscheinlich sehr gegen den Willen des überraschten Besitzers ausgetauscht, und dann gemächlich seinen Rückweg angetreten, bis ein dazwischenliegendes Gebüsch ihm gestattete, dem heftigen Verlangen seiner Beine nach der Erfüllung ihrer Schuldigkeit nachzugeben. Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß die erwähnte Vocal-Musik und die zur Schau getragene Gelassenheit jetzt plötzlich ein Ende hatte, und daß er eine Meile und weiter lief, ehe er die geringste Neugierde spürte, zu wissen, ob man ihm folgte.

Er beschrieb die Leute als von hohem Wuchs, schöner Körperbildung, Kupferfarbe, starken Backenknochen und Kinnladen, mit schlichtem schwarzen Haupthaar, das bis auf die Schultern reichte, und, mit Ausnahme eines Stückes Baumwollenzeug über die Schultern, gänzlich unbekleidet. Er meinte, daß sie unseren amerikanischen Indianern sehr ähnlich sähen. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die armseligen Chinesen in solcher Angst vor ihnen sind; in der That ist es viel befremdlicher, daß sie noch den Muth haben, auf der Insel zu bleiben. Ich glaube, daß unser unschuldiger Schnepfenjäger das erste Mitglied der civilisirten Gesellschaft war, welches eine Zusammenkunft mit diesen angeblichen Kannibalen hatte, seit Graf Benjowsky an ihren rauhen Küsten

Digitized by Google

im Jahre 1790 kreuzte, denn seit jener Zeit sind sie mehr als selbst die Japanesen von aller Verbindung mit der übrigen Welt abgeschnitten gewesen. Der auf so merkwürdige Weise erlangte Bogen und die Pfeile befinden sich in den Sammlungen der Expedition.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne beschienen uns, als wir an Bord zurückkehrten, und ehe sie wieder über den hohen Bergen aufgegangen, hatten wir bereits die südliche Spitze umschifft, und suchten nach einem passenden Landungsplatz bei den Wilden, in ihrem eigenen Gebiete. Wir fanden indessen zu unserem großen Leidwesen keinen, denn die ganze Küste bestand aus einer ununterbrochenen Linie von Klippen mit gefährlichen Brandungen, welche jedem Boote Vernichtung drohten. Wo waren die „schönen Häfen" des Grafen Benjowsky? Die tosende Brandung allein antwortete darauf. Mehr als einmal jedoch suchten wir, von großer Neugier getrieben, zu landen, um mehr von diesem unbekannten Volke zu erfahren. Bei einer dieser Gelegenheiten machten wir den Versuch mit zweien unserer besten Boote; allein nachdem wir beinahe das eine derselben verloren hätten, kehrten wir sehr weislich an Bord zurück. Wir hatten jedoch mehrmals einen näheren Anblick der Wilden, hörten ihre Stimmen und antworteten ihren Zeichen; allein alles dies vermehrte nur noch unsern Wunsch, Näheres von ihnen zu wissen, denn jetzt sahen wir, daß sie wirkliche „Rothhäute" waren, und was hatten „Rothhäute" auf der Insel Formosa zu suchen?

Als wir nach dem erwähnten fruchtlosen Versuche auf das Schiff zurückkehrten, konnten wir nicht umhin zu denken, wie gut es gewesen, daß das innere Boot verhindert worden war, in der Brandung zu landen, denn selbst wenn es gelungen wäre, das Ufer zu erreichen, so wären die Waffen jedenfalls durch das Seewasser untauglich geworden, und hätten sich dann die Wilden unfreundlich erwiesen, so hätte das äußere Boot wahrscheinlich die

Digitized by Google

Klugheit über Bord geworfen und wäre hineingerudert, das Schicksal der Kameraden zu theilen, und möglicherweise wären uns Allen die „Kehlen abgeschnitten“, und unsere sterblichen Leiber von den „bösen Männern mit den großen Ringen in den Ohren“ zum Vesperbrod verspeist worden.

Nach Allem, was ich aus der Ferne wahrnehmen konnte, fand ich die Beschreibung Hartman's durch meine eigenen Augen und die der Anderen bestätigt. Wir sahen eine erregte Masse gut aussehender kupferfarbiger Männer und Frauen, mit den allernothdürftigsten Kleidern versehen, indem die ersteren nur ein Stück Zeug um den Kopf gewunden hatten, letztere aber nur ein dünnes, loses Gewand trugen, das am Halse zusammengehalten war und bis an's Knie reichte. Einige der Männer waren mit Bogen und Pfeilen, andere mit sehr kampftüchtig aussehenden Luntenflinten bewaffnet. Die Frauen hielten verschiedenartige Gegenstände, wahrscheinlich zum Tauschhandel, in den Händen, und als wir fortruderten, drückten sie ihr Bedauern darüber, so wie ihren Wunsch zu handeln, durch lautes Geschrei und die heftigsten Geberden aus. Unser chinesischer Diener fiel vor Furcht beinahe in Ohnmacht, als sich das innere Boot bei dem Versuche der Landung den Uferklippen näherte. Er zitterte heftig und schrie einmal über das andere: „Sie fressen Menschen, sie fressen Menschen!“ Jedenfalls hatten seine Landsleute auf der anderen Seite ihm diese Idee eingeredet, und daher kam seine Furcht, wenn er daran dachte, vielleicht in wenigen Minuten zu ihren Füßen hülflos in die Brandung zu rollen.

An demselben Tage, wo wir diesen unsern letzten Versuch zu landen machten, dampften wir so nahe als möglich an der Küste hin und untersuchten auf das genaueste Alles mit dem Fernglase, so weit wir sehen konnten. Auf diese Weise entdeckten wir kleine, doch anscheinend bequeme steinerne Wohnhäuser, gutgepflegte angebaute Stellen, die wie Gärten und grüne Felder aussahen, „alle

Digitized by Google

von den chinesischen Gefangenen, die noch nicht gefressen worden waren, angebaut", wie uns auf der anderen Seite gesagt worden war; oder vielmehr sagten uns die Chinesen, daß ihre Freunde, wenn sie in die Gefangenschaft geriethen, zur Arbeit gezwungen würden, bis man ihrer zu gastronomischen Zwecken bedürfe.

Wir waren von jenen Spuren von Comfort nicht wenig überrascht, und wunderten uns, wie die Wilden solche hübsche Häuser bauen konnten, bis wir zuletzt auf den Gedanken kamen, daß die Gefangenen ebenso gut als Maurer, wie als Gärtner benutzt würden. So endete unser zweiter und letzter Besuch auf der Insel Formosa, und unsere Notizen über dieselbe lassen sich kurz in folgende Worte zusammenfassen:

Wir fanden sie zweihundert und fünf Meilen lang, ungefähr sechszig im Durchschnitt breit. Sie erstreckt sich von N. b. O. nach S. b. W., hat eine Bergkette längs der ganzen Küste und ist von zwei Racen bewohnt, Chinesen und Rothhäuten. Jene nehmen die nördliche und westliche Seite der Insel, diese den Süden und Osten ein, und beide leben in unausgesetzter Feindschaft. Das Gebiet der chinesischen Bewohner ist niedrig und fruchtbar, das der Rothhäute unfruchtbar und gebirgig. Mehrere Häfen befinden sich an der Nord- und Westseite; an der östlichen jedoch sind keine vorhanden. Alles Uebrige sind bloße Conjecturen.

Wir setzten unsere Vermessungen fort und kamen am 9. April in dem Hafen von Napa, auf der großen Lew-Chew-Insel an, wo bis dahin weder die Vincennes noch die F. Cooper eingetroffen waren.

Digitized by Google

IX.

Die Vincennes und Hancock in Lew-Chew, der Amakirrima-Gruppe, Du-Sima und Simoda.

Napa. — Nagador, Botschafter des Gouverneurs. — Missionaire. — Die Amakirrima-Gruppe. — Die Inseln Montgomery, Oukiu, Katonai-Sima und Du-Sima. — Vorzügliche Häfen. — Reiche zoologische Ausbeute für den Naturforscher. — Die „Fo-kow-Bai". — Hydrographische Entdeckungen. — Besuch des Commodore bei den Behörden. — Die Cleopatra-Inseln. — Erloschener Vulkan. — Die Inseln Toukara, Sabine, Akoncheki, Victorieuse, Archimedes und Tanega-Sima. — Der Vulkan Fusi-yama. — Die „Felseninsel". — Simoda. — Amerikaner in Japan. — Die Romaden. — Die Diana. — Ein Theil der schiffbrüchigen Russen verläßt Japan in einem amerikanischen Schooner. — Wirkung des Punsches auf japanische Förmlichkeit. — Russen und Japanesen.

Mit einiger Schwierigkeit suchten wir unseren Weg durch die Korallenbänke, die den Hafen von Napa umgeben, denn die Lootsen, die nach dem Uebereinkommen mit Commodore Perry die Regierung der Insel in Bereitschaft zu halten versprochen hatte, kamen erst an Bord, als wir unsern Ankergrund beinahe erreicht hatten, wo sie uns dann Beide durch Zeichen baten, ihre Nachlässigkeit ja den Behörden nicht anzuzeigen. Lange Zeit konnten wir nicht errathen, was sie so ängstlich und besorgt machte, bis uns ein hier wohnender Missionair darüber Aufschluß gab.

Digitized by Google

Am 9. April, Nachmittag 4 Uhr, ankerten wir im Hafen, in neun Faden, auf weichem Schlammboden. Hr. Mc. Cullom, der erste Lieutenant, ward sogleich an's Ufer zum Gouverneur geschickt, um ihn zu begrüßen, und ihn um eine Quantität Holz zu ersuchen, indem wir bei der Vermessung der benachbarten Inselgruppe unsere Kohlen zu sparen wünschten, denn unser Vorrath fing an abzunehmen, und das in Foo-chow erhaltene Holz hatte sich als ein ganz vorzügliches Brennmaterial erwiesen. Hr. Mc. Cullom hatte kaum das Ufer erreicht, als ein Botschafter des Gouverneurs anlangte, der die Karte dieses Beamten präsentirte und sich in seinem Namen nach dem Befinden des Capitains erkundigte. Der Name dieses Botschafters war Nagador, und wir fanden in ihm einen sehr gebildeten Mann, von würdevollen, verständigen Sitten. Er sprach mit leiser Stimme, die meistens fast nicht mehr als ein Flüstern war, und zeigte in seinem Betragen eine seltene Mischung von Anstand und Listigkeit. Unser Verdeck war bald von seinen Begleitern, etwa vierzig oder fünfzig an der Zahl, gefüllt und keiner derselben sprach ein Wort lauter, als im wispernden Tone; wäre dieselbe Anzahl von Chinesen an Bord gewesen, man hätte sein eigenes Wort nicht hören können.

Nagador sprach geläufig genug englisch, um sich verständlich zu machen, und mehrere Andere sprachen gleichfalls einige Worte, die sie von den Missionairen gelernt hatten. Von diesen Letzteren befanden sich hier zwei, einer ein Priester der englisch-bischöflichen Kirche, ein Engländer, der Andere ein römisch-katholischer Priester, ein französischer Jesuit. Merkwürdiger Weise war dieser Letztere später gekommen.*) Beide sagten, daß sie von den Eingebornen

*) Dies war jedoch der Nachfolger des Père Adret, der zwei Jahre vor Dr. Bettelheimer schon auf der Insel angekommen war, und später wahrscheinlich bei einem Versuche, nach Japan zu gelangen und dort zu predigen, sein Leben verlor. W. H.

Digitized by Google

sehr gütig behandelt würden, allein wenige Bekehrungen machten. Sie hofften mit der Zeit auf besseren Erfolg. Diejenigen Eingebornen, die etwas englisch verstehen, sprechen es besser aus, als irgend andere Fremde.

Wir suchten einige frische Provisionen zu erlangen, allein dieser Versuch schlug fehl, und wir mußten ohne Gemüse und Hühner abziehen. Die Leute beklagten sich über Armuth, Dürre, dichte Bevölkerung ꝛc. und machten uns endlich ein Geschenk von zwei Ziegen.

Sobald wir unsere Kohlenbehälter und Verdecke mit Holz gefüllt hatten, dampften wir nach der Amakirrima-Gruppe, die etwa zwanzig Meilen westlich von Napa liegt, und brachten zwei Wochen damit zu, sie zu vermessen. Dieselbe liegt unter 26° 12′ n. Br. und 127° 14′ ö. L. und ist mit Lew-Chew-Insulanern der niederen Klasse dünn bevölkert; einige Ziegen und etwas Wild halten sich in den bewaldeten Höhen auf. Die einfachen Dörfer der Eingebornen sind in verschiedenen kleinen Einschnitten, Buchten oder versteckten Thälern gelegen, als ob sie beflissen wären sich den Blicken der Fremden so viel als möglich zu entziehen. Gleich den meisten Inseln dieser Meere ist auch diese Gruppe vulkanischen Ursprunges, und ihre steilen, dichtbewaldeten Abhänge versprechen dem Ackerbau nur geringen Erfolg; in einigen der Thäler hingegen wächst schöner Reis und auf mehreren Hügeln sind süße Kartoffeln gepflanzt. Die größte der Inseln hat nicht mehr als drei Meilen Länge und ist etwa eine Meile breit; und im Ganzen, die kleinsten Inselchen mitgerechnet, zählen sie nicht mehr als ein Dutzend, wovon einige eine Höhe von mehreren Hundert Fuß erreichen.

Eines Tages kamen wir zu einer Insel, wo Mehrere von uns eine gute Jagd auf Antilopen machten, während das Schiff in dem gegenüberliegenden Dorfe Holz einnahm. Es wurden etwa ein Dutzend davon geschossen; wir hörten jedoch später, daß das

Digitized by Google

Wild Eigenthum des Regenten von Lew-Chew sei, der dasselbe früher von China eingeführt habe. Als wir nachher in Napa dafür zu bezahlen wünschten, wollte man keine Entschädigung annehmen; wir hatten jedoch guten Grund zu glauben, daß der Preis mit in der Holzrechnung eingeschlossen war.

Als wir unsere Arbeit vollendet hatten, kehrten wir nach Napa zurück, wo wir die Vincennes und F. Cooper vorfanden, und bald begannen wir einen neuen Vorrath von Holz einzunehmen, um unsere Reise fortzusetzen. Während die F. Cooper die Westküste von Japan vermaß, sollte die Vincennes und Hancock in Simoda einsprechen und auf dem Wege dahin die Westküste von Ou-Sima besuchen, an dessen Ostküste das erstere Schiff schon im vergangenen Jahre gewesen war.

Am 27. April segelten wir aus dem Hafen von Napa, fuhren an der Westküste der Insel entlang und dann zwischen derselben und der Insel Montgomery durch.

Am 28. befanden wir uns am Nordende von Groß-Lew-Chew und richteten unseren Lauf von da nach Oukiu, das wir an der Westseite passirten; und indem wir unter der Leeseite der Insel das Schiff an den Wind brachten, segelten wir so nahe der nördlichen Küste entlang, daß wir Häuser, Leute und Vieh am Ufer erkennen konnten. Diese Insel scheint keinen guten Hafen zu besitzen und ist auch nicht bewaldet. Bei Sonnenuntergang war Kakirouma in Sicht.

Am 29. (Sonntag) passirten wir westlich von Kakirouma und erblickten sehr bald gegen Norden hin die Gebirge von Ou-Sima. Gegen Mittag passirten wir die Gruppe kleiner Inseln, die das südliche Ende bilden, umfuhren das Westende von Katonai-Sima und liefen in die Straßen ein, die diese Insel von Ou-Sima trennen, ungefähr 9 Meilen lang und $^1/_4$ — 3 Meilen breit sind, und eigentlich in der That aus einer fortlaufenden Kette von

Digitized by Google

Häfen und Rheden bestehen, die im Durchschnitt 30 Faden Wassertiefe haben. Die Ufer sind von steilem, kühnem Charakter und bieten einen schönen, malerischen Anblick. Mit einem Gefühl von Erstaunen und Bewunderung segelten wir entlang, passirten ein Cap nach dem andern und lugten in eine Reihe der herrlichsten Häfen, einer schöner als der andere, während unser Vergnügen wesentlich durch das Bewußtsein erhöht ward, daß wir aller Wahrscheinlichkeit nach die ersten Fremdlinge waren, die je diese Gewässer beschifften. Das Wetter war schön und mild, die Briese leicht, unsere Empfänglichkeit für Naturgenuß war vollauf in Anspruch genommen, und für Viele von uns war dies wahrscheinlich der angenehmste Theil unserer ganzen Reise.

Wir ankerten in einer kleinen Bai am südlichen Ufer der Straßen, einem kleinen Dorfe gegenüber, dessen Bewohner bald darauf in großen Booten herbeikamen, uns einen Besuch abzustatten. Im Anfang waren sie sehr vorsichtig und hielten häufig im Rudern inne; später schienen sie jedoch mehr Vertrauen zu gewinnen und kamen an Bord. Sie gehörten alle zu der niedrigsten Klasse und rochen abscheulich nach Knoblauch, so daß wir froh waren ihrer endlich wieder los zu werden. Bald nachdem wir geankert, hörte die Briese auf, und die Hitze wurde an Bord fast unerträglich, beinahe 100° Fahrenheit.

Am 30. begannen die Vermessungsarbeiten. Die Fennimore Cooper, die durch den östlichen Eingang gesegelt, traf ein und segelte noch denselben Abend, um die Vermessung der Straßen fortzusetzen. Ich brachte den Morgen damit zu, in der Nähe unseres Ankergrundes nach Muscheln zu fischen, fand jedoch nureinige Muscheln und Ophiolepis in sandigem Schmutz bei 30 Faden. Am felsigen Ufer fand ich diesen Tag ebenfalls nur eine magere Ausbeute, da die Ebbe nicht sehr niedrig war; einige achtfingerige Asteracanthion wurden jedoch aufbewahrt. Auf Korallenbänken, in 1—3

Digitized by Google

Faden, entlang der Küste fischend, fand ich einige sehr bunte hübsche Fische. Die Temperatur war an diesem Tage 75°.

Der Fluthmesser ward am Ufer aufgestellt und eine Tag- und Nachtwache dabei gelassen. Wir hatten keinen weiteren Verkehr mit den Dorfbewohnern, außer gelegentlich am Ufer; desgleichen sahen wir in den Dörfern keine Frauen, vielleicht hatten diese seit unserer Ankunft die Flucht ergriffen. Wir ergingen uns nach Belieben in jeder Richtung und Entfernung.

Den 1. Mai brachte ich größtentheils damit zu, am Lande und hauptsächlich in den Reisfeldern und auf den Abhängen der Hügel nach schönen naturwissenschaftlichen Exemplaren zu suchen. Ich erbeutete viele Frösche (Rana und Hyla), einige Süßwasser-Muscheln (Paludina, Melania und Planaria). Zwischen vertrocknetem Laube fand ich mehrere Gattungen von Landplanaria, sonst aber waren Landmuscheln, mit Ausnahme der gemeineren Arten, spärlich. An den Abhängen fand ich ein merkwürdiges terrestrisches Annelid. In feuchten Löchern zwischen den Hügeln war ein gefleckter Salamander sehr häufig, und zwischen den Felsen und den Häusern der Einwohner kamen gelegentlich einige Eidechsarten vor.

Auf den Hügeln wuchs eine Art von Himbeeren in großen Massen, die, wenn auch nicht von sehr würzigem Geschmack, doch von ungewöhnlicher Größe waren und eine angenehme Abwechselung mit unseren gesalzenen Schiffsprovisionen bildeten, so daß wir sie uns vortrefflich schmecken ließen. Merkwürdiger Weise schienen die Eingebornen ihren Gebrauch als Nahrungsmittel nicht zu kennen. An demselben Tage kamen zwei große japanische Dschunken an und ankerten in kurzer Entfernung von uns; jede mit zwei Ankern vorn, und mit Tauen vom Stern am Ufer festgemacht. Temp. 73°.

Digitized by Google

Am 2. wünſchte ich etwas mehr von den Straßen zu ſehen, ruderte an der Küſte hin um verſchiedene Vorſprünge und hielt endlich am Eingange einer tiefen Bucht an, um zu fiſchen. Ich erlangte verſchiedene kleine Muſcheln, einige Lambrus, einen kleinen Federſtern ꝛc. Die Bai weiter verfolgend, fand ich einen bedeutenden Theil derſelben ſeicht (2—3 Faden), mit einem ebenen ſandigen Boden, der mit einer beſonderen, Netzen gleichenden Art von Algen bedeckt war. Indem ich eine Quantität dieſer Seepflanze heraufzog, fing ich einen kleinen Fiſch (Chironectes), Krabben (Thalamita und Porcellanina) und verſchiedene Arten von Krebſen. Auf ſandigem Grunde, in 6 Faden, am untern Ende der Bai, gelang es mir, mich einer kleinen Lingula zu verſichern, der erſten, die ich je lebendig geſehen. Es war zur Zeit Hochfluth, und mit Ungeduld erwartete ich das Eintreten der Ebbe, die denn auch endlich den ſchönſten und für zoologiſche Zwecke ergiebigſten Grund bloslegte, den ich jemals geſehen. Er entſprach zunächſt dem wichtigſten Erforderniß eines guten Ufers, indem er mit flachen unregelmäßigen Stücken Felstrümmern und Maſſen von Korallen von verſchiedener Größe bedeckt war, doch meiſtens nicht ſo groß, daß ſie nicht von einem oder zwei Mann umgedreht werden konnten. Dann war der Ort ſo vollkommen geſchützt, daß keine ſtürmiſchen Wellen jemals denſelben erreichen und die weiche Oberfläche der Felſenfragmente glätten konnten, deren kleine Vertiefungen ſo vielen winzigen Thieren zum Aufenthaltsort dienten; und die zarteſten Organismen der zierlichſten Marineformationen konnten ſich hier in ungeſtörter Ruhe und Sicherheit entwickeln. Endlich aber ergoß ſich nirgends ein Fluß in der Umgegend, und keine ſchmutzigen Fluthſtröme trübten das Waſſer, das hier ſo durchſichtig als mitten im Ocean war, und in welchen keine Unreinigkeiten die zarten Organe der Nudibranchia oder die beweglichen Gliedmaßen der empfindlichſten Polypen zerſtören konnten. In der That, alle Bedingungen, unter welchen

Digitized by Google

Seethiere sich günstig entwickeln können, und die gewöhnlich nur in den ruhigen Tiefen offener Küsten erfüllt werden, waren hier in dem schönsten Verein in den Bereich des Naturforschers gekommen. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß durch fleißiges Umwenden der Steine, und durch Waten nach Stellen, die selten trocken werden, bald der schönste Eimer voll erbeutet war, den ich je das Glück hatte in einem einzigen Tage zu sammeln. Es befanden sich darunter viele schöne Muscheln, Cypraea, Conea, Lima ꝛc. ꝛc. und nackte Mollusken, wie Aplysia, Pleurobranchus, Doris, Coriocella, Goniodoris und Cynthia, ein Dutzend oder mehr schöne, große und herrlich gefärbte Gattungen Eurylepta, Stylochus und andere Planariae, verschiedene schöne Sternfische, Ophiuroiden von ungewöhnlicher Größe, verschiedene merkwürdige Holothurien, unter denen sich eine gallertartige durchsichtige Gattung befand, so wie eine ungeheuere Varietät von Würmern; die Crustaceen waren im Verhältniß nicht so zahlreich; drei oder vier Gattungen von Echinus hingegen waren im Ueberfluß vorhanden.

Als die Fluth nach zwei Stunden zurückkehrte, mußte ich meine Arbeiten einstellen. Obschon ich in der Zeit mehr Material gesammelt hatte, als ich möglicherweise an demselben Abend durcharbeiten konnte, so bin ich dennoch fest überzeugt, daß bei gehöriger Muße an jenem Orte eine vier- oder fünfmal so große Anzahl von Arten gesammelt werden könnte.

Bei der Rückkehr war ich überrascht, die Masten des Schiffes über den niedrigen Hügeln in der Tiefe der Bai hervorragen zu sehen und zu finden, daß die zahlreichen Vorsprünge und Buchten, um und durch welche uns unser Weg geführt hatte, nur eine kleine Halbinsel bildeten. So zahlreich und mannichfaltig sind die Windungen dieser schönen Küste.

Denselben Tag traf der Dampfer Hancock ein und ankerte in unserer Nähe. Den 3. gingen wir wieder in See, verließen die Straßen und segelten vor dem Winde, an der Westküste von

Digitized by Google

Ou-Sima entlang, und bei Sonnenuntergang befanden wir uns an der Mündung einer geräumigen Bai, die wir während des Tages gesehen, und in die wir jetzt einliefen und ankerten. Wir nannten sie „Fo-kow-Bai". Die Hancock kam spät am Abend an und ankerte nicht weit von uns. Jenes Schiff hatte die verschiedenen kleinen Häfen längs der Küste sorgfältiger vermessen.

Die F. Cooper war ihm an die Westküste von Japan vorausgegangen.

Das Wetter am 4. Mai war am Morgen wolkig, am Abend stürmisch. Temp. 73°.

Boote wurden in verschiedenen Richtungen zum Vermessen entsendet, ich aber, in einem kleinen Boote, segelte in verschiedener Richtung von allen Vermessungsbooten, nach dem südöstlichen Ende der Bai, wo ich die Mündung eines kleinen Flusses zu entdecken glaubte. An der Stelle angekommen, fand ich eine Passage in einen kleinen runden Hafen, von etwa drei Viertelmeilen im Durchmesser, dessen Ufer und zahlreiche Einbiegungen ich zoologisch untersuchte und einige Fische (Tetraodon) 2c. erhielt. Bald darauf fand ich eine enge, tiefe Passage in einen anderen Hafen, der gleich einem Ellenbogen sich wendend, eine beträchtliche Strecke in die Insel hineinreichte. Eine große Dschunke ankerte hier, einige zerstreute Hütten und kleine Dörfer lagen längs dem Ufer, deren größtes sich an dem südlichen Ufer des Einganges zum ersten Hafen befand. Diese hydrographischen Entdeckungen interessirten mich in so hohem Grade, daß ich wenig Zeit zum Sammeln übrig behielt. Die Eingebornen schenkten uns nur wenig Aufmerksamkeit, und obschon zwei Boote uns den Weg zu versperren suchten, so erfuhren wir doch von der Mannschaft nicht die geringste Belästigung. Ein alter Mann in einem Boote verweilte lange in unserer Nähe und folgte eine geraume Zeit allen unseren Bewegungen. Auf dem Rückwege fischte ich mit dem Austernnetz in 20 Faden Sand und erbeutete mehrere Seltenheiten, unter denen sich eine

Digitized by Google

merkwürdige Aplysia, kleine Fungia in großer Menge, und einige Muscheln befanden.

Am Nachmittag untersuchte ich trotz eines tüchtigen Regenbades das Ufer der Bai, unserem Ankergrund gegenüber. Obschon zur Ebbezeit, fand ich dennoch wenig Beute an der von heftigen Wellen bespülten Küste. Lieut. Brooke schoß einen Kormoran, und ich theilte meine Entdeckungen dem Commodore mit.

Am 6. bei schönem Wetter begab sich der Commodore Rodgers mit dem größeren Theil der Officiere der Vincennes, Mr. Wright und mir selbst, in mehreren Booten und ihren Mannschaften an Bord der Hancock, um die von mir gestern entdeckten Hafenbecken zu untersuchen. Da Comm. Rodgers dachte, daß die Stadt an dem Südufer eine Hauptstadt der Insel sein möchte, so wünschte er den Behörden einen officiellen Besuch zu machen und mit denselben in Verbindung zu treten. Wir dampften in den inneren Hafen, fanden überall genug Wasser und ankerten auf einer Stelle jenseit des Ellenbogens, allein lange nicht so weit, als wir hätten gehen können. Der Commodore entfernte sich mit seinem Gefolge, welches aus den Officieren und Mannschaften für die Procession bestand, in sechs Booten nach der Stadt; ich aber und Mr. Wright landeten, um Sammlungen zu machen. Ich fand mehrere mir neue, merkwürdige Landmuscheln zwischen Steinen, unter todtem Holz ꝛc. an verhältnißmäßig offenen Stellen; allein obwohl ich dann eine ziemliche Strecke in das Gehölz eindrang, konnte ich nichts Bedeutendes mehr entdecken.

Die Dickichte enthielten eine große Menge von Himbeeren, an denen wir uns nach Gefallen erlabten. Bei niedrigem Wasserstand begab ich mich an's Ufer und fand unter Steinen an einem kieseligen Sandufer eine große Menge mir neuer Seethiere. Unter den Muscheln befand sich eine Anzahl von Malleus, die hier häufig zu sein scheinen.

Digitized by Google

Als wir wieder an Bord der Hancock angelangt waren und gespeist hatten, kehrten wir nach der Vincennes zurück, fuhren darauf am Ufer des äußeren Hafens hin und besuchten seine vielen Einbuchten. Das Schiff lief einmal auf den Grund, wurde jedoch ohne große Schwierigkeiten wieder freigemacht. Im Allgemeinen fanden wir eine genügende Wassertiefe bis nahe am Ufer. Ungefähr gegen Sonnenuntergang kamen wir zurück.

Am 6. war das Wetter des Morgens bewölkt und stürmisch; wir gingen bei Zeiten in See, und zur Bai hinauslavirend, wären wir beinahe auf einem Felsenriff sitzen geblieben. Wir entwischten jedoch glücklich und vermaßen noch an demselben Tage das Nordende von Du-Sima und einige in der Nähe liegende Felsen.

Am 7. erreichten wir die beiden Cleopatra-Inseln. Als wir dieselben auf der östlichen Seite passirten, segelte die Hancock westlich daran vorbei, und einige der Officiere landeten auf einer der Inseln, die ein erloschener Vulkan, ein vollkommener Kegel mit tiefem Krater ist. Sie trafen eine Hütte mit frischen und getrockneten Fischen darin, allein die Einwohner hatten sich wahrscheinlich versteckt, denn sie waren nirgends sichtbar. Capitain Stevens fand in einem Korbe nahe bei der Hütte einige ziemlich große Seeschlangen am Leben, von zwei verschiedenen Gattungen, welche aufbewahrt wurden.

Am Nachmittag passirten wir die Inseln Toukara und Sabine.

Am 8. kamen wir an den Inseln Akoncheki, Victorieuse und Archimedes vorüber und erreichten gegen Abend Yakuno-Sima.

Am 9. Morgens passirten wir an der östlichen Seite von Tanega-Sima, gegen Mittag veränderten wir unseren Cours und hatten das Land bald aus dem Gesicht verloren.

Einige Albatrosse (D. fuliginosa?) wurden gesehen.

Digitized by Google

Am 12. näherten wir uns der Küste von Nipon; bald darauf sahen wir den großen Vulkan Fusi-yama über die Wolken emporragen; sein kegelförmiger Gipfel, ganz mit Schnee bedeckt, war zu Anfang schwer von den Wolken zu unterscheiden, die gleichfalls weiß waren. Die Briese war leicht und ungleich, so daß wir nur langsame Fortschritte machten; allein gegen Sonnenuntergang waren wir der Südküste von Idsu nahe gekommen.

Viele japanische Fahrzeuge waren in Sicht. Ich fischte in 20 Faden Sand und erlangte einige kleine Muscheln und eine Ophiolepis. Um Mittag ließ Commodore Rodgers das Wappen aufziehen, und während der Nacht legten wir bei.

Am 13. war stürmisches Wetter und ein dichter Nebel; als das Wetter jedoch am Vormittag sich etwas aufklärte, erlangten wir eine Ansicht der Küste von Idsu, und ungeachtet des Nebels beschloß der Commodore in unseren Hafen (Simoda) einzulaufen, da derselbe von Comm. Perry vermessen und seine Lage genau verzeichnet worden war.

An der Küste hinsegelnd, kamen wir endlich in Sicht der „Felsen-Insel", umfuhren dieselbe und steuerten nordwärts. Nichts als einige vereinzelte Felsen waren sichtbar, allein wir wußten, daß am Ende des dunklen nebligen Loches vor uns ein geräumiger, sicherer Hafen bereit war, uns aufzunehmen. Und richtig, nach wenigen Minuten befanden wir uns plötzlich am Eingange des Hafens, und kurze Zeit darauf ankerten wir in demselben. Die Hancock kam kurze Zeit nach uns an, bald darauf kam ein Boot an Bord, in welchem sich die Herren Reed und Doty (Amerikaner), die seit dem letzten April hier gelebt, befanden, und nicht lange, so erschienen auch die japanischen Beamten und der Lootse in ihrem eigenen Boote.

Indem wir nunmehr Lieut. Habersham's Tagebuch wieder aufnehmen, finden wir über die weiteren Ereignisse Folgendes:

Digitized by Google

Die Vincennes ankerte am Eingang des Hafens, und als wir sie passirten, bemerkten wir ein Whitehall-Ruderboot*) an ihrem Stern nachschleppend, und unter ihren Officieren mehrere europäisch gekleidete Fremde. Als wir endlich nahe am Ufer ankerten, wunderten wir uns, was das kleine nette Whitehall-Boot hier in Japan machte, und wer die Fremdlinge sein könnten; es dauerte jedoch nicht lange, so erhielten wir Aufklärung über diesen Punkt, denn bald darauf langten sie in der Vincennes-Gig bei uns an, zu gleicher Zeit mit einem Boote voll japanischer Beamten, so daß wir genug zu thun hatten, unsere Gäste zu unterhalten. Wir nahmen die ganze Gesellschaft in das Meßzimmer und machten nun die nähere Bekanntschaft der anscheinenden Europäer, während die letzteren mit ihrer gewöhnlichen Vorliebe für's Spioniren zu erfahren suchten, weshalb wir ihre unwirthlichen Küsten besuchten.

Es waren Amerikaner von der nomadischen Klasse, die kürzlich, um Walfischjäger mit Vorräthen zu versehen, von den Sandwich-Inseln mit einer Ladung verschiedener Gegenstände angekommen waren, die sie hier lassen und dafür japanische Producte nach San Francisco laden wollten, während sie selbst in Japan zu bleiben beabsichtigten, um ein Geschäft in Schiffsvorräthen zu begründen.

Ihre Gesellschaft zählte in Allem neun Personen, nämlich Herrn und Madame Reed und zwei Kinder, Herrn und Madame Doty und die Herren Edgerton, Bridleman und Peabody, und augenblicklich lebten alle in einem Tempel am Ufer, wo sie uns einluden sie zu besuchen, sobald wir an's Land kämen. Ueber die Art, wie sie zu dem Besitz dieses Tempels gelangten, erzählten sie Folgendes:

---

*) „Whitehall-boats" ist eine auf dem Hudson in New-York sehr beliebte Art von Ruderbooten. W. H.

Digitized by Google

Kurz vor ihrer Ankunft war die ruſſiſche Fregatte Diana während des Erdbebens von Simoda ſchwer beſchädigt worden und in Folge deſſen ſpäter zu Grunde gegangen. Die Mannſchaft des Schiffes war auf dieſe Weiſe unter den Japaneſen zurückgelaſſen worden, denen eine Maſſe von fünfhundert bewaffneten Leuten nichts weniger als willkommen war; allein die Nothwendigkeit zwang ſie die Schiffbrüchigen mit Obdach und Proviſionen zu verſehen, bis ein Schiff ankommen würde, ſie wieder abzuholen.

Ein großer Tempel in Kaky-ſaki, einem kleinen Dorfe von etwa fünfhundert Häuſern, ward deshalb zu ihrer Verfügung geſtellt, der nach einigen Veränderungen einen ganz angenehmen Aufenthaltsort darbot, deſſen geräumige Hallen ſie noch bewohnten, als unſere nomadiſchen Freunde ankamen und zu ihrer großen Ueberraſchung, ſtatt von den erwarteten Japaneſen, von einem ruſſiſchen Officiere an Bord beſucht wurden. Die Ruſſen waren inzwiſchen ein Gegenſtand unausgeſetzter Beſorgniß für die Japaneſen, die nicht ſo bald die Ankunft eines Schiffes ſahen, als ſie den Eigenthümer deſſelben zu bewegen ſuchten, die Fremden in demſelben hinwegzuführen.

Der Schooner erwies ſich jedoch nicht groß genug, um Alle auf einmal zu faſſen, deshalb ward beſchloſſen, alle Paſſagiere und die Ladung zu landen, um für eine größere Zahl Ruſſen Platz zu gewinnen, und ſo lange der Schooner auf dieſe Weiſe benutzt würde, ſollten die Amerikaner den freien Gebrauch des Tempels mit und nach den Ruſſen haben, und außerdem ein Haus, in welchem ſie mittlerweile ihre Güter unterbringen könnten. Nach der Rückkehr des Schooners und nachdem ſie die verlangten Dienſte geleiſtet, d. h. die unwillkommenen Gäſte heimgebracht, ſollten die Amerikaner ihre Ladung wieder einnehmen, und mit ſo viel japaniſchen Waaren, als ſie zu kaufen vermöchten, ſich davon machen.

Der uns beſuchende ruſſiſche Officier war mit mehreren Leuten im Tempel zurückgeblieben, als ſeine Gefährten ſich nach dem ver-

Digitized by Google

steckter liegenden Hafen von Hey-da zurückzogen, um der Entdeckung durch englische und französische Kreuzer zu entgehen, und war jetzt eben so erfreut uns zu sehen, als die Amerikaner. Er sprach mit großer Wärme von der Güte, mit der seine schiffbrüchigen Landsleute von den Officieren der Powhattan behandelt worden waren, die sie mit Kleidern und Provisionen versehen hatten, und ward allmählich so von Dankbarkeit und kaltem Punsch überwältigt, daß er unsern Master, Herrn Carnes, umhalste und in gebrochenem Englisch versicherte, er habe nie so prächtige Seeleute gesehen, und wir müßten sogleich mit ihm an's Land in sein Haus kommen.

Diese Scene zärtlicher Freundschaft war für die japanischen Mitglieder unserer Gesellschaft nicht verloren gegangen, welche, da sie ungefähr noch einmal so viel als die Anderen getrunken hatten, Gelegenheit ergriffen, ihre ernsten, zurückhaltenden Mienen abzulegen und ein etwas freieres, zutraulicheres Betragen anzunehmen. Als sie sich zuerst mit vieler Würde und Feierlichkeit an den Tisch setzten, hatten wir sie durch Zeichen ersucht, uns ihre Schwerter, von deren vorzüglicher Qualität wir so viel gehört, besehen zu lassen; allein sie verweigerten stets dieselben aus der Scheide zu ziehen, indem sie ihre Ueberraschung und Befremdung über ein derartiges Verlangen durch entsetzte Blicke und geheimnißvolles Kopfschütteln auszudrücken suchten. Jetzt hingegen gaben sie uns dieselben gern zum Aufheben, indem sie andeuteten, daß, so lange sie mit denselben beschwert wären, sie nicht mit Bequemlichkeit essen und trinken könnten; dabei zeigten sie mit dem Finger auf unsere Kojen, wo wir sie verwahren möchten. Natürlicherweise benutzten wir diese Gelegenheit, um bei verschlossenen Thüren die herrliche Arbeit und die vorzügliche Beschaffenheit des Stoffes zu untersuchen.

Der russische Officier, der mit einem Seitenblick die schrecklichen Verwüstungen betrachtete, welche die Japanesen in unserem

Digitized by Google

kalten Punsch anrichteten, hub nun an: „Diese Burschen schwatzen jetzt sehr freundlich und versprechen Alles, was verlangt wird, allein warten Sie nur, bis die Zeit kommt, ihre Versprechungen zu erfüllen, und Sie werden sehen, wie sie dann handeln. Die einzige Weise, wie unser Admiral mit ihnen fertig werden konnte, war, die Mannschaft unter Waffen treten zu lassen und zu drohen, daß, wenn irgend sie unterließen ihre Versprechungen zu erfüllen, er nach Yedo marschiren würde. Wenn Sie also wünschen, auch nur die Hälfte der Provisionen zu erhalten, die auf die Liste gesetzt worden sind, so wird Ihr Commodore es ebenso zu machen haben."

Darin hatte er Recht, denn so lange wir in Japan waren, konnten wir zur Zeit nie mehr erlangen, als einige Eier, hie und da eine zähe alte Henne, und gelegentlich ein oder zwei Quart grüne Bohnen. Reis, Sago und Sacki waren die einzigen drei Artikel, die im Ueberfluß geliefert wurden.

Tatsnoski, der Dolmetscher, der unserem russischen Freunde gerade gegenüber saß, während dieser seine Nation so schilderte, und der wahrscheinlich die Hälfte von dem, was er gesagt, verstand, nahm es ziemlich gutmüthig auf; allein als die Gesellschaft aufbrach, rächte er sich, indem er in vertraulicher Weise flüsterte: „Russe nicht gut, Amerikaner sehr gut," worauf er und seine Gefährten unter den angelegentlichsten Freundschaftsversicherungen Abschied nahmen. Das Letzte, was Tatsnoski that, war, uns zu sagen, daß der Gouverneur uns Erlaubniß gegeben habe, ein wenig an's Land zu kommen, allein daß wir ja nicht weit wandern möchten, eine Mittheilung, die den Capitain so verdroß, daß er ihn zurück berief und ihm etwa die folgende Rede zu verdauen gab:

„Commodore Perry hat einen Vertrag mit Japan gemacht, und wir haben eine Abschrift davon an Bord. Dieser Vertrag garantirt uns das Recht, an's Land zu gehen, wenn wir wünschen, und obschon wir die Aufmerksamkeit des Gouverneurs vollkommen

Digitized by Google

zu würdigen wiſſen, ſo können wir ihm nicht das Recht zugeſtehen, über unſere Handlungen zu beſtimmen ꝛc.“

Tatsnoski verſtand genug von dieſer ſehr paſſenden Anrede, um daraus zu ſehen, daß wir uns unſerer Rechte bewußt waren, allein ob dieſelbe jemals dem Gouverneur zu Ohren gekommen iſt, muß wohl dahingeſtellt bleiben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ratification des amerikaniſchen Vertrags.

Die Ruſſen in Japan.

Digitized by Google

Digitized by Google

X.

Ratification des amerikaniſchen Vertrags. Die Ruſſen in Japan.

Ankunft der Powhattan in Simoda. — Etwas Neues unter der Sonne. — Erdſtöße. — Ungeheure Sturzwelle. — Zerſtörung von Simoda. — Verwüſtung. — Zertrümmerte Dſchunken. — Japaniſcher Gehorſam in Todesgefahr. — Verſuch, die Diana nach Hey-da zu bugſiren. — Sturm. — Schiffbruch. — Der franzöſiſche Walfiſchjäger Napoleon III. — Mißlungener Verſuch der Ruſſen, eine Priſe zu machen. — Sympathie der Amerikaner für die Ruſſen. — Zerſtörung von Ohoſaka. — Erdbeben in Yedo und anderen Städten. — Feuersbrunſt im Palaſt des Mikado. — Capitain Adams. — Verſchiedene Auslegung des zwölften Artikels des Vertrages. — Unterhandlungen. — Die Commiſſaire. — Der Brief von Ido-Tſu-Sima Nokami. — Unterſchrift des Tai-Koen (d. h. „des erhabenen Herrſchers"). — Ratificirung des Vertrags. — Feſtlichkeiten. — Wißbegierde der Japaneſen. — Die Eiſenbahn im Gang. — Der Telegraph zu ſchwierig. — Abneigung gegen religiöſe Schriften.

Wie bereits im zweiten Bande der „Reiſe um die Erde" bemerkt, ſegelte Capitain H. A. Adams in der Schaluppe Saratoga am 4. April 1854 aus der Bai von Yedo, um den in Yoku-Hama abgeſchloſſenen Vertrag zur Ratification nach Waſhington zu überbringen. Er kam am 13. Mai in Honolulu auf den Sandwichs-Inſeln an, nahm von da Paſſage nach San Francisco in Californien und langte über Panama am 12. Juli in Waſhington an.

Digitized by Google

Der Vertrag ward mit großer Freude empfangen und vom Senate der Vereinigten Staaten einstimmig ratificirt, und am 30. September verließ Capitain Adams die Vereinigten Staaten von neuem, um über England, den Isthmus von Suez und China den ratificirten Vertrag nach Japan zu überbringen.

Den weiteren Verlauf gebe ich, wie Dr.*** von der Powhattan, in welchem Schiff Capitain Adams von Hong-kong nach Japan segelte, ihn beschreibt:

Wir segelten am 16. Januar von Hong-kong, hatten, wie sich denken läßt, eine stürmische Winterfahrt und fanden, als wir am 26. Januar in Simoda anlangten, daß es etwas Neues unter der Sonne gegeben habe. Ein fürchterliches Erdbeben hatte die Insel Nipon erschüttert, Simoda und viele andere Städte zerstört, und in Folge desselben war die russische Fregatte Diana, die zu jener Zeit im Hafen von Simoda lag, so arg beschädigt worden, daß sie später sank.

Ich gebe die Beschreibung des Vorfalls, so wie ich sie von einem der Officiere der Diana erhalten habe:

„Am 23. December 1854 war das Wetter schön, der Thermometer 72°, der Barometer 30′, als plötzlich ein gewaltiger Erdstoß an Bord der Fregatte gefühlt ward, der das Schiff heftig erschütterte. Derselbe dauerte volle fünf Minuten, und während der nächsten halben Stunde folgten ihm in verschiedenen Zwischenräumen noch mehrere Stöße von gleicher Heftigkeit. Um 9 Uhr 30 Minuten brach plötzlich die See in einer ungeheuren, dreißig Fuß hohen Welle mit furchtbarer Geschwindigkeit in den Hafen herein. In einem Augenblick war das Städtchen Simoda überfluthet und vom Boden weggespült. Große Dschunken, die im Hafen ankerten, wurden gegen einander geschleudert, und viele davon mehrere Meilen das Thal hinaufgeschwemmt. Als das Wasser wieder zurückströmte, war es mit Häusern, Dschunken, Trümmern

Digitized by Google

aller Art und ertrinkenden Menſchen in einer entſetzlichen, grauenerregenden Maſſe bedeckt.

Dieſes Anſchwellen des Waſſers fand fünfmal ſtatt. Ein dichter Qualm verbreitete ſich über die Stadt und die umliegende Gegend, und die Luft war mit erſtickenden Schwefeldämpfen erfüllt, während noch fünf Stunden länger geringere Erſchütterungen die Erde bewegten. An Bord der ruſſiſchen Fregatte bot ſich ein Schauſpiel dar, das die ſtärkſten Herzen erbeben machte. Sie ward von einer Seite zur andern geworfen, und als das Waſſer zurücktrat, lag ſie gänzlich auf der Seite mit nur vier Fuß Waſſer rings umher. Plötzlich ward ſie wieder von den hereinſtürzenden Wellen mit ſo entſetzlicher Geſchwindigkeit fortgeriſſen, daß es ſchien, als flöge das Schiff durch die Luft. Unzählige Strudel bildeten ſich auf allen Seiten, die das Schiff mit ſo ungeheurer Kraft im Kreiſe herumtrieben, daß Officiere und Matroſen ſchwindlig wurden. In dieſer hülfloſen Lage blieben ſie, ſo lange das Erdbeben fortdauerte.

Da ſie zur Ebbezeit geſtrandet, waren die Anker der Fregatte in Sicht, die ſich auf dem Boden fortzubewegen ſchienen; das Schiff fühlte die Stöße in allen Balken, verlor den ganzen Kiel und das Steuerruder, und das Waſſer begann in daſſelbe zu ſtrömen.

Um 2 Uhr 30 Minuten nach Mittag war Alles vorüber, mit Ausnahme einer gelegentlichen leichten Erſchütterung; das Waſſer war ruhig und lächelte anſcheinend über ſein Werk der Zerſtörung. So dicht lagen die Trümmer über die ganze Waſſerfläche zerſtreut, daß die Japaneſen auf denſelben über die Bai gingen, um nach ihren Todten und dem verlorenen Eigenthum zu ſuchen. Von den tauſend Häuſern Simoda's blieben nur ſechszehn ſtehen, und alle wurden mehr oder weniger beſchädigt. Während einer der Fluthen ward eine große Dſchunke gegen die Diana geſchleudert und brach in Stücke. Man warf der Mannſchaft Seile zu, um ſie daran zu

Digitized by Google

retten, allein in blindem Gehorsam gegen das Gesetz, welches den Japanesen verbietet an Bord fremder Schiffe zu gehen, verweigerten sie, sich dieses Rettungsmittels zu bedienen, und gingen mit ihrem Fahrzeug zu Grunde. Mehrere hundert Personen verloren ihr Leben, allein da der größte Theil der etwa siebentausend Seelen zählenden Bevölkerung beim ersten Stoß sich nach den Hügeln flüchtete, ehe die Wasserfluth hereinbrach, so wurden mehr gerettet, als sonst der Fall gewesen wäre.

Die Diana befand sich in Simoda, um über einen dem amerikanischen ähnlichen Vertrag zu unterhandeln, was in einem oder zwei Tagen abgemacht gewesen wäre, worauf der Admiral beschlossen hatte, nach englischen und französischen Schiffen in jenen Seen zu kreuzen. Jetzt hatte das Schiff mehrere Lecke bekommen, den Kiel und das Steuerruder verloren, den Stern sehr beschädigt und es ward für räthlich gehalten, einen verborgenen Hafen zu suchen, um die nöthigen Reparaturen vorzunehmen. Nach einigen Schwierigkeiten von Seiten der Japanesen ward hierzu der Hafen von Hey-da gewählt, der etwa vierzig Meilen von Simoda an der Westküste der Halbinsel Idsu gelegen ist. Am 11. Januar versuchten die Russen ihre Fregatte nach jenem Hafen zu bringen; allein auf dem Wege dahin brach ein schwerer Sturm los, das Schiff ward noch mehr beschädigt, die Lecke vergrößerten sich so sehr, daß die Pumpen das Schiff nicht länger vom Wasser frei halten konnten, und nachdem die Officiere und die Mannschaft Alles gethan, was brave Männer und tüchtige Seeleute thun können, um ihr Schiff zu retten, verließen sie dasselbe mit Thränen in den Augen, um sich selbst zu retten, und sahen es bald darauf zu Grunde gehen.

Es ging bei dieser Gelegenheit kein Menschenleben verloren, allein die Schiffbrüchigen retteten Nichts, als was sie auf dem Leibe trugen; die ganze, aus fünfhundert Officieren und Matrosen bestehende Mannschaft war auf die Gastfreundschaft der Japanesen verwiesen, deren Güte und Freundlichkeit die Russen in den wärmsten

Digitized by Google

Ausdrücken schilderten. Als bei unserer Ankunft Capitain Mc. Cluney Nachricht von diesem Vorfall erhielt, bot er sogleich dem russischen Admiral alle ihm zu Gebote stehende Hülfe an, indem er sich bereit erklärte, die ganze Mannschaft nach Shanghae, dem nächsten Hafen, nach dem wir segelten, zu bringen. Dieses Anerbieten ward von den Russen sehr dankbar anerkannt, allein die Annahme abgelehnt. Ihre Pflicht, sagten sie, riefe sie nach Rußland, und wenn sie nach China gingen, so begäben sie sich in die Macht ihrer Feinde, der Franzosen und Engländer; sie wollten bis zum April in Japan bleiben, wo dann die Seen des Nordens offen sein würden, um zu versuchen, Petropawlowsk, oder einen anderen Hafen im östlichen Rußland oder Kamtschatka, zu erreichen und an dem Kampfe für ihr Vaterland Theil zu nehmen.

Die Amerikaner bestrebten sich das harte Schicksal der Russen zu lindern, so viel in ihren Kräften stand; die Powhattan lieferte ihnen Provisionen für drei Monate, Kleidungsstücke und andere Bedürfnisse, ja mehrere Officiere gaben den unglücklichen Fremden Alles, was sie irgend entbehren konnten; denn es herrschte unter uns viel Sympathie für ihr Schicksal. Wir sahen genug von der Mannschaft der Diana, um einzusehen, daß ihre bewundernswerthe Disciplin, Festigkeit und Geduld im Unglück und in Beschwerden, in Verbindung mit ihren starken athletischen Naturen, sie durchaus nicht zu unerheblichen Gegnern zur See gemacht hätte, wären sie nicht einem so schrecklichen Unglück zum Opfer gefallen. In der That, hätte sich ihnen eine Gelegenheit geboten, so würden sie wahrscheinlich John Bull oder Jean Crapeau einige der theuer errungenen Lorbeeren entrissen haben.

Zwei Tage nach unserer Ankunft langte der französische Walfischjäger Napoleon III. unter amerikanischer Flagge in Simoda an, um daselbst zwei schiffbrüchige Japanesen zu landen. Capitain Mc. Cluney befahl ihm sogleich, die Flagge zu streichen, und als die Franzosen von der Nähe der Russen hörten, machten sie sich

Digitized by Google

eiligſt davon. Unglücklicherweiſe befanden ſich zu der Zeit nur zwei ruſſiſche Officiere und zwei Matroſen in Simoda, alle übrigen waren in Hey-da. Eine Depeſche ward ſogleich von den Ruſſen an ihren Admiral geſandt, der voller Freude ſeine Boote abſandte, um das franzöſiſche Schiff zu nehmen. Nachdem ſie in neun Stunden fünfundvierzig Meilen gerudert waren, kamen ſie endlich an, um ihre Beute entrinnen zu ſehen. Man denke ſich den Aerger und die Betrübniß der armen Leute, die Mittel zur Heimkehr nebſt einer reichen Priſe in ihrem Bereich zu haben, und ſich getäuſcht zu ſehen.

Zur Zeit der Ankunft der Powhattan waren die Spuren der Verwüſtung, die das Erdbeben angerichtet, noch überall ſichtbar. Wo man im vergangenen Jahre eine blühende Stadt verlaſſen, war jetzt kaum mehr eine Spur davon zu ſehen. Häuſer, Tempel, Brücken, Bäume, Alles war nach allen Seiten in wilder Verwirrung durcheinander geworfen, und mehrere Meilen im Thale hinauf waren Bruchſtücke von Ruinen, geſcheiterte Dſchunken, Haufen von Ueberreſten aller Art, zerbrochene Hausgeräthe, Gemäuer, kurzum Alles, mit Ausnahme der ewigfeſten Hügel, in Trümmer zerbrochen. Es war ein trübſeliger Anblick, und zwiſchen aller dieſer Verwüſtung wandelten die niedergeſchlagenen Einwohner umher, um einige Pfoſten, zerbrochene Ueberreſte einer vormals geliebten Heimathſtätte, oder einige Reliquien verlorener Freunde aufzuſuchen, und aus den Ruinen ein elendes Obdach für ihre Familien zu errichten.

Wie wir von den Japaneſen hören, ward das Erdbeben über die ganze Inſel Nipon geſpürt. Am 24. December um 6 Uhr des Abends, alſo vierunddreißig Stunden nach der Zerſtörung von Simoda, brach die See in derſelben Weiſe über die herrliche, blühende Stadt Ohoſaka herein, die für die ſchönſte im ganzen Reiche gehalten wird, und zerſtörte dieſelbe. Die Erdſtöße waren bei jener Gelegenheit nur leicht, und das erſte Zeichen der bevor-

Digitized by Google

stehenden Verwüstung, das die überraschten Einwohner sahen, war das unvermuthete Hereinstürzen der See. In Yedo, der Bai von Yedo und den zahlreichen, stark bevölkerten Städten um dieselbe fanden gleichfalls große Verwüstungen statt, bei denen viele Menschen um's Leben kamen, allein es war nicht möglich, die Details darüber von den schlauen, verschlagenen Japanesen zu erfahren.

Unglück kommt selten allein; vor einigen Wochen ward der Palast des Mikado in Miyako durch Feuer zerstört, und dies Alles, in Verbindung mit der Ankunft der Amerikaner, Engländer, Russen, dem Erdbeben, und der Zerstörung ihres hohenpriesterlichen Heiligthums, konnte einen tiefen Eindruck auf ein so abergläubisches Volk nicht verfehlen.

Die langsame, temporisirende Politik der Japanesen ist genügend bekannt, und deshalb ist es nicht zu verwundern, daß sie große Ueberraschung an den Tag legten, als Capitain Adams in anscheinend unziemlicher Eile zurückkehrte, um den Vertrag zu ratificiren, denn sie hatten unter dem Ausdruck „binnen achtzehn Monaten zu ratificiren" verstanden: „nach Ablauf von achtzehn Monaten zu ratificiren."

Capitain Adams sandte folgende Note an den Gouverneur: „Im zwölften Artikel des Vertrages ist bestimmt, daß ratificirte Copien binnen achtzehn Monaten, von dem Tage an gerechnet, wo derselbe in Kanagawa von Commodore Perry und den japanischen Commissairen unterzeichnet ward, ausgewechselt werden sollen. Ich habe zu diesem Zwecke eine Abschrift mitgebracht, die vom Senat der Vereinigten Staaten ratificirt und vom Präsidenten unterzeichnet ist. Ich wünsche dieselbe einem Beamten vom höchsten Rang zu überliefern, der vom Kaiser autorisirt ist, dieselbe

Digitized by Google

in Empfang zu nehmen, und wünsche dafür eine Abschrift in japanischer Sprache zu haben, die auf die gleiche Weise vom Kaiser bestätigt und unterzeichnet ist.

„Ich habe zu diesem Zwecke eine specielle Beglaubigung, die ich dem mit der Ratification beauftragten Beamten, zugleich mit dem Vertrag selbst, überliefern werde. Ich erwarte, daß dieser hohe Beamte eine gleiche geschriebene Beglaubigung vom Kaiser habe, die er mir zu derselben Zeit einzuhändigen hat. Dies ist Alles in völliger Uebereinstimmung mit dem heiligen Völkerrecht.

„Es ist wünschenswerth, daß der Austausch bald stattfinde, da ich mit der japanischen Abschrift sogleich nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren beabsichtige. Ich bin bereit zu diesem Zweck nach Yedo zu gehen, wenn dies die japanische Regierung wünscht, oder die Auswechslung an Bord der Vereinigten-Staaten-Fregatte Powhattan in gehöriger Form stattfinden zu lassen, sobald die japanischen Commissaire bereit sind.

„Der japanischen Abschrift muß das Siegel und die Unterschrift des Kaisers in derselben Weise beigefügt sein, wie das Siegel und die Unterschrift des Präsidenten der Vereinigten Staaten der Abschrift, die ich bringe, beigefügt sind.

„Es wird nöthig sein, die Originalurkunde des Vertrags bei der Hand zu haben, wenn die Auswechslung stattfindet, damit ein Vergleich mit den Abschriften geschehen könne, um zu sehen, daß Alles übereinstimmt.

„Wenn die Auswechslung vollzogen ist, wird es für die Commissaire nöthig sein, zwei Bescheinigungen des Herganges zu unterzeichnen, die dem Präsidenten der Vereinigten Staaten eingehändigt werden sollen."

Digitized by Google

Am 29. Januar machte Capitain Adams dem Gouverneur von Simoda einen Besuch und fand in demselben einen der Commissaire, die den Vertrag abgeschlossen hatten, Isawa-Mimasaki Nokami. Während dieses Besuches ward das Mißverständniß über die Auslegung des zwölften Artikels erwähnt, und der Gouverneur versprach, darüber nach Yedo zu berichten, von wo in sechs Tagen eine Antwort eintreffen würde.

Am 4. Februar zeigte der Gouverneur an, daß eine Antwort von Yedo eingetroffen, allein da für weitere Verhandlungen die Ankunft der Commissaire von Yedo erwartet werden mußte, so fiel an dem Tage nichts von Wichtigkeit vor.

Am 9. Februar langte Hirajama Kauziro, ein Beamter von hohem Rang und vieler Bildung, von Yedo an und besuchte Capitain Adams an Bord, dem er ankündigte, daß die Commissaire Yedo verlassen hätten und in drei bis vier Tagen in Simoda eintreffen würden. Er äußerte, daß die Japanesen gänzlich unerfahren in den bei Ratificationen von Verträgen üblichen Formen seien. Verschiedene Einwände wurden wieder gegen die Lesart des zwölften Artikels aufgestellt, und um der Sache ein Ende zu machen, kündigte Capt. Adams an, daß, da er befürchte, ein ähnlicher Unglücksfall, wie der Diana zugestoßen, könne der Powhattan begegnen, indem während der letzten Tage wiederum neue Erdstöße fühlbar gewesen, wenn nicht bald eine Entscheidung gegeben, er mit seinem Schiffe selbst nach Yedo segeln und sich dort die Antwort holen würde.

Am 12. Februar verkündete endlich Kura-kawa-Kahei, der Vicegouverneur von Simoda, daß die kaiserlichen Commissaire angelangt und am nächsten Morgen bereit sein würden, Capt. Adams zu empfangen. Einige Einwendungen wurden noch wegen der verlangten Unterschrift des Kaisers gemacht, da derselbe nie öffentliche Documente unterzeichne, was stets durch den Ministerrath geschähe, allein auch diese wurden zuletzt beseitigt.

Digitized by Google

Am 13. Februar verfügte sich Capt. Adams, begleitet von Lieut. Pegram, dem Zahlmeister Eldridge, Hrn. Lobscheid (dem Dolmetscher) und Hrn. Oraig, Capt. Mc. Cluney's Secretair, der Notizen über die Verhandlungen niederschreiben sollte, nach dem Hause des Gouverneurs, wo er von folgenden Commissairen empfangen wurde: Ido-Tsu-Sima Nokami, Isawa-Mimasaki Nokami, Tsoesocki-Soerega Nokami, Matsmotu Dsulo und Koka kiu Idsero mit Tatsnoski als Dolmetscher.

Nach den üblichen Complimenten fand die folgende Unterredung statt:

Capitain A.: Haben die Commissaire das Originaldocument des Vertrages mit von Yedo gebracht?

Commissair: Wir haben dieselben Documente, die im vorigen Jahr in Kanagawa unterzeichnet worden, mit uns gebracht.

Die ratificirten Abschriften wurden mit der Originalurkunde und der holländischen Uebersetzung sorgfältig verglichen.

Capitain A.: Ihr habt es nun gehört, ist Alles richtig?

Commissair: Alles ist richtig, allein wir glaubten, daß die Ratification nicht vor achtzehn Monaten stattfinden solle. Die Schuld des Verzögerns war auf unserer Seite, und wir müssen uns damit entschuldigen, daß wir so viel mit den Russen beschäftigt waren.

Capitain A.: Da die amerikanische Abschrift nunmehr richtig befunden ist, so würden wir am besten die japanische Abschrift mit der holländischen Uebersetzung vergleichen, wenn dieselbe bei der Hand wäre.

Commissair: Wir haben die Urkunde, die im vergangenen Jahr gemacht wurde, und wünschen dieselbe nunmehr zu vergleichen.

Das japanische Document ward nun herbeigebracht und sorgfältig mit der holländischen Uebersetzung verglichen. Es fand sich ein kleiner Unterschied darin, indem die Japanesen behaupteten,

Digitized by Google

daß der Ausdruck in ihrer eigenen Sprache „nach achtzehn Monaten" laute.

Capitain A.: Ist eine chinesische Abschrift bei der Hand? Wir können diese vergleichen.

Die chinesische Abschrift ward verglichen, und mit der englischen und holländischen übereinstimmend gefunden.

Capitain A.: Ihr seht, daß die japanische Abschrift die einzige ist, die sich von den übrigen unterscheidet. Das Mißverständniß ward von Euren eigenen Dolmetschern veranlaßt, die unsrigen verstehen nicht japanisch, und da die Originalurkunde in englischer Sprache ist, so muß folglich ein jeder Unterschied in der Uebersetzung unrichtig sein.

Commissair: In der That, es läßt sich nicht leugnen, der Irrthum ist auf unserer Seite.

Capitain A.: Jetzt möchte ich die japanische Ratification sehen, damit ich wisse, wie dieselbe unterzeichnet ist.

Commissair: Sie ist nicht hier, denn da wir fanden, daß sie von dem englischen Documente abwich, haben wir sie nach Yedo zurückgesandt.

Die Einwürfe gegen die Unterzeichnung des Kaisers wurden nun erneuert, und die lebhafte Discussion über diesen Gegenstand dauerte drei oder vier Stunden. Capt. Adams bestand darauf, daß die Unterschrift des Kaisers, gleich der des Präsidenten der Vereinigten Staaten, unumgänglich nöthig sei, denn im Laufe der Debatten stellte sich heraus, daß die von Yedo gebrachte Abschrift nicht die Unterschrift des Kaisers hatte. Die folgende Note in holländischer Sprache ward nun von Capt. Adams den Commissairen überreicht:

„Es scheint, daß die behufs der Ratification von Yedo gebrachte Abschrift nicht von dem Kaiser oder erhabenen Herrscher unterzeichnet war, wie laut Artikel XII. des Vertrags geschehen sollte. Aus diesem Grunde ist es unmöglich, dieselbe gegen die

Digitized by Google

von mir gebrachte Urkunde auszutauschen, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten unterzeichnet und untersiegelt ist. Ich will einen Brief an Abe Ise Nokami schreiben, denselben durch einen Officier an den Gouverneur schicken und diesen bitten, ihn sofort nach Yedo zu senden. In einem so unerwarteten Falle ist es meine Schuldigkeit, den Präsidenten der Vereinigten Staaten so bald als möglich davon zu unterrichten, damit er solche Maßregeln ergreife, wie er sie für die Ehre und Würde des Landes angemessen erachtet."

Nun baten die Commissaire um die Erlaubniß, sich auf kurze Zeit zurückzuziehen, um sich über die Note zu berathen, und kehrten nach einer Abwesenheit von etwa fünf Minuten wieder zurück.

Commissair: Wir sind dahin übereingekommen, daß des Kaisers Name auf den Vertrag gesetzt werden soll. Der Premierminister wird in seinem Namen unterzeichnen.

Capitain A.: Das genügt nicht. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat seinen Namen selbst unterzeichnet, und der Kaiser muß demnach dasselbe thun.

Commissair: Wir haben kein so großes Siegel wie die Vereinigten Staaten.

Capitain A.: Die Größe des Siegels ist unwesentlich. Wenn Ihr irgend ein Zeichen habt, das von der Regierung öffentlichen Documenten beigefügt wird, um zu zeigen, daß sie authentisch sind, so wird dieses Zeichen für genügend gehalten werden.

Commissair: Wir haben ein solches Zeichen.

Nach kurzer Besprechung mit einander sagten endlich die Japanesen, daß, um Mißverständnisse zu verhüten und die Freundschaft aufrecht zu erhalten, Alles nach dem Wunsche der Amerikaner gethan, und die Unterzeichnung des Kaisers, sowie des Ministerrathes dem Vertrag an der passenden Stelle beigefügt werden

Digitized by Google

ſolle. Eine Formel ward aufgeſetzt und Capt. Adams zur Genehmigung vorgelegt.

Capitain A.: Das iſt gut. Ich werde dieſes behalten und es mit dem Vertrag vergleichen, wenn er ankommt, um Mißverſtändniſſe zu vermeiden. Wann wird der Vertrag bereit ſein?

Commiſſair: In acht Tagen.

Capitain A.: Ich kann nicht ſo lange warten; er muß früher kommen.

Die Japaneſen ſagten, daß in drei Tagen das neue Jahr begönne, was mit großen Feſtlichkeiten begangen würde, und nach Geſetz und Gebrauch würde in dieſer Zeit keinerlei Arbeit vorgenommen. Da ſie ſo ernſtlich darauf beſtanden, ſo ward zuletzt eine Friſt von ſieben Tagen dazu beſtimmt.

Am 19. Februar erſchien der Vicegouverneur an Bord und meldete, daß ſogleich nach der letzten Unterredung die Commiſſaire nach Yedo geſchrieben hätten, um die zur Ratification beſtimmte Abſchrift in der bedingten Form unterzeichnet zu erhalten; jetzt ſei dieſelbe zurückgekommen. Sie wurde nun Capt. Adams zur Prüfung vorgelegt, mit einem begleitenden Briefe des erſten Commiſſairs, welcher den Staatstitel des Kaiſers erklärte, der bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht wurde.

Hr. Lobſcheid hatte ſtets in ſeinen Ueberſetzungen das Wort Kubo als gleichbedeutend mit Kaiſer angewandt.

Der Brief lautete folgendermaßen:

Die Commiſſaire haben, ſo viel in ihrer Macht ſtand, und ſo deutlich als möglich, nach Yedo geſchrieben, und über Alles, was kürzlich im Tempel von Tſio Lakzi verhandelt worden, berichtet, was von Hrn. Lobſcheid und dem Commiſſair Idſero überſetzt worden, damit jedes Wort und jede Zeile genau dem Verſprechen gemäß erfüllt werden möge. Ferner haben wir über den Schluß des Vertrages heute das folgende Document vom Miniſterrath in Yedo erhalten:

Digitized by Google

„Der Grund davon ist dieser: daß, obschon Se. Excellenz Adams wünscht, das Wort Kubo unterzeichnet zu haben, die Regierung nach gehöriger Berathung dieses Wort unpassend findet, weil das Wort Kubo bei uns nur von niederen Leuten gebraucht wird; und daß in einem so wichtigen Document, wie dieser Vertrag und dergleichen, stets Tai-Koen geschrieben wird, was im Einklang mit japanischem Gebrauch ist; besonders aber sollte dieser Titel (d. h. „Hoher Herr" oder „Erhabener Herrscher") in einem öffentlichen Document geschrieben werden, welches in ein fremdes Land gesandt und getreulich bis in's ewige Leben aufgehoben werden soll. In ein solches Document sollte das Wort „Kubo" als ein gewöhnliches, gemeines Wort nie geschrieben werden. Gleichfalls ist in den Briefen, die von Korea nach Japan und von Japan nach Korea geschrieben worden sind, das Wort Tai-Koen seit mehreren hundert Jahren im Gebrauche gewesen. Deshalb ist im Einklang mit altherkömmlichen Gebräuchen das Wort Tai-Koen zur Bekräftigung des Vertrages gebraucht worden, nicht nur weil es so recht ist, sondern weil es unhöflich sein würde, ein Wort, das nur von niederen Leuten gebraucht wird, in ein Document, auf gleicher Linie mit Seiner Majestät des Präsidenten der Vereinigten Staaten Unterschrift, von seiner eigenen Hand geschrieben, zu setzen. Das oben Erwähnte wird Sr. Excellenz Adams wohl bekannt sein, wenn er sich des japanischen Gebrauches vom letzten Jahre erinnert. Allein sollte er sich dessen nicht erinnern, oder die hohen Staatsbeamten es bezweifeln, so sind die Bevollmächtigten Ido-Tsu-Sima, Isawa Mimocuki, Tsoesocki Soeraega, Matzmoto Dzulo, und Hokakiu Idsero ermächtigt, um allen Zweifel zu beseitigen, eine Erklärung zu diesem Zweck zu unterzeichnen. Das Wort Befehl oder Gebot bezeichnet Alles, was von dem erhabenen Herrscher an seine Unterthanen ergeht. Es versammelt seine Unterthanen und theilt ihnen mündlich seine Befehle mit. Es versteht sich von selbst, daß er in solchem Falle Gewalt hat, den Gehorsam

Digitized by Google

seiner Unterthanen zu erzwingen. Bisher sind in wichtigen Documenten von oder durch Autorität die Worte: Vollmacht oder Befehl benutzt worden, welche die obige Bedeutung ausdrücken. Die Bestätigung des Vertrages ist gleichfalls von den sechs Ministerräthen unterzeichnet, so wie Se. Excellenz Adams gewünscht, und zwar aus diesem Grunde: weil alle politischen Angelegenheiten, seien sie groß oder gering, von diesen Personen geordnet werden müssen, die in allen Regierungsangelegenheiten zu derselben Zeit zusammentreffen und in allen Staatsangelegenheiten in demselben Gerichtshof sitzen müssen. Deshalb werden in allen inneren Angelegenheiten sowohl, als in denen, die sich auf fremde Länder beziehen, die Namen aller dieser Personen unterschrieben. So ist es bisher auch mit den Documenten, die nach Rußland und Holland gesendet wurden, gehalten worden. Im Einklang mit unsern altherkömmlichen Gebräuchen wird dies demzufolge hier gleichfalls genau beobachtet werden. Wenn nur ein einziger Name zur Beglaubigung des Vertrages unterschrieben wäre, welcher ein wichtiges Document ist, das bis in's ewige Leben aufbewahrt werden soll, so würde dies gegen die Gebräuche Japans sein, und außerdem unhöflich gegen die Vereinigten Staaten. Alles dieses ist nach Bestimmung des Ministerrathes geschrieben, und mit der Beglaubigung des Vertrages gesendet. Um ein jedes Mißverständniß in der Uebersetzung zu vermeiden, ist das Gegenwärtige in holländischer Sprache geschrieben.

Ido-Tsu-Sima Nokami."

Nach der Verlesung dieses Briefes, den Hr. Lobscheid übersetzte, ward der ratificirte Vertrag, den der Vicegouverneur mitgebracht hatte, vorgezeigt. Derselbe trug die Unterschrift und das Siegel des Tai-Koen, mit einer Reihe japanischer Schriftzüge daneben, die, wie erklärt ward, seine Macht und Würde ausdrückten. Auf einer niedrigeren Stelle befanden sich die Unterschriften der sechs Ministerräthe.

Digitized by Google

Capitain Adams ward ferner ersucht, eine ratificirte Abschrift der Supplement-Artikel des Vertrages von Kanagawa nach den Vereinigten Staaten zu überbringen, und sobald dieselben gleichfalls von der amerikanischen Regierung bestätigt wären, sie nach Japan zu übersenden, was Capt. Adams zu thun versprach.

Am 21. Februar kam ein japanischer Beamter an Bord und zeigte an, daß die Commissaire bereit seien, Capt. Adams im Tempel zu empfangen, wohin sich derselbe mit so vielen Officieren der Powhattan, als im Schiffsdienst entbehrt werden konnten, begab. Der Vertrag ward von Matrosen getragen, und die Flagge der Vereinigten Staaten wehte darüber. Bei der Ankunft im Tempel wurden, nach den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen, den Officieren von Seiten der Commissaire einige Geschenke als Gegengabe der von ihnen erhaltenen Bücher und Instrumente überreicht, von denen ausdrücklich erwähnt ward, daß sie nicht officiell von der Regierung kämen, in welchem Falle man sie nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten nicht hätte annehmen dürfen.

Die Verträge wurden dann von beiden Theilen hervorgebracht, genau verglichen, und nachdem die Commissaire nochmals feierlich versichert hatten, daß die Unterschriften des Tai-Koen und des Ministerrathes ächt und authentisch seien, und alles Uebrige in Ordnung gefunden ward, fand die Auswechslung in gehöriger Form statt.

Dies ward sogleich dem Capitain Mc. Cluney mitgetheilt, der mit der japanischen Flagge am Vormast einen Salut von siebenzehn Kanonen abfeuern ließ.

Hierauf setzte man sich zu dem Festessen nieder und trank in zahlreichen Schalen Sacki auf die innige Freundschaft der beiden Länder.

Die Commissaire nahmen eine Einladung an Bord zu kommen an und erschienen daselbst etwa eine Stunde später, mit einem zahlreichen Gefolge von Officieren, Dolmetschern und Dienern.

Digitized by Google

Sie wurden mit einem Salut von dreizehn Kanonen' empfangen und in der Kajüte bewirthet. Gegen Sonnenuntergang verließen sie das Schiff, anscheinend mit ihrem Besuch zufrieden, und wurden zum Abschied nochmals mit dreizehn Kanonen salutirt.

Am nächsten Morgen segelte die Powhattan nach Shanghae.

Trotz der Schwierigkeiten in Bezug auf die Unterzeichnung des Vertrages wurden die Japanesen geneigter gefunden, freundlich und gesellig zu sein, als früher. Die Ceremonien, die Decoration der Halle und die Bewirthung waren ebenso wie in Kanagawa, und täglich besuchten ein oder mehrere hohe Beamte das Schiff. Der Wunsch, daß bald amerikanische Handelsschiffe Japan besuchen möchten, ward mehrfach ausgesprochen, und der Gouverneur von Simoda deutete an, daß es ihm persönlich sehr angenehm sein würde, wenn ein Consul der Vereinigten Staaten für Simoda ernannt werden würde. Alle waren sehr begierig, Bücher über medicinische und andere wissenschaftliche Gegenstände zu erhalten, und Dr. Maxwell und Andere schenkten ihnen viele werthvolle Bücher. In der That wünschten sie gern Bücher über jeden Gegenstand, ausgenommen über Religion. Die Tractate, die Kaplan Bittinger unter ihnen zurückgelassen, brachten sie mir alle zurück und baten mich, sie aus dem Lande mitzunehmen. Sie erzählten, daß sie gelernt hätten, die dem Kaiser geschenkte Locomotive zu benutzen, allein der Telegraph wäre zu schwierig für sie.

Der russische Admiral Putiatine schloß während meiner Anwesenheit einen Vertrag ab, dessen Artikel, wie er mir sagte, genau dieselben wie in dem mit den Vereinigten Staaten abgeschlossenen wären, ausgenommen daß die Russen statt Napa-Kiang den Hafen von Nangasaki erhalten hätten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Landwirthschaftliche

Bemerkungen und Beobachtungen.

Gesammelt

auf einer Fahrt der V.-St.-Dampffregatte Mississippi von den Verein. Staaten nach Japan während der Jahre 1852, 1853 und 1854.

Madeira.

Diese Insel bietet dem Besucher vieles Interessante. Abgesehen von ihrem heilsamen, entzückenden Klima und dem malerischen Reiz ihrer Landschaften, würde ihr weltberühmter Wein sie schon merkwürdig machen; nicht der Falerner, nicht der Chier übertreffen ihn. Aber, ach, wie traurig sieht es um die Insel und ihre Bewohner aus! Ein Mehlthau war kurze Zeit vor unserer Ankunft auf ihre Weinstöcke gefallen, und sie sahen in Folge der daraus entstehenden Mißernte nicht allein dem Mangel, sondern sogar der Hungersnoth entgegen. Dies ist jedoch nicht ihr größtes Unglück, da ihr drückendster Mangel, wie bereits früher geschehen, durch den menschenfreundlichen Beistand Fremder gehoben werden könnte; allein man vermuthet nicht mit Unrecht, daß sich dieser Mehlthau,

Digitized by Google

gleich dem auf den Kartoffeln, in unbestimmten Perioden wiederholen werde, und es läßt sich bezweifeln, ob die Insel jemals ihren früheren Wohlstand wieder gewinnen wird.

Diese Befürchtung wird noch gesteigert durch die Ausdehnung, welche jenes Uebel (ganz wie bei der Kartoffelkrankheit) über Frankreich und andere Weinländer Europa's, ja sogar bis zu den Weingärten an den Ufern des entlegenen Ohio genommen hat. Die Ursachen des Uebels, sowie seine Natur, werden in Europa untersucht werden, es genügt hier, anzuführen, daß es ein weißer, wolliger oder schwammiger Stoff ist, der sich auf den Zweigen der Pflanze und auf der Traube zeigt und ihre gehörige Entwickelung hindert, wahrscheinlich auf ähnliche Art, wie es bei dem Brand im Weizen der Fall ist.

Aus vorstehender Ursache allein fiel die Weinernte im Jahre 1852 von ungefähr dreihundert auf dreißig Pipen Wein. Wenn man nun bedenkt, daß dies fast der einzige Tauschartikel für ausländische Nahrungsmittel und Manufacturwaaren ist, so kann man sich einen Begriff von dem Umfange des Unglücks machen, besonders wenn es sich von Jahr zu Jahr wiederholen sollte.

In Bezug auf den Wein muß bemerkt werden, daß, wenn auch die Güte desselben von dem Klima abhängt, wo er gepreßt wird, und von der Art und Weise, wie man ihn behandelt, doch auch wiederum viel auf den Charakter und die Natur des Bodens, auf welchem er wächst, ankommt. So viel sich bemerken ließ, besteht die Weinbauregion in Madeira aus einem bröckeligen, roth-thonigen Boden, den eine Beimischung von Humus noch dunkler macht. Derselbe beschränkt sich hauptsächlich, wo nicht ausschließlich, auf die tieferen, zunächst der Seeküste gelegenen Theile der Insel; wenn man höher hinaufsteigt, so nimmt der Boden, der seine Fettigkeit verliert, eine hellere rothe Farbe an, besteht jedoch noch hauptsächlich aus Thon, mit kleinen, schwarzen Kieseln vermischt.

Digitized by Google

Er ist dem rothen Thonboden sehr ähnlich, welcher am östlichen Fuße von Blue Ridge in den Vereinigten Staaten zu finden ist und sich von dem Susquehannah aus auf der einen Seite, von dem Jamesflusse auf der anderen ausdehnt; aus ihrem fast gleichen Ansehen dürfte sich wohl schließen lassen, daß sie derselben geologischen Formation angehören. Es wurde eine Probe zur vergleichenden Analyse mitgenommen. Ohne Zweifel ist diese Gegend unseres Vaterlandes, so weit es den Boden anbelangt, für die Madeirareben geeignet; aber wird das Klima ihren Culturbedingungen ebenso gut entsprechen?

Unsere erfahrensten und thätigsten Weinbauer geben fremde Reben auf, weil sie an dem glücklichen Erfolge ihrer Cultur verzweifeln, und beschränken sich auf die Veredlung unserer heimischen Weinsaaten; aber ist denn mit dieser Weinart in den obenerwähnten Provinzen (Süd-Carolina), wo die Theepflanze wächst und gedeiht, ein Versuch angestellt worden? In größerer Nähe des Meeres ist dies der Fall gewesen, allein dort ist der Boden im Allgemeinen sandig. Es wäre wohl der Probe werth.

Madeira besitzt eine sehr große Kastaniengattung, welche mit Nutzen in unserem Lande eingeführt werden könnte. Die Frucht hat ungefähr einen Zoll im Durchmesser; roh ist sie ziemlich unschmackhaft und unverdaulich, allein wenn man sie röstet (und so findet man sie auf den Tischen der Wohlhabenden), so erinnert sie an die irische Kartoffel, ja ihr Geschmack ist noch angenehmer. Ihre nahrhaften Eigenschaften müssen beträchtlich größer sein — wahrscheinlich halten sie ungefähr die Mitte zwischen der letzteren und der Bohne. Als Futter für Schweine müßte jene Kastanie sehr schätzbar sein.

Einige kleine Strecken Weizen wurden ebenfalls gesehen. Die Aehren lagen auf Matten verstreut und der Sonne ausgesetzt, und mit Rüsselkäfern bedeckt. Es war eine geringere Sorte von dick-

Digitized by Google

ährigem röthlichen Weizen, der dem gewöhnlichen mittelländiſchen nicht verglichen werden kann.

Unter anderen hier heimiſchen Früchten wächſt die Pfirſich neben der Banane, und die Birne neben der Orange. Dies würde jedoch kaum erwähnt worden ſein, wenn nicht in dem Weingarten des amerikaniſchen Conſuls, Mr. March, die Mandarinenorange von China bemerkt worden wäre. Sollte ein Verſuch, dieſelbe von China nach den Vereinigten Staaten einzuführen, fehlſchlagen, ſo hätte man hier eine Quelle gefunden, welche nahe bei der Hand iſt, und ihr Transport könnte während der Sommermonate durchaus keine Schwierigkeiten machen.

Sonſt fanden ſich keine beſonders erwähnenswerthe Pflanzen, eine Art von Schlinggewächs ausgenommen, oder vielmehr ein weitzweigiger Strauch, welcher reizende Lauben bildet und den dichteſten Schatten gewährt. Wenn er auf Spalieren gezogen wird, ſo bedeckt er eine Länge von vielen Yards (1 Yard = 3 Fuß).

Beim Eintritt in die Stadt Funchal muß dem Reiſenden ſofort die Reinlichkeit der Straßen und die Sauberkeit des Pflaſters auffallen. Die Straßen ſind ſchmal und entweder durch Häuſer oder durch Steinmauern begrenzt, welche letzteren ſich in einigen Richtungen ſogar bis auf das Land hinaus neben ihnen hinziehen. Dieſe Wege ſind an ſteilen Stellen abgeſtuft, indem ſie von der oberen Seite abfallen und von der unteren gedämmt, ſowie mit Mauerwerk geſtützt und eingefaßt ſind. Während man auf dieſen hügeligen Stellen geht, bemerkt man häufig, daß Weinſtöcke in horizontaler Richtung, das heißt im rechten Winkel mit der Vorderſeite, herauswachſen und auf Geſtellen ruhen. Wenn ſie gehörig ausgeputzt und nicht zu dicht gepflanzt werden, kann der darunter befindliche Boden zu Küchengewächſen oder Gras benutzt werden, und die Weinſtöcke bedürfen weder der Pflege und Aufmerkſamkeit, noch wird ſie ihnen zu Theil. Auf welche Weiſe die erforderlichen at-

Digitized by Google

mosphärischen Einflüsse Zugang, und die Wurzeln, welche man auf dem gestampften Wege und längs dem Boden an der Mauer bemerkt, die nöthige Feuchtigkeit erhalten, mag in Frage gestellt bleiben; dem sei, wie ihm wolle, die Weinstöcke sind gesund und gedeihen. Sollte hierin nicht ein Fingerzeig liegen, einen Weingarten auf einem mäßigen Abhange, in breiten Terrassen anzulegen, dieselben mit Stein zu stützen, und die Weinstöcke von den Mauern entweder in horizontaler oder in perpendiculärer Richtung zu ziehen, sowie die ebenen Flecke auf die oben angedeutete Weise zu bebauen — das Ganze regelmäßig zu düngen, ꝛc.? Weder Gras noch Unkraut würden auf diese Weise jemals die Wurzeln und Zweige der Weinstöcke umschlingen oder behindern, und die Mühe der Pflege würde bedeutend verringert und durch die anderen Producte mehr als bezahlt werden, so daß die Trauben zum Weine reiner Gewinn blieben. Beiläufig gesagt, obgleich sich zum Besuche eines regelmäßig angelegten Weinberges keine Gelegenheit bot, so bemerkten wir doch, daß das dichte Einschließen, welches in Europa gewöhnlich ist, hier nicht befolgt wird, und daß rings um sehr viele Häuser oder Hütten die Weingeländer so gebaut waren, daß sie sich überlehnten und sich fast bis zu den Dachrinnen erhoben, auf welchen die Weinranken ebenfalls gezogen wurden und das Haus in eine Laube verwandelten; an Größe und Ausdehnung wetteiferten diese Weinstöcke mit denen des Mr. Miller aus Nord-Carolina.

Die Straßen und Wege in der Umgebung von Funchal sind mit kleinen, dünnen Steinen gepflastert, welche auf die hohe Kante gestellt und durch Einschnitte in ihrer Lage erhalten werden. Bei Regenwetter halten sie sich bewundernswürdig rein und werden von Fußgängern und Reitern, von Wagen auf Schlittenkufen und zum Transport schwerer Lasten auf Schleifen benutzt. Es ist unnöthig, der Pferde und des eigenthümlichen Reitens Erwähnung zu thun, da dies von allen Besuchern der Insel zu geschehen pflegt. Die Wagen auf Schlittenkufen sind erst in neuerer Zeit eingeführt

Digitized by Google

worden, allein die Ochsen auf der Insel sind lange daran gewöhnt gewesen, ihre schweren Lasten auf einfachen Planken, welche auf dem Pflaster hingleiten, zu ziehen. Die wohlgebauten, muskulösen, aber kleinen Thiere sind ihrer Arbeit wohl gewachsen, doch darf man sich dieselbe auch nicht so schwer vorstellen, als sie im ersten Augenblick erscheint. Die Fuhrleute umwickeln bei steilen Anhöhen die vorderen Enden der Schleife mit Tuch, um die Reibung zu vermindern, und die Fahrt bergabwärts geht leicht und schnell genug. Derartige Fuhrwerke sind höchst wahrscheinlich für solche Wege besser geeignet, als Wagen mit Rädern es sein würden, da das häufige Rollen von Kutschen, oder die Last eines einzigen Frachtwagens gewiß das leichte Pflaster zerstören würde, besonders nach einem durchdringenden Regen.

So viel sich während eines kurzen Aufenthaltes und bei wenig Gelegenheit zu Beobachtungen muthmaßen läßt, wird der Ackerbau, oder vielmehr der Gartenbau auf der Insel hauptsächlich durch Handarbeit betrieben und befindet sich in einem verhältnißmäßig einfachen, ja rohen Zustande. Loudon sagt:

„Es ist der Stolz der Insulaner, daß ihr Land den besten Weizen, den reinsten Zucker und den schönsten Wein der Erde liefert, wozu noch die gesündeste Luft und der Mangel aller giftigen Gewürme kommt.

„Die Abart der cultivirten Reben ist das, was in Frankreich der Rheinish genannt wird, eine kleine, schwarze Traube; allein ihr ganzer Charakter hat sich seit ihrer Uebersiedelung nach Madeira in hohem Grade verändert. Die Rebe, aus welcher der Malmsey-Madeira gezogen wird, ist der Tioutat der Franzosen, oder weißbeeriger Muskateller mit petersilienartig gezackten Blättern.

„Man sagt, die Insel sei, als die Portugiesen sie entdeckten, mit Waldungen bedeckt gewesen, und das Erste, was die neuen Ansiedler gethan, habe darin bestanden, daß sie den Wald in Brand steckten. Der Brand soll sieben Jahre lang gedauert haben und

Digitized by Google

die Haupturſache der Fruchtbarkeit des Bodens ſein; allein welche Wirkung er auch anfangs gehabt haben mag, die dadurch verurſachte Fruchtbarkeit hätte wohl kaum drei Jahrhunderte hindurch anhalten können.

Cap der guten Hoffnung.

Vom Ankerplatze erblickten wir viele Reihen von Bäumen mit tiefgrünem Laubwerk, zu hoch für Mais oder Zuckerrohr. Es waren Tannen von verſchiedenen Altersſtufen, von den kleinſten Pflanzen bis zu vollkommen ausgewachſenen, majeſtätiſchen Bäumen, welche verhältnißmäßig gelichtet worden ſind. Ohne dieſelben würde die Landſchaft ſehr kahl erſcheinen, und ſie erfüllen nicht allein den nützlichen Zweck, Feuerungsmaterial zu liefern, ſondern dienen auch zur Verſchönerung, ſowie ſie die Wege und Plätze der vorſtädtiſchen Landhäuſer beſchatten. Aus dieſer Urſache und im Widerſpruche zu dem kahlen Anblicke der umgebenden Landſtrecken gewähren ſie ein behagliches, heimiſches Anſehen. Dieſe Anpflanzungsweiſe würde ſich in einigen Theilen unſeres Landes mit Nutzen nachahmen laſſen; engliſche, ſowie ſchottiſche Culturſchriften würden genügende Anweiſungen dazu ertheilen.

Die wichtigſten Producte des Caps ſind Weizen, Wolle, Wein, eine bemerkenswerthe Rindviehgattung, dickſchwänzige Schafe und eine eigenthümliche mehlhaltige Pflanze, die über dem Erdboden wächſt; — über alle dieſe Erzeugniſſe laſſen wir der Reihe nach kurze Bemerkungen folgen.

Digitized by Google

Der Capweizen ist von vorzüglicher Qualität, wird höher geschätzt als irgend eine in Großbritannien gebaute, oder dorthin eingeführte Weizenart und ist „zwischen 10 und 15 Sh. theurer verkauft worden, als der schönste Danziger". Er zeichnet sich durch seine Weiße, sein rundliches Korn und ungewöhnliches Gewicht aus, indem der englische Scheffel nicht selten über siebenzig Pfund wiegt. „Als die Holländer im Besitze des Caps waren, pflegten sie Weizensamen von da zu importiren." Sinclair sagt: „Als die Saat (von dieser Weizenart, die er gepflanzt,) in die Aehren schoß, wies sich die Sorte als weißer Rohrweizen aus. Das Stroh enthielt ein Mark, ähnlich dem der Binse — ein Umstand, der, wie man sagt, den Vortheil hat, daß das Korn im Fall der Fäulniß oder eines Mehlthaues seine Nahrung von dem Marke erhält." Ferner: „Der Ertrag ist groß; die Qualität vortrefflich, und wenn der Halm fault oder von Mehlthau befallen wird, so leidet die Aehre nicht dadurch, indem sie ihre Nahrung aus dem Marke zieht." (Kann dies so sein?)

Es bot sich keine Gelegenheit, die Weise seiner Bebauung kennen zu lernen, allein seine besondere Vorzüglichkeit läßt sich durch das Klima, in welchem er wächst, leicht erklären. Viele tropische Pflanzen gerathen am Cap gut; ebenso ist es bekannt, daß sich Weizen, wenn er Regen genug hat, um gut zu reifen, in einem heißen und trockenen Klima stets weit besser als in einem kalten und nebligen befindet.

Der Ertrag von Getreide (Gerste, Kleie und Weizen) genügt nicht nur für den heimischen Bedarf, sondern liefert noch einen mäßigen Ueberschuß zur Ausfuhr. Weizen wurde im Jahre 1851 an Körnern, Mehl, 2c. im Betrage von 14,908 Ctrn. ausgeführt. Diese Menge wird sich jedoch noch viele Jahre lang nicht erhöhen, wie groß auch die Ergiebigkeit des Bodens sei, und zwar wegen der augenscheinlichen Schwierigkeit und Kostspieligkeit des Transportes aus dem Innern des Landes nach den Seehäfen, sowie

Digitized by Google

wegen des Mangels und der Theuerung der Arbeitskräfte, die jetzt schon kaum, und von Jahr zu Jahr weniger ausreichen, da Viele nach den Goldfeldern Australiens auswandern. Der letzte Umstand muß die Ausdehnung des angebauten Landes nothwendig vermindern, allein es wird auf der anderen Seite dadurch das Weideland vergrößert und demzufolge die Production der Wolle vermehrt werden, welche überhaupt durch die verminderte Ausgiebigkeit der Wollzucht in Australien, wo die Heerden seit der Entdeckung des Goldes vernachlässigt und theilweise sich selbst überlassen worden sind, einen neuen Aufschwung erhalten hat.

Deshalb hat sich auch die Ausfuhr von Wolle während der letzten zwanzig Jahre beständig vermehrt, und ein erfahrener Kaufmann behauptete, daß dieselbe sich bis zur Befriedigung der lebhaftesten Nachfrage steigern ließe. Diese Behauptung erscheint nicht übertrieben, wenn man die große Ausdehnung des Landstriches bedenkt, welcher in neuester Zeit am östlichen Ende der Kolonie für Ansiedler offen geworden ist — ein fetter, genügend mit Wasser versehener Landstrich, der sich trefflich für Schafzucht eignet. Im Jahre 1833 betrug die Ausfuhr 113,077 Pfund; 1841 hatte sie sich auf 1,016,807 Pfund gesteigert und im Jahre 1851 eine Höhe von 5,447,252 Pfund erreicht, ein Betrag, der jedoch wenig mehr ausmachte als der Ertrag des unmittelbar vorhergehenden Jahres; allein die ersten drei Viertel des Jahres 1852 versprachen wieder eine bedeutend höhere Ausfuhr, als alle vorhergehenden. Auf diese Weise bildet die Wolle bereits einen bedeutenden Exportartikel der Colonie. Den Werth der Schaffelle = 12,707 Lstrl. mit eingerechnet, steigt er bis auf 294,317 Lstrl., eine Summe, die den Gesammtwerth aller übrigen exportirten Artikel (= 222,317 Lstrl.) bedeutend übertrifft.

Daß sich dieser Industriezweig fortwährend heben wird, läßt sich nicht allein aus den obigen Bemerkungen, sondern auch aus der billigen Art, wie die Wolle erlangt, und aus der Leichtigkeit,

Digitized by Google

mit der sie zu Markt gebracht werden kann, schließen. Als Beweis für das wachsende Interesse an diesem Gegenstande geben wir nachstehenden Auszug aus dem Almanach des Caps der guten Hoffnung vom Jahre 1853: „Daß das Vorurtheil, welches früher unter den holländischen Farmern gegen Merino's und andere Wolle liefernde Schafe herrschte, nicht allein verschwunden, sondern dem lobenswerthen Wunsche, die Versuche in dieser Beziehung zu mehren und die Schafzucht zu veredeln, gewichen ist, erhellt aus dem lebhaften Verkaufe guter Weidematten in diesem Districte. (Graf Reynet.)"

Am 17. September 1852 wurden bei einem von Gebr. Mesenthal ausgehenden Verkaufe dreißig Merinowidder mit keinem geringeren Preise als 1,156 Lstrl. 17 sh. 5 p. bezahlt, was einen Durchschnittspreis von mehr als 38 Lstrl. (190 Dollars) per Kopf macht, wobei jedoch manche an 75 Lstrl. (375 Dollars) einbrachten.

„Es ist erfreulich," sagt das Lokalblatt, „die Namen so vieler holländischen Farmer in den Listen der Käufer zu finden, da es den Beweis liefert, daß sie die Wichtigkeit der Verbesserung ihrer Wollproduction wohl erkennen und das Vorurtheil gänzlich abgelegt haben, vermöge dessen sie früher über die Beschränktheit derjenigen lachten, welche, wie sie im Scherze sagten, 10 Lstrl. für ein Schaffell gaben!"

Die untersuchten Proben sind von trefflicher Qualität, und das Cap kann von jetzt an wohl als eine Quelle für unsere Manufacturen und als Nebenbuhler unserer Wollzüchter betrachtet werden.

Man bereitet hier zwei Sorten Wein, nämlich den gewöhnlichen, Cap-Madeira, Cap-Sherry ꝛc., und den Constantiawein. Von jenen Sorten werden jährlich gegen 500,000 Gallonen ausgeführt, die Gallone zu fünfzig Cents, allein dies ist verhältnißmäßig von geringerer Wichtigkeit. Von letzterer Sorte dagegen werden gegen 2000 Gallonen von der ganzen Colonie ausgeführt, die Gallone ungefähr zu 2 Dollars 50 Cents, und der Wein von der Capstadt

Digitized by Google

übersteigt sogar 3 Dollars 75 Cents per Gallone. Dieser ist süß, von trefflicher Güte und sein Vorrath ist sehr gering, da er nur an einigen besonders günstigen Stellen gezogen wird. Nur drei Weinberge liefern ihn, welche sich auf einen eigenthümlichen Boden von geringer Ausdehnung beschränken und ungefähr zehn Meilen von der Stadt entfernt liegen.

Die Trauben, aus denen der Constantiawein bereitet wird, (also genannt nach einem Weinberge, wo er herstammt,) sind zweierlei: Frontignac und Pontiac, und jede dieser beiden Arten zerfällt wiederum in zwei Abarten: die weiße und die rothe, oder schwarze Traube, welche natürlich wiederum einen hell- und einen dunkelfarbigen Wein erzeugen.

Der Boden, in welchem jene Reben wachsen, ist ein bröckeliger, thoniger Lehm, nicht unähnlich dem Traubenboden auf Madeira, ausgenommen, daß er von einer helleren rothen Farbe ist. Er ähnelt auch dem rothen Boden am östlichen Fuße des Blue Ridge in den Vereinigten Staaten und enthält, wie auch jener sehr häufig, kleine, weiße, bröckelige Kiesel, oder Fragmente von kalkigem Ansehen; ebenso bringt er an Stellen, wo er vernachlässigt wird, reichlichen Fichtentrieb hervor. Auch das Klima ist dem des erwähnten Landstrichs nicht unähnlich und unterscheidet sich von demselben hauptsächlich durch die größere Gleichmäßigkeit und den durchweg höheren Stand der Temperatur, oder vielmehr dadurch, daß dieselbe wohl nie so hoch steigt, noch jemals so tief fällt.

Zur Vorbereitung für einen Weinberg wird der Boden zuerst bis zur Tiefe von $2^1/_2$ bis 3 Fuß mit einem Spaten umgegraben und dann gedüngt.

Wenn nach richtigem Düngen der Oberfläche dem Boden erst eine Weizen- oder Maisernte abgewonnen, und nach derselben das Land mit einem vierspännigen Pfluge, dem ein größerer, das untere Erdreich aufwühlender Pflug folgte, umgeackert würde, wenn man hierauf nochmals reichlich düngte, mit zwei vierspännigen

Digitized by Google

Pflügen Furchen zöge, und abermals den größeren Pflug folgen ließe, so ist es wahrscheinlich, daß diese Vorbereitung die zweckdienlichste sein würde; die Kosten wären dadurch bedeutend geringer, da die Getreideernte einen reinen Gewinn abgeben müßte.

Nach der Genugthuung zu schließen, womit einer der Landeigenthümer von unseren Arbeit sparenden „Cultivators" sprach, wird dieser tiefwühlende Pflug bei der Anlegung neuer Pflanzungen wahrscheinlich eingeführt werden.

Wenn der Boden gehörig vorbereitet ist, so werden die Weinstöcke in Reihen und zwar nach allen Richtungen hin vier bis fünf Fuß von einander entfernt gesetzt und hierauf von Jahr zu Jahr genau nach denselben Grundsätzen bearbeitet, welche man bei unserem Mais in Anwendung bringt. Es war gebräuchlich, die Oberfläche durch Handarbeit mit Spaten, Hacken und Rechen locker und frei von Unkraut zu erhalten; allein unsere Cultivators sind auf einem der Weinberge zwei Jahre lang zur vollkommenen Zufriedenheit und Freude des Besitzers zu diesem Behufe verwendet worden, und seinem Beispiele werden die Uebrigen gewiß nachfolgen.

Dieses Aufwühlen und Klären des Bodens wird so lange fortgesetzt, bis sich die neuen, jährigen Ranken der Weinstöcke über den Zwischenräumen der Reihen ausdehnen, wo sie dann durch ihren Schatten den Wachsthum des Unkrautes hemmen, und eine fernere Cultur ihnen leicht schaden könnte.

Die Weinstöcke werden weder durch Stäbe noch durch Geleite gestützt. Sie werden jährlich zweimal ausgeputzt, da sie das letzte Mal sehr dicht sind, und dürfen niemals hoch wachsen — ungefähr anderthalb bis zwei Fuß ist die Durchschnittshöhe für den Stamm. Das erste Ausputzen findet statt, wenn die Trauben ihre volle Größe erlangt haben und reifen — alle Schößlinge des Jahres hat man bis zu dieser Zeit wachsen lassen, um dadurch die Traube, wie den Boden, vor der Sonne zu schützen. Diese werden nun ziemlich bis an die Traube, welche in dicken Büscheln um die

Digitized by Google

obere Spitze des Stammes herum wächst, abgeschnitten und des Schattens und Dunges wegen um den Stamm herum auf den Boden gestreut. Beim zweiten Ausputzen werden die Ranken dicht am Stamme abgeschnitten, oder nur ein kurzes Ende davon gelassen; dies geschieht zwischen der Zeit der Ernte und dem Hervorschießen der Knospen des folgenden Jahres.

Um Wein zu bereiten läßt man die Trauben so lange am Stocke hängen, bis sie zusammenschrumpfen, oder vielmehr fast ganz trocken sind. Hierauf werden sie eingesammelt und mit dem Fuße zertreten; anstatt sie unmittelbar darauf zu pressen, wirft man sie in eine Kufe und läßt sie etwas gähren, wodurch der Saft leichter zu fließen scheint. Hierauf wird die Masse erst gepreßt und hat alle verschiedene Processe der Weinbereitung durchzumachen, bis endlich ein herrlicher Damenwein, der wohl eine Herzstärkung genannt werden kann, daraus entsteht.

Der Ritt nach den Constantiabergen ist sehr angenehm und Niemand sollte das Cap verlassen, ohne sie zu besuchen. Jeder Besucher wird sich gleich uns von der Höflichkeit und Gastfreundlichkeit der Besitzer überzeugen.

Das Rindvieh besitzt einige hervorragende Eigenthümlichkeiten. Es hat einen Höcker von mäßigem Umfange auf den Schultern, wodurch es dem Rindvieh des südlichen Asiens ähnlich wird; die Hörner haben einen ungeheuren Umfang und erinnern dadurch lebhaft an den abyssinischen Ochsen. Gut gemästet, giebt es ein herrliches Fleisch, und da es sehr groß wird und gut gebaut ist, so giebt es treffliche Zugochsen. Allein die Hügel, oder vielmehr die Berge des Landes sind so steil, daß sehr oft vor einen einzigen Wagen acht bis zwölf Paar Ochsen gespannt werden müssen. In solchen Fuhrwerken wird Weizen nach der Capstadt gefahren und Handelsgüter in das Innere des Landes befördert.

Merinoschafe sind erst in neuerer Zeit eingeführt worden. Die inländischen Schafe sind eine grobwollige Gattung, mit dicken,

Digitized by Google

fetten Schwänzen, welche ein Oel geben, das mitunter ausgeführt wird. Obwohl dieselben ein treffliches Hammelfleisch liefern, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß sie in kurzer Zeit von ihren modernen Nebenbuhlern, den Merinos, gänzlich in den Hintergrund gedrängt werden. Wenn man die besondere Eigenthümlichkeit dieser Schafgattung, die fast über ganz Asien verbreitet ist, den Fettschwanz nämlich, mit der anscheinend abyssinischen Abkunft des Rindviehs in Verbindung bringt, so möchte man fast glauben, beide wären ursprünglich durch Leute, welche längs der östlichen Küste Afrika's aus der Nähe des rothen Meeres herkamen, in das Land gebracht worden.

Jene seltsame mehlreiche Pflanze wurde in dem öffentlichen botanischen Garten bemerkt, allein sie war zu jener Zeit noch nicht geprüft worden. Sie hatte das Ansehen eines großen, groben, braunen und abgestorbenen Stumpfes, bot jedoch das höchst eigenthümliche, auffallende Schauspiel zahlreicher langer, dünner, grüner, blühender Ranken, welche aus dieser anscheinend welken, leblosen Masse hervorwuchsen. Es läßt sich nichts Besseres über sie sagen, als was Loudon geschrieben hat:

„Eine der merkwürdigsten Knollenpflanzen wächst auf den Bergen von Graf-Reynet und wird Hottentottenbrod genannt. (Tamus elephantipes Herit., Testudinaria elephantipes, Burch.) Seine Knolle steht ganz über dem Erdboden und wächst zu einer ungeheuren Größe, sehr häufig bis zu drei Fuß in Höhe und Durchmesser. Sie ist dicht mit eckigen, holzigen Auswüchsen besetzt, wodurch sie einige Aehnlichkeit mit der Schale einer Schildkröte erhält. Das Innere besteht aus einer fleischigen Masse, welche sich sowohl der Farbe als der Substanz nach mit der Rübe vergleichen läßt. Von der Spitze der Knolle erheben sich verschiedene Stengel, deren Zweige sich leicht um alles Buschwerk in ihrer Nähe winden. Man vergleicht den Geschmack dieses Kolbens mit dem der ostindischen

Digitized by Google

Brodwurzel; die Pflanze ist nahe mit dem Genus dioscorea verwandt. (Burchell's Reisen.)"

Diese Pflanze wird von den Eingeborenen gegessen.

Indem wir auf jede Vollständigkeit in Bezug auf die Producte Süd-Afrika's verzichten, erwähnen wir nur noch, daß bei einer öffentlichen Zusammenkunft in Natal Jemand behauptete, „er könne durchaus nicht bezweifeln, daß sich die Baumwollencultur mit großem Erfolge betreiben lassen würde, das Einzige, was fehle, sei die Anstrengung." Ein Anderer äußerte, er habe es bis jetzt nur mit einer kleinen Quantität Baumwolle in der Gegend der Insel Sea und von New-Orleans versucht, aber beide Sorten seien gesund und trügen reichlich, ꝛc. Es wurde auch behauptet, daß Natal sich sehr gut für Zuckerproduction eigne, da der wahrscheinliche Ertrag 2½ bis 3 Tonnen per Morgen sein würde.

Mauritius.

Dies ist eine schöne Insel im indischen Ocean, welche früher hauptsächlich als der Schauplatz der rührenden Geschichte Pauls und Birginiens bekannt war. In späterer Zeit wird sie, wenn auch weniger romantisch, doch noch berühmter werden durch ihre ungemeine Zuckerproduction, sowie durch ihre Lage, die sie zu einer Kohlenstation für die Dampfer in den indischen Gewässern höchst geeignet macht.

Sie ist von keiner großen Ausdehnung und bildet ein unregelmäßiges Oval von NO. nach SW., ungefähr 30 Meilen lang

Digitized by Google

und zwischen 18 und 27 Meilen breit; ihr Areal beträgt gegen 500,000 Morgen. Während ihre Lage sie für verschiedene halbtropische Producte geeignet macht, scheint doch nur ein einziges von diesen das Monopol des Fleißes und Unternehmungsgeistes erlangt zu haben. Die Zuckerausfuhr betrug im Jahre 1812 : 969,264, im Jahre 1820 : 15,524,755, und im Jahre 1830 : 67,926,692 französische Pfund. Von dieser Zeit an bis zu den Jahren 1843 und 1844 schwankte sie zwischen 60 und 68 Millionen Pfund. Während dieser Periode war es, wo die englische Emancipationsacte in Wirkung trat. In den Jahren 1845—46 betrug der Export 102,168,168 Pfund; 1851—52 : 137,375,179, und 1852—53 versprach er eine Höhe von 140 Millionen Pfund zu erreichen, was in englischem Gewicht über 154 Millionen Pfund Schwergewicht ausmachen würde. Welche ungeheure Höhe für den jährlichen Export eines solchen Ländchens!

Die Oberfläche der Insel besteht aus hohen Gebirgen, welche sich auf allen Seiten nach dem Ocean zu senken. Der Boden ist ein thoniger Lehm, mit einer fabelhaften Menge von Steinen übersäet. An den höheren Theilen ist die Temperatur kühl, ja zu Zeiten kalt, in der Nähe des Meeres dagegen warm, wie die Ländereien dort auch fetteren Boden haben, als mehr im Innern. Viele Jahre hindurch war der Anbau des Zuckerrohres demzufolge auf einen verhältnißmäßig geringen Raum beschränkt; allein seit der Anwendung des Guano in der europäischen Landwirthschaft ist derselbe auch reichlich auf Mauritius eingeführt worden, wodurch sich die Ausdehnung der Zuckerländereien bedeutend vergrößert hat und noch fortwährend steigt. Allein trotz des günstigen Klima's, des guten Bodens und der besten Düngemittel könnten doch solche Ernten wie die obenerwähnten nicht ohne eine gehörige Unterstützung von Arbeitskräften erzielt werden, und an diesen scheint denn auch großer Ueberfluß zu sein. Ich sage Ueberfluß, weil mich der ungemein niedrige Stand der Löhne zu diesem Glauben veranlaßt, obgleich selbst

Digitized by Google

arüber noch manche Klagen zu hören sind. Es kann hier keine ohlbegründeten, — das heißt, auf die Nothwendigkeit des Falles eſtützten Petitionen geben, wegen abweichender Taxen zu Gunsten es durch die Arbeit gemietheter Leute producirten Zuckers und esjenigen, welcher das Ergebniß von Sklavenarbeit ist. Ebenso enig wird diese Arbeit freiwillig geleistet, noch ist sie frei von Zwang, enn wir nach gewissen Proben in einem Kohlenhofe, den wir on unserem Schiffe vollständig übersehen konnten, urtheilen dür- n. Der erwachsene, für fünf Jahre gemiethete freie Arbeiter, en man aus Hindostan kommen läßt, kostet mit Einschluß des ohnes, der Nahrung, Kleidung, Arznei, ꝛc. nur gegen 50 Dollars n Jahre, die Kosten für die Pflege der Jungen, Schwachen und lten abgerechnet. Es ist kaum möglich, daß Sklaven in Brasi- en oder auf Cuba jährlich weniger kosten können, wenn sie über- aupt für so wenig zu erhalten sind, und in Louisiana können sie icht weniger als 100 bis 150, oder 200 Dollars per Kopf kosten. ber so ist es nun einmal in Ländern, wo die Bevölkerung so icht ist, daß die Noth, die strenger gebietet, als Gesetze, die Men- hen zum Arbeiten zwingt, und somit liegt es in dem Vortheil des rundbesitzers, lieber gedungene Arbeiter zu beschäftigen, als klaven.

Unter solchen Verhältnissen greift die Emancipation natürlich m sich und wird immer mehr um sich greifen, wo die Interessen er gesetzgebenden Macht groß und gleichartig sind, sobald die elbstsucht ein herrschenderes Motiv ist, als Philanthropie oder ildthätigkeit, wenn es überhaupt in allen Fällen mildthätig äre, zu emancipiren. Wenn die Freilassung unter widerstreitenden erhältnissen stattfindet, so erfolgt aus derselben Unglück und Un- rgang und eine lange Reihe von Uebeln für alle Parteien.

Der Bau des Zuckerrohrs wird fast lediglich durch Handarbeit n Wege gebracht. Ein Herr, welcher die Insel seit sechszehn ahren bewohnt, berichtet, daß „er nur eine einzige Besitzung auf

Digitized by Google

ganz Mauritius kenne, wo der Pflug in Anwendung gebracht werden könnte.“ Dies hat seinen Grund in der großen Masse loser Felsstücke oder Rollsteine, welche über den in seinem Urzustande befindlichen Boden ausgestreut liegen. Jetzt sind diese Steine durch lange und mühselige Arbeit endlich in Reihen oder Dämmen gesammelt worden, so daß sie einem rohen steinernen Gehege gleichen. An manchen Stellen überraschen diese Dämme förmlich durch ihre Anzahl, Länge und die Nähe, in der sie neben einander laufen. Sie liegen nämlich drei bis vier Fuß aus einander und gehen aus einer bloßen Linie losgerissener Felsstücke abwechselnd in fortlaufende, gutgebaute Dämme von zwei, drei bis vier Fuß Höhe über. Da ihre Basis sehr breit ist, so ist natürlich der Zwischenraum des freien Bodens sehr schmal. Hier werden die Zuckerrohrsenker gepflanzt. Die Mühe, welche das erste Klären des Feldes verursacht, muß ungemein groß sein; allein sind die Felder erst auf solche Weise hergerichtet, so werden sie von den Pflanzern auch allen übrigen vorgezogen, da sie weniger Arbeit erfordern, um das Rohr von Gras rein zu halten, und auch weniger von Zugwinden zu leiden haben, als die anderen. Die dichte Steinschicht erhält die Erde kühl und beständig feucht, und man hält auch den Saft hier für reicher an Zuckerstoff. Ein solches Feld gleicht zur Zeit des wachsenden Rohres einer kahlen, dürren Steinfläche, weil das Rohr dahinter verborgen ist; allein wenn es seine volle Höhe ziemlich erreicht hat, so bietet es den Anblick eines grünen, wogenden Meeres, unseren edlen Maisfeldern nicht unähnlich. Der Ertrag ist sehr bedeutend; unser oben erwähnter Gewährsmann bemerkte, daß „5000 Pfund Zucker eine gute Ernte ist.“

Ich bin außer Stande, in nähere Details über diese Cultur einzugehen, und vielleicht sind dieselben auch nicht von besonderem Interesse, aber ich will wenigstens noch hinzufügen, daß man sich außer dem Guano noch anderer Düngemittel bedient, worunter besonders die Asche der in den Dampfmaschinen verschiedener Be-

Digitized by Google

ungen als Feuerungsmaterial verwendeten Rohrhalme zu nennen
n dürfte.

Eine Gesellschaft von unserem Schiffe wurde von dem Besitzer
er dieser Pflanzungen bewirthet, und wir hatten Gelegenheit,
s die Einrichtungen anzusehen. Das Rohr wurde in Wagen,
f leichten durchbrochenen Lattengestellen, von Maulthieren gezo-
n. Das Zuckerhaus war sehr geräumig. Hier mußte das Zucker-
r alle Processe durchmachen, von dem gewichtigen Pressen in
Dampfmaschine bis zur Ausdunstung des Saftes in Pfannen
d seiner Verwandlung in Zucker. Die Maschine war sehr gut
d wurde mit Reisig und den gepreßten, entzuckerten Rohrstäben
heizt. Das Feuerungsmaterial schien etwas karg zu sein, und
mag bemerkt werden, daß man sich auf Mauritius weit lebhafter
den Erfolg von Ericsson's Dampfmaschine interessirte, als in
n Vereinigten Staaten. Diese Thatsache deutet an, wie aufmerk-
n jene Leute auf Alles sind, was auf ihren besonderen Vortheil
n Einfluß sein kann.

Ueberall, wohin wir kamen, war das Wohnhaus des Besitzers
Vergleich zu der Pracht des Zuckerhauses, sowie zu der Aus-
ynung und dem Werthe der Besitzung, klein und anspruchslos.
ir wurden stets mit der herzlichsten Gastfreundschaft, deren wir
s lange erinnern werden, empfangen und bewirthet.

Mauritius besaß früher große Heerden stattlichen Rindviehes,
lches wahrscheinlich für den Bedarf der Bewohner genügte, allein
e unglückliche Epidemie, deren Veranlassung unbekannt blieb,
t diese Thiergattung fast ganz hingerafft. Jetzt erhält die Insel
ganzes Schlachtvieh durch Einfuhr von Madagascar.

Digitized by Google

Ceylon.

In Betreff dieser Insel haben wir nur wenige Bemerkungen über die Umgebung von Point de Galle zu machen.

Hier begegnen wir zuerst dem Muskatnußbaum. Innerhalb einer Meile von der Stadt befindet sich ein großer und mehrere andere Bäume der Art, welche ersterem nicht viel nachgeben. Mein kleiner freiwilliger Führer wünschte ganz besonders meine Aufmerksamkeit darauf zu lenken, da er ihm als ein Gegenstand erschien, der das specielle Interesse der Fremden verdiente. Sein Anblick war aber auch eine vollkommene Belohnung für den deshalb unternommenen Spaziergang. Er war gerade mit Früchten bedeckt, die von Tag zu Tag mehr reiften, und in diesem Zustande giebt es wenig, oder gar keine Bäume, welche die herrliche Erscheinung des Muskatnußbaumes übertreffen, oder nur mit ihm in die Schranken treten können. Die Bäume waren in der üppigsten Entwickelung und sollen die ersten sein, welche auf Ceylon gepflanzt wurden. Ganz abgesehen von der Frucht, sind sie schon durch die Pfropfreiser allein eine Quelle sehr bedeutenden Verdienstes für den Eigenthümer.

Die Kokosnußhaine dieser Insel sind vielleicht in der ganzen Welt nicht schöner zu finden. Die Küste ist mit einem breiten Gürtel derselben umgeben, und auch diese Bäume sind groß und üppig. Es giebt keine Einfriedigungen um dieselben, noch sind die Leute besonders ehrlich; allein die Früchte werden durch ein äußerst einfaches Verfahren vor Plünderung bewahrt. Eines der großen palmenartigen Kokosnußblätter wird ungefähr sechs Fuß von dem Erdboden entfernt an dem Stamme des Baumes in die Höhe gelegt und dort vermittelst seiner kleinen Blättchen befestigt. Dies ist nicht etwa ein aus Aberglauben entsprungenes Zaubermittelchen, sondern jeder Versuch, das Blatt, wenn es verdorrt ist, herunterzureißen, um den Baum ungehindert erklimmen zu können, oder

Digitized by Google

über dasselbe hinwegzuklettern, würde einen so gewaltigen Lärmen verursachen, daß selbst die verschlafensten Bewohner einer nahe liegenden Hütte darüber erwachen müßten. Diese leblosen Wächter könnten einzig und allein durch Strickleitern zu umgehen sein.

Einige unserer Officiere besuchten einen Zimmetgarten in einer beträchtlichen Entfernung von der Stadt. Er befand sich in sehr vernachlässigtem Zustande; auch war die Luft keineswegs von dem erwarteten wohlthuenden Dufte erfüllt. Diejenigen, welche in den Ländern des Ostens würzige Lüfte erwarten, werden sich getäuscht sehen.

Singapore.

Nichts besonders Bemerkenswerthes bietet sich hier dar, als jener wundervollste aller Baumgärten oder Pflanzungen, — ein Garten von Muskatnußbäumen. In einer Nummer von Silliman's Journal ist ein vollständiger Bericht über die Cultur und Behandlungsweise dieser Bäume zu finden. Wir wollen hier nur einer besonderen Eigenthümlichkeit Erwähnung thun, und diese ist, daß jeder Baum, nachdem er gepflanzt worden ist, während der ersten zwei bis drei Jahre vor der Sonnenhitze geschützt werden muß. Dies geschieht durch grobe Matten, welche auf einem einfachen Lattengestell ruhen.

Die Mangosteen, welche bei Vielen für die köstlichste aller Früchte gilt, ist hier vorzüglich gut zu finden.

Es giebt hier einige großartige, freilich auch kostspielige Anstalten für die Bereitung des Sago's, und es werden große Massen

Digitized by Google

deſſelben geliefert. Das rohe Material ſtammt von der Sagopalme her und wird auf dem Handelswege von den umliegenden Inſeln zugeführt. Ein freundlicher Bewohner der Inſel, deſſen Zuvorkommenheit wir vollkommen zu würdigen wiſſen, lenkte unſere Aufmerkſamkeit auf dieſe Anſtalten.

Digitized by Google

Bericht

über den

Landbau von China.

Von Daniel S. Green, Arzt der V.-St.-Flotte.

Meine Beobachtungen waren so beschränkt, daß sie mir kaum
e einfachsten Notizen über den Landbau China's gestatten; allein
nige Thatsachen von gewissem Interesse kann ich nicht unter-
ssen zu berichten.

Anstatt bei der Annäherung an die südöstliche Küste von China
f angeschwemmte Erdflächen oder ebene Ländereien zu stoßen,
blickt man eine durch lange Ketten hoher Gebirge wie mit einem
ernen Gürtel umgebene Küste. Diese Bergketten steigen unmit-
lbar am Strande empor, ohne auch nur durch einen schmalen
treif flachen Landes von dem Meere getrennt zu sein Inseln
it solcher Küstenbildung finden sich in großer Menge in diesen
ewässern. Die Gebirge sind jetzt der Wälder beraubt, wenn sie
berhaupt jemals damit bekleidet waren, allein in einigen Thälern
achsen verschiedene Bäume und Knieholz. Die übrige Oberfläche

Digitized by Google

ist entweder ganz kahl, oder mit Unkraut und kurzen, groben Gräsern bewachsen. Im Ganzen genommen ist das Land ein elender, sandiger Thonboden, den hauptsächlich Mangel an Feuchtigkeit so schlecht macht. An einigen Stellen, besonders auf schmalen Landstreifen am Fuße der Hohlwege oder Schluchten, wo eine Bewässerung möglich ist, hat man kleine Strecken Landes bebaut; allein diese kleinen grünen Striche sind in der großen dürren Wildniß kaum zu sehen. Wiewohl China das „Blumige Reich" genannt zu werden pflegt, so bietet es hier doch einen keineswegs einladenden, sehr wenig versprechenden Anblick.

Wenn man den Canton- oder Pearlfluß hinauffährt, der an der Mündung sehr breit ist, nach Boca Tigris hin jedoch allmählich immer schmäler wird, so bieten beide Ufer fortwährend denselben Anblick wie die Seeküste; kurz, der Fluß geht hier durch eine Küstenkette von Gebirgen.

Ueber Boca hinaus dehnt sich das Land in ungeheurer Entfernung in flachen angeschwemmten Ebenen aus. Einige dieser Anschwemmungen haben sich erst in geschichtlicher Zeit gebildet, und weiterhin werden jetzt immer noch neue Landstrecken angespült. Sobald diese Formationen fortwähren und eine gehörige Ausdehnung erlangen, werden Eindämmungen aufgeworfen, zwischen denen sich in gemessenen Zwischenräumen Schleusen oder Kanäle befinden, um den Booten zu allen Theilen der Ebene Zugang zu gewähren, und auf solche Weise ist ein großer, vielleicht der größere Theil aller Kanäle in Stromwasser gebaut worden, woraus sich auch die geringen Kosten erklären. Die beim Graben der Kanäle ausgeworfene Erde bildet die Grenzen oder Einfriedigungen der Felder und zu gleicher Zeit eine Art von Damm; um nun zu verhindern, daß das Erdreich durch die Fluthen wieder hinweggespült wird, pflanzt man Reihen von Bananen, Bambus oder anderen Bäumen auf diese Dämme. Die Schleusen, durch welche das Wasser nach Verhältniß der Ebbe und Fluth zu- oder abfließen kann, je

Digitized by Google

chdem es sich um Entwässerung oder Bewässerung handelt, rden aus Brettern zusammengefügt.

Diese Ebene ist von sehr bedeutendem Umfange, da sie von r Küstenbergkette bis zu den nächsten Hochgebirgen ungefähr eißig bis vierzig Fuß breit ist und sich so weit erstreckt, als das ge nur reichen kann. Auf ihrer ganzen Fläche werden jährlich ei Reisernten gewonnen, ausgenommen an den Stellen, wo ckerrohr gepflanzt werden kann, und wo Küchengewächse für den darf der Städte, Dörfer 2c. gebaut werden. Die Vorbereitung s Bodens für den Reis scheint einfach und nicht kostspielig zu n; ebenso wenig haben wir jemals eine so große Anzahl von ldarbeitern gesehen, wie wir nach dem Gehörten erwartet hatten. ur Erntezeit scheinen die Städte ihre Bürger förmlich zu entsen- n, um den Landleuten beizustehen, und wir begegneten einer nzen Flotte von überfüllten Booten, deren sämmtliches Personal r Erfüllung jenes edlen Zweckes zueilte.

Das Land wird entweder mit dem Pfluge oder mit der Hacke rbereitet. Der Pflug wird von einem großen, schwerfälligen, nansehnlichen Ochsen — dem Wasserbüffel — gezogen und ist n rohes Werkzeug, das kaum eine Stufe höher steht, als sein ter Vorläufer in Griechenland oder Rom. Die Erde ist, wäh- nd sie gepflügt wird, durchnäßt, weshalb sie sich sehr leicht bear- itet, und da unmittelbar darauf das Wasser durch die Schleusen ieder eindringt und sie überschwemmt, so ist das Erdreich so vor em Dörren durch die Sonnengluth geschützt. In demselben Zu- ande befindet sich der Boden, wenn er mit der Hacke, einem roßen, breiten Werkzeuge, bearbeitet wird. Wenn eine Anzahl rbeiter hinter einander stehend mit diesen Hacken arbeitet, so ent- ehen dadurch Furchen, die denen eines guten Pfluges mehr eichen, als die durch einen chinesischen Pflug entstandenen. achdem der Boden gänzlich aufgewühlt oder durch Ueberschwem- ung gelockert, vielleicht auch mit Eggen oder anderen Werkzeugen

Digitized by Google

bearbeitet worden ist, wird der junge, in Beeten gezogene Reis in regelmäßigen Zwischenräumen von ungefähr zwölf Zoll eingesetzt. Diese Arbeit wird von Leuten beiderlei Geschlechts verrichtet, die mit bloßen Füßen und nackten Beinen in dem Wasser herumwaten. Die Felder werden regelmäßig bewässert, bis der Reis der Reife naht, worauf sie trockengelegt werden. Reis ist das reichste Erzeugniß China's, da er das Hauptnahrungsmittel ausmacht und bei der zahlreichen Bevölkerung jenes Landes die Stelle des Brodes vertritt.

Außer dem Reis werden in der Umgebung von Canton noch verschiedene andere Producte erzeugt, als: Thee, auf einer beschränkten Strecke, Zuckerrohr von guter Qualität, verschiedene Wurzelsorten, viele Gemüse, als: Kartoffeln, Mais, Liebesäpfel ꝛc., sowie auch Früchte. Unter letzteren befindet sich auch eine sehr bemerkenswerthe Obstsorte, die in den Vereinigten Staaten eingeführt sehr werthvoll sein würde, nämlich die Mandarinorange, eine kleine, aber herrliche und äußerst wohlriechende Frucht in einer sehr dünnen Schale, die sich mit der größten Leichtigkeit vom Fleische ablöst, ohne die Finger mit dem Safte zu beschmutzen; die Hiche, ein besonderes Lieblingsobst der Chinesen, das in der That von sehr angenehmem Geschmack ist, und auf einem hohen, schönen Baume wächst, der ein heißes Klima erfordert; die Persimonpflaume, merkwürdig durch ihren großen Umfang (mehrere fast drei Zoll im Durchmesser), und mild und angenehm für den Gaumen. Coolieorangen, Bananen, Eieräpfel wachsen ebenfalls hier.

Diese Bäume werden gewöhnlich auf den Dämmen, von denen die Reisfelder umgeben sind, gepflanzt, wodurch sie nicht allein vor Schaden bewahrt werden und Raum ersparen, sondern auch dazu beitragen, die Einförmigkeit einer Landschaft, welche aus großen, weiten Ebenen besteht, zu mildern.

Die animalische Nahrung der Chinesen in diesem Theile des Landes scheint wenig Abwechslung darzubieten, da sie hauptsäch-

Digitized by Google

lich aus Geflügel und deſſen Eiern, Fiſchen, Schweinen und einer Art gemeinen, untergeordneten Rindviehes beſteht. Es giebt auch Hammelfleiſch, allein dies wird für die fremde Bevölkerung aus dem Norden gebracht und zu hohen Preiſen verkauft.

In der Behandlung des Geflügels, die Enten ausgenommen, ſcheint keine beſondere Eigenthümlichkeit vorzuherrſchen. Die Eier der letztgenannten Vögel werden in Canton in großer Anzahl ausgebrütet. Sie werden in großen, von Weidenruthen geflochtenen Körben von der Größe einer Tonne in Schichten, zwiſchen denen Papier liegt, geordnet, in Zimmer geſtellt und dort in gehöriger Zeit korbweiſe ausgebrütet. Ich bin über die näheren Einzelheiten nicht unterrichtet und weiß nicht, ob die Zimmer künſtlich gewärmt werden; allein einer der Officiere des Geſchwaders war bei dem Verfahren zugegen und glaubte, das Brüten werde durch die natürliche Temperatur verurſacht — wenigſtens, als er es mit anſah. Das ganze Verfahren iſt ſo ſicher, daß man die Dauer der Brütezeit bis auf wenige Stunden kennt, und der Proceß in allen Eiern eines Korbes faſt gleichzeitig vor ſich geht und immer nur höchſtens bei wenigen einzelnen fehlſchlägt. Wenn die jungen Enten die gehörige Größe erreicht haben, werden ſie in großen Entenbooten auf dem Waſſer umhergeſchickt. Unter dieſer Bezeichnung denke man ſich ein langes Boot mit breiten Plattformen, welche ſich nach jeder Seite hin ausbreiten, mit einer Einfaſſung verſehen und mit groben Matten bedeckt ſind. In dieſen Booten werden die Enten zu mehreren Hunderten untergebracht, und von Zeit zu Zeit den Fluß hinauf oder abwärts gerudert, um friſchen Futterboden — die Ränder der Flüſſe und Felddämme — aufzuſuchen. Laufbretter, die über das Waſſer gelegt werden, dienen den Enten als Steg beim Ausgange und bei der Rückkehr auf das Boot; dieſe Thiere ſind ſo wohlerzogen, daß ſie auf einen gewiſſen Ruf augenblicklich zurückkommen, und das mit einer ſolchen Pünktlichkeit, daß man ſcherzweiſe behauptet, die Saumſeligen, welche zuletzt hereinkommen,

Digitized by Google

erhielten von den Hütern Schläge, um sie an Pünktlichkeit zu gewöhnen. Am Morgen werden Massen von Eiern auf diesen Booten gefunden und an die Brüteanstalten abgeliefert, oder auf andere Weise benutzt.

Viele Familienboote*) besitzen ebenfalls ein Paar Enten, die wegen ihrer Eier gehalten werden. Ein cylinderförmiger Korb von ungefähr zwei Fuß Länge und einem Fuß im Durchmesser, der an den Enden geschlossen ist und am Stern des Bootes in horizontaler Richtung durch Stricke befestigt wird, enthält die Thierchen und stellt Hühnerhof und Hühnerhaus zu gleicher Zeit vor. Mitunter werden die Enten in das Wasser hinabgelassen; ja zuweilen gestattet man ihnen sogar, sich um das Boot herum eine freie Bewegung zu machen.

Die Fischteiche der Chinesen sind berühmt; sie sind sehr zahlreich und ergiebig, und versorgen die Einwohner mit einem großen und vielleicht dem nahrhaftesten Theile ihrer animalischen Nahrungsmittel. Unser Kaplan gab einem Missionär eine Uebersicht der neueren französischen Entdeckungen in Betreff der Fischzucht und ersuchte ihn, die Chinesen mit den näheren Einzelheiten darüber bekannt zu machen. Es wäre zu wünschen, steht aber zu bezweifeln, daß sie sich die Vortheile zu Nutzen machen, die ihnen dadurch geboten werden.

Das Schwein ist das Lieblingsthier der Chinesen, und sie ziehen das Fleisch desselben dem aller anderen Hausthiere vor. Es wird von den Chinesen auf das sorgsamste gepflegt, und wenn diese gleich in vieler Hinsicht kein allzureinliches Volk sind, so halten sie doch ihre Schweineställe in der größten Sauberkeit. Meine Aufmerksamkeit wurde besonders von einem Herrn, der zu Singapore

*) Familienboote. Eine große Menge der Einwohner China's leben auf dem Wasser, in kleinen Booten. In diesen werden sie geboren, leben und sterben darin. Sie haben in denselben ihren ganzen Haushalt, Güter und Zubehör.

Digitized by Google

lebt, wo die große Mehrzahl der Einwohner aus Chineſen beſteht, auf dieſen Gegenſtand gelenkt, indem derſelbe auf einen der Schweineſtälle deutete und behauptete, ſie ſeien reinlicher als die Wohnhäuſer. Die Schweine werden gewöhnlich, wo nicht ſtets, in engen Ställen oder Häuschen gehalten, ein Gebrauch, der ſehr alt ſein ſoll. Da dieſe Thiere nicht viel Bewegung haben und mit nährendem Futter, wie Reisabfall, Küchengewächſen ꝛc. erhalten werden, ſo ſetzen ſie ſehr leicht Fett an und erlangen eine frühe Reife. Es giebt hier keine langen, ſchlanken, herumſchnüffelnden Schweine, ſondern lauter ſtämmige, wohlgenährte Thiere — die jedoch leicht dickbäuchig und breitrückig werden. Obgleich gewöhnlich klein, oder nicht über die mittlere Größe hinaus, erreichen einige dieſer Thiere doch einen ſehr großen Umfang, und geben in ihren ungeheuren Fleiſch- und Fettmaſſen den Reſultaten wenig nach, welche in England und Amerika mitunter durch ſtarkes, lange fortgeſetztes Mäſten erreicht werden.

Es giebt Schweine, welche innerhalb der Vorhöfe der Tempel aufgezogen und gefüttert werden, und da ſie geheiligt (vielleicht den Götzen geweiht) ſind, ſo leben ſie dort in guter Ruhe und Gemüthlichkeit, bis ſie endlich eines natürlichen Todes ſterben. Canton hat ein heißes Klima, und dennoch muß ich bemerken, daß ich dort weder ſinniges, noch tuberculöſes Schweinefleiſch geſehen habe, wie es in den tropiſchen Theilen Amerika's nicht ſelten der Fall iſt.

Das Schweinefutter läßt man in leichte Gährung übergehen. Das Gähren bringt dieſelbe Veränderung bei ſtärkehaltigen Nahrungsmitteln hervor, wie das Kochen, es löſt oder trennt das Häutchen des ſtärkehaltigen Kornes. Korn und Reis, ja ſelbſt Kartoffeln beſtehen meiſtentheils aus ſtärkehaltigen Kügelchen, von denen jedes wiederum in ein Häutchen gehüllt iſt, ſo wie es bei dem ganzen Korn der Fall iſt; wenn dies Häutchen nun nicht gelöſt wird, ſo läßt ſich das ſtärkehaltige Kügelchen ebenſo wenig

Digitized by Google

verdauen, als das Korn, wenn deſſen Hülſe nicht getrennt iſt, und beide gehen dann häufig unverdaut wieder ab. Allein ſo wie das Mahlen die Hülſe löſt und das ganze Korn zermalmt, damit es verdaulicher und demzufolge nahrhafter wird, ſo löſt das Kochen oder Gähren das Häutchen von dem ſtärkehaltigen Kügelchen ab und macht dieſes verdaulich und folglich auch nahrhafter.

Das Rindvieh in dieſem Theile China's iſt von gemeiner, magerer Gattung, und obendrein ſehr ſelten. Diejenigen Landſtrecken, welche vermöge ihrer Fruchtbarkeit und Feuchtigkeit gutes Rindvieh hervorbringen könnten, ſind alle angebaut, und das höhere Land kann wegen der Hitze des Klima's und ſeiner Dürre nur Gräſer und Unkraut hervorbringen, welche ſich durchaus nicht zum Futter des Rindviehes eignen würden.

Von Macao behält die Meeresküſte ihren gebirgigen Charakter, mit einigen leichten Abflachungen nach Norden und Oſten, bis nach Ningpo; allein über die hohen Inſeln in der Gegend von Chuſan hinaus wird ſie niedrig und flach. Dies iſt ein Theil der angeſchwemmten Landebene, welche die Fluthen des mächtigen Yang-tſe-kiang hier angeſpült haben. Gleich den Ebenen in der Umgegend von Canton, wird das Land nach allen Richtungen hin von Kanälen durchſchnitten, welche zuweilen die Breite und den Namen eines Fluſſes annehmen. Aus dieſen Kanälen oder Flüſſen wird an Stellen, wo die Fluth nicht hoch genug ſteigt, um das Land zu überſchwemmen, das Waſſer durch eine einfache und rohe Maſchinerie emporgepumpt. Dieſelbe beſteht aus einem ſtarken Kammrad, das von Ochſen in Bewegung geſetzt wird und eine Walze am oberen Ende einer Mulde dreht; an dem unteren Ende dieſer in den Kanal geſenkten Mulde befindet ſich eine zweite Walze, und über dieſe bewegt ſich wiederum eine endloſe Reihe hölzerner Kaſten. Dieſe Kaſten ſchöpfen das Waſſer aus dem Fluß, führen es in die Mulde und von da auf die Felder, wo es ſich durch offene Kanäle weiter verbreitet. Die ganze Maſchinerie kann ſehr

Digitized by Google

leicht von einer Stelle auf die andere fortbewegt werden, und die Mulde wird in jedem Winkel, je nachdem das Ufer mehr oder minder abschüssig ist, angebracht.

Wenn man sich Shanghae im Monat Mai auf dem Woosung nähert, so bietet das Land zu beiden Seiten, so weit das Auge reicht, einen ungemein üppigen Anblick dar und bildet eine so abwechselnde und schöne Landschaft, als es sich bei einer so einförmigen Fläche nur immer erwarten läßt. Die hat seinen Grund in den vielen, zerstreut umherliegenden Flecken und Dörfern, die von großen, prachtvollen Bäumen umgeben sind, und in einer Menge kleiner Dämme, welche zusammengenommen die Einförmigkeit des Landes unterbrechen; hierzu kommt noch, daß sich das ganze Land im Zustande der vollkommensten Cultur befindet. Weizen und Gerste, die der Reife nahe sind, bedecken den Boden und dehnen sich ohne Ende Meile auf Meile aus, ohne von Einfriedigungen unterbrochen zu werden. Es ist in der That ein herrlicher Anblick. Hier und da gewahrt man einige Arbeiter, welche das Getreide vom Unkraut zu säubern scheinen.

In größerer Nähe und bei genauer Beobachtung wird man jedoch in Betreff der gemuthmaßten Geschicklichkeit und Sauberkeit chinesischer Cultur bedeutend enttäuscht. Das Land befindet sich in einem feuchten, fast schlammigen Zustande, der dem Weizen durchaus nicht zusagt, und der Boden zwischen den Reihen oder Furchen ist fast ganz mit Gras und Unkraut bedeckt. Sowohl Weizen als Gerste stehen in Reihen, als wären sie mit dem Pflanzstocke gepflanzt oder umgesetzt worden. Der Ertrag des Weizens ist keineswegs so ergiebig, als der Schein in einer gewissen Entfernung vermuthen läßt. Die Aehren sind klein und dürftig, und der Morgen wird wahrscheinlich nicht über zehn bis fünfzehn Scheffel liefern, wohingegen der Ertrag von Ländereien, die anscheinend von ähnlicher Qualität sind, in den Vereinigten Staaten und England die doppelte oder dreifache Höhe erreichen würde. Es

Digitized by Google

bot ſich keine Gelegenheit, die Qualität des reifen Weizens zu prüfen, allein eine Probe von dem verfloſſenen Jahre war ſehr mittelmäßig, — würde in unſerem Lande nicht für „gangbar“ betrachtet worden ſein, — und wurde dennoch von einem Verkäufer in Shanghae „guter Weizen“ genannt. Es war eine rothe, nicht gut geſäuberte Sorte und die Körner klein, verſchrumpft und leicht. Wenn dies eine gute Sorte geweſen iſt, ſo kann es Niemand Wunder nehmen, daß die Chineſen den Weizen nicht lieben, ſondern ihrem einheimiſchen Producte, dem Reis, den Vorzug geben. Das thun ſie in demſelben Maße, als die Engländer den Weizen über den Mais ſchätzen. Vor einigen Jahren wurden zwei Chineſen mehrere hundert Meilen in das Innere des Landes geſendet, um ſich von einer iſraelitiſchen Gemeinde, welche in einer Stadt am Whang-ho lebt, eine Copie der hebräiſchen Bibel zu verſchaffen. In ihrem Reiſeberichte ſchildern ſie die Größe ihrer Noth, die faſt an das Verhungern grenzte, indem ſie erzählen, daß die Leute, welche längs jenem Fluſſe wohnten, dazu gezwungen geweſen wären, „Weizenbrod“ zu eſſen, da ungewöhnliche Zugwinde und Waſſermangel eine Mißernte des Reiſes verurſacht hätten.

Im Herbſte wird in dieſen Gegenden zum zweiten Mal geſäet, und dieſe Ausſaat beſteht hauptſächlich aus Reis, ſowie aus Baumwolle. Die Baumwolle wird im Mai von einem Manne in den ſtehenden Weizen geſäet. Sie bleibt unbedeckt und keimt, wo ſie zu Boden fällt. Sie gehört meiſtens der weißen Sorte an, wiewohl man zuweilen auch nankingfarbige Baumwolle gewahrt.

Auf den Baumwollenfeldern wird noch eine dritte Ernte gewonnen, die aus einer großen, harten Kleieſorte beſteht. Dieſe wird mitten zwiſchen die wachſenden Baumwollenpflanzen geſäet und erlangt ihre Reife im zeitigen Frühjahre.

Es möchte auf dieſe Weiſe ſcheinen, daß die Chineſen jährlich zwei Ernten von faſt allen cultivirbaren Ländereien erhalten, oder wenigſtens von denjenigen Landſtrecken, welche bewäſſert wer-

Digitized by Google

den können. Und obgleich der Ertrag wohl nicht so reichlich ist, als er es bei besserem Verfahren sein könnte, so genügen doch die zwei jährlichen Kornernten für die Erhaltung einer so zahlreichen Bevölkerung. Allerdings wird von diesen Ernten wenig zum Unterhalt von Arbeitsthieren verwendet, da es deren nur wenige, ja fast gar keine giebt.

Außer den gewöhnlichen Gemüsepflanzen giebt es noch eine Art derselben, die so allgemein, so häufig und beliebt ist, daß ich nicht umhin kann, ihrer Erwähnung zu thun. Sie ist für die Chinesen das, was der Kohl für die Holländer ist, und gehört gleich diesem zur Klasse der Brassica. Der Petsai, — der chinesische Name der Pflanze, — scheint ein Mittelding zwischen Mangold (Beete) und grünem Kohl zu sein, hat lange, etwas schmale, gekräuselte Blätter und trägt in gutem Boden bei gehöriger Bewässerung sehr reichlich.

Es giebt in dieser Gegend auch einen kleinen gelben Klee von geringem Werth; allein eine andere Kleeart, die in unseren mittleren und ganz besonders in unseren südlichen Staaten von großem Werthe sein würde, ist ebenfalls dort heimisch. Dr. Wilson, einer der Aerzte in englischen Seediensten, der während des Opiumkrieges einige Zeit lang auf der Insel Chusan stationirt war, spricht sich folgendermaßen darüber aus:

„Gegen das Ende des Herbstes, nachdem die Reisernte eingesammelt worden ist, wird eine harte Kleeart gesäet, welche trotz gelegentlicher starker Fröste während des Winters kräftig wächst. (Der Wechsel des Thermometers ist von 88° auf 28° Fahrenheit.) Man benutzt diese Kleesorte, die sehr reichlich gezogen wird, fast stets als ein Düngemittel, und sie besitzt auch ohne Zweifel ungemein fruchtbare Eigenschaften." Nachdem er sich darüber ausgesprochen, wie schnell sie wächst, wie nahrhaft und überdies wie angenehm sie für das Auge ist, da sie eine Menge dunkelrother Blumen trägt, fügt er hinzu: „Man weiß nichts Genaues über

Digitized by Google

die Eigenheiten dieses Klees, allein er wächst in trockenem Boden und ähnelt der Pflanze, welche man in England spanischen Klee nennt, wenn er nicht vielleicht gar derselben Sorte angehört."

Jedenfalls würde sich dieser Klee als sehr brauchbar zum Düngen bewähren. Ich wünschte mir Samen davon zu verschaffen, war es jedoch nicht im Stande. Ebenso bemühte ich mich, Samen von dem Haidekorn der Färber (Polygonum tinctorium) zu erlangen, allein ebenfalls ohne Erfolg. Man sagt, daß diese Pflanze in China sehr häufig zum Färben benutzt wird, und die steigende Nachfrage unserer Manufacturen nach Färbestoffen macht eine derartige Hülfsquelle ungemein wünschenswerth.

Dieses Volk ist wegen seines Erfolges in Anwendung von Düngemitteln so merkwürdig, daß selbst der flüchtigste Beobachter nicht umhin kann, einige Bemerkungen darüber zu machen, und als ein solcher habe auch ich es gethan.

In dem Auszuge aus Dr. Wilsons Bericht ist des grünen Düngemittels bereits Erwähnung gethan worden. Als oberes Düngungsmittel wird der angespülte Niederschlag von den Rändern und Betten der Flüsse und Kanäle über das Land vertheilt; Abfall und Unflath aller Art scheint sorgfältig gesammelt und, nachdem er gegohren hat, benutzt zu werden. Ob man Harn oder mineralische Düngemittel anwendet, wurde nicht in Erfahrung gebracht, wiewohl es ohne Zweifel mit großem Nutzen geschehen könnte. Außer den oben erwähnten Mitteln werden sowohl flüssige als consistente menschliche Excremente allgemein und vielleicht in größerer Masse verwendet, als in irgend einem anderen Lande. Man giebt sich durchaus keine Mühe, den üblen Geruch zu beseitigen, und die natürliche Folge ist, daß die Ausdünstung beim Sammeln, Vertheilen und bei der Bearbeitung dieses Düngers eine der größten Unannehmlichkeiten ist, welche sich dem Fremden sowohl in den Städten, als auf Landstraßen und Feldern bemerkbar macht. In den Städten befinden sich an den Seiten der Straßen in ver-

Digitized by Google

schiedenen Zwischenräumen Behältnisse, die von den Vorübergehenden besucht werden und so offen sind, daß sie sowohl das Auge, als die Nase beleidigen. Der Inhalt dieser öffentlichen Behältnisse und derjenigen in den Wohnhäusern wird in unbedeckten Eimern nach chinesischer Weise durch die Straßen nach den zum Weitertransport bestimmten Booten geschafft — eine Beförderungsart, die für den Fremden äußerst ekelerregend ist, während die Bürger des himmlischen Reiches diesem „eingeborenen Gebrauche" die größte stoische Gleichgültigkeit entgegensetzen. Wenn man hierzu noch den Schlamm und Schmutz in den engen Straßen rechnet, so möchte es wohl schwer halten, einen widerwärtigeren, schmutzigeren Ort zu finden, als eine chinesische Stadt, — Shanghae als Muster genommen.

An dem Bestimmungsorte angelangt, wird die übelriechende Masse in geräumige irdene oder andere Behälter geworfen, durch leichte Decken vor der Sonne und dem Wetter geschützt, von Zeit zu Zeit mit Wasser versetzt und für die Zeit der Verwendung aufbewahrt. Die Zeit der Benutzung scheint einer der wichtigsten, wo nicht der wichtigste Punkt zu sein, da der Dünger entweder bei den keimenden oder den ganz jungen Pflanzen angewendet wird. Dies treibt die Pflanze in einer kritischen Periode, von welcher ihre ganze künftige Entwicklung und Reife großentheils abhängt. Dies Düngemittel scheint stets in flüssigem, verdünntem Zustande, in kleinen Schöpfgefäßen jeder einzelnen Pflanze zugetheilt zu werden. Die mächtigen Wirkungen desselben sind zu wohl bekannt, als daß sie einer weiteren Auseinandersetzung bedürften.

Da wir von Düngemitteln sprechen, so mag bemerkt werden, daß die erste Vorstellung beim Anblick der bereits erwähnten zahlreichen Dämme auf den Ebenen des Woosung diejenige war, es seien Düngerhaufen, die man mit Erde bedeckt hätte und bis zum Gebrauche aufbewahre; allein ihre Größe und Anzahl, sowie das reiche Grün, womit sie bedeckt sind, erweckte einen Zweifel an der

Digitized by Google

Richtigkeit dieser Vorstellung. Es sind Gräber oder Kirchhöfe für diejenigen, welche nach ihrem Tode auf die Oberfläche der Erde gelegt zu werden wünschten. In der Nähe von Canton begräbt man sie in Höhlen, welche man an den Abhängen der Hügel und Berge gegraben hat. Allein trotz der Gräber bleibt dieses Stückchen Erde in landwirthschaftlicher Beziehung nicht ohne nützliche Verwendung; man giebt das darauf wachsende Gras dem Rindvieh, das entweder auf diese Dämme getrieben wird, oder das abgemähte Gras erhält.

Hausthiere gleich denen in der Umgebung von Canton finden sich auch um Shanghae herum, den Wasserbüffel mit eingerechnet. Die Milch dieses Thieres wird sogar von der ausländischen Bevölkerung benutzt. Außer dem gewöhnlichen chinesischen Schweine begegnet man hier noch einer häßlichen kleinen schwarzen Gattung, mit eingedrücktem Gesicht und seltsamer, runzliger Nase — wahrscheinlich von Java abstammend. Es giebt auch Schafe um Shanghae, und zwar von zwei Sorten, der dickschwänzigen und einer gewöhnlichen Gattung, welche in Gestalt und Ansehen den Dorsetschafen in England nicht unähnlich ist. Beide geben sehr gutes Fleisch, das der erstgenannten Sorte ist jedoch das bessere. Dieses Hammelfleisch ist überhaupt das beste, was wir in China gefunden haben, und wird von hier für die Fremden bis nach Hong-kong geschickt, wo es hoch im Preise steht — ungefähr 37½ Cents das Pfund. Diese Schafe werden vermuthlich von dem Hügellande in der Nähe von Ningpo, wo nach mehreren Berichten gutes Weidegras wachsen soll, hergeschafft. Die Wolle der Dickschwänze ist nur grob, und die der anderen Gattung kann sogar eher grobes Haar genannt werden, als Wolle. Wenn es, wie man sagt, in China feine Wolle giebt, so ist sie uns wenigstens nicht zu Gesicht gekommen.

Enten sind hier nicht so allgemein wie um Canton; sie scheinen durch das hühnerartige Geflügel aus der Volksgunst verdrängt

Digitized by Google

worden zu sein. Dies Geflügel ist, wie überall, in den verschiedenartigsten Größen zu finden, allein die größte Sorte hat vorzugsweise den Namen der Stadt angenommen und wird Shanghaes genannt. Hierunter giebt es nun Mischlinge aller Art. Die besten sind wohlproportionirt, d. h. sie haben große Körper mit kurzen Beinen und Hälsen, und sind von einfacher, bescheidener Farbe, weiß oder grau, lederfarben oder gelb und roth, was von ihrer guten Abstammung und Zucht zeugt. Allein es wird jetzt in England oder den Vereinigten Staaten besseres und weit mehr veredeltes Geflügel gezogen, ebenso wie man jetzt in Frankreich, Sachsen oder Amerika bessere Merinos finden kann, als in Spanien. Nach dem in Shanghae gekauften Fleisch zu urtheilen, sind sie als Bruthühner nicht allzu wünschenswerth, denn es war grobfaserig und unschmackhaft, was jedoch vielleicht seinen Grund in dem Futter haben kann, womit man jenes Geflügel aufzieht.

Man bedient sich in dieser Gegend allgemein einer Haue, welche aus drei bis vier Zinken oder Zähnen besteht — unserer Dünghaue nicht unähnlich. Sie bezweckt dasselbe, was unsere heutigen Gärtner dnrch das Auflockern des Erdbodens erreichen.

Zum Schlusse noch einige allgemeine Bemerkungen. Aus dem Vorgehenden wird man den Schluß ziehen, daß ich die herrschende übertrieben hohe Meinung von der Vollkommenheit des chinesischen Landbaus keineswegs theile, allein ebenso einleuchtend ist es, daß ungeheure Massen Lebensmittel gebaut werden müssen, um die dichtgedrängte Einwohnerzahl zu erhalten. Wie kann dies ohne Wissenschaft und Geschicklichkeit geschehen? Vier Punkte lassen sich auf diese Frage erwiedern.

1) Ein Klima, das durch seine große Hitze im Sommer auf die Vegetation äußerst günstig einwirkt.

2) Die fast allgemeine Anwendung der Bewässerung, welche vermöge der natürlichen Verhältnisse des Landes mit weit geringerer

Digitized by Google

Mühe und in einer viel größeren Ausdehnung ermöglicht werden kann, als man sich vorzustellen vermag.

3) Die große und allgemeine Verwendung starker, ammoniakhaltiger Düngemittel, ein Hülfsmittel, von dessen Wirksamkeit die Erfahrung die Leute überzeugt hat.

4) Die Art der Benutzung dieser Düngemittel für die keimende oder junge Pflanze, — ein Vortheil, den die langjährige Uebung an die Hand gegeben hat. Durch diese vier großen Mittel können ohne Wissenschaft oder bedeutende Betriebsamkeit, bei geringer Arbeit, wenig Kunst und Unterricht erstaunliche Resultate erzielt werden. Und dies scheinen auch in China die Haupthülfsmittel zu sein.

Ich hatte beabsichtigt, einige Bemerkungen über die nährenden Eigenschaften des auf solche Weise erzeugten Reises und der übrigen Nahrungspflanzen zu machen; allein ohne daß ich auf Beweisgründe oder Einzelheiten in Betreff des kohlenstoffhaltigen oder wässerigen Zustandes jener Producte eingehe, wird folgendes kleine Fragment der „Uebertreibung in der Bewässerung", das ich aus einem Notizbuche entlehnt, genügen, um meine Ansichten über jenen Gegenstand vollkommen zur Anschauung zu bringen:

„In Valencia
Ist Fleisch Gras,
Gras ist Wasser,
Männer sind Frauen,
Frauen — Nichts."

Ehrfurchtsvoll ergeben
Daniel S. Green.

Digitized by Google

Bericht

über

chinesische Agriculturwerkzeuge.

Von G. R. West.

Die Chinesen sind in der Wissenschaft der Mechanik hinter dem Jahrhundert zurück. Wenn man indessen bedenkt, daß sie keine theoretischen Regeln als Anleitung in der Construction von Maschinen und in der Anwendung mechanischer Kräfte besitzen, so muß man gestehen, daß sie immerhin eine überraschende Geschicklichkeit und Kraft entfalten. Alle Maschinen, deren sie sich zur Erreichung verschiedener Zwecke bedienen, sind auf die einfachste und ursprünglichste Weise hergestellt.

In den rohen Erfindungen, die bei den Chinesen wahrscheinlich schon seit Tausenden von Jahren bestanden haben, sind wichtige Gesetze der Maschinerie verborgen, und der theoretische Mechaniker kann in ihnen die Muster so mancher praktischen, nützlichen Maschinen erkennen, welche jetzt in den westlichen Ländern allgemein benutzt werden.

In Beziehung auf Landbau, sowie auf Künste und Fabrikation, stehen die Chinesen auf einer sehr beschränkten Stufe. Dies erklärt

Digitized by Google

in einer Hinsicht ihren fortwährenden Gebrauch roher Maschinen und ihren hartnäckigen Widerstand gegen alle fremdländischen Neuerungen. In diesem beschränkten Kreise ihrer Thätigkeit leisten ihnen indessen ihre einfachen Geräthschaften bessere Dienste, als es mit den vervollkommneten Maschinen westlicher Nationen möglich wäre.

So bedienen sie sich zum Beispiel des Pfluges, um den angeschwemmten Boden für den Anbau des Reises umzuwühlen, und es ist nicht nöthig, daß er sehr tief geht oder viel Kraft besitzt. Der chinesische Pflug hat nur einen Griff, sonst ist er im Ganzen ebenso, wie der bei uns gebräuchliche, und auch wie dieser mit einer metallenen Pflugschar versehen.

Das Pflügen findet statt, während die Felder überfluthet sind; der Wasserochse, das Lastthier des südlichen China, zieht den Pflug wohlgemuth durch den Brei, von dem Ackersmanne geleitet, der in derselben unverwüstlichen Laune bis an die Kniee in Schlamm und Wasser hinterherwatet.

Dem Pfluge folgt eine Egge mit einer Reihe eiserner Klingen, welche der Länge nach in dem Gestell angebracht sind, um die zähen Erdklöße des angeschwemmten Landes zu zertheilen. Dann erst wird die Zahnegge benutzt. Es giebt deren zwei verschiedene Arten; die größere besteht aus einem horizontalen Rahmen mit kurzen, starken Zähnen. Sie wird von dem Büffel gezogen und beim Gebrauche durch Auflehnen des Führers, oder durch anderes Gewicht niedergedrückt, um tiefer in den Boden einzugreifen. Die kleinere Egge ist mit einer Reihe langer Zähne versehen, die in einem Winkel von 60—70° an einem einzigen Pflugbaume angebracht sind, an welchem sich Handhaben befinden, um sie zu lenken und in die Erde hineinzupressen. Diese letztere wird allgemein durch Menschenkraft in Bewegung gesetzt. Außerdem giebt es noch eine andere Egge mit kurzen Zähnen, welche von einem Vförmigen

Digitized by Google

hölzernen Gestelle ausgehen; diese wird nur mit der Hand hin- und hergezogen.

Zum Auflockern des härteren Erdreiches dient eine Haue. Sie gleicht mehr unserer Spitzaxt als unserer Gartenhaue, wiewohl sie viel breiter und dünner ist als erstere. Sie verrichtet dieselben Dienste wie unser Spaten. Der Boden wird hierauf mit einem Handrechen, aus vier langen gekrümmten Zähnen bestehend, aufgebrochen und gemischt.

Die in China allgemein gebräuchliche Kornreinigungsmaschine ist ein treues Ebenbild der Handmaschine, deren wir uns in den südlichen Staaten bedienen, und es wäre von großem Interesse, die Frage zu entscheiden, ob wir den Chinesen oder sie uns den Vorzug der früheren Erfindung einzuräumen haben.

Das Dreschen wird entweder zur Erntezeit auf den Feldern, oder auch in den Farmhäusern vorgenommen, auf Cementfußböden, mit Dreschflegeln von Bambus.

Die Zeit der Ernte scheint in China wie überall eine fröhliche zu sein.. Männer, Frauen und Kinder, Alles ist bei dieser nothwendigen und angenehmen Beschäftigung thätig; Hühner und anderes Hausgeflügel folgt ihnen in die Felder nach, um die zu Boden fallenden Körner aufzupicken. Das Mähen des Reises geschieht mit einer kleinen Sichel, deren Schneide ausgezackt ist. Die Sense scheint den Bürgern des himmlischen Reiches unbekannt zu sein.

Die Chinesen sind in den Vorrichtungen zum Heraufziehen des Wassers, womit sie ihre Felder tränken, ungemein erfinderisch. Unter vielen andern Werkzeugen und Methoden bedienen sie sich besonders der Kettenpumpe, von welcher es drei verschiedene Arten giebt; eine derselben wird durch thierische Kraft, die beiden anderen durch Menschen in Bewegung gesetzt. Jene ist mit einem Mechanismus versehen, welcher seinem ganzen Zwecke nach genau der Pferdekraft gleicht, die unsere Farmer gebrauchen, um die Schnellig-

Digitized by Google

keit des Dreschens, des Kornausschälens und verschiedener anderen landwirthschaftlichen Arbeiten zu vermehren. Diese Maschine ist in China wahrscheinlich ebenso alt als der Ackerbau selbst, und beweist, wie zeitig das Volk mit der Thatsache bekannt war, daß Kraft und Schnelligkeit in umgekehrtem Verhältniß stehen, und daß an Kraft oder Zeit gewonnen wird, je nachdem die bewegende Kraft in größerer oder kleinerer Entfernung von der Achse eines Rades angebracht ist.

Die Kettenpumpe besteht aus einer von Brettern geformten hohlen Rinne, welche an jedem Ende mit einer kurzen, gezahnten Achse versehen ist, über die eine Kette ohne Ende mit einer Reihe von Eimern läuft. Diese Rinne liegt in angemessener Neigung mit einem Ende in dem Wasser, welches emporgezogen werden soll. Sobald die obere Achse durch die bewegende Maschine, welche sich am Ufer des Kanales, Flusses oder Teiches befindet und von einem Ochsen getrieben wird, in Thätigkeit ist, beginnt sich die Kette zu drehen. Die Eimer schöpfen das Wasser und heben es bis an das Ende der Rinne, von wo es auf die Felder fließt (s. Bl. 2.).

Die zweite Art der Kettenpumpe wird von Menschen in Bewegung gesetzt, welche in einer Art von Tretmühle mit den Füßen arbeiten. Die obere Achse der endlosen Kette erstreckt sich bis zu einer langen Stange an einer Seite der Rinne, und ist mit kurzen, von der Mitte ausgehenden Armen versehen, welche als Hebel für die Bewegung der Füße dienen. Auf diese Weise theilt sich der Stange und der endlosen Kette mit den Eimern eine drehende Bewegung mit (s. Bl. 3.).

Bei der dritten Art ist am Ende der oberen Achse eine Kurbel angebracht, die durch Menschenhand gedreht wird.

Brod ist ein in China unbekannter Nahrungsartikel. Reis hingegen bildet dort die Stütze des Lebens. Das wenige zur Pastetenbäckerei erforderliche Mehl wird gewöhnlich vermittelst einer

Digitized by Google

kleinen Handmühle gemahlen. Dieſe beſteht aus zwei Steinen, deren unterer feſtſteht, während der obere ſich auf ihm herumbewegt. Die einfache Vorrichtung wird von einem Manne oder Knaben durch eine Stange, welche an einem kurzen Hebelarm um die Peripherie des oberen Steines befeſtigt iſt, in Bewegung geſetzt (ſ. Bl. 6., a und b).

In den ſüdlichen Provinzen ſieht man häufig große, durch Büffel getriebene Mühlen, in denen Knochen zum Düngen, Bohnen zu Oel, oder andere Subſtanzen gemahlen werden. Eine ſolche Mühle beſteht aus einem kreisförmigen, ſteinernen Troge von vierzig bis fünfzig Fuß im Umfange, in welchem ſich ein ſchweres ſteinernes Rad dreht. Der Hebebaum, an welchen der Büffel geſpannt iſt, dient als Stützpunkt einer Stange, welche in der Mitte des Troges im Boden befeſtigt iſt, und der Büffel geht in einem Kreiſe an der äußeren Seite des Troges hin. Das Steinrad, welches ſich frei um ſeine Achſe in dem Hebebaum dreht, woran der Büffel geſchirrt iſt, wird nicht allein auf dem kreisförmigen Troge herumgezogen, ſondern dreht ſich beſtändig um ſeine eigene Achſe, und zerreibt und zermalmt jede Subſtanz, die ſich in dem Troge befindet (ſ. Bl. 4.).

Die Zubereitung des Reiſes für den Markt beſchäftigt in China eine große Menge von Perſonen, während mit unſeren verbeſſerten Reisreinigern und Maſchinen zum Enthülſen des Reiſes keine bedeutende Handarbeit nöthig wäre, und die ganze Arbeit in dem tauſendſten Theile der Zeit und mit weit größerer Leichtigkeit abgethan ſein würde.

Es giebt verſchiedene Arten von Mühlen, deren man ſich zum Enthülſen des Reiſes bedient. Eine derſelben beſteht aus zwei kreisförmigen hölzernen Blöcken, welche ſo über einander angebracht ſind, daß der obere Block bei ſeiner Bewegung mit der Oberfläche des unteren in Berührung kommt, und auf dieſelbe Weiſe wie die vorher beſchriebenen Hausmühlen von einem Manne oder Knaben gedreht werden können. Der Reis wird durch das Loch des oberen

Digitized by Google

Blockes geworfen und fällt zwiſchen den äußeren Rändern der Blöcke theilweiſe enthülſt heraus.

Dieſe Maſchine iſt unvollkommen, und der Reis muß, nachdem er durch ſie gegangen, noch mehrere Proceſſe durchmachen, ehe die Körner gänzlich von den Hülſen befreit und für den Handel fertig werden. Große ſteinerne Mörſer mit ſchweren Keulen werden zu dieſem Zwecke benutzt. Die letzteren werden entweder mit dem Fuße, mit der Hand, oder durch Waſſerkraft, je nachdem die Verhältniſſe ſind, regiert (ſ. Bl. 5., d).

Die Vorrichtung zum Reinigen der Baumwolle, wie man ſie in den Hütten in der Umgegend von Shanghae antrifft, iſt, wiewohl des Genies eines Arkwright nicht würdig, doch immer noch vortheilhafter zum Entfernen der Samenkörner der Baumwolle, als die Art und Weiſe, wie dies in unſeren kleinen Städtchen noch zuweilen geſchieht. Sie beſteht aus einem Rahmen, an deſſen einem Ende ſich zwei aufrecht ſtehende Hölzer befinden, welche als Träger zweier kleinen horizontalen Walzen dienen, von denen die obere mit leichtem Drucke auf der unteren ruht, ſo daß ſie ſich durch die Bewegung der letzteren dreht und zugleich ſo viel nachgiebt, daß die Baumwolle zwiſchen den Walzen hindurch kann. Die Maſchine wird durch eine Kurbel oder einen ledernen Riemen in Bewegung geſetzt, den eine Perſon, auf einer Bank neben der Maſchine ſitzend, mit einer Hand bewegt, während ſie mit der anderen die Baumwolle nach den Walzen führt (ſ. Bl. 5., c).

Digitized by Google

Bericht

über die

medicinische Topographie und den Landbau

der Insel Groß-Lew-Chew.

Von Dr. D. S. Green, Flottenarzt.

Sir!

In Folge der Durchforschung von Lew-Chew, die ich Ihren Befehlen gemäß unternommen, habe ich die Ehre, Ihnen folgenden Bericht vorzulegen:

Von einer kleinen Abtheilung Officiere und zwei Matrosen als Köchen ꝛc. begleitet, verließ ich Napa am 31. Januar 1854, um eine Erforschungsreise über die Insel Groß-Lew-Chew zu unternehmen. Der Hauptzweck der Expedition war, nach Kohlen zu suchen, von denen an den Küsten der Shah-Bai, in einer Entfernung von einigen sechszig Meilen, Spuren entdeckt sein sollen. Dieser Gegenstand ist jedoch Sache des geologischen Berichterstatters. Mein Bericht wird nur kurz sein und sich im Allgemeinen über die gesunde Lage der Insel, ihr Klima und ihre physischen Zustände, sowie über den Landbau verbreiten — wobei ich mir erlauben werde, gelegentlich einige zufällige Bemerkungen einzuflechten. Es sei jedoch

Digitized by Google

im Voraus erwähnt, daß die ganze Strecke von nicht weniger als 125 Meilen in fünf Tagen zurückgelegt wurde, und die gemachten Beobachtungen deshalb mehr oder weniger oberflächlich sein mußten; allein um diese Mangelhaftigkeit zu ersetzen, werde ich auf einige Thatsachen, welche im vorigen Sommer während eines mehrwöchentlichen Aufenthalts bemerkt wurden, Bezug nehmen. Auf solche Weise ist in der That des Stoffes genug vorhanden, der sich bei gehöriger Verwendung zu einer interessanten Auseinandersetzung eignen würde.

Die Insel liegt zwischen 26 und 27° nördlicher Breite, ist ungefähr sechszig bis siebenzig Meilen lang und im Durchschnitt gegen zehn bis fünfzehn Meilen breit. Sie besteht aus niederen und höheren Ländereien, da sich in der Mitte ein Gebirgskamm hinzieht, der einzelne Spitzen von tausend Fuß Höhe enthält und nach beiden Seiten Ausläufer sendet, die längs der Küste Vorgebirge bilden und mit Buchten und Auszackungen abwechseln. Die ihm entquellenden Flüsse sind schmal und kurz, aber wundervoll klar und durchsichtig; da sie nach kurzem Laufe den Ocean erreichen, oder zur Bewässerung benutzt werden, so giebt es keine umfangreichen Strecken angeschwemmten Erdreichs; die vorhandenen werden ohne Unterschied zum Reisbau benutzt, so daß es auch nicht einen Fußbreit eigentliches Sumpfland in Lew-Chew giebt. Die Regierung würde den Entdecker eines Sumpfes mit Gold belohnen, da die productive Thätigkeit des Landes hierdurch bedeutend gewinnen, und der Morastboden sehr bald in lachende Kornfelder umgewandelt werden würde. Der gänzliche Mangel an Sümpfen, sowie die reine Luft, welche von der See her von allen Seiten beständig über das Land weht, müssen natürlich die Insel von allen miasmatischen Uebeln, wie Wechselfieber, Neuralgie, gelbem Fieber ꝛc., freihalten; leichte Wechselfieber können möglicher Weise zur Zeit der Reife des Reises entstehen, wo das Wasser auf eine kurze Periode dem Lande entzogen wird.

Digitized by Google

Da die Insel den Tropenländern so nahe liegt, so könnte man eine starke Hitze erwarten, allein dieselbe wird durch die Seewinde und die hohe Lage des Landes sehr gemäßigt; aus diesem Grunde hat man auch Krankheiten, welche in heißen Ländern oft zu finden sind, als Gallenstörungen, Diarrhöe, Cholera 2c., nicht zu befürchten. Ebenso wenig treffen die kalten Nordwestwinde von dem asiatischen Continent diese glückliche Insel mit ihrem durchkältenden Athem, da sie während ihres langen Zuges über die See, durch welche von Süden her ein Strom warmen Wassers fließt, gemildert werden. Auf diese Weise geschwächt, bringen sie auch keine entzündlichen Uebel wie Lungensucht, Rippenfellentzündung, Rheumatismus und dergleichen mit sich. Kurz, es scheint durchaus keine Veranlassung zu endemischen oder epidemischen Krankheiten vorhanden zu sein, — es wäre denn, daß die Leute durch verhältnißmäßig elende Nahrung für Drüsenkrankheiten empfänglich gemacht würden. Sporadische Fälle der vorher erwähnten Krankheitsklassen können natürlich vorkommen, allein ihr Grund würde in begangener Unvorsichtigkeit oder zufälligen Ursachen zu suchen sein. Diese Ansicht konnte zwar nicht durch persönliche Erfahrung geprüft werden, allein es muß bemerkt werden, daß ich unter der ganzen Menschenmenge, die ich bei verschiedenen Gelegenheiten gesehen, nur eine einzige Person gefunden habe, deren Zustand auf eine Krankheit des Verdauungssystemes hinzudeuten schien. Personen, welche Spuren ansteckender Uebel, wie der Blattern und venerischer Krankheiten, an sich trugen, wurden hingegen mehrfach bemerkt. Auf dem Marktplatze zu Napa waren einige Frauen und Männer mit eingesunkenen, platt im Gesicht liegenden Nasen zu sehen, ja sogar ein Fall der Elephantiasis wurde wahrgenommen.

Um zu zeigen, wie sporadische Fälle eintreten können, welche Mittel dagegen angewendet werden, und um vielleicht auch die physische Ausdauer der vorherrschenden Klasse darzustellen, führe ich folgenden Fall an:

Digitized by Google

Am dritten Tage führte unser Weg über drei der bereits erwähnten Vorgebirge, mit sehr steilen Anhöhen und Abhängen und einer Spitze von ungefähr 200 Fuß. Die ganze Gesellschaft mußte diesen Weg hin und zurück zu Fuß machen. Der Dolmetscher, der während der verflossenen Tage weit weniger gegangen war, als irgend Einer von uns, sollte heute an unserem ganzen Marsche theilnehmen. Ehe wir jedoch ein Obdach für die Nacht erreichten, wurden wir von einem kühlen, nebelartigen Regen überfallen. Am folgenden Morgen schickte Usisarti, so hieß der Dolmetscher, anstatt selbst zu erscheinen, einen Andern und ließ uns um ein wenig Zucker bitten. Er hatte ein eintägiges Fieber, das in Folge der Anstrengung und Erkältung des vorhergehenden Tages entstanden war, und er blieb auf meinen Rath zurück. Der Zucker vertrat die Stelle der Medicin. Er verwendete ihn zuerst zu Zuckerwasser, was ihm, wie er glaubte, bald Linderung verschaffen würde. Hierauf mischte er ihn mit Stärke von Batáten zu einem Teige und gab kochendes Wasser hinzu; dies genoß er und meinte, er würde, nachdem er ein wenig geschlafen, zum Aufbruche bereit sein. Das Uebel war leicht und anscheinend von kurzer Dauer; die Arzenei war ebenfalls einfach (ganz französisch) und dem Anscheine nach genügend. — Andeutungen einer thätigeren, äußerlichen Uebung finden sich in dem Laufe des Rückgrates und dem starken Unterleib vieler Einwohner vor.

Um diesen Zweig des Berichtes zu schließen, sei nur noch bemerkt, daß das Klima von Lew-Chew vielleicht ebenso angenehm, so frei von der Strenge des Winters, wie der Hitze des Sommers ist, als irgend eines auf der Erde, und deshalb die Insel fast, wenn nicht ganz so gesund ist, als irgend eine im Meere.

Digitized by Google

Landbau.

Der Boden ist nicht überall gleich. Auf der südlichen Hälfte der Insel liegt er auf Kalkstein, welcher sich auf den Spitzen und Abhängen der Hügelkämme an vielen Stellen durch die Erdschicht hervordrängt und die Landschaft eigenthümlich und malerisch erscheinen läßt. Sehr häufig haben solche Stellen das Ansehen von Ruinen einer Festung, einer Abtei, oder eines Schlosses. Inmitten dieser Felsen, sowie rund um dieselben herum, ist die Erdschicht dünn und daher, ausgenommen auf kleinen Plätzchen, für den Anbau nicht geignet. Es giebt in dieser Gegend, wie überhaupt auf der ganzen Insel, wenig sandigen Lehm, oder Sandboden überhaupt. Die höheren Landstrecken bestehen hauptsächlich aus hellem thonrothen Lehm, mit Kieseln von verschiedener Größe und Farbe gemischt; einige niedere Landflächen, besonders Becken, dagegen aus einem blauen oder schieferfarbigen Thon; die Thalgründe und Schluchten, welche zu solchen Becken führen, sind aus dem angeschwemmten Lande der Bergabhänge und vegetabilischem Stoff geformt, und bilden einen fetten, bröckeligen, thonigen Lehmboden. Je weiter wir nach Norden kamen, desto höher und ärmer wurde der Boden, bis endlich ungefähr in der Mitte der Insel, auf der Parallele der Barrow-Bai, die Cultur, einzelne kleine Thäler ausgenommen, gänzlich aufhört.

Der mittlere Theil besteht aus Hügeln und Bergen; der Boden desselben ist, so viel sich bemerken ließ, im Allgemeinen weißer, mit Sand untermischter Thon, der auf einem harten, trockenen, elenden, rothen Thonlager ruht. Die vorherrschende Vegetation ist Buschwerk, die Berge schienen jedoch aus der Ferne mit Bäumen bekleidet zu sein. In der Nähe der See liegen auf beiden Seiten Ebenen von geringer Ausdehnung und bilden die Mündungen der Gebirgsthäler. Diese Ebenen sind meist gemischter Lehmboden: doch finden sich auch sandige Stellen, welche angebaut sind. Die Felsarten sind Gneis, weicher Granit ꝛc.

Digitized by Google

Das Klima ist im Allgemeinen den Zwecken der Landleute anscheinend günstig. In einer officiellen Urkunde Lew-Chew's wird von „Trockenheit" gesprochen, und wir wissen mit Bestimmtheit, daß das Land im unmittelbaren Bereiche der Typhons oder Orkane liegt. Dergleichen Rückschläge sind nicht häufig.

Wege und Brücken. — In dem südlichen Theile sind die Straßen sechs bis zehn, in der Nähe größerer Städte oder Flecken sogar zwölf bis fünfzehn Fuß breit. An Stellen, wo die Wege durch den Regen sehr weich oder schmutzig werden können, oder bei steilen Anhöhen, wo das Erdreich hinweggespült werden würde, sind sie mit rohen Steinen gepflastert. Ueber die Flüsse führen feste, gutgebaute, steinerne Brücken, auf einem, zwei, mitunter sogar drei römischen Bogen ruhend; einige sind sehr alt und scheinen für die Dauer von Jahrhunderten gebaut zu sein. Ich bemerkte in dem Seitengeländer einer dieser Brücken einen einzelnen Stein von zwölf Fuß Länge, zehn Zoll Stärke und ungefähr zwei Fuß Breite oder Tiefe. In den weniger cultivirten und bergigen Gegenden schwinden die Wege bis zu einem bloßen Fußpfad, einer Indianerfährte, und führen an manchen Stellen durch Abstufung oder Abnutzung über tiefe Einschnitte von sechs bis zehn oder zwölf Fuß hinweg. Die Uebergänge über die Ausläufer und Bergkämme bestehen in buchstäblichem Sinne aus Leitern oder Stufen, welche in den weichen Stein oder den festen Thon eingeschnitten sind, oder aus rohen, aber an die richtigste Stelle gelegten Steinen. Auch die Brücken gewinnen hier ein anderes Ansehen, und sind nichts als leicht aneinandergefügte Bretter, die auf Pfeilern von rohen Steinen ruhen.

Einfriedigungen und Zäune. — In dem offenen, bebauten Lande giebt es deren keine, ausgenommen wo dasselbe an die wilderen Theile grenzt, in denen sich, wie man sagt, wilde Schweine aufhalten sollen. In den weniger cultivirten Theilen giebt es sehr große, oft mehrere hundert, ja selbst mehrere tausend Morgen

Digitized by Google

umschließende Einfriedigungen, und ebenso kleinere um einzelnstehende Hütten oder Flecken. Sie bestehen aus kleinem Bauholz, das mitunter gespalten und auf's Gerathewohl zu Staketen, Pfählen, Pfosten und Geländern verwendet wird; mitunter stützen sie sich auf eine Art flacher, blätterförmiger Korallen, und sind außerdem zuweilen von einem ordentlichen Graben oder einem Damme umgeben; letzterer ist aus großen, regelmäßig über einander liegenden Erdklumpen gebaut. An einer Stelle wurde eine horizontale Einfriedigung, deren Zweck auf den ersten Blick nicht deutlich war, bemerkt. Sie schien zu einem Obdach bestimmt zu sein, allein es war nicht zu sehen, daß sie als solches benutzt worden wäre. Die Hügelabhänge waren so steil, daß ein aufrecht stehendes Gehege, wenn es nicht sehr fest war, unbedingt bald in Unordnung gerathen und nutzlos werden mußte; allein indem man eines an der Lehne des Hügels angebracht und an den äußersten Spitzen durch aufrechtstehende Säulen gestützt hatte, war es gut befestigt worden und bildete von jeder Seite ein tüchtiges Geländer, es sei denn, daß es einem Thiere einfiele, darauf hinauszugehen und mit einem Satze hinabzuspringen.

Grundbesitz. — In dieser Beziehung vermuthet man, daß die Regierung alle Ländereien in ihrem Besitze hält, dieselben an große Pächter vermiethet, welche wiederum kleinere Parcellen daraus machen, bis es endlich bis auf den Familien- oder persönlichen Ackerbauer kommt. Dies Alles gründet sich auf das Pachtsystem, wonach ein gewisser Theil der Producte als Taxe oder Pacht abgeliefert werden muß.

Arbeit und Wohnungen. — Die Arbeit wird fast ausschließlich von Menschen — Männern und Frauen, — und nur ein sehr geringer Theil von Pferden und Ochsen verrichtet. Die Arbeiter werden von Männern beaufsichtigt, welche Sonnenschirme tragen. Ob Letztere Polizeibeamte, Pächter, welche ihre Untergebenen beaufsichtigen, oder Agenten der Regierung sind, die als Aufseher handeln,

Digitized by Google

weiß ich nicht. Wenn das Letztere der Fall ist, so würde die Regierung dadurch Grundbesitzer und Lehnsmann zugleich, und gestattete dem Arbeiter, sich in Producten bezahlt zu machen.

Die Wohnungen sind nicht einzeln in dem Lande zerstreut, sondern bilden, je nach der Fruchtbarkeit des Districtes, größere oder kleinere Dörfer und sind gewöhnlich, wenn es sich thun läßt, auf felsigen oder unfruchtbaren Stellen gelegen, wohin sich zur Nachtzeit alle Einwohner zurückziehen. Die Häuser und ihre Einrichtung sind überall ziemlich von derselben Art. Ein wenig von der Straße abwärts gebaut, sind sie von allen Seiten von Bambusrohr oder Bäumen eingeschlossen und ringsum von einem kleinen freien Raum oder Hof umgeben. Im Hintergrunde dieses Hofes befindet sich der unvermeidliche Schweinestall, und vorn das ebenso unvermeidliche Hühnerhaus. Mitunter sieht man wohl auch einen Kuhstall und in einigen wenigen Höfen sogar Kornböden. Die Häuser selbst bestehen aus Zimmerwerk und Brettern, haben gedielte Fußböden und sind mit Schilf oder Rohr gedeckt; im Ganzen genommen sind sie bequem, wenn auch klein. Die Straßen sind zu beiden Seiten mit Bambus oder Immergrünbäumen besetzt, und wenn das Laubwerk derselben nicht genügt, um eine für das Auge undurchdringliche Mauer zu bilden, so hilft man sich durch Rohrmatten oder steinerne Mauern, von denen viele durch die Länge der Zeit so abgenutzt sind, daß sie mehrere Fuß unter der ursprünglichen Höhe zurückbleiben. Diese Dörfer sind ganz romantisch, und schöner als die meisten der Art, welche ich bisher in anderen Ländern gesehen habe.

Werkzeuge, — roh und einfach. Der Pflug ist klein und leicht, nach dem altgriechischen oder römischen Muster gebaut, und wird von einem Bullen oder einzelnen Pferde gezogen.

Die Egge ist ein breiter Rechen, aus einem Hauptstück von vier bis sechs Fuß Länge und ebenso viel Zoll in's Gevierte bestehend. Zwei aufrechtstehende Stücke und ein Querholz dienen

Digitized by Google

als Handhabe. Die sechs Zoll langen Zähne sind von Eisen und stehen ungefähr acht Zoll aus einander (s. Bl. 5., g).

Die große Haue ist so geformt, daß sie auf einen Schlag zwölf bis sechszehn Zoll tief eindringt. An der Schneide ist sie fünf oder sechs, andem oberen Ende acht oder zehn Zoll breit. Die Krampe ist eigenthümlich, indem sie aus einem breiten, flachen Stück Eisen besteht, welches quer über das obere Ende des Blattes geschmiedet ist und eine Oeffnung bildet, in welche der Stiel oder Griff hineingesteckt wird. Dieses breite Eisenstück dient dazu, den Griff zu verstärken, wenn man ihn als Hebel gebraucht. Die Handhabe ist nur zwei bis drei Fuß lang.

Die kleine Haue ist ungefähr von der Größe unserer amerikanischen Jätehaue, hat eine der beschriebenen ähnliche Krampe und einen kleinen, sechs bis acht Zoll langen Stiel.

Die Sichel besteht aus einer eisernen, zollbreiten Klinge von ungefähr acht Zoll Länge, ist sehr leicht gekrümmt und hat einen rechtwinklig befestigten fußlangen hölzernen Griff.

Die Axt ist ein hölzerner Hammer mit einem Stiel von gewöhnlicher Länge und sehr schmalem, aber langem, mit Eisen beschlagenem Hauptstück — der Schneide. Das Eisen ist hier in der That so selten, daß die Ambose der Insulaner an ihrer oberen Fläche kaum sechs Zoll in's Gevierte messen.

Außer diesen Ackerbauwerkzeugen habe ich eine Zuckermühle und eine Handmühle gesehen, von denen später noch die Rede sein wird.

Planirung, Bodencultur ꝛc. — Zwei Rücksichten scheinen die Bewohner von Lew-Chew bei allen ihren Unternehmungen zu leiten, nämlich: die Zurückhaltung des Wassers oder der Feuchtigkeit, und das Vermeiden des Ueberwaschens der Oberfläche. Um nun diese höchst lobenswerthen Zwecke zu erreichen, bedarf es, besonders in einem hügeligen Lande, bedeutender Planirung

Digitized by Google

und eines sehr tiefen Anbaues, und an Beidem hat man es nicht fehlen lassen.

Wo sich nur ein größerer oder kleinerer Fluß findet, oder wo Quellen aus den Seiten der Hügel hervorsprudeln, da wird sofort, wenn die Stellen nicht allzu steil sind, das Planirungssystem in Anwendung gebracht. Wenn die Schlucht sehr eng ist, so werden die Seitenwände zunächst dem Grunde einige Fuß tief in perpendiculärer Richtung abgegraben, wodurch die ebene Fläche breiter wird, je mehr die Seitenwände von einander entfernt werden. Durch leichte, schmale, querüber laufende Dämme werden Stufen gebildet und mit Gras bekleidet. Die Höhe dieser Dämme ist stets gering, und die Länge der Stufe richtet sich nach der Böschung des Abhanges. Selbst ein Plätzchen von sechs Fuß in's Gevierte wird nicht verachtet oder vernachlässigt. An Stellen, welche nicht enge Schluchten, sondern offene, gestreckte Thäler sind, werden die Wände dadurch planirt, daß die Dämme in einer gebogenen Linie, in Uebereinstimmung mit dem Grunde, darüber hinweglaufen, wobei der Bogen stets das Thal hinaufgeht. Wenn der Strom breit genug ist, um Seitenabzüge zu gestatten, so werden offene Gräben längs den Abhängen hingeführt, in denen das Wasser allmählich über alle Stufen fließt, deren Eindämmung der Oberfläche angepaßt, nämlich da, wo eine Erhöhung in das Thal eingreift, außen oder auf der Seite, wo aber eine Vertiefung gegen ihre Fläche drückt, nach innen gewölbt ist. Auf diese Weise werden keine eigentlichen Deiche gemacht, welche leicht hinweggewaschen werden könnten, sondern sanfte Abhänge von einem Fuß oder darüber, die ohne Gefahr des Wegschwemmens von Stufe zu Stufe führen und nur ganz leichter Schranken oder Dämme bedürfen. Diese letzteren sind ganz mit Gras bewachsen und dienen zu gleicher Zeit als Abgrenzungen und als Fußpfade. Ein langes und breites, auf solche Weise angelegtes Thal, mit einem ansehnlichen Strome, bietet durch seine zahllosen gekrümmten grünen Raine

Digitized by Google

und Stufen, die sich oft von einigen Fußbreit bis auf einen Morgen Landes oder mehr ausdehnen, einen ebenso hübschen, als interessanten Anblick dar. Bei größerer Ausdehnung der einzelnen Landflecke hat man der Bequemlichkeit halber, oder als Landmarken, gerade Linien als Abtheilung gezogen. Durch diese einfache Anordnung können sich große Wassermassen über geebnetes Land verbreiten und so sanft von Stufe zu Stufe herabrinnen, daß sie die schwachen Dämme nicht zerreißen und dem Boden durch Auswaschen keinen Schaden zufügen können. Dies ist die Planirung für bewässertes Land.

Die Planirung des hohen Landes ist derselben nicht unähnlich, allein sie wird nicht mit solcher Genauigkeit ausgeführt, da eine vollkommen wagerechte Lage nicht so nöthig ist; wo sie jedoch nicht allzu große Arbeit erfordert, wird sie so viel als möglich hergestellt. Ein sanfter Abhang kommt oftmals vor. Die Abhänge der Hügel werden in Terrassen abgetheilt, deren Breite zwischen wenigen Fuß und vielen Ellen abwechselt; ebenso ist es mit der Länge, je nach der Abflachung oder Form des Landes. Auf den Dämmen, welche ein oder mehrere Fuß tief sind, ehe eine andere Terrasse beginnt, befinden sich ebenfalls schmale Ränder von Gras. Auf diese Weise bietet ein kegelförmiger Hügel mit seinen nach außen gewölbten Terrassen den Anblick einer kreisförmigen Riesentreppe, deren Stufen vom Fuß bis zur Spitze hinaufführen. Wo ein regelmäßiges und steiles Thal ist, sind die Stufen nach innen gewölbt und bilden ein ungeheures Amphitheater. Die Terrassen sind gleich den bewässerten Landstücken mit Unterabtheilungen, sowie mit Steinlinien oder leichten, mit Gras bewachsenen Erddämmen als Landmarken versehen. Sie sind gegen die Mitte zu leicht aufgeschichtet und längs des Randes läuft eine kleine Furche, in welcher sich das überflüssige Regenwasser sammelt, um dann auf die nächste Terrasse herabzurinnen. Ehe es jedoch abfließen darf, muß es über ein Loch oder ein Behältniß in dem

Digitized by Google

Erdboden hinweglaufen, worin sich Kartoffelkraut, Erbsenstroh und dergleichen befinden. Hier bleibt alles angeschwemmte Erdreich als Bodensatz zurück und dient zur Düngung, während das freilich etwas getrübte Wasser allein weiterfließt. Ehe es jedoch in den Strom oder Fluß mündet, muß es zu demselben Zwecke durch ein bedeutend größeres Behältniß fließen.

Die herrlichsten Beispiele dieser beiden Planirungsarten und der vollkommensten Cultur, sowie die besten Ländereien, welche wir auf unserem Marsche gesehen, trafen wir zwischen Nugah und Tanegah an; besonders bildete die Umgegend von Tanegah eine ganz eigenthümliche, höchst malerische Landschaft. Diese ist eine kurze Strecke südwestlich von Port Melville, und verdiente wegen der wie Festungen aussehenden Hügel in der Mitte und rings herum „Fort-Hill-Plain" (Festungs-Hügel-Ebene) genannt zu werden. Nahe dabei ist die schönste Bergschlucht, durch welche wir kamen, deren oberer Theil noch seine ursprünglichen Waldungen behalten hat, während ein klarer Strom mitten hindurchfließt. Inmitten einer dichten Masse tropischer Vegetation fanden wir hohe Cypressen und Unmassen von Farnkräutern. Beide Ufer waren an mehreren Stellen durch die herabhängenden riesigen Wedel der letzteren, von denen sich einige bis zu einer Höhe von zwanzig, dreißig, ja sogar fünfunddreißig Fuß erhoben, dicht verhüllt. Wer ein Freund dieser zierlichen Pflanzengattung ist, könnte seiner Vorliebe hier bis zur Uebersättigung Genüge leisten. „Fern-Glen" (Farnschlucht) würde ein passender Name für das Thal sein. In dem unteren Theile war eine einfache, gegen acht Fuß hohe Wasserleitung über den Fluß gelegt, um das Wasser in geeigneter Höhe für die Bewässerung größerer Flächen zurückzuhalten. Sie bestand aus roh behauenen Trögen, die von gabelförmigen Stämmen gestützt wurden. An der Mündung des Thales befindet sich ein langer, eingepfählter, mit Erde ausgefüllter Damm, um die Kraft des Flusses

Digitized by Google

zu brechen, wenn Gewittergüsse denselben zum tobenden Bergstrom angeschwellt haben.

Wir wenden uns nun von den Theilen der Insel, die durch die Arbeit von Jahrhunderten zu nutzbarem Boden umgewandelt worden sind, zur eigentlichen Cultur des Landes. Wir werden dieselbe nach den verschiedenen Ernten classificiren; wenn wir jedoch vorausschicken, daß das Land in Folge des Pachtsystems fast gänzlich auf Individuen gefallen (oder wo möglich in kleine Abtheilungen zerfallen) ist, und die Arbeit durch Menschenhand verrichtet wird, so möchte sich die Bezeichnung Gartenbau besser für die Cultur dieses Landes eignen, als der herkömmliche Terminus: Ackerbau.

Reis (oryza sativa) scheint das geschätzteste, wenngleich wahrscheinlich nicht das wichtigste Product zu sein. Derselbe wächst nur in bewässertem Lande; dieses wird dadurch vorbereitet, daß es zuerst vollkommen mit Wasser gesättigt wird, so daß nachher die langen Hauen tief und leicht in das Erdreich eindringen können. Während der Fleck noch überfluthet ist, geht eine Anzahl Männer (zwei, drei oder vier) auf denselben, und ein Jeder haut eine Furche darüber; sie stehen bis an die Kniee in Schmutz und Wasser, wobei die Nothwendigkeit des kurzen Griffes einleuchtet. Der erste zieht eine Linie von ziemlich einem Fuß Breite über den Boden, nicht unähnlich einer Pflugfurche; der zweite folgt mit einer gleichen Schaufel und Furche, und so auch die Uebrigen. Haben sie ihre Arbeit vollendet, so gleicht das Feld durch seine wohl geordneten Raine oder Furchen ziemlich dem gepflügten Lande, und es ist überraschend, mit welcher Schnelligkeit es also in Stand gesetzt wird. Ich habe dieses Verfahren häufig beobachtet, und immer nur auf diese Weise, obgleich es möglich ist, daß man sich zu Zeiten dabei des Pfluges bedient. Es scheint jedoch, als ob erst nach einiger Zeit der Pflug angewendet würde, um den Boden noch mehr aufzulockern. Diesem folgt wiederum die Egge, um das

Digitized by Google

Ganze wirksamer zu mischen und die Oberfläche des Landes ganz eben zu machen, wobei das noch immer zurückbleibende Wasser als Richtmaß dient. Hier wird also Land, das nicht nur naß ist, sondern in Wahrheit unter Wasser steht, gepflügt und geeggt! Was würden unsere Landwirthe zu einem solchen Verfahren sagen, welches ihrer besten Praxis so gänzlich zuwiderläuft? Und dennoch bewährt es sich ebenso gut, als das ihre. Jetzt erklärt es sich allerdings, wie es möglich ist, daß diese leichten Ackergeräthschaften ihrem Zwecke entsprechen und von einem einzigen kleinen Pferde oder Ochsen gezogen werden können. Wir selbst haben übrigens nur Ochsen bei dieser Arbeit gesehen, die während derselben bei jedem Schritt bis an den Bauch einsanken.

Die nächste Arbeit besteht in dem Aussetzen der Pflanzen, welche vorher auf ähnlichen Landflecken, die in jedem Thale liebliche grüne Plätze bilden, gewachsen sind. Ueber den Boden werden durch Linien, worin keine Pflanzen wachsen, Grenzen gezogen, — da selbst kleine Plätze verschiedenen Personen angehören. Vor den Krähen schützt man das Ganze durch einige gespaltene, bald aufrecht, bald in Bogen in die Erde gesteckte Bambusstäbe, oder auch durch Schnüre, die auf Stöcken über den Fleck gezogen werden. Die Pflanzen werden mit der Hand herausgezogen, in Bündel von der erforderlichen Größe zusammengebunden und, bis sie gebraucht werden, in das Wasser gesetzt. Das Verpflanzen geht mit großer Schnelligkeit vor sich. Eine Anzahl Menschen setzen die Pflanzen in Zwischenräumen von sechs oder acht Zoll in die Erde, was, da dieselbe unter Wasser steht, so rasch geschieht, als die Hand erhoben und wieder gesenkt werden kann. Die Uebung macht die Leute gewandt, und Linien sind daher überflüssig. Vor ihnen liegt eine Wasserfläche, hinter ihnen grünt ein Reisfeld in regelmäßigen Reihen. In allen Perioden des Wachsthums, worin Referent den Reis gesehen hat, war die Erde mit Wasser bedeckt, was vermuthlich so lange fortdauert, bis

Digitized by Google

das Korn reift — ausgenommen im Fall einer ungewöhnlichen Dürre. Ist dies der Fall, so wird die künstliche Bewässerung durchaus nöthig, oder die Trockenheit muß großen Schaden bringen; denn sie verdirbt den Reis, welcher das hauptsächliche Nahrungsmittel aller oberen Klassen und wahrscheinlich auch ein bedeutender Bestandtheil der Tribute oder Abgaben an Japan ist.

Anscheinend erfordert der Reis keine fernere Pflege, es wäre denn, daß Wasserpflänzchen, welche sich vielleicht einschleichen, ausgerissen würden. Vor der Reife wird er geschnitten, in Bündel gesammelt und in freier Luft und der Sonne getrocknet. Alle später folgenden Operationen sind mir unbekannt. Ein Herr aus Süd-Carolina, welcher viel Reis auf Feldern gesehen, meinte, daß der Morgen ungefähr zwanzig (engl.) Scheffel tragen würde; er bemerkte zu gleicher Zeit, daß der Kopf (die Rispe) sehr groß sei, was er dem Umstande zuschrieb, daß der Reis umgepflanzt, anstatt mit der Hand ausgesäet wird. Aus diesem Grunde kann der Ertrag ein größerer sein. Wir sind der Meinung, daß jährlich zwei Ernten reifen; außerdem wird den Reisfeldern noch eine Winterernte von Taro oder von Bataten abgewonnen, wie sich daraus folgern läßt, daß dieselben auf Feldern wuchsen und gesammelt wurden, welche damals (1. Februar) weder mit Reis bepflanzt waren, noch den gehörigen Vorbereitungen dazu unterworfen wurden.

Taro (arum esculentum?) ist eine Wasserpflanze und wächst in dem feuchteren Lande und in Gräben. Wo die Batate auf Reisfeldern angebaut wird, welche aus steifem Thon bestehen, wird sie in der Art wie Erdbeeren oder Spargel auf Beete gepflanzt, deren höchster Punkt trocken, während der Zwischenraum feucht oder naß ist. Von einer Düngung der Reisfelder haben wir niemals etwas bemerkt, allein da dieselben fettes, angeschwemmtes Erdreich haben und fast unausgesetzt vom Wasser berührt werden, so bedürfen sie wahrscheinlich keiner anderen Unterstützung.

Die unbewässerten hoch gelegenen Ländereien werden in ganz

Digitized by Google

ähnlicher Weise vorbereitet, wie die Reisfelder — die große Haue ist das hauptsächlichste, wo nicht das einzige Werkzeug zum Aufwühlen des Bodens. Der Pflug und die Egge mögen vielleicht auch hier auf die vorerwähnte Art gebraucht werden, allein wir haben zu keiner Zeit ein solches Verfahren gesehen. Ob ein Spaten zweckdienlicher sein würde, ist zweifelhaft, und da das Eisen für Anschaffung von Spaten und Haue zu selten ist, so verdient letztere den Vorzug, weil sie sich zu den verschiedenartigsten Zwecken gebrauchen läßt. Wenn das Land einmal in einen offenen, aufgelockerten Zustand versetzt worden, so ist alle fernere Cultur leicht und rasch auszuführen; es darf niemals wieder hart und fest werden, eine beständige Reihenfolge von Ernten, sowohl aus Wurzeln als aus Halmfrüchten bestehend, wird darauf gewonnen und die Entfernung der Wurzeln dient zugleich als Vorbereitung für die folgende Ernte. Weder Gras noch Klee wird jemals gesäet — zwei kleine Stellen mit grob aussehendem, allem Anscheine nach wild wachsendem Grase waren die einzigen Ausnahmen unter den Tausenden von Abtheilungen, die wir gesehen. Demzufolge tritt auch kein Vieh den Boden fest, und derselbe bleibt leicht und gut zu bebauen. Während der Arbeit bewegt der Ackersmann seine Füße sehr selten; wenn er sie aus der um ihn her aufgehäuften Erde herauszieht, so setzt er sie in die tiefe Furche zunächst dem unbearbeiteten Lande, wo er wiederum bis an die Kniee in den staubigen, von der Hacke aufgelockerten Erdboden versinkt. Ländereien, welche so tief durchwühlt werden und fast ganz, oder vollkommen eben liegen, sind merkwürdig geeignet, das Regenwasser aufzusaugen und zurückzuhalten, zumal sie durch Eindämmungen von fester Erde, welche als Fußpfade dienen und deshalb festgestampft sind, geschützt werden. Ebenso wenig ist zu befürchten, daß sie jemals zu feucht werden könnten, da das überflüssige Wasser durch die hinreichend poröse untere Erdschicht sickern, oder durch die bereits erwähnten Vertiefungen an den Rändern ablaufen kann. Ein

Digitized by Google

weiterer Vortheil dieser Feldbestellung ist, daß sie den Wurzeln aller Pflanzen den schönsten Raum gewährt, sich auszubreiten und zu entwickeln.

Die unbewässerten Vertiefungen oder Zwischenräume, welche querüber geebnet und in Stufen oder Terrassen verwandelt werden, sind hauptsächlich mit Zuckerrohr, Bohnen, Hirse und stellenweise mit Weizen bebaut. Wunderbar genug verweist man den letzten fast immer nach dem höher gelegenen und ärmeren Boden. Bataten, die Nahrungspflanze der arbeitenden Klassen, werden überall und als zweite oder Zwischenernte gebaut.

Zuckerrohr (saccharum officinarum). — Hiervon werden hauptsächlich in den südlichen Theilen der Insel beträchtliche Massen gezogen. Gleich allen anderen Erzeugnissen wird es in kleinen Abtheilungen, selten über einen Morgen im Umfange, angebaut. Es wird sehr dicht gepflanzt — ungefähr einen Fuß oder noch weniger aus einander — und hat in allen Entwicklungsstufen ein sehr üppiges Ansehen. Ob der Boden, nachdem es gepflanzt ist, nochmals aufgelockert, oder ob das Unkraut, wenn solches vorhanden, nur mit der Hand ausgerissen wird, ist uns nicht bekannt geworden. Die Ernte geschieht, indem es mit der Sichel niedergehauen wird, worauf man die Blätter und Spitzen abstreift, und es dann in Bündeln nach den Zuckermühlen trägt, — deren zwei bis drei neben einander an der Landstraße zu liegen pflegen. Das Rohr ist klein und kurz — vermuthlich die Folge des gedrängten Pflanzens — mißt vielleicht drei Viertel bis einen Zoll im Durchmesser und ungefähr vier Fuß in der Höhe.

Die Mühlen verdienen erwähnt zu werden; sie sind einfach, aber höchst praktisch. Sie bestehen aus drei Cylindern von hartem Holz, welche durch ein hölzernes Gestell in aufrechter Stellung erhalten werden; dieselben haben ungefähr einen Fuß im Durchmesser, zwei Fuß in der Höhe und stehen in einer Reihe, mit einem Zapfenloch und Keil an jeder Seite, um die Entfernung

Digitized by Google

zwiſchen ihnen und dem Stempel abzuſtufen. Der mittlere Cylinder hat eine ſechs Fuß hohe Achſe, welche ſich durch das Geſtell ausdehnt, und woran ein fünfzehn Fuß langer Hebebaum befeſtigt iſt, durch den die Mühle mit Leichtigkeit in Bewegung geſetzt wird. Ein Ochs oder Pferd bildet die bewegende Kraft und geht in einem Kreis von ungefähr dreißig Fuß im Durchſchnitt umher. Dieſer Mittelcylinder hat an ſeinem obern Ende eine Reihe von Zähnen (aus hartem Holz), welche, ſtatt in Zähne, in Zapfenlöcher eingreifen, die in den beiden anderen Cylindern angebracht ſind. Hieraus beſteht die ganze Vorrichtung, welche den Saft in eine Kufe oder einen Behälter führt, der in einer nahen Vertiefung angebracht iſt. Das Rohr wird zwiſchen die rechte und die mittlere Walze geſteckt; ehe es von dort loskommt, wird es ſchon auf der entgegengeſetzten Seite erfaßt, wie ein Strick zuſammengedreht und hierauf wieder zwiſchen die mittlere und linke Walze geſchoben. Durch dieſes doppelte Verfahren ſcheint das Rohr vollkommen ausgepreßt und ſeines Saftes entledigt zu werden, welcher in hohem Grade zuckerhaltig zu ſein ſcheint. Er wird in zeitweilig errichteten Häuſern, in dünnen eiſernen Pfannen von acht bis zehn Gallonen Inhalt gekocht. Das ausgepreßte Rohr wird ſorgfältig aufgeſtellt, um zu trocknen, und jedenfalls auch hier, wie anderswo, zur Feuerung benutzt, da man mit Brennmaterialien ſehr ſparſam iſt. Ich bin nicht im Stande, den Ertrag des Zuckers zu beurtheilen, allein er muß wahrſcheinlich ein ſehr guter ſein. Wie man ihn verwendet, iſt ebenfalls nicht bekannt; zum Thee ſicher nicht, da derſelbe nie ſüß gemacht wird, vermuthlich aber zum Einkochen von Eingemachtem für die höheren Klaſſen, und vielleicht auch zur Verſendung nach Japan. Der Zucker ſcheint hier, wenigſtens unter den Volksklaſſen, etwas Seltenes zu ſein, da einer unſerer Dolmetſcher einmal ſchickte und uns um ein wenig bitten ließ, während wir uns in einem großen Dorfe oder einem Städtchen aufhielten, eine Bitte, die, an Fremde gerichtet, ſehr ungewöhnlich erſcheinen mußte.

Digitized by Google

Weizen (triticum vulgare). Dieſer wird in demſelben, oder vielleicht in etwas geringerem Umfange gebaut als Reis, und iſt in zweierlei Arten vorhanden, bärtig, d. h. mit Grannen, oder glattköpfig, ohne Grannen. Am erſten Februar war er in allen Stadien ſeines Wachsthums zu finden, von dem reifen, die Sichel erwartenden Korne bis zu der eben hervorſproſſenden Saat; ja es wurden ſogar noch Vorbereitungen zu neuen Anpflanzungen gemacht, indem die unerſchöpflichen Bataten geſammelt und der Boden für den Weizen zugerichtet wurde. Dieſer wird meiſtens in Zwiſchenräumen von ſechs oder acht Zoll mit dem Pflanzſtock eingeſetzt, in Furchen geſäet, oder mit der Hand ausgeſtreut. Der junge Weizen war an vielen Stellen von zwei Krankheiten heimgeſucht, deren eine ihm ein gelbes Anſehen verleiht, das ſeinen Grund in dem Abſterben der Halme hat, welche durch kalte, ſelbſt froſtige Nächte und darauf folgende warme oder heiße Tage gelitten haben. An anderen Stellen hatte er ein verkrüppeltes Anſehen, indem einige der Stengel geſund aufwuchſen, während viele zwergartig waren und am Boden neue Schößlinge trieben, was, wie wir ſogleich erkannten, von einer Fliegenart herrührte. Es gelang uns trotz aller unſerer Bemühungen nicht, dieſelbe aufzufinden. Nur ihre Larve glaubten wir in Form eines kleinen Wurmes in dem Halm, oder, wo derſelbe durchgefreſſen war, in der Scheide des Blattes zu entdecken. Von dem Gliederwurm, welcher gegenwärtig in einigen Theilen der Vereinigten Staaten ſo verderblich iſt, war keine Spur zu finden.

Der zum Anbau von Weizen beſtimmte Boden wird gedüngt, ſo weit der Dünger zureicht, der aus dem gewöhnlichen Unrath der Häuſer und Ställe beſteht und bei der Vorbereitung mit dem Lande verarbeitet wird. Man vertheilt ihn in kleinen Haufen auf der Oberfläche, was eine ſchlechte Behandlungsweiſe ſein würde, wenn man ihn nicht alsbald mit dem Erdreich miſchte, was höchſt wahrſcheinlich geſchieht. An einigen Stellen wird eine gelbe

Digitized by Google

Subſtanz über das Land geſäet oder geſtreut, welche dem Guano nicht unähnlich iſt, und die wir anfangs für Mergel hielten, allein bei näherer Unterſuchung ſchien es Sand von der Meeresküſte zu ſein. Es ſoll übrigens auch Mergel auf der Inſel geben. Der Ertrag des Weizens iſt nur mäßig; — ſo viel ſich nach dem Anblick, während er noch auf dem Felde ſtand, beurtheilen ließ, acht bis neun engl. Scheffel vom Morgen, während geringere Stücke vielleicht nicht über drei oder vier, beſſere Strecken dagegen bis zu zehn oder zwölf, ja einige wenige ſogar ſechszehn oder achtzehn Scheffel tragen mochten. Dieſes Product iſt nicht ſo, wie der erſte Wachsthum es verſpricht, denn die Köpfe (Aehren) ſind kurz und das Korn klein. Was wir unterſuchten, war rother Weizen.

Von der Ernte und dem darauf folgenden Verfahren gewahrten wir nichts, als bis der Weizen nach der Mühle kam, welche mit der Hand in Bewegung geſetzt wurde. Die Steine waren von guter Qualität, ungefähr einen Fuß im Durchmeſſer, fünf bis ſechs Zoll ſtark, und die inneren Flächen regelmäßig zugeſchliffen. An dem äußeren Rande des oberen Steines befindet ſich ein Loch, in welches eine aufrechtſtehende Handhabe geſteckt und dann gedreht wird, durch welches Verfahren man ein ziemlich gutes Grobmehl erhält. Dieſes ungebeutelte Mehl iſt braunfarbig, ſehr klebrig und giebt leichtes, ſüßes Brod. Außer anderer Verwendung, zu welcher ſich überall Weizen- und Reisſtroh eignet, werden namentlich alle Schuhe oder Sandalen, deren man ſich auf der Inſel bedient, von einem oder dem anderen verfertigt.

Gerſte (hordeum distichum) wird, wiewohl in geringer Menge, auf dieſelbe Weiſe gezogen, wie Weizen.

Hirſe von zwei- bis dreierlei Art wird hier gefunden. Die eine Sorte (holcus vel andropogon sorghum) iſt dem Ginſter ähnlich und wird in Reihen gepflanzt, oder wächſt in einzelnen Halmen; die beiden anderen (setaria germanica? und s. italica?) werden entweder in Furchen geſäet, oder mit der Hand ausgeſtreut.

Digitized by Google

Die letztere Sorte hat einen sehr großen, zusammengesetzten Kopf (Aehre), welcher aus vielen kleineren Aehren besteht, und muß sehr ergiebig sein. Keine dieser Arten scheint jedoch so viel zu tragen, als die zuerst genannte, wenn sie in der Havanna, auf Cuba, gezogen wird. Die Stengel dieser Sorte werden von den Insulanern als Leuchten oder Fackeln benutzt; dieselben werden in Bündel von sechs oder sieben Fuß Länge und einem halben Fuß im Durchmesser zusammengebunden, welche eine Stunde lang brennen und bei nächtlichen Wanderungen und anderen Gelegenheiten, wie zum Beispiel beim Fischen, ein gutes Licht geben; eine Anzahl solcher Lichter kann man oft des Nachts längs der Küste erblicken.

Bataten (battatus edulis), deren es zweierlei Sorten giebt, rothe und weiße, machen, sowohl der Jahreszeit, als dem Umfange des Landes entsprechend, die Haupternte der Insel aus; sie entsprechen unserem Mais in den südlichen und westlichen Staaten als allgemeines Nahrungsmittel und gedeihen zu jeder Jahreszeit. Der Ertrag ist keineswegs so reich, als sich nach der Wichtigkeit ihrer Production und dem Eifer, womit die jungen Pflanzen mit flüssigem Dünger und dem Bodensatz aus den vorher beschriebenen Löchern oder Behältern versehen werden, vermuthen ließe. Dies hat seinen Grund vermuthlich in der Weise des Pflanzens, oder vielmehr des Einsetzens der Ranken, denn die Wurzeln selbst werden niemals gepflanzt. Wenn das Land vorbereitet und eine Anzahl junger Ranken zur Hand ist, geht ein Mann, der eine kleine Haue verkehrt in der Hand hält, nämlich mit der Schneide zunächst seinem Körper, anstatt nach außen, schnell durch das Feld und zieht zwei Furchen, indem er die Haue in Zwischenräumen von neun oder zehn Zoll in die weiche Erde hineinstößt, den Boden auf deren Spitze emporhebt, beim Zurückziehen der Hand die Krampe der Haue als Stift gebraucht und hierauf das Steckreis mit der linken Hand unter die Spitze schiebt; sobald die Haue herausgezogen ist, läßt er die Erde wieder zurückrollen und preßt sie beim

Digitized by Google

nächsten Schritte mit dem Fuße fest. Dies ist eine rasche Art und Weise, sich ein Batatenfeld in vollem Wachsthum zu verschaffen, und es wird durch den flüssigen Dünger, welchen man nach chinesischer Sitte in zwei Kübeln trägt, die an den beiden Enden einer auf den Schultern getragenen Bambusstange hängen, frisch und blühend erhalten. Der Dünger wird jeder einzelnen Pflanze aus kleinen Schöpfgefäßen zugetheilt. Allein beim Einsammeln der Ernte finden sich an jeder Ranke nur ein bis zwei Knollen vor, und auch diese sind gewöhnlich nicht groß. Durch das dichte Anpflanzen und den schnellen Wachsthum können jährlich zwei bis drei Ernten gewonnen werden. Möglicher Weise ist der Ertrag größer als bei uns, allein dem Anscheine nach kann dies kaum der Fall sein. Die Batate ist das vorherrschende Nahrungsmittel des Volkes. Bei zwei Gelegenheiten sah ich, wie unsere Führer ihr Mahl einnahmen, und beide Male bildeten Bataten die Hauptspeise und waren das eine Mal nur von einigen sehr kleinen Fischen und das andere Mal von etwas eingelegtem, oder mit Fett zubereitetem Salat begleitet — ein sehr frugales Mahl.

Sago (cycas revoluta). Als wir die ersten Gehege gewahrten, fragte ich den Dolmetscher, wozu sie da wären? Er erwiederte: „Die Nordgegend in Lew-Chew sehr unbehaglich; arme Leute müssen Tannzapfen pflanzen," worunter er die Sagopalmen verstand, die vor den wilden Schweinen ꝛc. geschützt werden müssen. Die Ebenen, Thäler und fetten, höheren Ländereien ausgenommen, schienen sie in der That darauf angewiesen, dem undankbaren Boden durch Handarbeit einen kärglichen Unterhalt abzuzwingen.

An einigen Stellen, wo die Berge frei von Steinen sind, werden dieselben bis auf die höchste Spitze, dreihundert Fuß oder darüber, bepflanzt. Die Seiten einiger Berge erheben sich in einem Winkel von ziemlich 75°, ja einer aus unserer Gesellschaft schätzte es sogar auf 80°. Um das Wegwaschen des Erdreichs zu verhüten, oder Abtheilungen zu machen, oder zu beiden Zwecken,

Digitized by Google

werden von dem Grunde aufwärts enge Vertiefungen gezogen und die Pflanzen in einem kurzen Zickzack über diese Vertiefungen weggepflanzt, wodurch das Wasser sich auf jeder Abtheilung in geringerem Grade ansammelt, und durch das Aufhalten desselben die Strömung vermindert und gleichmäßig gemacht wird. Der Boden wird nur so lange kahl erhalten, bis die Pflanzen frischen Trieb ansetzen, worauf man Gras wachsen läßt, was nicht allein an und für sich nützlich ist, sondern zugleich als Schutz gegen das Fortwaschen des Erdreiches dient. Nicht an diesen „unbehaglichen" Stellen allein wird der Sago erbaut, sondern auf vielen Hügelkämmen und auf felsigen Höhen, wo genug Erdreich und Fruchtbarkeit zu finden ist. Es scheint einige Jahre zu währen, ehe die Sagopflanze ihre eigentliche, nutzbare Größe erreicht, und es stehen solche jederzeit in genügender Menge im Lande, um eine Hungersnoth zu lindern, wo nicht zu verhüten, wenn Orkane und Trockenheit sich in demselben Jahre vereinigen sollten, die Hoffnungen des Landmannes zu vereiteln. Der Orkan fügt nämlich zu Zeiten dem Zuckerrohr, der Hirse ꝛc. großen Schaden zu, und die Trockenheit kann dem Reis und dem Weizen, den Bohnen und den Bataten ebenfalls bedeutenden Abbruch thun.

Verschiedene gemüseartige Pflanzen werden sehr häufig gezogen und bilden einen wichtigen Nebenartikel in der Nahrung des Arbeiters. Es giebt mehrere Sorten Bohnen (faba), darunter die Pferdebohne, eine sowohl hier, als in Japan und in China bemerkte Art mit kleinen haarigen Hülsen, und in dichten Büscheln wachsend, ferner die ächte, schwarz genarbte Bohne, und die Kuh- oder indianische Erbse, welche in den Vereinigten Staaten einheimisch ist. Die Gartenerbse (pisum sativum) ist in zweierlei Arten vorhanden, die eine mit weißer, die andere mit purpurfarbiger Blüthe. Sie wird gewöhnlich reihenweise gesäet und scheint ergiebig zu sein. Letztere Gattung wird auch mit der Hand ausgestreut und nebst der ersteren als Zwischenernte gezogen. Die Erbsen

Digitized by Google

werden niemals gestützt, oder mit Stöcken versehen. Man glaubt, daß auch Erdnüsse (arachis hypogea) erbaut werden. Aus den Bohnen wird sehr häufig ein Nahrungsmittel zubereitet und auf allen Märkten zum Verkauf geboten, welches dem Käse bis zum Verwechseln ähnlich ist, und zu dessen Bereitung man wahrscheinlich auch Ziegenmilch benutzt.

Rüben (brassica rapa), Rettige (raphanus sativus), von ungeheurer Größe, und in gekochtem Zustande den Rüben im Geschmacke ähnlich; sehr dünne, aber lange Möhren (daucus carota sativa), fabelhaft große Kürbisse (lagenaria), Eierpflanzen (solanum esculentum), Warzenkürbisse (cucurbita verrucosa), Zwiebeln (allium) und andere eßbare Producte, sowie Pfeffer (capsicum annuum), Fenchel (foeniculum vulgare) ꝛc. werden allgemein gebaut. Gurken (cucumis sativus) von auffallender Größe sind im Ueberfluß vorhanden.

Weder irische Kartoffeln (solanum tuberosum), noch Mais (zea mays) wurden wahrgenommen, und sind aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht vorhanden, obgleich der letztere als hier vorhanden in Hall's „Lew-Chew" und in Belcher's „Reise in den Samarang" erwähnt wird.

Eine sehr gesunde, schöne und zarte Tabaksart (nicotiana tabacum) wird gebaut, und zwar in genügender Menge für den Bedarf aller Klassen, und diese scheinen, von den höchsten bis zu den niedersten herab, in gleichem Grade daran gewöhnt zu sein und nicht ohne denselben bestehen zu können. Die Bewohner machen auf ihren Reisen regelmäßig Halt, thun ein paar erheiternde Züge aus ihren ungewöhnlich kleinen Pfeifen und setzen hierauf ihren Weg in der besten Laune fort. In der Weise des Tabaksbaus liegt nichts besonders Eigenthümliches, allein beim Anmachen wird er dem Wind und Wetter unnöthiger Weise, oder absichtlich ausgesetzt und ist demzufolge sehr schwach. Bei geeigneter

Digitized by Google

Behandlung würde er die schönsten Cigarren abgeben, da er Stärke mit Milde vereinigt.

Gräser. — Nur eine Art ist der besonderen Beachtung würdig. Ein grobes Gras, etwa aus der Klasse des arundo, schießt wild empor, und dazwischen einige feinere, aber sehr kurze Grasarten; ebenso zwei Sorten zwergartigen Klees mit gelben Blüthen, die Lupuline (medicago lupulina) und Hopfenklee (trifolium procumbens), auch Schafklee genannt. Dieses Gras wird an den Rändern und Abhängen der Terrassen, wenn dieselben nämlich abhängig genug sind, und des ungepflügten Landes geschnitten, und den Pferden und Viehheerden als grünes Futter gegeben. Es giebt kein großes trifolium (Klee), noch poa, phleum, lolium, noch dactylis, oder wenn diese Sorten wirklich vorhanden, so sind sie doch nicht nutzbar und müßten von Botanikern gesucht werden. Es giebt jedoch eine Grasart, welche prächtige Einfassungen in Dörfern bildet und mir beim ersten Blick als Poa auffiel, da die Halme in Länge und Form dieser Sorte glichen und sehr grün waren. Bei näherer Untersuchung fanden sich jedoch auf der unteren Seite des Halmes weiße erhabene Rippen; ein Stengel konnte nicht gefunden werden. Die Pflanze breitete sich durch Rhizoma's aus und hatte Knollen, oder vielmehr Beulen an den faserigen Wurzeln. Es ist eine harte Pflanze, und würde wahrscheinlich in dem sandigen Boden und trockenen Klima von New Jersey, Maryland ꝛc. gedeihen. Wenn sie sich rasch verbreiten sollte und die Heerden sie als Futter liebten, so würde sie für jene Staaten eine sehr nutzbare und werthvolle Gabe sein. Es muß jedoch bemerkt werden, daß, wie kurz andere Grasarten auch geschnitten und für die Heerden gesammelt wurden, die letzterwähnte stets unberührt zu bleiben schien.

Einige wildwachsende Stengel wurden gesehen und für die gelbe Lucerne (medicago falcata) gehalten. Sie waren gröber als die Lucerne und werden, außer in einigen armen Ländereien

Digitized by Google

Frankreichs oder Englands, nicht cultivirt. Hier wurden sie auf einem fruchtbaren Flecke bemerkt, standen sehr üppig und hatten grobe, holzige Stengel. Man scheint hier keinen Gebrauch davon zu machen, obschon sie sich als Futter recht gut verwenden lassen würden. Wilder Knoblauch (allium oineale) wucherte in einigen Weizenfeldern, oder vielmehr Abtheilungen, „so dicht wie Hopfen."

Früchte. — Von diesem Producte ist wenig bekannt. Eine Sorte großer und kleiner Orangen (citrus aurantium) wird zu Markte gebracht, ist aber unbedeutend. Pfirsichbäume (persica vulgaris) von beträchtlicher Größe und gesundem Aussehen standen in Blüthe. Wassermelonen (citrullus vulgaris) sind im Ueberfluß, aber nicht vorzüglich vorhanden. Außerdem wurde keine andere Obstart wahrgenommen. Aepfel, Birnen, Kirschen, Erdbeeren ꝛc. würden ohne Zweifel fortkommen.

An verschiedenen Stellen auf den Hügeln gegen Norden wuchs eine wilde Himbeere (rubus japonicus) ; die ungewöhnlich große Blüthe ist weiß und gleicht derjenigen der Brombeere (rubus villosus). Für eine wilde Pflanze ist die Frucht ebenfalls sehr groß, allein der Geschmack ist nicht sehr entschieden, oder vielmehr sehr mild. Durch Verpflanzung und Veredlung würde diese Obstart bedeutend gewinnen und es dürfte wahrscheinlich der Mühe lohnen, sie in den Vereinigten Staaten einzuführen. Thunberg erwähnt vier Himbeerarten, welche in Japan existiren sollen, und die Beschreibung einer dieser Arten stimmt mit der oben genannten überein.

Eine andere Ranke, oder ein Gesträuch, wurde in ähnlicher Lage gefunden und anfänglich irrthümlicher Weise für Wein gehalten, so groß ist die Aehnlichkeit der Blätter und sogar des Stieles, nur daß der letztere spröder ist. Welche Art von Frucht es tragen mag, ist unbekannt; die Blüthe ähnelt jener der oben erwähnten Himbeerart, oder der Erdbeerblüthe, und wächst an der Vereinigung des Blattes und Stengels, ganz ohne, oder mit sehr kurzem Pedunkel.

Digitized by Google

Eine wilde Feigenart (ficus) mit zwei reifen Früchten wurde ebenfalls bemerkt; es war jedoch nicht mehr als ein Strauch von zwölf bis sechszehn Zoll Höhe zu nennen.

Banane (musa sapientum). Dieselbe wird im Allgemeinen nicht ihrer Frucht wegen gezogen. Zahlreiche Stellen werden damit besetzt, und da die Pflanzen sehr dicht zusammen stehen, so muß der Ertrag des Materials, um dessen willen sie gezogen werden, ein sehr reicher sein. Die Fasern dienen nämlich anstatt des Hanfes oder Flachses zur Verfertigung des Tuches, welches — vielleicht mit Baumwolle vermischt — allgemein getragen wird. Auch Papier wird wahrscheinlich daraus verfertigt. Da die Banane auf diese Weise eine Hülfsquelle zur Bekleidung der Einwohner ist, so zählt man ihre Cultur zu den wichtigsten Zweigen auf der Insel. In Verbindung hiermit mag auch die Baumwollenpflanze (gossypium herbaceum) erwähnt werden. Sie wird in geringer Anzahl, reihenweise und, gleich allen anderen Erzeugnissen, auf einer kleinen Fläche erbaut. Die einzigen Ausnahmen glatten, oder ebenen Feldbaues sind die vorerwähnten Batatenbeete, in schwerem, nassem Thonboden, und ein kleiner, „hügeliger Fleck," der, wie wir vermutheten, mit Erdnüssen bebaut war.

Die Kleidung der oberen Klassen ist stets sauber, im Sommer kühl und leicht, im Winter gefüttert oder wattirt, und meistens von blauer Farbe. Die Kleidung der arbeitenden Klasse ist gröber und meistens ungefärbt; Leute dieser Klasse dürfen niemals Strümpfe tragen, ebenso wenig erinnere ich mich, sie jemals mit Sandalen gesehen zu haben. Bei der Arbeit sind sie im Sommer fast halb nackend, zu anderen Zeiten jedoch anständig bekleidet. Im Regen verlassen sie ihre Arbeit nicht, sondern stülpen einen breitgeränderten, kegelförmigen Hut auf, binden einen lockeren, rauhen, kurzen Kragen um, beides aus den Blättern des Zuckerrohres oder der Banane roh gearbeitet, und setzen ihr Tagewerk ohne Unterbrechung fort. Dies wurde wenigstens bei einem mäßig starken Regen,

Digitized by Google

der uns traf, beobachtet. Außerdem trägt sonst Niemand aus dem Volke gewöhnlich einen Hut.

Verschiedene Färbestoffe werden häufig benutzt, allein wir konnten uns keine Gewißheit darüber verschaffen, welche Arten es waren; die eine war vielleicht der chinesische Färberbuchweizen (polygonum tinctorium).

Kornspeicher. — Diese sind der Beachtung wohl werth. In den Städten werden sehr viele (vermuthlich) öffentliche Kornspeicher errichtet, von denen zuweilen zehn bis zwölf an einem Orte zu finden sind. Die Kornböden der Privatleute sind bereits erwähnt worden. Sie erheben sich ungefähr sechs Fuß über den Boden und werden von Pfosten gestützt, welche auf Steinen ruhen. Das Ganze ist viereckig, von geflochtenem Rohr oder Planken, und dick mit Stroh gedeckt. Ein solcher Speicher wird vier- bis fünfhundert Scheffel, oder mehr noch halten. Reis, Weizen, Hirse 2c. werden wahrscheinlich darin aufbewahrt, wo dies Alles durch das dichte Dach und die Entfernung vom Erdboden vollkommen kühl und trocken erhalten und vor Ungeziefer bewahrt wird, — eine nothwendige Vorsichtsmaßregel, da es eine bedeutende Anzahl sehr großer Ratten giebt.

Thiere. — Die Pferde sind klein, aber thätig und kräftig; hauptsächlich werden sie von den Reichen zum Reiten benutzt, auch tragen einige Lasten zu Markte, allein dergleichen Arbeit wird fast stets von Männern und Frauen verrichtet. Ich hörte, daß Pferde am Pfluge und in den Zuckermühlen gebraucht würden, habe es jedoch niemals gesehen. Das Rindvieh ist größtentheils schwarz und kurz gehörnt. Die Bullen sind nicht groß, aber in ziemlich gutem Zustande und arbeiten auf die bereits angedeutete Weise. Sie werden durch einen Riemen angeschirrt, der die Brust kreuzt und zu einem rohen, hölzernen Sattel führt, von wo er als Joch nach der Stelle geht, an welcher der Strang befestigt ist. Die Kühe werden scheinbar nur zur Erhaltung und Fortpflanzung der

Digitized by Google

Heerden gebraucht. Ob das Fleisch des Rindviehes schließlich als Nahrungsmittel benutzt wird, ist nicht bekannt. Ziegen hält man vermuthlich wegen ihres Fleisches und vielleicht auch, um ihre Milch zur Bereitung des Bohnenkäses zu benutzen.

Schweine giebt es in großen Massen, und in jedem Hause der Dörfer findet man einen Stall, in welchem zwei bis drei Stück nebst ihren Ferkeln gehalten werden. Sie sind von einer kleinen schwarzen Race, werden selten über hundertundfünfzig Pfund schwer, aber sehr fett; der Speck ist nicht weich und locker, wie bei dem chinesischen Schwein, sondern gut angesetzt und derb. So lange sie noch jung sind, haben sie ein häßliches, vernachlässigtes Ansehen, allein wenn sie erwachsen sind, werden sie wohlgestaltet, mit geraden Rücken und Bäuchen, guten Köpfen und Leibern und kurzen Beinen. Die Einführung einiger Paare dieser Race nach den Vereinigten Staaten dürfte wünschenswerth sein, wiewohl die große Anzahl der chinesischen Schweine, die sich schon daselbst befindet, es nicht zur Nothwendigkeit macht. Schweinefleisch scheint das vorherrschende, wo nicht das einzige animalische Nahrungsmittel der Bewohner von Lew-Chew zu sein; es wird eingesalzen und aufbewahrt. Hausgeflügel wird in beträchtlicher Menge aufgezogen, allein der Verbrauch desselben beschränkt sich der Wahrscheinlichkeit nach auf die oberen Klassen.

Düngemittel scheinen sorgfältig gesammelt und angewendet zu werden. Dieselben werden aus den Kuhställen, Schweineställen und den Bodensatzbehältern in den Feldern bezogen. Da die Thiere sämmtlich grünes Futter bekommen, so müssen sie eine große Menge Dünger geben. Ob derselbe gut verwahrt wird, oder in welcher Weise dies geschieht, können wir nicht angeben. Wie die menschlichen Excremente verwendet werden, ist nicht bekannt; gewiß ist aber, daß sie sich weder den Sinnen auf so unangenehme Weise aufdrängen, noch in derselben Art benutzt werden, wie in China. Jedenfalls wird ein Volk, das sich jedes culturfähigen Plätzchens

Digitized by Google

bemächtigt, dieſelben auf irgend eine Weiſe verwenden, und vielleicht geſchieht dies eben zum Zweck des Düngens.

Außer der Anſammlung und Verwendung der bereits beſprochenen Anſchwemmungen werden die leichteren, höheren Ländereien mit feſtem Thon aus nahe liegenden Gründen nur oberflächlich gedüngt. Dies ſah ich ziemlich inmitten der Inſel. Auch wurde auf einer angeſchwemmten Fläche, wo ein Strom in das Meer fällt, ſo daß jene Stelle dadurch den Ueberſchwemmungen durch Salzwaſſer ausgeſetzt iſt, folgendes Verfahren beobachtet: um das überflüſſige Waſſer abzuleiten, waren große Gräben würfelförmig darüber gezogen, und nachdem der Zwiſchenraum getrocknet, war die Erde weggeſchafft und auf den angrenzenden Feldern vertheilt worden.

Bauholz und Feuerungsmaterial. — Die Mehrzahl der zugänglichen urſprünglichen Wälder iſt aufgebraucht worden. Einige Cypreſſen (taxodium distichum?) und harte Holzarten werden noch in den Schluchten gefunden. Der gegenwärtige Wuchs auf unbebautem Land ſcheint aus Fichten und Unterholz verſchiedener Arten zu beſtehen. Zweierlei Fichtenarten (pinus palustris? und p. Strobus) ſcheinen das Hauptmaterial für Bau- und Brennholz auszumachen. Sie werden zu beiden Seiten der öffentlichen Wege angepflanzt, wo ſie in der Hitze des Sommers ſchattige Alleen bilden und, ſobald ſie die Reife erlangt, einzeln gefällt und zu Bauholz verwendet werden. Auf dieſe Weiſe findet man Bäume von jedem Alter unter einander gemiſcht. Sie umgeben auch gewiſſe ebene und offene Plätze in der Nähe von reichbevölkerten Dörfern und Städten, welche für gymnaſtiſche Spiele und Kampf-Uebungen beſtimmt zu ſein ſcheinen. Dieſe Plätze ſind gegen zweihundert Yards lang, zwanzig bis dreißig Yards breit, vollkommen geebnet und daher ſehr gut geeignet zu Wettrennen, gleichviel ob zu Fuß oder zu Pferd, zum Ringen 2c, und zum Ballſpielen. Dies Letztere iſt vermuthlich ein Lieblingsvergnügen der Bevölkerung, da am Neujahrsabend ſehr viele, mit buntfarbigen Faden

Digitized by Google

ſchönverzierte Bälle auf dem Markte zum Verkaufe ausgeboten wurden, und als meine Führer zufällig einen Ball auf dem Wege fanden, ſo beluſtigten ſie ſich eine Zeit lang damit, ihn mit ihren Füßen vor ſich her zu rollen. Die älteſten und ſchönſten Fichten waren rings um dieſe Plätze zu ſehen. Sie werden auch auf Strecken, welche durch frühere Kornernten erſchöpft ſind, ſowie auch in ärmeren Diſtricten angepflanzt und zu Brennholz verſchnitten, wenn ſie vier bis ſechs Zoll im Durchmeſſer haben. Dies gewährt dem Boden, der in Folge der chemiſchen Wechſel, welche im Laufe der Jahre vorgehen, mehr oder weniger erneuert worden iſt, „Ruhe". Der Fichtenſtaub enthält, was nicht allgemein bekannt iſt, mehr Phosphor, den er durch lange Hauptwurzeln aus dem Boden zieht, als irgend eine andere vegetabiliſche Subſtanz, und daher kommt es, daß ein Fichtenwald am meiſten geeignet iſt, das Land zu erneuern, da Phosphor den Körnererntен nothwendig iſt. Außerdem wachſen ſie auf felſigen Hügelkämmen, in einigen Hainen, ꝛc. Die Fichte ſcheint ebenſo geheiligt oder verehrt zu werden, als die Miſtel in alten Zeiten; alle Dörfer, Boote und Dſchunken werden am Neujahrsabend mit dieſen ewig grünen Zweigen geſchmückt.

Anderes Brennmaterial giebt das trockene Zuckerrohr und deſſen Blätter, dürres Knieholz, grobes Gras, ꝛc., und da dergleichen nicht im Ueberfluß vorhanden iſt, ſo wird es höchſt ſparſam in kleinen gutgeformten, holzſparenden Oefen verbraucht.

Die zum Tragen von Laſten und anderen Zwecken ſo nutzbare Bambusart (arundo bambos) wird in Pflanzungen gezogen, die mit ihren langen ſchlanken, hoch in die Luft ragenden Stämmen und dem grünen Gras, das den Erdboden mit dichtem Raſen überzieht, einen ſchönen Anblick geben. Wir ſahen zwei bis drei dichte Haine dieſer Gattung, von mindeſtens vier Morgen Ausdehnung, welche durch drei Seile, die einige Fuß vom Boden

Digitized by Google

entfernt um sie herumgezogen waren, eingeschlossen wurden. Waren sie geheiligt, oder war ihre Benutzung verboten?

Noch einige allgemeine Bemerkungen muß ich hinzufügen, ehe ich über diesen Gegenstand abschließe. In Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse würde sich das gegenwärtige Ackerbausystem der Bewohner Lew-Chew's kaum verbessern lassen. Der Betrag des von ihnen verbrauchten Fleisches und der Fische scheint sie gesund zu erhalten, und wenn man ihnen eine Anzahl von Arbeitsthieren zuführen wollte, so würden dieselben mehr Erdfrüchte erfordern, als ihr Fleisch vergüten könnte. Ueberdies könnte die auf solche Weise überflüssig gewordene Handarbeit keine Beschäftigung in Manufacturen finden, da die Leute hier kein rohes Material zu verarbeiten haben und nicht mit ausländischen Handelshäusern in Verbindung stehen, um von ihnen Bestellungen auf ihre Güter zu erhalten. Thiere würden also dadurch, daß sie Menschen den Platz wegnehmen, die Bevölkerung vermindern. Einige Plätze mit Klee, Lucerne, Wicken und sogar mit Lieschgras würden vortheilhaft sein, indem diese Cultur dem Lande wohl thut, das Viehfutter vermehrt, eine größere Menge Dünger abwirft und dem Boden eine rechtzeitige Ruhe gestattet. Die Leute gebrauchen ihre wenigen Werkzeuge sehr geschickt, und es könnten vielleicht nur einzelne mit Nutzen hinzugefügt werden, wie zum Beispiel bessere Sicheln, oder Sensen, um ihre Ernten schneller zu sammeln, ein großer Handrechen, um ihre gemähten Ernten zu säubern, so wie es von unsern Landbauern geschieht, und vielleicht Spaten, Schaufeln, 2c. Einige Schafe, die sie von Commodore Perry zum Geschenk erhalten, können nützlich werden, indem sie sowohl Wolle als Fleisch liefern, und können auch in ziemlicher Anzahl auf den vorhandenen Grasländereien ernährt werden. Mais und irische Kartoffeln dürften wohl mit Erfolg eingeführt werden, ebenso Aepfel, Kirschen und dergleichen. Auch würde es für uns von Nutzen sein, ihre Feigen, wilden Himbeeren, das grüne Randgras

Digitized by Google

und die vielköpfige Hirse, sowie vielleicht ihre Färbepflanze nach unserer Heimath zu übersiedeln.

Daß die Insel seit vielen Jahrhunderten bewohnt ist, beweisen die geebneten Wege und die bedeutenden Vertiefungen in denselben, die Bauart und das unverkennbare Alter der Brücken, die Alterthümlichkeit der Dörfer, die große Menge von Mauerwerk in den Städten und Festungen, von denen einige alt und verfallen, andere neu oder im Neubau begriffen sind, vor Allem aber beweist dies die unberechenbare Arbeit, welche zu der Planirung des Landes für den Feldbau erforderlich gewesen. Das, was jetzt so vollkommen ist, konnte nur durch stufenweise Entwickelung entstehen, gleich dem kunstvollen Bau der Ameisen, oder der Bienen. Die Bevölkerung muß beträchtlich gewesen sein und ist es noch, vielleicht 150,000, möglicher Weise sogar 200,000 Köpfe. Dies wird nicht unglaubwürdig erscheinen, wenn wir bedenken, daß es im Norden neun und im Süden einundzwanzig (oder siebenundzwanzig) Städte giebt, Städte mit Gasthäusern (oder Kunquas), sowie außerdem noch zahlreiche Dörfer. Diese Städte, mit Einschluß von Shui und Napa, zählen mindestens 4,000 bis 5,000 Einwohner, und durch die Bevölkerung der Dörfer würde die oben angeführte Zahl reichlich herauskommen. Ebenso wenig wird diese Summe zu hoch für den Ertrag der Lebensmittel erscheinen, wenn wir erwägen, daß der Mensch allein fast alle Producte des Bodens verzehrt, die außerdem aus der ringsum wogenden See noch einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Die Oberfläche der Insel beträgt 400,000 bis 500,000 Morgen Landes, wovon mindestens ein Achtel, wahrscheinlich aber mehr, bebaut wird. Es können 4,000 oder 5,000 Morgen Reisland da sein, welche zu 20 Scheffel und jährlich mit zwei Ernten gegen 160,000 oder 200,000 Scheffel tragen würden; es giebt 5,000 bis 6,000 Morgen Weizen, die, zu acht Scheffel gerechnet, 40,000 bis 50,000 Scheffel tragen. Ferner sind 2,000 Morgen mit Zuckerrohr bepflanzt; und die übrigen 30,000 bis

Digitized by Google

35,000 Morgen Kartoffeln, Bohnen, ꝛc. ꝛc., mit doppelten oder dreifachen Ernten, müſſen ſehr reichlich tragen.

Während der Abweſenheit des Geſchwaders in Japan machte der Officier, welchen man zur Bewachung des Kohlendepots zurückgelaſſen hatte, einen Verſuch, iriſche Kartoffeln, Mais und Liebesäpfel zu bauen. Dieſer Verſuch ſchlug unglücklicher Weiſe fehl. Der dazu benutzte Boden beſtand aus ſteifem, zähem Thon. Möglicher Weiſe war er im Anfange gut vorbereitet worden, allein ſehr bald nachdem die Pflanzen emporwuchſen, kam ein ſchwerer, peitſchender Regen, und unmittelbar darauf heißes trockenes Wetter, wodurch die Erde vollkommen verhärtet, faſt verſteinert wurde. Dieſelbe ſcheint nachher nie wieder aufgelockert oder pulveriſirt worden zu ſein. Die Folge davon war, daß, obgleich die Kartoffelranken groß und kräftig ſchienen, dennoch keine Knollen wuchſen. Bei näherer Beſichtigung ergab es ſich, daß der Hauptſtengel dicht unter der Oberfläche zuſammengepreßt und erdrückt worden war, ſo daß dieſer und alle daran befindlichen Wurzeln ſchwarz und todt waren; dicht unter der Oberfläche hatte der Stengel neue Wurzeln getrieben, und dies allein erhielt dem Gewächſe die Kraft und das Grün. Ich bedauerte dies Mißlingen um ſo mehr, da es die Einwohner wahrſcheinlich von einer Wiederholung des Verſuches abſchrecken wird.

Der Mais hatte keinen beſſeren Erfolg; er war aus derſelben Urſache verkümmert und zwerghaft, und heftige Winde hatten ihn überdies niedergeworfen. Der Ertrag beſtand aus einigen kleinen Aehren, die nur unvollkommen mit Körnern gefüllt waren. Der Dolmetſcher benachrichtigte mich, daß ſie den Mais ſchon früher gekannt, allein daß Orkane ſeine Anpflanzung und Pflege verhindert hätten.

Die Liebesäpfel geriethen etwas beſſer. Andere ungünſtige Umſtände abgerechnet, war der Boden, auf dem ſie ſtanden, arm, da er eingeſperrt und von Bäumen beſchattet war. Allein die

Digitized by Google

Ranken erfreuten sich, obgleich sie dicht gedrängt standen, des schönsten Wachsthums, und die Frucht war, wiewohl klein, doch reichlich.

Dieser Bericht dürfte von Manchen für sehr lang angesehen werden, und für Solche würde eine einfache Aufzählung von Reis, Weizen, Zucker ꝛc., als Producte der Insel genügen. Allein wenn man einen richtigen Begriff von ihrem Landbau zu geben wünscht, sind dergleichen Einzelheiten nothwendig und müssen, wo das Verfahren und die Erzeugnisse sich gleichen, bei einem kleinen Lande in derselben Ausführlichkeit gegeben werden, als bei einem großen. Mit dieser Bemerkung übergebe ich meinen Bericht ehrfurchtsvoll.

D. S. Green,
Arzt der V.-St.-Flotte.

An
Commodore M. C. Perry.

Digitized by Google

Beobachtungen

über den

Ackerbau etc. von Lew-Chew.

Während eines Aufenthaltes auf der Insel vom 22. Januar bis zum 7. Februar 1854 gesammelt

von

Dr. James Morrow.

Die Ansicht, welche man bei der Annäherung an den Hafen von Napa vom Schiffe aus genießt, ist wundervoll. Von der Küste bis zu dem höchsten Punkte der allmählich aufsteigenden Gebirgsabdachung scheint ziemlich die ganze Oberfläche in der höchsten Entwickelung der Cultur zu stehen. Die verschiedenen Schattirungen von Grün, welche durch die mannigfaltigen Ernten hervorgebracht werden, die Gruppen großer, ausgebreiteter Waldbäume, welche die lieblichsten Haine bilden und die Einförmigkeit der bebauten Felder unterbrechen, dann auf den ferneren, gleichmäßigen Linien der Hügelkämme die eigenthümlichen Fichten, mit ihren ungegliederten Stämmen, ihren flachen, breiten Gipfeln, zwischen

Digitized by Google

denen der tiefblaue Himmel durchblickt: Alles vereint sich zu einem reichen, von der üppigsten Cultur geschmückten Landschaftsgemälde. Auch bei der Landung und bei näherer Besichtigung wird der Besucher nicht enttäuscht.. Jeder Fußbreit Landes scheint sorgfältig bebaut zu sein, es wäre denn, daß unbesiegbare Hindernisse seinen Anbau unmöglich machen.

Nach allen Richtungen findet das Auge Abtheilungen mit Bataten, die in breiten, flachen Beeten von 8 bis 10 Fuß Breite und selten mehr als 30 Fuß Länge gebaut werden und von anderen, ähnlichen Abtheilungen durch schmale trockene, mit einander in Verbindung stehende Gräben getrennt sind. Nur wenige dieser Beete tragen ausschließlich Bataten, denn gewöhnlich wächst auf ihnen zu gleicher Zeit auch eine Ernte der gemeinen wälschen Bohne (oder Hausbohne), die in Reihen 2 oder $2^1/_2$ Fuß, und in den Rillen 6 bis 12 Zoll von einander entfernt stehen. Diese Bohnen standen am 1. Februar in voller Blüthe und schienen sogar besser zu gedeihen als die Bataten, welche zu dieser Zeit zur Ernte reif waren; an vielen Stellen sahen wir Leute, welche sie mit einer breiten, tiefen Haue mit sehr kurzem Griffe ausgruben. Die Ranken waren nicht sehr üppig, noch war der Ertrag reichlich. Auf einigen Batatenfeldern standen statt der Bohnen auch grüne Erbsen; dieselben gehörten einer groben, großen Abart an und waren für Boden und Klima sehr gut geeignet. Gelegentlich gab es auch Batatenfelder mit Rüben, oder Pastinaken, oder Rettigen, die an Stellen, wo die Batatenranken nicht so dicht wuchsen oder fehlten, ohne alle Regelmäßigkeit standen. Diese Gewächse wurden sämmtlich mit einer Art von großem Meißel gepflanzt, dessen Griff der Arbeiter in der einen Hand hielt und, auf Knieen und Hacken kauernd, mit einer Bewegung nach vorwärts in den Boden trieb; die linke Hand war inzwischen beschäftigt, Unkraut und Gräser aus der Nähe der Wurzeln der Pflanzen zu entfernen. Einige wenige Batatenbeete waren mit Steckreisern frisch bepflanzt worden, was

Digitized by Google

die gewöhnliche Methode zu sein scheint, und hatten noch keine andere Saat bekommen. Wenn Bataten als Winterernte auf Reisland gesetzt werden, wie dies in den schönen, reichen Thälern zwischen Napa und Phany und den Uferländereien bei der Melvillebai, in dem nordöstlichen Theile der Insel der Fall ist, so wirft man erhöhte Beete auf, die an manchen Stellen 2 bis 3 Fuß Höhe haben; bei diesen sind die Stöcke weit üppiger und der Ertrag ohne Zweifel auch weit ergiebiger. Wenn man sie auf die steilen, fast senkrechten Bergabdachungen pflanzt, wie es südlich von Phany und auf den steilen Hügeln rings um die Shahbai, so wie auf den kürzlich geklärten Ländereien zwischen Phany und Co-shing geschieht, so werden gar keine Beete angelegt, sondern kleine Kanäle und Dämme, die sehr steil sind und nach einer Strecke von wenigen Fuß ihre Richtung verändern, um das Auswaschen des Landes durch schwere Regengüsse zu verhindern. Außerdem erhalten diese steilen Landstrecken durch viele kleine, oft in horizontalen Linien angebrachte Baumfarn Schutz, die mit den Bataten zugleich angebaut werden. Diese dunkelgrünen Flecke auf dem lichteren Grün der Batatenranken machen eine sehr schöne Wirkung, und es ist dem Fremden erst in größerer Nähe möglich, zu erkennen oder zu muthmaßen, womit der steile Hügelabhang wohl bebaut sein kann.

Zwei Abarten der Bataten werden gebaut, eine weiße und eine rothe. Die Eigenschaften dieser Abarten sind sehr verschieden, was ohne Zweifel theils von dem Boden, theils von der Behandlungsweise herrührt. Oft sind sie wässerig, klein und faserig, und nicht so gut als die in China gezogenen; auch kann der Ertrag nicht so groß sein, obgleich sie, nach ihrer allgemeinen Verbreitung zu dieser Jahreszeit zu schließen, im Winter und Frühjahr offenbar das Hauptnahrungsmittel der größeren Menge des Volkes bilden. Man möchte aus den Eigenschaften dieser Bataten schließen, daß sie nicht in großen Vorräthen aufgesammelt werden können,

Digitized by Google

sondern sehr bald faulen, und dies scheint auch der Fall zu sein, da man sie bald nach dem Ausgraben schabt, mit einer groben, trockenen Substanz mischt, über deren Natur wir uns keine Gewißheit verschaffen konnten, diese Masse in Kugeln von der Größe eines Hühnereies trocknet und dann zum späteren Verbrauche aufbewahrt.

Die so häufig mit den Bataten zugleich gebauten Bohnen scheinen sehr ergiebig zu sein. Sie sind sehr schön, fett, in Form den wälschen Bohnen ähnlich und haben anstatt des Auges einen schwarzen, erhabenen Rücken. Am Tage vor dem Neujahr von Lew-Chew wurden zu Napa auf dem Markte diese Bohnen sowohl, als auch mehrere Abarten kleiner Erbsen gesehen, worunter sich auch eine zarte Erbsenart befand, ähnlich der Ladyerbse in den Vereinigten Staaten. Die kleine runde gelbe Erbse, die von den Chinesen so viel zum Sprossen benutzt wird, war ebenfalls häufig auf dem Markte, und Erbsensprößlinge nicht minder. Man gewinnt hier augenscheinlich drei Sommerernten, allein ich konnte keine Stoppeln oder andere Zeichen, welche auf die Art ihrer Bebauung hindeuten, finden. Die grünen Erbsen sind groß und werden grün verbraucht, indessen wenngleich gut von Geschmack, ist ihre Farbe doch, wenn sie gekocht sind, ganz dunkel, und sie sind hart und runzelig. Die Anzahl der Schoten an jeder Ranke ist klein, was ohne Zweifel seinen Grund darin hat, daß dem Boden zu gleicher Zeit zwei Ernten abgewonnen werden.

Die Rettige von Lew-Chew sind das merkwürdigste Gemüse, welches wir während unseres Aufenthaltes sahen. Sie sind sehr groß und im Ueberfluß vorhanden, und man kann sie auf den Stangen vieler Lastträger, so wie überall auf den Märkten in hohen Haufen über einander geschichtet sehen. Einige Exemplare waren zwischen zwei und drei Fuß lang, und im Durchmesser über zwölf Zoll stark. Man kocht sie als Speise, und sie gleichen dann ganz der gewöhnlichen Rübe, auch hält es schwer, so lange sie im Lande

Digitized by Google

stehen, ihre Spitzen von denen der Rübe zu unterscheiden. Um eine so starke, lange Pflanze zu ziehen, gräbt man den Boden sehr tief um und treibt die Pflanzen mit dickem und flüssigem Dünger.

Die Rüben sind klein und flach, und werden zum späteren Verbrauch mit Salz und Wasser eingelegt. Man ißt sie mit gekochten Bataten und kleinen eingesalzenen Fischen.

Die Möhren und Pastinaken von Lew-Chew sind dünn und lang, und obgleich der Geschmack gut ist, tragen sie doch zu wenig, um sie für größere Wurzelernten wünschenswerth zu machen.

Senf gedeiht sehr gut, wird jedoch nicht sehr häufig angebaut, da nur einige wenige Pflanzen gesehen wurden, die gerade in der Blüthe standen.

Die in den südöstlichen Theilen China's so gewöhnlichen groben Wintergrüne wachsen in Lew-Chew sehr gut, und einige waren sogar größer und schöner als diese dem erstgenannten Lande so unentbehrliche Pflanze. Dennoch werden sie im Allgemeinen nicht auf der ganzen Insel gezogen, sondern nur um Napa und Tumai herum. In derselben Gegend kann man auch gelegentlich den gewöhnlichen Kohl antreffen, allein er wird in keinem Theile der Insel allgemein angepflanzt.

Tara wird in den sehr tiefen, nassen Reisländereien um Napa und Shui gezogen, in anderen Gegenden jedoch nur selten gesehen. Es scheint eine Zwergart zu sein, da die Blätter klein und unvollkommen geformt, und die Wurzeln weit kleiner sind, als in China.

Unter dem Getreide ist der Weizen in dieser Jahreszeit das gewöhnlichste, und gedeiht in allen mittleren und kalksteinigen Ländereien der Insel leidlich gut. In den nordöstlichen Theilen wurde nur wenig davon gefunden. Er ist zwischen Beccoo und Shui, der Hauptstadt, vorherrschend und bildet die große Brodernte, obgleich man auch auf den flachen, sandigen Ländereien zunächst dem Ufer, auf der westlichen Küste bis Nago hinauf, kleine Felder sehen

Digitized by Google

kann. Dies war weiter zurück, und auf den erhabenen Hügelkämmen, von der Mitte bis zum nördlichen Ende, und auf der westlichen Seite hatten die jungen Saaten ein gelbes Ansehen und waren jedenfalls von der Hessenfliege angegriffen worden. In den mittleren Theilen der Insel und auf halbem Wege zwischen der Ost- und Westküste, auf dem rothen Thonboden, mit fruchtbarem kalksteinhaltigen oder mergelartigen Unterboden, waren die Saaten am besten und auch weiter vorgeschritten. Hier konnte man Weizen in allen Stufen der Entwickelung finden; wir verschafften uns etwas davon und fanden ihn am 5. Februar ganz reif und zur Ernte geeignet. An anderen Stellen stand er in vollen Aehren und reifte, und hier und da war er eben erst gepflanzt worden.

Es werden zwei verschiedene Arten Weizen gebaut, obgleich dieselben oft in einem und demselben kleinen Felde gemischt sind, — der glattköpfige und der bärtige. Ersterer ist jedoch der häufigere, es ist eine kleine rothe Sorte, mit ganz dünnen, kurzen und steinichten Körnern, und liefert, nach der ungemeinen Süßigkeit des Mehles zu schließen, jedenfalls einen sehr großen Theil der nahrhaften Lebensmittel.

Die gewöhnliche Methode des Anbaus besteht darin, daß das Land sorgfältig mit der Haue umgegraben, mit Dünger gemischt und dann mit 6 bis 15 Körnern in Rissen, oder mit dem Pflanzstock, in Vierecken von 10 bis 12 Zoll Entfernung bepflanzt wird. Doch wird der Weizen zuweilen auch mit der Hand ausgestreut, und zwar geschieht dies öfters auf fruchtbareren Ländereien, wo der Ertrag größer sein muß. Denn man weiß sehr wohl, daß der Ertrag größer ist, wenn die Pflanze Gelegenheit hat, Sprößlinge zu treiben, wie es der Fall ist, wenn der Samen mit der Hand ausgestreut wird, obgleich sich das gewöhnliche Land mehr dazu eignet, daß es in Reihen bebaut und die einzelnen Pflanzen in Büscheln zusammengesetzt werden. An einigen Stellen hatte man den Weizen in Rillen gepflanzt, was jedoch bei weitem seltener

Digitized by Google

vorkommt, als die würfelförmige Methode. Als größter Ertrag konnten nicht über zwölf Scheffel mit Sicherheit abgeschätzt werden, während der Durchschnitt kaum acht betragen möchte, denn nicht nur, daß durch die eigenthümliche Weise des Anbaus die Anzahl der Pflanzen vermindert wird, sind auch die Aehren beider Arten, besonders aber der glattköpfigen, von sehr geringer Länge.

Der Weizen ist in Lew-Chew gewiß vielen jener Krankheiten ausgesetzt, welche diese Getreideart auch in gemäßigteren Gegenden treffen. Auf einigen Stellen hatte er den Brand. Die Zerreibung der Körner geschieht nur auf Handmühlen, und auch diese sind sehr klein, wahrscheinlich von China eingeführt. Ich sah für keine Getreideart eine Dreschtenne, wurde jedoch berichtet, daß der Weizen gleich dem Reise mit einem Flegel auf einer mit Matten oder Tuch bedeckten Dreschtenne ausgedroschen wird.

Gerste wird auch in beschränkter Menge gebaut und, sonderbar genug, gewöhnlich wählen die Bewohner dazu den ärmsten Boden, hoch oben auf den Hügelabhängen, und gegen Norden zu blosgestellt; trotz dieses Nachtheiles gedieh das Getreide doch ziemlich gut. Sie verstehen vortrefflich zu reinigen, wie wir aus einigen Proben von einer sehr schönen, gut gereinigten Sorte auf dem Markte zu Napa erkannten.

Daselbst sah ich auch zwei Sorten Hirse, welche, wie man mir sagte, eine der Haupternten der Insel bildet. Die Körner der besseren Sorte waren sehr groß und von schönem Ansehen; sie hatten etwa den doppelten Umfang der gewöhnlichen Hirse. Große Schober getrockneter Hirsestengel waren gewöhnlich an den Seiten der Straßen und in Fichtenwäldern auf den Spitzen der Hügel, in der Nähe von Dörfern als Feuerungsmaterial aufgeschichtet. Diese Stengel waren sechs bis zehn Fuß lang und ansehnlich stark — am unteren Ende ziemlich drei viertel Zoll dick.

Aber das wichtigste Product von Lew-Chew ist der Reis. Diesen erbauen die Einwohner mit der größten Sorgfalt und

Digitized by Google

Aufmerksamkeit, und man sagt, daß ihre Felder, wenn er reif geworden, über alle Beschreibung schön seien. Der mittlere und östliche Theil der Insel hat mehr und besseres Reisland, als die übrigen; wo nur immer ein feuchtes Stückchen Land zu finden ist, oder wo Wasser hingeleitet werden kann, sei es selbst in den Gebirgsschlünden und noch so klein, so wird es umgegraben, mit Rinnen versehen, überwässert und mit Reis bepflanzt. Am Anfang des Februar sind die Insulaner sehr eifrig damit beschäftigt, den Boden für das Aussetzen der jungen Saaten vorzubereiten, welche bereits in überflutheten Beeten sehr dicht gesäet worden und nun zur Verpflanzung in der Weise, wie es in allen Ländern des Ostens geschieht, geeignet sind. Um den Boden zum Verpflanzen vorzubereiten, wird ein großer Theil des Wassers abgeleitet, jedoch bleibt noch genug zurück, um die Oberfläche des Erdreichs zu bedecken und die Arbeit so schmutzig und unangenehm zu machen, als man es sich nur vorstellen kann. Zuweilen gelingt es, das Land etwas trockener zu legen; sie graben aber auch, wenn das Wasser einen Fuß hoch steht. Sie durchwühlen den Boden mit langen, breiten Hauen mit sehr kurzem Griff, unserer Schiffszimmermannshaue nicht unähnlich, und formen ihn dann zu Beeten, die einen Fuß breit von einander entfernt sind. Man kann oft sechs bis acht Männer sehen, die, bis an die Kniee im Schlamm stehend, einander folgen, wobei ein jeder seine eigene Reihe, oder sein Beet tief umgräbt, so daß man das Feld, wenn es getrocknet ist, ohne genauere Untersuchung nicht von einem mit dem zweispännigen Pfluge umgepflügten Acker unterscheiden kann. Nach dem Umgraben wird das Land noch einmal unter Wasser gesetzt, und dann mit einer einfachen hölzernen, sehr leichten Egge mit einer Handhabe, die von einem einzigen Ochsen gezogen wird, geeggt, wobei Thier und Treiber nicht selten bis über die Kniee einsinken.

Dies ist ein sehr langsames und rohes landwirthschaftliches Verfahren, und die Arbeit des Aufgrabens und Niederdrückens der

Digitized by Google

mit der Haue aufgeworfenen Beete geſchieht nur unvollkommen, da der Ochſentreiber zuweilen tiefer einſinkt, und die Arbeit deshalb mit unregelmäßigen Rucken und Stößen weitergeht, während die Egge entweder nur auf der Oberfläche des Schmutzes, oder zu tief darin vergraben liegt. Um jedoch die Arbeit zu vervollſtändigen und die übriggebliebenen Unebenheiten auszugleichen, wird ein zahnloſer hölzerner Rechen, oder eine Art von Schabebret, mit großer Schnelligkeit vor- und rückwärts bewegt, bis Alles glatt und eben geworden. Die Reispflanzen werden herausgezogen, ſorgfältig gewaſchen, in Bündel von gleicher Größe zuſammengebunden, nach der für ihre Anpflanzung beſtimmten Stelle gebracht und dort in gleichmäßigen Zwiſchenräumen, ſo wie ſie zum Einſetzen paſſen, vertheilt. Man kann zu dieſer Zeit eine Anzahl Männer und Frauen, oft zehn bis fünfzehn auf einem kleinen Felde, ſehen, wo Einer dem Andern folgt, Furchen und Würfel von ungefähr 12 Zoll nach jeder Richtung abſticht, und dann immer zwölf bis zwanzig Pflanzen auf einmal einſetzt. Dies ſcheinen ſie ſehr raſch zu machen, und da die Arbeit eine ungemein läſtige iſt, müſſen ſie ſich die große Gewandtheit durch lange Uebung erworben haben. Der Reis wird in ſechs bis zehn Zoll tiefes Waſſer gepflanzt, ſo daß nur die äußerſten Spitzen der Pflanzen darüber hinausragen. Mehrere Tage lang ſehen die Pflanzen gelblich aus, und ihr Wachsthum muß durch die Verſetzung bedeutend aufgehalten werden. Und dennoch ſcheint dies Verfahren nöthig zu ſein, denn ſelbſt die Pflanzenbeete werden gänzlich von den jungen Pflanzen geſäubert und dann wie das andere Land behandelt. Nach der Verpflanzung ſcheint der Reis wenig Aufmerkſamkeit zu erfordern, ausgenommen, daß er beſtändig überfluthet gehalten werden muß. Gras und Unkraut würde nur ſehr ſpärlich wachſen können, da es durch die beſtändige Cultur ausgerottet wird. Allein das Waſſer muß, wo es ſich thun läßt, häufigem Wechſel unterworfen werden, und wo die Lage es irgend geſtattet, rinnt während der ganzen Zeit des

Digitized by Google

Wachsthums frisches Wasser durch die Felder. Wenn sich das Reiskorn gebildet hat und die Saat zu reifen beginnt, wird das Wasser abgeleitet und die Felder so viel als möglich trocken gelegt, um die Reife zu beschleunigen und das Einernten zu erleichtern. Man schneidet den Reis mit einem sichelförmigen Grasmesser. Das Zerstampfen geschieht auf sehr ursprüngliche Weise in einem cylinderförmigen hölzernen Mörser, an welchem ein Stößel mit abgerundeter kegelförmiger Spitze angebracht ist. Dieser läuft in seinem mittleren Theile dünner zu, so daß er bequem mit der Hand umspannt werden kann, und wird wechselsweise erhoben und in den mit rohem Reis angefüllten Mörser hinuntergestoßen.

Der Reis von Lew-Chew kann nicht fein genannt werden, da die Farbe oft röthlich und gestreift ist, allein das Korn ist sehr gut und nahrhaft.

Die Kornspeicher auf der Insel sind von eigenthümlicher Bauart — sehr erfinderisch und wohl geeignet, die Körnervorräthe trocken zu erhalten und vor Ratten zu bewahren. Sie bestehen in einer Art von umgekehrten, aus dünnen Planken zusammengefügten Pyramiden, die auf sechs oder acht Fuß hohen Pfosten ruhen und sorgfältig mit Stroh — gewöhnlich Reisstroh — gedeckt sind. Um zu verhindern, daß die Ratten an den Pfosten hinaufklettern und sich durch die dünnen Planken ihren Weg zu den Körnern bahnen, ist an dem oberen Ende jedes Pfostens eine von breiten Brettern gebildete Pyramide, fast ganz in der Form, wie der Speicher selbst, jedoch nicht umgekehrt, angebracht, so daß die Ratten, wenn sie bis zu diesem Punkte hinaufgeklettert sind, es unmöglich finden, weiter zu dringen, denn sie müßten zu dem Zwecke an der inneren Seite der hohlen Pyramide hinabklettern — was eine reine Unmöglichkeit ist. Ratten sind überall auf der Insel im Ueberfluß vorhanden, und ohne solche Vorsichtsmaßregeln würde ein großer Theil der Getreidevorräthe von ihnen verzehrt werden. In der Nähe einiger großen Dörfer fanden wir bis

Digitized by Google

fünfundzwanzig solche Kornspeicher auf einer Stelle, in regelmäßigen Reihen gebaut, vier bis fünf in einer Linie. Viele Höfe haben einen oder zwei Speicher, und die gewöhnliche, im Verhältniß zur Größe des Dörfes stehende Anzahl wurde selbst in den Gebirgsgegenden und auf dem unfruchtbaren Meeresufer, wo auf mehrere Meilen in der Runde kein Getreide hätte gebaut werden können, wahrgenommen, was zu der Vermuthung führte, daß diese Kornspeicher das gemeinschaftliche Eigenthum einer oder der andern Stadt seien, oder daß das Getreide unter der Controle der Regierung stehe, und zur geeigneten Zeit Vorräthe an Fischerdörfer, oder an solche Einwohner, welche einem andern als dem landwirthschaftlichen Berufe nachgehen, ausgetheilt werden.

Die Bewohner von Lew-Chew verstehen den Gebrauch und die Vertheilung des Wassers beim Ueberschwemmen ihrer ebenen Reisfelder sehr gut, und haben, wie jedes andere Volk des Ostens, ihre Behälter, um die höher gelegenen Ländereien zu bewässern. Sie bedürfen des großen „chinesischen Wasserrades" nicht, um das Wasser aus großen Flüssen emporzuheben, ebenso wenig sind sie auf die Nothwendigkeit der Kettenpumpe ohne Ende angewiesen, um das Wasser von einer niedrigeren Fläche auf eine höhere, oder von einer Terrasse auf die andere, oder bis auf den Gipfel eines Hügels zu befördern; denn fast jeder Fußbreit Landes, der sich zum Reisbau eignet, ist selbst auf höheren Ebenen durch die herrlichen fließenden Ströme, welche allgemein, fast über jede Meile der Oberfläche vertheilt sind, so wie durch die reinen, frischen Quellen, die sich aus den Felsspalten jedes Hügelabhanges, ja oft ziemlich auf der höchsten Spitze Bahn brechen, reichlich mit Wasser versorgt. In Folge des kleinen Umfanges der Insel, so wie ihrer verhältnißmäßig großen Länge, und dadurch, daß sich in der Mitte fast überall ein erhabener Bergkamm oder eine schöne Ebene hinzieht, welche zuweilen mit einzelnen isolirten Anhöhen abwechselt, sind die Ströme natürlich kurz und haben einen gleichmäßigen,

Digitized by Google

aber raſchen Fall. Die Thäler an dieſen Strömen ſind oft breit und dehnen ſich an manchen Stellen zu einer Länge von zwanzig und einer Breite von einer bis anderthalb Meilen aus. Sie ſind von der Seeküſte bis zu den Gipfeln der Hügel oder den Quellen jedes kleinen Bächleins hinauf zu regelmäßigen Terraſſen conſtruirt; jede Fläche iſt neun Zoll bis zwei Fuß über der unmittelbar darunter liegenden erhaben, und mit Gräben und Dämmen dermaßen verſehen, daß das Waſſer, welches an dem höchſten Punkte vom Strome abgeleitet wird, von einer höheren auf eine tiefere Fläche geführt werden kann, und ſo jeden Acker bis zum niedrigſten herab bewäſſert. Ebenſo kann eine höhere, tiefere, oder mittlere Terraſſe durch kleine Dämme in dem Fluſſe und durch zu dieſem Zwecke errichtete Gräben und durch Schleuſen von der einfachſten Bauart, die oft nichts weiter ſind, als Erd- und Grasklöße, um die Waſſerpforte abzudämmen, bewäſſert werden, während die übrigen Terraſſen trocken bleiben. An manchen Stellen laufen Gräben längs den Flußufern und trennen dieſelben von den Feldern. Die kleineren Beete oder Abtheilungen der Terraſſen werden durch kleine, mit feſten Grasſtücken belegte Dämme gebildet. Dieſe werden ſelten in geraden Linien errichtet, ſondern laufen gewöhnlich in verſchiedener Richtung; eine Erſcheinung, welche von den Hügelabhängen aus betrachtet einen ſehr gefälligen Eindruck macht. Allein dieſe Krümmungen ſind nicht etwa zufällig, oder wegen des hübſchen Effectes da, ſondern ſind mit weiſer Abſicht ſo gerichtet, daß ſie im Falle einer großen Ueberfluthung, oder eines etwaigen Durchbruches der oberen Dämme, im Stande ſind, den vermehrten Druck auszuhalten.

Die Bewäſſerung, welche die auf trockenen Hügelabhängen gelegenen Saaten nöthig haben, wird durch Behälter, in denen ſich die häufigen Regengüſſe ſammeln, und aus denen man zu geeigneter Zeit das Waſſer auf die darunter liegenden Reisfelder laufen läßt, bewerkſtelligt; an ſteileren Abhängen haben die Dämme

Digitized by Google

oftmals in kurzen Zwischenräumen und den Beeten gegenüber querlaufende Dämme, so daß fast am Ende jeder Furche tiefes Wasser zu finden ist, aus welchem Eimer vollgeschöpft werden können. Obgleich sie horizontale Reihen haben, und zuweilen auch horizontale Gräben und Beete dazwischen mit den Furchen gleichlaufen, bewässern sie die Saaten auf trockenem Boden doch nicht dadurch, daß sie Wasser in kleinen Bächen zwischen den Pflanzen fließen lassen. Auf einigen Beeten geschieht dies fast durch Zufall, und dennoch scheint ihnen dieser Gedanke niemals in den Sinn gekommen zu sein; auch wäre es möglich, daß es für ihre vorzüglichsten Ernten kein großer Vortheil sein würde. Die Beete selbst sind nach jeder Seite hin abgeflacht, und viele von ihnen sind in der Mitte ziemlich hoch und scheinen fast in der Absicht angelegt, den Boden nach schweren Regengüssen vollkommen trocken zu legen; ebenso ist es auch mit vielen ihrer Gräben um ihre Felder und zur Seite der Landstraßen und Dorfwege.

Nach Thermometer-Beobachtungen, welche zu Tumai angestellt wurden, ist die Atmosphäre im Winter trockener, als es gewöhnlich auf den Inseln jenes Breitengrades der Fall ist. Allein es fallen fast täglich Regenschauer und kommen wechselnd zu allen Stunden des Tages in feinen, feuchten Nebeln wieder.

Zuckerrohr wird in allen mittleren Theilen der Insel in bedeutendem Umfange gebaut, und im Januar und Februar, wo die Erntezeit des Zuckerrohrs ist, hat fast jedes Dorf in dieser Gegend mehrere Zuckermühlen im Gange. Gewöhnlich wird für das Zuckerrohr das harte, roth-dunkle Thonland, mit Kalkstein als Unterboden, benutzt; zuweilen pflanzt man das Zuckerrohr in das angeschwemmte Land in der Nähe der Flüsse, wo es einen größeren Umfang erreicht. Ihr bestes Rohr ist klein und kann keinen großen Ertrag an Zuckerstoff liefern. Die Reihen sind weniger als vier Fuß von einander entfernt und sehr dicht bepflanzt. Sie werden sorgfältig gepflegt, und die Pflanzen in den äußeren Reihen

Digitized by Google

ſauber mit einander in die Höhe gebunden, damit ihnen der Wind keinen Schaden zufügt.

Die Zuckermühlen ſind höchſt einfach conſtruirt; ſie beſtehen aus dünnen, verticalen Cylindern, von denen der mittelſte mit Zähnen verſehen iſt, die in Zapfenlöcher eingreifen, welche in den beiden andern Cylindern angebracht ſind und ſie drehen. Die Bewegung erfolgt vermittelſt eines einfachen Schwengels, der von einem einzigen kleinen Ochſen im Kreiſe umhergezogen wird. Der Ochſe iſt durch Stränge, die an Riemen über einen breiten, rohen Sattel auf ſeinem Rücken befeſtigt ſind, an den Schwengel geſchient; ſeine Schritte ſind ſchnell, und die Arbeit ſcheint ihm ſehr leicht zu werden. Die Vorrichtung preßt immer zwei bis drei Rohre auf einmal, worauf ein Mann oder eine Frau, auf der entgegengeſetzten Seite der Mühle ſtehend, ſie ergreift, zuſammendreht und zwiſchen den andern Cylinder und den mittleren wieder hineinſteckt, bis ſie zuletzt ihres Saftes gänzlich beraubt herausfallen.

Der Saft wird in großen Kufen, die in dem Boden neben dem ſchweren Gebälke eingegraben ſind, welches den Grund und die Plattform der Mühle bildet, aufgefangen und von da nach den naheſtehenden Siedekeſſeln gebracht. Dieſe ſind von Thon und an dem Rande, welcher rings herum mit friſchen grünen Palmenblättern umwunden iſt, faſt herzförmig, während der Boden des Keſſels gewöhnlich erhaben iſt, gleich dem Boden einer Weinflaſche.

Die Bewohner benutzen den Zucker nicht zum Verſüßen des Thees und anderer Getränke, ſondern nehmen denſelben oder den Syrup zu ſüßen Kuchen oder Mehlſpeiſen, zum Einmachen der Erdnüſſe, zu candirter, gebrannter Hirſe ꝛc. Die Production muß ſehr beſchränkt ſein, ſowie ihre Art der Bereitung unbezweifelt verſchwenderiſch und unvollkommen iſt, ſonſt würde Zucker und Syrup auch allgemein gebraucht werden. Das ausgepreßte Zuckerrohr

Digitized by Google

wird ſorgfältig getrocknet und in Klaftern zwiſchen Bäumen und Stangen als Feuerungsmaterial aufgeſchichtet.

Tabak wird vielfach gebaut und allgemein zum Rauchen verwendet. Es giebt eine größere gröbere Sorte, und eine kleinere von feinem Geſchmacke. Beide Arten würden beſſer ſein, wenn die Inſulaner eine beſſere Behandlungsweiſe kennten und anwendeten. Sie pflücken die Blätter, reihen ſie an Stangen und hängen ſie, gleichviel ob in der Sonne oder im Schatten, auf, wo ſie naß oder trocken werden können, je nachdem es der Zufall fügt. Trotzdem haben wir manche ganz gute Proben gefunden.

Auch Baumwolle wird auf der Inſel gebaut, allein zu dieſer Jahreszeit konnten keine Spuren davon aufgefunden werden, ausgenommen auf den Spinnrädern, die von der einfachſten urſprünglichſten Art waren, auf den Webeſtühlen von ähnlicher Conſtruction und in den Kleidern der Bewohner, welche ganz aus Baumwolle beſtanden. Es läßt ſich vermuthen, daß der Ertrag der Baumwolle dem eigenen Bedarf der Inſulaner vollkommen genügt.

Digitized by Google

Bericht

einer

Untersuchung der Bonin-Inseln

von Joel Abbot, Cap. der V.-St.-Flotte.

Commodore Perry's Instructionen für Capitain Abbot.

V.-St.-Flaggenschiff Powhattan, Yedo-Bai,
Japan, den 10. April 1854.

Sir!

Sie werden mit dem unter Ihrem Commando befindlichen V.-St.-Schiffe Macedonian nach Port Lloyd auf der Peel-Insel, in der Boningruppe, segeln und dort die Zustände der kleinen, im Jahre 1830 auf jener Insel gegründeten Ansiedlung prüfen, in welcher zur Zeit meiner eigenen Anwesenheit Nathaniel Savory der einzige lebende Weiße von den ersten Ansiedlern war.

Ich habe den genannten Hafen der Regierung als eine der Beachtung würdige Stelle dringend empfohlen, da er sich in vielen Beziehungen zu einem Zufluchtshafen und einem Orte eignet, wo die Schiffe, welche zwischen Californien und China segeln, sowie unsere Walfischfänger Lebensmittel einnehmen können; besonders aber würde er als Kohlendepot für die Dampfer dienen, welche ohne Zweifel in kurzer Zeit den großen Ocean als regelmäßige Packetboote kreuzen werden.

Ich habe zu diesem Zwecke, und um mich der einzigen, zu einem Kohlendepot in Port Lloyd geeigneten Stelle zu versichern, einen Strich Landes von Nathaniel Savory käuflich an mich gebracht; derselbe ist theilweise überwacht, und seine Grenzlinien bezeichnet worden.

Digitized by Google

Sie haben bei Ihrem Besuch auf dieser Insel einen doppelten Zweck zu erfüllen. Der erste ist, der kleinen Ansiedlung, sowie den Walfischfängern, welche beständig in dieser Gegend kreuzen, und deren Boote häufig in Port Lloyd Unterstützung suchen, alle mögliche Hülfe angedeihen zu lassen. Ferner nehmen Sie John Smith, gewöhnlichen Matrosen, der im Juni vergangenen Jahres von der Susquehannah an Land gesetzt wurde, wieder an Bord, es wäre denn, daß er zu bleiben wünschte, und endlich bezahlen Sie Nathaniel Savory, dem für die erwiesenen Dienstleistungen das Gehalt eines Matrosen mit einer Ration bewilligt worden ist, und streichen ihn aus den Büchern des Geschwaders.

Sollte Smith auf der Insel zu bleiben wünschen, so haben Sie denselben gleichfalls zu bezahlen und zu entlassen.

Der zweite Hauptzweck Ihrer kurzen Fahrt wird sein, Ihren Officieren und der Mannschaft Uebung zu verschaffen, ganz besonders sorgfältige Beobachtungen der Winde und Strömungen in dem Fahrwasser zwischen hier und der Bonin-Gruppe anzustellen, — ein Cours, welcher von den Häfen an der Westküste der Vereinigten Staaten aus häufig verfolgt werden wird, — und auf's genauste die Lage aller Inseln oder Klippen, welche Sie während Ihrer Fahrt nach und von Port Lloyd sehen werden, aufzuzeichnen.

Sie werden besonders auf die Richtung und Schnelligkeit eines Stromes fließenden Wassers achten, der in nordöstlicher Richtung läuft und in mancher Beziehung dem Golfstrome an unseren atlantischen Küsten gleicht. Markiren Sie auf der Karte die Umrisse seiner Breite und seines Laufes, und notiren Sie mit großer Sorgfalt und zu allen Stunden seine Temperatur im Vergleich mit jener der Atmosphäre!

Sie werden nicht länger als bis zum 28., höchstens bis zum 30. d. M. in Port Lloyd verweilen; dann werden Sie auf Ihrer Rückfahrt nach dem Hafen von Simoda in Japan gehen, einem der als Zufluchtshäfen für amerikanische Schiffe bezeichneten Plätze.

Digitized by Google

Wenn Sie auf den Inseln einen größeren oder kleineren Vorrath an Schweinen, Schildkröten, Gemüsen, oder Früchten zum Bedarf des Geschwaders erhalten können, so verschaffen Sie sich, was die Ansiedler füglich entbehren können.

Als ich im vergangenen Juni auf den Bonins war, ließ ich einige junge Ochsen, Schafe, Ziegen und Schweine der Vermehrung wegen an Land setzen, und es ist mein Wunsch, daß Sie die strengsten Befehle erlassen, um das Tödten dieser Thiere auf irgend einer der Inseln zu untersagen, da es um eines künftigen Zweckes willen wichtig ist, daß sie sich möglichst vermehren; ebenso wenig werden Sie es gestatten, daß die den Ansiedlern auf den umliegenden Inseln gehörigen wilden Ziegen angegriffen werden.

Ich schicke Ihnen einige landwirthschaftliche Geräthe, welche Sie nach Ihrem Ermessen an Nathaniel Savory und einige der fleißigsten, musterhaftesten Ansiedler zu vertheilen haben; desgleichen verschiedene Sämereien.

Wenn die Zeit es erlaubt, so werden Sie, so weit es thunlich, während Ihres Aufenthaltes auf der Insel Beobachtungen und Sammlungen in den verschiedenen Zweigen der Naturgeschichte veranstalten.

Indem ich Ihnen eine angenehme Fahrt wünsche, Sir, verbleibe ich achtungsvoll

Ihr

ergebener

M. C. Perry,

Hauptbefehlshaber der V.-St.-Seemacht in Ostindien, China und den japanischen Gewässern.

An

Capitain Joel Abbot,

Commandant des V.-St.-Schiffes Macedonian.

Digitized by Google

Bericht

des

Capitain Abbot an Commodore Perry.

V.-St.-Schiff Macedonian,
Simoda auf Nipon, den 2. Mai 1854.

Sir!

In Folge Ihrer am 10. v. M. ertheilten Befehle und Andeutungen segelte ich am folgenden Morgen in dem unter meinem Commando befindlichen V.-St.-Schiffe Macedonian nach den Bonin-Inseln und zurück nach Japan. Ich muß sogleich vorausschicken, daß ich in Folge schlechten Wetters, aufgeregter See und starker Strömungen Port Lloyd nicht vor dem Nachmittag des 20. April erreichte.

Unmittelbar nachdem ich die Straße zwischen Ohoshima und Cap King verlassen, schien eine starke nordöstliche Strömung einzutreten, und zwei Tage lang war jede Erscheinung eines Golfstromes, ähnlich demjenigen an unserer eigenen Küste bei Cap Hatteras vorhanden; das Wasser war jedoch im Durchschnitte ungefähr um 10 Grad weniger warm, als das des Golfstromes an der genannten Stelle des atlantischen Oceans. Die See war sehr

Digitized by Google

aufgeregt und unregelmäßig, kochte mitunter in Bergen auf, und es war ein beständiges Ziſchen und Brauſen der Wogen, — ein vollkommenes Tſchau-tſchau, wie der Chineſe ſagen würde. Das Wetter war trübe, windig, ja ſtürmiſch, und die Richtung des Windes ſehr unſtät, — rings um den Kompaß, — dabei der Wechſel oft ſehr plötzlich. Verſchiedene Wirbelwinde wurden bemerkt; der eine kam uns nahe und erhob das Waſſer in einen weißen Schaum, indem er vorüberbrauſte. Ausdehnung und Umkreis deſſelben waren klein. Faſt den ganzen Weg bis zu den Bonin-Inſeln hatten wir eine ſtürmiſch bewegte Fluth und ſehr veränderlichen Wind, und bei jenen Inſeln wurde die Strömung ſehr ſtark, — mitunter nordwärts und oſtwärts, dann aber auch wieder ſüdlich und weſtlich; das Letztere, wie ich glaube, am häufigſten. Nachdem wir die japaniſche Küſte verlaſſen, war das Wetter der Art, daß ſich keine zuverläſſigen Angaben gewinnen ließen, um die Breite und Begrenzung des Stromes, ſowie die genaue Schnelligkeit und Folge der Strömungen danach zu beſtimmen. Ich möchte jedoch glauben, daß der Strom die ganze öſtliche Seeküſte von Japan beſpült, daß ſeine Breite ſüdöſtlich von Cap King gegen 90 Meilen beträgt, und daß er ſich nord- und oſtwärts mit einer Schnelligkeit von zwei bis drei Meilen in der Stunde, ſowie eine beträchtliche Strecke weit ſüdlich in derſelben Richtung mit geringerer Schnelligkeit fortbewegt. Bei etwas ruhigerem Wetter wurde ungefähr unter 30° 40′ n. Br. ein Boot herabgelaſſen und fand etwa einen halben Knoten weſtliche Strömung.

In dem hydrographiſchen Bericht des Schiffsmeiſters Hrn. Walcutt ſind die weſentlichſten Ergebniſſe der Beobachtungen enthalten, welche in Betreff der Winde und Strömungen, der auf unſerer kurzen Fahrt bemerkten Inſeln und Klippen ꝛc. ꝛc. angeſtellt werden konnten.

Ich habe alle Anſiedler und Bewohner von Port Lloyd beſucht und die Gemüſeſämereien, womit Sie mich zu dieſem Zwecke

Digitized by Google

verſehen, unter dieſelben vertheilt, ebenſo die landwirthſchaftlichen Inſtrumente, für welche ſie Ihnen ſehr dankbar waren, ſowie ſie überhaupt dieſe Geſchenke und alle übrige von Ihnen bewieſene Güte in ihrem ganzen Umfange zu würdigen ſchienen. Der Zahlmeiſter Hr. Alliſon und Dr. Gilliam, von unſerem Schiffe, haben auch chineſiſche Früchte- und Gemüſeſamen, welche ſie in Hong-kong eingehandelt, vertheilt.

Seit Ihrem Beſuch auf der Peel-Inſel haben die Bewohner und Anſiedler ein Gouvernement, oder einen Vertrag unter dem Namen „die Colonie von Peel-Inſel" abgeſchloſſen, und Geſetze und Einrichtungen für ihre gegenſeitige Wohlfahrt eingeführt. Die Gouvernementsbeamten beſtehen aus einer erſten Magiſtratsperſon und zwei Rathsmännern. Zur näheren Kenntnißnahme füge ich eine Copie ihres Gouvernementsvertrages bei, ſowie ein Verzeichniß der Schiffe, welche Port Lloyd, ſeitdem die Plymouth dort geweſen, berührt haben, um Lebensmittel, Waſſer ꝛc. einzunehmen. Dieſe Aufzeichnungen ſind von George Horton, einem zur Plymouth gehörigen Manne, gemacht worden, der jedoch, da er ſehr an der Waſſerſucht litt und ſeine Zeit um war, auf Anrathen des Arztes von Commandant Kelly ſeines Dienſtes enthoben und zu Port Lloyd zurückgelaſſen wurde. Seit er ſich hier befindet, hat er ſeine Geſundheit wieder erlangt und einem Manne, der die Inſel zu verlaſſen wünſchte und ſie auch verlaſſen hat, eine gute und bequeme Stelle abgekauft. Obgleich ſchon alt, iſt Horton doch noch ein flinker und für die Inſel ſehr nützlicher Mann und giebt beſonders einen trefflichen Lootſen ab. Als ſolcher hat er auch die Macedonian herein- und hinausgeführt.

Da die Anſiedler die amerikaniſche Flagge aufzuhiſſen wünſchten und keine hatten, ich es auch für die vielen hier vorüberſegelnden Schiffe, vorzüglich für die unſeren von Wichtigkeit hielt, daß eine Flagge entfaltet würde, wenn irgend ein Schiff in Sicht kommt,

Digitized by Google

ſo lieh ich ihnen zu dieſem Zwecke eine der unſeren, die ſie behalten ſollen, bis man ſie ihnen wieder abverlangt.

Ich bedaure, den Verluſt eines Bugankers, ſowie von dreißig Faden Kettentau berichten zu müſſen, welcher durch das Zerreißen oder Entfeſſeln der Kette entſtanden ſein muß; ich vermuthe das Letztere, da der Wind, wenn auch ſtoßweiſe ſtark, doch im Ganzen, und da wir zwei Anker ausgeworfen hatten, nicht ausreichte, um eine ſolche Kette geradezu zu zerreißen. In Folge dieſes Mißgeſchicks wurden alle Hände zu zweitägiger, harter Arbeit verwendet, um das Verlorene wiederzuerlangen, allein alle angewandte Mühe blieb leider ohne Erfolg, da das Waſſer ſehr tief, der Grund voller Klippen und trübe war. Wie man mir erzählte, ſind ſchon früher an jener Stelle acht Anker verloren gegangen, und nicht ein einziger davon iſt jemals wieder gefunden worden. Ungeachtet dieſes Verluſtes und Hemmniſſes, wozu noch drei Tage ſchlechten Wetters kamen, wurde das Schiff mit vortrefflichem Waſſer gefüllt, drei bis vier Klafter trockenes Holz angeſchafft und das Schleppnetz mehrere Male mit gutem Erfolge ausgeworfen. Die großen Geſchütze wurden zum Scheibenſchießen benutzt, die Bootskanonen aber an das Ufer geſchafft und dort ebenfalls damit nach der Scheibe geſchoſſen. Auch die Marineſoldaten gingen an Land, um zu exerciren und ſich auf gleiche Weiſe zu üben, und die Mehrzahl der Mannſchaft erhielt volle Freiheit zu landen.

Die Bewohner der Inſel verſorgten uns mit Gemüſen, welche ſie entbehren konnten, und wie die jetzige Jahreszeit ſie liefert, — d. h. Zwiebeln und ſüße Kartoffeln; außerdem brachten ſie uns Alles, was ſie von Schildkröten vorräthig hatten, und was ihnen das ſchlechte Wetter ſowohl, als unſer kurzer Aufenthalt zu ſammeln geſtattete. Die Mehrzahl der von mir mitgebrachten Schildkröten iſt für den Bedarf des Geſchwaders beſtimmt, eine derſelben aber iſt ein Geſchenk Mr. Savory's für Sie. Ihre Früchte waren noch nicht reif; auch hatten ſie erſt vor kurzem den Walfiſchfahrern

Digitized by Google

alle Schweine überlassen, welche sie entbehren konnten, und es giebt deren, seit das russische Geschwader in den Monaten Juli und August dort war, nur wenige. Die Hühner der Shanghaebrut, mit denen Sie die Ansiedler versehen haben, vermehren sich schnell, und bald wird es junge Hühner und Eier genug zum Verkauf geben. Ebenso benachrichtigte man mich, daß die Schafe, welche Sie auf Stapleton zurückließen, sich einheimisch gemacht, und daß bereits eine zweite Generation gezeugt worden sei — d. h. die ersten dort gefallenen Lämmer haben ebenfalls schon Lämmer geworfen. Alles, was ich in Bezug auf das Rindvieh erfahren konnte, war, daß man die Knochen eines Bullen gefunden habe; seitdem ist keines jener Thiere mehr gesehen worden, doch hat man einige von ihnen brüllen hören. Aus der Lage, in welcher die Knochen gefunden wurden, hat man vermuthet, daß einer der Bullen beim Kampfe mit einem anderen einen Abgrund hinuntergestürzt sein müsse, da sie bereits kurze Zeit, nachdem sie auf der Insel ausgesetzt worden, mit einander zu kämpfen begonnen hätten. Es kommt selten vor, daß irgend einer der Ansiedler den Theil der Insel betritt, wo sich das Rindvieh befindet. Ich beabsichtigte, selbst zu gehen und danach zu sehen, allein sowohl das schlechte Wetter, als andere Verhältnisse verhinderten mich daran.

Auf meiner Fahrt nach Port Lloyd begegnete ich drei amerikanischen Walfischfängern, von denen mir zwei einen kleinen Vorrath Spermaceti-Oel abließen. An dem Tage meiner Abfahrt kam jedoch ein anderes Schiff, von welchem ich einen guten Vorrath für den Macedonian und zwei Fässer von 287 Gallonen zum Gebrauche des Geschwaders erhielt und auf dem Vorderkastell stauen ließ. Das Oel kostet 25 Dollars die Gallone.

Meine Aerzte haben alle Kranken an Bord der Walfischfänger, mit denen wir verkehrten, besucht oder doch die nöthigen Vorschriften für sie gegeben. Sie besuchten auch die Kranken in Port Lloyd; es waren nämlich einige Kranke von Walfischfängern

Digitized by Google

zurückgelaſſen worden, von denen einer eine Operation überſtanden hat und bei unſerer Abfahrt in der Beſſerung war; ohne dieſe rechtzeitige Hülfe würde er wahrſcheinlich nie wieder aufgekommen ſein.

Ich verließ Port Lloyd am Nachmittag des 28. April, dem von Ihnen bezeichneten Tage. Unſere Rückfahrt bot nichts von beſonderem Intereſſe dar, ausgenommen die Entdeckung einer ſeltſamen, Monument-ähnlichen Klippe, die auf keiner unſerer Karten bezeichnet iſt und faſt ſüdlich 54 Meilen von der Inſel St. Peter entfernt liegt. Der monatliche Bericht des Schiffsmeiſters wird das Nähere darüber enthalten.

Alles dieſes wird in ſchuldiger Ehrfurcht dargelegt von

Ihrem

ergebenen

Joel Abbot,

Capitain der V.-St.-Flotte.

An

Commodore M. C. Perry,

Oberbefehlsbaber der V.-St.-Seemacht in Oſtindien,

China und den japaniſchen Gewäſſern

Artikel

des

Uebereinkommens zwiſchen den Anſiedlern auf der Peel-Inſel.

Wir Unterzeichnete, Bewohner und Anſiedler der Peel-Inſel, haben uns zu einer Verſammlung vereinigt, weil wir unſere gegenſeitige Wohlfahrt durch Bildung eines Gouvernements zu fördern wünſchen, und haben folgende Artikel, zu deren

Digitized by Google

Aufrechthaltung wir uns für den Zeitraum von zwei Jahren feierlich verpflichten, angeordnet und festgestellt:

Erster Artikel.

Der Name unseres Gouvernements soll lauten: „Die Colonie der Peel-Insel."

Zweiter Artikel.

Das Gouvernement soll aus einer obersten Magistratsperson und einem Rathe von zwei Personen bestehen, und kraft dieses Artikels wählen und ernennen wir hiermit einstimmig Nathaniel Savory zur ersten Magistratsperson, und James Mottley und Thomas H. Webb zu Rathsmännern; jeder von ihnen wird sein Amt für den Zeitraum von zwei Jahren, von dem Datum dieses Vertrages an gerechnet, verwalten. Diese drei Beamten sollen das Recht haben, diejenigen Gesetze und Einrichtungen des Gouvernements dieser Insel, welche ihnen als zum allgemeinen Besten nothwendig erscheinen, anzuordnen. Gesetze und Einrichtungen, welche für die Einwohner bindend sein sollen, müssen jedoch die Genehmigung und Zustimmung von zwei Dritttheilen sämmtlicher Einwohner haben.

Dritter Artikel.

Bis zu der Zeit, wo der erste Magistrat und Rath im Stande sein wird, ein Gesetzbuch zu bilden, verordnen und erlassen wir unter diesem Artikel die folgenden dreizehn Paragraphen, und sollen dieselben bis zur Annahme anderer, und bis zum Ablauf zweier Jahre, volle Macht und Geltung haben:

§. 1. Es soll die Pflicht jeder einzelnen Person, sowie aller Personen sein, welche Forderungen an einander haben, oder zwischen welchen Zwistigkeiten und Schwierigkeiten entstehen sollten, die sie nicht freundschaftlich beilegen können,

Digitized by Google

dieſelben dem erſten Magiſtrat und den Rathsmännern zur Unterſuchung und Schlichtung vorzulegen, und ſoll der Beſchluß derſelben durchaus bindend und entſcheidend ſein.

§. 2. Alle Strafen in dieſer Colonie ſollen in einer Geldbuße beſtehen, und keine Strafe für irgend ein Vergehen ſoll die Summe von *** überſteigen.

§. 3. Der Magiſtrat und Rath ſollen die Macht haben, die Größe und den Preis von einem Theile des Eigenthumes zu beſtimmen, welches hinreicht, um den Uebertreter der Geſetze in den Stand zu ſetzen, die ihm auferlegte Geldbuße zu zahlen, wo ſich das Eigenthum nur immer innerhalb der Grenzen der Inſel befinden mag.

§. 4. Es ſoll für jeden Bewohner, Anſiedler oder jede andere Perſon auf der Inſel ungeſetzlich ſein, irgend Jemand zum Deſertiren von einem Schiffe, welches in dieſen Hafen kommt, zu verleiten, oder einem ſolchen Deſerteur Freiſtätte zu gewähren, oder ihn zu verbergen.

§. 5. Ein Jeder, der Jemand verlocken, ihm helfen oder rathen wird, von einem Schiffe in dieſem Hafen zu deſertiren, oder der ihm Freiſtätte gewährt, oder ihn verbirgt, um ſeine Verhaftung zu verhindern, ſoll nach Umſtänden zu einer Geldbuße bis zum Belauf von fünfzig Dollars verurtheilt werden.

§. 6. Alle Gelder, welche durch die Erhebung einer Geldbuße von Uebertretern eingehen werden, ſollen einen Fond zum Gebrauch und Vortheil der Colonie bilden; derſelbe ſoll den Händen der erſten Magiſtratsperſon zur Aufbewahrung übergeben und zu denjenigen öffentlichen Zwecken verwendet werden, welche der Magiſtrat und Rath für nothwendig und geeignet hält; Letzterer wird jedoch eine genaue Berechnung aller mit dieſen Geldern beſtrittenen Ausgaben

Digitized by Google

ablegen, und soll am Ende jedes Jahres ein Bericht der Einnahmen und Ausgaben veröffentlicht werden.

§. 7. Alle öffentlichen Gelder, welche am Schlusse eines Jahres nicht verausgabt worden sind, sollen gleichmäßig unter die gegenwärtigen Ansiedler vertheilt werden, es sei denn, daß durch ein allgemeines Uebereinkommen anders darüber verfügt würde.

§. 8. Hafengesetze. — Es sollen zwei gesetzlich erwählte und geprüfte Lootsen für diesen Hafen da sein, und kraft dieses Paragraphen ernennen wir hiermit James Mottley und Thomas H. Webb für einen Zeitraum von zwei Jahren, vom Datum dieses Vertrages gerechnet, einstimmig zu diesem Posten; besagte Lootsen dürfen nach ihrem Ermessen geeignete Stellvertreter wählen, und soll für jeden Andern ungesetzlich sein, das Amt eines Lootsen auszuüben. Ein Jeder, der es ohne die Ermächtigung eines der bestimmten Lootsen versuchen sollte, ein Schiff in oder aus unserm Hafen zu führen, soll mit einer Geldbuße im Betrag der für den Lootsen bestimmten Bezahlung besteuert werden.

§. 9. Es soll für jeden Befehlshaber irgend eines Schiffes unerlaubt sein, Einen oder Mehrere aus seiner Mannschaft hierselbst ohne die Zustimmung des Magistrates und Rathes zu entlassen, und kein Befehlshaber eines Schiffes soll einen oder mehrere kranke oder hülfsbedürftige Männer auf der Insel zurücklassen dürfen, ohne denselben ein Haus verschafft und die geeigneten Anordnungen für ihre Subsistenz während ihrer Krankheit getroffen zu haben.

§. 10. Alle Diejenigen, welche jetzt noch keinen Grundbesitz auf dieser Insel haben, aber vielleicht später in Gemeinschaft oder Handelsverkehr mit einem Einwohner und Grundbesitzer treten, oder einen Antheil von dem Gebiet unserer Insel erstehen, müssen sich zu den geschriebenen Artikeln des

Digitized by Google

Vertrags bekennen und eine schriftliche Beglaubigung über den Antheil, den sie in Ländereien, Vorräthen ꝛc. erkauft haben, erlangen; im Fall der Auflösung der Gemeinschaft, oder des Ablebens eines oder des andern Theilhabers, wird die Theilung des Eigenthumes durch den Magistrat und Rath vollzogen werden, dessen Pflicht es sein wird, für das Vermögen und die Effecten des Verstorbenen zum Besten seiner Hinterlassenen Sorge zu tragen.

§. 11. Ein Jeder, der sich der Verwüstung oder des Eingriffes in die Ländereien eines Einwohners schuldig macht, soll zu einer Geldbuße im Betrage des von ihm gestifteten Schadens oder Eingriffes verpflichtet sein, nachdem derselbe von dem Magistrat und Rath gehörig abgeschätzt worden ist.

§. 12. Wenn die erste Magistratsperson und die Rathsmänner es für nöthig erachten, können sie eine Versammlung der Bewohner einberufen, um neue Gesetze und Einrichtungen, oder Verbesserung der alten zu beantragen.

§. 13. Alle Personen, welche von jetzt ab in diese Colonie einwandern, oder sich darin ankaufen, sollen sich den vorstehenden Gesetzen und Einrichtungen unterwerfen und zu ihrer Aufrechthaltung verpflichten.

Alle diese Bestimmungen des Gouvernements sind in einer Versammlung im Hause des Nathaniel Savory in Port Lloyd, Peel-Insel am ** des Monats *** A. D. **** von uns vorbereitet, besprochen und angenommen worden, und wir verpflichten uns feierlich, dieselben zu unterstützen und auszuführen.

Zur Bestätigung dessen haben wir unsere Namen und den vorhergenannten Tag, wie die Jahreszahl unterschrieben.

Folgen die Unterschriften.

Nathaniel Savory,
und alle übrigen Bewohner der Insel.

Digitized by Google

Bericht

über die

Baily-Inseln (im S. der Bonin-Gruppe)

vom Lieutenant Balch an den Commandirenden J. Kelly.

V.-St.-Schiff Plymouth,
auf See, den 6. December 1853.

Sir!

In Folge Ihrer Befehle vom 21. October segelte ich am 22. mit dem langen Boote und dem ersten Kutter, letzterer unter Lieutenant Cooper's Leitung, nach der Bailygruppe.

Mit Ausnahme von Newport, an der Westküste von Hillsborough, uns bisher unter dem Namen der Fischerinsel bekannt, sowie einer kleinen, gerade nördlich davon gelegenen Bucht, befindet sich an keiner der Inselküsten eine Stelle, die sich als Kohlendepot eignen würde; ebenso wenig kann ich Newport oder die Bucht als Plätze, die sich für einen solchen Zweck eignen, empfehlen; beide sind nach S. W. und N. W. offen, und der Ankergrund ist sandig und voller Klippen. Dessenungeachtet könnten

Digitized by Google

Schiffe bei Annäherung eines Sturmes jederzeit zur See gelangen, da sich zwei gute, sichere Straßen vorfinden.

Newport bietet für ein Depot größere Vortheile als die Bucht; es würde nöthig sein, die Küste an der Stelle, wohin die Schuppen zu stehen kämen, abzugraben und einen Damm von etwa fünfundsiebenzig Fuß Ausdehnung aufzuwerfen; derselbe müßte so construirt sein, daß er einen Brandungsbrecher für Boote und Lichter bildete; es würde unmöglich sein, die Ladung auf andere Weise zu löschen.

Hillsborough, die größte Insel der Gruppe, mißt sieben und eine halbe Meile in der Länge und hat eine Breite von ungefähr anderthalb Meilen. Der größere Theil derselben ist felsig und hügelig, und nicht geeignet zu landwirthschaftlichen Zwecken. Derjenige Theil, welcher bebaut werden könnte, hat schwarzen Lehmboden und trägt Bataten, Brodwurzeln, Taro und Mais, Bananen, Ananas, Wassermelonen und Citronen. Bataten machen die Hauptnahrung der wenigen Bewohner aus. Von Mineralien konnte ich keine Spuren entdecken.

Es giebt dort verschiedene Arten Bauholz, welches sich zu gewöhnlichen Arbeiten, so wie zu Zierrathen benutzen ließe.

Das einzige vierfüßige Thier auf der Insel ist das wilde Schwein. Von Vögeln zeigten sich einige Tauben, Amseln und fliegende Füchse.

Fische sind in Menge vorhanden und in vortrefflicher Qualität. Die Höckerwalfische besuchen diese Inselküsten vom November bis Mai, während welcher Zeit sie kalben.

Auch Schildkröten werden in den betreffenden Jahreszeiten in bedeutender Anzahl gefangen und von den Bewohnern anstatt Rindfleisches eingesalzen.

Holz kann auf Hillsborough erlangt werden. Ebenso ist Wasser in genügender Menge und guter Qualität zu haben. Ein kleiner Fluß nahe der Spitze der erwähnten Bucht liefert reichlichen

Digitized by Google

Vorrath; es würde jedoch nöthig sein, die Fässer an den Fluß zu rollen, oder das Wasser durch Röhren nach den Booten zu leiten, was ohne Schwierigkeit zu bewerkstelligen wäre.

Die herrschenden Winde vom Mai bis zum December wehen aus Norden und Osten, worauf sich dann im December die Westwinde einstellen und bis zum Mai anhalten, was jedoch nicht mit der Regelmäßigkeit eines Passatwindes geschieht.

Eine Karte nach den erhaltenen Angaben ist gegenwärtig in Arbeit und wird so bald als thunlich geliefert werden.

Mit schuldiger Ehrfurcht

Ihr ergebener

Geo. B. Balch,

Lieutenant der V.-St.-Flotte.

Dem Commandirenden John Kelly,
Befehlshaber des V.-St.-Schiffes Plymouth.

Digitized by Google

Bericht

über die

Erforschung der Peel-Insel

von Bayard Taylor, Esq.

V.-St.-Dampfer Susquehanna, den 18. Juni 1853.

Sir!

Ich habe die Ehre, Ihnen zufolge Ihrer Instructionen folgenden Bericht über die Untersuchung der Peel-Insel, in der Bonin-Gruppe, vorzulegen.

Es war zwischen Dr. Fahs und mir verabredet worden, daß er am nordwestlichen Ende von Port Lloyd landen sollte, um die Hügelreihen, von denen die Bai umgeben ist, und die nördliche Hälfte der Insel zu durchforschen, während meine Abtheilung am südöstlichen Ende der Bucht, wo gewöhnlich Wasser eingenommen wird, an Land ging, um von da aus die südlichen Theile der Insel zu durchstreifen. Ich füge eine skizzirte Karte der Insel bei, auf welcher sowohl die von mir verfolgte Richtung, als auch die

Digitized by Google

Topographie des Innern, so weit meine Beobachtungen sich erstreckten, angegeben ist.

Die unter meiner Leitung befindliche Abtheilung bestand aus dem Künstler Mr. Heine, dem Midshipman Boardman, dem Hülfsingenieur Mr. Lawrence, dem Steward des Zahlmeisters Mr. Hampton, dem Marinesoldaten Smith, dem Matrosen Dennis Terry und einem chinesischen Coolie. Wir verließen das Schiff am Mittwoch d. 15. d. M. früh 5 Uhr und wurden nahe bei Castle Rock an das Land gesetzt. An diesem Punkte erstrecken sich zwei Hohlwege bis zur Bai herab, der eine von Osten, der andere von Süden her. Der letztere ward mir von einem der Ansiedler als derjenige bezeichnet, durch welchen man den leichtesten Zugang zu dem Innern der Insel finden würde. Nahe am Strande fanden wir eine Hütte, deren Eigenthümer, ein Kanaka-Indianer, sich jedoch weigerte, mich als Führer zu begleiten, sondern mir nur einen schmalen Fußpfad zeigte, welcher, wie er sagte, über die Hügel nach einer andern, ungefähr drei Meilen entfernt liegenden Kanaka-Ansiedlung führte.

Wir stürzten uns sofort in die Wildniß einer dichten Vegetation, die uns einen kleinen Vorgeschmack dessen gab, was wir für den übrigen Theil des Tages zu erwarten hatten. Der Pfad war so wenig betreten, daß man ihn kaum zu unterscheiden vermochte, und ebenso steil als schlüpfrig; die Pflanzen waren vom starken Thau durchnäßt, und die wilden Schlinggewächse, welche in langen Ranken von einem Baum zum andern hingen, hemmten jeden Augenblick unsere Schritte. Die Mehrzahl der Bäume bestand aus Palmen, unter denen ich die ächte Sagopalme bemerkte, von welcher der im Handel verkäufliche Sago herstammt. Weiter hinauf fand ich die Areka und noch eine andere, der Cacaonuß ähnliche Varietät. Der Boden bestand aus dunkelrothem, mit zerklüfteten, stufenförmigen Felsen und Fruchterde gemischtem Lehm. Derselbe Boden herrscht auf der ganzen Insel vor, ausgenommen auf der

Digitized by Google

nördlichen Bank von Port Lloyd, wo er mit graulichem Sand und Kies vermengt ist. Stufen von grober Mischung erschienen sehr häufig auf den steileren Abhängen des Hügelkammes, und in den Felsspalten wucherte eine Varietät des Hibiscus, mit einer großen, dunkel orangefarbenen Blume. Der Fußboden war an vielen Stellen mit einem förmlichen Regen weißer Blüthen bedeckt, die, wie ich später entdeckte, von einem gegen dreißig Fuß hohen Baume mit kleinen glänzenden Blättern, dichtem Laubwerk und einem starken glatten Stamme von graulicher Farbe herabgefallen waren.

Der Wald wurde dichter, je mehr wir uns der Spitze des Kammes näherten. Die üppigen Kronen der Palmen über unsern Häuptern hielten jeden Sonnenstrahl ab und gaben, in Verbindung mit den von Baum zu Baum rankenden Schlinggewächsen, einen so tiefen Schatten, daß es unmöglich war, mehr als dreißig bis vierzig Schritte weit in irgend einer Richtung zu sehen. Die Unmasse großer brauner Landkrabben, die uns aus dem Wege krochen, war staunenerregend. In den feuchten Betten der kleinen Bäche war der Boden wie lebendig durch diese Thiere, von denen die größten volle sechs Zoll dick waren.

Die höchste Stelle des Hügelrückens, eine wellenförmige, mit tiefen Gräben durchfurchte Strecke, war ungefähr anderthalb Meilen breit, worauf wir an einen so steilen Abhang gelangten, daß wir genöthigt waren, uns von einem Baum zum andern zu schwingen, um nicht in die tiefe Kluft hinabzustürzen. Wir befanden uns in einer wilden, ringsum von steilen Bergen eingeschlossenen Grotte, deren Seiten, die nackten Felsen rechts und links ausgenommen, mit dem reichsten Blätterschmuck bedeckt waren. Ein Bächlein mit gutem Wasser sickerte über den steinigen Boden hin.

Nach Süden zu öffnete sich diese Grotte in ein enges Thal, welches einige Spuren von Menschenhänden zeigte. Nachdem wir den Bach überschritten hatten, kamen wir an ein kleines Feld mit

Digitized by Google

Taro, deſſen Pflanzen die höchſten und üppigſten waren, welche ich je in dieſer Art geſehen; ſie waren reichlich ſechs Fuß hoch und dermaßen mit Nachtthau bedeckt, daß wir ſehr bald bis auf die Haut durchnäßt waren. Da wir weiterhin den Wald wegen ſeiner Dichtheit und der Steilheit des Bodens unzugänglich fanden, folgten wir dem Laufe des Baches und erreichten ſehr bald eine offene Stelle mit Feldern von ſüßen Kartoffeln, Taro, Kürbiſſen, Tabak, Zuckerrohr und der Sida oder indianiſchen Stachelbeere, die hier unvergleichlich kräftig und reich wächſt. Zwei mit Palmenblättern gedeckte Hütten ſtanden im Mittelpunkte des Thales. Da wir beide gänzlich verlaſſen fanden und dennoch aus einigen Anzeichen ſchließen konnten, daß ſie noch an demſelben Morgen bewohnt worden wären, ſo feuerten wir unſere Flinten ab, deren Knallen von einem Halloh beantwortet wurde. Unmittelbar darauf kam ein Südſeeinſulaner in grobem baumwollenen Hemd und Beinkleidern und einem zur Hälfte in hellblau tättowirten Geſicht zum Vorſchein. Er ſagte, er ſei ein Eingeborner von Nuka-Hiwa, auf den Marqueſas, und heiße „Judge“ (Richter). Er führte uns um einen Vorſprung des Gebirges, wo ſich das Thal weſtwärts nach der See zu öffnete. Der Bach wurde hier zu einem Fluſſe, welcher ſelbſt für Canoes tief genug war; auch Judge hatte ſich eines ſolchen ſo eben bedient und eine große Schildkröte mitgebracht. Er ſchien ſich in guten Umſtänden zu befinden, denn außer ſeiner Hütte, ſeiner Pflanzung und ſeinen Schildkröten beſaß er noch vier Hunde und ebenſo viele Ferkel von derſelben magern ſchwarzen Sorte, welche wir in Lew-Chew gefunden haben. Die Ufer des Flüßchens waren mit einem ungefähr zwölf Fuß hohen, große, gelbliche Blüthen tragenden Strauchwerk bewachſen, dem er den Namen „Trao“ gab.

Judge behauptete, das ſüdliche Ende der Inſel ſei drei bis vier Meilen entfernt. Es führte kein wirklicher Weg dahin, und er weigerte ſich, uns als Führer zu begleiten, ſendete jedoch ſeinen

Digitized by Google

Knaben nach dem Eigenthümer der andern Hütte ab, der den Weg über die Hügel kennen sollte. Letzterer war ein schwarzgelber Eingeborner von Otaheiti und sprach sehr wenig Englisch. Er gab zu, daß er den Weg kenne und auch mit den Lagern der wilden Schweine vertraut sei, weigerte sich jedoch ebenfalls, mit uns zu gehen, wenn Judge ihn nicht begleitete. Dieser willigte endlich darein, und so brachen wir wieder auf.

Das Thal war nach Süden zu durch hohe Gebirge begrenzt, welche uns unübersteigbar erschienen, weil sie aus langen Reihen mauerförmiger Felsen bestanden, die sich über einander aufthürmten. Das eigentliche Thal war jedoch nicht dasjenige, in welches wir erst hinabgestiegen, sondern es erstreckte sich vielmehr nach Osten zu, woher auch der Strom durch einen langen Hohlweg zwischen zwei Hügelreihen herabkam. Die Ansiedler benachrichtigten uns, daß die See ungefähr eine halbe Meile entfernt wäre, aus welchem Grunde ich die ganze Ausdehnung des Thales auf fünf Viertelmeilen Länge und eine Viertelmeile Breite in seiner Basis schätze, die sich bei ihrer Vereinigung mit einem nördlichen Zweige erweitert, dann allmählich wieder enger wird und sich zuletzt in einer Schlucht verliert. Die Sohle dieses Thales umfaßt also hundertundzwanzig bis hundertundvierzig Morgen des fettesten Gemüselandes. Alle von den Ansiedlern gepflanzten Gewächse sind unvergleichlich in ihrer Art, obgleich ihrem Anbau außer dem bloßen Pflanzen keine besondere Pflege gewidmet worden ist. Ich sah in Judge's Hütte einige Citronen, die, wie er sagte, ebenfalls in dem Thale gewachsen waren. Der Tabak stand fünf Fuß hoch und hatte die nämlichen blaßgrünen, sammetartigen Blätter, an denen der berühmte Tabak von Latakieh kenntlich ist. Das Flußwasser ist süß und rein, und reicht zu allen Jahreszeiten für den Bedarf hin.

Wir schritten in einer ziemlich östlichen Richtung in die Schlucht, die wir hinaufstiegen, indem wir uns immer am Rande des

Digitized by Google

Wassers hielten. Große, abgerundete Massen von Trappstein lagerten in seinem Bett, und weiterhin kamen wir sogar an ziemlich senkrechte Klippen von Grünstein, deren Höhe zwischen zehn und dreißig Fuß betrug. Dies war die einzige Stelle, wo ich die von Dr. Fahs auf der nördlichen Seite von Port Lloyd bemerkte, terrassenförmige Form des Stufenfelsens gefunden habe. An einigen Stellen ruhte ein grobes Conglomerat, das häufig eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Sandstein hatte, auf den Stufen; aber es gehörte augenscheinlich derselben Formation an, da der einzige Felsen, den ich auf der Insel gefunden, aus Stufenfelsen bestand, der hie und da in Grünstein überging und in der Nähe der See einen basaltartigen Charakter annahm, so wie in den Höhlen des südlichen Endes, beim Eingange von Port Lloyd.

Der Wald war sehr dicht, und wegen der feuchten, weichen Beschaffenheit des Bodens war unser Fortkommen ein ungemein mühevolles. Der Otaheitier sagte uns, daß wir uns in der Nähe wilder Schweine befänden, und so schlichen wir denn schweigend weiter. Zwei aus unserer Gesellschaft, die sich im Nachtrabe befanden, stöberten einen Eber auf und schossen nach ihm, jedoch ohne Erfolg. Nachdem wir den Lauf des Baches verlassen, erkletterten wir die südliche Seite der Schlucht, wobei wir uns an den Wurzeln der Bäume und dem zähen Gewinde der Schlingpflanzen festhielten.

Da es hier an jeder Spur eines Weges mangelte und es unmöglich war, mehr als zwanzig Schritte weit zu sehen, so zerstreute sich die ganze Gesellschaft. Unter den Palmen bemerkte ich hier die Latina mit den breiten Fächerblättern und Stielen, deren Länge zwischen sechs und acht Fuß betrug, und an deren gezackten Rändern wir uns die Hände verletzten. Auch fanden wir eine Abart des Pandanus, mit einem einzigen, geraden Stamme, von dem eine Anzahl Schößlinge ziemlich dicht am Boden heraus- und, sobald sie den Erdboden erreicht hatte, wieder als Wurzel

Digitized by Google

hineinwuchs. Sehr häufig sah man zwanzig bis dreißig solcher Schößlinge die kegelförmige Basis einer schlanken Säule bilden, welche sich gegen fünfzehn Fuß erhob und mit einer belaubten Krone geziert war. Wir fanden mehrere Pflanzen einer Art von Maulbeere, mit sechs Zoll langen Früchten. Die baumartigen Farn waren von merkwürdiger Höhe und Schönheit. Einige erreichten eine Höhe von fünfzehn Fuß, und ihre Blätter hatten eine Länge von acht bis zehn Fuß. In der That, die ganze Vegetation dieser Insel trägt einen vollkommen tropischen Charakter und enthält viele Pflanzen, welche sonst nur in der Nähe des Aequators gefunden werden. Die Unähnlichkeit, welche sie in dieser Hinsicht mit dem nur einen Grad südlicher gelegenen Lew-Chew hat, ist vielleicht dem Umstande zuzuschreiben, daß die Peel-Insel im Bereiche der Passatwinde des nördlichen großen Oceans liegt und deshalb dem Einflusse der kalten Strömungen und Winde, welche die Küste von China streifen, nicht ausgesetzt ist.

Während wir auf einer Kuppe rasteten, begannen die Hunde in einer Schlucht auf der andern Seite zu bellen. Zwei von uns, die dem Geräusche nachgingen, hatten das Glück, ein wildes Schwein von ungefähr einem Jahre, von dunkler, braungrauer Farbe und mit einem langen Rüssel, ähnlich dem chinesischen Schweine, zu erlegen. Einer unserer Gesellschaft wurde in Folge der Anstrengungen unseres Marsches an dieser Stelle krank, allein da der Otaheitier erklärte, wir seien nur noch zwei Meilen vom südlichen Ende der Insel entfernt, so beschloß er weiter zu gehen. Nach Verlauf einer halben Stunde hatten wir den Kamm überschritten und begannen auf der andern Seite hinabzusteigen. Durch eine Oeffnung in dem Buschwerk erhaschte ich einen flüchtigen Schimmer des Meeres und kletterte auf einen Baum, um einen freieren Ueberblick zu gewinnen. So entdeckte ich, daß wir uns am Rande eines sehr steilen Hügelkammes von ungefähr fünfzehnhundert Fuß Höhe befanden, welcher auf eine kleine, nach Südost geöffnete Bai hinabsah.

Digitized by Google

Ueber das südliche Vorgebirge der Bai hinaus wurde das Meer wiederum sichtbar, sowie ein wenig mehr rechts in der Entfernung die Gruppe der Baily-Inseln. Die Gebirge fielen so steil zum Wasser ab, daß jeder Zugang unmöglich war, ausgenommen nahe an der Spitze der Bai, wo zwei steile Hohlwege, oder vielmehr Abgründe, an ihrer Vereinigung einen Fleck sandigen Ufers gewahren ließen.

Der Otaheitier gab vor, den Weg zu wissen, und begann an unserer Spitze langsam den steilen Abhang hinabzukriechen, bis ein plötzliches helles Licht durch das Laubwerk strahlte, und wir uns am Rande eines Abgrundes erblickten, dessen Tiefe wir nicht augenblicklich zu schätzen vermochten; ich bemerkte später, daß sie nahe an zweihundert Fuß betragen haben muß. Das Gebirge senkte sich hier so steil von einem Abgrund zum andern, daß wir über der unermeßlichen Tiefe, welche zwischen uns und der See lag, in der Luft zu schweben schienen. Der Führer hatte uns offenbar zu weit nach rechts gebracht, und es war daher nöthig, eine Strecke wieder zurückzugehen, um den Abgrund zu vermeiden. Wir klammerten uns an das starke Gras, welches längs des Abgrundes wuchs, und schlichen auf diese Weise gegen vierhundert Schritt lang über eine Stelle weg, wo die geringste Unvorsichtigkeit uns Hals über Kopf in eine Tiefe von mehreren hundert Fuß stürzen konnte. Auf diesem Flecke fand ich ein Gesträuch mit dunklen glänzenden Blättern, welches einen wunderbar balsamischen Wohlgeruch ausströmte. In Klaproth's Uebersetzung des japanischen Berichtes über die Bonin-Inseln heißt es, daß eine Art Sandelholz dort gefunden worden sei, und es ist wohl möglich, daß man diesen Strauch damit verwechselt hat. Mir und Dr. Fahs, der ihn ebenfalls gefunden, erschien er vielmehr als eine Abart des Lorbeerbaumes.

Als wir endlich an einen Punkt gelangten, wo der Abgrund aufhörte, begannen wir in einem Winkel von ungefähr sechszig

Digitized by Google

Grad hinabzusteigen. Der Erdboden war so schlüpfrig, die Schlinggewächse und die hornartigen Blätter der Palmen hingen so tief herab, daß man auf die beste Weise vorwärts kam, wenn man sich platt auf den Rücken legte und sich bergab gleiten ließ, bis man von einem undurchdringlichen Dickicht aufgehalten wurde. Mit unsäglicher Mühe und Anstrengung gelangten wir endlich an die Kluft, wo unsere schlimmste Arbeit eigentlich erst begann. Die Schlucht senkte sich in felsigen Abstufungen von zehn bis zu vierzig und fünfzig Fuß in senkrechter Richtung; auf Händen und Füßen kletterten wir dort hinab und vertrauten unsere gesunden Knochen, wo nicht gar unser Leben sehr häufig dem schwanken Zweige eines Baumes, oder der Haltbarkeit einer Wurzel an. Wie von der Höhe eines Thurmes blickten wir auf den Strand hinab, der zu unsern Füßen lag, und den man mit einem einzigen Sprunge erreichen zu können meinte, während die Entfernung in Wahrheit noch eine sehr beträchtliche war. Immer weiter und weiter kletterten wir in die Tiefe der Kluft hinab, in der beständigen Furcht eine unzugängliche Wand zu erreichen, bis wir endlich bei der Vereinigung dieser Kluft mit einer andern auf einen abgehauenen Baumstumpf stießen und das Donnern der Brandung in geringer Entfernung vernahmen. Als ich emporsah und mir die steile Wand betrachtete, von welcher wir herabgeklettert waren, konnte ich es kaum für möglich halten.

Die Führer nannten diese Stelle „Südost-Bai". Sie berichteten, daß Walfischfänger sehr oft nach Holz und Wasser hierherkämen, was uns auch den Stumpf eines Baumes, der mit einer schweren Axt glatt umgehauen worden, sowie einige Liebesäpfelpflanzen, welche wir in einem verwilderten Zustande längs dem Flußufer gefunden, erklärte. Die Frucht jener Pflanze war ziemlich von der Größe einer Kirsche und konnte frisch und schmackhaft genannt werden. Die Bai war nicht über eine Viertelmeile tief und ausgenommen die Stelle, wo wir uns befanden, rings von

Digitized by Google

senkrechten Felswänden eingeschlossen. Da es gerade Mittag war, und wir das äußerste Ziel unserer Wanderung erreicht hatten, gewährte ich einen Aufenthalt von zwei Stunden, um für Alle Zeit zum Baden, Ausruhen und Essen zu gewinnen. Die Führer erklärten uns nun, daß es keinen anderen Rückweg gäbe, als durch die nämliche Schlucht, in der wir herabgeklettert waren. Wir Alle bebten vor diesem Gedanken zurück, hatten jedoch keine andere Wahl. In der Nachmittagshitze, die durch kein Lüftchen gemildert wurde, klommen wir die steilen Felswände wieder hinauf. Die Anstrengung war so groß, daß Mr. Hampton krank wurde, und auch zwei andere Herren unserer Gesellschaft die bedenklichsten Zeichen der Erschöpfung an den Tag zu legen begannen. Dies nöthigte mich, häufig Halt zu machen, und wir erreichten die Hütten der Eingeborenen erst gegen sechs Uhr Abends.

Anstatt auf demselben Wege, den wir gekommen, nach dem Landungsplatze zurückzugehen, ließen wir uns von Judge über die Hügel nach der Kanaka-Ansiedlung am südlichen Ende von Port Lloyd führen. Wir waren dabei gezwungen, über die dazwischen liegende Bergkuppe in einem Winkel von beinahe fünfzig Grad zu klettern. Unter den dichten Gruppen der Sagopalmen wucherte ein wirres Unterholz von Farnkräutern, zwischen welchen man fast nirgend festen Fuß zu fassen vermochte, sondern beständig platt auf das Gesicht fiel. Nachdem wir den Gipfel erstiegen, gingen wir eine Meile, oder noch länger, über eine wellenförmige Strecke und gelangten von da aus endlich auf die westliche Abdachung der Insel, von wo man die Südspitze und den Eingang zu Port Lloyd überblickt. Ich sah nun, daß eine tiefe Bucht unterhalb der Südspitze und des von uns verlassenen Thales liegt, und daß wahrscheinlich der kürzere und gewöhnliche Weg für die Bewohner der beiden Ansiedlungen zu Wasser sein mag. Die Seiten der Hügel, welche wir überschritten, waren mit grobem, bis zum Gürtel

Digitized by Google

reichenden Graſe bewachſen, welches ſo dicht ſteht, daß wir uns förmlich durchwinden mußten. Es war in der That ein großes Glück, daß es keine Schlangen auf der Inſel giebt.

Es war bereits finſter, als wir die Kanaka-Anſiedlung erreichten, aber indem wir auf einen Felſen kletterten, und Einige von uns ihre Gewehre abfeuerten, gelang es uns, ein Boot von dem Schiffe aus zu erhalten. Wir wurden noch eine kurze Zeit aufgehalten, weil wir auf einen der Unſeren, der aus Erſchöpfung zurückgeblieben war, warten mußten, und kehrten gegen zehn Uhr an Bord des Schiffes zurück.

Ungeachtet der unvergleichlichen Fruchtbarkeit dieſer Inſel, der Ueppigkeit ihrer Vegetation, ſowie des Vorhandenſeins einer genügenden Menge des ſchönſten Waſſers, herrſcht doch geringe Abwechſelung unter den größeren Thieren und den Inſecten, welche wir fanden. Ich bemerkte nur drei oder vier Arten von Vögeln, eine Krähe, einen Waldvogel von bräunlicher Farbe und eine Taube. Mr. Heine hat ſeitdem auf Stapleton eine andere Taubenart von der Größe der chineſiſchen Faſanen geſchoſſen. Außer den wilden Schweinen, welche von einigen Thieren dieſer Gattung abſtammen, die vor der Anſiedelung auf der Inſel ausgeſetzt worden ſind, haben wir keine vierfüßigen Thiere geſehen. Man ſagt, daß Iguana's exiſtiren ſollen, allein wir haben keine Spuren von ihnen entdeckt. Schlangen und giftiges Gewürm aller Art ſcheint man nicht zu kennen. An der Küſte giebt es Ueberfluß an Fiſchen, unter denen viele ſeltene und verſchiedenartige Gattungen zu finden ſind. Während des Sommers fangen die Anſiedler eine große Anzahl Schildkröten, die ſie einſalzen und unter ihren Wintervorräthen aufbewahren.

Nach dem von den älteſten Bewohnern der Inſel abgeſtatteten Berichte iſt das Klima ſehr gleichmäßig und vollkommen geſund. Die Flora der Inſel fiel mir ungemein auf, weil ſie von mehr

Digitized by Google

als gewöhnlichem Intereſſe iſt; allein da bei vielen Pflanzen und Bäumen die Blüthezeit gerade vorüber war, ſo waren wir nicht im Stande, uns viele brauchbare Exemplare zu verſchaffen.

Mit ſchuldiger Ehrfurcht

Ihr ergebener
Bayard Taylor.

An
Commodore M. C. Perry,
Befehlshaber der V.-St.-Seemacht in Oſtindien, China und den japaniſchen Gewäſſern.

Digitized by Google

Bericht

über die

Erforschung der Peel-Insel,

von C. F. Fahs, ärztlichem Assistenten in der V.-St.-Flotte.

V.-St.-Dampfer Susquehanna,
den 18. Juni, 1853.

Sir!

Ich habe die Ehre, Ihnen über das Ergebniß der Beobachtungen, welche ich und die meiner Leitung anvertraute Abtheilung auf der Peel-Insel in Bezug auf die von Ihnen als der Beachtung würdig erklärten Gegenstände gemacht, Bericht abzustatten. Der von uns untersuchte Theil der Insel ist die nördliche Hälfte, oder jene Strecke von Square Rock in kreisförmiger Richtung nach einer Linie, welche ungefähr eine Meile westwärts von den Paps nach der östlichen Küste der Fittons-Bai läuft. Wir erstiegen alle höchsten Gipfel der Berge, deren Messung wir unternahmen, untersuchten ihre geologische Formation, ihre Vegetation und andere Verhältnisse von Interesse; wir stiegen in die engsten Thäler hinab, drangen durch das dichteste Gestrüpp, überschritten die abgeflachten

Digitized by Google

Ebenen an den Seiten der Gebirge und beobachteten ihren Boden, ihre mineralischen und vegetabilischen Producte, ihre Wasserquellen, sowie ihre Culturfähigkeit auf das sorgfältigste. Ein allgemeiner Ueberblick der Insel von der Bai oder einem andern Punkte aus bringt den Eindruck hervor, daß das Ganze zu uneben und felsig ist, als daß es zu irgend einem Zwecke verwendet werden könnte. Diese Meinung wird jedoch vollkommen umgestoßen, sobald man jeden Theil der Insel sorgfältig untersucht und dadurch die Ueberzeugung gewonnen hat, daß sie nicht allein bebaut werden kann, sondern sogar im Stande ist, eine zahlreiche Bevölkerung zu ernähren. Die kleinen Flecke Landes, welche von den hier wohnenden Leuten bestellt worden sind, zeigen, daß der Boden in hohem Grade fruchtbar ist. Es ist wahr, bis jetzt sind nur die Ebenen zunächst der Bai bebaut worden, aber es liegt kein Grund vor, zu zweifeln, ob sich nicht ein großer Theil des übrigen Landes ebenso ergiebig erweisen würde, da der Boden fast überall derselbe ist.

Nahe am Eingange von Port Lloyd beginnt eine etwa eine Viertelmeile breite Ebene, die sich in nordöstlicher Richtung eine Meile weit erstreckt. Die Grundschicht besteht aus einer alten, auf Trappstein ruhenden Korallenformation; der Erdboden ist mehrere Fuß stark und besteht aus einer dunklen, vegetabilischen Fruchterde, die mit dem feinen Sande verwitterter Korallen und Seemuscheln gemischt ist. Der größere Theil dieser Ebene ist bebaut und liefert bei der möglichst wenigen Arbeit reichliche Ernten von Allem, was darauf gepflanzt wird. Von dieser Ebene oder diesem Thale aus erheben sich die Gebirge allmählich in Form eines Kreises; an manchen Stellen steigen sie in einer Höhe von vierzig bis fünfzig Fuß steil aufwärts, was ihnen ein terrassenförmiges Aussehen giebt; dann bilden sich wiederum bis zu vierzig oder fünfzig Fuß unterhalb der höchsten Gipfel leicht abgeflachte Ebenen von der Breite einer Viertel-, ja sogar einer halben Meile. Auf der nördlichen und nordwestlichen Seite endigt das Gebirge in einer

Digitized by Google

abschüssigen Lage von Trappstein, welche die Wogen der See bedeutend unterwaschen haben.

Den ersten nordwestlich gelegenen Gipfel habe ich der bequemeren Beschreibung wegen A benannt; er ist abgerundet, als ob er der Reibung der See oder eines andern Gegenstandes ausgesetzt gewesen wäre; er mißt vom Meeresspiegel an 576 Fuß. Von diesem Gipfel erstreckt sich ein Höhenkamm: Backbone (= „das Rückgrat") genannt, bis nach der Spitze der Bai und verzweigt sich dann in verschiedenen Richtungen über den südlichen Theil der Insel. Eine halbe Meile nach Nordost liegt ein anderer Gipfel (B), welcher nur 250 Fuß hoch ist; nach seiner Formation, sowie nach dem allgemeinen Aussehen gleicht er dem erstgenannten Gipfel. Nahe der nordöstlichsten Spitze der Insel befindet sich ein dritter Gipfel (C), welcher sich, weit steiler als die beiden anderen, bis zu einer Höhe von 800 Fuß erhebt; er ist fast bis zur höchsten Spitze hinauf mit hohem Grase und dichtem Knieholz bewachsen. Von diesem Gipfel erstreckt sich ein Bergkamm in östlicher Richtung nach der Insel Buckland zu und begrenzt eine Ebene, welche am Fuße der so eben beschriebenen Berge (A, B und C) beginnt und sich nördlich bis an das Meer hin ausdehnt. Die nach Port Lloyd abgeflachten Ebenen werden an verschiedenen Stellen durch Hohlwege unterbrochen, welche während des Regenwetters als Ausflüsse der Gebirgswasser dienen, während der Sommermonate hingegen vollkommen trocken sind. Die Mehrzahl enthält ein Conglomerat großer Rollsteine, welche man beim ersten Blick für Sandstein hält, die sich jedoch bei näherer Untersuchung als Trappstein ausweisen. Sie sind ohne Zweifel von den verwitterten Felsen abgebrochen, heruntergerollt und durch die Reibung des Wassers und Sandes, der sie seit undenklichen Zeiten ausgesetzt sind, abgerundet worden. Derjenige Theil der Insel, welcher zwischen der Spitze der Bai und der Buckland-Straße liegt, ist nicht über eine Meile breit und unterscheidet sich in mancher

Digitized by Google

Hinsicht von dem bereits beschriebenen Theile; er ist nicht so fruchtbar, die Vegetation weniger üppig, und die Felsen tragen einen andern Charakter.

Ziemlich in der Mitte der Insel glaube ich den Krater eines alten, erloschenen Vulkans entdeckt zu haben und bin durch mancherlei Thatsachen in meiner Vermuthung bestärkt worden. Die Form der angrenzenden Hügel ist eigenthümlich; man findet rings umher große Massen Schlacken und ausgebrannte Kohlen; am Meere entlang gewahrt man mehrere auf einander ruhende Lagen verhärteter Lava, welche dann und wann durch Schichten von Sand, Schlacken und ausgebrannten Kohlen unterbrochen werden. Die Bäume sind klein und verkrüppelt, und an vielen Stellen ist der Boden dürr und unergiebig, da die Erdschicht nur dünn ist und durch anhaltende Zugwinde leicht austrocknet. Weiter dehnen sich kleine Thäler, Ebenen und Hügel von verschiedenartiger Höhe nach Osten und Norden aus, wo sich die Insel wieder bedeutend mehr ausbreitet.

Von den beiden Bergen, welche man hier Paps nennt, erhebt sich der eine 1000 und der andere 1100 Fuß über dem Meeresspiegel. Auf der einen Seite befindet sich am Fuße derselben ein tiefes Thal, das ungefähr eine Meile lang und eine halbe Meile breit ist, und in dessen Mitte ein klarer Strom dahinfließt. Auf der andern, nördlichen Seite zieht sich ein sehr tiefer Hohlweg mit steilen Trappsteinfelsen hin, die sich oft mehrere hundert Fuß erheben, und auf dem Grunde desselben erblickt man Absätze von 20 bis 30 Fuß Tiefe, über die ein kleiner Wasserfall hinabstürzt. Die südöstliche Seite der Berge bilden große, abhängige Ebenen, die sich ziemlich bis nach Fitton's Bai erstrecken und mit herrlichen Palmenwäldern bedeckt sind.

Die ganze Insel ist ohne Zweifel vulkanischen Ursprungs, worauf alle geologischen Thatsachen, welche in der Kürze der Zeit gesammelt werden konnten, hinzudeuten scheinen, und auch die

Digitized by Google

allgemeine Gleichförmigkeit und die Linien der Hügel geben starkes Zeugniß dafür. Alte Krater können heutigen Tages leicht aufgespürt werden; Trappfelsen bilden die Basis, sowie die höchsten Gipfel; Basaltlager ziehen sich durch Sandschichten hin; Schlacken, ausgebrannte Kohlen, Mandelstein und Grünstein finden sich an vielen Stellen in beträchtlicher Menge vor; auch ist es mir gelungen, an der Meeresküste und an anderen Stellen, wo tiefe Einschnitte den Felsen bloslegten, Schichten alter Lava zu entdecken. In einem Hohlwege, der am Berge C hinabläuft, fanden wir eine Schwefelquelle, deren Geruch und Geschmack den sichersten Beweis lieferte, daß sie mit Schwefelwasserstoffgas in hohem Grade versetzt war. Eisenschwefelkies (Verbindung des Schwefels mit Eisen) ward ebenfalls an vielen Stellen in Menge gefunden. Die Vegetation der Insel ist dieselbe, welche fast in allen vulkanischen Ländern derselben Breitengrade gefunden wird. Der Wachholder zeigte zwar an einigen Stellen eine bedeutendere Entwickelung, allein im Allgemeinen war er klein und zwergartig, besonders an den Abhängen der Paps. Laurus camphora war nirgends zu sehen, obgleich man sorgfältig danach gesucht hat. Die Baumfarn (Filices) waren mitunter zehn bis zwölf Fuß hoch. Leberkraut, Moose, viele Kryptogamen sind im Ueberflusse vorhanden. Es giebt nur sehr wenige Grasarten, und die Mehrzahl derselben eignet sich nicht zum Weiden. Das Binsengras (Cyperaceae) wächst ebenfalls sehr üppig; Bingelkraut (Acalypha), Sauerampfer (Oxalis stricta), Winden und einige andere sind die wichtigsten Pflanzen.

Von Gemüsen sahen wir Bataten, irische Kartoffeln, Brodwurzeln, Taro, Rettige, Zwiebeln, Rüben, Bohnen, Schoten, Kürbisse, Melonen ꝛc. Die Batate trägt sehr reichlich und wächst bis zu einer ungewöhnlichen Größe. Die irische Kartoffel ist erst seit kurzer Zeit angepflanzt, und man weiß noch wenig von ihr zu sagen. Mais wird mit vielem Erfolge gebaut. Allein nichts scheint besser zu gedeihen als Zuckerrohr; dasselbe erreicht eine bedeutende

Digitized by Google

Höhe und bedarf faſt gar keiner Arbeit. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ausgedehnte Landſtrecken auf der Inſel mit großem Nutzen zum Anbaue des Zuckerrohres verwendet werden könnten.

Sowohl hier, als auch auf den anderen Inſeln der Boningruppe ſind nur wenige Arten von Thieren zu finden, und auch von dieſen iſt die Mehrzahl erſt durch Fremde, die ſich hier anſiedelten, eingeführt worden. Die erſten Schweine wurden im Jahre 1827 von einem Walfiſchfahrer, der am Eingange von Port Lloyd ankerte, auf der Peel-Inſel ausgeſetzt. Viele dieſer Thiere ſind ſeitdem wild geworden und werden nun gleich anderen wilden Thieren auf den Bergen gejagt. Die Ziege, welche urſprünglich als zahm hierhergebracht wurde, iſt ebenfalls verwildert. Man ſagt, daß es deren gegenwärtig auf Stapleton ſechs- bis ſiebentauſend geben ſoll. Die Anſiedler haben eine Menge Hühner, Enten, Gänſe und Truthühner, allein alle dieſe Thiere haben einen großen Hang, ſich dem Zwange des cultivirten Lebens zu entziehen und in ihren Urzuſtand zurückzukehren. Die einzigen anderen, in vollkommener Freiheit lebenden Vögel ſind wenige Gattungen Finken, Krähen, Falken (Milvus), Strandläufer und Tauben. Es gibt keinerlei Art kriechenden Gethieres, ausgenommen eine kleine Eidechſe (Lacerta), Schildkröten (Chelonia) und Iguana's. Die Schildkröten ſind von auffallender Größe und werden in großer Anzahl gefunden.

An den Küſten ſämmtlicher Bonin-Inſeln iſt die Fiſcherei höchſt ergiebig, und die Fiſche ſind wahrſcheinlich ebenſo gut, als man ſie ſonſt irgendwo in den Ländern des Oſtens finden kann. Es iſt unnöthig, auf die verſchiedenen Arten derſelben, welche hier zu finden ſind, einzugehen, da ſie zu mannigfaltig ſind und es überdies beträchtliche Zeit erfordern würde, ſich zu überzeugen, welcher Gattung ſie angehören.

Dieſem Berichte ſind mehrere Zeichnungen von Bäumen, Pflanzen, Blumen und Landſchaften von Mr. May und Mr. Portman beigefügt, welchen beiden Herren ſowohl, als auch Mr. Gibbert,

Digitized by Google

ich für die Bereitwilligkeit, mit der ſie mich bei meiner beſchwerlichen Wanderung und bei der Unterſuchung der Inſel unterſtützt haben, den größten Dank ſchulde. Indem ich hiemit meine Beobachtungen ſchließe, habe ich nur noch zu bemerken, daß dieſelben nicht mehr bezwecken ſollen, als einen allgemeinen Begriff von den erforſchten Verhältniſſen zu geben, und wenn mir dies gelungen iſt, ſo werde ich mich für hinreichend belohnt halten.

Mit ſchuldiger Ehrfurcht

Ihr ergebener
Charles F. Fahs.

An
Commodore M. C. Perry,
Befehlshaber der V.-St.-Seemacht in Oſtindien,
China und den japaniſchen Gewäſſern.

Digitized by Google

Bericht

über

den Ackerbau von Japan.

Von Daniel S. Green, Arzt der V.-St.-Flotte.

Japan ist ein gebirgiges Land. In den von dem Geschwader besuchten Gegenden waren mindestens drei Viertel, ja vielleicht sieben Achtel der Oberfläche von Bergen, oder sehr steilen Hügeln eingenommen. Keiner von diesen schien bebaut — nämlich mit Getreide oder Gemüsen — oder doch wenigstens in sehr geringem Umfange; die Thäler oder Gründe hingegen werden durchweg bebaut und tragen jährlich zwei Ernten, eine von Winter- und eine von Sommergetreide. Diese sind entweder von Natur ebene Flächen, oder werden künstlich zu solchen umgeschaffen; sie sind sehr fruchtbar, und ihre Ergiebigkeit wird noch durch die Bewässerung erhöht, welche durch die Flüsse, die sich in allen Thälern vorfinden, erleichtert wird. Die zugänglicheren Theile der Berglehnen, welche von den Ebenen zurückweichen, werden ebenfalls planirt, oft ganz gleich gemacht, und wenn kein Wasser zu erlangen ist, werden sie mit solchen Getreide- oder Gemüsearten bepflanzt, die keiner anderen

Digitized by Google

Näſſe als des Regens bedürfen. Wo ſich aber nur immer die Bewäſſerung ermöglichen läßt, wird auch Reis angepflanzt.

Wenn man in den Monaten Februar und März von dem Verdecke eines Schiffes die weſtliche Küſte der Bai von Yedo überblickt, ſo bemerkt man eine Reihe hoher Hügel, welche ſich dicht am Rande des Waſſers erheben und kaum einmal von kleinen, engen Thälern unterbrochen werden. Darüber hinaus liegt ein mehr oder weniger gebrochenes Hochland, das von einer Reihe nicht ſehr hoher Berge eingeſchloſſen wird, und in noch größerer Ferne erhebt ſich unter einem glitzernden Baldachin von Schnee in einſamer Großartigkeit der Kegel des Berges Fuſi, der eine Höhe von 12,678 Fuß hat. Dieſer iſt auf ſechszig bis achtzig Meilen in der Runde ein ebenſo augenfälliger als ſchöner Gegenſtand.*)

Zu dieſer frühen Jahreszeit iſt der Rand der Bai mit munterem Grün bekleidet, und die Camellia japonica, die hier zwanzig und dreißig Fuß Höhe hat, ſowie die Aprikoſen oder Pflaumen, ſind mit den üppigſten Blüthen bedeckt.

Die vordere Seite der Hügel iſt, einige ſanfte Abhänge ausgenommen, meiſtens mit Fichten bepflanzt. Die Pflanzungen kommen jedoch denen am Cap der guten Hoffnung, oder denjenigen, wie wir ſie uns in den ſchottiſchen Hochländern vorſtellen können, nicht gleich. Sie ſind in Streifen von verſchiedenartiger Breite geordnet, die den Hügel auf- und abwärts laufen, als wenn ſie im Beſitze verſchiedener Eigenthümer wären. Die Bäume ſind in allen Stadien des Alters und Wachsthums zu ſehen und in keiner ſehr guten Ordnung gehalten; unverkennbar ſind ſie jedoch in Reihen angepflanzt worden und ſcheinen ſyſtematiſch zu Zimmer- und

*) Siehe unter den Illuſtrationen die achte Tafel des zweiten Bandes. Es braucht wohl kaum erinnert zu werden, daß in dem ganzen Werke ſtets engliſche Meilen (5 = 1 deutſche) gemeint ſind.

Digitized by Google

Brennholz niedergeschlagen zu werden. Es mag hier bemerkt werden, daß diese Pflanzungen einen großen Theil der Arbeitskraft in Anspruch nehmen müssen, um das Bau- und Brennholz zu fällen, zuzuhauen und weiter zu transportiren, um die Bedürfnisse der zahlreichen Städte, Flecken und Dörfer des Landes zu befriedigen. Der Bedarf des Zimmerholzes ist sehr stark, da die große Mehrzahl der Häuser aus Holz erbaut ist. Die Einwohner behaupten, sie wären wohl im Stande, ihre Häuser aus Stein zu erbauen, wenn sie es wünschten, allein sie zögen das Holz vor, da es bei den Erdbeben sicherer sei, welche ihr Land so häufig treffen. Die erstere Behauptung ist auch ohne Zweifel wahr, wie man aus den schönen Mauerwerkarbeiten, welche wir gesehen, schließen kann. Dicht bei Simoda bemerkten wir ausgedehnte Steinbrüche, in denen noch kürzlich gearbeitet worden sein mußte, oder vielleicht noch gearbeitet wurde. Die Steine scheinen nur zu Fundamenten, Pfeilern u. dgl. verwendet zu werden.

Wo die Abhänge nicht mit Waldungen besetzt waren, hatte man sie meistens mit einem hohen, groben und harten Grase (Arundo) besäet, das während des Winters geschnitten und sorgsam in Bündel zusammengebunden wurde. Es würde kein Thier im Stande sein, dasselbe zu verzehren, allein es ist nichtsdestoweniger von großem Werthe, da es zum Dachdecken benützt wird. Es ist ein nicht unbedeutender Geschäftszweig, die Städte mit diesem Artikel zu versehen. Viele Häuser sind zwar auch mit Ziegeln, und zwar mit sehr schönen, allein die größte Mehrzahl ist mit jenem Heu gedeckt. Es würde auch schwer sein, ein besseres Material dafür zu finden, und die Arbeit wird auf sehr saubere Weise ausgeführt.

Auf den übrigen Abhängen kann man weite Flächen voll hellgelber Blumen sehen. Es sind die Blüthen einer Art von Rübe oder Kohl, und an der Wurzel befindet sich entweder gar keine Knolle, oder doch nur eine sehr kleine. Auch in fruchtbarerem

Digitized by Google

Lande werden zuweilen kleine Flecke damit bebaut. Diese Pflanze wird wegen des Oeles gezogen, welches man aus den Samenkörnern preßt und in Lampen brennt. Die Japanesen haben zwar Lichter, allein von geringer Güte und in unzureichender Menge; da sie aber in Folge ihrer eigenthümlichen Gebräuche viel Licht bedürfen, so ist ihnen diese Pflanze von großer Wichtigkeit, und zwar in solchem Grade, daß, als sie aufgefordert wurden, die Spitzen derselben als ein Gemüse für das Geschwader zu liefern, sie es mit der größten Entschiedenheit ablehnten und sich darauf stützten, von welcher Wichtigkeit die Pflanze für sie selbst sei.

Unglücklicher Weise war ich nicht im Stande, über die Hochländer, die sich hinter den Hügelkämmen ausdehnten, Beobachtungen anzustellen; allein diejenigen, welche hingegangen sind, haben mir erzählt, daß sie dort ebenfalls Felder mit Rüben oder Kohl und auch Weizenfelder gefunden hätten. Beiläufig mag hier bemerkt werden, daß die Felder in Japan von denen in Amerika sehr verschieden sind. Sie haben eine Ausdehnung, die zwischen einem halben Morgen und mehreren hundert Morgen wechselt; die letzteren bestehen jedoch aus einer Anzahl der ersteren, welche neben einander liegen. Jeder Arbeiter, oder jede Familie scheint eine kleine Abtheilung zu haben, die von der angrenzenden nur durch eine Furche, oder selbst nur durch eine gedachte Linie, von einer Landmarke zur andern, getrennt ist. Diese Abtheilungen sind sämmtlich sehr klein, indem sie dem Anschein nach nur einen halben bis einen oder zwei Morgen umfassen.

Während das Klima in der Nähe des Wassers so mild und die Vegetation so vorgeschritten war, bedeckte die Bergkette über dem Hochlande droben tiefer Schnee, der von Zeit zu Zeit fast bis nach der Bai herunterkam, dort aber sehr schnell wegschmolz.

Ich hatte nur einmal Gelegenheit, bei einem der Dörfer an der Bai zu landen, und zwar in der Nähe des Gebäudes, in welchem die Unterhandlungen geführt wurden, zu Yoku Hama, ungefähr

Digitized by Google

zehn Meilen südlich von Yedo. Der Boden bestand aus guter schwarzer Fruchterde, mit etwas Thon und Kies gemischt; er war in hohem Grade urbar gemacht und besonders mit Getreidearten, sowie auch etwas Kohl, oder Rüben und anderen Gemüsen bebaut. Der junge Weizen war hier üppiger und gedieh besser, als ich es nur irgendwo, oder überhaupt jemals gesehen habe. Er war gleich den anderen Saaten in Rillen gesäet; die Entfernung zwischen den Reihen betrug gegen zwölf Zoll. Er war erst vor kurzem mit Hauen oder Rechen bearbeitet worden, obgleich ich in dem Lande keine Rechen sah; ebenso war er allem Anscheine nach erst kürzlich mit flüssigem Dünger versehen worden. Das Erdreich war leicht, gut pulverisirt und in kleinen Hügeln gegen die Pflanzen heraufgezogen. Wie bereits erwähnt, standen die Pflanzen im üppigsten, kräftigsten Wachsthum. Dieses Feld mit Weizen (und Kohl) war das einzige in Japan, das ich auf solche Weise bebaut sah. Der flüssige Dünger ist für die Vertheilung sehr bequem gelegen, indem er in Fässern oder Gruben aufbewahrt wird, welche in angemessenen Zwischenräumen an den Seiten der Fußwege oder Straßen eingegraben sind. Dieselben sind von mäßigem Umfange und bedeutender Tiefe, und sind mit leichten Strohdächern bedeckt, welche die größte Hitze abhalten und die allzu starke Ausdünstung verhüten.

Bei unserer Ankunft in Simoda im April, wo ich die Mehrzahl meiner Beobachtungen machte, näherte sich der Weizen und die Gerste der Reife, und bei unserer Rückkehr von Hakotade hierher, im Juni, wurde Beides gesammelt oder geerntet. Diese Saaten werden entweder auf ebenen Flächen, oder auf schmalen, vier bis sechs Fuß breiten Beeten, um dem Boden die entsprechende Feuchtigkeit zu gewähren, in Rillen gepflanzt. Wenn sie auf Beeten stehen, scheinen die Rillen stets querüber, anstatt der Länge nach zu gehen. Außer den Ländereien in den Gründen, die sämmtlich mit diesen Getreidearten besetzt sind, sahen wir zahlreiche Abtheilungen, oder Terrassen, auf den Abhängen der Hügel, deren Spitzen

Digitized by Google

mitunter ebenfalls damit bebaut waren. An den letzteren Stellen ist der Boden rothes, aber elendes Thonland, und die Saaten stehen dünn; sie werden nicht über sechs bis zehn Scheffel auf den Morgen tragen. Selbst in den Ebenen ist der Ertrag nicht groß, da er im Durchschnitt die Zahl von fünfzehn Scheffeln nicht überschreitet. Was den Anbau der Gerste betrifft, so war ich nicht im Stande, denselben so genau zu beurtheilen. Der Weizen ist in zweierlei Sorten vorhanden, der gegrannten und der ungegrannten, doch beide Sorten sind roth. Die Gerste hat ebenfalls wenigstens zwei Abarten — eine mit sehr kurzer, aber dicker Aehre (dickköpfig) und mit kurzen Grannen, die andere mit langer, ziemlich schlanker Aehre und langen Grannen. Ich bemerkte Hafer, jedoch nicht als Saat; er war zufällig hier und dort aufgeschossen.

Die Ernte scheint keine Zeit der ungewöhnlichen Aufregung oder Freude für die Einwohner zu sein; jeder Eigenthümer besitzt nur eine so kleine Landstrecke, daß er mit Leichtigkeit im Stande ist, sie in kurzer Zeit selbst zu besorgen. Sicheln oder Sensen giebt es nicht, man müßte denn eine kleine Klinge mit einem Griff von einem Fuß Länge als eine Miniatursichel betrachten. Dies Instrument gleicht fast einem Dornenhaken, und das Korn wird damit dicht am Boden geschnitten, ohne daß die geringste Stoppel stehen bleibt. Diese Arbeit verrichten Männer, die das Getreide in Bündel zusammenbinden und nach der Hausstätte, oder nach einem passenden Fleck auf dem Felde tragen, der zum Dreschen hergerichtet ist. Ich sah dieses Verfahren nur einmal und kann daher nicht verbürgen, daß es allgemein ist. Auf dem Abhange eines Hügels war in den festen, aber leicht zu bearbeitenden Felsen eine Höhlung von ungefähr 7 Fuß Länge, 10 Fuß Breite und zwischen 5 bis 6 Fuß Tiefe gemacht worden. Dieser Raum öffnete sich auf der Oberfläche des Hügels durch eine Thür in einer Angel und war mit einem Strohdache bedeckt. Am inneren Ende stand ein schwerer hölzerner Balken, der auf Stützen ruhte und

Digitized by Google

eine kurze Spanne von der Wand entfernt war. Eine junge Frau schlug die Weizengarben auf oder über diesen Balken, und auf diese Weise wurde das Korn vom Stroh geschieden; eine andere Frau brachte die Garben herein und trug das Stroh hinaus. Hier waren die Arbeitenden vor der Sonne, und das Getreide vor Regen geschützt.

So einfach und ursprünglich dies Verfahren beim Dreschen, ebenso ist die Art, wie das Getreide geworfelt wird. Von den Schiffen aus gewahrten wir viele Leute, besonders Frauen, welche das Getreide an der Küste worfelten, indem sie es aus Körben, die sie über ihren Köpfen hielten, schüttelten, und die Spreu von dem Seewinde landeinwärts treiben ließen. Auch kleine Fächermühlen wurden gesehen, auf die wir sogleich zurückkommen werden. Man glaubt, daß es noch andere Weisen giebt, um das Korn vom Stroh zu trennen, allein ich sah keine diesem Zweck entsprechende Maschinerie in Thätigkeit. Zu verwundern wäre es übrigens, wenn es nichts unserem Dreschflegel Aehnliches gäbe.

Die Gerste wird durch Stampfen oder Mörser, die entweder mit der Hand, oder durch das Wasser in Bewegung gesetzt werden, sowie auch in Mühlen zermalmt. Die Handmaschine gleicht der Maispudding-Stampfe unserer eingeborenen Indianer, nur ist der Stößel im rechten Winkel an dem Griffe angebracht, anstatt eine gerade Linie damit zu bilden. Die Wassermaschine ist ein Schlaghammer, gleich der Vorrichtung, deren man sich in unserem Lande bedient, um Korn ꝛc. zum Viehfutter zu zerstoßen. In einem Schuppen, nahe bei einem kleinen Flusse, ruht ein Balken auf Zapfenlöchern, die ziemlich in der Mitte angebracht sind, mit einem Stößel, der in einem Mörser arbeitet, an dem einen Ende, während das andere Ende in Form eines Löffels ausgehöhlt ist. Da das Wasser über dieses Ende fließt, fällt dasselbe so weit herab, bis das Wasser wegrinnt, worauf der Stößel schwer in den Mörser

Digitized by Google

hinabfällt, und dieſe wechſelnde Bewegung unterhält ein fortwährendes Zerſtampfen.

Die Mühlen befinden ſich in kleinen Häuſern, in denen entſprechende Abtheilungen angebracht ſind. Die Maſchinerie iſt einfach und wird von einem großen Untergetriebe bewegt, deſſen Achſe ſich in dem Hauſe ausdehnt; auf derſelben ſind eine Anzahl Hebel angebracht, die, wenn ſich die Achſe dreht, mehrere Stößel emporheben, indem ſie in die daran befindlichen Erhöhungen eingreifen; wenn die Stößel herabfallen, ſtoßen ſie das Getreide, indem ſie ganz wie unſere alten Oelmühlen arbeiten. Von Zeit zu Zeit, wie das Zermalmen vorſchreitet, wird ein Stößel außer Thätigkeit geſetzt, und das Getreide wird aus den Mörſern genommen, um durch eine kleine Fächer- oder Schwingmaſchine zu gehen. Hierauf wird es wieder in den Mörſer geworfen, und dies Verfahren ſo oft wiederholt, bis es ganz geſäubert iſt. Der Fächer iſt ſehr klein, nicht über achtzehn Zoll, höchſtens zwei Fuß lang, ebenſo hoch und ungefähr ſechs bis neun Zoll breit. Die Gerſte wird ſauber gereinigt und fällt in einen Sack auf der einen Seite der Maſchine.

Unſere Expedition nahm einige der beſten modernen Weizenfächer als Geſchenke mit, allein ich glaube, es iſt Thatſache, daß wir dieſelben urſprünglich dem Oſten, und ganz beſonders den Chineſen verdanken. Welch ein Zeitraum und welcher Fortſchritt zwiſchen der urſprünglichen und der entwickelten Kenntniß und Benutzung dieſes Geräthes! Wir hatten auch eine verbeſſerte Egrenirmaſchine mitgeführt, fanden jedoch, daß bereits derartige einheimiſche Geräthſchaften benutzt wurden. Dieſe arbeiteten, wie ich von Augenzeugen vernommen habe, mit glatten Cylindern, und während die Baumwolle zwiſchen ihnen durchgezogen wurde, fielen die Samenkörner auf der einen Seite heraus, und der Stapel kam ungebrochen zum Vorſchein. Eine ähnliche Maſchine kann auch in unſerem Lande verſucht worden ſein.

Digitized by Google

Es giebt mehrere Mühlen der obenerwähnten Art in der Umgegend von Simoda, und als das Geschwader dort anlangte, war man im Begriff eine sehr große zu erbauen, deren Grund bereits gegraben war. Allein unser Vertrag übte einen so störenden Einfluß, daß man das Gerüst schnell abbrach und den Grund ausfüllte.

Der Reis wird auf die nämliche Weise gehülst, wie die Gerste. Derselbe wird in vielen Abarten gebaut, die in allen Schattirungen ihrer Farbe zu finden sind, vom hellen Gelb zu Roth und Braun, ja bis zum Schwarz oder tiefen Purpurroth. Bei einem Spaziergange von einer halben Meile habe ich gegen Ende September Proben von zehn bis fünfzehn, oder noch mehr Schattirungen gesammelt; dieselben wachsen jede für sich, von einer und derselben Farbe, auf gesonderten Abtheilungen, ohne untermischt zu sein, was auf entschiedene Abarten deutet. Ein anderer Unterschied des Reises liegt darin, daß er gegrannt und ungegrannt ist, und dies ohne Rücksicht auf die Farbe, da beide Sorten in allen Schattirungen zu existiren scheinen. Ob die von der äußeren Decke abhängige Farbenverschiedenheit auch auf eine Verschiedenheit des darin enthaltenen Kornes hindeutet, vermag ich nicht zu bestimmen. Es waren zwei Arten von zubereitetem Reis zum Verkaufe ausgestellt; — die eine war weiß, wie bei uns, die andere dagegen röthlich oder bräunlich, was anscheinend von einem Samengehäuse oder Häutchen herrührte, welches nach der Entfernung der Hülse auf dem Korn geblieben war. Wir bemerkten an der ersten Sorte keine besondere Eigenthümlichkeit des Geschmackes, wohingegen die zweite ganz anders schmeckte, als irgend etwas, das wir zuvor genossen. Nach dem Kochen war der Reis etwas klebrig, obgleich nicht steif geworden, und im Geschmack verglichen ihn Einige mit Hafergrütze, Andere mit Gerste, und Viele zogen ihn der ersteren Sorte vor. Es schien mir, als müßte er nahrhafter sein, als anderer Reis, aber es ist wohl möglich, daß aller

Digitized by Google

Reis die obgenannten Eigenschaften haben würde, wenn man ihn auf dieselbe Weise zubereitete, nämlich das vorerwähnte Häutchen darauf ließe.

Was die Art seines Anbaus anbelangt, so bleibt nach den über Lew-Chew und China berichteten Einzelheiten wenig davon zu sagen übrig. Die Benutzung der Bewässerung, sowie das Planiren des Erdbodens, das Oeffnen der Gräben, um dem Wasser nach allen Theilen der Fläche Zugang zu verschaffen, das Verpflanzen von den Saatbeeten ꝛc., alles dies ist sich ziemlich gleich. Gelegentlich wird er auf den Saatbeeten mit der Hand ausgestreut, während dieselben mit niederem Wasser bedeckt sind, und man kann durch dasselbe die Samenkörner auf dem Erdreich liegen sehen. Wenn die Pflanzen ausgezogen sind, werden sie durch die Kanäle nach den Verpflanzungsorten geschwemmt. Um das Land hierzu vorzubereiten, wird ein Pflug benutzt, dessen Bauart hier erwähnt werden mag. Ein breites Stück Holz wird sehr schräg auf eine Deichsel, die zum Ziehen bestimmt ist, eingezapft, so daß es gehörig unter der Deichsel hervorsteht. Dieses Stück Holz ist auf der einen Seite zu einer langen Schräge ausgehöhlt, und die Spitze mit Eisen beschlagen wie eine Pflugschar. Der Pflug wird von einem ausgewachsenen Ochsen, oder einem Pferde gezogen, das von einem Manne getrieben wird, während ein anderer die Handhabe des Pfluges führt. In leichtem, nassem Boden (und wir sahen ihn nur in solchem) pflügt er ziemlich gut, indem er die Erde sehr gut umwühlt, aber freilich nur eine flache Furche zieht.

In festem Thonboden, der nicht bewässert werden kann, sowie auf terrassenförmigen Landstücken, scheint man sich der Haue zu bedienen, um den Boden aufzulockern. Die Hauen werden hauptsächlich von hartem Holz gemacht, und die Schneide, sowie die Seiten sind mit Eisen eingefaßt. Nach dieser Sparsamkeit in der Verwendung möchte es scheinen, daß das Eisen ein ziemlich seltener Artikel ist. Nach dem Pflügen wird Wasser zugelassen,

Digitized by Google

und wenn das Land damit gesättigt ist, wird es kreuz und quer geeggt, bis es vollständig aufgelöst ist. Dies geschieht vermittelst einer kleinen Egge mit einer Reihe langer Zähne, die eigentlich nichts Anderes ist, als ein großer Rechen ohne Griff; es befinden sich an derselben zwei aufrechtstehende Hölzer mit einem Querholz und das Ganze wird von einem Ochsen an Strängen (nicht Ketten) gezogen, welche an jedem Ende des Hauptstückes befestigt sind. Dieses ganze Geräth kann man von einem Manne auf den Schultern tragen sehen, gleich den in Stein gehauenen Bildern der ägyptischen Gottheit (Osiris); der Pflug dagegen ist zu solchem Transport zu schwer.

Unmittelbar darauf folgt ein höchst eigenthümliches, in der That einziges Verfahren. Grobes Gras, Unkraut ꝛc. wird entweder von Männern, oder durch Ochsen von den angrenzenden Höhen herbeigeschafft; im letzteren Falle wird die Last zu beiden Seiten in hölzernen Haken, welche die Stelle der Körbe vertreten, in solcher Masse angebracht, daß das kleine Thier fast ganz versteckt ist. Dieses Material wird nun gleichmäßig und dicht über die Oberfläche des vorbereiteten Landes ausgestreut, das, wie man sich erinnern wird, noch immer aus Erde und Wasser besteht und eine Art von Brei bildet. Hierauf geht ein Mann, an dessen Füßen breite, lange Holzstücke befestigt sind, auf der einen Seite in dieses Muß hinein. Diese Holzstücke sind durchbrochen, damit das Wasser und der Schlamm hindurch können; ohne diesen Umstand wären sie den Schneeschuhen der Canadier zu vergleichen. Der Mann geht nun mit kurzen Schritten von einem Ende des Feldes zum andern, wobei er den Schlamm fest niedertritt und so das ausgestreute Gras dem Blicke entzieht. Beim Zurückgehen setzt er den inneren Rand des Fußes dahin, wo vorher der äußere gestanden hat, und so fort, bis das Ganze gethan ist; auf diese Weise wird jede Stelle zweimal niedergepreßt. Nun ist das Land zum Anpflanzen fertig; aber ob dies augenblicklich geschieht,

Digitized by Google

oder aufgeschoben wird, bis die Fäulniß beginnt, kann ich nicht angeben, wiewohl ich das Letztere vermuthe.

Bohnen hatten die Japanesen in verschiedenen Sorten, als weiße und schwarze, Laufbohnen und Stock- oder Brechbohnen; die schwarzäugige, oder Kuherbse, und eine eigenthümliche Bohne mit haariger Schale, die auf einem gerankten Stengel wächst, gewöhnlich die japanische Erbse genannt; auch giebt es eine sehr kleine Sorte, nicht viel größer, als eine Linse. Aus einer dieser Abarten wird die berühmte Soya bereitet, eine gegohrene Würze, die zu verschiedenen Gerichten benutzt wird.

Knollen der ächten Kartoffel (solanum tuberosum) wurden zu Hakotade gesehen, und in der Nähe von Simoda gewahrten wir auch ein kleines Stück Feld, das damit bepflanzt war; ebenso stand eine kleine Abtheilung davon inmitten eines Orangenhaines, und zwar in voller Blüthe. Nach dem Pflanzen schien kein Feldbau angewendet worden zu sein, da die ganze Oberfläche mit einer dicken Kruste von faserartigem Stoffe, oder mit anderen Worten mit verfaultem Dünger bedeckt war.

Einige junge Pflanzen von türkischem Weizen (maize) wurden ebenfalls bemerkt, wenigstens hielten wir sie dafür, da sie sich wesentlich von junger Hirse (sorghum) unterschieden und nach meiner Beschreibuug des Kornes von den Dolmetschern auch als solche bezeichnet wurden. Der Mais war nicht in sehr großem Umfange angebaut, sondern schien mehr als ein Gemüse betrachtet zu werden. Ich bemühte mich, mir einige Kolben, oder wenigstens nur einige Körner zu verschaffen, allein es gelang mir nicht. Hier will ich einer charakteristischen Thatsache Erwähnung thun. Wenn ich irgend etwas vorzugsweise gern zu erhalten wünschte, schien man stets entschlossen zu sein, daß ich es nicht erhalten sollte. Als Beweis dafür diente mein vergebliches Verlangen nach Mais, sowie nach kleinen Kampherpflanzen, jungen Weinreben und einigen anderen Gegenständen. Von den Kampherbäumen hieß es anfangs,

Digitized by Google

daß dieſelben nicht weit von Simoda in reichlicher Anzahl vorhanden und leicht zu verſchaffen wären, und von den Weinreben waren vermuthlich ebenfalls viele bei der Hand; zuletzt ſchien es aber, als ob jene gar nicht zu haben wären, und dieſe ſollten viele Meilen entfernt, am Fuße des Fuſi-yama wachſen.

Dieſe Traube würde eine wichtige und wünſchenswerthe Erwerbung für unſer Land ſein. Als Speiſetraube iſt ſie an Zartheit und Wohlgeſchmack unſeren einheimiſchen Trauben, ſelbſt die veredelte Iſabella und Catawba, denen ſie an Größe gleichkommt, nicht ausgenommen, bei weitem vorzuziehen. Obgleich ſie indeſſen dieſe Weinſorten übertrifft, iſt ſie doch den feineren europäiſchen Abarten untergeordnet; dahingegen iſt ſie ohne Zweifel für unſer Land weit beſſer geeignet als jene, da ſie in einem ähnlich gelegenen Lande, auf der öſtlichen Seite eines umfangreichen Feſtlandes heimiſch iſt und ein Klima verträgt, welches dem unſrigen durch die großen Wechſel der Temperatur ungefähr gleichkommt. Es wurde etwas Samen aufbewahrt und ein Theil davon in San Francisco und Valparaiſo zurückgelaſſen. Die Stiele der Trauben, welche wir ſahen, waren vertrocknet und runzelig; vermuthlich waren ſie, wie man uns berichtete, am Fuße des Berges gewachſen.

Außer den weiter oben bereits beſprochenen Gemüſen könnten noch verſchiedene andere erwähnt werden, allein außer denjenigen, die bereits in dem Bericht über Lew-Chew genannt wurden, erinnere ich mich keiner beſonders intereſſanten Sorte, jenen für Japan ſo wichtigen Nahrungsartikel, die Batate, ausgenommen.

Weder Baumwolle, noch Zuckerrohr wurde auf den Feldern wahrgenommen. Außer Trauben beſtand das Obſt aus Citronen, Orangen (Mandarinorangen), kleinen, unbedeutenden Aepfeln, großen, aber wäſſerigen und unſchmackhaften Birnen, ſowie Pfirſichen, Pflaumen und Aprikoſen, von welchen letzteren Obſtgattungen wir jedoch keine reifen Früchte ſahen. Es ſcheint in der That, als verbrauchten die Chineſen ſie unreif, indem ſie dieſelben entweder

Digitized by Google

schmoren, oder einlegen, oder mit Zucker einsetzen. Auch Feigen sind vorhanden, allein die Früchte des Baumes, den ich sah, waren noch nicht ganz reif. Golownin erwähnt auch Himbeeren, und Thunberg zählt deren drei oder vier Sorten auf; man hält sie jedoch für ungesund, oder sagte dies wenigstens dem Erstgenannten, indem man ihn abhielt, sie zu essen. Es giebt Pflanzschulen für Kirschbäume und vermuthlich eben solche Pflanzungen; ob dieselben wegen des Obstes, oder als Feuerungsmaterial, oder wegen des leichten, zu lakirten Waaren vorzüglich geeigneten Holzes gepflegt werden, müssen wir unentschieden lassen.

Zahlreiche junge Baumstämme (dem Trompetenbaume einigermaßen ähnlich) wurden besonders gepflegt; zu welchem Zwecke, ist mir unbekannt. Die große Menge kleiner Maulbeerbäume in Hecken und Baumschulen hatte jedoch einen sichtlichen und wichtigen Zweck. Der Nutzen, den sie durch die Ernährung der Seidenwürmer gewähren, ist jedenfalls sehr beträchtlich, und wir sahen das Verfahren des Abhaspelns der Seide von den Cocons. Einen ebenso großen, wo nicht umfassenderen Nutzen ziehen die Bewohner aus der ausgedehnten, ungemein großartigen Manufactur von Papier verschiedener Sorten und Qualitäten, welches aus der inneren Rinde dieses Baumes bereitet wird. Das Papier besitzt jeden Grad der Feinheit, von einer starken, festen, harten Sorte, bis zu einem zarten, seidenartigen Gewebe. Ein großer Theil dieser feinen, spitzenähnlichen Sorte wird mit Figuren gepreßt, und auf manchen sieht man sogar farbige Bildchen. Da die Männer grobes Papier als Taschentücher gebrauchen, so kamen wir auf die Vermuthung, diese feine, zarte Sorte wäre zu Damentaschentüchern bestimmt. Ich habe jedoch Grund zu glauben, daß ihre eigentliche Bestimmung darin besteht, zu Lichtschirmen verwendet zu werden, indem man sie auf hölzerne Rahmen klebt; dieselben sind ebenso nutzbar, wie die Glasschirme für Lichter in heißen Ländern. Ein festeres Papier wird bei dem Baue jedes Hauses verwendet. Es

Digitized by Google

wird auf große, leichte, fensterartige Rahmen gespannt, die in Fugen geschoben werden, von der Decke bis zum Boden herabgehen und auf kleinen Rädern von Porzellan in den Fugen entlangglei-ten. In vielen Häusern bestehen die meisten Scheidewände aus derartigen Rahmen, und dadurch, daß sie weiter oder enger gerückt werden, kann man die Gemächer nach Belieben vergrößern oder verkleinern. Wenn sie die Außenwände bilden, so vertreten sie die Stelle der Fenster und werden durch die in Form einer Halle vor-springenden Dächer vor dem Regen geschützt. In der Nacht wer-den hölzerne Läden gegen die Wand gestellt, und das Haus ist verschlossen. Alles dieses Papier ist merkwürdig dauerhaft und so fest, daß es, wenn man es in schmale Streifen schneidet und rollt, gute Schnüre abgiebt.

Vor wenigen Jahren wurde in den Vereinigten Staaten über die Mangelhaftigkeit des Materials zur Papiermanufactur große Klage geführt. Nach dem reichlichen Vorrath und der Wohlfeilheit des Papiers in Japan zu urtheilen, würde der Maulbeerbaum auch für uns eine reiche Hülfsquelle sein, und sollte der morus multicaulis demselben Zwecke entsprechen, so könnte leicht ein neues Fieber zu seinen Gunsten entstehen und dies Mal kein Hum-bug sein.

Die Theepflanze wächst auch in dieser Gegend, und wir sahen die Blätter in dem Processe des Trocknens und Zubereitens. Wahrscheinlich gehörten sie einer untergeordneten Sorte an.

Man sagt, die Japanesen besäßen eine große Geschicklichkeit in dem Verzwergen von Obstbäumen, und wenn wir auch keine der in Büchern beschriebenen, feenhaften Miniaturbäume bemerkten, sahen wir doch einen Birnenbaum von zwölf bis achtzehn Zoll Höhe, der mit Früchten beladen war. In den kleinen, abgeschie-denen Thälern von Simoda hatten wir nicht das Glück, ihre Ge-schicklichkeit in diesem Fache zu bewundern; ebenso wenig vermochten wir den Umfang und die Verhältnisse ihres Ackerbaues weiter zu

Digitized by Google

beurtheilen, als nach einer kleinen Probe, gleich der Zehe des Herkules — ex pede Herculem. Ihren bildlichen Darstellungen nach zu schließen, beschneiden sie Pflaumenbäume ꝛc. sehr dicht. Man möchte die Genauigkeit ihrer Zeichnungen wegen des übertriebenen, unnatürlichen Aussehens der Bäume, welche man auf ihren Gemälden sieht, bezweifeln, allein wir hatten ja die lebenden Originale vor uns. Sie waren auf künstliche Weise verrenkt und in ihrer natürlichen Entwickelung gehindert worden; an einigen waren die Aeste auf wunderbare Art ausgeschnitten und bildeten malerische, aber naturwidrige Formen, an anderen hatte man die niedrigeren Zweige, ja sogar den Hauptstamm in horizontaler Richtung geführt und durch geeignete Mittel in dieser gezwungenen Lage erhalten, während hie und da ein belaubter Ast übrig geblieben, der übrige Stamm aber gänzlich kahl war.

Diese belaubten Zweige werden in Rollen oder Kreise gewunden und durch Haken gehalten, die, je nachdem der zunehmende Wachsthum es erfordert, durch größere ersetzt werden. Derartige Bäume haben lange, plumpe Arme, mit seltsamen, vereinzelten Büscheln Laubwerk, und es scheint das Zeichen eines verdorbenen Geschmackes zu sein, wenn man dieselben bewundert — und dennoch haben sowohl Europäer, als Amerikaner immergrüne Gewächse in noch phantastischere Formen gepreßt und geschnitten.

Es fanden sich hier auch zwei Arten Gesträuche von frischem Wachsthum vor, die sich zu Zierhecken oder einzelnen Gruppen in der Nähe eines Hauses bewunderungswürdig eignen würden. Sie haben ein anmuthiges Ansehen und sind im wahren Sinne des Wortes mit einem Teppich weißer Blüthen, gleich denen des weißen Hollunders, nur noch zarter als diese, überkleidet. Eine wilde Rose (die wohlriechende Feldrose von Virginien), die zwar eine kleinere Blüthe, aber ganz den herrlichen Duft derselben hat, findet sich ebenfalls vor. Jedoch diese Bemerkungen greifen in das Bereich des Botanikers ein. Es sei mir nur noch erlaubt, der

Digitized by Google

schönen Kirschbäume ꝛc. mit gefüllten Blüthen in Hakotade, sowie eines merkwürdigen, Zapfen tragenden Baumes in den Tempelvorhöfen derselben Stadt Erwähnung zu thun. Derselbe hat kurzes, weiches und ungemein volles Laub, das jeden Zweig wie mit einer dicken Franse vom tiefsten Grün umwindet. Der Zapfen ist sehr klein und rund; leider konnten wir uns keinen Samen davon verschaffen. Diese Bäume waren nur in sehr geringer Anzahl vorhanden, und es stieg der Gedanke in uns auf, daß dieselben durch die Russen, unter Golownin, von Kamtschatka hierher gebracht worden seien.

Es giebt in dieser Stadt viele Vorrathshäuser, die nicht allein zur sicheren Aufbewahrung anderer Güter, sondern auch des Reises und ähnlicher Landesproducte dienen, also zum Theil Kornspeicher sind. Sie sind auffallend gut gebaut und sehr schön abgeputzt, so daß sie so hart und fast ebenso glatt aussehen, als unsere aus Stuck gefertigten harten Wände. Obgleich nur ein Stockwerk hoch, sind diese Häuser doch groß und bequem, indem sie eine Länge von fünfzig und eine Breite von fünfundzwanzig Fuß haben, und die Mauern zwei bis drei Fuß stark sind. Das Material, aus welchem sie erbaut sind, ist unbestimmt, da sie fast ganz mit Stuck, oder Gypsmörtel bedeckt sind, allein vermuthlich ist es Stein, Ziegel oder sonst eine derartige Masse. Sie sind feuerfest, da sie Decken von demselben Material haben, wie die Wände, und werden durch leichte Dächer vor dem Wetter geschützt.

In Hakotade wurden viele Pferde gesehen, welche in der Stadt aus- und eingingen und als Packpferde gebraucht wurden. Sie schienen hauptsächlich Holz, Steinkohlen und getrocknete Fische zur Versendung zu bringen, und auf dem Rückwege trugen sie Manufacturwaaren und Nahrungsmittel, die von den südlichen Inseln importirt worden waren. In der That, man möchte die ganze Insel Yesso für eine Masse von Gebirgen und für die Cultur unzugänglich halten, was auch mit sehr beschränkten Ausnahmen der

Digitized by Google

Fall war, so weit das Auge von dem Schiffe aus reichen konnte. Selbst die Pferde schienen schlecht gefüttert und gehalten zu sein; sie waren klein, jedoch nicht in einem auffallenden Grade. Diejenigen, welche wir in der Nähe von Yedo und Simoda sahen, waren besser gehalten, und obgleich nicht groß gebaut, doch stärker und wohlgenährter.

Als Unterkommen für Pferde und Ochsen giebt es viele Ställe, die sämmtlich nach einem gleichförmigen Plane erbaut sind, als ob es nach einer gerichtlichen Verordnung geschehen wäre. Sie bilden ein Rechteck von dreißig und zwölf Fuß und sind in drei gleiche Behältnisse eingetheilt, mit einem Boden, der darüber hinläuft. An Sauberkeit und guter Bauart übertreffen sie viele Häuser. An einem Ende befindet sich ein Raum für Vorräthe ꝛc.; am anderen Ende ein Ort zum Aufbewahren und Mischen des Düngers, und die mittlere Abtheilung dient als Viehstall. Nach dieser gleichmäßigen Vertheilung des Raumes und Obdaches zwischen Vorräthen, Thieren und Dünger kann man sich einen Begriff von dem großen Werthe machen, den die Japanesen auf den letzteren legen. Um dies noch deutlicher darzuthun, mag erwähnt werden, daß neben allen Landstraßen und Seitenwegen in der Nähe von Simoda zahlreiche, große Röhren oder Fässer angebracht sind, um den flüssigen Dünger aufzufangen und zu bewahren. Diese vertreten die Stelle der vorerwähnten Gruben, da der Boden hier zu sandig und porös ist, um flüssige Massen darin aufbewahren zu können. Der Duft, welcher aus diesen mit leichten, runden Strohdächern versehenen Behältern aufsteigt, ist zu Zeiten äußerst beleidigend für den Geruchssinn, allein er macht eben keinen Unterschied zu Gunsten der aristokratischen Nasen, und diese müssen ihn in Erwägung der unerläßlichen Nothwendigkeit zur Erzielung der für Alle nöthigen Lebensmittel geduldig ertragen. Wie in China, so scheint man auch hier die Anwendung des Düngers in flüssiger Form vorzuziehen, und wie dort theilt man ihn den jungen

Digitized by Google

Pflanzen während ihres Wachsthums zu, anstatt ihn zur Vorbereitung für die Saaten mit der Erde zu vermischen. Ich bin überzeugt, daß in dieser Anwendung viel Weisheit und Philosophie liegt, und es würde wohlgethan sein, wenn wir diesem Beispiele folgten, wenn nämlich Mittel und Verwendung nach den nothwendigen ökonomischen Rücksichten zu finden wären.

Ueber die animalische Nahrung, deren sich dieses merkwürdige Volk bedient, kann nicht viel gesagt werden. Sie scheint aus Geflügel und dessen Eiern, und aus Fischen zu bestehen. Um zu zeigen, welche Vorliebe die Bewohner für das Detail haben, mag erwähnt werden, daß sie kleine Fische, von denen mindestens sechs erforderlich sein würden, um die Größe eines kleinen Fingers zu erreichen, fangen, dörren und zum Verkauf bieten. Zu solchen Hülfsmitteln greifen diese wunderlichen Menschen, wiewohl sie Massen schöner und großer Fische haben. Dies beweist auf's deutlichste ihre Entwöhnung und Abneigung, oder wenigstens ihre Geringschätzung gegen jede thierische Nahrung. In Büchern wird uns erzählt, daß sie das Fleisch von Thieren, wie zum Beispiel von Rindvieh, Schweinen 2c., wegen ihrer religiösen Ansichten nicht genössen, oder daß sie der Meinung seien, der Ochse dürfe, weil er zu arbeiten hat, nicht geschlachtet, und die Kuh, weil sie die Kälber säugt, nicht gemolken werden. Sei dem nun, wie ihm wolle, Einer wie Alle haben ohne Scheu und herzhaft von allen Fleischspeisen gegessen, die wir ihnen bei unseren Gastmählern vorsetzten, und von denen ihnen das fetteste Schweinefleisch der liebste Leckerbissen zu sein schien.

Die Anzahl der Pferde und des Rindviehs in der Nähe von Simoda schien eine sehr beschränkte zu sein; Schweine und Schafe gab es gar nicht. Wir hatten einige Schafe auf dem Schiffe, und diese waren für die Japanesen Gegenstände der aufmerksamsten Beobachtung, um so mehr, als wir ihnen mittheilten, daß unsere Kleider von der Wolle derselben verfertigt würden. Das Tuch

Digitized by Google

ſelbſt war den Frauen ein förmliches Zauberwerk, und ſie bewunderten das Gewebe, noch mehr aber die bedeutende Breite deſſelben.

Hätte ich zu Anfang gewußt, daß dieſe Skizzen ihre gegenwärtige Form annehmen würden, ſo hätte ich ſie würdiger für die Veröffentlichung vorbereitet. So wie ſie ſind, wurden ſie nach Notizen, die ich ſofort niedergeſchrieben, oder aus der Erinnerung geordnet. Ohne Zweifel finden ſich darin manche Irrthümer vor, welche von einſeitigen Anſichten und beſchränkten Beobachtungen herrühren, allein in der Hauptſache ſind ſie getreu. Es iſt möglich, daß ſie trotz ihrer Unvollſtändigkeit, wenn auch nur durch die Neuheit des Gegenſtandes allein, einiges Intereſſe haben werden.

Ehrfurchtsvoll übergeben

von

Daniel S. Green.

Digitized by Google

Bericht

über

die mediciniſche Topographie von Japan.

Von Daniel S. Green, Arzt der V.-St.-Flotte.

V.-St.-Dampfer Miſſiſſippi,
Simoda, den 10. Juni 1854.

Sir!

In Folge Ihres Befehles vom 1. d. Mts. ſtatte ich ehrfurchtsvoll folgenden Bericht ab. Er iſt nach Beobachtungen zuſammengeſtellt, die ſich während der Monate Februar, März und April, ſowie eines Theiles der Monate Mai und Juni auf die Bai von Yedo und dieſen Ort ſelbſt, ſowie während eines Theiles der Monate Mai und Juni auf Hakotade, und auch während eines kurzen Aufenthaltes im Juli vergangenen Jahres auf Yedo erſtreckt haben; ebenſo habe ich angenommen, von welcher Art der Charakter des Klima's zu anderen Jahreszeiten der Wahrſcheinlichkeit nach ſein kann.

Der Hafen von Simoda liegt nahe dem S.O.-Winkel der Inſel Nipon, auf einer langen Halbinſel, die aus Bergketten beſteht,

Digitized by Google

und ist von hochgelegenen Ländereien umgeben. Zwischen diesen Bergketten liegen zahlreiche Thäler, allein flaches, niedriges Land giebt es nicht, ausgenommen an der Stelle, wo die Stadt erbaut ist, und in einem kleinen Thale, durch welches ein rascher, klarer Fluß strömt. In der Nähe der Küste wird es niemals sehr kalt, da es dort selten Eis oder Schnee giebt, aber die höheren Hügelkämme sind gewiß oft mit dem letzteren bedeckt, sowie es die Gebirge sind, die sich bis nach dem Fusi-yama erstrecken. Regen war weder selten, noch im Uebermaße, und Nebel kommen zuweilen vor. Unter diesen Verhältnissen ist das Klima im Winter und Herbst sehr veränderlich, da die Luft zu Zeiten hell und kalt, oder hell, warm und angenehm ist, und ein plötzlicher Wechsel zu kaltem, rauhem und unangenehmem Wetter eintritt. Der Wechsel der Südwinde vom Meere her und der Winde von den schneebedeckten Bergen herab verursacht natürlich plötzliche Contraste, sowohl in der Temperatur, als auch in der Feuchtigkeit der Atmosphäre, und diese sind geeignet, acute, entzündliche Krankheiten, wie Rheumatismus, Lungensucht 2c., zu verursachen, es sei denn, daß ihnen durch geeignete Vorsichtsmaßregeln vorgebeugt werde.

Im Sommer und Herbst ist es bei stillem Wetter jedenfalls am Tage sehr heiß, allein nach den Umrissen der umliegenden Gegend zu urtheilen, sind Land- und Seebriesen jedenfalls zu erwarten. Im Juli vergangenen Jahres waren die Nächte in der Bai von Yedo kühl, oder vielmehr kalt, und von schwerem Thau begleitet; dasselbe kann vernünftiger Weise von der Stadt selbst ebenfalls angenommen werden. Derartige Nächte mit heißen Tagen können vereinzelte Fälle von Cholera, Durchfall 2c. hervorrufen, allein es liegen anscheinend keine Ursachen zu heftigen epidemischen Uebeln, wie Fieber und rothe Ruhr, vor, da die einzigen Orte, wo sich wahrscheinlicher Weise Miasmen erzeugen könnten, die vorerwähnte niedrig gelegene Stadt und die Thalebene sind. Allein die Stadt scheint sehr reinlich gehalten zu

Digitized by Google

werden, und das Thal ist sowohl im Winter, als im Sommer mit Pflanzen bebaut, ausgenommen in der kurzen Zeit zwischen der ersten Ernte und der neuen Aussaat, wo das Land von neuem vorbereitet werden muß.

Hakotade liegt mehrere Grade weiter nördlich als Simoda, und ist gleich diesem von Gebirgen umgeben, die zahlreich und hoch, obgleich in einer größeren Entfernung sind. Dieselben waren augenscheinlich am 3. Juni noch mit Schnee bedeckt. Das Klima ist demnach im Winter und Frühling auch viel kälter als in Simoda, und die Nebel sind häufig und dicht. Die Uebergänge der Temperatur und der Feuchtigkeit sind ebenso plötzlich und noch schärfer, und aus diesem Grunde muß es entzündlichen Krankheiten auch mehr ausgesetzt sein. Es läßt sich voraussetzen, daß Sommer und Herbst fast oder ganz denselben Charakter haben und von denselben Uebeln begleitet sind. Ebenso wahrscheinlich ist es, daß es dort auch keine Veranlassung zu Miasmen giebt, da die Stadt am Fuße und an dem Abhange eines beträchtlichen Berges liegt, welcher durch eine schmale Zunge von Sand mit den angrenzenden Ebenen in Verbindung steht, die sich wiederum bis zu den entfernten Gebirgen hinziehen. Da die Japanesen gewöhnlich alle sumpfigen Stellen und niedrige, ebene Ländereien sorgfältig trocken legen, bebauen und bewässern, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sich in diesen Ebenen, obwohl mehrere kleine Flüsse durch dieselben strömen, keine Sümpfe vorfinden; hiervon kann ich jedoch nicht aus eigener Erfahrung sprechen, da ich sie nicht besucht habe.

Im Ganzen genommen halte ich diese Häfen für frei von allen bösartigen Krankheiten und für ganz gesund — da die von der Jahreszeit abhängigen Uebel durch gehörige Vorsichtsmaßregeln in Hinsicht der Kleidung, Nahrung ꝛc. vermieden werden können. Sie können daher von unseren in China stationirten Kriegsschiffen

Digitized by Google

mit dem größten Nutzen, und besonders zu derjenigen Jahreszeit, wo Ruhr und Fieber dort herrschen, nämlich im letzten Theile des Sommers und Herbstes, besucht werden. Diese Ansicht hat einzig und allein auf das Klima der Häfen Beziehung. Eine ebenso wichtige Angelegenheit ist die Möglichkeit, sich frische Lebensmittel in genügender Menge zu verschaffen, um die Gesundheit zu erhalten und den Scorbut zu verhüten. Dieses Uebel soll nach Golownin's Angabe in Matsmai oder Yesso sehr gewöhnlich sein. Dies ist auch nichts Merkwürdiges, da der Scorbut, wenngleich kein Uebel, welches geradezu vom Klima abhängt, doch durch Mangel an frischen Lebensmitteln, besonders an Gemüsen und Obst, entsteht, die in Gegenden, wo der Winter so lang und der Raum für Feldbau anscheinend so beschränkt ist, gegen das Frühjahr allerdings etwas knapp sein können. Schiffe, welche in dieser Jahreszeit eine lange Fahrt nach Hakotade beabsichtigen, sollten sich daher bei einem solchen Stand der Dinge mit Lebensmitteln versehen; in Simoda jedoch steht ein solcher Mangel kaum zu erwarten.

Das mineralische Wasser bei Hakotade, wie es zwischen den Felsspalten hervorquillt, ist, wie es den Sinnen wahrnehmbar wird, bedeutend mit Schwefelwasserstoffgas versetzt; bei der Berührung erscheint es warm, und wenn man es trinkt, so setzt es sich leicht auf den Magen. Gas und Geruch verlieren sich, sobald es auch nur eine kurze Zeit aufbewahrt wird. Es enthält Chlorid von Sodium und wahrscheinlich etwas mineralisches, schwefelsaures Salz, oder Sulphurat. Seine medicinische Wirkung ist etwas urintreibend und sehr leicht abführend, und würde wahrscheinlich bei manchen Hautkrankheiten und bei chronischen Uebeln, wo die Absonderungen in Unordnung, oder unterdrückt sind, sehr wohlthätig sein. Seine Nützlichkeit bei erstgenannten Krankheiten kann auch daraus geschlossen werden, daß einige Eingeborene an der Quelle durch Zeichen zu verstehen gaben, wie das Wasser zwar

Digitized by Google

zum Trinken nicht gut, wohl aber zum Baden und Waſchen vortrefflich ſei, ſowie daß auf einem unmittelbar über der Quelle befindlichen Felſen eine kleine Statue errichtet worden iſt. Die Wirkſamkeit des Waſſers würde am größten ſein, wenn es ſogleich an der Quelle und reichlich gebraucht würde.

Ich habe die Ehre, voll Hochachtung zu ſein

D. S. Green, Flottenarzt.

An

Commodore M. C. Perry,

Befehlshaber der V.-St.-Seemacht in Oſtindien, China und den japaniſchen Gewäſſern.

Hong-kong, den 29. Auguſt 1854. — Seit der obenſtehende Bericht abgefaßt worden iſt, hat mir Dr. C. D. Maxwell, Arzt der V.-St.-Dampffregatte Powhattan, einen tabellariſchen Auszug der angeſtellten Thermometer- und Barometer-Beobachtungen freundlich zugeſtellt, den ich hiemit folgen laſſe. Die Thermometergrade ſind nach der Fahrenheit'ſchen Scala.

Thermometer- und Barometer-Beobachtungen,

angeſtellt in Japan im Frühling 1854.

Datum.	Therm.	Barom.	Ort.	Datum.	Therm.	Barom.	Ort.
	Grad	Zoll			Grad	Zoll	
Febr. 13.	45	29.90	Yokuhama.	Febr. 27.	47	30.00	Yokuhama.
14.	43	30.00	"	28.	49	29.72	"
15.	43	30.12	"	März 1.	50	29.64	"
16.	48	30.12	"	2.	46	29.75	"
17.	50	29.35	"	3.	45	30.00	"
18.	50	29.70	"	4.	40	30.00	"
19.	50	29.92	"	5.	40	30.00	"
20.	55	29.72	"	6.	50	29.70	"
21.	60	29.70	"	7.	52	29.80	"
22.	51	29.35	"	8.	50	29.95	"
23.	38	29.50	"	9.	50	29.96	"
24.	40	29.80	"	10.	46	29.80	"
25.	45	29.86	"	11	43	30.12	"
26.	45	29.93	"	12.	40	30.25	"
				13.	45	30.08	"

Digitized by Google

Thermometer- und Barometer-Beobachtungen,

angestellt in Japan im Frühling 1854.

Datum.		Therm.	Barom.	Ort.	Datum.		Therm.	Barom.	Ort.
		Grad	Zoll				Grad	Zoll	
März	14.	53	39.74	Yokuhama.	Mai	1.	58	29.99	Simoda.
	15.	52	30.05	"		2.	65	30.00	"
	16.	45	29.85	"		3.	62	29.80	"
	17.	45	29.73	"		4.	63	29.41	"
	18.	46	29.87	"		5.	66	29.73	"
	19.	47	30.13	"		6.	65	29.77	"
	20.	58	30.06	"		7.	70	29.83	"
	21.	62	30.03	"		8.	68	29.98	"
	22.	57	29.99	"		9.	71	29.88	"
	23.	50	30.05	"		10.	72	29.68	"
	24.	49	29.90	"		11.	65	29.75	"
	25.	50	29.95	"		12.	71	29.75	"
	26.	52	29.45	"		13.	70	29.80	"
	27.	50	29.77	"		18.	56	29.75	Hakotade.
	28.	50	29.90	"		19.	57	29.60	"
	29.	48	29.80	"		20.	60	29.85	"
	30.	46	29.95	"		21.	60	29.96	"
	31.	52	29.80	"		22.	62	29.90	"
April	1.	53	29.70	"		23.	66	29.85	"
	2.	54	29.88	"		24.	62	29.68	"
	3.	62	29.78	"		25.	54	29.76	"
	4.	65	29.62	"		26.	51	29.80	"
	5.	53	29.78	"		27.	55	29.68	"
	6.	55	29.95	"		28.	54	29.85	"
	7.	50	29.65	"		29.	55	30.00	"
	8.	55	29.70	"		30.	51	30.05	"
	9.	52	29.85	"		31.	54	30.00	"
	10.	56	29.90	"	Juni	1.	55	29.91	"
	11.	57	29.75	"		2.	56	29.65	"
	12.	58	29.50	"		3.	53	29.45	"
	13.	55	29.90	"		8.	74	29.75	Simoda.
	14.	53	30.00	"		9.	70	29.95	"
	15.	55	30.00	"		10.	70	30.00	"
	16.	60	29.89	"		11.	71	29.88	"
	17.	62	29.91	"		12.	72	29.97	"
	18.	64	29.90	"		13.	73	29.83	"
	19.	62	29.92	Simoda.		14.	75	29.81	"
	20.	61	29.45	"		15.	75	29.82	"
	21.	59	29.44	"		16.	75	29.80	"
	22.	64	29.70	"		17.	74	29.60	"
	23.	65	29.80	"		18.	74	29 70	"
	24.	63	29.38	"		19.	71	29.55	"
	25.	62	29.60	"		20.	70	29.55	"
	26.	64	29.95	"		21.	70	29.80	"
	27.	67	29.90	"		22.	73	29.85	"
	28.	69	29.80	"		23.	73	29.85	"
	29.	66	29.77	"		24.	75	29.50	"
	30.	65	29.72	"		25.	76	29.85	"

Digitized by Google

Ueber japaniſche Schifffahrt

und den

Schiffbau der Japaneſen.

Von Commodore Perry.

(Hierzu die Illuſtrationen auf Tafel 6, 7 und 8.)

Die Geſetze Japans laſſen nichts, wie geringfügig es auch ſcheinen mag, unbeachtet, und mehr als einmal fand ich Gelegenheit zu bemerken, daß in keinem Theile der Welt die beſtehenden Geſetze und Verordnungen beſſer aufrecht erhalten werden. So iſt es auch in Bezug auf den Bau der Schiffe und Dſchunken, wie ſie hier zu Lande genannt werden. Es iſt dem Schiffsbaumeiſter durchaus nicht geſtattet, ſei es in der Form, Größe und Takelage, oder in der inneren Einrichtung, auch nur im Geringſten von der feſtgeſtellten Regel abzuweichen.

Zur Zeit Kämpfer's waren die geſetzlichen Dimenſionen der japaniſchen Handelsdſchunken, wie folgt: die Länge 14 Faden, die Breite 4 Faden (1 Faden = 6 Fuß). Er ſagt nichts von ihrer Tiefe, allein der flachen Bauart nach zu ſchließen, ſollte ich denken, daß der Schiffsraum nicht tiefer als ſechs oder acht Fuß unter Deck

Digitized by Google

gehen könnte. Dieſe Verhältniſſe ſind aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon lange Zeit, bevor Kämpfer's Buch erſchien (im Anfang des letzten Jahrhunderts), bis auf unſere Tage nicht verändert worden.

Ich habe vielleicht tauſend Fahrzeuge dieſer Art mit eigenen Augen geſehen, und ſie waren alle von demſelben Aeußeren und in denſelben Verhältniſſen. Die beigefügten Zeichnungen ſind ſo genau, daß eine genauere Beſchreibung beinahe überflüſſig wird, und ich begnüge mich deshalb zu ſagen, daß ſie alle einen offenen Stern mit einer ſtarken Scheidewand im Hintertheile haben, um das Waſſer nicht in den Schiffsraum zu laſſen. Das Steuerruder iſt von auffallender, unhandlicher Größe, und wird mit Stricken und einer Winde, die ſich in der Kajüte befindet, aus dem Waſſer gehoben oder in daſſelbe hinabgelaſſen. Dieſelbe Winde wird außerdem, in Verbindung mit einer andern im Vordertheil befindlichen, benutzt, um den Maſt und die Segel zu heben oder zu ſenken.

Der augenſcheinliche Grund für eine ſo ſeltſame Conſtruction des Sternes iſt, um das ſchwerfällige Steuer beſſer handhaben zu können. Kämpfer und andere Autoren ſuchten den Grund in der mißtrauiſchen Politik der Regierung, die allen Schiffen unterſagt, fremde Länder zu beſuchen; bis zur Zeit meines Vertrages wurden Alle, die entweder abſichtlich oder zufällig an einer fremden Küſte landeten, mit dem Tode bedroht; und nun ſetzte man ſehr natürlicher Weiſe voraus, daß Seefahrer in dieſen gebrechlichen Fahrzeugen mit offenem Stern ſich nicht außer Sicht der heimathlichen Küſte wagen würden. Es iſt jedoch genügend bekannt, daß die chineſiſchen Dſchunken gewöhnlich einen ähnlichen Stern und Steuerruder haben, und es läßt ſich nicht ohne Grund vorausſetzen, daß ein ſolches Steuer das erſte Subſtitut für ein Ruder im Hintertheil des Fahrzeuges bildet, welches in früheren Zeiten zum Steuern gebraucht wurde, und die Vermachung im Stern iſt nur

Digitized by Google

der Bequemlichkeit halber angebracht, um das Ruder aus dem Waſſer heben zu können.

Aus den Zeichnungen erhellt, daß dieſe Fahrzeuge einen ſcharf zulaufenden Bug und einen gerade vorſpringenden Stern haben. Sie haben nur einen Maſt, und dieſer iſt ziemlich weit hinter dem Mittelbalken befindlich; nur ein einziges viereckiges Segel wird benutzt. Dieſes wird mit Seilen an beiden Stangenenden regiert, ſowie mit dem gewöhnlichen, auch bei uns üblichen Tauwerk. Eine Anzahl kleiner Seile iſt an beiden Säumen befeſtigt, bis nahe an die Spitze des Segels, die dazu dienen, das Segel, wenn man „beim Winde“ fährt, ſtraffer zu ſpannen.

Mit allen dieſen Vorrichtungen iſt es jedoch nicht möglich, ein Brechen des Segels zu verhindern, das nicht erlaubt, mit dem Fahrzeug näher beim Winde als 7 Punkte auf jeder Seite zu ſegeln; und um das Segel noch ſchwerfälliger und unpaſſender zu machen, iſt das Material, woraus daſſelbe beſteht, (Baumwolle oder Neſſeltuch) in verticalen Breiten zuſammengeſchnürt, ſtatt, wie bei uns gebräuchlich, zuſammengenäht zu werden.

Das Haupt- oder untere Deck iſt flach und ſtark, und waſſerdicht genug, um die Ladung zu empfangen; über demſelben und hinter dem Maſt iſt eine Art von Halbdeck von gehöriger Stärke, unter welchem die Kajüte ſich befindet. In dieſer wohnen die Officiere, Paſſagiere und Diener, deren verſchiedene Gemächer durch Schiebwände abgetheilt ſind. Hier findet ſich auch ein Altar mit dem Bilde eines Schutzgottes. Vor dem Maſt, und oberhalb des Hauptverdeckes, iſt eine Art von getheertem Dach, deſſen Seiten auf beiden Borden ruhen. Dieſe Bedeckung beſteht aus Brettern oder Stroh, und dient der etwa dreißig Seelen ſtarken Mannſchaft zum Aufenthalt; auch wird oft der werthloſere Theil der Ladung hier aufbewahrt. Noch weiter vorn befindet ſich die Ankerwinde, und zugleich der Ort, wo die Anker aufbewahrt werden.

Digitized by Google

Aus dieſer Beſchreibung läßt ſich die Unzweckmäßigkeit der Fahrzeuge, ſelbſt für Fahrten an der Küſte und zwiſchen den Inſeln, erſehen, deren Gefahren durch das öftere Eintreten ſtürmiſchen und nebligen Wetters in jenen Regionen noch vermehrt werden. Ohne Zweifel finden häufig Schiffbrüche ſtatt, obſchon die japaniſchen Lootſen (jedes Fahrzeug hat einen ſolchen) ſich ſelten weiter als einige Meilen von der Küſte des Feſtlandes wagen, ausgenommen wenn ſie von Inſel zu Inſel ſegeln, und ſelbſt zu ſolcher Fahrt verlaſſen ſie den Hafen nie ohne günſtiges Wetter und guten Wind.

Ihre Boote ſind groß und geräumig, und im Modell den Dſchunken nicht unähnlich; ſie werden gewöhnlich mit ruderartigen Stangen, die ſich zu beiden Seiten auf kleinen Vorſprüngen in Zapfen bewegen, lang und leicht gebogen ſind, von der Stelle geſchoben. In Hakotade ſahen wir einige Bootsleute Ruder auf der Seite nach der bei uns üblichen Weiſe benutzen, nur mit dem Unterſchied, daß ſie ihre Ruder abwechſelnd auf der einen und dann auf der anderen Weiſe hoben und ſenkten, nicht aber rechts und links zugleich, wie wir.

Bei dieſer Arbeit ſtehen die Japaneſen, und halten in ihren Bewegungen richtig Takt, indem ſie ſich dieſes noch durch Singen einer eintönigen Melodie erleichtern, immer Einer um den Andern ſich in entgegengeſetzter Richtung bewegend, der Eine ſchiebend, der Andere ziehend. Indem ſie auf ſolche Weiſe das Boot fortbringen, bleibt daſſelbe in vollkommen ebener, gleichmäßiger Bewegung.

Wir ſahen nichts von beſonderem Belang über die Weiſe, wie die japaniſchen Schiffsbauer ihre Arbeit verrichten. Es iſt wohl zu bezweifeln, ob dieſelben in der Zeichnung oder dem Modell ihrer Fahrzeuge wiſſenſchaftlichen Grundſätzen folgen, oder nur ſich verſichern, wo der Schwerpunkt liegt; vielleicht haben ſie nöthig gefunden daran zu denken, da das Geſetz ſie zwingt alle Schiffe nach einem Modell und von ziemlich derſelben Größe zu bauen.

Digitized by Google

Ihre Werkzeuge sind von ziemlich ursprünglicher Beschaffenheit, und ihre beste Arbeit zeichnet sich nicht gerade durch besondere Sauberkeit aus. Zu den metallenen Theilen wird statt des Eisens Kupfer verwendet, wo immer sich dasselbe mit Vortheil anwenden läßt, was wahrscheinlich seinen Grund in dem großen Ueberflusse hat, in welchem dieses letztere Metall vorkommt.

Ein merkwürdiges Beispiel von dem wohlthätigen Einflusse unseres freundlichen Umganges mit den Japanesen liefert der Umstand, daß das Gesetz, welches ihnen unter Todesstrafe verbot, von der vorgeschriebenen Ordnung im Schiffsbau abzuweichen, sowie jenes, das alle Japanesen, die, wenn sie das Land einmal verlassen, wieder in dasselbe zurückkehrten, mit dem Tode bedrohte, beide suspendirt, wenn nicht gänzlich abgeschafft worden sind.

Kayama Yezaimon, der Gouverneur von Uraga, ward beordert, ein Schiff nach dem Modell der Supply, eines sehr hübschen Fahrzeuges, zu bauen, und die Commissaire, die mit mir über den Vertrag unterhandelten, luden einen Japanesen, der an Bord des Flaggschiffes diente, und dem die Matrosen den Beinamen „Sam Patch“ gegeben hatten, ein, seine Familie zu besuchen, und versprachen in meiner Gegenwart, daß er gütig behandelt werden, und unter dem unmittelbaren Schutz eines der Commissaire leben sollte. Seit jener Zeit ist, wie ich höre, schiffbrüchigen Japanesen die Rückkehr nicht mehr verboten; wie große Fortschritte sie jedoch im Schiffsbau gemacht, kann ich nicht sagen.

Wir sahen keine Kriegsdschunken, und wahrscheinlich haben sie keine dergleichen von bedeutender Größe. Vermuthlich begnügen sie sich, kleine Kanonen in die größeren Boote zu stellen, wo ihre Ufervertheidigungen nicht ausreichen. Ein beinahe zweihundertjähriger, ungestörter Friede hat sie der Gelegenheit beraubt, in diesem Punkte große Fortschritte zu machen.

Digitized by Google

Facsimile des Vertrags mit Japan.

約條

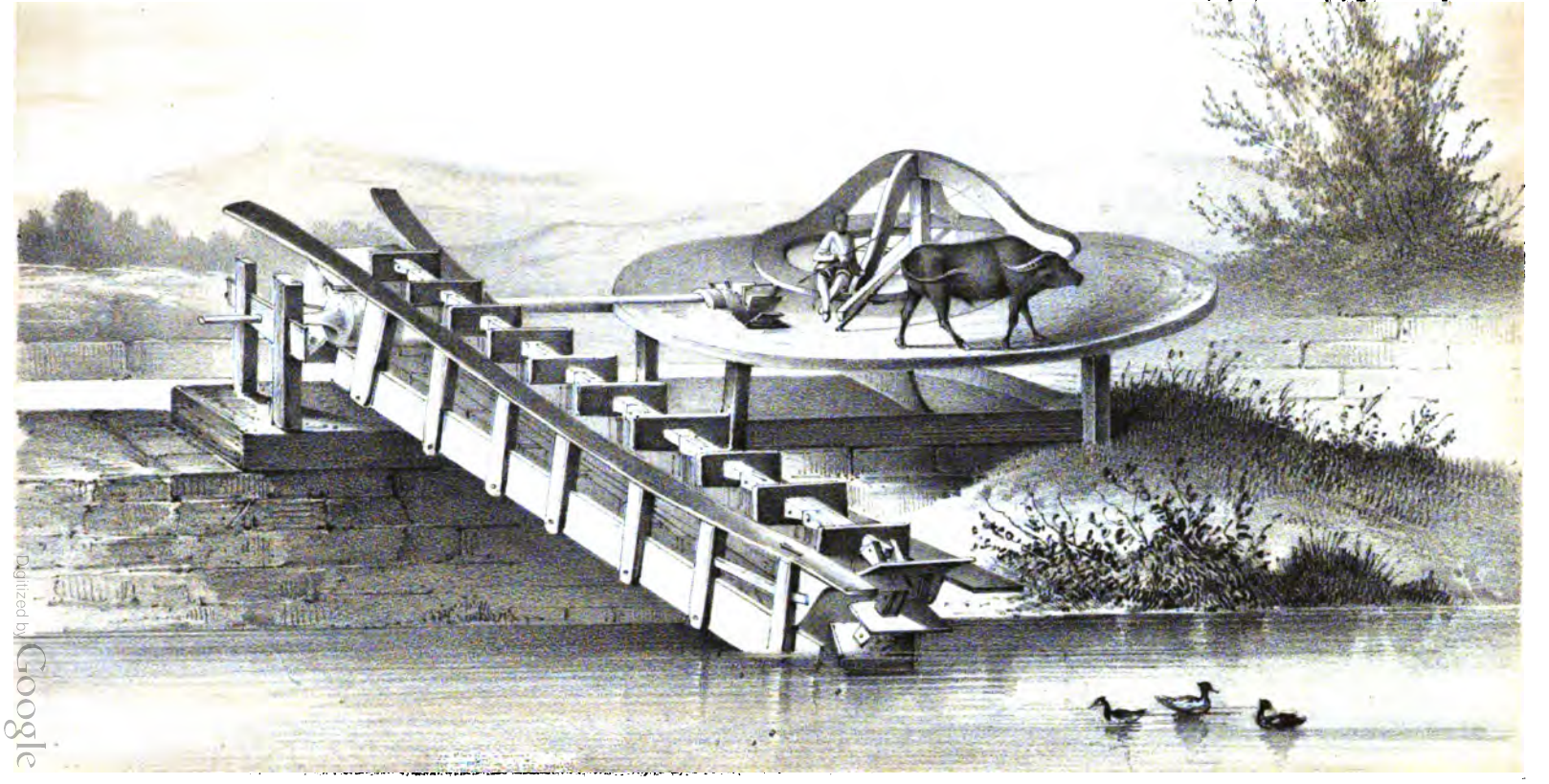
約條

亜墨利加合衆國と帝國日本兩國
の人民誠實不朽の親睦を永結ひ
兩國人民の交親を旨とし向後可
守ヶ條相立ひ為合衆國より全權
アテユカルブレトヘルリ人名を日本に差越し

Digitized by Google

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Digitized by Google



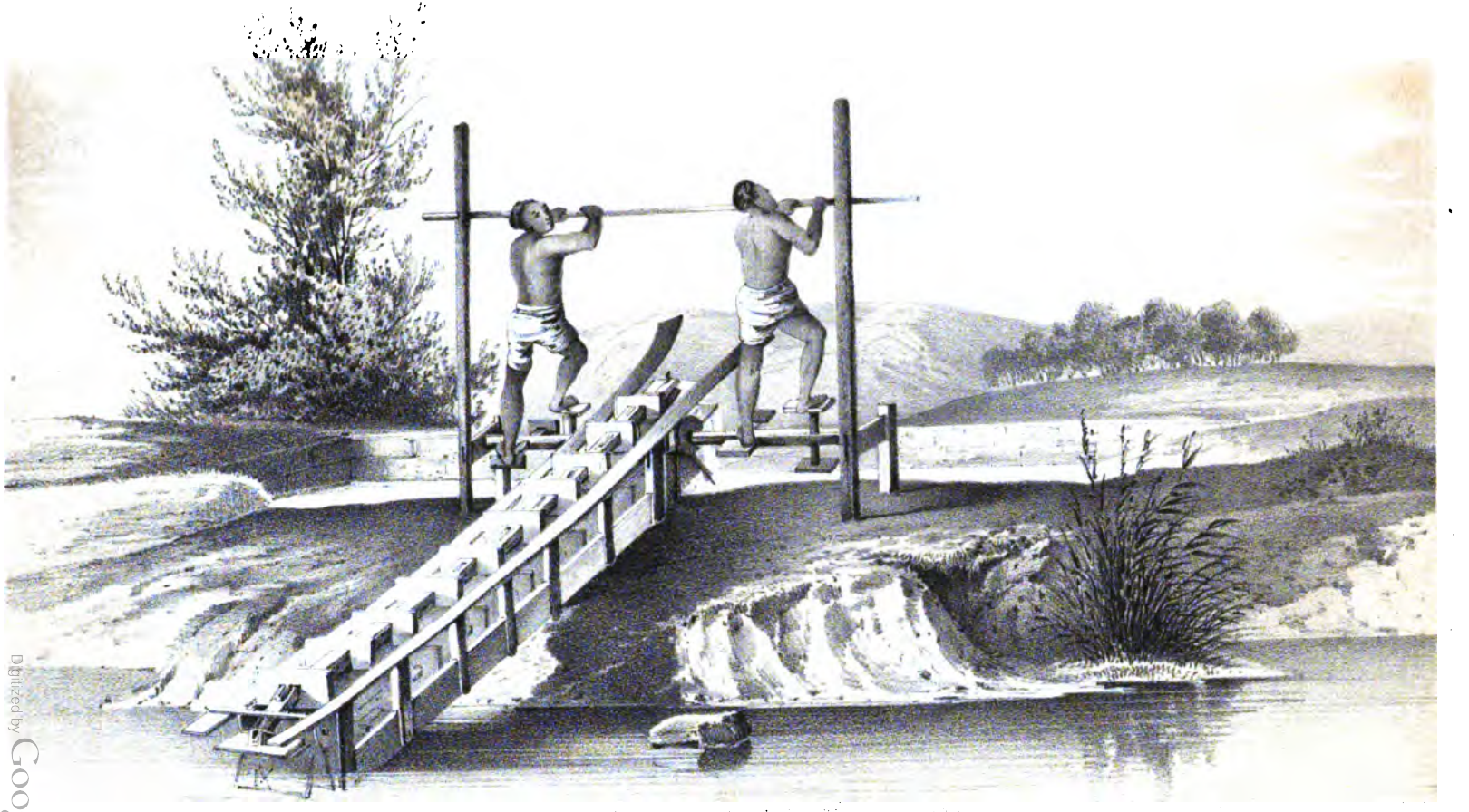
Digitized by Google

Lithogr von C Heyn

Druck von J G Fritzsche, Leipzig

Bewässerungsmaschine, von einem Büffel getrieben.

Digitized by Google



Chinesische Maschine zur Bewässerung der Felder.

Digitized by Google

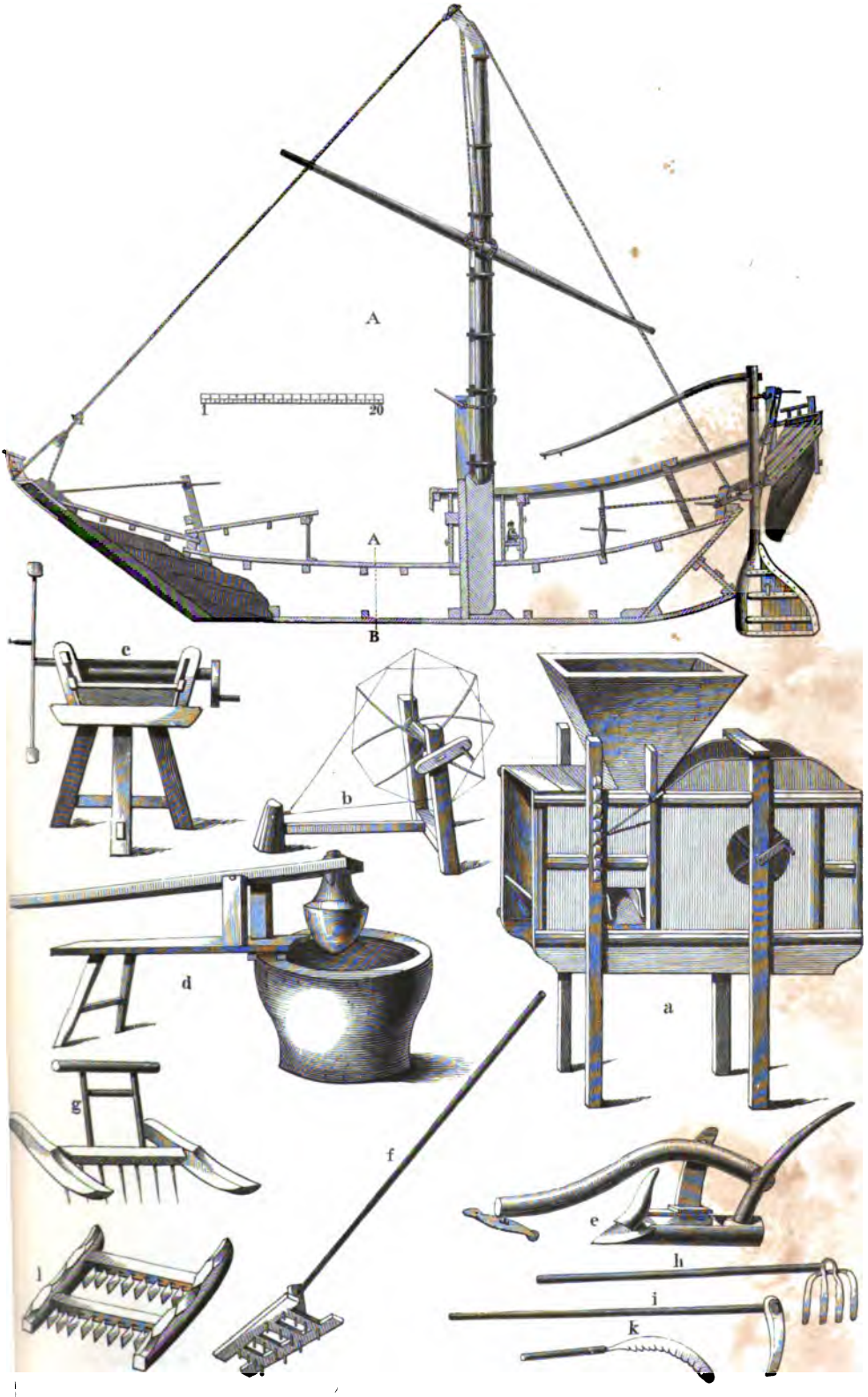
Digitized by Google

Lith. von C. Heyn.

Druck von J. G. Fritzsche, Leipzig.

Apparat zum Zermalmen von Knochen Bohnen etc.

Digitized by Google



A Längendurchschnitt einer japanischen Dschunke.

a Chinesische Schwingmaschine.

b Chinesisches Spinnrad.

c Chinesische Egrenirmaschine.

d Chinesische Reisstampfe.

e — *l* Chinesische Ackergeräthschaften.

Digitized by Google

Digitized by Google

Chineſiſches Mädchen im Syree-Kopfputz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Expedition in die Seen

von

China, Japan und Ochotsk

unter Commando von

Commodore Collin Ringgold und Commodore John Rodgers,

im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten

unternommen in den Jahren 1853 bis 1856,

unter Zuziehung der officiellen Autoritäten und Quellen.

Deutsche Original-Ausgabe

von

Wilhelm Heine.

Mit 16 vom Verfasser nach der Natur gezeichneten Ansichten, Portraits, landwirthschaftlichen Maschinen ꝛc. in Tondruck, ausgeführt in Holzschnitt in der F. A. Brockhaus'schen geographisch-artistischen Anstalt, nebst 3 Karten.

Zweiter Band.

Der Autor behält sich die Uebersetzung dieses Werkes vor.

Gera,
E. B. Griesbach.
1867.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

XI. Die Vincennes und Hancock in Simoda.

Seite

Erster Besuch am Lande. — Bewillkommnung der Amerikaner. — Wißbegierde der Japanesen. — Der gelehrige Knabe. — Der Wohnort der Nomaden. — Japanische Grabstätten. — Amerikanische Gräber. — Excursion. — Mahomet und der Berg. — Das Thal von Simoda. — Geselligkeit der Japanesen. — Uhren und Revolvers. — Gastliche Aufnahme in der Dorfschenke. — Saurer Bordeaux. — Rückkehr an Bord. — Ein Dankesvotum: „Gehet hin und thut desgleichen!“ 3

XII. Handel und Wandel in Simoda.

Der Bazar. — Verkaufsläden. — Lakirte Waaren. — Schönes Porzellan. — Papierne wasserdichte Regenmäntel. — Holzschnitte. — Verbotene Handelsartikel. — Tatsnoski ein schlauer Fuchs. — Listigkeit der japanischen Kaufleute. — „Packt es in den Kasten!“ — Abrechnung. — Unvortheilhafte Bestimmung des Goldwerthes. — Eine Yankee-Speculation. — Die Japanesen klüger. — Des Kaisers Geschmack. — Ein künstlicher Vogel. — Stoffe. — Das neue Simoda schöner als das alte. — Eine Familienscene. — Ein beschämter Horcher 19

XIII. Die Hancock in Hey-da und Fahrt nach Hakodade.

Charakter der Japanesen. — Bäder. — Heiße Quellen. — Ungenirtheit der Badenden. — Seebäder. — Bäder in Städten. — Das Dampfbad. — Gemischte Gesellschaft. — Nach Hey-da. — „Voilà la Fusiyama!“ — Herrliche Gegend. — Der Hafen von Hey-da. — Die Russen. — Whiskey-Punsch. — Ein vorzügliches Schwert. — Nebel. — Ungewisse Lage. — „Steuerbord den Helm!“ — „Jack Bunsby.“ — Brandung. — Ein Riff. — „Old John schon wieder in der Klemme.“ — Durch! — Der Herr erbarmt sich der Spatzen und der Schneider. — Hakodade . . 33

XIV. Reise der Vincennes junior von Simoda nach Hakodade.

Zweck des Unternehmens. — Vorbereitungen. — Abfahrt. — Erster Hafen. — Tatsnoski's Einspruch. — Oho-sima. — Mündung der Bai von Yedo. — Zweideutige Nachbarschaft. — Fischerboote. — Sino-Hama. — Der Brief. — Sacki und Whiskey. — Cap King. — Ungewöhnliche Erscheinung im Wasser. — Befürchtete Feindseligkeiten. — Cap Kaminoto. — Utsiura. — Sammeln von Seetang. — Ein furchtsamer Beamter. — Ein Priester. — Cap Daido Saki. — Kono Saki. — Sturm. — Ein Walfisch. — Eine Dschunke. — Der fliegende Holländer. — Besuch an Bord einer Dschunke. — Die Bai von Sendai. — Ein breiter Fluß und eine große Stadt. — Erstaunte Einwohner. — Ein zufälliger Pistolenschuß und seine Folgen. — Reis und Thee. — „Capitain Reis.“ — Isokona. — Ein schlauer Zecher. — „Capitain Reis“ zum letzten Mal. — Apparat zum Fischfang. — Sturm und Regen. — Eine Salzsiederei.

Digitized by Google

Seite

— Gutmüthige Fischer. — Sirija Saki. — Letzte Gefahr. — Die Straßen von Tsugar (Sangar). — Der Felsen von Hakotade. — Wiedersehn 52

XV. Die Engländer in Japan.

Vorbereitungen zu einem Feldzuge gegen die russischen Besitzungen. — Hakotade eine passende Zwischenstation. — Capitain Whittingham. — Die Fregatte Sibylle. — Hakotade. — Japanesen tödten kein Vieh. — Der Hafenmeister. — London Illustrated News. — Der Vice-Gouverneur. — Besuch am Lande. — Häuser. — Die Japanesen begreifen den Nutzen von Halstüchern nicht. — Blühende Wangen und rothe Lippen. — Häßlichkeit verheiratheter Frauen. — Waaren. — Gartenanlagen. — Pferde. — Bergauf. — Solide Polizeibeamte. — Aussicht von der Bergspitze. — Ablösung der Nachtwache 81

XVI. Besuch der englischen Fregatte Sibylle in Hakotade.

Sturm. — Geschenk vom Gouverneur. — Beschwerden über das kalte Klima. — Geographische Kenntnisse der Japanesen. — Vorbereitungen zum Besuch beim Gouverneur. — Ein fremdes Segel. — Jagd. — Besuch. — Ceremoniell. — Der Tempel. — Der Gouverneur. — Förmlichkeiten. — Bewirthung. — Ein anderes fremdes Segel. — Spaziergang. — Betrunkene Dame. — Handel. — Schwerter nicht verkäuflich. — Spazierfahrt auf dem Fluß. — Ländliche Scenen. — Ein japanischer Angler. — Schnelles Altwerden der Frauen. — Ein lustiger Dorfrichter. — Rechnungsabschluß. — Abschied 103

XVII. Die Hancock und Vincennes in Hakotade.

Die Brigg Greta. — Eßbare Singvögel. — Fischfang. — Mahomet der Jüngere. — Die Felsengrotte. — Fehlschlagen des ersten Versuches. — Erfolgreiche Wiederholung. — Der Tempel des Seegottes. — Bootexpedition. — Nächtliches Abenteuer. — Japanische Spitzfindigkeiten. — Gespräche. — Ein beleidigter Beamter. — Versöhnende Kraft des Sherry. — Letzte Entscheidung. — Ein Großer des Reiches. — Die Armee Japans. — Das ehrwürdige Federvieh. — West Point. — Ende der Vermessung der Straßen von Tsugar 125

XVIII. Rückkehr der Engländer nach Hakotade.

Veränderter Anblick des Hafens. — Der Hafenmeister. — Zeitverschwendung. — Sommerszeit. — Geringer Erfolg englischer Angler. — Blühende Landschaft. — Besuch beim Gouverneur. — Kranke Franzosen. — Lästige Aufsicht der Japanesen. — Priester und Aerzte. — Ein träger Mönch in japanischer Ausgabe. — Theegärten. — Vergebliche Galanterie der Franzosen gegen das schöne Geschlecht. — Besuch des Gouverneurs an Bord. — Englische Gastfreundschaft. — Zwei Toaste. — Illustrationen aus dem Krim-Kriege. — Mißverstandene Bilder. — Die hohen Häuser. — Japanische Würdigung des guten Weines. — Inspection des Schiffes. — Kanonen und Büchsen. — Geschmackvolle Kleidung der Japanesen. — Ainos. — Große Hitze. — Kühle Abende 145

XIX. Reise der englischen Fregatte Sibylle nach Nangasaki.

Sturm und Seekrankheit. — Ohosima. — Simoda. — Englische Schilderung des Unterganges der Diana. — Freundliches Benehmen der

Digitized by Google

Seite

Amerikaner gegen die Schiffbrüchigen. — Abgelehntes Anerbieten des französischen Commodore. — Der Schooner des Admiral Putiatin. — Der Rest der Russen in der Greta. — Gefangenschaft im Angesicht der Rettung. — Vertrag zwischen Rußland und Japan. — Fusi-yama. — Der Cecille-Archipel. — Kiusiu. — Amakousa. — Ohomura. — Ein englisches Segel. — Keine Briefe! 165

XX. Die Engländer in Nangasaki.

Annäherung an den Hafen. — Küstenvertheidigung. — Lästige Hafenbestimmungen. — Arroganz der Beamten. — Heiße Tage, kühle Nächte. — Schwierigkeiten mit den Behörden. — Zurückhaltung der Provisionen. Leere Entschuldigungen der Behörden. — Der Gouverneur gewährt eine Audienz. — Der Dampfer „Tartar". — Der innere Hafen. — Malerische Gegend. — Holländische Kriegsschiffe. — Neue Art zu salutiren. — Dezima. — Japanische Truppen. — Die Audienz. — Die Großen des Reichs. — Herabwürdigendes Betragen. — Empörende Einschränkungen. — Der alte und der neue Gouverneur. — Spitzfindigkeiten und Winkelzüge. — Diplomatische Ränke. — Die Holländer. — Die Wachtboote. — Gerüchte neuer Unternehmungen gegen Rußland. — Viel edle Zeit verloren. — Die russischen Gefangenen. — Handel mit Japan 183

XXI. Abschied von Japan.

Matsmai. — Anblick der Stadt. — Gemäßigtes Klima. — Tempel und Regierungsgebäude. — Anlagen und Gärten. — Landung des Masters. — Anstrengender Dienst. — Die ersten Ainos. — Brutalität japanischer Beamten. — Rhetorische Kraft eines Bootshakens. — Bai von Strogonoff. — Bunsby's früherer Aufenthalt in Matsmai. — Ein nächtlicher Besuch. — Sonderbare Art des Tauschhandels. — Hirsche. — Erfolglose Jagd. — Kabeljaus. — Englische Schiffe. — Cap Romanzoff. — Straßen von La Perouse. — Insel Saghalin. — Doppelte Herrschaft. — Guter Rath. — Tomari. — Verborgene Gefahren. — Golownin im Irrthum. — Cap Soya. — Werthvolle Fischereien in Yesso. — Mineralien. — Die Ainos und die russischen Kurilen. — Lebensweise der Ainos. — Verschiedene Berichte. — Behaartheit. — Kleidung der Ainos. — Mangel an Reinlichkeit. — Das Christenthum unter den Ainos. — Gruß- und Abschiedsform. — Cap Shaep und Lebewohl von Japan . 207

XXII. Die Küste von Kamtschatka.

Die See von Ochotsk. — Erster Anblick der Küste von Kamtschatka. — Gleichmäßige Wassertiefe entlang der Küste. — Sondiren mit dem tiefen Senkblei. — Meeresgrund und Seethiere. — Veränderliche Temperatur. — Hochland. — Excursion am Ufer. — Fischfang. — Riesenkrabbe. — Ein großer Strom. — Widriges Wetter. — Fortsetzung der Küstenfahrt. — Unrichtigkeit vorhandener Karten. — Formation der Küste. — Walfischjäger. — Eine Ankerstätte. — Seevögel. — Getäuschte Erwartungen der Hungrigen. — Entdeckung eines Kohlenlagers. — Höhe von Ebbe und Fluth. — Hindernisse beim Landen und Einschiffen. — Geologisches. — Modernste Stiefelknechte. — Gefährliches Wasser. — Zähigkeit des Thonbodens 231

XXIII. Die Jakuten.

Eine Entdeckungsexpedition. — Ungünstiges Terrain. — Neue Bekanntschaft. — Ein Pater familias. — Gegenseitige Untersuchung. — Ein entzückter Jakute. — Das Dorf. — Die Häuser. — Das Wohngemach.

Digitized by Google

Seite

— Betten. — Ein rauchender Kamin. — Die Dorfbewohner. — Kalter Punsch. — Die Jakuten keine Mitglieder des Mäßigkeitsvereins. — Ein Gastmahl. — Rückkehr. — Hindernisse beim Einschiffen der Kohlen. — Ein Jakutenboot. — Die Kohlen. — Ein nächtlicher Wettlauf mit der Fluth 255

XXIV. Die Küste von Sibirien.

Der Golf von Penschinsk. — Schlechtes Brennen der Kohlen. — Glückliche Vorsicht. — Heftige Strömung. — Gefährliche Felsen. — „Vollen Dampf!" — Bange Erwartung. — Rückwärts, langsam rückwärts. — „Steuerbord!" — Erhörtes Stoßgebet. — Bunsby's Wunsch. — Ola. — Eine unschuldige Gesellschaft. — Die Häuser. — Schlafgemächer. — Milch. — Fischhäuser. — Das schöne Geschlecht 275

XXV. Ola und die Insel Fabius.

Ola nur eine Sommerniederlassung. — Weise Vorsorge der Walfischjäger. — Eine putzsüchtige Schöne. — Tauschhandel. — Ein belebtes Bild. — Fischfressende Kühe und Pferde. — Lachsfang. — Knittelmethode. — Ein reicher Fang. — Die wüste Insel Fabius. — Ein Schneefeld. — Treibholz. — Heidelbeeren. — Eine glückliche Wasserjagd. — Ein Winter in diesen Meeren 289

Anhang 303

Instructionen des Commodore Perry an Capitain Abbot 305
Abbot's Bericht einer Untersuchung der Insel Formosa 308
Jones' I. Bericht über die Kohlenregionen der Insel Formosa . . 316
Jones' II. Bericht „ „ „ „ „ „ . . 319
Perry's Bemerkungen über die Nothwendigkeit u. s. w. 336
Perry's Bemerkungen über die wahrscheinlichsten u. s. w. . . . 358
Tagebuch eines Chinesen 365

Verzeichniß der Illustrationen, Karten und Beilagen.

1. Blatt: Titelbild: Hakotade, vom Schnee-Pic gesehen.
2. „ Hakotade, vom Telegraphenhügel gesehen.
3. „ Vornehmer Japanese mit seinen Waffenträgern.
4. „ Japanischer Priester in festlicher Kleidung.
5. „ Japanische Frau aus Simoda.
6. „ Kura-Kawa-Kahei, Präfect von Simoda.
7. „ Mutter und Tochter aus Simoda.
8. „ Vulkan Fusi-yama, von der Bai von Wodawara gesehen.
9. „ Karte der Kohlenminen auf der Insel Formosa.
10. „ Wind- und Sturm-Karte.
11. „ Karte der Meeresströmungen.

Digitized by Google

Die Vincennes, Hancock und Vincennes jun.

auf

Nipon und Yesso.

Kap. XI.—XIV.

Digitized by Google

Digitized by Google

XI.

Die Vincennes und Hancock in Simoda.

Erster Besuch am Lande. — Bewillkommnung der Amerikaner. — Wißbegierde der Japanesen. — Der gelehrige Knabe. — Der Wohnort der Nomaden. — Japanische Grabstätten. — Amerikanische Gräber. — Excursion. — Mahomet und der Berg. — Das Thal von Simoda. — Geselligkeit der Japanesen. — Uhren und Revolvers. — Gastliche Aufnahme in der Dorfschenke. — Saurer Bordeaux. — Rückkehr an Bord. — Ein Dankesvotum: „Gehet hin und thut desgleichen!"

Wir befanden uns nun in Japan, unter jener geheimnißvollen Nation, die sich mehrere Jahrhunderte hindurch darin gefallen hatte, schiffbrüchige Seeleute zu binden und anderweitig hart zu behandeln, und mit der eben jetzt die Welt ihre Bekanntschaft zu erneuern begann. Der Gedanke, daß wir jetzt unter diesen Leuten landeten, verfehlte nicht eine eigenthümliche Bewegung in uns hervorzurufen, und da es regnete, als uns unsere Gäste verließen, so bewaffneten wir uns mit Regenschirmen und nahmen ein Boot nach dem Ufer. Wir landeten zwischen Kaki-sacki und der See und folgten dem Ufer, bis wir die ersten Häuser des Dorfes erreichten, wo uns die große Anzahl von Kindern und hübschen Mädchen auffiel, die herbeikamen uns zu begrüßen. Sie schienen sehr begierig die Fremden zu sehen, kamen aus ihren Häusern

Digitized by Google

und reihten sich zu beiden Seiten des Weges, wo sie mit ihren buntbemalten papiernen Regenschirmen und unbehülflichen stelzenartigen Schuhen an den Füßen stehen blieben. In ihrem Betragen zeigte sich eine gewisse Keckheit mit großer Neugierde vermischt, denn die Bewohner dieses Theiles von Japan hatten während der neuerdings gepflogenen Verhandlungen des Commodore Perry eine so günstige Meinung von unsern Landsleuten gefaßt, daß sie uns ohne Furcht betrachteten. In der That, aus ihren Fragen und Pantomimen zu schließen, hätte man glauben sollen, daß die Hälfte von ihnen mit dem Commodore persönlich bekannt sei; sie konnten seinen Namen ziemlich deutlich aussprechen, fragten uns durch Zeichen, ob wir ihn jemals gesehen hätten, und gaben uns zu verstehen, daß sie ihn für eine sehr mächtige Person hielten. Selbst die kleinen Kinder waren durch Umgang mit den Leuten seines Geschwaders vertraulich geworden und näherten sich uns auf unbefangene Weise. Als wir weitergingen, strömten sie von allen Seiten herbei, hielten uns ihre Hände mit dem Gruße: „How do you do?“ oder: „Oheio,“ entgegen, und wenn wir ihnen zur Erwiederung freundlich die Hand geschüttelt hatten, zogen sie sich mit dem stolzen Schritte junger Helden unter ihre weniger muthigen Gefährten zurück. In den meisten Fällen zeigten sie auch die größte Begierde, einige Worte unserer Sprache zu lernen.

Unter anderen entsinne ich mich deutlich eines kleinen Burschen, der in ebenso vielen Minuten bis zehn zählen lernte, und am nächsten Tage fand ich ihn am Ufer mit einem spitzen Stecken 1, 2, 3 ꝛc. so richtig und geschwind in den Sand schreibend, als viele dickköpfige Schuljungen daheim kaum nach einem Monat täglichen Einbläuens. Er hielt in seiner linken Hand ein Stück Papier, auf welches ich ihm am vergangenen Abend die Zahlen geschrieben, und als ich mich näherte, erkannte er mich sogleich und gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß er der Vorschrift nicht mehr bedürfe, sondern eine neue zu haben wünsche. Ich sah

Digitized by Google

auf seine jugendliche Gestalt und seine hellen, lebhaften Augen und fing an, eine günstige Meinung von seinem japanischen Köpfchen zu fassen. Natürlicherweise setzten wir uns auf einen Schiffsbalken, und ich schrieb meinem jungen Freunde Zahlen ad infinitum auf, die er, so wie den beigefügten Bleistift, nicht so bald zu seiner großen Freude empfing, als er auch schon an seinen Fingern den Werth der Zahlen herzurechnen begann; und als wir ihm durch Kopfnicken die Richtigkeit seines Zählens andeuteten, setzte er die entsprechenden japanischen Zeichen daneben. Sobald er die ganze Zahlenreihe so übersetzt hatte, glättete er eine Stelle im Sande und fing die Arbeit mit seinem spitzen Stecken auf eine Weise an, die mir meine eigenen jugendlichen Spielereien auf's lebhafteste in's Gedächtniß zurückrief. Alles dies hat jedoch nichts mit dem Besuche zu thun, um dessen willen wir an's Land gekommen waren.

Nachdem wir zehn oder fünfzehn Minuten gegangen, gelangten wir unvermuthet an ein großes hölzernes Gebäude, auf welches Mehrere aus der uns folgenden Menge mit dem erklärenden Ausrufe: „Ruß! Ruß!" deuteten, woraus wir schlossen, daß dies die Wohnung der Russen sei, und wir aufgefordert würden, denselben einen Besuch zu machen. Da wir eben deshalb an's Land gekommen waren, so folgten wir ihrem Wink und traten in die breite schattige Allee ein, die uns nach fünfzig oder sechszig Schritten an den Fuß einer massiven steinernen Treppe führte. Das ebenso massive Portal an dem oberen Ende derselben wurde an jeder Seite durch ein aus Holz geschnitztes und bemaltes Ungethüm von erschreckendem Aussehn bewacht.

Als wir an diesen drohenden Ungeheuern glücklich vorbeigekommen waren, befanden wir uns auf einem viereckigen ebenen Platz, etwa von der Größe eines Morgens, in dessen Mitte der von allen Seiten mit bewachsenen Hügeln umgebene Tempel stand. Zwischen demselben und den Hügeln war ein japanischer Kirchhof, der zwar jedem Fremden als solcher höchst sonderbar erscheinen

Digitized by Google

mußte, aber doch schlechterdings für nichts Anderes gehalten werden konnte.

Er war einem Blumengarten nicht unähnlich, durch verschiedene sich kreuzende kleine Pfade in Sectionen getheilt, und enthielt tausend und abertausend kleine steinerne Denkmäler, deren Größe zwischen 6 Zoll und 3 Fuß wechselte, und die ohne besondere Rücksicht auf Geschmack und Ebenmaß in ungeordneten Klumpen vertheilt, oder, richtiger gesagt, gleich ebenso vielen Haufen von Ziegelsteinen aufgeschichtet oder in die bequemsten Ecken und Winkel zerstreut waren. Einige derselben waren zwischen die Zweige von Bäumen geklemmt, andere wiederum zwischen die Wurzeln der Bäume gesteckt, die später um sie gewachsen, so daß es unmöglich war sie hinwegzunehmen. Ein Japanese gab uns zu verstehen, daß diese Monumente die Asche verstorbener Beamten enthielten, während ein Anderer andeutete, daß sie nur als Grabsteine dienten und eine Angabe enthielten, wo die Ueberreste begraben lägen. Ich fühlte mich geneigt, die letztere Angabe als richtig anzunehmen, obschon ich es für gefährlich halte, irgend etwas zu glauben, was ein zwei Schwerter tragender Japanese sagt.*)

Als wir den reinlich gefegten Platz vor dem Tempel betraten und uns umsahen, gewahrten wir ein Dutzend oder mehr jener mit zwei Schwertern bewaffneten Herren, die müssig im Hofe herumschlenderten, während eine Anzahl Anderer in einem kleinen Spionirhäuschen saßen. Diese Letzteren waren die Oberen, welche in einem ununterbrochenen, durch Thee und Tabak verursachten träumerischen Taumel auf die häufigen Berichte hörten, die ihnen

*) Beide Angaben sind richtig. Die Japanesen haben gewöhnlich große Familiengräber, in denen alle zu einer Familie gehörenden Personen begraben werden. Stirbt ein Mitglied in der Ferne, so bringt man seine Asche nach der gemeinsamen Grabstätte, und wenn dies nicht ausführbar ist, so errichtet man einen Grabstein auf derselben, der das Datum seines Todes und den Platz, wo der Körper begraben ist, angiebt. W. H.

Digitized by Google

ihre Untergebenen über das Thun und Treiben der Bewohner des Tempels brachten. Jene Aufpasser sahen uns nicht so bald innerhalb des Thores, als sie sofort unsere Anzahl notirten, und als wir auf den Stufen des Tempels von den Amerikanern und den russischen Officieren empfangen wurden, sahen wir, wie sie die Papierstreifen mit dem Bericht knieend den rauchenden Faulenzern im Spionirhäuschen überreichten.

„Sie sehen, daß Sie bereits gezählt worden sind", sagte einer unserer Wirthe, als er uns in dem ausgedehnten Gebäude bewillkommnete, „und wenn Sie gehen, wird es nochmals geschehen. Von dem Augenblicke, wo man in den Hafen kommt, setzen sie Wachtboote über das Schiff; wenn man das Schiff verläßt, wird man gezählt und bewacht, wenn man landet, bleibt man unter steter Aufsicht und Begleitung, und wenn man an Bord zurückkehrt, wird man wiederum gezählt, ob Niemand am Ufer zurückgeblieben ist. Wenn weniger Personen, als vorher landeten, an Bord zurückkehren, wird sogleich eine Untersuchung angestellt, und die Fehlenden werden stets gefunden. Einmal belustigten wir uns geraume Zeit ununterbrochen zum Thor hinein- und herauszugehen und nöthigten so die Schildwachen einen fortwährenden Strom von Berichten abzustatten. Anfangs hatten sie kein Arg daraus, allein nach einiger Zeit merkten sie den Spaß und begnügten sich, ungefähr alle zehn Minuten zu rapportiren. Die Kinder machten ihnen gleichfalls viel zu schaffen, denn in ihren kindlichen Spielen verliefen sie sich oft außerhalb der Tempelhöfe und mischten sich unter ihre japanischen Altersgenossen, zum großen Aerger der Beamten."

Wir nahmen nun in einem geräumigen Zimmer Platz, dessen eine Seite eine Aussicht auf eine Anzahl anscheinend neuer Monumente gewährte, die auf einer leichten Erhöhung zur Linken standen.

„Sonderbar!" rief Einer von unserer Gesellschaft aus, als er die ganz civilisirt aussehenden Monumente erblickte, „diese Granit-

Digitized by Google

säulen mit ihren Emblemen, gerade dahin gemeißelt, wo wir: „Sacred to the memory etc.“ hinschreiben würden, sehen ganz so aus, wie die Grabsteine eines christlichen Kirchhofes. Ich dachte, daß die Japanesen ihre Todten verbrennen und die Asche in Urnen begraben?“

„So thun sie in der Regel“, bemerkte der Russe, „allein was Sie da sehen, sind nicht japanische Monumente. Vier von Commodore Perry's Leuten und einer seiner Officiere sind unter denselben begraben. Die Monumente selbst wurden von den Japanesen nach den Zeichnungen der Amerikaner gemacht.“*)

„Erinnern Sie sich, wie der Officier hieß?“ fragte ein Anderer.

„Hamilton, Dr. James Hamilton“, lautete die Antwort.**)

Ich dachte zurück an das freundliche, heitere Meßzimmer der Kennedy, und als ich mich all der frohen brüderlichen Genossen erinnerte, von denen hier wiederum einer in fremder Erde ruhte, ward mein Auge feucht. Beschwerden, Entbehrungen und Krankheit hatten unsere Reihen gelichtet, und der schmerzliche Ruf „Armer Hamilton!“ entrang sich unwillkürlich meiner Brust. Die Anderen gingen leicht auf andere Gegenstände über, und als die Nacht anbrach, nahmen wir Abschied und kehrten an Bord zurück, wobei uns verschiedene zweischwertige Beamte bis an's Ufer begleiteten. So verlief unser erster Tag im japanischen Reiche.

Wir erwachten am nächsten Morgen mit der angenehmen und verzeihlichen Erwartung, ein frisches Frühstück zu haben, d. h. weich gesottene Eier, ein gebratenes Huhn, oder etwas Anderes der Art; allein es sollte uns nicht so wohl werden. Wir genossen unser

---

*) Siehe die Reise um die Erde nach Japan, Bd. II. S. 78.

**) Dr. Hamilton, Arzt des Transportschiffes J. P. Kennedy, verließ als dienstunfähig China in der Susquehanna im September 1854, starb während der Fahrt nach Simoda und ward daselbst begraben. Reise um die Erde, Bd. II. S. 118.

Digitized by Google

gewöhnliches Seefrühstück und machten dabei unserem Aerger über Tatsnoski in lauten Worten Luft.

„Sie mögen über ihn schelten, so viel Sie wollen," sagte unser russischer Freund Cavilosky, der um jene Zeit an Bord kam, „das wird Ihnen nichts helfen. Erinnern Sie sich wohl, daß ich Ihnen gestern sagte, er würde Ihnen nichts bringen?" Der Russe hatte Recht, denn im Laufe der verschiedenen Monate, die wir in Japan zubrachten, gelang es uns nicht, auch nur ein einziges Mal frische Provisionen für die Mannschaft zu erlangen, und selbst für uns war nur gelegentlich ein einzelnes Huhn oder eine Ente zu bekommen. Mit Ausnahme von Soya und Sacki war Reis der einzige Artikel, den wir in genügender Menge erhielten, und hätte uns auch dieser letztere gefehlt, so hätten wir Hungersnoth gelitten.

Einst sahen wir mehrere hundert Hühner in einem Stalle aus Bambusrohr, in einer Straße Simoda's, allein ehe wir die betreffende Person finden konnten, um sie an Bord zu senden, waren sie bereits verschwunden. Als wir uns darüber gegen Tatsnoski beschwerten, entschuldigte er sich, daß sie bereits früher verkauft worden wären, und daß wir bald andere haben sollten; allein die so unbestimmte Zukunft sollte niemals zur Gegenwart werden. Bei einer anderen Gelegenheit sahen wir ein Dutzend schöner Ochsen auf den benachbarten Hügeln, als wir jedoch einige derselben zu kaufen wünschten, antwortete man uns, daß sie als Lastthiere gebraucht würden, daß man uns aber statt derselben ein Pferd geben wolle.

Wir waren nicht lange in Simoda, als die „Romaden" an Commodore Rodgers das Verlangen stellten, er möge die Japanesen zwingen, gewisse Artikel von Commodore Perry's Vertrag zu respectiren; allein dieser betrachtete den streitigen Punkt als einen Gegenstand späterer Verhandlungen zwischen beiden Regierungen und begnügte sich, eine officielle Mittheilung an den Gouverneur

Digitized by Google

zu machen In Folge derselben wurde den „Nomaden“ mitgetheilt, der Ausdruck des Vertrages: „zeitweiliger Aufenthalt“, bedeute einen Spaziergang in die Stadt oder Umgegend, und sie könnten nie daran denken, in irgend einem Theil von Japan sich niederzulassen. Deshalb gingen sie an Bord ihres Schooners, sobald derselbe zurückkehrte, und segelten nach Hakotade, wo sie auf einen ähnlichen Widerstand stießen, endlich in der übelsten Laune nach San Francisco zurückkehrten und von hier aus in den Zeitungen über ihre vermeintliche üble Behandlung Lärm schlugen.

Als wir fanden, daß es unmöglich sei, Rindfleisch oder Gemüse zu kaufen, richteten wir unsere Aufmerksamkeit auf Gegenstände von japanischer Manufactur, wie Porcellan, lakirte Waaren, ꝛc. und da man uns versprach, so bald als möglich einen Bazar für uns zu errichten, so vermaßen wir in der Zwischenzeit den Hafen, um zu sehen, ob das Erdbeben keine Veränderung im Ankergrund hervorgebracht, und machten fleißig lange Spaziergänge in das Innere. Auf solchen Ausflügen wurden wir häufig von den japanischen Beamten belästigt, die, nachdem sie sich zuerst an Bord voll von unserem guten Punsch getrunken, später, wenn sie uns am Lande begegneten, stets hinter uns herschlichen, um einen zu vertraulichen Verkehr mit den niederen Klassen zu verhindern. Dieses unangenehme Ueberwachungs- und Spionirsystem erlitt glücklicherweise durch den folgenden Vorfall eine kleine Aenderung.

An einem schönen klaren Morgen, der einen warmen Tag verkündigte, gingen bei Sonnenaufgang Herr Lawton, unser Maschinenmeister, Herr Bridleman, einer der Nomaden, und ich selbst an's Ufer. Wir waren zu einem langen Spaziergange gerüstet, mit großen Spazierstöcken, starken Stiefeln ꝛc. versehen und trugen zu unserer Vertheidigung Drehpistolen, so wie unsere Uhren und einige andere Gegenstände, um die Neugierde der Landleute etwas damit zu belustigen. Sonst hatten wir durchaus noch keine bestimmte Idee, wohin wir gehen, noch was wir thun wollten.

Digitized by Google

„Laßt uns gerade in's Innere gehen", sagte Lawton, „und bis zwölf Uhr gerade fort marschiren, dann unser Frühstück am Ufer eines romantischen Bergstromes verzehren, mit den Krumen die Fische füttern, und auf einem anderen Wege zurückkehren! Sollten wir uns verirren und die Nacht unter den Japanesen zubringen müssen, nun so erleben wir, was noch kein Fremder uneingesperrt seit Jahrhunderten erlebt hat."

„Ich würde es vorziehen, in meinem Bette zu schlafen, außer wir hätten ein Zelt mit uns und könnten für eine ganze Woche auf eine Entdeckungsexpedition ausgehen."

„Das ist eine gute Idee," sagte Bridleman, „allein da wir jetzt halb am Ufer sind, so würden wir unser Vorhaben besser bis auf einen anderen Tag verschieben."

Hier langte das Boot an dem felsigen, überaus malerischen Landungsplatz an, wir sprangen an's Ufer, unter das dichte Blätterdach unbekannter Bäume und verfolgten unseren schattigen Weg zwischen ihren dicken, eichenartigen Stämmen hindurch. Es war bereits das dritte Mal, daß wir in Simoda am Ufer waren, allein wir konnten dieser anmuthigen Allee nicht müde werden, noch aufhören, hinter jedem Busch und hinter jeder Ecke uns umsehend, etwas Neues zu erwarten.

Der erste beachtenswerthe Gegenstand, an dem wir vorbeikamen, war ein Regierungs-„Spionirhäuschen", ein kleines Gebäude aus Bambusrohr, das seit unserer Ankunft nahe am Landungsplatz zu dem besonderen Zweck errichtet worden war, daß die darin sich aufhaltenden Regierungsspione mit Leichtigkeit jeden Amerikaner, der an's Ufer käme, bemerken und ihn durch einen oder mehrere ihrer Leute escortiren lassen könnten. Bei Gelegenheit beider vorhergehenden Besuche waren wir von diesen Spionen außerordentlich belästigt worden und hatten uns beim Gouverneur beschwert, daß wir so beaufsichtigt würden; allein er entschuldigte seine Regierung mit der trockenen Versicherung, daß die Leute mit

Digitized by Google

uns gesendet würden, um zu verhindern, daß wir irre gingen, und nicht, wie wir vermutheten, um unsere Bewegungen auszuspioniren, und fügte hinzu, daß, wenn wir ihre Gegenwart nicht wünschten, wir sie nur fortzuschicken brauchten.

Dies klang Alles ganz gut, allein wenn wir versuchten sie „fortzuschicken", so blieben sie dessen ungeachtet bei uns und gaben sich den Anschein, uns nicht zu verstehen. Diesmal hatten wir uns nun fest vorgenommen, dem Ersten, der unsere Zeichen, umzukehren, nicht verstehen würde, dieselben durch eine Tracht Hiebe verständlich zu machen, und eine Gelegenheit zu dieser praktischen Erklärungsweise ließ nicht lange auf sich warten.

Wir waren kaum hundert Schritt am Spionirhäuschen vorbeigekommen, als wir zwei jener doppelschwertigen Beamten bemerkten, die uns folgten, und ehe wir andere hundert Schritt zurückgelegt, waren dieselben bis auf Sprachweite herangekommen. Wir hielten an, um sie herbeikommen zu lassen, allein sie machten gleichfalls Halt; es war augenscheinlich die Geschichte von Mahomet und dem Berge, und deshalb kehrte Mahomet entschlossen zum Berge zurück.

Diese Handlungsweise von Seiten des Propheten ward von den Beiden, welche den Berg bildeten, in einem drohenden Lichte betrachtet, sie sahen aus wie überneugierige Diener, die von ihren Herren beim Horchen ertappt worden waren.

Mahomet nahm den halben Berg bei den Schultern, veranlaßte ihn Rechtsumkehrt zu machen und gab ihm dann durch Zeichen zu verstehen, daß wir nach Norden gingen, und sie, nämlich der Berg, sich in einer südlichen Richtung fortbewegen sollten. Da sie diese Anweisung „durch die Sinne des Gesichts und Gehörs" nicht verstehen konnten, so appellirte Mahomet vermittelst seines schweren Stiefelabsatzes an den Gefühlssinn der einen Bergeshälfte. Ich habe nie vorher in meinem Leben einen solchen Fußtritt gesehen, und später auch nur einen einzigen, der mit

Digitized by Google

dieſem einigermaßen verglichen werden konnte. Er machte den halben Berg bis zu ſeinen Grundveſten erbeben und bewog ihn dann, ſeine haſtige Flucht nach dem freundlichen Schirm des Spionirhäuschens anzutreten, wo er erſchöpft auf die weichen Matten niederſank, und als wir uns umſahen, bemerkten wir, wie er mit heftigen Geſticulationen nach unſerer Richtung hinzeigte. Zu gleicher Zeit legte die andere Hälfte des Berges die Hand an's Schwert, bis Mahomet eine ähnliche Demonſtration gegen ihn zur Anwendung brachte, die ihn dadurch veranlaßte, ſeinem wohlbeleibten Gefährten im eiligen Rückzug zu folgen. Wir fanden an jenem Tage keine „Berge“ mehr auf unſerem Wege, blos noch einige ſteile Hügel, viele Flüßchen und ſchlechte Straßen. Mahomet ſah nach dieſem Vorfall ſo groß und breit aus, wie zwei gewöhnliche Menſchen, und als wir ſpäter auf einer hölzernen Brücke den Fluß Inodſu-gama paſſirten, ſprachen wir triumphirend über unſeren Sieg und wünſchten beinahe, daß wir noch einen „zweiſchwertigen“ Beamten da hätten, um ihm dieſelbe erfolgreiche Lection zu geben.

Unſer Freund Mahomet war kein andrer als Lawton, und ſeit jener Zeit habe ich die tiefſte Verehrung vor ſeiner Einſicht.

Das Thal, in welchem unſer Weg hinführte, war von wilder Schönheit in ſeiner eigenthümlichen Iſolirung von der Welt, ſeiner unregelmäßigen Formation, ſeinen kurzen, ſchroffen Wendungen und dem klaren durchſichtigen Strom, der durch den ſorglich angebauten mittleren Theil deſſelben floß, ihm durch alle Krümmungen folgte und ſich hie und da um den vorſpringenden Fuß der Berge an jeder Seite wand. Von überraſchender, hinreißender Wirkung war das dichte, fremdartige Laubwerk auf einander folgender Gruppen wachsähnlicher Camellia Japonica, der erſchreckte Flug brillantfarbiger Vögel, die oft unerwarteten Sprünge der Bachforellen und die ſchattigen Gehöfte der Eingeborenen.

Digitized by Google

Wir hatten viel zu sehen, viel darüber zu denken, und noch Manches entging unserer Beobachtung gänzlich. Wer hat jemals in einem fremden Lande, unter fremden Leuten, bei seinem ersten Spaziergange alles Sehenswerthe sogleich bemerkt? Manchmal verließen wir die große Straße, die stets dem Ufer des Flusses folgte, und einem sich durch's Gebüsch windenden Fußpfad folgend, stießen wir dann plötzlich auf eine ländliche Wohnung und setzten alles Lebendige in Angst und Schrecken. Was für eine geräuschvolle Scene der Verwirrung begann dann! Hunde bellten oder verkrochen sich ängstlich in Winkel, Kinder schrieen und versteckten sich hinter ihren Müttern, während in einigen Fällen die Mütter selbst die Hände rangen und wie Kinder stammelten; Alles floh vor uns, als ob unsere bloße Erscheinung schon Verderben brächte. Die Männer zeigten nicht denselben Grad des Entsetzens, allein auch sie suchten uns gewöhnlich zu vermeiden oder näherten sich mit mißtrauischen Blicken, wenn ihre flüchtenden Hausgenossen sie mit den Fremden allein ließen.

Meistens leiteten wir diese Zusammenkünfte mit dem Ausrufe: „Oheio!“ (guten Tag!) ein, schüttelten dann mit freundschaftlichem Nachdruck Allen die Hände, redeten einstweilen jeden Einzelnen mit „John“ an und schlossen damit, einem Jeden in der Gesellschaft eine Cigarre zu überreichen. Diese zündeten sie mit ziemlicher Schwierigkeit an, indem sie unsere Bewegungen sorgfältig beobachteten; allein gewöhnlich wurden sie bald des Rauchens überdrüssig, legten die Cigarre sorgfältig bei Seite und endeten in der Regel damit, uns ihre eigenen kleinen Pfeifen, zu einem Zug daraus, anzubieten, und während der Zeit stieg ihre Kühnheit so hoch, daß sie es wagten, unsere Stiefel, Kleider ꝛc. ꝛc. näher zu untersuchen. Dann wurde gewöhnlich eine Uhr, eine Pistole, eine Büchse mit Streichhölzchen oder ein anderer ihnen unbekannter Gegenstand hervorgezogen und sein Gebrauch erklärt, und ehe wir damit geendet, waren wir gewöhnlich von der ganzen Familie, Frauen, Kindern und

Digitized by Google

Hunden umgeben, die alle, selbst die letzteren nicht ausgenommen, gleiche Begierde zeigten, zu sehen, was vorging. Und das Alles verdankten wir einer vielgeschmähten Eigenschaft, der Neugier. Sie war unser mächtigster Hebel, um uns in dem Vertrauen dieser seltsamen und doch (ich meine in Masse) guten, ehrlichen Nation zu befestigen.

Die Bewegung der Uhren schien ihnen mehr Vergnügen zu gewähren, als alles Uebrige, und indem wir abwechselnd auf die Sonne und auf den Stundenzeiger deuteten und einige unzusammenhängende Worte ihrer Sprache gebrauchten, die wir eigends für diese Spaziergänge lernten, gaben wir ihnen im Allgemeinen eine ziemlich gute Idee von dem Gebrauch und dem Werth derselben. Ebenso sehr waren sie über unsere Drehpistolen erstaunt und deuteten durch Zeichen an, daß ein Amerikaner sechs Japanesen gleich sei, und daß Nipon und Amerika stets Freunde sein müßten.

Wenn wir dann aufstanden, um weiter zu gehen, versammelten sich wiederum Alle, um uns die Hände zu schütteln, und begleiteten uns oft eine ziemliche Strecke Weges. Sie schienen mit einem Mal von dem Gefühl des ärgsten Mißtrauens zur vollkommensten Rückhaltslosigkeit überzugehen und lachten oft herzlich über Andere, die, wenn sie uns plötzlich um eine Ecke kommen sahen, ihre Körbe oder Bündel wegwarfen, und wie um's liebe Leben liefen, bis sie durch den Ruf einer bekannten Stimme oder den Anblick eines bekannten Gesichtes beruhigt wurden. Es stellte sich deutlich heraus, daß die Beamten dem Volke die Meinung eingeflößt hatten, daß wir Räuber wären, und daß es für sie am besten sei, allen Umgang mit uns zu vermeiden; denn jedesmal wurden wir mit Mißtrauen empfangen, schieden aber stets unter dem aufrichtigen Bedauern der neugewonnenen Freunde.

Auf diese Weise wandelten wir in dem romantischen Thale bis zum Nachmittag 1 Uhr fort, wo wir eine Herberge am Wege

Digitized by Google

erreichten, den Schweiß von der Stirn trockneten, unſere ſchweren Stiefel auszogen und uns auf den reinlichen kiſſenartigen Strohmatten, mit denen die Fluren der Häuſer ſtets bedeckt ſind, ausruhten. In Japan ſind an den Heerſtraßen Herbergen wie in der ganzen übrigen Welt, und der Wirth in der gegenwärtigen war ein alter Mann von gutem Ausſehen, aufrechter Haltung, breiter Stirn, milden blauen Augen, und im Allgemeinen mit einem Aeußeren, das ebenſo viele Züge der kaukaſiſchen, als der mongoliſchen Race enthielt. Er empfing uns ohne den geringſten Rückhalt, mit einer gewiſſen höflichen Gefaßtheit, und zapfte uns mehrere Schalen Sacki aus einem ſeiner zahlreichen Fäſſer. Der Mann war augenſcheinlich ſchon zuvor mit Fremden in Berührung gekommen, möglicherweiſe mit Mitgliedern von Perry's Escadre in Simoda.*) Er rief auch ſeine Frau und ſeine Töchter herbei, um die „Amerikaner" zu ſehen, und dieſe näherten ſich ohne die gewöhnlichen Zeichen von Mißtrauen, lächelten gutmüthig und ſprachen verſchiedene zuſammenhängende Sätze aus, die wir, nach den von den Damen unſeres eigenen Landes bei ähnlichen Gelegenheiten gebräuchlichen Redensarten zu ſchließen, für Bemerkungen über den allgemeinen Zuſtand des Wetters und die Hitze des Spaziergangs insbeſondere hielten; allein hierüber wurden wir nie vollſtändig aufgeklärt

Indeſſen begann der alte Herr verſchiedene einladend ausſehende Bachforellen an Hölzer zu ſpießen und vor dem Feuer zu braten, indem er durch Zeichen andeutete, daß ſie bald zubereitet ſein und dann zu dem Sacki gut ſchmecken würden. Es dauerte denn auch nicht lange, ſo überzeugten wir uns zu unſerer vollkommenſten Genugthuung von der Richtigkeit ſeiner Andeutungen.

Wir packten nun unſer mitgenommenes Frühſtück aus, von dem wir nur wenig genoſſen, und koſteten alle verſchiedenen Gerichte, wie

*) Siehe die Reiſe um die Erde, Bd. II. S. 47.

Digitized by Google

kalten Schinken, Sardinen, Brod, Bordeaux-Wein, vor, um sie sodann den uns zunächst sitzenden Japanesen zu geben. Alles schien ihnen wohl zu munden, mit Ausnahme des Bordeaux, nach dessen Genuß sie grimmige Gesichter schnitten und ihn mit Essig verglichen, welchen letzteren Artikel sie ziemlich viel verbrauchen. Um die Wahrheit zu gestehen, der Wein war in der That ein wenig sauer. Auf diese Weise verbrachten wir eine ganz angenehme Stunde, worauf wir unsere Stiefel, die inzwischen von Hand zu Hand gewandert und Gegenstände großer Bewunderung gewesen waren, wieder anzogen, unserem freundlichen Wirth Lebewohl sagten und den Fluß in einer rechtwinkeligen Richtung verließen, um über den Berg an das Seeufer zu gelangen, das wir etwa zwei oder drei Meilen entfernt glaubten.

Als wir nach ziemlich beschwerlichem Klimmen eine Stunde später von einer felsigen Höhe eine freie Aussicht genossen, befanden wir uns zu unserer großen Ueberraschung wenigstens drei bis vier Meilen vom Seeufer, das wiederum sechs bis acht Meilen von Simoda entfernt war. Wir fingen demnach an zu befürchten, daß wir am Lande zu schlafen genöthigt sein würden, allein indem wir rüstig darauf losschritten und uns nicht verirrten, andrerseits aber jeder Versuchung widerstanden, in den einladend aussehenden Dörfern, durch die wir kamen, anzuhalten, erreichten wir unser Boot bei guter Zeit und nahmen unseren Freund Bridleman mit an Bord, um in seiner angenehmen Gesellschaft noch ein sehr spätes Mittagsmahl einzunehmen.

Noch an demselben Abend verbreitete sich die Kunde von der Begebenheit mit Mahomet und dem Berge wie ein Lauffeuer an Bord des Schiffes, und das Resultat war ein Dankes-Votum an den Ersteren für sein kräftiges Auftreten mit dem Stiefelabsatze, und der einstimmige Beschluß: „ein Gleiches zu thun, so oft ein zweischwertiger Beamter uns weiterhin belästigen sollte."

Digitized by Google

Es dauerte nicht lange, ſo bot ſich eine Gelegenheit, dieſen Beſchluß in Ausführung zu bringen, und dieſes weitere Argument wurde wo möglich mit noch größerer Entſchloſſenheit und Energie angebracht. In Folge deſſen nahmen die Spione einigen Anſtand uns fernerhin zu beläſtigen.

Digitized by Google

XII.

Handel und Wandel in Simoda.

Der Bazar. — Verkaufsläden. — Lakirte Waaren. — Schönes Porzellan. — Papierne wasserdichte Regenmäntel. — Holzschnitte. — Verbotene Handelsartikel. — Tatsnoski ein schlauer Fuchs. — Listigkeit der japanischen Kaufleute. — „Packt es in den Kasten!" — Abrechnung. — Unvortheilhafte Bestimmung des Goldwerthes. — Eine Yankee-Speculation. — Die Japanesen klüger. — Des Kaisers Geschmack. — Ein künstlicher Vogel. — Stoffe. — Das neue Simoda schöner als das alte. — Eine Familienscene. — Ein beschämter Horcher.

Der so lange versprochene Bazar war nun endlich fertig. Das Gebäude war aus Brettern gebaut und nahm etwa drei Viertel eines Morgens ein, war etwa fünfzehn Fuß hoch, im Viereck angelegt und umgab einen großen Hof, der etwa ebenso viel Raum enthielt, als das Gebäude selbst.

Als wir in unseren zehn oder zwölf Booten gelandet, stellten wir uns unter dem dichten Schatten der großen Bäume, die den Landungsplatz umgaben, in Marschordnung. Zwei Trommeln und eine Pfeife voran erhöhten den Eindruck; wir waren sämmtlich in Paradeuniform, Säbeln und dreieckigen Hüten, und aus der großen Anzahl, in der das schöne Geschlecht sich in den Straßen zeigte, schloß ich, daß auch in Japan, wie anderswo, der Vogel nach seinen Federn beurtheilt würde.

Digitized by Google

Wir betraten den Bazar durch eine einzige Thür, und einer Menge von Kindern in einer Spielwaarenhandlung gleich, die unvermuthet ein reiches Taschengeld zu ihrer Verfügung haben, sahen wir uns überall um, und die unerwartete Schaustellung machte uns ganz verwirrt, so daß wir nicht wußten, was wir am meisten bewundern und woran vorübergehen, was kaufen und was liegen lassen sollten.

Zwei Seiten des großen Quadrats waren in Verkaufsläden abgetheilt, von denen einem jeden Kaufmann einer überlassen worden war, um seine Waaren darin auszustellen, während auf dem Platze vor dem Laden die Kisten und Kasten standen, die die größeren Waarenvorräthe enthielten. Augenscheinlich rechneten die Leute auf starken Absatz; sie mochten denken, daß uns nicht weniger Speculation, als andere Gründe hierher geführt. Die dritte Seite des Gebäudes war unbenutzt, während die vierte in zwei kleine und ein großes Gemach abgetheilt war. Das letztere ward uns zum eigenen Gebrauche angewiesen, während die beiden ersteren, die sich zunächst der Thür befanden, und von denen aus Alles übersehen werden konnte, den über den Bazar die Aufsicht führenden Beamten als Bureau und „Spionirhäuschen" dienten.

Als wir gemächlich von einem Laden zum anderen schlenderten, fiel uns eine gewisse Gleichförmigkeit in ihrer äußeren Erscheinung auf. Nur ein einziger unterschied sich wesentlich von den übrigen, indem er statt mit lakirten Waaren mit Porzellan gefüllt war. Jedoch war dasselbe von ganz vorzüglicher Beschaffenheit, besser als das schönste europäische, und bedeutend billiger.

Die anderen Läden glichen ebenso vielen Raritäten-Sammlungen; sie zeigten uns Proben von fast Allem, was Japan an Handelsartikeln besitzt, und wir kauften viel, obschon wir kaum wußten, welchen Nutzen wir jemals aus unseren Einkäufen ziehen würden. Auch die lakirten Waaren zeichneten sich durch ihre Vorzüglichkeit vor den chinesischen etwa ebenso sehr aus, wie das japanische Porzellan

Digitized by Google

vor den gewöhnlichsten irdenen Waaren. Besonders zog ein Stück durch die Pracht seiner Farbe und die Vorzüglichkeit der Arbeit die Aufmerksamkeit und Bewunderung Aller auf sich. Das war ein ungemein natürlicher rother Fisch, etwa achtzehn Zoll lang, dessen oberer Theil an der Seitenflosse als Deckel abgehoben werden konnte. Man sagte uns, solche Gefäße würden als Fischschüsseln bei großen Gastmählern gebraucht, und der Lak sei so gut, daß ihn das Wasser nicht beschädige. Dasselbe behaupteten sie von allen ihren besseren lakirten Waaren, und diese Behauptung fanden wir später bestätigt, indem wir einige der Geräthe lange in fortwährendem Gebrauch hatten. In der That, in der Fabrikation von Porzellan, lakirten Waaren und Stahlwaaren sind die Japanesen weit vor allen übrigen Völkern voraus.

Unter anderen bemerkenswerthen Artikeln sahen wir Regenschirme und Regenmäntel aus Bambus und einem vegetabilischen Oel bereitet. Die Bambuspflanze wird zu Papier verarbeitet, das so fest und dauerhaft als der beste Calico ist, und durch Oelen vollkommen wasserdicht wird. Ich benutzte einen solchen Regenmantel bei stetem Bootsdienst mehrere Monate lang, wo er mir vortreffliche Dienste leistete, und als ich ihn zuletzt einem Freunde in San Francisco schenkte, war er noch ebenso wasserdicht.

Eine große Menge von Holzschnitten war gleichfalls zum Verkaufe ausgestellt, von denen Einige unter uns reichlich kauften. Obschon ohne großen künstlerischen Werth, waren sie uns dennoch als Proben japanischer Industrie interessant. Wir hatten viel von der Treue japanischer Abbildungen gehört, darnach ließen diese Holzschnitte nicht auf große Schönheit der Originale schließen. Die meisten derselben bezogen sich auf den Fusi-yama, den heiligen Berg von Nipon, oder auf Scenen aus dem Stadt- und Landleben, auf ihre verschiedenen Spiele oder öffentliche Gebäude; oder es waren verzerrte Abbildungen von Frauen und Männern. Mit Ausnahme der architektonischen Abbildungen, welche dem Anschein

Digitized by Google

nach getreu waren, hatten ſie mehr den Charakter von Carricaturen als von natürlichen Erſcheinungen. Eine Abbildung z. B. ſtellte einen Wettkampf zwiſchen zwei Ringern vor, die mit den Geſtalten der Zuſchauer verglichen, jeder ſieben- bis achthundert Pfund wiegen mußten, während Speckklumpen, gleich den Hautfalten eines Rhinoceros, um Schultern und Hals hingen. Dieſe orientaliſchen Gladiatoren rangen auf einem mit Sägeſpähnen beſtreuten offenen Platze inmitten eines ungeheuren Amphitheaters, deſſen Sitze mit einer Maſſe bewundernder Zuſchauer gefüllt waren, während die Kampfrichter in zwei Abtheilungen auf beiden Seiten ſtanden.*)

Während wir dieſe Bilder betrachteten, kam von Yedo der Befehl, mit dem Verkauf derſelben einzuhalten; natürlich ward dadurch unſere Kaufluſt verdoppelt. Die Händler wollten ſie jedoch nun nicht mehr verkaufen, und als wir uns an Tatsnoski wandten, erwiederte dieſer, daß der Kaiſer glaubte, ſie möchten uns eine zu gute Idee von Japan geben, und daß er deshalb ihre Rückſendung nach Yedo angeordnet habe. Sobald wir dies hörten, liefen wir ſogleich durch die verſchiedenen Läden und nahmen alle Bilder, die wir noch finden konnten, in Beſchlag, ehe die Leute zum Einpacken kamen. Wir ließen uns durch ihre Einwendungen, die Bilder ſeien gar nicht zum Verkauf ausgeſtellt, und ſie dürften keine Bezahlung annehmen, wenn ſie nicht ihren Kopf verlieren wollten ꝛc.,

*) Solche Schauſpiele bilden eine ſehr beliebte Unterhaltung der Japaneſen, und bei Gelegenheit der Unterzeichnung des Vertrages von Yoku-hama hatten die japaniſchen Commiſſaire etwa dreißig ſolche Athleten in ihrem Gefolge mitgebracht. Es waren ungeſchlachte, fette, ſchwerfällige Koloſſe, von denen einige bis über 300 Pfund wogen. Beim Ringen faßten ſie ſich gegenſeitig unter den Schultern, und ſtießen dann mit den Köpfen aufeinander los, um ſich aus dem Ring, der den Kampfplatz umgab, hinauszudrängen. Wer zurückgedrängt über die Linie trat, wurde für beſiegt erklärt. Obſchon in jener Abbildung, die unter den Japaneſen ſehr populär zu ſein ſchien und auch von Perry's Officieren häufig gekauft ward, das Verhältniß zwiſchen den Ringern und den Zuſchauern etwas übertrieben war, ſo ſind dennoch die feiſten unbehülflichen Geſellen nicht ſchlecht wiedergegeben. W. H.

Digitized by Google

nicht irre machen, sondern nahmen sie alle an Bord, und den nächsten Tag steckten die Kaufleute ganz ruhig ihre Bezahlung ein, ohne daß ihre Köpfe von den Schultern fielen.

Auf diese Weise kamen die Bilder auf die Liste der Artikel, die laut speciellem Befehl des Kaisers an Fremde weder verkauft, vertauscht, noch verschenkt werden sollten. Dahin gehörten Schwerter, sowie jede andere Art von Waffen, alle Werkzeuge der verschiedenen Handwerker, Münzen und Bücher. Sobald der Verkauf eines solchen Artikels untersagt wurde, mußten alle Vorräthe davon sogleich zusammengepackt und aus dem Bazar fortgeschickt werden.

Es dauerte mehrere Stunden, bis wir uns an der reichen und mannichfaltigen Ausstellung satt gesehen hatten. Was uns am meisten überraschte, war, daß wir die Preise der verschiedenen Artikel auf gut Amerikanisch in Dollars und Cents angegeben fanden. Als ich später entdeckte, daß Tatsnoski mit Hülfe von Websters Wörterbuch und einigem anderen Unterricht, den er sich zu verschaffen gewußt, sowie durch eigenes fleißiges Studium ziemlich schnelle Fortschritte in der englischen Sprache gemacht hatte, und ihn gelegentlich nach der Ursache dieses Preiscourants fragte, war er aufrichtig genug zu bekennen, daß die verschiedenen Kaufleute für gute Bezahlung von ihm verlangt hätten, die Preise auf Zettel zu schreiben. Er hatte also ein Taschenbuch mit Streifen von Bambuspapier gefüllt, auf die er die verschiedenen Werthe der Waaren auf Englisch und Japanisch schrieb, so wie sie ihm die Kaufleute angaben. Da nun die Kaufleute für diese Zettel zu bezahlen hatten, so wünschten sie nicht dieselben einzubüßen; wenn deshalb etwas gekauft ward, so nahmen sie allemal die Marke ab und bewahrten sie sorgfältig, als wären es Banknoten. Viele von uns aber, welche die Sachen so, wie sie dastanden, mitzunehmen wünschten, und mithin gegen das Zurücknehmen der Marken Einspruch thaten, hatten dann oft fünfzig oder hundert Cash mehr für das

Digitized by Google

Vergnügen zu zahlen, unseren Freunden in der Heimath ihre Geschenke genau so zu überbringen, wie sie sie in Japan gefunden.

Die Leute waren nicht ohne kaufmännischen Takt, denn in den ersten Tagen bekamen wir nur geringere Waaren zu sehen, während die besseren erst später zum Vorschein gebracht wurden. Beim ersten und zweiten Besuch des Bazars sahen wir nicht ein einziges Stück erster Klasse, und als wir darnach fragten, behaupteten sie, was wir sähen, sei Alles, weiter hätten sie Nichts. Sie waren augenscheinlich beflissen, ihre geringeren Waaren zuerst an den Mann zu bringen, in der richtigen Erwartung, daß Niemand davon kaufen würde, wenn wir die kostbareren Waaren ausgestellt sähen. Und der Erfolg rechtfertigte ihre Speculation; denn wenn auch am ersten Tage die Meisten von uns an Bord zurückkehrten, ohne Einkäufe gemacht zu haben, so änderte sich dies doch am zweiten, und als die Leutchen am dritten Tage anfingen ihre kostbareren Güter hervorzuholen, war der Angriff auf unsere Tasche gelungen.

Dasselbe Manöver wiederholte sich Tag für Tag; stets erschienen neue Artikel von überraschender Schönheit und vorzüglicher Arbeit, die alles Aehnliche von gestern in den Schatten stellten, so daß wir uns oft nach volleren Taschen und billigeren Preisen sehnten, um größere Einkäufe machen zu können. Und dann hielten diese listigen, spitzbübischen Burschen ihre Waaren vor uns empor, und führten uns immer auf's neue in Versuchung, den erschreckten Zahlmeister um verschiedene Summen zu schröpfen, bis wir zuletzt bis über die Ohren in Schulden staken. Und wie sie uns mit Luchsaugen bewachten, wenn wir ihre verschiedenen Kunstwerke besahen, und mit erstaunenswerther Sicherheit erkannten, welche uns am besten gefallen hatten, um am nächsten Tage alle derartigen Artikel vielleicht um hundert Procent im Preise zu erhöhen! Denn über Nacht nahmen sie die Zettel ab und steckten andere mit höheren Preisen daran, und beschwerten wir uns darüber, so

Digitized by Google

behaupteten sie uns hartnäckig in's Gesicht: „Ganz wie gestern!“ So ärgerlich es war, konnten wir es doch nicht ändern; wir mußten uns entweder darein fügen, auf diese Weise beschwindelt zu werden, oder mußten darauf verzichten, unseren abwesenden Freunden einige Geschenke von diesen schönen seltenen Gegenständen mitzunehmen. Wir zogen das Erstere vor, und mit dem wenig beneidenswerthen Gefühl von Männern, die wohl wissen, daß sie ausgebeutelt werden, ohne die geringste Hoffnung auf Schutz oder Revanche, setzten wir unsere täglichen Einkäufe fort.

Selbst des Vergnügens, ein wenig um den Preis der Dinge zu handeln, waren wir beraubt, denn an nichts dergleichen konnte gedacht werden. In deutlichen englischen und japanischen Buchstaben standen die Preise angeschrieben, und wir hatten nur die verhängnißvollen Worte: „Packt es in den Kasten!“ oder: „Wickelt es in Papier!“ auszusprechen, oder, je nach Befinden der Umstände, weiterzugehen und uns nach weniger kostbaren Gegenständen umzusehen. Jene magischen Worte bedürfen jedoch einer näheren Erklärung.

In der Regel machen die Japanesen für die besseren Waaren nette Kistchen oder Kasten aus Kiefernholz, während die geringeren Artikel nur in Papierumschläge eingewickelt werden. Bei der Ausstellung wurden die ersteren auf die dazu gehörigen leeren Kisten gesetzt, die letzteren dagegen in Menge aufgehäuft und im Allgemeinen mit weniger Sorgfalt behandelt. Wenn wir nun etwas kauften, so sprachen wir gewöhnlich einen jener beiden Imperative aus, und die aufmerksamen Ohren der Kaufleute wurden schnell vertraut mit dieser Anrede, während ihre gierigen Blicke bald ausfanden, daß bei diesen Worten jedesmal etwas gekauft ward. Ohne also genau zu wissen, was: „Packt es in den Kasten!“ bedeute, folgten sie uns mit den Augen, während wir ihre Waaren prüften, und wenn wir irgend zögerten, eine Auswahl zu treffen, ermuthigten sie uns, indem sie selbst die englische Phrase von Zeit zu Zeit

Digitized by Google

wiederholten. Nach einiger Zeit lernten sie auch die Bedeutung der Worte, indessen sie waren so an den Gebrauch derselben gewöhnt, daß sie beim Verkauf eines Gegenstandes, dessen Qualität ihn keines Kastens würdig machte, denselben nur in die Höhe hielten und abgebrochen sagten: „Nicht in den Kasten packen!“ was bedeuten sollte, daß derselbe nur in Papier gewickelt zu werden brauche.

Wenn wir auf diese Weise verschiedene Sachen aussuchten, folgten uns, je nach den Umständen, ein, zwei oder drei Knaben. Sobald wir einen Artikel gekauft, schrieben wir den Namen desselben, den wir oft selbst erst erfinden mußten, und den Preis auf unsere Liste und setzten unsere Musterung fort, während unser aufmerksames Gefolge die gekauften Waaren an sich nahm, und uns damit folgte, so lange wir in dem Verkaufsladen blieben. Hatten wir unsere Einkäufe beendet, so begaben wir uns auf die andere Seite des Hofes, wo die Beamten in ihrem Zimmer à la turque saßen und aus einem metallenen Kohlenbecken ihre Pfeifen anzündeten, oder auf demselben ihren ungezuckerten Thee wärmten. Diese machten dann eine Liste der von den Knaben herbeigebrachten Gegenstände, berechneten die Kosten, verglichen ihre Rechnung mit der unsrigen und der des Kaufmanns und empfingen den Betrag in Silberdollars. Dann wurden uns die Sachen überantwortet und dem Kaufmann eine Bescheinigung gegeben, daß ihm die Regierung einen Itsabu für jeden Dollar, der bezahlt worden war, schulde.

Am Abend, wenn das Geschäft zu Ende war, wurden alle eingegangenen Dollars in Gegenwart mehrerer Officiere und Beamten gezählt, sorgfältig verpackt und sogleich nach Yedo gesandt, wo sie in der Münze in Itsabu's umgeprägt wurden, von denen etwa drei einen Dollar machen. Für jeden Dollar wurde dann ein Itsabu nach Simoda zurückgesandt und den Kaufleuten ausbezahlt.

Digitized by Google

Auf dieſe Weiſe erhielt ein Kaufmann, der für hundert Itſabu Waaren verkaufte, ſein Geld zur rechten Zeit unverkürzt, während die Regierung an jedem Dollar, der in das Land eingeführt ward, etwa ſiebenundſechszig Cents gewann, die die Fremden einbüßen mußten. Obſchon hundert Dollars als Preis auf den Waaren angeſchrieben ſtand, ſo war dies doch mit dem Vorbehalte, daß ein Dollar trotz ſeines dreifachen Silberwerthes nur einen Itſabu vorſtelle, und dieſelben Waaren würden uns für dreiunddreißig Dollars verkauft worden ſein, hätten wir das Silbergewicht derſelben in Itſabu's umſetzen können.

„Nehmt Euch in Acht!“ ſagte ich einem der Beamten, als ich meine erſte Rechnung bezahlte, „es wird nicht lange dauern, ſo werden Amerikaner Euer Gepräge nachmachen und mit einer ganzen Schiffsladung von Itſabu's hierher kommen, um Eure Waaren damit zu kaufen; dann werdet Ihr gezwungen ſein, Euer eigenes Geld für ſo viel anzunehmen, als es werth iſt.“

Er lachte über meine Worte und erwiederte durch Tatsnoski: „Es iſt nicht möglich, japaniſche Itſabu's aus Nipon fortzunehmen, wie könnten ſie alſo wieder zurückgebracht werden? Wenn wir Euch im Beſitz von Itſabu's ſähen, ſo würden wir wiſſen, daß Ihr ſie ſelbſt gemacht habt, würden uns alſo nicht zwingen laſſen, dieſelben anzunehmen, denn es wären ja nicht unſere Münzen!“ Nach dieſem einfachen Argument zündete er ruhig ſeine Pfeife an, reichte mir dieſelbe hin und lächelte mit ſorgloſer Gleichgültigkeit.

Bei den Abrechnungen ſuchen die Japaneſen außerdem ſtets Silber zu erhalten, und weigern ſich, Gold zu nehmen, aus folgendem Grunde: Eins ihrer Goldſtücke, das etwa vier Itſabu werth iſt, wiegt ebenſo viel, als bei uns ein „Quarter-Eagle“ (Viertel-Adler); wenn demnach ein Gegenſtand mit 2 Dollar 50 Cent markirt wäre und mit einem Viertel-Adler bezahlt würde, ſo wäre

Digitized by Google

das empfangene Gold nur 4 Itſabu werth, während es in Silbermünzen 7¾ Itſabu, alſo faſt das Doppelte betragen würde. Aus dieſem Umſtande, daß Gold einen verhältnißmäßig geringeren Werth als in anderen Ländern hat, geht hervor, daß dieſes Metall in Japan ſehr häufig ſein muß, und wäre es nicht durch die officielle Handelsbeſchränkung unmöglich gemacht, ſo ließen ſich hierauf große Speculationen gründen; allein da es nicht möglich iſt, daſſelbe aufzukaufen und zu exportiren, ſo verliert dieſer Umſtand viel an ſeiner Wichtigkeit.

Als ich einmal mit Tatsnoski über den Werth und das Vorkommen der edlen Metalle ſprach, ſagte er mir, es ſei ebenſo ſchwer, das Eine, als das Andere auszugraben; und als ich weiter fragte, um eine deutlichere Antwort zu erhalten, gab er mir eine, die mich ebenſo im Dunklen ließ: „Beide ſind in der Erde, wie können wir es alſo wiſſen?“ Dies giebt einen Begriff von der vorſichtigen Weiſe, in der jede unſerer Fragen beantwortet ward.

Bei einer anderen Gelegenheit bot Herr Edgerton, einer der Nomaden, einen „Gold-Eagle“ (Gold-Adler = 10 Dollars) und einen Silberdollar als Bezahlung an, was ausgeſchlagen ward. „Warum wollt Ihr ihn nicht nehmen?“ fragte er. „Der Vertrag ſagt, daß die Bezahlung in Gold und Silber geleiſtet werden ſoll; ich erfülle die Bedingungen, indem ich zehn Dollars in Gold und einen in Silber gebe, und Ihr brecht ihn, indem Ihr darauf beſteht, eilf Silberdollars zu erhalten. Ihr werdet nicht eher zufrieden ſein, bis wir ein Heer von Flibuſtiern aus Californien bringen, um Euch zu lehren, was Recht iſt. Ueberſetzt das!“

Der arme Tatsnoski ſah darüber ſehr verdutzt und confus aus.

„Sehn Sie denn nicht, daß ich nur ein Dolmetſcher bin?“ fragte er in ſeinem gebrochenen Engliſch. „Ich ſage Ihnen nur,

Digitized by Google

was mir befohlen wird; es ist nicht meine Schuld, daß es der Kaiser vorzieht, in Silber bezahlt zu werden."

„Der Henker hole des Kaisers Vorliebe für Silber!" fuhr Edgerton fort, indem er widerstrebend das Silber hervorsuchte. „Ich bin im Vertrauen auf den Vertrag hierhergekommen und habe nichts als Gold mitgebracht, und jetzt finde ich, daß es nicht genommen wird. Nennt Ihr das einen Vertrag? Commodore Perry wird eines Tages zurückkommen und Euch Mores lehren."

„Die Japanesen haben Commodore Perry sehr gern," erwiederte Tatsnoski, „allein sie verstehen ihn nicht ganz. Die Japanesen werden thun, was Commodore Perry sagt ꝛc. ꝛc."

Aber so oft sie ihre Bereitwilligkeit, den Vertrag zu halten, betheuerten, so blieb es doch stets bei den Worten. Es ist in der That in politischer Beziehung die unredlichste, treuloseste Nation der Erde. Der mächtige Alp, der die Regierung drückt, ist die Furcht vor einem Kriege mit dem Auslande. Derjenige, den die Engländer mit so gutem Erfolg gegen ihre Nachbarn, die Chinesen, führten, ist ihnen wohl bekannt, und sie sind in fortwährender Besorgniß, von einer Nation, die sie beleidigen könnten, ebenso behandelt zu werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Furcht ein mächtiger Verbündeter für Commodore Perry war, denn ich bin überzeugt, daß sie den Vertrag nur in der Meinung unterzeichneten, von zwei Uebeln das geringere zu wählen, ebenso wie ich glaube, daß sie zu der Zeit seine volle Bedeutung recht wohl kannten, sich jedoch heimlich vorbehielten, ihren Theil der Bestimmungen nur so weit zu erfüllen, als sie dazu genöthigt sein würden. Und das ist nicht allein meine Meinung, sondern auch die aller Derer, die mit mir in Japan waren, mit denen ich darüber sprach, und die gleich mir von dieser Treulosigkeit zu leiden hatten.

Einer der ausgestellten Gegenstände, der unsere Aufmerksamkeit auch ganz besonders fesselte, war ein künstlich nachgemachter

Digitized by Google

Sperber, der auf das täuschendste einem natürlichen gleich sah. Keine Federarbeit von Rio Janeiro, Madeira oder irgend einem anderen Theile der Welt kann schöner sein. Es war der erste derartige Gegenstand, den wir hier gesehen, oder von dem wir gehört, allein man sagte uns, daß in Yedo viele ähnliche gemacht würden. Der Vogel saß auf einer elfenbeinernen Stange, an welcher er mittelst einer Kette von demselben Material befestigt war, und wurde von Allen auf den ersten Anblick für einen lebenden Vogel gehalten, so vollkommen war die Täuschung.

In einem anderen Laden befand sich ein sehr schöner Stoff, den wir in Ermangelung eines besseren Namens elastischen Krep nannten. Derselbe war in Form einer Schärpe, etwa vier Fuß lang und sechs Zoll breit, von brillantem Carmoisinroth, und konnte bis zu einer Länge von zwanzig Fuß ausgereckt werden, während die Breite dieselbe blieb. Ließ man das Zeug dann wieder los, so nahm es gleich einem Stück Gummi seine vorige Länge wieder an. Später bemerkten wir, daß die Frauen diesen Stoff häufig brauchten, um ihr Haar damit aufzubinden, und daß nach einigem Gebrauch die Elasticität sehr abnahm. „Was für einen allerliebsten Frühjahrsshawl das abgeben würde!“ rief eine junge Dame in Philadelphia aus, als sie eine Probe davon sah, die ich mitgebracht hatte.

Im Allgemeinen waren in dem Bazar eine Menge Gegenstände ausgestellt, die augenscheinlich blos zur Ausfuhr angefertigt wurden, und für die die Japanesen selbst keinerlei Gebrauch noch Nutzen anzugeben wußten. Als wir sie fragten, weshalb solche Waaren fabricirt würden, antworteten sie, daß sie nach holländischen Mustern oder Zeichnungen gemacht und von den Holländern in großen Quantitäten gekauft und ausgeführt würden. Nicht selten hörten wir im Bazar aus dem Munde der Eingeborenen die Worte: „Was für ein herrliches Stück Arbeit! Aber wozu können

Digitized by Google

wir es benutzen? Ich glaube, die Leute wissen selbst nicht, was sie damit machen sollen —" ꝛc. Und es war auffallend, wie viele Dinge sich fanden, auf die solche Bemerkungen anwendbar waren.

Seit dem Erdbeben, welches den größten Theil von Simoda zerstörte, wurden geräumigere und solidere Häuser entweder aus Steinen gebaut, oder man hatte Pfähle dicht bei einander in die Erde gerammt und mit Mörtel überzogen. Die oft zwei Stockwerke hohen Häuser waren zuweilen mit Stroh bedeckt, häufiger jedoch mit Ziegeln, ausgenommen in Hakotade, wo Schindeldächer mit großen Steinhaufen bedeckt waren, die schwer genug schienen, das ganze Dach einzubrechen. Einige der vornehmeren Gebäude hatten Vorhallen, die mit Ziegeln gedeckt und an den Seiten von Gitterwerk eingeschlossen waren, an welchem verschiedene Schlingpflanzen emporwuchsen und so vor den Sonnenstrahlen schützten. Eines Tags ging ich, von einem einsamen Spaziergange zurückkommend, an einem solchen einladend aussehenden zweistöckigen Gebäude vorüber, als ich plötzlich Musik hörte und von der unwiderstehlichen Sehnsucht ergriffen ward, näher zu treten. Ohne über die Voreiligkeit meines Schrittes nachzudenken, kletterte ich sogleich auf das Dach der Veranda und blickte in das offene Fenster eines Zimmers im zweiten Stock. Da sah ich den Spieler im Hintergrunde auf dem mit Matten bedeckten Fußboden sitzen, während in der Mitte des Zimmers vor einem mit verschiedenen Speisen bedeckten lakirten Tischchen ein Japanese von mittleren

Digitized by Google

Jahren und ein junges, sehr hübsches, reich gekleidetes Mädchen saßen. Sie schienen sich die Gerichte wohl schmecken zu lassen, und ich hätte ihnen gern dabei geholfen, wenn nicht der Mann mit einem Anstand, der mich erröthen machte, aufgestanden wäre und mir das Fenster vor der Nase zugemacht hätte.

Digitized by Google

XIII.

Die Hancock in Hey-da und Fahrt nach Hakotade.

Charakter der Japaneſen. — Bäder. — Heiße Quellen. — Ungenirtheit der Badenden. — Seebäder. — Bäder in Städten. — Das Dampfbad. — Gemiſchte Geſellſchaft. — Nach Hey-da. — „Voilà la Fusi-yama!“ — Herrliche Gegend. — Der Hafen von Hey-da. — Die Ruſſen. — Whiskey-Punſch. — Ein vorzügliches Schwert. — Nebel. — Ungewiſſe Lage. — „Steuerbord den Helm!“ — „Jack Bunsby.“ — Brandung. — Ein Riff. — „Old John ſchon wieder in der Klemme.“ — Durch! — Der Herr erbarmt ſich der Spatzen und der Schneider. — Hakotade.

Die Japaneſen werden im Allgemeinen für ein ſehr ſinnliches Volk von lockeren moraliſchen Grundſätzen gehalten, und gleichwohl muß ich bekennen, daß, obſchon in den niederen und mittleren Klaſſen (die höheren hatten wir nicht Gelegenheit zu beurtheilen) wenig Schamhaftigkeit gefunden wird, ich dennoch während meines ganzen Verkehrs in ihrem Lande nie Gelegenheit hatte zu bemerken, daß allgemeine Grundſätze der Sittlichkeit ihnen gänzlich abgingen. Zeichen einer gewiſſen natürlichen Unkeuſchheit und Verderbtheit des Geſchmackes ſind beinahe an jeder Ecke in obſcönen Abbildungen und unachtſamer Bloſſtellung der Perſon ſichtbar, allein es iſt nicht zu vergeſſen, daß wir es hier mit halbciviliſirten Orientalen und Heiden zu thun haben. Was ihren Wandel betrifft, ſo iſt das Verhältniß der Frauen zu den Fremden ein vollkommen reines, was mehr iſt, als von den Chineſen geſagt werden

Digitized by Google

kann, obſchon ein Gebrauch, der bei den letzteren nicht vorkommt, nämlich das gemeinſame Baden beider Geſchlechter in den öffentlichen Bädern, bei den Japaneſen ganz allgemein iſt.

Sie ſind gleich den meiſten Orientalen eine wahre Entennation, ihr höchſter Genuß beſteht in warmen Dampf- und Wellenbädern, die einen großen Theil der Zeit in Anſpruch nehmen. Selbſt in dem kleinen Städtchen Simoda befinden ſich vier Badeanſtalten, wo man ſich für zwei Caſh (ein halber Pfennig) in einem Gefäße mit heißem Waſſer abſpülen kann. Iſt es zu heiß, ſo ſetzt man ſich auf den über der Wanne befindlichen Balken und läßt ſich von den aufſteigenden Dämpfen durchſtrömen, worauf man in das äußere Gemach zurückkehrt und das Bad mit einem Dutzend oder mehr Eimern kalten Waſſers beendet, die man über ſich ausgießen läßt.

Mit Ausnahme der Malayen, der Bewohner einiger Südſeeinſeln und der Anhänger Mahomets, ſind die Japaneſen das reinlichſte Volk, das ich kenne. In der That ſind ſie manchmal übertrieben reinlich, und baden zu häufig für ihre Geſundheit, ſo daß man faſt glauben möchte, ſie bemühten ſich, das, was die Reinheit ihrer Sitten zu wünſchen übrig läßt, durch Reinlichkeit der Perſon gut zu machen.

Ihr Land hat viele heiße und Heilquellen, welche fleißig zur Heilung oder zum Vergnügen benutzt werden. Eine der erſteren iſt in dem hinter Simoda liegenden Thale, etwa zwei Meilen von der Stadt gelegen, und einer flüchtigen Bemerkung werth. Sie befindet ſich am Fuß eines hohen Hügels an der Südſeite des Thales und ſtrömt heiß und mit gewaltiger Kraft aus dem Felſen. Dieſes Emporquellen iſt, wie man uns ſagte, nicht beſtändig; zu Zeiten iſt daſſelbe wenig bemerkbar, oft aber ſprudelt das Waſſer mit einer kochenden, ſchäumenden Bewegung in großer Maſſe hervor. Der Beſitzer des Bades deutete uns durch Zeichen an, daß das Waſſer viel heißer ſei, wenn es ſo hervorſprudelte, und daß nicht daran gewöhnte Perſonen oft wegen des damit verbundenen

Digitized by Google

üblen Geruches ſich die Naſe zuhalten müßten. Ich verſuchte mich zu überzeugen, bemerkte jedoch nur, daß der Geruch eine Empfindung des Erſtickens verurſachte, und daß auch ein entſprechender Geſchmack dem Waſſer eigen ſei. Ich dachte ſchon daran, einige Stunden in der Nähe zu verweilen, um vielleicht das Emporſprudeln beobachten zu können, als Einer aus unſerer Geſellſchaft zufällig ein Streichhölzchen anzündete, und der entſtehende Schwefelgeruch ſogleich von dem Japaneſen als der des Sprudels erkannt und bezeichnet ward.

Ich beugte mich ſogleich über das Waſſer und verſuchte eine Schale deſſelben zu erlangen, ſo wie es heraufquoll und ehe es ſich mit dem übrigen, welches die Badenden den ganzen Tag benutzt hatten, vermiſchte; allein es war durchaus unmöglich. Die Anſtalt war nämlich theilweiſe in den Felſen gehauen und vermittelſt waſſerdicht zuſammengefügter Pfoſten vollendet. Das etwa drei oder vier Fuß tiefe Waſſer lief durch ein in der Wand befeſtigtes Stück Bambusrohr ab. Die Quelle ſelbſt war auf dem Boden, und da ſie ſich folglich drei bis vier Fuß unter Waſſer befand, ſo war es nicht leicht eine Schale voll reinen Waſſers zu erhalten. Zuletzt gab ich den Verſuch auf, da ich für die Wiſſenſchaft nicht Selbſtverleugnung genug beſaß, um das Waſſer einer Badewanne zu koſten; doch ſteckte ich meine Hand mehr als einmal, obſchon ohne Erfolg, in daſſelbe, um die Spuren des Schwefels durch den Geruch zu entdecken.

Auch jetzt, während das Waſſer ſo gleichmäßig und ruhig emporquoll, war die Wärme beträchtlich, und man gab uns durch Zeichen zu verſtehen, daß, wenn es heftig ſprudelte, die Badenden ſich in Acht zu nehmen hätten, um nicht verbrüht zu werden. Und wenn das Waſſer am Abend gänzlich abgelaſſen und ſo die Quelle von dem Druck befreit würde, ſo erhebe ſich manchmal ein Strahl von zwei bis drei Fuß Höhe; eine Erſcheinung, die wir leider nie Gelegenheit hatten zu beobachten.

Digitized by Google

Ueber die Einfassung der Quelle war ein Haus aus Bambusrohr gebaut, und Bänke aus demselben Material umgaben die Seiten desselben. Auf diese letzteren setzten wir uns, von unserer gewöhnlichen Neugierde getrieben, um mehr von den Sitten dieses wunderlichen Volkes kennen zu lernen. Unsere Gegenwart schien die Badenden nicht im geringsten zu belästigen oder zu befremden, Personen jedes Alters und Geschlechts entkleideten sich auf die unbefangenste Weise und nahmen ihre gewöhnlichen Abwaschungen vor.

Dabei leisteten sie sich gegenseitig gewisse Toilettendienste, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, und dieser Mangel an Anstand ward nicht nur hier, sondern an allen anderen Badeplätzen bemerkt, die unsere Officiere besuchten.

Auch im öffentlichen Leben hatten wir — sowohl in Simoda wie in Hakotade — oft genug Gelegenheit dasselbe zu beobachten. Ich fragte Tatsnoski, ob die höheren Klassen ebenso wenig schamhaft seien, und er antwortete mir in seiner gewöhnlichen ausweichenden Weise: in Yedo und anderen größeren Städten sei Manches natürlich nicht so, wie wir es in Simoda fänden. Golownin, der russische Capitain, der lange in Japan gefangen war, bemerkt, daß das Volk alles Schamgefühls entbehre, und macht keine Ausnahme zu Gunsten der höheren Klassen. Es war empörend, so alle Zeichen von Reinheit und Gesittung gänzlich zu vermissen.

Während wir die Badenden an der heißen Quelle beobachteten, hörte ich etwas Anderes ableugnen, was ich stets als wahr betrachtet.

„Ich glaube, auf diese Weise badet man in Rußland?“ sagte ich zu Cavilosky, dem russischen Officier, der uns begleitet hatte. „Ich sollte meinen, daß es einen demoralisirenden Einfluß haben muß.“

„Nein, lieber Herr!“ antwortete er mir, „Sie waren nie in Ihrem Leben in einem größeren Irrthum; wir sind in Rußland

Digitized by Google

ebenso anständig als in irgend einem Lande der Christenheit. Wie kommen Sie zu einer solchen Idee?"

Ich verwies ihn auf die Ikonographische Encyklopädie als meine Autorität und fügte einige Worte zum Lobe dieses schönen Werkes hinzu.

„Was!" sagte er, „dieses Werk eines stumpfsinnigen Deutschen, dessen Gehirn lange, ehe er den Gedanken faßte, ein solches Buch zu schreiben, von Lagerbier verschwemmt war! Nennen Sie uns eine bessere Autorität!"

Ich merkte sehr gut, daß er von Scham und Aerger über die Charakteristik seiner Landsleute erfüllt sei, und wechselte deshalb den Gegenstand des Gespräches, mit der unveränderten Ueberzeugung, daß der „stumpfsinnige Deutsche" Recht hatte, und unser cholerischer kleiner Russe im Unrechte war.

Während dieser Unterhaltung hatte ich vergeblich nach irgend einem Niederschlag im Wasser gesucht, wo dasselbe mit der Luft in Berührung kommt; da ich gar Nichts entdecken konnte, gerieth ich auf die Vermuthung, daß der schwefelartige Geruch von gewissen Gasen herrühre, die zu Zeiten aus den Felsspalten hervorströmten und das Sprudeln verursachten. Dies war die einzige heiße Quelle in und um Simoda, von der wir hörten, allein die Dolmetscher sagten, daß dergleichen in anderen Theilen des Landes sehr gewöhnlich wären.*)

Das Baden in der See scheint bei dem an der Küste wohnenden Theil der Bevölkerung gewöhnlich zu sein, und wahrscheinlich verursacht diese stete Berührung der Haut mit Luft, Wasser und Sonnenhitze die dunklere Hautfarbe, durch die sich die Bewohner

*) Es muß auffallen, daß während der verschiedenen Besuche und wiederholten Aufenthalte von Perry's Flotte in Simoda keiner der vielen Officiere, die täglich dieses Badehaus passirten, auf den Gedanken kam, dasselbe zu besuchen, und daß deshalb Niemand, selbst nicht unser unermüdlicher Caplan, Mr. Jones, eine Ahnung vom Vorhandensein dieser heißen Quelle hatte. W. H.

Digitized by Google

des Seestrandes von dem Ackerbau treibenden Theile der Bevölkerung unterscheiden. Ich habe viele hundert Männer, Frauen und Kinder, anscheinend die gesammte Bevölkerung eines Dorfes, sich in einem dichten Haufen in den Uferwellen herumwälzen sehen, wozu sie schrien und jauchzten wie die Wilden.

Die Bewohner der Städte im Innern kommen der Küste selten nahe; dagegen besuchen sie die öffentlichen Badehäuser zwei-, ja dreimal des Tages. Mehrere von uns gingen in eines der besseren, und da man uns sagte, daß sie um die Mitte des Tages am wenigsten gefüllt wären, so wählten wir diese Zeit zu unserem Besuch. Als wir ankamen, begegneten wir einem häßlichen alten Weibe, welches eben fortging, und eine andere, nicht viel einladender aussehende Matrone hielt die Bambusthür offen und lud uns zum Eintritt ein. Sie dachte wahrscheinlich, daß wir gekommen seien, um die Art und Weise des Badens zu sehen, und deutete uns durch Zeichen an, daß im Augenblick keine Badenden zugegen seien, daß aber bald welche kommen würden, und wir uns deshalb auf den Seitenbänken niederlassen und warten möchten.

Mit einiger Schwierigkeit machten wir ihr verständlich, daß wir gekommen seien, um die Vorrichtung für das heiße Wasser zu sehen, worauf sie auf ein dunkles Loch am hinteren Ende des Zimmers deutete, das einem altmodischen Kamin mit eingerissener Rückseite glich; sie überließ es dann uns selbst, das Weitere zu untersuchen. Wir benutzten ihre Erlaubniß und erreichten, auf Kosten nasser Füße und nach Einathmung einer ziemlichen Quantität heißer Dämpfe, den Zweck unseres Besuches.

Wir fanden dieses innere Gemach, in welches die kaminähnliche Oeffnung führte, etwa acht bis zehn Fuß in's Gevierte, und in der Mitte desselben stand ein ungeheurer Kessel auf einem Gemäuer aus Lehm und Steinen. Derselbe war zum Ueberfließen mit Wasser gefüllt, von dem der Dampf in Wolken aufstieg und sich zwischen den Balken verlor, die gerade hoch genug über dem Fußboden

Digitized by Google

waren, um darunter weggehen zu können, und die das Zimmer in allen Richtungen durchkreuzten. Wie wir hörten, ward dieser Kessel nicht mehr als dreimal des Tages gefüllt, da er so groß war, daß das Wasser in demselben mehrere Stunden warm blieb. Wenn dasselbe allmählich kälter und zugleich in Folge der verschiedenen darin gehaltenen Bäder unreiner ward, verringerte sich der Preis für das Bad, bis zu einem einzigen Cash.

In einer Ecke desselben Raumes befand sich ein anderes Gefäß, in welches aus einer Bambusröhre ein fortwährender Strom kalten Wassers floß und dasselbe stets voll hielt. Aus diesem schöpften die Badenden das Wasser mit Eimern und trugen diese in das nächste Zimmer, wo sie sich dasselbe entweder selbst über den Kopf gossen, oder einen Anderen baten es zu thun; im letzteren Falle kauerten sie sich auf den Boden, damit das Wasser aus möglichst großer Höhe herabgeschüttet werden könne.

Als wir unsere Untersuchung des inneren Gemaches beendigt hatten und wieder in das äußere zurückkehrten, fanden wir dasselbe voll von Personen jedes Alters und Geschlechtes, die inzwischen angelangt waren und sich eben entkleideten, um in die Bütte mit heißem Wasser zu springen. Unsere Erscheinung schien sie weder zu überraschen noch zu verwundern, und als wir versuchten, dem alten Weibe, das die Aufsicht führte, ein Stück Geld aufzunöthigen, drängten sich Alle heran, um zu sehen, was vorging. Die Alte machte jedoch Zeichen, daß, wenn sie irgend Etwas von uns annähme, ihr Kopf sich in Gefahr befinden würde. In der That ließ sich kaum bezweifeln, daß wahrscheinlich die Hälfte von denen, die um uns her standen, Spione waren und alle unsere Handlungen den Behörden hinterbrachten.

Digitized by Google

Es ward nunmehr beſchloſſen, daß die Hancock einen Beſuch in Hey-da machen ſollte, wohin ſich die Ruſſen zurückgezogen hatten, um ſich vor den franzöſiſchen und engliſchen Kreuzern zu ſichern. Als die Japaneſen unſere Abſicht erfuhren, ſträubten ſie ſich heftig dagegen und verwieſen uns wie gewöhnlich auf Commodore Perry's Vertrag. Sie gaben uns zu verſtehen, daß, wenn wir nach Hey-da gingen, dies eine offenbare Verletzung deſſelben ſei, da ausdrücklich angeführt werde, daß die Amerikaner keine andere Häfen als Nangaſaki, Hakotade und Simoda beſuchen ſollten. Darauf antwortete Commodore Rodgers mit ebenſo gutem Recht: daß unter Anderem der Vertrag amerikaniſchen Schiffen geſtatte, in jedem japaniſchen Hafen Zuflucht zu ſuchen, und daß dieſe Erlaubniß gänzlich überflüſſig ſei, wenn man uns nicht geſtatte, Karten von allen ſolchen Häfen zu machen. Wollte ein Schiff ohne Karte in einem Hafen Zuflucht ſuchen, ſo könnte das Schiff auf einen im Waſſer verborgenen Felſen oder ein Riff gerathen, und in ſolchem Falle hätte es beſſer gethan, im Sturm auf offener See zu bleiben.

Nichtsdeſtoweniger verweigerten die Japaneſen uns die Erlaubniß; widerſetzten ſie ſich doch überhaupt Allem, ſelbſt dem, was im Vertrag ausdrücklich bedungen war, und die einzige Weiſe, wie wir je etwas ausrichteten, war, zu thun, was wir eben wollten, ohne weiter darum zu fragen, und ſie dann auf den Vertrag zu verweiſen. Um etwas zu erreichen, mußten wir gerade ſo handeln, als ob wir die vollſte Autorität vom Kaiſer hätten, oder zufrieden wären unverrichteter Sache abzuziehen, an welches letztere wir natürlich nicht wohl denken konnten, da wir bereits ſo viele tauſend Meilen geſegelt waren, um zum Ziele zu gelangen. Deshalb machten wir uns an die Arbeit, indem wir das ſüdliche Ende unſerer Vermeſſung in Hey-da begannen und dieſelbe in Tomari, am nördlichen Ende von Yeſſo, beendigten, und auf dieſe Weiſe eine Küſtenlinie von über tauſend Meilen in jedem möglichen Wetter, mit Ueberwindung von Schwierigkeiten jeder Art, die von den

Digitized by Google

listigen Japaneſen uns in den Weg gelegt wurden, unſeren Karten einverleibten.

Am Morgen des 24. Mai 1855 verließen wir Simoda, vor einer leichten Briese segelnd, und ſuchten unſeren Weg langſam ſüdwärts, uns dicht an der Küſte haltend und die verſchiedenen Windungen derſelben von Punkt zu Punkt ſkizzirend. Mehrere ruſſiſche Officiere, die zu Fuß über die Berge nach Simoda gekommen waren, um unſere Escadre zu beſuchen, blieben an Bord und verliehen unſerer Reiſe ein erhöhtes Intereſſe, indem ſie uns die Namen der verſchiedenen Dörfer, die wir paſſirten, angaben, und ihre Abenteuer unter den Japaneſen mittheilten. Dieſe Herren ſprachen das Engliſche ſehr geläufig, und einige von ihnen verſtanden auch unſere Sprache ziemlich gut. Ich hatte bisher das ruſſiſche Militär im Allgemeinen für ungebildeter gehalten, und war deshalb angenehm überraſcht, ſie ebenſo fein gebildet in ihrem Benehmen als in wiſſenſchaftlicher Beziehung zu finden.

Die Zeit verſtrich angenehm genug, während wir allmählich etwa vierzig Meilen zurücklegten, und wir fingen eben an uns zu verwundern, daß noch kein Zeichen des erwarteten Hafens ſichtbar war, als wir uns plötzlich eine Meile von ſeiner Mündung befanden. So vollkommen war derſelbe von der Seeſeite verborgen, daß ein fremdes Schiff tagelang hin und her ſegeln könnte, ohne die Exiſtenz eines ſolchen Platzes zu ahnen.

„Voilà la Fusi-yama!“ rief einer der Ruſſen aus, indem er weithin an der Küſte auf einen herrlichen Berg deutete, der, ſoeben hinter einer vorbeiziehenden Wolke ſichtbar werdend, ſeinen ſchneeigen Gipfel hoch in die Luft erhob.

Es war in der That ein herrlicher Anblick. Ein ungeheurer kegelförmiger Berg, deſſen ſüdliche Baſis von den Wellen der Bai beſpült ward, während ſein nördlicher Abhang ſich unendlich weit in's Innere des Landes erſtreckte. Der ſchneebedeckte Gipfel ward von den ſanften Strahlen der Abendſonne beleuchtet, auf halber

Digitized by Google

Höhe lagerte sich ein Wolkengürtel, und unterhalb desselben zogen sich rechts und links blaue Gebirge hin. (Siehe Tafel 8.)

„Er ist ein Gegenstand großer Verehrung, ich möchte fast sagen Anbetung", fuhr der Russe fort. „Man findet den Berg auf den meisten Porzellan- und lakirten Waaren, so wie auf Tapeten um die Altäre und in Wohnhäusern abgebildet. Seine Abhänge, die jetzt so merkwürdig blau aussehen, sollen außerordentlich fruchtbar sein; sein Gipfel ist stets mit Schnee bedeckt, und bei trübem Wetter meist mit Wolken umgeben. Er dient zugleich als ziemlich guter Barometer. Als mehrere hundert Boote unsere arme zerschlagene Diana von Simoda nach Hey-da bugsirten, war der Tag schön und hell, die See glatt, und schon glaubten wir uns im Hafen, als plötzlich eine weiße Wolke den Berg einhüllte, deren Anblick die ganze Masse der Boote in Verwirrung brachte. Sie ließen die Schlepptaue los und ruderten in so wilder Hast nach dem Ufer, daß wir kaum genug bei uns behielten, um uns und die Mannschaft zu retten. Als der durch die weiße Wolke verkündete Sturm hereinbrach, waren wir sicher am Ufer, allein die Diana ging nach wenigen Minuten zu Grunde. Nur die Sicherheit, mit der die Japanesen diese Wetterzeichen kennen, rettete uns."

Wir näherten uns nun dem gekrümmten engen Eingange des Hafens, und wie gewöhnlich, wenn wir einem fremden Ufer nahe kamen, war Alles mit Ferngläsern auf dem Verdeck versammelt, um zu sehen, was zu sehen war, und Anderes, was nicht zu sehen war, sich einzubilden. Das wechselnde Panorama, das nach allen Seiten hin sich vor uns ausbreitete, war wohl der Aufmerksamkeit werth. Der Tag war so still, als eine vollständig unbewegte Atmosphäre ihn nur machen konnte, und gerade warm genug, um angenehm zu sein. Vor uns öffnete sich ein malerisches Thal, in welchem die Lage einiger versteckten Dörfer durch Gruppen angepflanzter schattiger Bäume angedeutet ward, und wo an einzelnen Punkten die spiegelglatte Fläche eines Stromes in den Strahlen

Digitized by Google

der Abendsonne aufblitzte. Zu unserer Linken erstreckte sich die südliche Bergkette, die eine Seite des Thales bildete, bis hinab in die See, aus der sich der mehrere hundert Fuß hohe steile Rücken erhob und die Tiefe des Wassers sowohl als den geschützten Ankergrund verkündete.

Eine gegen zweihundert Schritt breite Landzunge, mit dichtem Hochwald bedeckt, dehnte sich vom nördlichen Ufer nach der südlichen Gebirgslinie hin, brach jedoch zeitig genug ab, um eine Passage von gehöriger Breite in den innern Hafen offen zu lassen, so daß in Verbindung mit der entsprechenden Linie das Ufer einen herrlichen Ankergrund, ungefähr von der Gestalt der Zahl 6, bildete. Das Panorama zu vollenden, waren hinter uns am scharf abgezeichneten Horizont, wo das tiefe Blau der See in das zartere Azur des Himmels überging, lange Streifen flachen Landes, die, sich am Fuße des Fusi-yama weit hinaus erstreckend, eine hufeisenförmige Bai von ungeheuren Dimensionen bildeten, deren unbekannte Küsten vielleicht ein halbes Dutzend so schöner Ankerplätze enthielten, als der, in welchem wir uns eben befanden.

Wer jemals nach einer oder mehreren Wochen stürmischen Wetters zur See sich plötzlich auf einen Mühlteich versetzt gesehen hat, kann sich einen Begriff von den Gefühlen machen, mit denen wir um die Spitze des Vorsprunges fuhren, der uns so vollkommen nach der Seeseite beschützte, daß nicht der leiseste Wellenschlag auf dem kühlen, schattigen Ufer zu entdecken war. Der Ort war in jeder Beziehung so verschieden von Simoda, und um so viel schöner, daß wir uns nicht enthalten konnten auszurufen: „Oh, wenn Commodore Perry doch diesen Ort als einen der drei Eingangshäfen erwählt hätte!“

Als wir langsam im Hafen hinaufdampften, sahen wir die beim Schiffbruch der Diana geretteten Boote in der Nähe des Ufers vor Anker liegen, die Russen selbst jedoch waren nirgends zu sehen. Dieselben bekannten später, daß sie uns für einen

Digitized by Google

englischen oder französischen Dampfer unter amerikanischer Flagge gehalten, und wiederholten die oft vorher erwähnte Beschwerde, daß dergleichen Schiffe unter ähnlichen Umständen den Hafen von Petropawlowsk mit unserer Flagge am Vormast besucht, eine eilige Vermessung vorgenommen hätten und dann wieder hinausgedampft wären, indem sie ihre wahren Farben zeigten und als Abschiedsgruß eine Kanone abfeuerten. Wir hatten dergleichen zwar nie selbst gesehen, aber so oft davon gehört, daß wir zuletzt keinen Zweifel mehr an der Wahrheit dieser Angaben hegen konnten.

Sobald der Anker gefallen, ward des Capitains Gig unseren Passagieren zur Verfügung gestellt, und als diese kaum einige Minuten am Lande waren, sahen wir Schwärme ihrer Landsleute an's Ufer hinabeilen, von denen mehrere in ihren Booten an Bord kamen und sich zu unserer gastlichen Aufnahme erboten. Man hätte sich versucht fühlen können, den Ort für eine Besitzung des Czaren statt für einen japanischen Hafen zu halten, so vollkommen hatten sich die Russen hier heimisch gemacht. Sie lachten über die Idee, daß wir sie nicht in ihren Quartieren besuchen wollten, weil die Japanesen dagegen protestirten, und stellten uns ihre Boote zur Verfügung, wenn wir dergleichen närrische Einsprüche berücksichtigen wollten.

Am Abend hatten wir außer diesen Herren auch mehrere Japanesen hohen Ranges an Bord und setzten unseren Gästen eine Bowle heißen Whiskey-Punsch vor. Während derselben tapfer zugesprochen wurde, erweiterten wir unsere Kenntniß des Landes durch die Russen, von denen mehrere bedeutende Fortschritte in der japanischen Sprache gemacht hatten.

Unter Anderem erfuhren wir ein großes Geheimniß in Bezug auf die Schönheit und die besondere Politur ihrer Schwerter. Nicht jedes japanische Schwert sei so gut, sagte uns der Vice-Gouverneur, sondern nur eine gewisse Anzahl, die von einem Waffen-

Digitized by Google

schmied um das Jahr 1750 gemacht und deshalb sehr theuer wären, andere wären viel billiger, von zehn bis dreißig Dollars.

Der alte Herr hatte bereits eine ziemliche Dosis zu sich genommen, als er sich so rückhaltslos aussprach, und die nächsten Gläser warfen seine Vorsicht und Würde gänzlich über den Haufen. Er klopfte uns auf die brüderlichste Weise auf den Rücken und zog, wenn er darum ersucht ward, sein Schwert, ohne den geringsten Anstand zu nehmen. Es war entschieden vom feinsten Stahl und zertheilte ein leichtes Gewebe, welches man darüber breitete, mittelst einer kurzen Armbewegung in zwei Hälften. Der Mann schien außerordentlich stolz auf seine Waffe zu sein, die, wie er uns sagte, von dem großen Waffenschmied des Jahres 1750 gemacht worden sei und von seinem Vater herstamme, der sich schon seit geraumer Zeit vom öffentlichen Leben zurückgezogen habe. Ich versuchte zu erfahren, ob Schwerter und andere Waffen sich in Japan stets auf den ältesten Sohn vererbten; allein es gelang mir nicht, ihm meine Frage verständlich zu machen.

Die Gesellschaft blieb ziemlich spät bei uns; der nächste Tag war zur Vermessung des Hafens bestimmt, und sobald diese vollendet war, gingen wir wieder in See. Denselben Abend trafen wir wieder in Simoda ein, und die Japanesen schienen sich nicht im geringsten darum zu kümmern, daß wir Hey-da besucht, obschon sie sich vorher so heftig dagegen erklärt hatten.

Unser Aufenthalt in Simoda näherte sich nunmehr seinem Ende. Wir hatten den Hafen nochmals vermessen, unsere Arbeit mit den Karten Lieut Maury's und Bents, von Perry's Escadre, verglichen und gefunden, daß das Erdbeben und die darauf folgende ungeheure Fluth, durch welche Simoda in einen Trümmerhaufen verwandelt war, weder die Formation des Bodens, noch die Tiefe des Wassers wesentlich verändert hatten.

Endlich kam der Tag der Abreise, wir gingen in See und ließen die Nomaden mit ihrem Schooner, der mittlerweile von

Digitized by Google

Petropawlowsk zurückgekehrt war, und den Russen Cavilosky in Simoda zurück. Die Vincennes segelte direct nach Hakotade; das große Boot der Vincennes unter Lieut. Brooke segelte längs der Küste, um verschiedene Landspitzen astronomisch zu vermessen, und die Hancock vermaß unterwegs eine Inselgruppe und segelte von da gleichfalls direct nach Hakotade. An der nordöstlichen Spitze von Nipon angelangt, trafen wir dichten Nebel und stürmisches Wetter, die die Fahrt sehr unsicher machten.

Wir liefen parallel mit der Küste unter Segel und Dampf, hatten mehrere Tage keine astronomischen Beobachtungen anstellen können, waren in einen Nebel, dick genug um ihn mit dem Messer zu schneiden, eingehüllt, wußten, daß heftige unbekannte Strömungen uns umgaben, hatten keine Karte, die uns auch nur die geringste Idee von der Küste gab, waren gänzlich in Ungewißheit, wo wir uns befanden, fühlten, daß sich ein Sturm nahte, und wünschten sehnlich im Hafen von Hakotade Zuflucht zu finden, ehe die Nacht hereinbrach. Dieser Hafen war vermuthlich fünfzig Meilen entfernt; wir steuerten den Cours, den wir für den richtigsten hielten, nach der Nordostspitze von Nipon, um von da einen neuen Anhaltspunkt für die Fahrt durch die Straßen, die Nipon von Yesso trennen, zu gewinnen. Wir hatten erwartet, dieselben am frühen Morgen zu erreichen, allein schon war es beinahe Mittag und Nichts zu sehen als Nebel, nach allen Seiten Nebel, und gelegentlich ein großer Seevogel, der plötzlich durch denselben brach, eine Meile um uns herumkreiste und dann ebenso schnell wieder aus unseren Augen verschwand, wie er erschienen war.

Wir segelten ziemlich schnell, wenigstens für Old John, etwa acht oder neun Knoten die Stunde, denn Wind und See waren mit uns, und außerdem hatten wir vollen Dampf, so daß das sprudelnde Wasser unter unserem Stern für die ungehemmte Thätigkeit der Schraube Zeugniß ablegte.

Digitized by Google

Dies war Alles ganz gut, so lange wir Grund hatten zu vermuthen, daß wir den rechten Cours steuerten, denn je schneller wir segelten, desto früher mußten wir in Hakotade eintreffen; allein als eine oder zwei Stunden verstrichen waren, und wir für nöthig hielten die Nordostspitze zu erreichen, so fingen wir an zu fürchten, daß wir sie schon hinter uns hätten und blindlings gegen die Felsen jenseit des Caps liefen, was wir dann seiner Zeit ebenso plötzlich wie unangenehm, auf Kosten der Old John und aller an Bord befindlichen Personen entdeckt haben würden. Der Capitain und Herr Carnes steckten deshalb ihre Köpfe über der unvollkommenen Karte zusammen und beschlossen, den Cours so zu wechseln, daß wir das Land, längs dessen wir zu segeln hatten, und das westlich lag, obschon wir über seine Entfernung gänzlich in Ungewißheit waren, in Sicht bekämen.

Das Steuer ward deshalb Steuerbord gewendet, einige der leichteren Segel eingezogen, die übrigen nach dem Winde gerichtet und Alles in Bereitschaft gehalten, um unseren alten Cours wieder zu verfolgen, wenn wir das Land vor uns entdecken sollten. Auf diese Weise segelten wir etwas über eine Stunde weiter, wobei der erste Lieutenant das Commando auf dem Hinterdeck führte, und der Deckofficier, den er abgelöst, nach vorn ging, um sowohl den Auslugern ein Paar Augen mehr hinzuzufügen, als auch bei der Hand zu sein, wenn der jeden Augenblick erwartete Wechsel im Cours eintreten sollte.

Ein alter Matrose, Namens Corcoran, den Dickens gekannt haben muß, ehe er den Charakter Jack Bunsby's schuf, und der neben dem Officier auf dem Castell stand, begann plötzlich sehr bedächtig auszusehen und sagte: er höre Brandung. Jedermann strengte Augen und Ohren an, allein Niemand hörte etwas. Bald darauf sagte er, er sähe die Brandung, und als die Uebrigen zu gleicher Zeit das Rauschen derselben hörten, ließ der Deckofficier, dem Worte des Alten vertrauend, das Commando: „Hafen! Steuer

Digitized by Google

ſcharf zum Hafen! Brandung vor uns!“ über das Hinterdeck erſchallen. Als das Schiff ſich ſchnell drehte, ward eine lange weiße Linie ſchäumender Wellen längs unſerer Landſeite ſichtbar, und wir gratulirten uns gegenſeitig über die ſcharfen Augen und Ohren „Bunsby's“.

Das große Senkblei, das fortwährend in Thätigkeit gehalten worden war, zeigte fünfzehn Faden, und da das Ufer nicht mehr als vierhundert Schritte entfernt war, ſo hielten wir es nicht für rathſam, noch näher heranzulaufen, ſondern hielten uns im Weiterſegeln in etwa gleicher Entfernung, gehörige Wachen an allen Seiten ausſtellend, und an jeder Seite ein Senkblei im Gang haltend.

In dem Grade, in welchem wir uns dem Lande näherten, ward der Nebel weniger dicht, und als wir nun, die Brandung in Sicht behaltend, mit unſerer früheren Geſchwindigkeit dahinliefen, ſtrengten wir unſere Augen an, um in dem Nebel vor uns die längſterwartete nordöſtliche Spitze zu entdecken. Plötzlich wurden die undeutlichen Umriſſe eines vereinzelten dunklen Gegenſtandes, und gleich darauf noch ein anderer ſichtbar. „Land ho!“ rief die Wache; „zwei Inſeln gerade vor uns!“ wiederholte der Deckofficier. „Hafen!“ rief die Stimme des erſten Lieutenants dem Mann am Rade zu und fügte hinzu: „Wendet die Vorderraaen und laßt den Capitain wiſſen, daß Land vor uns in Sicht iſt!“

„Ja, ja doch, Sir!“ erſchallte die Antwort, und als der Schiffsjunge in der Kajütenluke verſchwand, fiel das Schiff von ſeinem Cours ab, als ob es ſich der Gefahr bewußt wäre, bis die beiden dunklen Gegenſtände leewärts von uns waren.

„Achtung!“ rief der erſte Lieutenant; „wie iſt der Cours jetzt?“

„Nordnordoſt, Sir!“ erwiederte der Mann am Rade.

„Ganz wohl, haltet ihn ſo!“

„Ja, ja, Sir!“

Digitized by Google

Die hinteren Raaen wurden nun gewendet, und wir segelten in unserem neuen Cours mit nur wenig veränderter Schnelligkeit.

„Das ist die Spitze, die wir erwarteten," sagte Carnes. „Ich erkenne sie an den beiden Inseln. Wir sind recht, ganz recht!"

„Brandung vor uns! Brandung an der Wetterseite!" schrien auf einmal beide Wachen zugleich.

„Legen Sie das Schiff gegen den Wind, Herr Mc. Cullom!" rief der Capitain, der eben auf's Verdeck kam, „und nehmen Sie die Bramsegel ein!"

Dies geschah, und zugleich ward das Feuer unter der Maschine tüchtig angeschürt, denn Old John befand sich wieder einmal in der Klemme, und Nichts als Dampf konnte ihm heraushelfen.

Wir lagen nun gegen den Wind, mit dem Ufer, dem wir noch so eben entlang gesegelt, an unserer Wetterseite und hinter uns die drei Inseln (denn als wir uns näherten, ward noch eine dritte sichtbar) an unserer Leeseite, und gerade vor uns Etwas, das einem Felsenriff sehr ähnlich sah, über welches sich die Brandung schäumend brach. Der Wind stürmte heftiger, denn da wir nicht länger vor demselben segelten, so fühlten wir seine Macht mehr, und hätten wir nicht die Bramsegel so schnell hereingenommen, unsere Masten wären sicherlich über Bord gegangen. Unser Fortschritt war gehemmt, und wir sahen bald, daß wir trotz des Dampfes auf das Riff zutrieben.

„Was denken Sie, Herr Carnes?" fragte der Capitain; „ist es ein Riff oder nur eine starke Strömung, die sich um die Spitze bricht? Die Segeldirectionen sprechen von drei Inseln, allein von keinem Riff!"

„Es sieht erbärmlich natürlich aus," erwiederte der Master, indem er den Gegenstand unserer Befürchtungen fortwährend durch das Fernglas beobachtete, „allein ich sehe nicht, was es anders sein kann, wenn dies nämlich die Nordostspitze ist."

Digitized by Google

Dieſen Augenblick waren wir in einem Zuſtand der peinlichſten Ungewißheit und würden gern gezaudert haben, wäre es auch nur geweſen, um Zeit zum Bedenken zu gewinnen; allein da wir ſtetig auf das Riff zutrieben, war ein augenblicklicher Entſchluß nöthig. Glücklicherweiſe ward in dieſem Augenblick der Nebel etwas lichter, und während wir noch ſprachen, wurden andere Gegenſtände ſichtbar, die zweifellos beſtätigten, daß wir uns wirklich an der erwarteten Spitze befanden, und daß das vermeintliche Riff wahrſcheinlich nichts als ein Fluthwirbel war; deshalb beſchloſſen wir durchzuſegeln.

„So ſoll's ſein!“ ſtimmte der Capitain bei, als der Maſter dieſen Entſchluß ausgeſprochen. „Auf mit dem Steuer, Herr Mc. Cullom, und darauf zu!“

So ward denn das Steuer aufwärts gewendet und in weniger als drei Minuten befanden wir uns in dem drohenden Streifen, wo das Blei mit dreißig Faden keinen Boden fand, während die hüpfenden Wellen nach allen Richtungen über unſere Bollwerke brachen und uns für das Schickſal von Herrn Brooke's Boot beſorgt machten, das binnen wenigen Tagen denſelben Punkt unter ähnlichen, vielleicht ſchlimmeren Umſtänden zu paſſiren hatte. Eine Minute weiter, und die vermeinte Gefahr war hinter uns; wir athmeten freier und fuhren unter vollen Segeln unſerem Beſtimmungsorte Hakotade, der etwa noch vierzig Meilen entfernt lag, entgegen.

„In meinem ganzen Leben habe ich dergleichen nicht geſehen,“ bemerkte Bunsby, indem er einen mäßigen Knäuel Tabak in den Mund ſchob und nach dem verdächtigen weißen Streifen zurückblickte. „Wenn der Herr, der für Spatzen und Schneider ſorgt, die alte Waſchwanne nicht unter ſeinen beſonderen Fittig genommen, ſo weiß ich nicht, wie's geworden wäre!“ — eine Herzenserleichterung, die ein allgemeines Gelächter hervorrief.

Digitized by Google

Mit einbrechender Dunkelheit bekamen wir für einen Augenblick das Vorland von Hakotade zu sehen, liefen dann im Dunkeln innerhalb der Bai auf eine Sandbank, kamen ohne Schaden los und ankerten am nächsten Morgen neben der Hamburger Brigg Greta, mit Vorräthen für uns geladen, einem amerikanischen Walfischfänger und einem englischen Vermessungsschooner.

Einige Tage später kam die Vincennes und F. Cooper an; allein für Herrn Brooke's Boot begannen wir ernstlich zu befürchten.

Digitized by Google

XIV.

Reiſe der Vincennes junior von Simoda nach Hakotade.

Zweck des Unternehmens. — Vorbereitungen. — Abfahrt. — Erſter Hafen. — Tatsnoski's Einſpruch. — Oho-ſima. — Mündung der Bai von Yedo. — Zweideutige Nachbarſchaft. — Fiſcherboote. — Sino-Hama. — Der Brief. — Sacki und Whiskey. — Cap King. — Ungewöhnliche Erſcheinung im Waſſer. — Befürchtete Feindſeligkeiten. — Cap Kaminoto. — Utſiura. — Sammeln von Seetang. — Ein furchtſamer Beamter. — Ein Prieſter. — Cap Daido Saki. — Kono Saki. — Sturm. — Ein Walfiſch. — Eine Dſchunke. — Der fliegende Holländer. — Beſuch an Bord einer Dſchunke. — Die Bai von Sendai. — Ein breiter Fluß und eine große Stadt. — Erſtaunte Einwohner. — Ein zufälliger Piſtolenſchuß und ſeine Folgen. — Reis und Thee. — „Capitain Reis.“ — Iſokona. — Ein ſchlauer Zecher. — „Capitain Reis“ zum letzten Mal. — Apparat zum Fiſchfang. — Sturm und Regen. — Eine Salzſiederei. — Gutmüthige Fiſcher. — Sirija Saki. — Letzte Gefahr. — Die Straßen von Tſugar (Sangar). — Der Felſen von Hakotade. — Wiederſehn.

Die öſtliche Küſte von Nipon war verhältnißmäßig unbekannt. Die verſchiedenen Seefahrer, die jene Meere im Laufe der Zeit beſuchten, hatten an mehreren Orten ſehr in die Augen fallende Vorſprünge, hohe Berge ꝛc. ꝛc. geographiſch beſtimmt. Siebold hatte dieſe Fragmente mit Hülfe der rohen Umriſſe, wie die japaniſchen Originalkarten ſie zeigen, mit einander in Verbindung gebracht; allein manche für den Seefahrer ſo wichtige Punkte, als

Digitized by Google

Wassertiefe und Bodencharakter, so wie die genauen Umrisse des Landes, nach welchen sich gewisse Häfen oder Theile der Küste erkennen lassen, fehlten.

Commodore Rodgers beschloß diesem Mangel abzuhelfen und deutete den japanischen Behörden an, daß er, um die zwischen Simoda und Hakotade liegenden Häfen und andere Theile der Küste zu vermessen, ein Boot abordnen würde, und um alles Mißtrauen zu beseitigen, erbot er sich, einen Japanesen, den die Behörden bestimmen möchten, mitzunehmen, um sowohl als Dolmetscher zu dienen, als auch sich fortdauernd von dem Charakter der Unternehmung zu überzeugen. Zugleich versprach er ihnen Copien der zu entwerfenden Karte.

Die Japanesen suchten die Sache, wie gewöhnlich, durch ausweichende Antworten in die Länge zu ziehen, und Comm. Rodgers, auf die bisherigen Erfahrungen gestützt, beschloß ohne Weiteres an's Werk zu gehen, mochten die japanischen Behörden dann ihre Zustimmung geben oder nicht.

Es war jedenfalls ein gewagtes Unternehmen. Beinahe 500 Meilen Küstenlinie, wovon nur unzuverlässige Karten vorhanden, sollten in einem offenen Boote zu einer Jahreszeit befahren werden, wo heftige Stürme und ebenso heftige unbekannte Meeresströmungen jeden Augenblick Vernichtung drohten. Sobald jedoch der Zweck der Expedition bekannt wurde, fanden sich so viele Freiwillige dafür, daß eine Auswahl unter denselben getroffen werden mußte, und kaum war das geschehen, so bereitete man ein Boot für diesen ungewöhnlichen Dienst vor.

Es war das größte Boot der Vincennes, die „Laurich", 28 Fuß lang und 7½ Fuß breit, etwa 4 bis 5 Tonnen messend, die jetzt in eine kleine Schaluppe umgewandelt ward. Ein Vordercastell und ein Hintertheil zu je 6 Fuß wurden angebracht, eiserne Bolzen von 18 Zoll Höhe wurden in den Rand getrieben, ein eiserner Rand darauf geschraubt und getheerte Leinewand daran

Digitized by Google

befestigt, denn vorher befand sich der Bord des Bootes, wenn es vollgeladen war, nur 14 Zoll über dem Wasser. Eine zwölfpfündige Boothaubitze (Dahlgreen-Kanone) befand sich im Vordertheil, einige Kisten mit Waffen und Schießbedarf für die Mannschaft, ein Reservеanzug für Jeden, so wie die gewöhnlichen Schiffsrationen von gesalzenem Rind- und Schweinefleisch, Schiffszwieback, Reis, Whiskey ꝛc. ꝛc. für 21 Tage. Die Mannschaft bestand aus zwölf Matrosen, darunter der Waffenschmied, Segelmacher und Faßbinder des Schiffes mit ihren Werkzeugen. Das Commando führte Lieut. Brooke, dessen Tagebuche ich diesen interessanten Bericht verdanke; ihm beigegeben waren Herr Kern, der Künstler, und Herr Berry, der Segelmacher der Expedition, die die nöthigen astronomischen und nautischen Instrumente mit sich führten.

Ein vorzüglicher und ausführlicher Bericht dieser Reise ist bereits im „U. S. Nautical-Magazine“ aus Herru Brooke's eigener Feder erschienen, welchen wörtlich wiederzugeben mehr Raum einnehmen würde, als der Umfang dieses Buches gestattet. Ich muß mich deshalb auf einen Auszug beschränken.

Am 28. Mai verließ die Vincennes junior, zugleich mit der Vincennes, den Hafen von Simoda, und da das Wetter nicht sehr günstig, die See zum Vermessen zu bewegt war, so segelten die beiden Fahrzeuge, nachdem sie das Cap Diamond umfahren, an der Küste hin und ankerten die Nacht in der Nähe eines kleinen Fischerdorfes, nicht weit von Simoda. Obschon der Beamte des Dorfes sich bemühte, die Fremden hinwegzuweisen, so lachten dieselben nur über ihn, worüber er zuerst ärgerlich ward, dann aber selbst mit einstimmte. Die Dorfbewohner waren, wie überall, sehr heiter und konnten nicht aufhören, Alles, was ihnen neu war, zu bewundern. Ein Theil der Mannschaft schlief am Lande, die übrigen im Boote, und während der Nacht kamen höhere Beamte, um die Eindringlinge zu verjagen; da sich aber Niemand an ihre Demonstrationen kehrte, so zogen sie unverrichteter Sache wieder ab.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen erschien Tatsnoski, der Dolmetscher von Simoda, und reichte einen feierlichen Protest gegen solche Verletzungen des Perry'schen Vertrages ein, der nur die beiden Häfen von Simoda und Hakotade als den Fremden geöffnet angebe. Darauf ward ihm erwiedert, derselbe Vertrag sage ausdrücklich, daß im Falle der Noth amerikanische Schiffe in jedem Hafen Japans Zuflucht, so wie Wasser und Lebensmittel, finden könnten. Es war in der That zum Theil aus diesem Grunde, daß ein offenes Boot zu der Expedition gewählt worden war, welches es stets nothwendig finden konnte, überall hinzugehen. Ob das angeregte Argument Herrn Tatsnoski einleuchtete, ist nicht bekannt, jedenfalls stand es nicht in seiner Macht, die Umstände zu ändern, und als um 8 Uhr des Morgens das Boot weitersegelte, erwiederte er lachend unser freundliches Lebewohl.

Die Vincennes junior segelte nun mitten durch den Golf von Yedo und kam dicht an der vulkanischen Insel Oho-sima vorbei, die genauer als vorher von anderen Schiffen beobachtet wurde. Die höchste Spitze bildet ein doppelter Krater, einer innerhalb des andern, von denen der innere den äußeren mit einer kurzen Spitze überragt. Nach Südwesten ist die Küste schroff, die westliche Seite dehnt sich mehr allmählich ansteigend aus und endet in einer Gruppe steiler grauer Felsenschichten. Auf dieser Seite befindet sich viel cultivirtes Land. Nach Sonnenuntergang erreichte das Boot die Mündung der inneren Bai von Yedo, und man dachte eben daran, unter dem Schutze eines hohen Ufers vor Anker zu gehen, als vermittelst des Nachtglases eine Flotte von mehr als hundert Booten nahe am Lande entdeckt ward. Da diese möglicherweise feindliche Absichten haben konnten, so ward ein anderer Cours gesteuert, und ohne bemerkt zu werden, entfernte man sich aus der verdächtigen Nachbarschaft. Später ging man in kurzer Entfernung vom Lande vor Anker, und nachdem alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, überließ sich, mit Ausnahme der Wache, ein Jeder der Ruhe.

Digitized by Google

Am 30. ging das Boot mit einem frischen günstigen Winde wieder in See und passirte eine ganze Flotte japanischer Fischerbarken, denen man durch Zeichen verständlich machte, daß man „Fraß für die Angelhaken“ wünschte, worauf die Japanesen eine Anzahl kleiner Fische in's Boot warfen, und als ihnen zum Gegengeschenk einige stählerne Angelhaken zu Theil wurden (ihre eigenen waren aus Bronze, und nicht sehr gut), waren sie so erfreut darüber, daß sie noch eine Menge Makrelen und andere Fische verabfolgten. In der Nähe des östlichen Eingangs in die Bai von Yedo (Cap Susaki) ward ein schöner, geräumiger, leicht zugänglicher Hafen mit gutem Ankergrund (blauer Schmutz) entdeckt, neben einem Fischerdorfe, wo verschiedene große Dschunken ankerten. Bei diesem Cap verursacht die hier heftig nach Nordosten strömende Fluth des Kuro-Siwo oder Golfstroms des großen Oceans (hiervon mehr im Anhange) heftige Brandungen, die besonders kleinen Fahrzeugen leicht gefährlich werden können, denn die See gleicht zu Zeiten einem kochenden Kessel, und die Wogen erheben sich so unregelmäßig und unvermuthet, daß selbst das beste Boot oft in Gefahr ist.

Es ward an diesem Tage unmöglich gefunden, Cap King gegen heftigen Wind und See zu umfahren, und man suchte deshalb für die Nacht Zuflucht in einem kleinen Hafen, dicht bei einem größeren, in welchem eine große Menge Dschunken vor Anker lagen; auf einem Hügel zwischen beiden liegt ein Dorf Namens Sino-Hama. Die Fischer, denen wir am Morgen begegnet waren, bedeuteten uns, in diesem Hafen Zuflucht zu suchen; wir rechneten deshalb auf eine freundliche Aufnahme und fanden uns nicht getäuscht.

Bald nachdem wir gelandet, strömten die Leute zu Tausenden von allen Seiten herbei; bald waren die Felsen und alle Punkte, von denen aus sie uns sehen konnten, mit ihnen bedeckt, und sie standen so dicht um das Boot, daß es uns kaum möglich war einen Fuß an's Land zu setzen. Ein Theil der Mannschaft landete und

Digitized by Google

machte Feuer um zu kochen, das Boot aber wurde etwas vom Lande entfernt gehalten, und zugleich ein Tau am Ufer befestigt, um im Nothfalle die am Lande befindlichen Matrosen wieder an Bord zu nehmen, eine Vorsichtsmaßregel, die bei solchen Gelegenheiten, wo oft ein geringfügiger Zufall die Lage der Dinge gänzlich ändert, sehr nothwendig schien. Da hier keine Beamten gegenwärtig waren, so benahmen sich die Leute unbefangener, und Niemand hinderte die Fremden nach Belieben im Dorfe umherzugehen, wo ihnen eine neugierige Masse auf jedem Schritte folgte. Einige Japanesen, die vorher nie Fremde gesehen, waren bei dem unerwarteten Erscheinen derselben ganz erschrocken. Der Ackerbau wurde hier meistens von den Frauen und von alten Männern betrieben, während die jüngeren Leute auf den Fischfang ausgingen.

Als man nach einem kurzen Spaziergange zum Boote zurückkehrte, fand man zwei Männer vor, die sich sowohl durch ihr feineres Benehmen, als durch die bekannten zwei Schwerter als Standesperſonen erwiesen, und lud sie ein, in's Boot zu kommen, was sie nach einigem Zögern thaten. Um den Japanesen den Zweck der Expedition verständlich zu machen, hatte man einen Brief in chinesischer Sprache vorbereitet, der erklärte, daß die gegenwärtigen Fremden Amerikaner, Landsleute Perry's, auch unter seinen Befehlen und Männer der Wissenschaft wären, deren Arbeiten und Forschungen der ganzen Menschheit Nutzen brächten, und daß alle Völker übereingekommen wären, selbst im Falle eines Krieges, Schiffe, die auf solchen Expeditionen begriffen, nicht nur ungestört zu lassen, sondern ihnen in jeder Beziehung zur Erreichung ihrer Zwecke behülflich zu sein, und daß man folglich aus diesem Grunde eine freundliche Aufnahme in Japan und etwa nothwendige Hülfe und Lebensmittel erwarte.

Dieser Brief ward den zwiefach gewaffneten Herren gereicht, die ihn mit großer Aufmerksamkeit durchlasen und am Ende jedes Satzes sich verbeugten, zum Zeichen, daß sie den Inhalt verstanden

Digitized by Google

hätten und billigten. Später am Nachmittag zündeten die Japanesen an einer geschützten Stelle des Ufers Feuer an, breiteten Matten vor demselben aus und luden die Amerikaner ein, mit ihnen Thee zu trinken, Confect zu essen und zu rauchen. Die Unterhaltung ward theils durch Pantomimen, theils vermittelst einiger zu dem Zweck vorbereiteten Sentenzen in chinesischer Schrift geführt. Wie bei so vielen ähnlichen Gelegenheiten ward man bald gegenseitig vertrauter, und Sacki und Whiskey thaten das Ihrige, die Stimmung zu erhöhen. Später kehrten die Amerikaner in's Boot zurück, wurden aber noch lange Zeit am Schlafen gehindert, indem die neugierige Menge fortwährend das Regendach aufhob, um sich beim Mondlicht die Fremdlinge anzusehen. Ein blindgeladenes Pistol ward abgeschossen, um den Leuten anzudeuten, daß sie das Boot nunmehr ungestört lassen möchten, eine Warnung, die sie zu verstehen schienen und sich zurückzogen; allein kaum graute der Morgen, so waren sie wieder da, und die Scene des vorigen Tages wiederholte sich.

Um 5 Uhr am folgenden Morgen wurde Abschied genommen, und das Boot machte nun einen glücklicheren Versuch, Cap King zu umfahren. In der Nähe von Firo Tatzi, einem Dorfe von etwa 1000 Häusern in der Nähe vom Cap King, traf man mit einigen Fischern zusammen, die man früher in Sino-Hama gesehen, und die am Abend vorher den Ort verlassen hatten. Man begrüßte sich gegenseitig, die Japanesen warfen eine Anzahl Fische in's Boot, erhielten dafür ein kleines Gegengeschenk von Angelhaken, Messern ꝛc. ꝛc. und waren damit so zufrieden, daß sie dem Boote eine Zeitlang folgten und einen kurzen Wettlauf mit demselben hielten. Jenseit des Cap King erstreckt sich eine große Bucht, in der mehrere Dörfer liegen. Man zählte deren drei und außerdem noch Utsura, eine Handelsstadt von nicht unbedeutender Größe; und als gegen Sonnenuntergang der Wind aufhörte, bemannte man die Ruder und suchte in der Nähe des dritten

Digitized by Google

Dorfes einen Ankergrund für die Nacht, da die gebrochenen Linien des Ufers auf eine kleine etwas geschützte Stelle hoffen ließen. In dieser Hoffnung fand man sich jedoch getäuscht, denn der kleine Hafen war sehr schwer zugänglich. Die enge Einfahrt war so voller Felsen, über die die See brach, daß selbst die mit der Localität vertrauten Eingeborenen einen günstigen Moment abwarten mußten, und auch dann noch bemerkte man aus den schnellen Drehungen ihrer Boote, daß viele verborgene Gefahren vorhanden sein mußten. Verschiedene Boote hielten sich in der Nähe auf, von denen man einen Lootsen zu erhalten wünschte; sie waren indessen nur bereit, mit ihren eigenen Booten voranzugehen, zum Lootsen des fremden Fahrzeuges wollte sich Niemand entschließen.

Da sowohl der Barometer als dunkle im Südwesten hängende Wolken einen Sturm aus jener Richtung ankündigten, so wendete man sich wieder nach der See, um sich aus der Nähe der gefährlichen Küste zu entfernen. Als es eben dunkel ward und man sich schon zu der jetzt gewonnenen günstigeren Lage Glück wünschte, hörte man plötzlich ein ganz ungewöhnliches brüllendes Geräusch an der Wetterseite. Jedes Auge wendete sich sofort nach jener Richtung, und man sah mit einem Ausruf des Entsetzens eine Riesenwelle von einer Viertelmeile, die sich in einer Wand von weißem Schaume brach, herankommen. Das Steuer ward sogleich hinaufgedrückt, denn es schien, als sollte im nächsten Augenblick die Brandung das kleine Fahrzeug vernichten, allein allmählich verschwand dieselbe und erschien nicht wieder. Diese seltsame Erscheinung ward vermuthlich durch das Brechen einer ungewöhnlich großen Welle über ein etwa 4 Faden unter dem Wasser liegendes Riff verursacht, das von anderen weniger mächtigen Wogen nicht mehr erreicht ward. Um halb 8 Uhr regnete es heftig, etwas Sturm folgte, und da es zu dunkel war, um einen plötzlichen Sturm kommen zu sehen, so legten wir für die Nacht mit doppelt gerefften Segeln bei.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen erwartete man die große Stadt Utsura zu sehen und hielt deshalb bei Tagesanbruch wieder der Küste zu, war jedoch kaum eine Meile gesegelt, als der Wind nachließ, und zugleich eine Flotte von etwa 80 Booten erschien, jedes mit etwa zwölf Mann, die, als sie sich näherten, heulten und schrien wie die Wilden. Man rüstete sich zu einer feindlichen Begegnung und erwartete ihre Ankunft, aber allmählich verminderten die Japanesen ihre Geschwindigkeit und begnügten sich damit, das Boot nur aus der Ferne zu betrachten. Je mehr Kähne indessen nach und nach herankamen, desto mehr steigerte sich die Aufregung, und der Kreis, von welchem sich die Vincennes junior umschlossen sah, ward mit jeder Minute enger. Die friedfertigen Absichten der Ankömmlinge gaben sich jedoch bald kund, denn jeder schien eben nur bemüht nahe genug zu kommen, um Fische, Getreide, Brod, Tabak, Rettige und Holz in's Boot zu werfen, und die einzige Gefahr, welche drohte, war, im Gedränge umgeworfen zu werden oder Beschädigung an Sparren und Tauwerk zu leiden. Dank der großen Gewandtheit, mit der die Japanesen ihre Fahrzeuge handhabten, fand jedoch nichts von allem dem statt, obschon das Zimmerwerk der Boote oft krachte und sich bog. Als zuletzt das Gedränge lästig ward, und man kaum mehr die Ruder brauchen konnte, feuerte man lachend ein Pistol über das vorderste Boot ab. Der Effect war drastisch. Einige Japanesen fielen um, wie todtgeschossen, andere sprangen in zwei, drei Sätzen nach dem Stern des Bootes; sobald sie sich jedoch überzeugten, daß Niemand beschädigt war, lachten alle, und machten den anderen Booten Zeichen, nicht so nahe zu gehen.

Die erhaltenen Fische waren Makrelen und Sardinen, sowie einige Häringe. Die Leute waren sehr begierig Tauschhandel zu treiben, und man bedauerte nicht mit einer größeren Quantität von Gütern versehen zu sein. Die Fischer schienen zu glauben, daß man in einem so kleinen Boote nothwendiger Weise verhungern

Digitized by Google

müßte, bewunderten aber das Fahrzeug, besonders das Steuerruder, Segel und Tauwerk ohne Aufhören. Wenn das Marssegel oder andere leichte Segel gesetzt wurden, gaben sie ihre Bewunderung in lauten Ausrufungen zu erkennen. Dieselbe Erfahrung wiederholte sich bei jedem begegnenden Boote.

Mit einer leichten Briese von O.S.O. segelte man langsam nach Cap Kaminoto und sah bald drei große Dschunken vor Anker im Hafen einer großen Stadt, die man für Uraga hielt, und da der Hafen anscheinend geräumig genug für große Schiffe war, so begnügte man sich nicht am Eingang zu verweilen, sondern segelte hinein.

Der Eingang ist an einem sattelförmigen, 200 Fuß hohen Hügel zur Rechten erkenntlich, an dessen Fuß ein flacher Felsen sich erstreckt. Links befindet sich ein langes, bis zu einem Sandsteinabhang sich erstreckendes, bei niedrigem Wasser hervorragendes Riff, das mit Seetang, wie die Japanesen ihn essen, bedeckt war. Hunderte von Personen beiderlei Geschlechtes waren emsig damit beschäftigt, denselben zu sammeln und zu trocknen. Wie gewöhnlich sammelten sich die Leute am Ufer, und kaum lag das Boot in der Nähe der Dschunken vor Anker, als sie schaarenweise herbeikamen. Die Behörden ließen auch nicht lange auf sich warten, wollten jedoch der Einladung, an Bord zu kommen, nicht folgen, und schienen sich unbehaglich zu fühlen, besonders der Vornehmere davon, dessen heftiges Zittern kaum durch ein Glas Whiskey beseitigt ward. Man zeigte den erwähnten Brief vor, gab mittelst der geschriebenen Sätze zu verstehen, daß Holz, Wasser und Provisionen gewünscht würden, und deutete an, daß man landen möchte, wozu der Beamte nickte, zugleich aber auf die Schwerter der Amerikaner deutete. In der Meinung, er wünschte die Klinge zu sehen, zog man eines aus der Scheide und schwenkte es in der Luft, als plötzlich der Japanese auf die Kniee niederfiel und voller Entsetzen seine Hände flehend ausstreckte. Seine Gefährten schienen sich über dieses Betragen zu ärgern; als er sich aber von seinem Schrecken

Digitized by Google

erholt hatte, nahm er ein sehr hochmüthiges Benehmen gegen seine Untergebenen an. Ohne Zweifel war er ein arger Tyrann in seinem kleinen Bezirk, schien auch von höherem Rang, denn er hatte ein zahlreiches Gefolge um sich, und verhandelte mit den Amerikanern stets durch einen seiner Untergebenen.

Man landete; etwa 20 Schritte vom Ufer war in einem viereckigen, in den Felsen gehauenen Becken eine Quelle des vorzüglichsten kühlen Wassers, und während die Japanesen die Wasserfässer füllten, ergingen sich Einige von der Gesellschaft am Ufer. Ueber der Quelle war ein hoher mit Bäumen besetzter Hügel, und am Abhang desselben ein Tempel, zu dem sich ein Pfad hinaufschlängelte. Alles umher sah in dem tiefen Schatten kühl und erfrischend aus, und üppige Büsche und Bäume überhingen die Felsen an allen Seiten. Die Felsen selbst waren mit zahllosen Vegetabilien bedeckt, und verschiedenartige Exemplare wurden für die Naturforscher gesammelt. Bevor man jedoch weit gekommen war, wurden die Beamten ängstlich und deuteten an, daß man nicht weiter gehen möchte. Zugleich stellte sich den Wißbegierigen ein alter Mann mit langem Barte, in einem Kleide von grüner Gaze, über einem gelblich grauen Grund getragen, mit einer purpurfarbenen Schärpe, und einem Stabe in der Hand*) in den Weg, und da man die Leute, die sonst so freundlich waren, nicht zu erzürnen wünschte, so kehrte man nach dem Boote zurück.

Nach einem kurzen Aufenthalt, und nachdem man die nöthigen Vorräthe erhalten, schickte man sich an weiter zu fahren. Eine Bezahlung in Geld ward von den Japanesen entschieden abgelehnt, obschon man Sorge getragen, sich mit neugeprägten blitzenden Geldstücken zu versehen. Man machte die nöthigen Vermessungen, und

*) Nach der Beschreibung sollte ich meinen, daß es ein Priester war, der für seinen Tempel eine Gabe wünschte und deshalb die Fremden anhielt. Mir ist dergleichen in Simoda mehrmals begegnet, und ich konnte mir dann nur durch ein Almosen Bahn machen. W. H.

Digitized by Google

mit dem Senkblei eine Linie von Sondirungen messend, kam das Boot in große Gefahr, von der heftigen Brandung umgeworfen zu werden. Wie gewöhnlich folgten viele Japanesen, und da sich jenes Gedränge wiederholen zu wollen schien, so wurde gleich Anfangs eine Pistole abgeschossen, worauf sich die Leute lachend entfernten. Da man nicht wünschte, Cap Daido Saki ohne astronomische Observationen zu passiren, so legte man für die Nacht bei, in deren erster Hälfte eine leichte Briese aus Südosten wehete; später aber trat eine vollkommene Windstille ein, und der Mond erhob sich wie eine große silberne Scheibe. Viele Walfische spielten umher, und ihr gewaltiges Schnaufen, vermischt mit dem lauten Geräusch, das ihre Bewegungen im Wasser machten, schreckte durch seine große Nähe die Schläfer oft aus der Ruhe. Am Morgen sah man die Thiere; sie gehörten zu der Gattung, welche die Walfischjäger „Hump-backed“ (buckelig) nennen.

Um 10 Uhr erhob sich eine gute südliche Briese; man machte Observationen und passirte Kaminoto. In der Nähe der Spitze Dacho-Saki fand man eine merkwürdige Felsenformation, deren Schichten ausgedehnten Festungswerken glichen. Man kam an einem großen schwarzen Albatros vorüber, der in der Nähe eines todten Seevogels schwamm, und schoß nach ihm; allein wiewohl die Kugel dicht neben ihm niederschlug, flog er doch nicht auf. Der weiße Albatros ist ein schöner Vogel mit großen klaren Augen, allein sein schwarzer Namensvetter sieht tückisch aus und könnte füglich der Seegeier genannt werden, denn man sieht ihn oft andere Seevögel zerreißen und fressen, und der gegenwärtige hatte vermuthlich dieselbe Absicht.

Südlich von der genannten Spitze liegt eine Stadt, allein da man sah, daß alle Boote hoch auf die Küste hinaufgezogen waren, an der sich eine heftige Brandung brach, so segelte man nach einer andern, weiter westlich in einer kleinen Vertiefung gelegenen Stelle, die sich jedoch nicht einladender erwies. Man hielt also

Digitized by Google

lieber vom Lande ab und legte während der Nacht unter gerefften Segeln bei. Bei Sonnenaufgang, mit einer Temperatur von 68° Fahr. und einem Barometerstande von 29,93, machte man die nöthigen Observationen, sah nordwestlich an der Spitze eine Stadt von etwa 500 Häusern, und mehrere Dschunken dabei vor Anker, während die Erscheinung des Bootes, wie gewöhnlich, eine Masse Leute an's Ufer brachte. Um 10 Uhr begegnete man drei großen unbeholfenen Dschunken, die vergebliche Versuche machten gegen Süden zu laviren, und den günstigen Wind benutzend, suchte man mit vollen Segeln die Bai Sendai weiter nördlich zu erreichen.

Am Morgen des 4. Juni begann bald nach Tagesanbruch ein leichter Regen zu fallen, gerade als man Kono Saki in Sicht bekam; mit dem wachsenden Winde fiel der Barometer, ein Nebel hüllte das Land ein, und die Wellen erhoben sich bald so hoch als die Mastspitze des Bootes. Dennoch suchte man eine Landspitze, die für Kono Saki gehalten ward, zu umfahren, was nach mancher vergeblichen Anstrengung gelang. Da es bei dem bösen Wetter unmöglich schien, einen Hafen zu erreichen, so hielt man in die offene See; allein die immer gewaltiger steigenden Wogen machten auch das in hohem Grade gefährlich. Hätte sich eine einzige der ungeheuren Wellen über dem Boote gebrochen, sie hätte es mit Allem darin begraben. Als letztes Mittel beschloß man nach Dacho Saki zurückzukehren, und man hatte eben den Cours geändert, als plötzlich dicht vor dem Bugspriet sich eine Wassersäule mehrere Fuß hoch erhob. Da man überzeugt war, es sei ein zackiger Felsen, weit vom Lande entfernt, vielleicht ein Riff, so war nicht ein Augenblick zu verlieren, und in der That, das Commando: „Nieder mit dem Steuer! Herunter das Segel! Fertig zum Reffen!“ war kaum gegeben, als das Steuer krachend in der Hand des Mannes brach, und das Boot mit flatternder Leinwand, die Wetterseite halb unter Wasser, in den Wind fiel. Zwei Reffe waren schnell eingenommen, und man war bereit von neuem in den

Digitized by Google

Wind zu segeln, als plötzlich der Quartiermeister, dessen scharfes Auge der Gefahr gefolgt war, laut ausrief: „Ein Walfisch, ein Walfisch!“ Ein Wasserstrahl erhob sich in der Tiefe einer Woge, beugte sich im Winde und verschwand. Die See hatte sich auf dem Rücken des großen Thieres gebrochen; kein Felsen oder Riff war vorhanden. Da das Boot mit verminderten Segeln gut gegen die See stand, so beschloß man bis auf Weiteres beizulegen. Es regnete ununterbrochen den ganzen Tag und die ganze Nacht, und die durchnäßten Leute erwarteten mit Sehnsucht den anbrechenden Morgen. Endlich ging der Mond auf, und um 4 Uhr des Morgens ward die See ruhiger. Der Tag brach an, der Wind legte sich, und die warmen Sonnenstrahlen fielen auf die müden Seeleute, die sich in denselben wärmten wie Vögel, die ihr nasses Gefieder auf sonnigen Klippen trocknen. Ein Feuer ward angezündet, Gelächter und Scherze wurden laut, und das gute Boot, das alle Gefahr so glücklich überstanden, ward gehörig gepriesen. Selbst die Vincennes, meinte Jack, hätte sich nicht besser aus der Sache ziehen können.

Nach beendigter Mahlzeit nahm man eine Observation vor und hoffte sodann denselben Abend Sendai zu erreichen, allein gegen Mittag legte sich der Wind vollkommen; eine starke Strömung führte jedoch das Boot in die See hinaus, und zwei Walfische spielten um dasselbe.

Am nächsten Morgen fand man, daß während der Nacht nur wenig Fortschritte gemacht worden waren. Ein leichter Wind wehte. Um zehn Uhr sprang eine frische südliche Briese auf, alle Segel wurden gesetzt, und das Boot segelte 5 Knoten die Stunde. Cap Kona Sacki läuft in eine 200 Fuß hohe Spitze aus und ist das Ende einer mehrere tausend Fuß hohen Gebirgskette. An der Küste hinsegelnd, erblickte man plötzlich zwei große leuchtthurmähnliche Sandsteinfelsen, die durch fortgesetzte Fluthabwaschung vom Lande getrennt und mit Bäumen gekrönt waren, die den Laternen glichen.

Digitized by Google

Das Land war mit Wald und Rasen bekleidet und wurde weiter nördlich flacher.

In einiger Entfernung vom Lande lag eine große schwerfällige Dschunke, anscheinend verlassen, vor Anker. Man steuerte nach derselben und passirte unter ihrem Bug, als Herr Kern plötzlich einen gellenden indianischen Kriegsruf erschallen ließ und dadurch einen der Schläfer in der Dschunke weckte. Einer der Läden öffnete sich, und der kahlgeschorene Schädel eines Japanesen ward sichtbar, ein Bild des Entsetzens und Erstaunens, dem das Fenster als Rahmen diente. Eine Minute später und die affenähnlichen Gestalten der Japanesen wurden über dem wunderlich gebauten Stern sichtbar, eine über die andere kletternd, bis zuletzt ein einzelner Kopf die Pyramide von Gestalten überragte. So lange das Auge oder das Fernglas sie erreichen konnte, krönte diese schwarze Masse den braunen Rumpf der Dschunke.

Wahrscheinlich wurden sie durch den amerikanischen Kriegsschrei aus der „Siesta" geweckt, und die Matrosen lachten lange über den Spaß, wie den Japanesen der „fliegende Holländer" gezeigt worden war.

Etwa um 8 Uhr des Abends verloren wir den günstigen Wind, und ein dichter Nebel fiel. Nichtsdestoweniger brachte man die Nacht ziemlich gut zu, und am Morgen fand man sich noch immer vom Nebel eingehüllt. Als man sich dem Lande näherte, ward man ein Fischerboot gewahr, welches so dicht an der Brandung hinruderte, daß der Schaum manchmal hineinspritzte. Eine Ankerstätte vermuthend, folgte man den Japanesen, aber umsonst. Diese letzteren lenkten ihr Boot gegen einen Punkt, der die Mündung eines Flusses zu sein schien, jetzt aber trocken lag. Eine Anzahl von Dschunken lag hoch und trocken auf dem Ufer, deren größte im Sturm gestrandet zu sein schien, während die anderen wahrscheinlich bei ruhigem Wetter heraufgezogen worden waren, was die Fischer gleichfalls mit ihrem kleinen Boote thaten; da aber die

Digitized by Google

Amerikaner dies mit ihrem eigenen nicht zu thun vermochten, so hielten sie wieder in die See hinaus. In Zwischenräumen von 1—2 Meilen waren jetzt die hohen Klippen gebrochen, und Dörfer, von Feldbauern und Fischern bewohnt, lagen am Ufer. Am Abend erreichte man eine andere vor Anker liegende Dschunke, und da keine Aussicht war bald zu landen, so legte man an ihrer Seite an, und bat um Holz und Wasser. Ersteres wurde gegeben; da die Japanesen aber selbst nur wenig Wasser an Bord hatten, konnten sie die Fremden nur einladen, einen Trunk zu nehmen. Das letzte gläserne Trinkgefäß, das man an Bord hatte, ward dem Capitain der Dschunke zum Geschenk gemacht, der sich sehr über dasselbe freute und es sogleich in einem Wandschrank einschloß. Die Dschunke war im Begriff eine Ladung Reis (Koomi) einzunehmen, der vom Ufer in kleinen Booten gebracht ward.

Als der Abend hereinbrach, hielt man wieder in die See hinaus, denn der Nebel machte die Nähe der Küste gefährlich, und kaum hatte man etwas Seeraum gewonnen, als es wieder heftig aus Nordosten zu blasen begann, und der Regen noch heftiger herabströmte.

Am Morgen des 9. Juni wurde endlich das Gebirge nördlich an der Bai von Sendai sichtbar, allein zugleich legte sich der Wind, und als er von neuem aufsprang, war er conträr, und vergeblich suchte man einen gesicherten Ankergrund. Der Regen fiel mit Einbruch der Nacht wieder in Strömen, ein dichter Nebel hüllte Alles ein, und unsere Abenteurer befanden sich von neuem in einer kritischen Lage. Gegen Mittag jedoch ward der Wind wieder günstig, und beim Anbruch des nächsten Tages erschien das Land in kurzer Entfernung; der Nebel hatte sich zertheilt, und die purpurfarbenen Wolken umhüllten die schneebedeckten Berge in der Ferne. Der Morgen war so schön, die Luft so erfrischend, daß man ohne Bedauern auf die überstandenen Beschwerden zurückblickte. Das Boot aber glich einem Waschplatz, überall hingen Kleider

Digitized by Google

zum Trocknen und flatterten im Winde; ein luſtiges Feuer brannte, der Keſſel brodelte, und ein Jeder war fröhlich und guter Dinge.

Da man über den Rücken eines Hügels die Maſten mehrerer Dſchunken ragen ſah, ſo ſteuerte man nach denſelben hin, denn Waſſer und Holz, ſowie andere Vorräthe warend dringend nöthig geworden. Man kam endlich an die Mündung eines Fluſſes, in dem 14 Dſchunken ankerten, und an deſſen Ufer eine volkreiche Stadt lag, mit einem Leuchtthurm, 50 Fuß hoch, an der See. Die Stadt ward von einem hohen, ſteilen Hügel überragt, auf deſſen Spitze ein freier Tempel ſtand, während an ſeinem Fuß ein anderer mit einem geräumigen gepflaſterten Hof umgeben war, der ſich nach dem Waſſer zu in einen feſten gemauerten Quai endigte. Das gegenüberliegende linke Ufer des etwa 100 Schritt breiten Fluſſes bildeten niedrige Wieſen.

Tauſende von Leuten waren an's Ufer gekommen, das ſie in dichten Reihen anfüllten, indem die hinten höher Stehenden über die Köpfe der Vorderen nach dem Boote blickten. Man hielt den Brief hoch empor, zum Zeichen, daß man mit den Behörden zu unterhandeln wünſchte, und ſogleich liefen mehrere Leute nach der Stadt, von wo bald darauf eine Anzahl der bekannten Männer des Geſetzes mit dem gewöhnlichen Gefolge von Banner- und Speerträgern erſchien. Mehrere Boote wurden ſogleich in's Waſſer geſchoben, und nicht lange darauf waren die Herren an Bord. Der eine, anſcheinend vom höchſten Rang, zitterte heftig und konnte kaum das Papier halten, das man ihm reichte. Es ward ihm bedeutet, daß man Proviſionen bedürfe, und ſogleich erklärte er ſich bereit, dieſelben zu liefern. Dieſer Mann war nicht groß, allein wohlgebaut und von intelligentem Ausſehen: Seine Kleidung war äußerſt nett und zierlich, und aus der großen Schwierigkeit, mit der er augenſcheinlich den Rand des Bootes erkletterte, ſchloß man, daß er an ein gemächliches Leben gewöhnt ſei. Sein jüngerer Gefährte war ein Mann von heiterem Ausſehen, etwas corpulent, doch nicht

Digitized by Google

ohne Gewandtheit, mit verſchmitzten Augen, unfehlbar ein ächter Schalk. Man bot den Gäſten einigen „amerikaniſchen Sacki“ (Monongabela Whiskey) an, und nachdem der Alte denſelben mit der Ruhe eines Kenners gekoſtet, nahm er im Laufe der Zeit eine nicht unbeträchtliche Quantität davon zu ſich, die ſein Herz zu erwärmen ſchien, denn er fühlte ſich fortan ganz augenſcheinlich viel heimiſcher.

Nach dieſer weniger officiellen Ceremonie ward der bewußte Brief vorgelegt, gehörig geleſen und ſodann copirt. Inzwiſchen war aber das Gedränge immer dichter geworden; einige Boote, die mit Leuten überfüllt waren, ſanken ſogar, ſo daß ſich die Paſſagiere durch Schwimmen retten mußten; alle Dſchunken waren dicht beſetzt, und unter Anderen ſtand ein Blinder regungslos über eine Stunde im Waſſer, das ſtarre Geſicht nach der Richtung des Bootes gewendet. Die am Lande Stehenden rieſen und geſticulirten nach denen in den Booten, und wenn eine Schaar ihre Neugierde befriedigt hatte, war ſogleich eine andere bereit, ihre Stelle einzunehmen. Die ganze Stadt ſchien in einem vollkommenen Delirium von Neugierde zu ſein, und die Polizei gebrauchte ihre eiſernen Stöcke häufig, ſo daß wiederholtes lautes Klopfen auf die Schädel der Vorlauteſten ſich in den allgemeinen Lärmen menſchlicher Stimmen miſchte. Nur Perſonen vom höchſten Range wurde erlaubt an Bord des Bootes zu kommen, und dieſen wurden alle Sehenswürdigkeiten gezeigt, worunter beſonders die Abbildungen von Cuviers Naturgeſchichte ihre Aufmerkſamkeit feſſelten, und namentlich der Anblick des Elephanten, des Nilpferdes und ähnlicher Thiere ihnen Ausrufe des höchſten Erſtaunens entlockte. Die zuerſt gekommenen Beamten gingen nun an's Land, kehrten aber bald mit verſchiedenen anderen angeſehenen Würdenträgern zurück, mit denen man gleichfalls auf gute Freundſchaft trank. Mitten in der allgemeinen Verwirrung knallte plötzlich ein Piſtolenſchuß, und für einen Augenblick war Alles in ungeheurer Aufregung. Im nächſten Augenblick

Digitized by Google

waren zwei Japaneſen in den Händen der Polizei, wurden niedergeworfen und ihnen die Hände auf dem Rücken ſo feſt gebunden, daß die Stirnadern zu berſten ſchienen und Thränen ihren Augen entſtrömten. Der Schiffsjunge hatte ihnen eine Piſtole gezeigt und auf ihr Verlangen den Hahn aufgezogen, worauf einer der Leute den Drücker berührte und ſo den Schuß entlud. Glücklicherweiſe war die Mündung nach oben gerichtet, ſonſt hätte der Vorfall bei der dichten umgebenden Menge leicht üble Folgen haben können.

Das Elend der beiden Gefangenen, denn man hatte auch den danebenſtehenden Mann gebunden, machte das Mitleid der Amerikaner rege, und ſie baten die Beamten einzuſchreiten, allein die Häſcher, eiferſüchtig auf ihre Rechte, ſchüttelten die Köpfe und waren unerbittlich, vielleicht nur um ihre Macht im gehörigen Lichte zu zeigen. Als ſie jedoch gebeten wurden, bei den Behörden der Stadt die Fürſprache der Fremden zu melden, erklärten ſie ſich dazu bereit und ſchienen ſogar damit zufrieden zu ſein.

Darauf brachte man mehrere mächtige Kübel mit Reis, den die Japaneſen mit der ihnen eigenthümlichen Fertigkeit zubereitet hatten, und heißen Thee, und ſagte zugleich, daß ohne beſondere Erlaubniß der Regierung nicht mehr Nahrung, als gerade für den Tag, geliefert werden könne; zugleich aber ſchafften ſie mit ſehr geheimnißvoller Miene heimlich Eier, Gemüſe ꝛc. in das Boot, die ſie vorher in ihren Taſchen verborgen gehalten hatten. Als ſie nun abwarteten, was mit den Proviſionen geſchehen würde, glaubte man, das beſte Argument für die dringende Nothwendigkeit würde ſein, allen Reis aufzueſſen. Die hungrigen Matroſen gingen deshalb mit heiligem Ernſt an die Arbeit, und ſiehe — bald war der Boden ihres Kübels ſichtbar, das große Werk war gethan. Die Japaneſen zogen daraus die richtigen Schlüſſe und liefen, um mehr zu holen, wofür ſie durch die behaglichſten Geſichter belohnt wurden, wie Leute ſie gewöhnlich zu zeigen pflegen, wenn ſie

Digitized by Google

eine gute Mahlzeit gehabt. Sie lachten, nickten mit den Köpfen und klopften ſich auf den Magen, als wollten ſie ſagen: „Gelt, es giebt nichts ſo Gutes als Reis? Hat Euch das gefallen?“

Da der Tag auf die Neige ging, ſo fing man an, für eine gute Ankerſtätte zu ſorgen; die Beamten aber wünſchten, daß man die Ankunft ihrer höheren Vorgeſetzten abwarten möge, wenn Proviſionen genug, um das ganze Boot damit zu beladen, geliefert werden ſollten. Sie bezeichneten als die hierzu nöthige Friſt drei Tage, was ihnen jedoch nicht zugeſtanden werden konnte. Man ankerte dem Tempel gegenüber; die Sonne ging unter, die Luft wurde kühl und angenehm, der Fluß war glatt wie ein Mühlbach, und unſere Abenteurer fühlten ſich glücklich in der Erwartung einer ruhigen Nacht. Nach dem Dunkelwerden kamen noch mehrere Boote mit Männern, Frauen und Kindern, die eine Zeitlang verweilten, ſcherzten, rauchten und ſich als angenehme Beſucher erwieſen. Oft ſcholl heiteres Lachen durch den ſtillen Abend, denn die Leute ſind große Freunde von Späßen und Neckereien.

Endlich blieben die Fremden allein, und da man merkte, daß die Gegenwart der Soldaten nicht erwünſcht war, hatte man ſelbſt das Wachtboot etwas entfernt. Die Amerikaner wollten ſich eben zur Ruhe legen, als die Wache mehrere Boote mit bunten Laternen von der Stadt kommen ſah, in denen beim Näherkommen die Beamten mit ungeheuren Kübeln voll Reis und mehreren Töpfen voll Thee ſichtbar wurden. Ein halbunterdrücktes Lachen begrüßte dieſe neue Zufuhr, welches die Japaneſen natürlich für den Ausdruck der Freude anſahen und darüber wiederum ihrerſeits jubilirten. Um die gutmüthigen Leute nicht zu betrüben, beſchloß man lieber ein Opfer zu bringen, und ſo ſuchte ein Jeder ſich nach beſten Kräften anzuſtrengen, bis es richtig gelang, auch dieſen neuen Vorrath zu beſeitigen, mit Ausnahme eines Kübels voll, der vermittelſt eines geſchickten Handſtreiches bei Seite gebracht und für den nächſten Morgen aufbewahrt wurde.

Digitized by Google

Als die Japaneſen ihre Gäſte für die Nacht wohl aufgehoben ſahen, wie etwa eine gute Mutter nachſieht, ob dem Kinde die Decke auch gehörig übergebreitet iſt, boten ſie ihnen gute Nacht, entfernten ſich und nahmen das Wachtboot ganz mit ſich weg, worauf unſere Freunde nach allen überſtandenen Mühſeligkeiten und Strapazen den Schlaf der Gerechten ſchliefen und am nächſten Morgen friſch wie die Lerchen wieder aufwachten. Aber auch hier waren ihnen die Japaneſen wieder zuvorgekommen, die ſchon bei Tagesanbruch mit neuen Vorräthen von Reis und Thee anlangten. Dem vornehmſten Beamten, dem die Sorge für gehörigen Unterhalt der Fremden am meiſten am Herzen zu liegen ſchien, wurde von den Matroſen der Spotttitel: „Capitain Reis, der alte Capitain Reis“ beigelegt. Von neuem wurden heimliche Geſchenke von Eiern, Rettigen ꝛc. ꝛc. gemacht, und man erſchöpfte ſich im Zureden, die Ankunft des „großen Mannes“ abzuwarten; die pantomimiſche Beſchreibung von deſſen pompöſer Erſcheinung, ſeinem zahlreichen Gefolge und dem Ueberfluß von Proviſionen, die er den Amerikanern geben würde, waren ſicherlich draſtiſch genug, um ſelbſt eine weniger lebhafte Einbildungskraft aufzuregen. Da jedoch bereits mehr Zeit, als man für die Expedition nöthig gehalten, verſtrichen war, und das Schiff in Hakotade wartete, ſo nahm man Abſchied und ſteuerte zum großen Bedauern des „Capitain Reis“ und ſeiner Landsleute wieder durch die heftige Brandung in die See hinaus.

Die Mannſchaft war bereits ſo lange im engen Boote eingeſperrt geweſen, daß etwas Bewegung am Ufer nothwendig ward. In Gegenwart der großen Menge in der Stadt ward es nicht für räthlich gehalten, die Geſellſchaft zu theilen, allein als man nach einiger Zeit an einer kleinen Inſel in der Bai vorüber kam, beſchloß man auf derſelben etwas Erholung zu genießen.

Am Ufer eines kleinen Dſchunkenhafens lag ein Fiſcherdörfchen, in deſſen Nähe bald ein luſtiges Feuer loderte; etwas wilder

Digitized by Google

Sellerie und Zwiebeln, mit Muscheln und Austern von dem benachbarten Riff, und einige von den Japanesen erhaltene Fische, bildeten eine herrliche Mahlzeit, und man benutzte zugleich die Gelegenheit, Provisionen für mehrere Tage zu kochen. Uniformsknöpfe dienten als Münze, und derjenige, der welche eintauschen konnte, pries sich glücklich. Gerade als man wieder absegelte, kamen die Beamten von Isokona in Booten an, die den Weiterfahrenden nochmals ein Lebewohl zuwinkten. Mit dem günstigen Winde erhoben sich jedoch drohende Wolken; der Donner rollte in der Ferne, die Fischer suchten den Hafen und machten den Amerikanern Zeichen, ja nicht in See zu gehen. Andere Boote kamen herbei mit den vornehmsten Personen eines zweiten Dorfes, die ihre Zureden mit denen der Ersteren vereinigten, indem sie erst auf die schwarzen Wolken in der Ferne deuteten, dann auf den Hafen, aus dem sie kamen, und zuletzt mit dem bedenklichsten Kopfschütteln auf die See. Sie erboten sich selbst, das Boot in's Schlepptau zu nehmen; Scherzes halber wurde ihnen ein Seil zugeworfen, welches sie sofort festmachten und ihre gewaltigen Ruder in Bewegung setzten; die Amerikaner, welche sich nicht werfen lassen wollten, griffen ihrerseits auch zu den Rudern, und so entstand ein fröhlicher Wettlauf, in welchem zwar das Schlepptau nicht straff ward, den Amerikanern aber ebenso wenig gelang, das voranfahrende Boot einzuholen.

Nun fing es an zu regnen; man ließ die Anker fallen in einem so gänzlich eingeschlossenen Platz, daß man nach keiner Seite die See sehen konnte, breitete das Regendach aus und brachte mit den Japanesen einen angenehmen Abend zu. Einem ältlichen Manne ward ein Glas Grog zubereitet, von dem er nur bescheiden nippte; um ihm ein besseres Beispiel zu geben, wurde der Quartiermeister aufgefordert, ihm zu zeigen, wie man in Amerika Brandy trinke, wenn wenig Gläser vorhanden wären; dieser langte nach dem Glase, das ihm der Alte reichte, und fing an herzhafte

Digitized by Google

Schlucke zu thun, als Ersterer geschwind dasselbe wieder zurücknahm, es auf einen Zug leerte, und dann schmunzelnd den erstaunten Seemann ansah, als wollte er sagen: „Frisch gewagt ist halb gewonnen!“ Im Tauschhandel empfing man von diesen Leuten mehrere Goldstücke von geringem Werth, sowie eine Banknote, das erste Papiergeld, das man in Japan gesehen. Während wir auf diese Weise angenehm beschäftigt waren, erschienen die höflichen Beamten von Isokona nochmals, an ihrer Spitze der unermüdliche „Capitain Reis“, dessen gutmüthige Physiognomie von der Mannschaft mit drei Hurrahs begrüßt ward, und der wiederum große Kübel voll der schönen Speise, die ihm den Namen gegeben, nebst Rettigen, Eiern ꝛc. ꝛc. producirte. Für Lieut. Brooke brachte er ein Geschenk von Confituren in einem netten Kästchen aus Bambusrohr, und erhielt von diesem als Gegengeschenk mehrere Bücher, darunter eins über Conchyliologie, das ihm besondere Freude machte. Die Beamten blieben über Nacht in der Nähe und theilten ihre Abendmahlzeit mit einigen Fischern, die daselbst in alten Booten wohnten.

Als endlich der Morgen hell und warm anbrach, verabschiedete man sich zum letzten Male von dem gütigen Capitain Reis, der in seinem Boote wieder nachgesetzt war und auch jetzt noch die Hoffnung hegte, die Fremden zum Verweilen zu bewegen, indem er immer und immer wiederholte, daß der große Mann nun bald kommen werde, um die Gäste mit Geschenken zu überhäufen. Als man ihm die Hand zum Abschiede reichte, nahm er es als eine Einladung, an Bord zu kommen, der er sogleich Folge leistete; man schüttelte ihm aber zum letzten Mal die Hände und deutete auf die offene See. Er schien tief betrübt und kehrte in sein Boot zurück, in welchem man ihn noch lange, aufrecht stehend, dem dahineilenden Segel mit den Augen folgen sah. Die Güte und Leutseligkeit dieses Mannes machte einen tiefen Eindruck auf die

Digitized by Google

Mannschaft, und noch lange nachher wurde häufig im Gespräch seiner Erwähnung gethan.

Weiter in der Bai kam man an einem eigenthümlichen Apparat zum Fischfang vorüber. Eine große Plattform war, von verschiedenen Stangen gestützt, 15—20 Fuß über dem Wasser errichtet. Rings um dieselbe lag ein großes Netz von etwa 150 Fuß im Umfange, von großen hölzernen Schwimmern oben gehalten. Eine Anzahl von Fischern auf der Plattform beobachtete, ob etwa durch die große Oeffnung des Netzes eine Schaar Fische schwamm, worauf dieselbe vermittelst langer, an der Plattform befestigter Stricke zugezogen und das Netz allmählich verengt ward, bis man die Gefangenen mit einem Handnetz herausholen konnte.

Einige Tage segelte man mit leichtem Winde und gutem Wetter längs der Küste, die bald eben, bald hügelig, mit fruchtbaren Feldern, kleinen Waldungen oder malerisch gelegenen Fischerdörfern oder Tempeln besetzt erschien, bald wiederum einen schrofferen Charakter annahm, mit steilen, sich senkrecht aus der See erhebenden Klippen, zwischen denen nur hie und da enge Schluchten nach den höher liegenden Plateaus führten. Endlich trat wieder stürmisches Wetter ein, in welchem man an einer wilden felsigen Küstenstrecke in einer kleinen, rings von hohen Wänden eingeschlossenen Bucht die erwünschte Zuflucht fand. Im strömenden Regen wanderten Einige von der Gesellschaft an's Ufer, um sich einer Gruppe von Hütten zu nähern, in deren Mitte aus einem mit Stroh gedeckten größeren Gebäude blauer Rauch emporstieg. Man fand in dem letzteren über hundert Japanesen um einen riesigen Ofen versammelt, über welchem in einer großen Pfanne das in Rinnen vom Strande hergeleitete Seewasser verdampfte. Es war dies eine Salzsiederei, in der das Feuer mit gewaltigen Klötzen und jungen Fichten genährt ward. Ein großes kräftiges Weib führte den Befehl über die Arbeiter des Etablissements, und nachdem man sich durch einige kleine Geschenke bei der gestrengen Directrice sowohl als bei

Digitized by Google

ihren handfesten Untergebenen in Gunst gesetzt hatte, verlangte man die nöthigen Bequemlichkeiten für ein Nachtlager, denn Wind und Wetter machten die Rückkehr in's Boot unmöglich. Einige später ankommende Fischer theilten ihren Fang in gleiche Theile, von denen jede Familie einen erhielt; ein gleicher Theil aber ward für die Fremden bei Seite gesetzt, der mit den übrigen herbeigebrachten Lebensmitteln, als Mehlbrei, gekochten Eicheln, Reis 2c., das Beste, was der Ort darbot, ein erträgliches Nachtessen bildete.

Als bei Tagesanbruch der Wind sich legte und das Wetter hell und klar wurde, gewann der Ort, der gestern so öde und erschreckend schien, ein gänzlich verändertes freundliches Ansehen, das durch eine Menge weißer Rosen und blühender Päonien noch erhöht wurde. Man war nicht wenig überrascht, einige Felder mit guten Kartoffeln zu finden, da bisher in Lew-Chew und Japan nur die süße Kartoffel gefunden worden war. Das Feuer im Salzofen war ausgebrannt, und man packte eben das gewonnene Material zur Ausfuhr in 40 bis 50 große Strohsäcke.

Zwei Tage später endlich fuhr man um Sirija Saki herum und gelangte in die Straßen von Tsugar oder Sangar, wie sie gewöhnlich, obwohl nicht richtig, genannt werden. Hier, so nahe dem Ende der abenteuerlichen Reise, war das Boot noch einmal in großer Gefahr, von der heftigen Strömung gegen ein verborgenes Riff geschleudert zu werden; durch geschicktes Steuern aber kam man mit dem bloßen Schrecken davon. Am Abend war der Felsen von Hakotade in Sicht, und über der niederen Landzunge wurden die Masten mehrerer Schiffe gesehen, unter denen man die Vincennes, den Dampfer Hancock und die kleine F. Cooper erkannte. Es war bereits Nacht, als man in Hakotade ankam. Eine Flinte ward als Signal für das Schiff abgeschossen, dessen Lampen man bald darauf sah und darnach steuerte. Als der schwere Ruderschlag an Bord gehört ward, schallte das übliche „Boot ahoi!" und nach erfolgter Antwort begann eine allgemeine Bewegung,

Digitized by Google

viele Stimmen wiederholten: „Unſer Schleppboot iſt wieder da! Hurrah, die Vincennes junior!“ und nach vielen Tagen voll Mühſal und Gefahr ſahen ſich unſere Abenteurer wieder unter Freunden und Landsleuten.

Hier müſſen wir nun das amerikaniſche Geſchwader auf eine Weile verlaſſen, um nachzuholen, was vor der Ankunft deſſelben in den Monaten April und Mai in Hakotade vorgegangen, welcher Ort von der alliirten Flotte der Engländer und Franzoſen als Operationspunkt auserleſen worden war, und von wo aus die Expeditionen gegen die ruſſiſchen Beſitzungen geleitet werden ſollten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Engländer in Japan.

Digitized by Google

Digitized by Google

XV.

Die Engländer in Japan.

Vorbereitungen zu einem Feldzuge gegen die ruſſiſchen Beſitzungen. — Hakotade eine paſſende Zwiſchenſtation. — Capitain Whittingham. — Die Fregatte Sibylle. — Hakotade. — Japaneſen tödten kein Vieh. — Der Hafenmeiſter. — London Illustrated News. — Der Vice-Gouverneur. — Beſuch am Lande. — Häuſer. — Die Japaneſen begreifen den Nutzen von Halstüchern nicht. — Blühende Wangen und rothe Lippen. — Häßlichkeit verheiratheter Frauen. — Waaren. — Gartenanlagen. — Pferde. — Bergauf. — Solide Polizeibeamte. — Ausſicht von der Bergſpitze. — Ablöſung der Nachtwache.

Im Jahre 1855 wurden die engliſchen und franzöſiſchen Flotten im nördlichen großen Ocean verſtärkt, einestheils um etwaige, in den Häfen von Kamtſchatka oder ruſſiſch Amerika ausgerüſtete ruſſiſche Kreuzer im Zaume zu halten, anderntheils um einen Angriff gegen die ruſſiſchen Niederlaſſungen ſelbſt zu unternehmen. Japan war eine bequeme Mittelſtation, um die alliirten Flotten mit Vorräthen zu verſehen, und da dieſelben zu gleicher Zeit mit den amerikaniſchen Schiffen in verſchiedenen Häfen waren, anderntheils in der Beſchreibung der Operationen der Amerikaner vielfach der Alliirten in einer Weiſe erwähnt wird, die mir es wünſchenswerth erſcheinen läßt, die betreffenden Theile ſelbſt zu hören, ſo räume ich den Bewegungen der alliirten Flotten eine Stelle in dieſem Buche ein.

Digitized by Google

Capitain Bernard Whittingham vom Geniecorps, der zu jener Zeit die Abtheilung dieser Truppengattung in Hong Kong commandirte, erhielt eine Einladung vom Comm. C. Elliot, eine Fahrt mit ihm zu machen, und nahm dies Anerbieten mit großer Freude an, da kurze Zeit vorher ein dem Admiral gemachtes Anerbieten seiner Dienste, für den Fall eines Angriffes der russischen Häfen, nicht angenommen worden war. Dieser Officier hat uns eine kurze lebendige Skizze der Vorgänge, von denen er Augenzeuge war, gegeben, eine Skizze, die so augenscheinlich den Stempel unbefangener Wahrheitsliebe trägt, daß ich nicht umhin kann, die hierher gehörenden Stellen unverändert wiederzugeben. Capt. Whittingham schiffte sich am Bord der Fregatte Sibylle am 7. April ein, und am 8ten segelte die Avantgarde der alliirten Flotte, bestehend aus der obengenannten Fregatte, der Dampfcorvette Hornet und der Brigg Bittern, aus dem Hafen von Hong Kong, Formosa entlang, durch die Straßen von Korea, die japanische See und die Straßen von Sangar nach Hakotade, wo sie am 29. desselben Monats anlangte. Da Capt. Whittingham manche Scenen beschreibt, von denen ich bereits bei Gelegenheit meines eigenen Aufenthaltes in Hakotade gesprochen, anderntheils spätere Vorfälle aus dem Leben solcher Personen erzählt, mit denen ich früher den Leser bekannt gemacht habe, so gebe ich seine eigenen Worte, denn es ist nicht ohne Interesse, die von einem Reisenden gemachten Angaben von einem andern, der mit jenem nicht bekannt war, bestätigt zu sehen.

„Ehe unsere sehnlich erwarteten Besucher kommen, laßt uns einige Minuten umher schauen. Das Schiff liegt in einer schönen Bucht, welche, ein fast mathematisch genauer Kreisabschnitt, eine Ausdehnung von vier Meilen in west-östlicher, und von fünf in nord-südlicher Richtung hat. Gegen Süden erstreckt sich eine felsige, hüglige Halbinsel, die den Eingang bis zu einer Breite von zwei Meilen verengt, und deren uns zugekehrte Seite sich gegen die

Digitized by Google

Bai hin abflacht; und auf den niederen Flächen derselben sind die Häuser von Hakotade sichtbar. Höher hinauf erheben sich grünbewachsene Hügellehnen, von einzelnen Streifen Kiefern- und Birkengehölz durchzogen und hier und da mit Tempeln und Gärten besäet, dahinter Bergspitzen von verschiedener Erhebung, deren höchste etwa 1200 Fuß erreichen mag. Diese Halbinsel ist vermittelst eines langen, schmalen, sandigen Isthmus mit der Hauptinsel verbunden.

Allen Biegungen der Küste folgend, trennt ein schmaler Streifen ebenen Landes, das cultivirt und dicht mit unter Bäumen versteckten Dörfern, Flecken und Bauerhöfen bedeckt ist, die See von den reichen, allmählich ansteigenden Hochlanden, während Hügelketten und höhere Gebirge mit den kühnsten Umrissen sich weit hin dehnen, und in der Ferne der isolirte schneebedeckte Riesengipfel eines erloschenen Vulkans das Bild schließt.

Fischerboote liegen in Menge am Ufer, oder beleben mit ihren weißen Segeln das tiefe monotone Blau der weiten Straßen; lange Züge von Ponies, welche Producte und Kaufmannsgüter tragen, begegnen sich auf den zahlreichen zur Stadt führenden Straßen; zerstreute Heerden kleinen Rindviehs grasen auf den niedrigen Landstrecken, und um uns her auf dem Wasser, über uns auf den Raaen, oder dicht an der Seite der Fregatte sitzen die Seemöven in gemächlicher Ruhe; nie vom Menschen verfolgt, nähern sie sich vertraulich dem großen Schiff und erwarten und fürchten keine Gefahr.

Diese Bestätigung der oft gehörten Angabe, daß die Japanesen keine Thiere tödten, war für mich auffallend: unglücklicherweise werden die Menschen von ihren Gesetzen weniger geschützt, und ein Menschenleben scheint in Japan so gering geachtet zu werden, als das Leben der Thiere in anderen mehr civilisirten Ländern. Auf welche Weise sie dieses Vorurtheil mit der Vernichtung der ungeheuren Massen von Häringen, Lachsen und

Digitized by Google

anderen Fischen in Einklang bringen, die getrocknet, gesalzen oder frisch mit Reis die hauptsächlichste Nahrung aller Klassen bilden, ward mir nie erklärt, denn ich hatte nie den Muth, diese sehr menschliche Inconsequenz als Argument gegen ihr höfliches Erstaunen vorzubringen, wenn Rindvieh von uns als Lebensbedürfniß verlangt wurde. Derartige Forderungen wurden in der Regel zuerst mit Zweifeln, ob sie uns auch recht verstanden, aufgenommen, die indessen bald darauf einem leise ausgedrückten Entsetzen vor solchem Kannibalismus Platz machten.

In der That fühlte ich mich beschämt, ich glaube, Thomson's Zeilen aus den „Jahreszeiten" waren mir durch die Gedanken gelaufen und hatten einiges Bedauern in mir zurückgelassen:

„— — — Er, dessen Arbeit,
Geduldig, stets bereit, Jahr aus, Jahr ein
Das Land mit aller Pracht der Ernte kleidet,
Soll er auf des Gebieters Wink verbluten,
Und stöhnend fallen von der grimmen Axt
Des Narren, der von ihm sich nährt?!" — — —

oder vielmehr, da dies beinahe das natürliche Raisonnement der Japanesen war, fielen mir die Zeilen ein, indem ich nach denselben suchte.

Bald nachdem die Schiffe vor Anker gekommen waren, sahen wir ein Boot vom Ufer abstoßen, und nicht lange, so ward unsere Aufmerksamkeit durch die rauhen, wilden Stimmen der an ihren Rudern sich abmühenden Bootsleute auf ein langes, niedriges, scharf gebautes Boot gelenkt, das von sechs Mann fortbewegt ward. Ein langer Speer, dessen Stahlspitze mit Leder überzogen war, wurde, um den Rang und die officielle Würde unseres Besuches anzuzeigen, im Vordertheile des Bootes in die Höhe gehalten. Unter viel Lärmen und Geschrei langten die Bootsleute an der Seite der Fregatte an, und vier Beamte kletterten die Treppe herauf und präsentirten sich auf dem Verdeck.

Digitized by Google

Kurz gebaut, von dunkler Farbe, kleinen schwarzen Augen, die schräg à la chinoise standen, mit starken Backenknochen, etwas flachgedrückten Nasen und vorstehenden Lippen, waren sie den Chinesen nicht unähnlich, allein ihre Körperbildung war stämmiger, und sie waren in verschiedene Gewänder von Baumwolle und Seide gekleidet, welche wie Schlafröcke aussahen, und deren untere Enden in weiten unterrockartigen Hosen steckten. Ihre Füße waren mit tuchenen oder wollenen Socken, mit besonderen Fingern für den großen Zeh, versehen, und darüber trugen sie Strohschuhe, die mit weißen Schnüren oder geflochtenen Strohseilchen befestigt waren. Eine breite seidene Schärpe um die Lenden, in welcher ein größeres und ein kleineres Schwert steckte, vollendete die Bekleidung des Körpers. Der Kopf ist gleichfalls nicht à la chinoise geschmückt, sondern statt des ganzen Schädels ist nur der Scheitel geschoren, das an den Seiten befindliche lange Haar jedoch hinten zu einem kleinen Zöpfchen zusammengefaßt, mit Fett und Pomade gesteift und dann umgebogen, so daß es auf dem nackten Schädel aufliegt.

Der Japanese, den der Commodore aus einer Zeitungsdruckerei in Hong Kong mitgenommen hatte, lud die Beamten ein, in die Kajüte hinabzukommen, und diese konnten kaum ihr Erstaunen verbergen, in ihrer Nationalsprache von einem Manne angeredet zu werden, der dem Anscheine nach ein Europäer war, denn unser Dolmetscher war in seiner äußeren Erscheinung nicht sehr japanisch, sondern sah eher wie einer von Manilla oder wie ein Indo-Spanier aus.

Nachdem man Platz genommen, kündigte einer der Beamten in ziemlich gutem Englisch an, daß der jetzt gegenwärtige große Mann der Hafenmeister von Hakotade sei, producirte sodann eine Copie der Hafengesetze in holländischer und japanischer Sprache und verlangte sofort Namen, Tonnengehalt, Flaggen und Stärke der Bemannung der drei Schiffe zu wissen.

Digitized by Google

Als die hierauf bezüglichen Fragen und Antworten ausgetauscht waren, nahmen zwei der Beamten, indem sie aus den Falten ihrer Gewänder Papierrollen, und aus den an den Gürteln hängenden, wie Brillenfutterale aussehenden Kapseln, Pinsel und Tusche hervorzogen, Alles zu Protokoll, und zwar auf's genaueste, Wort für Wort.

Die Hafenordnung war in Uebereinstimmung mit dem amerikanischen Vertrage abgefaßt, da Hakotade einer der Häfen war, welche durch denselben der westlichen Welt geöffnet wurden.

Während von den beiden Dolmetschern (der unsrige konnte nämlich seine Muttersprache nicht geschrieben lesen,) die nöthige Uebersetzung der Verordnungen vorgenommen ward, wurden stillschweigend Kleidung und Betragen von beiden Seiten beobachtet. Unsere Freunde, die mit gekrümmten Rücken, gebeugten Köpfen und niedergeschlagenen Augen auf Sophas und Stühlen saßen, fühlten sich augenscheinlich nicht recht heimisch, und wenn die gelegentlichen flüchtigen Blicke, mit denen sie nach uns schielten, und in denen sich List und Neugierde aussprach, unseren Augen begegneten, so sahen sie augenblicklich wieder auf die Erde.

Da diese Lage der Dinge anfing unbehaglich zu werden, so nahm ich vom Tisch einige Nummern der London Illustrated News, und versuchte den ehrbaren Hafenmeister damit zu unterhalten. Sie schienen ihm offenbar etwas räthselhaft, bis einige Skizzen von den Vorfällen des letzten Jahres in Nangasaki seine Aufmerksamkeit erregten, und er, die für eine japanische Magistratsperson in Ausübung ihrer Amtspflicht unumgänglich nöthig erscheinende würdevolle Haltung für einen Augenblick bei Seite setzend, seine Secretaire oder Spione, was immer sie sein mochten, herbeirief, und mit ihnen bald um einen Tisch sitzend eine lebhafte Discussion über die in den Illustrationen enthaltenen Abbildungen eröffnete. Es wurde um Erklärung gebeten, und die Hülfe unseres Dolmetschers in Anspruch genommen.

Digitized by Google

Ich nahm die Gelegenheit wahr, mit dem anderen Dolmetscher zu sprechen, und erfuhr, daß seit der Unterzeichnung des amerikanischen Vertrages mehrere der japanisch-holländischen Dolmetscher von ihrer Regierung veranlaßt worden waren, Englisch zu lernen, und da derselbe einer der gelehrigsten Schüler gewesen, so hatte er den Posten eines Oberdolmetschers in Hakotade erhalten. In der That schien er größere Intelligenz als seine Vorgesetzten zu besitzen, und war eifrig bemüht, der englischen Sprache Meister zu werden.*) Ich bot ihm einige Bücher an, die er zuerst mit großem Dank annahm; später indessen, als ich in Gegenwart der Andern wieder davon sprach, lehnte er ihre Annahme ab, bis er vom Gouverneur Erlaubniß dazu erhalten haben würde.

Als den Illustrationen die von unseren Freunden für genügend erachtete Aufmerksamkeit geschenkt worden war, gaben sie dieselben mit einer Neigung des Kopfes zurück und setzten sich wieder, als ob sie nun bereit wären zu hören, was der Commodore zu sagen hätte. Wasser, Gemüse, Früchte, frisches Fleisch, Eier und Fische wurden zuerst verlangt. Das Verlangen nach frischem Fleisch verursachte mehrere Fragen um nähere Erklärung und Antworten; Zweifel über die Bedeutung der Frage folgten, von gegenseitig gewechselten Seitenblicken und halbunterdrücktem Erstaunen begleitet, und endlich die Auslegung des kaiserlichen Gesetzes, welches das Tödten von Thieren verbietet. In Bezug auf die andern Artikel sagte der Hafenmeister, daß er sich erkundigen wolle, wie weit die Vorräthe der Kaufleute und Fischer ausreichten, um uns die nöthigen Lieferungen zu machen.

Wie es schien, wünschte er zugleich auch angelegentlich zu

---

*) Dieser Mann wird wahrscheinlich Namura gewesen sein, ein sehr intelligenter und ehrgeiziger junger Mann, der Sohn eines Holländers und einer japanischen Frau, zur Zeit der Verhandlungen in Yoku Hama dritter Dolmetscher, der schon damals davon sprach, daß man ihn nach Hakotade senden werde. W. H.

Digitized by Google

wiſſen, zu welchem Zweck die Schiffe gekommen, wohin dieſelben ſegeln würden, und wie lange wir zu bleiben gedächten. Alle dieſe und ähnliche Fragen wurden mit wechſelndem Ausdruck und verſchiedener Wortſtellung mehrere Male wiederholt.

Hierauf ward Thee aufgetragen; der Zucker ſchien Aeußerungen des Beifalls hervorzurufen, die Untertaſſen jedoch, die ſich unterhalb, ſtatt à la japonaise über der Taſſe befanden, waren ſtörend, ebenſo vermehrten die Löffel die Schwierigkeiten. Die Unterhaltung wieder aufnehmend, ſchlug der Commodore vor, dem Gouverneur einen Beſuch zu machen, und erſuchte den Hafenmeiſter, ihm dieſen Wunſch mitzutheilen. Der Beamte antwortete, daß er dies augenblicklich thun wolle, und daß am nächſten Tage eine Antwort ertheilt werden würde. Der Commodore drückte ſein Vergnügen, den Hafenmeiſter geſehen zu haben, aus, jener dankte ihm höflich dafür und empfahl ſich nebſt ſeinem Gefolge unter tiefen Verbeugungen.

Während der Unterredung waren die japaniſchen Bootsleute an Bord gekommen und wurden von den Beamten auf dem Verdeck gefunden; ſobald dieſe erſchienen, ſanken die Bootsleute augenblicklich auf die Kniee, und beugten ihren Körper, bis die Stirn das Verdeck berührte, in welcher Stellung ſie verblieben, bis ſie auf ziemlich ſtrenge Weiſe in's Boot voraus geſchickt wurden, wo ſie die Beamten in derſelben Stellung empfingen und, ſobald ſich dieſelben geſetzt, aufſpringend und zu den Rudern greifend, unter gellendem Geſchrei dem Ufer zufuhren.

Bei hellem Sonnenſchein und kaltem Nordoſt, der über die ſchneebedeckten Berge wehte, ſtieß am nächſten Morgen eine ganze Proceſſion von Booten mit vielen Lanzenträgern und mit mehreren flatternden ſchwarz- und weißen Flaggen vom Werfte ab. Eine gondelähnliche Barke mit zwanzig Ruderern beherbergte in der großen bedeckten Kajüte in der Mitte jedenfalls eine hohe Perſon; denn lauter noch und häufiger, als am vorigen Tage, war

Digitized by Google

das scheinbar officielle Geschrei der Bootsleute. Auf dem größten Boote zeigte sich, sobald es an dem Schiffe angelangt war, ein ältlicher Mann, mit einem Gefolge von acht oder neun wohlgekleideten, zwei Schwerter tragenden Beamten, und kam unter den gewöhnlichen Verbeugungen seines Gefolges an Bord.

Der Commodore war auf dem Deck, um seinen Besucher zu empfangen, einen sehr wohlwollend aussehenden, kleinen alten Mann, der mit entschiedener Leutseligkeit die Verbeugungen der Japanesen erwiederte, indem er seine gefalteten Hände an die Brust preßte und sich ebenfalls leicht verneigte. Es war dies der Vice-Gouverneur, von seinem Vorgesetzten beauftragt, seine besten Empfehlungen und eine Botschaft zu überbringen. Er und sein Gefolge wurden hinab in die Kajüte geführt, und nur Einige aus der ganzen Zahl der Besucher setzten sich, da die Uebrigen nicht von so hohem Range waren, um in Gegenwart des Vice-Gouverneurs sitzen zu dürfen. Das listige Gesicht des Hafenmeisters ward sogleich wiedererkannt, und anscheinend war er der niedrigste im Rang. In der Kleidung scheint kein Standesunterschied stattzufinden, da alle Beamten anständig in Seide und Krepp gekleidet waren, und jeder sein eigenes Wappen auf seiner Kleidung gestickt trug, mit Ausnahme von Vasallen, die das Wappen ihres Gebieters tragen, denn Japan ist ein Feudalreich.

Den Vice-Gouverneur begleiteten zwei Dolmetscher, durch welche er sich in leiser Sprache, auf die in Stellungen der demüthigsten Ehrfurcht gelauscht wurde, folgendermaßen ausließ: „Er hoffe, daß der Commodore und das Schiffspersonal sich wohl befänden.“ Durch unsern Dolmetscher ward die Antwort des Commodore übersetzt, und in derselben Weise spann sich die Unterhaltung weiter. „Ganz wohl; danke dem Vice-Gouverneur für seine Höflichkeit.“ „Die Mannschaft hat eine lange Reise gehabt?“ „Ja.“ — „Wie viele Tage?“ — „Einundzwanzig.“ — „Der Vice-Gouverneur freut sich, den Commodore zu sehen.“ — „Es

Digitized by Google

macht dem Commodore Vergnügen, den Vice-Gouverneur zu empfangen." — „Die Officiere und Matrosen können in kleinen Gesellschaften an's Land gehen, und am Werft des Hafenmeisters landen." — „Wir werden von der Erlaubniß Gebrauch machen." — „Keine betrunkenen Matrosen sollen an's Land kommen." — „Wenn Matrosen sich betrinken werden, so soll sie die Polizei an's Schiff bringen." — „Der Gouverneur ist erst vor kurzem angestellt worden, und nur vor wenigen Tagen mit seinen Officieren angelangt. Er hat noch kein Haus in Hakotade, da dies früher nur eine kleine Stadt unter dem Prinzen von Matsmai war, und erst kürzlich zu einer kaiserlichen Stadt erhoben worden ist. Vielleicht hätte der Commodore nichts dagegen einzuwenden, wenn er in einem Tempel empfangen würde?" — „Es wird mir Vergnügen machen, den Gouverneur an jedem Ort zu besuchen, der ihm gefällig ist." — „Hat der Commodore Kinder an Bord?" — „Keine; er ist nicht verheirathet." — „Ist der Commodore statt des Admirals gekommen?" — „Nein." — „Was ist der Unterschied im Range?" — „Der Admiral giebt seine Befehle dem Commodore." — Der würdige alte Herr gab uns darauf den japanischen Bericht des Erdbebens von Simoda und des darauf erfolgenden Schiffbruchs der Diana, sagte jedoch nichts, was auf den Aufenthalt des unglücklichen (russischen) Schiffes oder seiner Mannschaft deuten konnte, und ließ den Gegenstand fallen, als er fand, daß mit zu viel Aufmerksamkeit darauf gehört wurde.

Der lustige alte Herr zog süßen Wein dem guten Thee und weißen Zucker vor, welcher Geschmack seinem Berufe und Range, (er war ein General,) alle Ehre machte. Man zeigte ihm das schöne Kanonendeck der Sibylle, und er schien mit dem Gebrauch der Geschütze und anderer Waffen genügend bekannt zu sein. Wo immer er erschien, fielen seine Landsleute zu Boden, und als er nach vielen Complimenten gegen den Commodore das Schiff ver-

Digitized by Google

ließ, lag eine doppelte Reihe von Japanesen knieend zu beiden Seiten auf dem Verdeck.

Fässer mit Wasser wurden nun bald aus den Wasserbooten an Bord in Empfang genommen, und die Verdecke des Schiffes belebten sich mit Gruppen leichtbekleideter oder unbehoseter Bootsleute, unter denen sich hie und da einige der schwertertragenden niederen Beamten befanden, die dem Anscheine nach Unterröcke, thatsächlich aber Hosen aus Seide oder Sammet trugen, neugierig in allen Theilen des Schiffes umherstöberten, und ihrerseits Jack's Neugierde auch nicht wenig rege machten.

Am Nachmittag ging der Commodore mit zwei Officieren an's Land, und zwar an dem dazu bezeichneten Werfte. Die Stufen und das Werft waren ohne Anwendung von Mörtel aus gehauenen Steinen gebaut, ein eben nicht unrühmliches Zeugniß für die japanische Baukunst. Die drei Herren wurden von verschiedenen Beamten empfangen und nach einem nahegelegenen Hause geführt, wo der Hafenmeister mit zwei Assistenten in würdevoller Unbequemlichkeit auf kleinen Feldstühlen saß, die Besucher dagegen eingeladen wurden, auf einer hölzernen Bank ihnen gegenüber Platz zu nehmen. Nach einigen Complimenten ward Thee herumgereicht, der sehr schwach, heiß und weniger gut als der chinesische war. Zu dem Zimmer, in welchem sie saßen, gelangte man über ein halbes Dutzend hölzerner Stufen, die längs der Front des Gebäudes hinliefen und zu einer Veranda führten, an die das Zimmer stieß, das ungefähr 20 Fuß lang und 12 Fuß breit, und vermittelst starker hölzerner Pfeiler gebildet war, zwischen denen Schienen angebracht, die an zwei Seiten beweglich waren, um so aus verschiedenen Zimmern ein einziges machen zu können. Die Fenster bestanden aus leichten Holzrahmen, mit dünnem weißen Papier statt des Glases versehen; diese waren von innen eingeschoben, während von außen andere, ganz aus Holz bestehende Rahmen eingeschoben werden können. Im Regen oder bei windigem

Digitized by Google

Wetter schließt man die äußeren Fenster gänzlich, und das Licht kommt nur durch die Veranda herein. Die Decken bestanden aus dünnen Brettern und waren ungefähr zehn Fuß hoch; die Fußboden mit Matten bedeckt, die die Japanesen nie mit Schuhen betreten, sondern dieselben vor dem Zimmer stehen lassen.*) —

Wir unterhielten uns etwas über die Zusammenkunft mit dem Gouverneur, und ein allgemeiner Plan des Tempels, auf dünnem Papier zierlich und correct gezeichnet, ward uns vorgelegt, auf welchem die Plätze, welche der Gouverneur und die Gäste, so wie deren beiderseitiges Gefolge einnehmen sollten, angegeben waren.

Wir wünschten nun etwas von der Stadt zu sehen; wir beendigten deshalb unsere Unterredung so bald als möglich und complimentirten uns hinaus, wo eine Masse brauner Gestalten, nur halb bedeckt mit Gewändern aus Baumwolle, und die Köpfe mit den erwähnten Zöpfchen gekrönt, mit neugierigen Augen auf uns warteten. Der Hauptgegenstand ihrer Neugierde war unser Dolmetscher. Daß dieser so gekleidet sein konnte wie wir, und dennoch im Stande war zu ihnen zu sprechen, schien dem Volke ein Universalwunder. Man befühlte seine Kleider, fragte, woraus dieselben gemacht wären, wie und wozu sie gebraucht würden; man faßte die Zipfel seines Halstuches und fragte nach dem Zweck desselben, und als er ihnen darüber Aufschluß gegeben, war des Lachens kein Ende. Die hier zu Lande üblichen Gewänder lassen den Nacken und die halbe Brust bloß, und es schien, als ob dies den Stoff für die unausgesetzten Witze lieferte, die beim bloßen Anblick eines Halstuches laut wurden. Wäre das Hängen in Japan gebräuchlich, so ließe sich dies fortwährende Lachen eher erklären, allein, so viel mir bekannt, ist Enthauptung durch's Schwert

*) Das hier beschriebene Zimmer ist im zweiten Bande der Reise um die Erde, S. 76, abgebildet.

W. H.

Digitized by Google

die einzige Weise, die Todesstrafe zu vollziehen. Unser Dolmetscher konnte uns weiter keine Aufklärung geben, als indem er sagte, seine Landsleute wären Narren.

Als wir uns durch die Menge Bahn gebrochen und uns außerhalb der hölzernen Umzäunung des Gebäudes befanden, sahen wir eine breite lange Straße sich rechts und links ausdehnen, auf welcher viele Polizeidiener emsig beschäftigt waren, den Leuten das Schließen der Thüren und Fenster zu befehlen, und als wir dahin schlenderten, gleichviel nach welcher Seite wir uns wendeten, stießen wir immer wieder auf Polizeibeamte, die alle Leute aus dem Wege jagten. Eine starke Escorte dieser nützlichen Beamten begleitete uns in der Front, im Rücken und zu beiden Seiten. Gegen uns waren sie die Höflichkeit selbst, während sie gegen ihre Landsleute oft Drohungen laut werden ließen, wenn ungehorsame Neugierde über den jedem Japanesen eingeimpften Respect vor der Autorität der Behörden die Oberhand zu gewinnen suchte. Eine gelegentliche schnelle Wendung machte es uns möglich, die Gruppen zu sehen, die, sobald wir passirt waren, wieder aus den Häusern hervorkamen, und da die Polizei nichts gegen diese Verletzung der Unterthanenpflicht einzuwenden hatte, so lange nur der Buchstabe des Gesetzes befolgt wurde, so hatte ich dadurch auch Gelegenheit, den Anblick japanischer Schönheiten zu genießen. Der Eindruck war kein unvortheilhafter.

Eben aus den Tropen angelangt, waren mir die blühenden, fast zu blühenden Wangen, die rothen Lippen und die von Gesundheit strahlenden Augen am meisten auffallend; die Gesichtszüge waren etwas zu mongolisch, die Gestalten hoch und voll, die Haut weiß; kleine, bestrumpfte Füße, üppiges Haar und weiße, regelmäßige Zähne vollendeten die Reize der jungen Unvermählten; die Frauen jedoch färben ihre Zähne schwarz und verunstalten in ähnlicher Weise ihre übrigen Reize, ein Mißbrauch, den ich zuerst der Eifersucht ihrer Eheherren zuschrieb; allein da ich bald darauf hörte,

Digitized by Google

daß eines Mannes augenblickliches Mißfallen ihn ermächtige, seine Frau wegzuschicken, und daß die japanischen Damen im Rufe ehelicher Treue mit den Matronen Roms rivalisiren könnten, so wußte ich jene Unsitte nicht eher zu erklären, als bis ich in Erfahrung brachte, daß jeder Beamte, der ein hübsches Frauenzimmer mit einem seiner Untergebenen verheirathet sieht, sich dasselbe, wenn er es wünscht, zum Nebenweibe nehmen kann. Ich glaube übrigens nicht, daß Scheidungen häufig vorkommen; denn bei meinen späteren Spaziergängen in der Umgegend sah ich blühende rosige Kinder an den Thüren beinahe eines jeden Hauses zum Vorschein kommen.

Die Polizei führte uns nach einem Tempel, in dessen Seitengebäuden die Kaufleute solche Gegenstände zum Verkaufe ausgestellt hatten, welche sie für die begehrtesten Artikel hielten, als: lakirte Waaren von den reinsten und schönsten Farben, Porzellan, durchsichtig und leicht wie Bisquit, wunderliche und seltsame alte Krüge von vortrefflicher Arbeit, Galanteriegegenstände, Fächer, Seide, Krepp, u. s. w. Alle diese Herrlichkeiten wurden vor uns ausgebreitet, und wir nahmen uns vor, den Tempel häufig zu besuchen, zumal da, wie man uns versicherte, später noch seltnere Producte japanischer Industrie ausgestellt werden würden. Der Tempel selbst war dem Buddha geweiht und mit einigen schönen Hautrelief-Holzschnitzereien versehen, die jedoch nicht so grotesk ausgeführt waren, als die buddhistischen Tempel in China.

Wir gingen weiter in den Garten, der, etwa 80 Fuß lang und 50 breit, mit Zwergbäumen verschiedener Art, Felsen, Bächlein, Fußsteigen, Brücken, Teichen und Blumen gefüllt war. Wegen der einfachen Harmonie, die in dem Arrangement dieser Puppen-Anlagen herrschte, war der Effect ein angenehmer, und die alten Priester, die in dem Tempel lebten, schienen ein außerordentliches Wohlgefallen daran zu finden. Wir sahen Zwergpflaumbäume, ebensolche Pfirsich- und Birnenbäume, zum Theil

Digitized by Google

mit den schönsten Blüthen prangend. Diese Liliputgärten, mit denen beinahe jedes Haus versehen ist, verleihen der Stadt, von der See gesehen, einen überaus freundlichen Charakter.

Die Straßen von Hakotade sind regelmäßig, breit und reinlich gehalten; die Häuser sind die wunderlichsten Phantasiegebilde, die je eines Architekten Traum erfunden. Sie bestehen aus Gerüsten von gezimmerten Holzpfosten, mit Latten von Kiefernholz verbunden, die wiederum mit Stücken von Birkenrinde überzogen sind. Die Giebel stehen gewöhnlich gegen die Straße gekehrt, haben an der Fronte ländliche Verandas, und meistens einen Dachboden über der niedrigen Decke der Zimmer, oder öfter des einzigen Zimmers im Erdgeschoß. Das Dach ist aus den leichtesten Latten von Fichtenholz gezimmert, über welche Stücken Rinde gelegt sind, und Dach sowohl als Haus sehen aus, als ob die großen, auf jedes Stück Rinde gelegten Steine dazu dienten, das Gebäude durch ihre Schwere an Ort und Stelle festzuhalten; ein brennender Strohhalm, ein Sturm, und man sollte glauben, Alles müßte im Augenblick zerstört sein. Viele Häuser sind Verkaufsläden, unter denen die der Fischhändler die zahlreichsten und am besten versehen sind; denn da es weder Fleischer, noch einen Hühnermarkt giebt, so läßt sich annehmen, daß jene die ersten Provisionshändler sind. Lachse, Makrelen, Forellen und Weißfische von ziemlich gutem Aussehen waren zum Verkauf ausgestellt; die Frucht- und Gemüsehändler hatten Birnen, so groß als Rüben, allein wässerig und geschmacklos; Bohnen, Erbsen, Liebesäpfel, süße Kartoffeln, Rettige und Möhren. Wir besuchten auch eine Schmiedewerkstätte und „halfen" einen Pflug machen, der jedoch mehr einem gabelförmigen Spaten glich.

Mitten auf den Straßen erwarteten ganze Reihen von Ponies das Aufladen ihres Gepäckes. Es waren kleine, kräftig aussehende Thiere, etwa dreizehn oder vierzehn Hand hoch, doch mißgestaltet und mit plumpen Füßen, von schmutzig hellem Kastanienbraun

Digitized by Google

und mit großen ungeschlachten Köpfen. Kleines mageres Rindvieh stand gleichfalls zum Verkaufe in der Mitte der Straße, ich glaube als Zugvieh zum Pflügen.

Für die Hunde waren wir stets Gegenstand einer mit Furcht vermischten Neugierde; sobald sie ein europäisches Costüm sahen, stießen sie ein entsetzliches Geheul aus, und wenn der vermeintliche Feind sich ihnen näherte, flohen sie in wilder Hast. Sie sind sehr groß, oft weiß, und gleichen zum Theil den Eskimo-Hunden, zum Theil den Wölfen. Schafe und Ziegen wurden nicht gesehen.

Am Rande eines die Stadt überragenden Plateaus, etwa 2000 Fuß über der Meeresfläche, schien ein kleiner Buddhatempel uns zum Besuche einzuladen. Es war ein solid construirtes hölzernes Gebäude, mit phantastisch geschnitzten Figuren an jedem vorspringenden Balken oder Pfosten, und mit reichverzierten Pfeilern und Friesen versehen. Japanische Vögel und andere Thiere, beinahe in Lebensgröße, waren mit den seltsamsten Gebilden der Künstlerlaune gemischt. Vor dem Altar standen große bronzene Urnen, in denen verschiedenartiges Räucherwerk, oder zusammengedrehtes Papier brannte. Das Tageslicht konnte nur durch die vorn und hinten befindlichen Verandas hereingelassen werden, und da die hölzernen Pfeiler und Balken dunkel polirt waren, so hatte das Ganze einen eigenthümlichen feierlichen Charakter, der noch erhöht ward, als unsere Schritte geräuschlos über den mit Matten belegten Boden glitten. Die Matten waren aus sehr feinem weißen Stroh geflochten, sechs Fuß lang und drei breit, und etwas mehr als einen Zoll dick, so daß sie, in den Tempeln sowohl als in den Häusern der Wohlhabenden, doppelt auf einander gelegt, dazu beitragen, die tiefe Ruhe hervorzubringen, die nach den japanischen Begriffen zu den Hauptbedingungen behaglichen Wohlstands gehört.

Unsere Polizei-Escorte, welche bisher, so oft wir ein anderes Quartier der Stadt betraten, abgelöst worden war, ließ uns jetzt

Digitized by Google

merken, daß wir sie für einen ersten Spaziergang weit genug geführt hätten, und als wir aus dem Tempel kamen, drückte sie den Wunsch aus, daß wir nach der Stadt zurückkehren möchten. Die zahlreichen Grabsteine jedoch, die sich hier befanden, waren für uns zu anziehend, als daß wir nicht die Andeutungen unserer ehrenwerthen Begleiter noch ein Weilchen hätten mißverstehen sollen; wir untersuchten dieselben und fanden, daß der Platz dem Geiste des Hügels über uns geheiligt war, und daß verschiedene steinerne und hölzerne Votivtafeln Gebete zu demselben enthielten.

Nach einer dreiwöchentlichen Gefangenschaft an Bord der Fregatte fühlten wir eine unwiderstehliche Versuchung, den vor uns sich erhebenden Gipfel der hügeligen Halbinsel zu besteigen, wozu die herrlichen grünen Abhänge auf's freundlichste einzuladen schienen; deshalb begannen wir, statt umzukehren, den steilen Pfad, der zu dem höchsten Gipfel führte, hinaufzuklimmen. Unsere Bedeckung lachte erst, schüttelte dann die Köpfe und deutete abwärts; wir jedoch stiegen unbeirrt mit langsamen Schritten bergauf, und während der corpulentere Theil unserer Escorte stehen blieb, um Athem zu schöpfen, wurden die Uebrigen immer ernster, je weiter wir stiegen, und zeigten abwechselnd auf ihre Beine und auf den Hügel. Dies war verständlich genug, um uns vermuthen zu lassen, daß wir bald allein gelassen werden würden; jede weiteren fünfzig Fuß befreiten uns von einigen unserer liebenswürdigen Begleiter, bis wir ungefähr auf halber Höhe angelangt und uns umdrehend, nicht einen einzigen Japanesen mehr in der Nähe fanden. Die zerstreuten Fragmente unserer ansehnlichen Escorte waren weiter unten in verschiedenen Gruppen sichtbar, und in einer derselben entdeckten wir das lachende Gesicht und die beleibte Figur eines der Unsrigen.

Wir verließen nunmehr den von den Ponies der japanischen Beamten oder für sie gemachten Pfad und kletterten die Seiten

Digitized by Google

des Hügels gerade hinauf. Der jüngst vergangene Regen hatte den fetten schwarzen Boden so schlüpfrig gemacht, daß wir unausgesetzt beschäftigt waren, uns an den zwischen üppigen Beeten von wilden Erdbeeren, Veilchen, Jonquillen und Glockenblumen wachsenden Sträuchern und Büschen festzuklammern.

In weniger als einer halben Stunde gelangten wir auf den etwa 1500 Fuß hohen Gipfel, der von einem sehr kleinen runden Plateau gebildet ward, in dessen Mitte ein etwa 6 Fuß hoher Granitblock stand, worauf eine Mutter mit ihrem Kinde in Basrelief ausgehauen war. Ich fragte unsern Dolmetscher vergeblich nach einer Erklärung dieses Denkmales, denn selbst in so gewöhnlichen Fällen war er viel zu wortkarg, um die begehrten Aufschlüsse zu geben.

Die Aussicht von der Höhe umfaßte die Straßen von Sangar, von der japanischen See bis zum nordöstlichen Cap von Ripon, an welchem die ungeheuren Wogen des Oceans vom heftigen Ostwind gegen die schnelle Strömung der Straßen getrieben wurden, bis sie sich in wilder Brandung gegen den sandigen Isthmus zu unseren Füßen brachen. Nach allen Seiten erhoben sich hohe Gebirge, allein keines derselben konnte mit der Schönheit des hohen vulkanischen Gipfels weit jenseit der Bai verglichen werden; alle Höhen waren mit Schnee bedeckt, und die scharfe Luft, die helle Sonne, der klare blaue Himmel und die glänzende Oberfläche des Wassers riefen die heiteren kalten Morgen von Canada in mein Gedächtniß zurück.

Im Innern dieser siebenhügeligen Halbinsel luden uns kleine Gehölze von Cedern und Fichten, oder winterlich aussehende blätterlose Buchen, Ulmen oder Eichen ein, zum Rückwege einen anderen Pfad zu wählen. Nach wenigen Minuten langten wir bei einer Gruppe von Buchen- und Birnenbäumen an, von denen die letzteren in voller Blüthe standen. Ein angenehmer ländlicher Spaziergang längs der unebenen Straße, auf der das Holz

Digitized by Google

hinabgeschafft wurde, brachte uns allmählich zum schmalsten Theile des Isthmus, und eine kurze Zeit schritten wir auf den abgelegenen Straßen dahin, ohne der Polizei zu begegnen. Kaum hatten wir jedoch die Hauptstraße wieder erreicht, die eine Meile lang dicht an der See hinläuft, als sofort zwei doppeltgeschwertete Herren zu uns stießen, und sich allmählich wieder eine ansehnliche Escorte um uns versammelte.

Mit Vergnügen nahmen wir in den rosigen Wangen und stämmigen Figuren der niederen Klassen die Zeichen eines zufriedenen Lebens wahr, so wie besonders die Seltenheit von Krüppeln und die gänzliche Abwesenheit von Bettlern höchst erfreulich war. Eine Ausnahme von diesem allgemeinen guten Gesundheitszustande der Leute war jedoch ein Augenübel, an welchem sehr Viele zu leiden schienen, und durch welches nicht Wenige die Sehkraft eines Auges eingebüßt hatten. Dies war hauptsächlich unter den niederen Beamten der Fall, deren bekannter unordentlicher Lebenswandel vielleicht Schuld daran war.

Auf der Hauptstraße sind in gewissen Zwischenräumen Häuser aus Erde mit dicken Wänden, auf einem Fundament aus behauenen Steinen erbaut und mit Cement bedeckt, deren Giebel nach der Straße zu stehen; die Fenster sind mit eisernen Platten bedeckt und vermittelst eiserner Stangen geschlossen. Dies waren die Magazine der Kaufleute, in denen diese ihre Vorräthe von feineren Waaren aufheben, von denen sie nur einige Proben in ihren Verkaufsläden behalten. Gegen Feuersbrünste scheint man sich wohl zu wahren, jeder Hausgiebel ist mit einer Reihe von Wassergefäßen besetzt, und große Kübel, so wie zahlreiche Brunnen befinden sich in kurzen Entfernungen von einander.

Wir dehnten unseren Spaziergang bis zum westlichen Ende der Stadt aus, wo wir gerade anlangten, als ein ältlicher Herr die Sonnenuntergangswache bezog, der auf eine allen beschuheten Japanesen eigene Weise dahergeschlürft kam. Die Soldaten

Digitized by Google

marſchirten vor dem Wachthauſe auf, und als der Officier ſich näherte, fielen ſie in eine halb kniende Stellung nieder, eine ſehr tölpiſch ausſehende Höflichkeitsbezeugung, wobei Kopf und Schultern ſo tief niedergebogen werden, bis bei ausgeſtreckten Armen und Ellenbogen die nach vorn herabbaumelnden Hände die Fußſpitzen berühren. Als dieſer Gruß durch eine nicht ganz ſo tiefe Verbeugung des Vorgeſetzten erwiedert worden war, ſchlürften Officier und Soldaten in das Haus hinein.

Das ſchwindende Tageslicht ermahnte uns, an Bord zu gehen, und nach einer Fahrt von wenigen Minuten ſetzten wir uns mit geſchärftem Appetit vor dem friſchen Lachs und anderen Delicateſſen auf dem Tiſche der gaſtfreien Officiere der Fregatte nieder."

Digitized by Google

Beſuch der engliſchen Fregatte Sibylle in Hakotade.

Digitized by Google

Digitized by Google

XVI.

Beſuch der engliſchen Fregatte Sibylle in Hakotade.

Sturm. — Geſchenk vom Gouverneur. — Beſchwerden über das kalte Klima. — Geographiſche Kenntniſſe der Japaneſen. — Vorbereitungen zum Beſuch beim Gouverneur. — Ein fremdes Segel. — Jagd. — Beſuch. — Ceremoniell. — Der Tempel. — Der Gouverneur. — Förmlichkeiten. — Bewirthung. — Ein anderes fremdes Segel. — Spaziergang. — Betrunkene Dame. — Handel. — Schwerter nicht verkäuflich. — Spazierfahrt auf dem Fluß. — Ländliche Scenen. — Ein japaniſcher Angler. — Schnelles Altwerden der Frauen. — Ein luſtiger Dorfrichter. — Rechnungsabſchluß. — Abſchied.

„Die friſche Briese," fährt Cap. Whittingham fort, „wuchs in der Nacht zu einem Sturm, der am Morgen in ſeiner ganzen Heftigkeit durch das Tauwerk pfiff. Der Barometer ſank auf 29′. Ein zweiter Anker ward ausgeworfen und die Bramſegel-Raaen heruntergenommen. Das Ufer, obſchon nur eine Meile entfernt, war durch den dichten Nebel nur undeutlich ſichtbar, und als der Sturm ſtärker zu werden begann, mußten wir unwillkürlich an die zerbrechlichen Gebäude der Stadt und das ihrer wartende Schickſal denken.

Jeder Gedanke, den Gouverneur zu beſuchen, ward aufgegeben, da eine ſchwere See von dem weſtlichen Eingang der Straßen hereinrollte, der Sturm ſich allmählich nach jener Richtung wendete und zuletzt im Nordweſten in heftigen Stößen von den Bergen

Digitized by Google

herabkam. Am folgenden Tage, dem 1. Mai, nahm der Sturm allmählich ab, wir sahen die Berge mit Schnee bedeckt, und Hügel, Gehölze und die See hatten ein winterliches Ansehen. Der eisige Wind fiel denen, die gleich mir drei Jahre in den Tropen gelebt hatten, empfindlich auf, und obschon wir erklärten, daß es ein schönes frisches Klima sei, so sahen wir dennoch aus, als ob es uns nicht recht gefiele.

Kurz vor Mittag meldete die Schildwache, daß ein Boot vom Lande der Fregatte zurudere, und in wenigen Minuten langte der Oberdolmetscher und der Secretair des Gouverneurs an. Der Letztere überbrachte einen Korb Fische mit des Gouverneurs Empfehlungen, und drückte Sr. Excellenz Bedauern aus, daß der Zustand des Wetters den Besuch am vorigen Tage verhindert habe, sprach aber die Hoffnung aus, daß, wenn der nächste Tag schön sei, der Commodore erscheinen werde. Zugleich wünschte er nochmals genaue Angaben über die Zahl und den Rang der den Commodore begleitenden Officiere, sowie eine Beschreibung der Escorte; er schien sich über die Einfachheit der Anordnungen meines Freundes in dieser Hinsicht etwas zu verwundern.

Als dieses Geschäft beseitigt war, öffneten die Beamten ihre Pfeifenkapseln und hüllten sich in eine Wolke von Tabaksdampf; der unvermeidliche Thee ward herumgereicht, sodann Wein und Biscuit, denen gebührende Ehre angethan ward. Der Secretair beschwerte sich über das rauhe Klima von Yesso und sein ödes uncultivirtes Aussehen, und rühmte dagegen seinen früheren Aufenthaltsort Yedo, den er wenige Wochen vorher verlassen hatte, und wo mitten im Winter zwei seidene Gewänder genügten, während er jetzt im Monat Mai in fünf gekleidet sei und dennoch Frost leide. Die See war bewegt, und die Sibylle rollte schwer, wie sie in ähnlichen Fällen stets that. Der Secretair wurde jeden Augenblick bleicher und bat endlich um Erlaubniß, sich in die innere Kajüte zurückziehen zu dürfen.

Digitized by Google

Sobald sich der Dolmetscher allein sah, ward er sofort mittheilsamer, und eine Karte von Saghalin, die ihm vorher vorgelegt worden war, aufrollend, zeigte er den Weg, den er kürzlich nach der Aniwa-Bai gesegelt war, und die Ankerplätze für jede Nacht während einer Reise von zwanzig Tagen. Er sagte, daß die südliche Hälfte der herrlichen Insel unter japanischer Herrschaft stehe, und ebenso die beiden nächsten kurilischen Inseln; der Rest der großen Insel sowohl als der Kurilen-Gruppe gehöre zu Rußland.

Unglücklicherweise erschien der Secretair bald wieder, und die Redseligkeit des Dolmetschers hatte bald ein Ende; allein da die Karten noch auf dem Tische lagen, so war des Secretairs Ehrgeiz rege gemacht, und er brachte aus den Falten seines Gewandes eine Copie von Mercators Karte der Welt mit japanischen Namen hervor. Mit einiger Eitelkeit auf seine Kenntnisse deutete er auf England und dessen Besitzungen in den verschiedenen Theilen der Welt, zeigte die zwei verschiedenen Wege von England nach China, sprach von Amerika und der Panama-Eisenbahn, und legte seine Finger auf Frankreich und Rußland. Er schien besonderes Vergnügen an der Vergleichung der relativen Lage und Ausdehnung der britischen und japanischen Inseln zu finden und lauschte mit aufmerksamem Stolz auf einige Bemerkungen über die geographische Formation seines Vaterlandes, das, von langen Küstenlinien begrenzt, mit zahlreichen und geräumigen Meerbusen und Häfen versehen und von einem Schlag kräftiger Fischer bewohnt war. Er hatte von der Revolution in China gehört und stellte viele Fragen über Ursprung und Fortschritte derselben, verrieth jedoch kein Interesse an dem religiösen Theil der Bewegung.

Nach einem kurzen Gespräch über die Verproviantirung der Escadre, in welchem oft die Meinung der vornehmsten Kaufleute des Ortes eingeholt wurde, die in der bärenähnlichen Stellung, wie die Etiquette sie vorschreibt, sowohl eintraten als sich empfahlen,

Digitized by Google

nahmen die Besucher gleichfalls ihren Abschied und kehrten in ihr Boot zurück, zu welchem sie sich den Weg durch etwa 50 knieende Personen bahnen mußten. Sobald sie sich gesetzt, wurden sie in wasserdichte Mäntel eingehüllt und mit feinen Matten zum Schutz gegen den Schaum der bewegten See bedeckt.

Die Kaufleute genießen sehr wenig Achtung von den japanischen Behörden, und werden in ebenso großer Unterwürfigkeit als die Bauern und Fischer gehalten. Es wird ihnen nie das Recht eingeräumt, zwei Schwerter zu tragen, oder sich in seidene Hosen zu kleiden; jedoch wird ihnen manchmal gestattet, sich die Erlaubniß zur Anlegung eines Schwertes*) zu erkaufen, und wenn die Wirkungen dieses Despotismus im Allgemeinen so widerlich sind, wie sie in den listigen schurkischen Physiognomien der Kaufleute, die wir sahen, zu lesen waren, so werden viele Jahre des Freihandels erforderlich sein, bis diese Klasse der ihr obliegenden hohen Mission gewachsen ist, der westlichen Civilisation in ihrem Lande Bahn zu brechen.

Am nächsten Morgen bei Zeiten kamen der Hafenmeister und der zweite Dolmetscher an Bord, um uns mitzutheilen, daß, da das Wetter schön sei, der Gouverneur um Mittag im Tempel bereit sein würde, uns zu empfangen. Da das Gebäude klein sei, so hoffe er, daß nicht mehr als die ursprünglich bestimmten zwölf Officiere kommen würden. Se. Excellenz wünschte gleichfalls, daß ein britischer Officier vorher den Ort der Zusammenkunft besehen möchte, so daß nachher keine Schwierigkeiten stattfänden; später könnte um dieselbe Zeit jede beliebige Anzahl von Officieren das Gebäude sehen, um sich auf diese Weise für die nothwendige Ausschließung von der ersten Zusammenkunft schadlos zu halten.

Der Hafenmeister beschwerte sich ebenfalls über das rauhe Klima und äußerte, daß er seit sechs Monaten beschäftigt gewesen sei, Hakotade für den Empfang fremder Schiffe vorzubereiten; daß

*) des kürzeren. W. H.

Digitized by Google

aber der Schnee selbst in den Niederungen vom November bis in den Mai gelegen, die Stürme heftig und von schneidender Kälte, die Häuser schlecht wären, und das ganze Land im Vergleich mit Yedo uncivilisirt sei.

Wir horchten der Aufzählung dieser Uebel und trösteten den armen Wehklagenden, in der Hoffnung, daß er über andere Gegenstände ebenso mittheilsam sein würde; allein keiner indirecten Aufforderung, keiner entfernten Andeutung in Beziehung auf den Aufenthalt der Russen ward von ihm Folge geleistet, und die flüchtigen Seitenblicke zeigten deutlich genug, daß wir in einem diplomatischen Wettkampf mit unserem tartarisch aussehenden Besucher, der überdies nicht lange an Bord blieb, auf keinen Sieg rechnen könnten.

Im Laufe des Vormittags erschien ein Schiff jenseit der Landenge, kam bis in eine Entfernung von etwa zwei Meilen, lugte gehörig nach uns aus und setzte dann, die amerikanische Flagge hissend, alle Segel und steuerte vor der Briese und von einer heftigen Strömung begünstigt östlich. Es ward dies für ein verdächtiges Segel gehalten, und da es nicht wie ein Kauffahrer aussah, auch keine Walfischboote führte, so war in wenigen Minuten die Brigg „Bittern“ unter vollen Segeln zur Verfolgung aus dem Hafen. Eine Stunde später hatte die „Hornet“ Dampf und segelte gleichfalls dem verdächtigen Fremden nach.

Gegen Mittag verließ die durch die augenblickliche Abwesenheit unserer Begleiter in Zahl verminderte Procession von Booten die Sibylle, und langte in einer Viertelstunde an den Stufen des Hafenmeister-Werfts an. Der Commodore mit acht seiner Officiere landete, war augenblicklich von zahlreichen Beamten umgeben, und alle begleiteten ihn in feierlichem Zuge nach dem Tempel, bei welcher Gelegenheit ich von meinem schwarzen Ueberrock den Vortheil hatte, für einen Amtsbruder des Kaplans gehalten zu werden. Wir marschirten durch die mit Reihen von Polizeisoldaten besetzten Straßen zwischen Massen von Männern, Weibern und Kindern

Digitized by Google

hin, welche uns in der tiefſten Ruhe und Ordnung anſchauten und an den goldverbrämten dreieckigen Hüten, den reichen Epauletten und blitzenden Schwertern der Seeofficiere großes Vergnügen zu finden ſchienen.

Als wir uns dem Tempel näherten, fanden wir Stücken von Calico zwiſchen den Bäumen ausgeſpannt, die Alles, was man uns nicht ſehen zu laſſen wünſchte, ſorgfältig verbargen. Im Hofe, an jeder Seite des Tempels ſelbſt, war eine Reihe von zwanzig Mann aufmarſchirt, die zur Rechten als Arquebuſiere mit ihren aufgewickelten Lunten, die zur Linken mit zwanzig Fuß langen Hellebarden bewaffnet. Der Stahl der Hellebarden ſowohl, als der Arquebuſen, war mit Leder überzogen, da das Geſetz verbietet, vor Fremden blanke Waffen zu zeigen. Dieſe Truppen waren auserleſene Leute, größer und ſtärker als die Menge der Polizeibeamten, und ihre gewaltigen Glieder in eng anliegende Gewänder und Hoſen aus Baumwolle gekleidet. Auf dem Kopfe trugen ſie ſchwarzlakirte breiträndrige Hüte, denen der chineſiſchen Bauern ähnlich.

Auf den Stufen des Buddha-Tempels wurden wir von verſchiedenen unbeſchuhten Würdenträgern empfangen, und durch mehrere mit gemalten Schirmen oder buntem Calico geſchmückte Gallerien, gefüllt mit Officieren und Beamten, in ein etwa 25 Fuß langes und 15 Fuß breites Zimmer geführt, aus dem man durch eine Veranda in einen Garten ſah. Im Hintergrunde des Zimmers ſtand eine lange, mit rothem und gelbem Calico bedeckte Bank, und gegenüber eine zweite, mit einem einzelnen Sitz an einem Ende. Wir fanden den Vicegouverneur, den oberſten Secretair, den Hafenmeiſter und ſechs oder ſieben Beamte mit dem Rücken gegen den Garten ſtehend, die uns zum Sitzen auf einer der Bänke einluden, und ſobald wir dies gethan, gleichfalls uns gegenüber Platz nahmen. Kleine Bänkchen von der Höhe eines Fußſchemels wurden vor uns geſtellt, allein nicht um unſere Füße darauf zu ſetzen, ſondern, wie wir alsbald entdeckten, für die uns dargebotenen

Digitized by Google

Erfrischungen. Vor dem einzelnen Sitze lagen die zwei Dolmetscher auf ihren Knieen, und hinter ihnen in derselben Stellung verschiedene untergeordnete Secretaire und Beamte.

Tiefe Stille herrschte im Zimmer, sobald wir uns gesetzt hatten, und wenige Minuten später ertönte ein leises Gewisper von den Gallerien und der Veranda her; die Knieenden beugten ihre Köpfe, die höheren Würdenträger bückten sich auf ihren Sitzen, und in der tiefsten Stille erschien ein Trabant, welcher ein Schwert mit dem Griff nach oben in der Scheide vor sich her trug, und hinter ihm ein großer magerer ältlicher Mongole, der gleich den Uebrigen gekleidet und ebenfalls ohne Schuhe war. Er ging auf den Commodore zu, und als wir Alle aufstanden, verbeugte er sich; sodann trat er mit sehr würdevollem Benehmen und höflicher Haltung langsam vor jeden einzelnen Officier und verbeugte sich vor ihm, und nachdem er sich zuletzt vor seinem eigenen Gefolge verbeugt, wendete er sich zu dem einzelnen Sitze und ließ sich nieder, indem er uns durch eine Bewegung der Hand aufforderte, seinem Beispiele zu folgen.

Demnächst ward die tiefe Stille durch ein Geflüster des Gouverneurs zu dem vor ihm knieenden Hauptdolmetscher unterbrochen, der mit niedergeschlagenen Augen darauf horchte, und ohne seine Stellung oder seinen Blick zu ändern, seine Zustimmung zu jedem von dem Gouverneur ausgesprochenen Satze lispelte. Sodann trat unser Dolmetscher vor, suchte die geflüsterte Rede von den Lippen des Hauptdolmetschers zu erhaschen, schritt sodann geräuschlos zum Commodore und übersetzte in murmelndem Tone, der sich allmählich mehr dem gewöhnlichen Unterhaltungstone näherte: „Der Gouverneur wünscht der Königin Victoria seine Ehrfurcht zu bezeigen.“ — „Der Commodore versichert den Kaiser seiner Ehrerbietung“ — in dieser Fassung wurde die Antwort durch denselben weitläuftigen, aber stillen Proceß in des Gouverneurs Ohren befördert, und obschon man dasselbe Verfahren während der

Digitized by Google

ganzen Unterredung beobachtete, ward dennoch jedes japaniſche Wort von dem hinter dem Gouverneur knieenden Secretair aufgezeichnet. — „Der Gouverneur hofft, daß Ihro Majeſtät wohl iſt.“ — „Der Commodore fühlt ſich glücklich, ſagen zu können, daß nach den letzten Zeitungen aus England Ihro Majeſtät ſich ſehr wohl befand.“ — „Der Gouverneur iſt erfreut, den Commodore zu ſehen.“ — „Es macht dem Commodore viel Vergnügen, dem Gouverneur ſeine Aufwartung zu machen.“ — „Es thut dem Gouverneur leid, daß er ſo wenig anzubieten hat.“ — Hierauf ſtellten die wohlbekannten Zweiſchwertigen knieend und mit geſenktem Haupte lange Bambuspfeifen mit ſehr kleinen ſilbernen Köpfen, kleine fein lakirte Käſtchen mit Tabak, lakirte Eſchenholzteller und kleine metallene Kohlenbecken auf die niedrigen Stühle vor den engliſchen ſowohl, als den japaniſchen Officieren.

Darauf lud der Gouverneur uns ein, unſere Pfeifen zu füllen, indem er uns mit gutem Beiſpiel voranging. Der lichtbraune Tabak war von vorzüglicher Qualität, jedoch ſehr ſchwach, und die Pfeifenköpfchen hielten kaum mehr als eine gute Priſe und wurden von uns mehrmals gefüllt, ehe das Rauchen zu Ende war, während es bei den Japaneſen Gebrauch iſt, nur eine Pfeife voll zu rauchen und dann eine Viertelſtunde oder länger, je nach Geſchmack des Rauchers, zu warten.

Als daher die erſte Pfeife geraucht war, nahm der Gouverneur die Conferenz wieder auf, indem er fragte: „Führen Rußland und England noch immer Krieg?“ — „Ja.“ — „Würden engliſche Schiffe auf ruſſiſche Schiffe an der Küſte Japans feuern?“ — „Die Engländer haben Befehl, die Neutralität Japans zu reſpectiren.“ — „Hat ein engliſches Schiff, das vorwärts und rückwärts ſegeln kann, kürzlich mehrere ruſſiſche Schiffe genommen?“ — „Der Commodore hat nichts davon gehört.“ — „Welche Art von Kohlen ſind die beſten für Dampfſchiffe, ſchwarze, harte, oder roſtbraune?“ — „Wenn die Hornet zurückkommt, wird der Commodore eine

Digitized by Google

Probe guter Kohlen an den Gouverneur ſchicken." — „Wohin ſind die beiden kleineren Schiffe gegangen?" — „Nicht ſehr weit." — „Weshalb ſind ſie geſegelt?" — „Sie ſind nur auf einer kurzen Reiſe begriffen." Hier ward die Unterhaltung von neuem durch das Erſcheinen von etwa einem Dutzend Diener unterbrochen, die große rothlakirte Theebretter mit Taſſen auf die kleinen Schemel vor jedem Officier hinſetzten, zu denen ſpäter Kuchen, eingemachte Früchte, Orangen und Zuckerbackwerk hinzugefügt wurden. Sobald man uns etwas vorſetzte, ward jedesmal dazu geſagt: „Der Gouverneur wünſcht, daß Ihr zulangt," und er ſelbſt aß und trank, ſobald er uns dazu eingeladen hatte.

Verſchiedene Fragen in Bezug auf unſere Reiſe von Hongkong, den Fortſchritt der Revolution in China, den Ort unſerer Beſtimmung, die wahrſcheinliche Ankunft des Admirals, ob der Commodore verheirathet ſei und in London lebe, und andere allgemeine Gegenſtände wurden abgehandelt, worauf der Commodore ſeine Hoffnung ausſprach, daß er das Vergnügen haben würde, den Gouverneur an Bord der Sibylle zu ſehen; der Gouverneur bedauerte jedoch, daß er zu unwohl ſei, um ſich der Seeluft auszuſetzen. Nachdem der Commodore ebenfalls ſein Bedauern darüber an den Tag gelegt, verſprach der Gouverneur an ſeiner Statt den Vicegouverneur zu ſenden, und der Commodore erwiederte, es werde ihm Vergnügen machen, denſelben zu ſehen.

In dieſem Augenblick kam einer der Lieutenants der Fregatte an's Ufer und ließ melden, daß abermals ein fremdes Fahrzeug durch die Straßen ſegele, und da eine Bewegung des Commodore zum Aufſtehen von dem Wunſch begleitet ward: „Sr. Excellenz Lebewohl zu ſagen," ſo gewahrte Letzterer, daß irgend etwas vorgefallen ſein müſſe, und ohne abzuwarten, daß der Wunſch ihm durch ſeinen Dolmetſcher überſetzt werde, entſchuldigte er ſich, daß ſeine ſchwache Geſundheit ihn verhindere, die Unterredung länger fortzuſetzen, erhob ſich von ſeinem Seſſel, grüßte den Commodore,

Digitized by Google

sowie jeden der Officiere, indem er an ihnen vorbeiging, und verließ, seinen Trabanten hinter sich, unter dem Geflüster seiner Untergebenen das Zimmer.

Der Vicegouverneur drückte noch einige Höflichkeitsbezeugungen gegen den Commodore aus und wünschte, daß der Besuch nicht so schnell abgebrochen werden möge; allein wir hielten es für nöthig, uns dieses Vergnügen zu versagen, und von den Beamten bis auf die äußeren Stufen begleitet, nahmen wir unsern Abschied. Die Straßen waren wie vorher von der Polizei besetzt und mit Leuten erfüllt, die in tiefer Stille hinter derselben knieten.

Nachdem wir an Bord angelangt, wurde das fremde Segel als „nicht verdächtig" befunden, so daß wir am Nachmittag wieder an's Ufer gehen und über die Hügel einen Spaziergang nach einem Fischerdorf an der anderen Seite des Isthmus machen konnten. Dieses war, obschon dicht bevölkert, doch nur armselig und schmutzig, und der Gestank der Ueberbleibsel von Häringen, aus denen man das Fett ausgesotten, war im höchsten Grade unangenehm und trieb uns bald von der Betrachtung der ungeheuren eisernen Kessel und hölzernen Tröge nach der östlichen Felsenspitze der Halbinsel, von der wir in eine Zwei-Kanonen-Batterie en barbette hinabsahen, deren Geschütze mit Häusern, sowie die Erdwerke mit grünem Rasen bedeckt und sorgsam gehalten waren. Wir kehrten über den niedrigsten Theil des Hügelrückens nach der Stadt zurück und kamen dicht bei den Theegärten vorüber, welche so oft der Schauplatz der im japanischen Leben nicht selten vorkommenden Ausschweifungen sind. Der Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch des Sacki, eines aus Korn oder Reis bereiteten Branntweines, ist sehr häufig, und wir wurden einmal Zeugen eines zwischen einem jungen, ziemlich anständig gekleideten, aber betrunkenen Frauenzimmer und ihren Dienern geführten Streites, ob sie, wie ihr Wunsch war, in einem Graben liegen bleiben, oder nach Hause gebracht werden solle. Ein Polizeidiener, der, um einige englische Phrasen

Digitized by Google

zu lernen, fortwährend bei uns geblieben war, nahm von dem Vorfalle nicht die geringste Notiz.

Die Vorliebe, englische Namen für alle Dinge zu lernen, ist allgemein, und sehr oft wurden wir in den Verkaufsläden, auf den Straßen oder an Bord der Fregatte von den Japanesen nach dem Namen irgend eines von ihnen berührten Gegenstandes befragt, den sie sich sofort nachzusprechen bemühten. Oft blieben Männer und Knaben stehen, um auf dergleichen Erklärungen zu hören und ihre Kenntnisse im Englischen zu bereichern, oder, wie sie es öfters nannten „Amerikee"; denn sie verdankten ihre erste Bekanntschaft mit der Sprache den amerikanischen Officieren, denen wir gleichfalls auf's höchste verpflichtet sind für den Takt, die Geduld und gutmüthige Festigkeit, durch welche sie das Recht erhielten, nach Belieben in der Umgegend von Hakotade sich zu ergehen.

Um die Unbequemlichkeiten, die durch Beobachtung des Hafenreglements verursacht wurden, zu vermindern, hatten die japanischen Behörden angeordnet, daß die Kaufleute Proben ihrer verschiedenen Waaren in einen der Tempel bringen sollten, der zu einem temporären Bazar eingerichtet worden war, und obschon es uns streng untersagt ward, Privathäuser, Läden oder militairische Gebäude zu besuchen, so war uns doch gestattet, wenn wir Gegenstände irgendwo zum Verkaufe ausgestellt sahen, den Kaufleuten anzudeuten, daß dieselben nach dem Bazar gesendet werden möchten.

Am 3. machten wir deshalb einen Besuch im Tempel, in dessen Seitengebäude, nach Hinwegräumung aller Zwischenwände, Tische und Bänke mit verschiedenen, zum Verkauf ausgestellten Artikeln bedeckt waren. Hinter den Tischen knieten die Kaufleute, und am Ende des Zimmers saßen, vor ihren bekannten Kohlenbecken, mit ihren Theetassen und Pfeifen, in würdevoller Unbequemlichkeit auf drei niedrigen Stühlen zwei doppelschwertige Beamte und der Hauptdolmetscher.

Digitized by Google

Die lakirten Waaren fanden wir vorzüglich, die Farben so brillant als rein, die Zeichnungen geschmackvoll und sogar auffallend, obschon ich erst kürzlich in den Factoreien von Canton die vorzüglichsten Arbeiten der Art gesehen hatte. In den chinesischen lakirten Waaren ist mehr Mannichfaltigkeit und groteske Zeichnung, während die Japanesen mehr in der Schönheit der Farben bei einfachen Verzierungen ihren Ruhm suchen. Kleine Tassen, dünn wie Oblaten, von beinahe durchsichtigem Porzellan und leichten zierlichen Formen, waren die am meisten zum Kaufe einladenden Gegenstände, und im Verhältniß nicht so theuer als die Suppenschüsseln und andere lakirte Arbeiten.

Ein gewisses geheimnißvolles Dunkel waltete über die Preise der Gegenstände ob, denn auf die Frage nach denselben, die durch unseren Dolmetscher gestellt ward, nannte der Verkäufer die Summe in so und so viel hundert Cash, von denen etwa 1800 einen Thaler machen, während der Hauptdolmetscher oder irgend einer der anderen Beamten, denen jedesmal das Geld gebracht werden mußte, die Preise stets in Dollars angaben. Später jedoch empfingen die Kaufleute das Geld selbst, wenn es nämlich unbeachtet geschehen konnte, und wir fanden, daß die Sachen dann viel billiger waren.*)

*) Hiermit hat es folgende Bewandniß: Bei früheren Besuchen amerikanischer Schiffe, wie z. B. Commodore Bidde's in Uraga, Bai von Yedo, 1838, und der Schaluppe Preble in Nangasaki 1848, war von den Japanesen zwar Holz und Wasser geliefert, allein nie Bezahlung dafür genommen worden. Eine der ersten Bedingungen, auf denen Perry in seinen Verhandlungen bestand, war, nichts ohne Bezahlung anzunehmen. Zu jener Zeit war jedoch noch kein Münzfuß festgesetzt, und wir mußten das Geld entweder in Dollars oder chinesischen Cash bezahlen, von denen zu jener Zeit in Hong-kong 1300 auf einen Dollar gingen, und unsere Dollars wurden deshalb nach demselben Maße verwerthet. Das japanische Münzsystem hat jedoch, um die verbotene Ausführung von Geld noch mehr zu erschweren, den Nennwerth der Münzen auf beinahe das Vierfache des Metallwerthes erhoben, und als wir im Jahre 1854 in Hakotade anlangten,

Digitized by Google

Sämmtliches fremde Geld muß auf diese Art nothwendigerweise früher oder später in die Hände der Regierung fallen, da es den Kaufleuten, die nicht direct und frei handeln können, und die bestraft werden, wenn die Polizei Geld in ihrem Besitze findet, gänzlich unnütz ist. Wir vermutheten, daß die Regierung großen Nutzen aus diesem den Leuten aufgenöthigten System zöge, und spätere Erkundigungen über die außerordentliche Entwerthung des Nationalmünzfußes in Folge des niedrigen Metallwerthes derselben klärten uns über den Grund dieser sorgfältigen Ueberwachung der Regierung auf.

Verschiedene große Theebretter und Gefäße, von altem, sonderbarem Porzellan waren gleichfalls vorhanden, und als die Verkäufer fanden, daß große Nachfrage nach denselben war, sendeten sie nach ihren Häusern, um mehr davon zu holen, sowie Pfeifen, Tabaksbeutel, Dinte, Federhalter von Metall, Fächer, Spielereien und grotesk geformte Porzellangefäße, oder andere von Metall, welche die hauptsächlichen Handelsartikel bildeten. Seide, Sammet, sowie Krepp waren minder gut als in China, und auch theurer.

Wir machten alle möglichen Versuche Schwerter zu erhalten, die, wie man sagt, von ganz vorzüglichem Stahl sein sollen; allein unsere Bemühungen waren erfolglos, weder Gold noch englische Schwerter wurden dafür angenommen, und fünf Monate später,

---

wo die Kaufleute noch nicht die Befehle der Regierung in Bezug auf den Münzfuß erhalten hatten, und nur Münze gegen Münze wogen und den Werth darnach bestimmten, fanden wir, daß unsere Dollars 4800 Cash werth waren. Bei der Rückkehr nach Simoda suchte Perry die Feststellung dieses Werthes unter die Vertragsartikel aufzunehmen, allein ohne Erfolg, und deshalb konnten die ersten amerikanischen Schiffe ihre Dollars nur für 33⅓ Procent ihres Werthes absetzen, ein Umstand, der allen Handel unmöglich machte, bis im letzten Jahre Consul Harris in Simoda eine Supplementarübereinkunft zu Stande brachte, nach welcher die Münzen Silber gegen Silber und Gold gegen Gold gewogen, und nur ein Abzug von 6 Procent zu Gunsten der japanischen Regierung für das Münzen gemacht wird. W. H.

Digitized by Google

als ich Japan verließ, hörte ich nicht, daß auch nur ein einziges Schwert in den Besitz eines Officiers gelangt sei, obschon einige Schiffe den größten Theil des Sommers in japanischen Häfen gelegen hatten.

Einige Zweifel über die gerühmte Güte des Stahles stiegen bei Gelegenheit eines Scheingefechtes in mir auf, das an Bord eines unserer Schiffe stattfand, in welchem das japanische Schwert von einer englischen Klinge mehrere Scharten erhielt; wiewohl dies vielleicht in der größeren Gewandtheit des englischen Officiers, oder auch wohl darin seinen Grund hatte, daß dasselbe bei einem vorzüglichen Fabrikanten (ich glaube Wilkinson) gekauft worden war.

Im Allgemeinen fand man sich etwas getäuscht über die Armuth, besonders an Lebensmitteln in Hakotade, obschon man billiger Weise bedenken sollte, daß die Stadt bis vor kurzem nur ein kleiner, dicht bei der Hauptstadt des Prinzen von Matsmai liegender Marktflecken, oder besser ein großes Fischerdorf war; daß von Seiten der kaiserlichen Regierung schon viel gethan worden war, und untrügliche Zeichen von täglichen Verbesserungen sich deutlich kundgaben.

Eines Nachmittages segelten wir im Boote den uns am nächsten liegenden Fluß etwas hinauf, und landeten bei einer hohen hölzernen Brücke, die den etwa 40—50 Fuß breiten Strom überspannte. Eine gutgehaltene 20 Fuß breite Straße, mit Hecken an beiden Seiten, die dem Anscheine nach in die Felder führte, schien eine Einsicht in das ländliche Leben zu versprechen, und deshalb folgten wir derselben. Die Gräben an beiden Seiten, die blühenden Raine, die an den Hecken wachsenden Weiden, sowie die hie und da aus den Büschen hervorlugenden strohbedeckten Landhäuser, alles dies erinnerte uns an die Heimath. Die etwa 2—300 Schritt von einander an beiden Seiten der Straße gelegenen Häuser waren aus Holz roh gezimmert, und der dazu gehörige Grundbesitz

Digitized by Google

lag hinter denſelben; die Felder wurden gerade gepflügt, und zwar vermittelſt eines gabelförmigen Spatens, der mit der Hand in den fetten ſchwarzen Boden getrieben ward. Einige Felder lagen brach, auf denen kleine Heerden von 13 Hand hohen, ſchäbig ausſehenden Ponies ſich herumtummelten. Die Beſitzer, in lange graue Gewänder und Strohſandalen gekleidet, waren rothbackige, fette, höfliche Leute, und die zahlloſen, aus allen Thüren herbeilaufenden, nach den „Englishee“ ſehenden kräftigen Kinder wurden gewöhnlich von knurrenden großen weißen Hunden begleitet. Ein graubärtiger Bauer kam aus ſeinem Hauſe, um uns zu empfangen, und lud uns auf ſehr höfliche Weiſe ein, in daſſelbe zu treten. Leider unterſagte uns dies das Hafenreglement, und ſo mußten wir uns mit einem Blick in das ganz wohnlich ausſehende Innere begnügen, wo ein helles Kohlenfeuer brannte, neben dem, auf einer erhöhten und mit Matten bedeckten Plattform, ein ältliches Frauenzimmer mit Haushaltungsangelegenheiten beſchäftigt war.

Die geraden ebenen Straßen, die Abtheilungen der Felder, die abgeſonderten Bauerhöfe, die milde Höflichkeit der Leute, ſowie ihre einfache graue Kleidung, alles dies erinnerte mich an die lieblichen ländlichen Gegenden von Unter-Canada, doch fehlten, um die Illuſion vollſtändig zu machen, die zahlreichen maleriſchen Kirchen. Wir waren noch nicht weit gegangen, als ein ſtämmiger ältlicher Bauer zu uns ſtieß, und gutmüthig auf das plätſchernde Waſſer deutend, uns an das Ufer des Fluſſes führte. Unſer Dolmetſcher ſuchte etwas beſſer mit ihm bekannt zu werden, und es ſtellte ſich bald heraus, daß es der Ortsvorſtand des Dorfes war; weiter konnte man jedoch nichts herausbringen, indem ſein Dialekt den ſüdlichen Ohren unſeres Dolmetſchers nicht verſtändlich war. Unſer neuer Bekannter ſuchte uns durch Zeichen verſtändlich zu machen, daß er der edlen Kunſt des Apoſtels Petrus nachginge, und daß, da der Schnee ziemlich verſchwunden ſei, er bald den

Digitized by Google

Anfang damit machen werde; was für Fische er jedoch fangen wollte, konnten wir nicht verstehen, obschon der Fluß aussah, als müsse er voll von Forellen sein; auch schienen die von unserem Freunde gemachten Zeichen auf große Forellen hinzudeuten, die er mit Haken und Schnur fangen wollte. Zur Straße zurückkehrend und längs derselben hinwandelnd, wurden wir von unserem neugefundenen Freund eine kurze Strecke begleitet, bis wir uns einem Hause von höchst comfortablem Aussehn näherten, in welches er uns zu bereden suchte einzutreten, und etwas Saki mit ihm zu trinken, was wir jedoch nothgedrungen ablehnen mußten und weiter gingen. Unser Begleiter suchte uns nun durch Zeichen zu bewegen, nach dem Ufer zurückzukehren; wir nahmen jedoch keine Notiz davon, und als unsere Schritte dem fetten alten Burschen zu schnell schienen, so blieb er bald zurück, und wir verloren ihn bei einer Biegung der Straße, die sich hier theilte, aus dem Gesicht. Wir gingen in der Richtung einiger Farmhäuser weiter, und nachdem wir dem Dolmetscher bedeutet, daß wir denselben Weg zurückkommen würden, er deshalb langsam nachkommen könne, schritten wir zum ersten Mal seit mehreren Wochen rüstig darauf los, um einen guten Spaziergang zu machen.

Wir mußten uns mit Gewalt erinnern, daß die ländlichen Scenen rings umher, zwischen denen wir ohne die gewöhnliche Escorte uns eines ungestörten Tête-à-tête erfreuten, sich auf den so eifersüchtig bewachten japanischen Inseln befänden, und die Höflichkeit, mit der uns alle Begegnenden begrüßten, machte uns vollkommen heimisch. Die Pachthöfe sahen aus, als ob sie früher von größerer Ausdehnung gewesen und in dem Maße, wie die Söhne heranwuchsen und sich verheiratheten, getheilt und wieder getheilt worden wären, so daß die Häuser, obschon jedes mit Feldern umgeben, dennoch beinahe in fortlaufender Reihe standen. Wir sahen die Frauen auf den Feldern arbeiten, was im Verein mit der Menge der überall herumschwärmenden Kinder Ursache sein mag,

Digitized by Google

daß das ganze weibliche Geschlecht dem Anscheine nach nur in zwei entgegengesetzten Altersstufen vorkommt: jung, blühend, wohlgewachsen und behende, mit glänzenden weißen Zähnen, oder alt, runzelig, gebeugt und mit so schwarzen Zähnen, daß sie zahnlos erscheinen.*) Einige wenige verheirathete junge Frauen mit schwarzen Zähnen sahen fremdartig aus, ja in der That noch befremdlicher, als blühende Wangen bei greisen Haaren in Europa.

Gelegentlich zeigte ein Haus mit besseren Fenstern, einem Garten voll der sonderbarsten Zwergpflanzen, mit einem größeren Haufen Brennholz vor der Thür und verschiedenen ungeschwänzten Katzen, die auf der Hausflur spielten, die Residenz eines Unterbeamten an, und zu Zeiten ward ein kleiner unter Bäumen halb versteckter Buddha-Tempel in kurzer Entfernung von der Hauptstraße sichtbar.

Als wir weit genug gegangen waren, um nur eben vor dem Dunkelwerden zum Boot zurückkehren zu können, und gerade im Begriff standen, unseren Heimweg anzutreten, hörten wir plötzlich den scharfen Galopp eines Pony hinter uns, und uns umdrehend, sahen wir den alten Dorfrichter in seinem weiten Oberkleide (unter welchem er nichts Anderes trug) auf dem Rücken eines ungesattelten kleinen Pferdes, das gleich ihm selbst außer Athem und ganz warm war. Der närrische alte Kerl schien froh, uns endlich wiedergefunden zu haben, lachte herzlich über den Erfolg seiner Jagd und zeigte zugleich auf ein benachbartes Haus, wohin er uns einlud, um mit ihm Sacki zu trinken. Er schien vollkommen überzeugt, daß auf eine so gastfreundliche Einladung nur eine Antwort

*) Dies hat in der halb barbarischen Weise seinen Grund, wie die Wöchnerinnen behandelt werden; sobald Frauen Kinder gehabt, fallen sie, selbst bei frischer Jugend, sehr ab und sehen welk aus, wozu die schwarzen Zähne und das Ausrupfen der Augenbrauen viel beitragen.
W. H.

Digitized by Google

möglich sei, deshalb galoppirte er vor das Gitterthor, öffnete dasselbe, stieg ab und begann seine Nachbarn willkommen zu heißen; allein als er merkte, daß wir ihm nicht gefolgt waren, rief er uns laut zu und begleitete seine Worte mit den dringendsten einladenden Gesticulationen. Ehrliche Befolgung des Reglements verbot uns dieses Vergnügen, und deshalb kehrten wir heim, indem wir es unserem freundlichen Gefährten überließen, sich allein zu erfrischen, was er denn auch, während wir nach dem Ufer zurückkehrten, nach besten Kräften gethan haben mag; denn als er uns später wieder überholte, sang er die lustigsten Lieder, und bei der Brücke angelangt, stieg er ab, ließ seinen Pony nach Belieben im Felde grasen und taumelte mit geröthetem Gesicht fröhlich in sein Haus.*)

Unser Spaziergang war zu guter Stunde unternommen worden, denn die drei folgenden Tage war so regnerisches Wetter, daß die Boote nur mit vieler Schwierigkeit die übrigen Vorräthe von Fischen, Gemüse, Holz und Wasser an Bord brachten, was erst am Abend des 6. beendigt ward, wo der Hafenmeister und die Kaufleute an Bord kamen, um ihre Bezahlung in Empfang zu nehmen. Dies war ein langweiliges Geschäft, und während es von den betreffenden Officieren abgemacht ward, rauchten der Hafenmeister und der Dolmetscher verschiedene Pfeifen in der Kajüte, mit geziemenden Abwechselungen von Thee und Sherry. In der That, wollten wir den Japanesen diese Trostmittel rauben, die Langeweile würde für sie unerträglich werden; allein mit Hülfe dieser stillen Freuden, fleißigem Essen und Trinken, vielen Ceremonien, etwas Geschäften und reichlichem Schlaf, gleiten ihnen die Jahre gemächlich dahin, indem ihre behäbigen Gestalten allgemach

*) Diese Schilderung paßt vollkommen auf den alten von mir erwähnten Dorfrichter von Kamida, auf den die Melodien unserer Ethiopian Minstrels einen so bleibenden Eindruck gemacht hatten.

W. H.

Digitized by Google

an Umfang gewinnen, ausgenommen wenn ſie ihre Geſundheit durch den Hang zur Wolluſt untergraben, deren Folgen oft in den eingeſunkenen Augen und zuſammengeſchrumpften Formen mancher Beamten ſichtbar waren."

Am 7., mit Tagesanbruch, ſetzte die Sibylle mit den begleitenden Schiffen ihre Fahrt in nördlicher Richtung fort, wo wir ſeiner Zeit mehr von ihr hören werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Hancock und Vincennes in Hakotade.

Digitized by Google

Digitized by Google

XVII.

Die Hancock und Vincennes in Hakotade.

Die Brigg Greta. — Eßbare Singvögel. — Fischfang. — Mahomet der Jüngere. — Die Felsengrotte. — Fehlschlagen des ersten Versuches. — Erfolgreiche Wiederholung. — Der Tempel des Seegottes. — Bootexpedition. — Nächtliches Abenteuer. — Japanische Spitzfindigkeiten. — Gespräche. — Ein beleidigter Beamter. — Versöhnende Kraft des Sherry. — Letzte Entscheidung. — Ein Großer des Reiches. — Die Armee Japans. — Das ehrwürdige Federvieh. — West Point. — Ende der Vermessung der Straßen von Tsugar.

Doch kehren wir wiederum zu den Amerikanern zurück, die jetzt alle in Hakotade versammelt waren, und hören wir, was uns Lieut. Habersham weiter erzählt:

Wir fanden Hakotade sehr verschieden von Simoda; wenigstens dreimal so groß und am Fuß einer hügeligen Halbinsel gelegen, bildet es einen der schönsten Häfen der Welt.

Wir waren mehrere Tage lang beschäftigt, die Kohlen, welche die Brigg Greta für uns gebracht, in unsere geleerten Kohlenbehälter zu füllen, und neue Vorräthe an Provisionen für die Mannschaft einzunehmen. Während dieser Zeit durchforschten wir den größten Theil der umliegenden Gegend, zum großen Schrecken aller alten Weiber und kleinen Kinder, und thaten täglich gute Fischzüge mit unseren Netzen, zum höchsten Aerger der japanischen

Digitized by Google

Beamten und zu unserer eigenen großen Ergötzlichkeit, besonders zur Essenszeit.

Bei einem dieser Spaziergänge tauschten Hartman und ich eine Anzahl Uniformsknöpfe gegen verschiedene gottesdienstliche Geräthschaften um, und kehrten sehr erfreut an Bord zurück. Am nächsten Tage traf unser Doctor auf einem ähnlichen Ausfluge einen Landmann, welcher in einem Korbe zehn oder zwölf fette Rebhühner hatte. Da dies ein Gericht war, dessen wir uns seit mehreren Monaten nicht erfreut hatten, so bot er dem Manne mehrere Dollars für seinen ganzen Vorrath. Als dieser Vorschlag nicht angenommen wurde, fiel es dem Doctor ein, es mit Knöpfen zu versuchen; er zog eine Handvoll davon aus der Tasche und suchte jenem verständlich zu machen, daß er dieselben in Tausch zu geben bereit sei. Der Mann hielt auf seinem Wege an, und nachdem er die Knöpfe einer angelegentlichen Untersuchung gewürdigt, gab er zu verstehen, daß er für einen Knopf ein Rebhuhn geben wolle, so daß, zum nicht geringen Vergnügen unserer Meßgesellschaft, der ganze Korb für ein Dutzend Knöpfe erobert war. Am nächsten Tage verspeisten wir dieselben mit außerordentlichem Wohlbehagen, und waren eben vom Tisch aufgestanden, als ein Beamter mit dem Dolmetscher an Bord kam und sich beschwerte, daß einige Amerikaner mehrere Meilen weit in's Land gegangen wären und dort einigen armen Leuten ihre Hausgötter abgekauft, Andere hingegen einen armen Mann gezwungen hätten, ihnen seine „Singvögel" zu überlassen. Zuletzt zog er alle die verhandelten Knöpfe hervor, und verlangte, daß sowohl die Hausgötter als die Singvögel zurückgestellt werden sollten.

Dies war eine interessante Probe japanischen Verfahrens. Auf der Insel Yesso sind die Rebhühner sehr häufig; wäre der Beamte an Bord gekommen und hätte verlangt, daß wir dem armen Manne seine Vögel zurückstellen sollten, so hätten wir ihn gefragt: „Warum schicken uns eure Beamten keine Vögel zum Essen?"

Digitized by Google

und er hätte nichts darauf erwiedern können, denn als wir dieſelbe Frage ſtellten, zuckte er nur die Achſeln und ſagte, daß Singvögel niemals gegeſſen würden.

Zum großen Glück für unſere gaſtronomiſchen Gelüſte war es zu ſpät, dieſelben zurückzuſtellen, allein da der Capitain mich und Hartman über die Hausgötter ernſthaft befragte, ſo konnten wir nicht leugnen, daß wir die betreffenden Perſonen waren, und wurden deshalb erſucht, dieſelben zurückzuſtellen.

Wir waren auch, wie bereits erwähnt, in unſeren Fiſchzügen ſehr glücklich, was die Beamten höchlich zu beunruhigen ſchien, da ſie uns augenſcheinlich um die ganzen Bootsladungen von Lachs, Forellen, Weißfiſchen und Flundern beneideten, die wir täglich an Bord brachten; deshalb beſchloſſen ſie dem Dinge ein Ende zu machen, indem ſie dem Capitain ſagten, daß das Volk in und um Hakotade ſehr arm ſei und zum größten Theil von Fiſchen lebe, und daß, wenn wir ſo fortführen, ſie bald würden verhungern müſſen. Eine abgeſchmacktere Demonſtration hätte ſich kaum denken laſſen, denn ſie ſelbſt fiſchten täglich mit einem Dutzend Netzen im Hafen, und eines derſelben war ſechsmal ſo groß als das unſere. Der Capitain ließ ihnen erwiedern, daß wir, wenn ſie uns ſelbſt die nöthigen Fiſche liefern wollten, unſer Netz nicht weiter brauchen würden, allein wenn ſie uns werthloſe oder verdorbene Fiſche ſendeten, ſo würden wir dieſelben über Bord werfen und ſofort einen anderen Fiſchzug vornehmen. Hierauf verſicherte der Beamte, daß wir in Zukunft ſtets mit ſchönen friſchen Lachſen verſehen werden ſollten, und ſendete am nächſten Tage drei ſchöne große Fiſche der genannten Gattung an Bord. Dieſelben ſahen von weitem ganz gut aus, allein bei näherer Unterſuchung fanden wir, daß ihre Kiemen ſchon anfingen grün zu werden, und da man überdies vier Dollars dafür verlangte, ſo wurden ſie auf der Stelle über Bord geworfen und ein Boot auf den Fiſchfang ausgeſandt.

Digitized by Google

Wir hatten kaum das erste Mal das Netz gezogen, als mehrere zweischwertige Beamte mit einem Gefolge von zehn oder zwölf Personen sich um uns versammelten und anfingen, einige arme Leute fortzuweisen, die herbeigekommen waren, um die geringeren Fische, die wir wegwarfen, aufzulesen. Da fiel mir die Episode von Mahomet und dem Berge in Simoda ein, ich winkte den drei mir am nächsten Stehenden, bedeutete sie, daß ihre Gegenwart nicht erwünscht sei, und verlieh meinen Worten durch einige tüchtige Fußtritte Nachdruck; ein Verfahren, das die erwünschte Wirkung hatte, indem der ganze Schwarm in großer Verwirrung und mit solcher Hast davonlief, daß sie fortwährend über ihre Schwerter stolperten. Hierauf riefen wir die armen Leute zurück, davon einer so vergnügt über den Vorgang war, daß er sogleich anfing einen rohen Fisch zu verzehren. Es war einer von etwa sechs Zoll Länge, den er vom Boden aufhob, den daran hängenden Sand im Wasser abwusch, ihm sodann den Kopf abbiß und alles Uebrige bis auf den Schwanz verzehrte, den er nur wegwarf, um sogleich einen anderen Fisch aufzuheben. Zur Ehre der Japanesen kann ich übrigens hinzufügen, daß dieses der einzige Ichthyophag war, den wir mit solchem Gleichmuth den Funken des Prometheus und die culinarischen Finessen des neunzehnten Jahrhunderts verschmähen sahen.

Diese Behandlung der Beamten schien den gewünschten Erfolg zu haben, denn sie erschienen nicht wieder, um uns weiter zu belästigen, und wir kehrten bald darauf mit einem wohlbeladenen Boot an Bord zurück und setzten unsere Fischzüge so lange fort, als wir in Hakotade blieben. Auf diese Weise wurde durch ein Boot und ein Dutzend Leute die ganze Schiffsmannschaft mit guten Fischen versehen, während, wenn wir uns hätten einschüchtern lassen, die Beamten uns einen unzureichenden und verdorbenen Vorrath, und diesen obendrein zu höheren Preisen geliefert hätten,

Digitized by Google

als man in den Vereinigten Staaten verlangt haben würde, um das Schiff mit Rindfleisch und Gemüse zu versehen.

Wir fanden an den Ufern dieser herrlichen Bai verschiedene interessante Punkte, deren vorzüglichster eine große Grotte war, die durch irgend eine gewaltige Naturumwälzung in der Seeseite des großen Felsens von Hakotade ausgehöhlt worden, und jetzt von den Japanesen ihrem Meergott gewidmet war. Bei der Vermessung des Hafens war eines unserer Boote eben weit genug in den Eingang gerathen, um zu entdecken, daß die Höhle von nicht unbeträchtlichem Umfange war, und sobald die Vermessung beendigt, trafen wir die nöthigen Vorbereitungen, dieselbe genauer zu erforschen.

Man hatte uns gesagt, daß die Höhle sehr dunkel sei, daß sie nur von einem einzelnen Boote besucht werden könne, und daß das Geräusch einer heftigen Brandung oder eines Wasserfalls von außen wahrgenommen werde. Der weitere Bericht lautete, daß große Wogen in dieselbe rollten, daß die felsige Oeffnung von schwefeligen Dämpfen weiß gefärbt sei, und daß die fortwährend nach innen gehende Strömung auf einen zweiten Ausgang schließen lasse. Sollte dieser letztere ein Strudel, oder selbst ein gewöhnlicher Wasserfall sein, so würde sich eine Bootsgesellschaft ohne Licht und gänzlich unbekannt mit der Localität in einer sehr unangenehmen Lage befinden. Wir versahen uns daher mit Laternen, Feuerzeug, Stricken, Messern, Hammer und Nägeln, und verließen das Schiff.

Die Gesellschaft bestand aus neun Personen, nämlich sechs Officieren des Schiffes, dem Supercargo der Brigg Greta und zwei Schiffsjungen. Unser deutscher Freund war zuerst sehr gesprächig und unterhielt uns mit lebhaften Schilderungen seiner verschiedenen Untersuchungen europäischer Grotten; als wir uns jedoch der Höhle näherten, ward er etwas kleinlaut, und kaum hielten wir vor der Mündung der Höhle, um einen Operationsplan

Digitized by Google

zu berathen, als er vorschlug, ob es nicht besser sein würde, wenn Einige außen auf den Felsen verweilten, während die Anderen in die Höhle gingen. Dieser Plan ward jedoch einstimmig verworfen, und sogleich ein Strick an einen vorspringenden Felsen befestigt, worauf wir das Boot in den dunklen Felsengang vor uns schoben, zu gleicher Zeit den Strick festhaltend, im Fall der vermuthete Strudel in Wirklichkeit existiren sollte. Wir nahmen die Ruder in's Boot und schoben dasselbe mit Bootshaken und den Händen den Felswänden entlang, fortwährend uns mit den Wellen hebend und senkend und manchmal gegen Felsenvorsprünge stoßend, während das Tageslicht von außen mit jedem Augenblicke abnahm. Jetzt fingen wir an zu fürchten, daß das Gewölbe plötzlich niedriger werden, und vielleicht die nächste Welle uns auf unangenehme Weise davon überzeugen möchte, indem sie unsere Köpfe unsanft dagegen stieß, und indem sich diese Besorgniß zu einer Vorempfindung steigerte, die mir mit telegraphischer Schnelligkeit vom Gehirn bis in die Finger zuckte, mit denen ich das Seil hielt, kam das Boot plötzlich zum Stillstand.

„Halloh, was giebt's?" fragte Carnes.

„Laß das Seil los, Habersham!" sagte der Doctor, „damit das Boot weiter kann;" allein Habersham, der im Vordertheil fest mit den Füßen gegen den Sitz gestemmt saß, dachte, daß es besser sei, das Seil fest zu halten, bis er wußte, wohin die Reise gehen würde.

„Ich fühle Grund!" rief Squires, der mit einem Bootshaken über die Seite lehnte.

„Den Teufel auch, Sie fühlen den Bootsgrund," erwiederte Lawton.

„Ich denke, ich weiß, was ich thue," wiederholte der geärgerte Forscher, „die Dunkelheit verhindert nicht am Fühlen."

Digitized by Google

„Mir gefällt die Sache nicht," unterbrach ihn der Deutſche, „laßt lieber einen, zwei oder drei den Verſuch machen; das Boot iſt zu klein."

„Wohl, ganz gut," riefen die Uebrigen. Ich ſagte nicht viel, zog aber ſo kräftig an dem Tau, daß die Dunkelheit in erſtaunlich kurzer Zeit wieder der Tageshelle Platz machte, denn, die Wahrheit zu geſtehen, dieſes gurgelnde Geräuſch hinter uns, das ſich ganz wie eine unterirdiſche Strömung anhörte, wollte mir durchaus nicht gefallen.

Als wir wieder vor dem Eingang der Höhle angelangt waren, ſtiegen Mehrere aus, um auf den Felſen zu warten, bis die vier Uebrigen, nämlich der Doctor, der Maſter, Lawton und ich ſelbſt, einen zweiten Verſuch gemacht haben würden.

Das Boot wiederum wie vorher rückwärts hineinſchiebend, waren wir bald bis zu dem Platze gelangt, wo wir bereits angehalten hatten, als der Doctor vorſchlug, ein wenig zu warten, bis unſere Augen ſich an die Dunkelheit gewöhnt haben würden. Die Weisheit dieſes Vorſchlages war ſo einleuchtend, daß ich wiederum das Seil um meine Hand wickelte, und bald konnten wir mit Hülfe unſerer Laternen die dunklen Umriſſe des mächtigen Domes, in dem wir uns befanden, erkennen.

„Ich denke, da iſt weder Strömung noch Strudel; es iſt weiter nichts als die Brandung gegen die Felſen, die ſolchen Lärmen macht. Gieb dem Boot einen guten Schub, Habersham!"

Ich ließ das Seil locker, und auf die Augen der Uebrigen vertrauend, gab ich dem Boot einen tüchtigen Schub.

„Da haben wir's!" „Jetzt iſt's aus!" „Seht Euch vor!" „Halt an, Habersham!" „Zum Kukuk, die Fledermäuſe!"

Dieſe verſchiedenen verwirrten Ausrufe waren die unmittelbare Wirkung dreier Thatſachen, deren Eintritt das Werk eines Augenblickes war. Der plötzliche Stoß hatte das Boot auf einen Felſen getrieben, der gerade in der Mitte der Oeffnung lag; eine

Digitized by Google

Woge, die es dahin hatte tragen helfen, wich zurück, und das am Felsen haftende Boot neigte sich auf eine Seite und hätte uns beinahe ausgeschüttet. In der Verwirrung des Augenblicks ließ man, um sich nach dem ganzen Vorgang und seinem Anlaß umzusehen, die Laternen fallen, und die Lichter in denselben nahmen die günstige Gelegenheit wahr, sofort auszulöschen. Endlich verließen mehrere hundert Fledermäuse, von einem so ungewöhnlichen Lärm erschreckt, ihre Höhlen und flogen uns um die Köpfe. Ich begann zu wünschen, daß ich draußen geblieben wäre, und um diesen Wunsch wenigstens jetzt zur Wirklichkeit werden zu lassen, zerrte ich mit aller Macht an dem freundlichen Seile. Die nächste Welle brachte uns wieder auf freien Kiel und vom Felsen, und nicht so bald fanden wir uns aus unserer kritischen Lage befreit, als unser Muth zurückkehrte, und wir nach dem Feuerzeug zu suchen begannen. Auch dieses ward zuletzt gefunden, die Laternen wurden wieder angezündet, und wir konnten uns nun besser umsehen. Wir schoben das Boot wiederum rückwärts, uns mit Bootshaken von dem Felsen fernhaltend. Nachdem dieser einmal passirt war, ging Alles gut, und im nächsten Augenblick sprangen die drei Anderen auf einen großen Granitfelsen, der sich im Hintergrunde der Höhle befand, während ich umkehrte, um die Zurückgelassenen hereinzuholen.

Diesmal legten wir die Fahrt ohne Schwierigkeiten zurück, da die bereits im Innern befindlichen Personen mit ihren Laternen das Gewölbe beleuchteten, so daß wir im Stande waren den Felsen zu sehen und zu vermeiden.

Einen der Schiffsjungen im Boote zurücklassend, um dasselbe frei von dem Felsen zu halten, zündeten wir alle unsere Laternen an und begannen über die Felsbrocken nach der Mitte des Gewölbes zu klimmen, wo wir undeutlich die Form eines abgestumpften Kegels erkennen konnten, auf dessen Spitze wir Etwas bemerkten, was einer gewöhnlichen Hundehütte nicht unähnlich sah. Dies war kein angenehmes Stück Arbeit, da hin und wieder Einer oder der

Digitized by Google

Andere seine Hand auf eine große Krabbe, eine junge Fledermaus oder einen anderen gleich unangenehm zu berührenden Gegenstand legte. Nichtsdestoweniger klimmten wir weiter und kamen endlich auf der Spitze an.

Diese erwies sich nun als ein zackiger Hügel, halb Felsen und halb Erde, und die vermeintliche Hundehütte war ein geschnitzter kleiner Tempel, von grotesker Form, hinter dessen verschlossenen Thüren wir ein ziemlich hübsches bronzenes Bildniß des japanischen Neptun entdeckten. Eine Anzahl von kupfernen Münzen lag zu seinen geheiligten Füßen, und eine vergoldete Schlange wand sich um seinen Kopf und öffnete ihren Rachen über den stumpfsinnigen orientalischen Augen. Es war im Ganzen einer der wunderlichsten Götzen, und mehr als Einer unserer Gesellschaft faßte den geheimen Entschluß, ihn in seinen Besitz zu bringen, ehe wir den Hafen verließen, obschon im Augenblick Alle gegen solche Vorschläge protestirten und sie für eine muthwillige Beleidigung der Japanesen erklärten. Niemand jedoch wagte zur Zeit seine Götzenschaft zu belästigen, denn wir wußten wohl, daß die japanischen Spione ihre Ferngläser auf uns gerichtet hatten und jede unserer Bewegungen beobachteten, seit wir das Schiff verließen, sowie daß sie sogleich nach unserer Entfernung die Höhle besuchen würden, um zu sehen, ob wir etwas fortgetragen hätten. Deshalb zogen wir mit leeren Händen ab, wenn nämlich eine Fledermaus nicht gerechnet wird, die von unserem unternehmenden Naturforscher Squires ohne Erbarmen in eine weithalsige Flasche gestopft ward.

Als wir nach einiger Zeit unsern Rückweg aus diesem seltsamen unterirdischen Gemache antraten, bemerkten wir, daß der hereinführende Gang etwa hundert Schritte lang und wie ein Ellenbogen gekrümmt, fünf bis zehn Schritte breit war und eine durchschnittliche Höhe von ungefähr fünfzehn Fuß hatte. Die Tiefe des Wassers betrug an der Mündung sieben Faden, doch wurde dasselbe in dem Grade, wie man sich der Rotunde näherte, seichter·

Digitized by Google

Mit solchen Kenntnissen ausgerüstet, war es für mich ein Leichtes, einige Tage später wiederzukommen, um den Herrn Götzen abzuholen; allein ich fand, daß der schläfrige alte Bursche verschwunden war, und ich konnte nie erfahren, ob die japanischen Fischer oder einer von unserer Gesellschaft mir zuvorgekommen war.

Wir fanden am Ufer der Bai auch eine Art von Muscheln, die die Stelle von Austern ziemlich gut vertraten. Ich weiß zwar nicht, wie sie uns gemundet haben würden, hätten wir einen ordentlichen Markt von Lebensmitteln in unserem Bereich gehabt; allein da wir von gesalzenen Provisionen leben mußten, so wurden sie als eine ganz annehmbare Abwechselung willkommen geheißen.

Da wir nun die Vermessung der Straßen, welche Yesso von Nipon trennen, beinahe vollendet hatten, so nahmen die Vincennes und F. Cooper zum letzten Mal von uns Abschied, um, nachdem jedes der Schiffe seine ihm zugetheilte Arbeit vollendet, in San Francisco wieder mit uns zusammenzutreffen, und wir folgten ihnen am 29. Juni 1855. Um die Vermessung des westlichen Endes der Straßen zu vollenden und die Arbeit so viel als möglich zu fördern, erhielt ich Befehl, das große Boot mit zwölf Mann, Provisionen für eine Woche, einem Zelt und andern nothwendigen Artikeln zu nehmen, und der Küste entlang bis zu einem Vorsprunge Namens West-Point zu segeln, wo mich das Schiff am dritten Tage wieder aufnehmen wollte. Wir liefen am Morgen in einem dichten Nebel aus dem Hafen, allein als derselbe gegen Mittag sich aufklärte, verließen wir das Schiff in bester Laune und begannen unsere Arbeit.

Die erste Nacht, in der wir campirten, ward durch ein kleines Abenteuer bezeichnet. Um alle Störung durch Zusammentreffen mit den Eingeborenen so viel als möglich zu vermeiden, hatten

Digitized by Google

wir unser Zelt drei Meilen von jeder Wohnung aufgeschlagen. Ein großes Feuer ward mit Treibholz angezündet, das Abendessen gekocht, verzehrt, ein bis an die Zähne bewaffneter ci-devant Schneider als Schildwache ausgestellt und instruirt, im Fall einer Störung mich und den Zahlmeister, der mich auf dieser Excursion begleitete, zu wecken. Ich habe guten Grund zu glauben, daß dieser „marinirte Nadelheld" augenblicklich einschlief; denn nachdem wir mehrere Stunden demselben edlen Zwecke gewidmet, hörten wir plötzlich in der Ferne Stimmen, und als wir das Zelt verließen, um zu sehen was vorging, fanden wir ihn nach der Weise seines Handwerkes mit gekreuzten Beinen sitzend, und unfähig zu antworten.

Als wir die Höhe des Ufers erreichten und nach der Richtung hinblickten, aus der die Stimmen kamen, hatten wir einen eigenthümlichen Anblick. Nicht weniger als vierzig oder fünfzig Japanesen, jeder eine bunte Laterne tragend, bewegten sich mit schnellen Schritten auf uns zu. Sie schienen sich nicht vor Entdeckung zu fürchten, allein aus Vorsicht traten wir unter Waffen, indem sechs im Boote und acht bei dem Zelte blieben.

Als sie näher kamen, sprachen sie mit sehr lauter Stimme (um sich gegenseitig Muth einzuflößen, wie einer der Matrosen bemerkte), allein sobald sie uns wach und vorbereitet sahen, machten sie Halt, und Einer kam allein auf uns zu. Da ich ihm entgegenging und beim Zusammentreffen kein Blut floß, so kamen bald die Uebrigen herbei, und von unserer Seite der Zahlmeister mit der Zeltwache.

Wir waren bald in den lebhaftesten Pantomimen begriffen, denn die beständige Gewohnheit, Leute, mit denen sie nicht sprechen können, von ihrer Küste zu vertreiben, hat den Bewohnern eine Menge Zeichen geläufig gemacht, die im gegenwärtigen Fall, in Verbindung mit einigen Wörtern, die wir in Simoda und Hakotade gelernt, genügten, um etwa die folgende Conversation zu führen.

Digitized by Google

Die Japaneſen (mit gebieteriſchem Blick). Packt Euer Zelt zuſammen, tragt Alles in Euer Boot, und ſegelt hinweg!

Die Amerikaner. Wir werden die Nacht hier ſchlafen und am Morgen wegſegeln.

Jap. (deren gebieteriſcher Blick ſich in anſcheinenden Schrecken verwandelt). Ihr könnt nicht hier ſchlafen, wenn Ihr es thut, ſo läßt der Gouverneur meinen Kopf abſchlagen.

Amerik. O nein, wir ſind in Simoda und Hakotade geweſen und wiſſen, daß dies nur einer Eurer Kunſtgriffe iſt, um Fremde hinwegzutreiben, ohne zu Gewaltmitteln zu ſchreiten.

Jap. (mit betrübtem Geſicht). Es iſt die Wahrheit; wir ſcherzen nie, ich werde meinen Kopf verlieren.

Amerik. Das thut mir ſehr leid, und wir werden alle ſehr darüber weinen. Der Wind iſt gegen uns, wir werden hier die Nacht ſchlafen, und wenn ſich morgen der Nebel verzieht, werden wir ſegeln; bleibt der Nebel, ſo bleiben wir auch.

Jap. Wie viele ſeid Ihr?

Amerik. Vierzehn Mann, vierzehn Büchſen und vierzehn Revolvers.

Jap. (ſehr lebhaft). Ganz gut. Ihr werdet am Morgen ſegeln, geht nicht weiter in's Land, ſchlaft, wir werden bei Zeiten zurück ſein. Gute Nacht.

Nach dieſen Worten wendete die Geſellſchaft ihre Schritte heimwärts, ein lautes, luſtiges Geſpräch fortſetzend, das wenig auf Leute ſchließen ließ, die ſich am Vorabend ihrer Enthauptung befänden. Während ſie uns verließen, hörte der Zahlmeiſter ein Geräuſch auf der Anhöhe über uns, und dieſelbe raſch hinanklimmend, entdeckte er vierzig oder fünfzig andere Eingeborene, die uns umringt hatten und jetzt durch die Büſche davonliefen.

Ihrem Verſprechen getreu kamen ſie am nächſten Morgen zurück, und zwar in einem ſehr glücklichen Augenblick. Der Tag

Digitized by Google

brach eben an, und seit Mitternacht war das Wetter stürmisch geworden. Das Boot ward allmählich in die Brandung gespült, und wir sahen uns genöthigt, dasselbe entweder auf's Ufer zu ziehen, oder sogleich zu segeln. Es war noch sehr nebelig, deshalb entschlossen wir uns zu dem Ersteren, obwohl das Unternehmen etwas gewagt war, und die Japanesen kamen eben zur rechten Zeit, um uns zu helfen. Sie fanden Zwölf von uns bis an den Hals im Wasser, während die übrigen Zwei die Waffen bewachten, und obschon die heftigsten Pantomimen sie nicht zu bewegen vermochten, in's Wasser zu gehen, so leisteten sie auch ohnedies gute Dienste, indem sie das Ende des Taues ergriffen und uns ziehen halfen. Sie schienen vollkommen mit unserem Dableiben ausgesöhnt, und der oberste Beamte lachte herzlich, als wir ihn fragten, was für eine Methode er angewandt habe, um seinen Kopf wieder auf dem Rumpfe zu befestigen.

Sie kosteten ein wenig von unserem Frühstück, zeigten die gewöhnliche Neugierde für Alles, was wir mit uns führten, hörten mit anscheinendem Vergnügen, daß wir Karten von ihren Inseln machten, priesen die Genauigkeit unserer Skizzen und baten zuletzt, daß wir mit einer unserer Büchsen nach dem Ziele schießen möchten. Es traf sich so günstig, daß Einer von der Mannschaft ein vorzüglicher Schütze war; wir stellten, um ihre Neugierde zu befriedigen, ein Stück Treibholz in einiger Entfernung als Scheibe auf, und er sendete eine Kugel durch die Mitte desselben. Der Schuß verursachte im Anfang ihre größte Verwunderung, ward indessen später dem Zufall zugeschrieben, so daß wir es für nöthig hielten, das Experiment zu wiederholen, um sie vom Gegentheil zu überzeugen.

Sie blieben einige Zeit bei uns, und es war überraschend zu beobachten, was für ungewöhnliche Kenntnisse selbst die untergeordneten Beamten in Bezug auf europäische Ereignisse und Weltangelegenheiten im Allgemeinen hatten. Sie waren von dem eben

Digitized by Google

herrschenden Kriege unterrichtet und hatten einen ziemlich richtigen Begriff von den Ursachen desselben. Sie sagten, daß Rußland sehr groß, und England und Frankreich viel kleiner seien, und fragten, warum Amerika sich nicht auf eine oder die andere Seite schlüge und der Sache ein Ende mache.

Ich antwortete ihnen hierauf, daß Frieden und Handel uns mächtig genug gemacht, und daß es unser Grundsatz sei, mit allen Nationen auf freundlichem Fuß zu stehen, so lange sie recht gegen uns handelten; allein wenn unsere Mitbürger mißhandelt, oder Verträge mit uns gebrochen würden, dann erklärten wir Krieg. Diese Anspielung auf das Brechen von Verträgen schien sie zu beunruhigen. Sie fragten, ob Nipon (wenn sie von Japan oder der Regierung Japans sprechen, brauchen sie stets das Wort Nipon) den mit Commodore Perry gemachten Vertrag gebrochen, und als wir die Frage bejahten, schauten sie mit anscheinender Traurigkeit drein; denn sie setzten voraus, da Nipon den Vertrag gebrochen habe, so würde Amerika mit Nipon Krieg anfangen, sobald genug Schiffe angekommen wären. Dies war eine schwierige Frage, die zu beantworten wir weder Worte noch Zeichen finden konnten; deshalb begnügten wir uns sehr ernst auszusehen und die Achseln zu zucken, was entschieden eine sehr gute Wirkung machte.

Ich fragte nun meinerseits den Beamten, warum er uns in der vergangenen Nacht habe umringen lassen, da er wohl wußte, daß Amerika und Nipon Freunde seien, und seine Antwort stand ganz mit ihrer wohlbekannten Politik im Einklang. „Diejenigen, von denen wir uns umringt glaubten, wären arme unwissende Landleute gewesen, der Abschaum der Erde, Leute, welche von Personen, wie er und ich, angespuckt würden u. s. w., und sie seien aus eigenem Antrieb gekommen.“ Sein ganzes Benehmen jedoch widersprach dieser Erklärung, und als ich die Beschuldigung aussprach, daß Nipon im Allgemeinen im Verkehr mit uns nicht auf-

Digitized by Google

richtig handle, lachte er listig, als ob es ein schöner Charakterzug wäre, den wir an ihnen entdeckten, und kam wieder auf unsere Abfahrt zurück.

Diese Hartnäckigkeit ärgerte mich in hohem Grade; allein ich begnügte mich ihm mitzutheilen, daß wir segeln würden, sobald wir bereit wären, und nicht eher; daß aber, was jene Leute beträfe, die des Nachts um unser Lager umherschlichen, die Amerikaner dieselben leicht für wilde Thiere halten und nach ihnen schießen könnten. Diese Warnung, oder vielmehr die Art und Weise, wie wir aus Mangel an Wortkenntniß genöthigt waren dieselbe zu erkennen zu geben, veranlaßte den Beamten, eine gewisse würdevolle Zurückhaltung anzunehmen, die selbst eine Flasche Sherry — ganze fünf Minuten hindurch — nicht zu erschüttern vermochte.

In dieser Weise verging der Morgen schläfrig genug, und nur ein einziges erwähnenswerthes Ereigniß trug sich zu, indem ein hoher Beamter mit seinem Gefolge an uns vorbeikam, der eine große Anzahl Luntenflinten nach Hakotade transportirte. Vor diesem fielen die Japanesen in unserer Nähe auf die Kniee nieder, während sie ihm die Geschichte unserer Ankunft, sowie unsere bewiesene Hartnäckigkeit mittheilten, was den besagten Würdenträger veranlaßte, uns einen finstern Blick zuzuwerfen, der jedoch wenig Eindruck auf uns machte. Das Gefolge bestand aus etwa fünfzig Personen und ebenso vielen Pferden. Viele der ersteren trugen lakirte Stangen mit vergoldeten Knöpfen, an denen bunte Banner und Standarten befestigt waren, während einige der Vornehmsten zu Pferde saßen, und die Luntenflinten in Bündeln auf den Sätteln der Pferde befestigt waren.

Ich benutzte die Gelegenheit, die mir dieses etwas sonderbare militairische Schauspiel darbot, um die besten Nachrichten über das Kriegsheer Japans einzuziehen; und aus dem erhaltenen Aufschluß, in Verbindung mit dem, was ich vorher von Tatsnoski erfahren,

Digitized by Google

ſchloß ich, daß Japan eigentlich keine ſtehende Armee habe. Das Feudalſyſtem des europäiſchen Mittelalters herrſcht in Japan noch heutigen Tages, und hierin hat das Gerücht von der angeblich ſo bedeutenden Streitmacht des Reiches ſeinen Grund. Will die Regierung zum Beiſpiel ein Fort einnehmen oder vertheidigen, ſo wird dies irgend einem Prinzen oder Edelmann übertragen, der dann mit ſeinen Bauern, oder beſſer Leibeigenen, den Befehl ausführt. Iſt ſeine Macht dazu nicht ausreichend, ſo wird ein anderer aus der Zahl der hohen Beamten zu ſeiner Unterſtützung commandirt. Hierin liegt das Geheimniß einer Armee von zwei Millionen, gegen welche ſo viele zaghafte Leute in den Vereinigten Staaten eine ſo kleine Flotte als die Perry's zu entſenden Anſtand nahmen. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Perry ſelbſt mit den ihm zu Gebote ſtehenden Streitkräften einen erfolgreichen Krieg gegen das ganze japaniſche Reich hätte führen können.

Um zwei Uhr nach Mittag legte ſich der Sturm etwas, der Nebel verzog ſich, und wir machten uns ſchleunig auf, um Weſt-Point zu erreichen. Gerade als wir abſtoßen wollten, machte uns der Beamte ein Geſchenk mit zwei Hähnen, durch welche die Ausſicht auf unſer Nachteſſen weſentlich erheitert ward. Späterhin erkannten wir freilich, daß wir uns etwas zu vorſchnell der Freude überlaſſen hatten, denn die Hähne erwieſen ſich durch eine bewundernswerthe Cohärenz ihres Fleiſches als wahre Patriarchen ihres Geſchlechts.

Eine Fahrt von drei bis vier Stunden brachte uns in eine kleine Bucht in der Nähe von Weſt-Point, durch verſchiedene Felſen gegen die Brandung geſchützt, in der wir ſofort ankerten und die nöthigen Vorbereitungen für die kommende Nacht trafen. Hier war es, wo wir das ehrwürdige Alter der geſpendeten Söhne Gockels entdeckten, und da eben eine neue Geſellſchaft der nie ſchlummernden Japaneſen anlangte, die uns durch Zeichen andeu-

Digitized by Google

teten, einige in der Nähe befindliche Enten zu schießen, so folgten wir ihrer Aufforderung und verschafften dadurch ihnen ein augenblickliches Vergnügen, uns aber ein vortreffliches Abendessen.

Am nächsten Tage nahm uns das Schiff wieder auf, und den darauf folgenden ward die Vermessung der Straßen von Tsugar, oder Sangar, wie sie fälschlich benannt werden, beendigt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rückkehr der Engländer nach Hakotade.

Digitized by Google

Digitized by Google

XVIII.

Rückkehr der Engländer nach Hakotade.

Veränderter Anblick des Hafens. — Der Hafenmeister. — Zeitverschwendung. — Sommerszeit. — Geringer Erfolg englischer Angler. — Blühende Landschaft. — Besuch beim Gouverneur. — Kranke Franzosen. — Lästige Aufsicht der Japanesen. — Priester und Aerzte. — Ein träger Mönch in japanischer Ausgabe. — Theegärten. — Vergebliche Galanterie der Franzosen gegen das schöne Geschlecht. — Besuch des Gouverneurs an Bord. — Englische Gastfreundschaft. — Zwei Toaste. — Illustrationen aus dem Krim-Kriege. — Mißverstandene Bilder. — Die hohen Häuser. — Japanische Würdigung des guten Weines. — Inspection des Schiffes. — Kanonen und Büchsen. — Geschmackvolle Kleidung der Japanesen. — Ainos. — Große Hitze. — Kühle Abende.

Ehe wir Japan verlassen, kehren wir noch einmal zu den Engländern zurück, die gegen das Ende des August von ihrer nördlichen Expedition zurückkamen, und in Hakotade wieder Holz, Wasser und andere Vorräthe einnahmen.

„Wie verändert sah jedoch Alles umher aus, seit wir es am Anfang des Maimonats zuletzt gesehen! Damals waren noch die Spuren des allmählich scheidenden Winters auf den Berggipfeln zu sehen, wo nun Alles in reicher Blüthe prangte, uns zunächst sanft ansteigende Wiesengelände, das Gras bereits von der Sonne gebräunt, die Bergeshöhen mit üppig grünenden Waldungen bekleidet. Der Hafen selbst bot nunmehr eine andere Ansicht dar;

Digitized by Google

anstatt der kleinen mit übelriechenden Fischen beladenen Nachen drängten sich nun zahllose große Dschunken an den Werften, und die vielen hin und wieder fahrenden Boote gaben Zeugniß von größerer Handelsthätigkeit in dem belebten Hafen.

Das amtliche Boot, welches nun heranfuhr, war ebenfalls neu und von besserem Ansehen, seine Mannschaft wieder singend, wie früher, jedoch in ihrer Sommertracht, die aus einem um die Hüften gebundenen Streifen Baumwollenzeug bestand. Unsere alte Bekanntschaft, der schlau aussehende Hafenmeister, tritt, umgeben von seinen demüthigen Begleitern, aus der kleinen bedeckten Kajüte hervor und kommt an Bord, angethan in lichter, heiterer Landestracht, nämlich in einem drapfarbigen dünnen Sommerkleid und dazu passendem feinen Seidenstoff, Alles durchsichtig und deshalb aus Ober- und Unterkleid bestehend. Auch führte er nun einen Fächer mit so steter Bewegung, wie man es nur bei irgend einer koketten andalusischen Schönen sehen kann. Anstatt der Papierstreifen hatte er nun ein mächtiges Amtsbuch für seine hochwichtigen Notizen, und zahllos waren seine Anfragen, wo sich dermalen die verschiedenen Schiffe der Alliirten befänden.

Dem uneingeweihten Beobachter war das beständige Kommen uud Gehen der einzelnen Schiffe oder kleinen Abtheilungen des Geschwaders völlig unbegreiflich; als wir aber vernahmen, daß kürzlich vier Fregatten von 50 und eine von 40 Kanonen auf eine Kreuzung ausgelaufen waren, da belebte sich unsere Hoffnung, da wir allein nichts vermocht hatten; denn bei der einzigen Gelegenheit, die sich uns geboten, den Gegner in einer festen Stellung anzugreifen, waren wir zu schwach dazu gewesen.

Man hätte glauben sollen, daß ein so mächtiges Geschwader von Fregatten nebst einem Dampfschiff dahin bestimmt sein würde, wo unsere Feinde noch den einzigen Küstenpunkt befestigt und ihre Schiffe in der Nähe hatten. Und in der That waren die russischen Officiere derselben Meinung, so sehr sie auch diese ihre Besorgniß

Digitized by Google

zu bemänteln ſuchten und lächelnd fragten: „Warum denn ſo viele große Fregatten? Wir haben deren nur eine einzige und eine Corvette.“ Es lagen jedoch zwei Dampf-Corvetten neben uns im Hafen, und wir fanden ſpäter aus, daß zwei andere Dampfer wochenlang in Nangaſaki waren. Leider wurden unſere Erwartungen nicht erfüllt, denn unſere ſchöne Escadre ging nach den ſüdlichen Küſten der Tartarei, anſtatt nach den nördlichen, und in beharrlichen Vermeſſungen und geologiſchen Unterſuchungen wurden mehrere Monate zugebracht, die man vortheilhafter hätte benutzen können, um die feindlichen Befeſtigungen am Amur einigermaßen kennen zu lernen. So ſchwanden die Monate Juni und Juli hin, und nun ſollten die noch übrigen Sommermonate Auguſt und September zu Dingen verwandt werden, die man ſchon Jahre zuvor ebenſo leicht als unter den gegenwärtigen Umſtänden hätte zur Ausführung bringen können!

Kehren wir jedoch wieder zu unſerem Beſuch, dem Hafenmeiſter, zurück, der durch diplomatiſche Kunſtgriffe den Erfolg unſerer Kreuzung auszuforſchen ſuchte, und der, obſchon ihm ſelbſt dieſes nicht gelang, mittelſt ſeiner Gehülfen, die wie gewöhnlich im Schiffe herumſchnüffelten, ohne Zweifel Alles erfahren hatte, was die japaniſche Regierung wiſſen wollte.

Er machte wie gewöhnlich Schwierigkeiten, uns mit friſchem Fleiſch zu verſehen, und die alten Verſprechungen, Fiſche, Früchte und Gemüſe ſenden zu wollen, wobei er bedauerte, daß die vielen Schiffe, welche kürzlich Hakotade beſuchten, die vorhandenen Vorräthe weſentlich vermindert hätten.

Er wurde beauftragt, die Empfehlung des Commodore und ſeinen Wunſch, dem Gouverneur perſönlich aufwarten zu dürfen, dieſem letzteren auszurichten, worauf er ſich entfernte, nachdem das übliche Rauchen aus kleinen Pfeifen ſtattgefunden, der Thee mit dem vielbeliebten Zucker und ein Glas Xeres zur vollen Befriedigung unſeres Beſuchers genoſſen war.

Digitized by Google

Eine wesentliche Verbesserung zeigte sich in der Herbeischaffung des Wassers in einem Boote mit Wasserbehälter, was unserem eifrigen ersten Lieutenant um so angenehmer war, als dieses Geschäft in Folge der häufigen Verzögerungen und der bekannten japanischen Trägheit vormals so manche Umstände verursacht hatte.

Das Wetter war inzwischen sehr heiß geworden, obschon das Thermometer nicht über 80 Grad zeigte; die Sonne brannte jedoch so sehr, daß wir nicht vor Abend unsere Spaziergänge an der Küste machen konnten. Wir bemerkten übrigens in Folge der häufigen Ankunft neuer Schiffe auch in der amtlichen Aufnahme der Europäer eine günstige Veränderung, nachdem das Landvolk sich schon von je her höflich und gutgesinnt gezeigt hatte. Während unseres, früheren Besuches, als hier die ersten englischen Schiffe erschienen, fanden wir uns durch einige Beschränkungen sehr bedrückt, und wir fühlten uns den Amerikanern zu Dank verpflichtet, deren vorhergehender längerer Aufenthalt einiges Nachlassen von den üblichen japanischen Vorschriften zur Folge hatte. Auch gelang es, den Gouverneur zu überzeugen, daß ein weiterer erleichterter Verkehr mit den Japanesen ohne Nachtheil für dieselben stattfinden könne, und so wurden denn während unserer Abwesenheit durch das freundliche, gefällige Benehmen unseres erfahrenen Admirals die japanischen Beamten günstig gestimmt, die übrigens ebenso gebildete Höflinge als feine Diplomaten sind.

Unsere Ansichten von der Unbefangenheit, dem Wohlbefinden und der Zufriedenheit der Landbewohner fanden volle Bestätigung, bei Gelegenheit mehrerer Ausflüge in die Umgegend der Bai. Die runden, rosigen und lachenden Gesichter der Mädchen mit ihren weißen Zähnen blickten aus allen Fenstern, als wir vorübergingen, und auch auf der Straße, eng oder weit, wichen sie uns kaum aus; die Frauen selbst ließen sich, wenn wir in die Nähe kamen, in der Erfüllung ihrer mütterlichen Pflichten durchaus nicht beirren, sondern lächelten, gefolgt von ihrer Brut, und sperrten die häßlichen

Digitized by Google

Mäuler auf, die wegen der geschwärzten Zähne und Gaumen ganz zahnlos zu sein schienen.

Ganz nackte Buben, und Männer, lediglich in lange Schlafröcke gekleidet, drängten sich an den Eingängen der Dörfer und begrüßten uns mit Scherzen, die nach dem Ausdruck ihrer ehrlichen heiteren Mienen ohne Zweifel gut gemeint waren.

Wir fuhren drei bis vier Meilen weit ein Flüßchen hinauf, in dem westlichen und fernsten Theil der Bai. Die Ufer waren eine Strecke weit mit Gärtnereien bedeckt, und die Bewohner drängten sich heraus, um die Boote der Kriegsschiffe hinauffahren zu sehen. Einige riefen: „Englischi?“ andere „Ameriki?“ Unsere Antwort wiederholten sie freudig und lachten über das Fremdartige unserer Aussprache und Kleidung; auch vermehrte sich ihr Erstaunen, als sie unsern Commodore zeitweise die Fischangel auswerfen sahen, und dasselbe überstieg alle Grenzen, als er im Eifer der Unterhaltung sogar durch den Fluß watete, — ein unerhörtes Benehmen von einem „hohen“ Officier (wie man in Japan die Oberofficiere benennt). Unglücklicher Weise konnte der Fischer trotz seiner Geschicklichkeit keinen ansehnlichen Fisch zu Tage bringen, und ich bezweifle sehr, daß der japanische Fischer, der in der Nähe ganz ruhig kleine Fische fing, das künstliche Fischzeug von den Ufern des Tweed seinen Landsleuten empfehlen werde. Es ist kaum zu begreifen, wie wenige Forellen während der ganzen Reise gefangen wurden; Lachse giebt es an den Küsten in großer Menge, aber Bachforellen konnte man selbst an den gelegensten Stellen nicht für eine Schüssel genügend aufbringen, und gar oft kehrten die erfahrensten Fischer heim, ohne auch nur eine Forelle gesehen zu haben.

Das Bestreben der Einwohner, das Englische zu erlernen, hatte während unserer Abwesenheit noch zugenommen, und ganz allgemein war es, daß uns Männer und Knaben, insbesondere letztere, am Wege aufhielten und auf irgend einen Gegenstand zeigend die Frage stellten: „Nipon-Sima“ (auf deutsch: „Japan-Insel —

Digitized by Google

englisch"? Die empfangene Antwort wurde mit Freude wiederholt, gleichsam als ein gefundener Schatz betrachtet, und so geschah es, daß die Burschen manche Sätze der englischen Sprache erlernten, worauf sie denn auch sehr stolz waren. Auf unseren Ausflügen dem Flusse entlang sahen wir Weidenbäume, Zwerg-Eichen, wilden Wein, wilde Nelken, Rosen, Himbeeren und an Gemüsen: Kartoffeln, Bohnen, Erbsen und riesige Rettige, wobei wir eine Menge wilde und Kriech-Enten, Schnepfen und Rohrdommeln aufstörten.

Am zweiten Tage nach unserer Ankunft kam die Nachricht vom Gouverneur, daß er sich glücklich fühlen würde, den Besuch des Commodore am nächsten Tage zu empfangen. Demgemäß begaben sich die Schiffs-Capitaine und andere Officiere in den Tempel, wo Seine Excellenz verweilte, und wurden am Eingange so stattlich empfangen, wie das erste Mal. Wir wurden in das alte Audienzgemach geleitet, wo wir das wohlwollende und intelligente Antlitz unsres alten Freundes, des Gouverneur-Stellvertreters, wiedersahen, der uns herzlich begrüßte. Auch mehrere andere „Hohe Beamte" erkannten wir wieder, als wir uns auf eine roth überzogene Bank den Wirthen gegenüber niederließen. Der Gouverneur trat herein, stärker und frischer aussehend als zuvor, und nachdem er sich vor jedem der Besucher verneigt hatte, bat er uns Platz zu nehmen. Nun folgten die üblichen Complimente zwischen Wirth und Gästen, Tabak, Pfeifen, Thee, Früchte, Zuckerwerk und Saki wurden herumgereicht, hierauf kam ein süßerer Saki und zuletzt Kornbranntwein, in Farbe, Stärke und Geschmack dem Weingeist ähnlich. Von den beiden letzteren Getränken nahm der Gouverneur ein ansehnliches Theil zu sich, und einer oder ein paar seiner Gäste waren so gefällig, ihm hierin nachzuahmen.

Nachdem der Besuch eine Weile gedauert, ohne daß man sich gegenseitig verständlich machen konnte, begab sich die Gesellschaft in den Garten des Tempels, indem der Gouverneur sein Zurückbleiben mit Gesundheitsrücksichten entschuldigte. Es war ein kleines

Digitized by Google

Gärtchen, einige Blumen, Zwergbäume und eine Gattung kleiner Cedern enthaltend, ganz so wie die vielen kleinen Gartenanlagen „à la japonaise“, welche den japanischen Städten ein ganz eigenthümliches und gefälliges Aeußere verleihen. Bald hatten wir uns an der Schönheit des Tempelgartens satt gesehen und begaben uns wieder in das Audienzgemach, um von Seiner Excellenz dem „O'Bunyu“ (Gouverneur) Abschied zu nehmen. Später besuchten wir einen andern Tempel, in dessen Außengebäude die am Skorbut leidenden Matrosen der Sibylle mit einem Schiffsfähndrich und einem Unterarzt einquartiert waren, zu welchem Ende ein Theil des einstöckigen Gebäudes mit Brettern in zwei Kammern abgetheilt worden war, die eine, etwa 20 bis 25 Fuß messend, für die Matrosen, und die andere, weit kleinere, für die zwei Officiere bestimmt.

Anfänglich wollten die Behörden die Kranken dermaßen absperren, daß sie weder sehen noch gesehen werden konnten. Nachdem man sie zur Zurücknahme dieser Maßregel bewogen, stellten sie Wachen an die Tempelthore und hielten Tag und Nacht durch Spione „à la japonaise“ strenge Aufsicht, und die Behandlung der Kranken war auch nicht so, wie es Europäer gewohnt sind; obschon Gemüse in ziemlicher Menge geliefert wurde, so war es doch schwierig, Geflügel für dieselben zu erlangen. Der intelligente Arzt war jedoch so klug, die Freundschaft des Oberpriesters der Stadt, der in diesem Tempel wohnte, zu gewinnen, und es gelang ihm dadurch, den Kranken manche Bequemlichkeiten zu verschaffen, sich selbst aber werthvolle Kenntnisse über ärztliche und religiöse Verhältnisse zu erwerben, die er hoffentlich bekannt machen wird. So viel ich von ihm vernahm, sind die kirchlichen und religiösen Gebräuche sehr einfach, deren wesentlichster darin besteht, daß dem Kranken auf einer kleinen Trommel vormusicirt wird. Leidet er an Kopfweh, so hält ihm ein Frauenzimmer das Instrument an die heiße Stirn und trommelt darauf los, dazwischen lange eintönige Laute singend. Durch dieses Mittel soll entweder die heilende

Digitized by Google

Gottheit erweckt oder der beleidigte Dämon weggetrieben werden. Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß dadurch heftige Leiden nur selten beseitigt werden, es müßte denn eine jugendliche und starke Constitution den Kranken befähigen, der Marter des Trommelns zu trotzen.

Die Priester und Aerzte haben manches Aehnliche in ihrer Kleidung, und beiden ist der Kopf ganz kahl geschoren. Beide Klassen sind wohl verpflegt, jedoch ist der Arzt reicher gekleidet, während die Priester für ihr vernachlässigtes Aeußere durch größeren Reichthum entschädigt werden.

Die Doctoren gehören zum Haushalt der großen Würdenträger und tragen die Wappen der Magnaten an ihren Krepp- und Seidenkleidern, und die ich gesehen, waren hübsche Leute voll Wißbegierde. Dagegen waren ihre geistlichen Brüder meist von einfältigem Gesichtsausdruck und sehr fett. Wir fanden in einem der Tempel einen robusten Priester in der landesüblichen sitzenden Haltung, welche, nebenbei gesagt, so unbequem ist, daß man sie häufig ändern muß, und nur starke Leute längere Zeit ohne große Unbequemlichkeit darin verharren können. Die Kniee des Sitzenden sind stark gebogen, und er ruht auf den Sohlen seiner Füße, welche er mit den Falten seines Unterkleides völlig bedeckt, was bei den Priestern und Bauern mittelst ihrer langen Röcke geschieht.

Es würde eine schwere Verletzung des Anstandes sein, die Füße beim Sitzen sehen zu lassen; — übrigens hat dieser Gebrauch die Folge, daß nach wenigen Jahren die Kniegelenke des Sitzenden unförmlich ausgedehnt und das Gehen sehr erschwert wird.

Der erwähnte Priester saß auf diese Weise in einer Ecke, umgeben von einem kleinen Mosquito-Netz, ein altes buddhistisches Manuscript auf seinen Knieen haltend, in voller Selbstbefriedigung, in der tiefsten Stille des verlassenen Tempels — das personificirte träge Mönchthum! Als wir eintraten, erhob er sich und zeigte uns bereitwillig einige nebenstehende kleine Götzenbilder, die, sowohl

Digitized by Google

bezüglich ihres Stoffes als der Arbeit ganz ohne Werth, dennoch in hoher Ehrfurcht gehalten wurden. Außerdem hatte er Fisch- und Reisgerichte vor sich stehen, welche die Laien täglich bringen, und daneben standen Theeschalen, Theekanne und ein kleines Holzkohlenfeuer.

In dieser Jahreszeit lebt das Volk mehr im Freien, als während der kälteren Zeit unseres früheren Besuches, und da so eben einige religiöse Festlichkeiten zu Ende gingen, so mögen diese Umstände zusammengenommen Veranlassung gegeben haben, daß das Volk weit fröhlicher und leider auch dem Trunke mehr ergeben war, und zwar das weibliche Geschlecht nicht minder als das männliche; insbesondere scheinen die Theegärten der Tummelplatz für das junge fröhliche Volk zu sein und einen wesentlichen Zug in der Lebensweise der Japanesen zu bilden, wie dieselbe von holländischen Schriftstellern geschildert wird. Niemals habe ich eine schwarzzähnige Frau aus einem dieser Gärten kommen sehen, was freilich Zufall sein mag, obschon ich behaupten darf, daß dieses allgemein bekannte und schwer zu verbergende Kennzeichen der verheiratheten Frauen ein hinreichendes Abschreckungsmittel selbst für den eifrigsten Verehrer des schönen Geschlechtes bildet. Diese Entstellung ist auch in der That traurig für die japanischen Ehefrauen und Wittwen, und vielleicht noch mehr als die geschwärzten Frauengesichter von Lhassa, von denen wir in der Reisebeschreibung von Vater Huk lesen, indem die letzteren wieder gereinigt, und den Wittwen auf solche Weise die Mädchenfarbe wiedergegeben werden konnte.

Eine andere, ganz vorzügliche Sommerbelustigung sind die öffentlichen Bäder, die von beiden Geschlechtern und Jung und Alt gemeinschaftlich benutzt werden. Die Badezimmer sind klein, kaum 15 Fuß in's Gevierte, nur theilweise abgeschlossen von den Nebengemächern, und die auf die Gasse gehenden Fenster ohne Vorhänge. Die anderen Hausbewohner folgen unbekümmert daneben ihren

Digitized by Google

Verrichtungen. Da werden denn sämmtliche Badeoperationen in vollständiger Nacktheit vorgenommen, und man sieht runzelige Alte und blühende Mädchen ohne alle Verschämtheit, umgeben und gedrängt von Greisen, Männern und fröhlichen Kindern. Bei allem dem herrscht dennoch ein Anstand, eine Ruhe und Ordnung, wie man sie nur in den Salons der feinsten Gesellschaft finden kann; die Aufregung, welche eine solche Scene natürlicherweise veranlaßt, machte mich neugierig, vor dem Hause stehen zu bleiben und die Aus- und Eingehenden näher in's Auge zu fassen, und ich muß gestehen, daß ich bei der schärfsten Beobachtung nichts entdecken konnte, was zu der Annahme berechtigte, daß diese Bäder nur von gemeinen und ausschweifenden Leuten besucht würden.

Der Verkehr zwischen den Schönen Japans und den Europäern wird durch die Polizei entschieden verhindert, und die Strafe einer solchen Unglücklichen wäre Enthauptung. Alle Galanterie unserer im Tempel einquartierten Alliirten soll daher, wie ich vernommen, erfolglos geblieben sein, obgleich vielleicht nach kurzer Zeit in einem Pariser Feuilleton von einem fruchtbaren französischen Novellisten ein Roman erscheinen dürfte, der dem widerspricht und die romantischen Liebschaften des Dr. Yvan in Malaya oder die Abenteuer der „Zwanzig Jahre in den Philippinen“ noch überbietet.

Der Gouverneur hatte versprochen, am 6. dem Commodore einen Besuch abzustatten, und so sahen wir an diesem Tage eine ganze Reihe von Booten vom Werfte des Hafenmeisters auslaufen, und schon von ferne tönte der rohe Chor der Seeleute über die Bai herüber. Alsbald konnte man die langen japanischen Boote bemerken, die ein großes gondelartiges Fahrzeug im Schlepptau hatten, in welchem man mehrere Speere und Schlachtbeile als Zeichen des hohen Ranges des darin befindlichen Beamten erkannte. Zwei andere lange Boote schleppten eine zweite große Gondel, die eine geringere Anzahl Speere enthielt, aber dafür von Musketieren

Digitized by Google

und Hellebardieren strotzte, und den Zug beschloß ein halbes Dutzend anderer Boote.

Die See ging etwas hoch, und mit der zunehmenden Hitze und Anstrengung der Bootsleute wurde auch ihr mißtöniger verworrener Gesang immer lauter. Als die Boote herankamen, erregte der Anblick, die Haltung und Bewaffnung der Truppe unsere Aufmerksamkeit. Die Leute waren stark gebaut, untersetzt und von mittlerer Größe, gebräunt im Gesichte, wie die anderen Japanesen gekleidet, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie Beinkleider anstatt der Unterröcke der Beamten, und baumwollene Spencer über ihren Kleidern trugen, verziert mit häßlichen Sinnbildern à la chinoise; auf den Köpfen hatten sie fein lakirte kegelförmige Hüte mit breiten Rändern. Ihre Waffen bestanden aus Hellebarden und altgeformten Musketen, womit sie freilich gegen europäische Truppen nichts ausrichten könnten; indessen war ihre äußere Erscheinung nicht unwürdig für die Abkömmlinge jener Männer, die in der Vorzeit so lange als Freibeuter in China und Korea berüchtigt waren.

Die Schwierigkeiten, welche die Europäer bei ihrer Ankunft auf Kiusiu, wovon Nangasaki einen kleinen Seehafen bildet, finden, rühren großentheils von dem Umstande her, daß sie von dem Landvolke für Bewohner von Korea gehalten werden, weil ihre Hüte den dunklen Turbanen dieses benachbarten Volkes ähnlich sind, welches in der früheren Geschichte Japans als eine Nation aufrührerischer Unterthanen eine Rolle spielte, und gegen welches die Japanesen eine eingewurzelte Abneigung und Verachtung hegen.

Als die Boote anlegten, trat der Gouverneur aus seiner bequemen schöntapezierten und meublirten Kajüte hervor, — sein Schiffsvolk lag auf den Knieen, — und bestieg mit Leichtigkeit das Deck, wo er vom Commodore und von den Officieren der Fregatte empfangen wurde; diese waren in voller Uniform, die Seesoldaten standen unter Gewehr, und die Bande spielte das Nationallied.

Digitized by Google

Der Gouverneur nahm dieſe Begrüßung mit Unbefangenheit und ruhiger Haltung hin, als ſei er ſolchen Empfang gewohnt, worauf er dem Commodore und den Officieren mit aller Artigkeit einige Complimente zollte (wie die Dolmetſcher ſagten) und ſofort in die Kajüte hinabgeleitet wurde.

Als er hier mit ſeinem Gefolge — beſtehend aus den drei höchſten Beamten der Stadt mit vier Secretairen, einem Doctor, zwei Dolmetſchern und den zwei Schwertträgern (letztere hinter des Gouverneurs Rücken ſtehend und ſein langes Schwert abwechſelnd emporhaltend) — Platz genommen hatte, was in dem engen Raume ziemlich ſchwierig war, äußerte der Commodore: „daß er ſich glücklich fühle, Se. Excellenz den O'Bunyu am Bord des Königlichen Schiffes zu ſehen;“ worauf der Gouverneur erwiederte: „daß er ſehr erfreut ſei, nun einen perſönlichen Beſuch machen zu können, da ihn ſein Geſundheitszuſtand hievon bei der früheren Anweſenheit der Sibylle abgehalten hätte.“ Nachdem nun die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeigungen ausgewechſelt waren, wurden einige Fragen geſtellt und von beiden „hohen Officieren“ mit Vorſicht beantwortet; ſo wurde unter Anderm von Seiten des Gaſtes ganz artig und gewandt gefragt, warum unſer Geſchwader ſo lange gekreuzt und welche Orte wir beſucht hätten, während der Commodore begreiflicher Weiſe begierig war, etwas über die Bewegungen des Feindes zu vernehmen. Als dieſes diplomatiſche Gefecht eine Weile gedauert hatte, erregten die auf dem Tiſche liegenden ſtets nützlichen „Illustrated News“ die Aufmerkſamkeit des tapfern Gouverneur-Stellvertreters, und in Kürze waren die Schranken würdevoller Zurückhaltung und ſteifen Ceremoniells durch das lebhafte Intereſſe aufgehoben, welches die maleriſchen Darſtellungen von Inkerman und Balaklava einflößten. Die beiden hohen Officiere, welche ſich bis dahin nur in murmelnden Tönen vernehmen ließen, ſtellten nun plötzlich laute Fragen nach den geſtürzten Reitern, niedergeſäbelten Kanonieren, den Gezelten vorrückender

Digitized by Google

Cavallerie- und Infanterie-Massen. Das Bildniß unserer gnädigen Königin und die von anderen regierenden Häuptern wurden lange und vorzüglich bewundert, insbesondere erregte die belebte Skizze eines Balles im „Mansion-house“ endlose Neugierde; man erstaunte über die Kleidung der Damen und vollends über das unbegreifliche Geheimniß des Tanzes. Eine Ansicht des Covent-Garden-Orchesters wurde trotz aller mimischen Gegenvorstellungen für ein Schlachtbild gehalten; das höchste Erstaunen erregte aber die Höhe unserer Gebäude, in der That das Einzige, was sie daran schön finden konnten, und die Stockwerke wurden mit übelverhehlter Zweifelsucht abgezählt. Glücklicher Weise konnte ich keine Ansicht von „Old Reekie“ finden, um es für London auszugeben, indem sie nur für diesen Ort in ganz England allein Achtung fühlen und gewöhnlich fragen: „ob der Officier in London lebe?“ giebt man ihnen verneinende Antwort, so sieht man es ihnen, trotz all ihrer Mühe es verbergen zu wollen, an, daß sie den Antwortenden nicht für einen höheren Officier halten.

Als der Besuch etwa eine halbe Stunde gedauert haben mochte, führte man die Gäste zur Tafel, die ohne linkisches Benehmen Platz nahmen, dem Gouverneur zur Seite sein Dolmetscher und hinter ihm sein Schwertträger mit dem Schwerte abwärts gekehrt und in der Scheide. Von jeder herumgereichten Schüssel nahmen sie etwas auf ihre Teller und kosteten es, schienen aber unserer Küche keinen sonderlichen Geschmack abzugewinnen. Französische Bäckereien, Pasteten, Früchte, Torten und Confect behagten dem Gouverneur besser, und er aß davon mit sichtbarer Befriedigung, während sein Gefolge enthaltsamer blieb. Er trank Bier, Bordeaux, Xeres und süße Weine abwechselnd und lud die Schiffs-Capitaine dazu ein, mit ihm „à l'anglaise“ zu trinken. Nachdem er von allen diesen Getränken reichlich genossen hatte, wurde noch ein sehr alter Rum (Old Tom) servirt, wovon er mehrere Gläser mit sichtlichem „gusto“ zu sich nahm. Die anderen Gesichter

Digitized by Google

an der Tafelrunde wurden bedeutend roth, da bei den Japaneſen wie bei den Chineſen berauſchende Getränke ſchnell ihre Wirkung äußern, während der Gouverneur allein bis zuletzt, trotz ſeiner langen und tiefen Ovationen, unverändert ein ruhiges Antlitz zeigte, ſowie er denn auch nebſt ſeinem Dolmetſcher die einzige Ausnahme von der allgemeinen Unerfahrenheit im Gebrauche der Meſſer und Gabeln machte.

Nach beendetem Mahle wurde ihm zu verſtehen gegeben, daß es gebräuchlich ſei, auf die Geſundheit unſerer gnädigen Königin zu trinken; der Toaſt wurde ausgebracht, und er und ſein Gefolge tranken ſtehend, um damit die tiefſte Achtung an den Tag zu legen. Hierauf brachte der Commodore die Geſundheit des Kaiſers von Japan aus, wo denn wieder die ganze Geſellſchaft aufſtand und die Gläſer leerte. Inzwiſchen hatte die Muſikbande verſchiedene Stücke, Märſche und das Nationallied geſpielt und begann nun eine Reihe von Tänzen vorzutragen, da fingen die „hohen Officiere“ an ihre Häupter nach dem Takte zu bewegen, das erſte Zeichen, daß ſie Antheil an der Muſik nahmen.

Im Allgemeinen war das Benehmen unſerer Gäſte an der Tafel angenehm, mit der alleinigen Ausnahme, daß ſie gelegentlich eine Rolle dünnen Papiers aus der Bruſttaſche nahmen, davon ſorgfältig ein Blatt losriſſen, ſich hineinſchnäuzten, es ſodann zuſammenrollten und in eine Ecke warfen. Da ſie indeſſen das Unanſtändige dieſes Gebrauches bereits einſahen, ſo dürften ſie bald dazu kommen, ſich der ſeidenen Taſchentücher von Oſtindien und China zu bedienen.

Zu meinem Erſtaunen erinnerte der Gouverneur den Commodore nach aufgehobenem Mahle an ſein Verſprechen, ihm ſofort die Einrichtung des Schiffes zu zeigen. Sobald er auf das Hauptdeck kam, blieb er bei der erſten Kanone ſtehen und ſtellte mehrere ſcharfſinnige Fragen über den Guß der Kanonen und über den Gebrauch des Zubehörs, und nachdem er von der Ladung vollſtän-

Digitized by Google

dige Kenntniß erlangt, drückte er den Wunsch aus, selbst eine Kanone losfeuern zu dürfen, was er denn auch that, nachdem er mit Ruhe zurückgetreten war und eine Zeit lang visirt hatte.

Hierauf verlangte er eine der über seinem Haupte hängenden Büchsen zu besichtigen, setzte die Kapsel auf, zielte in die Bai hinaus und gab Feuer.

Ueber alle ihm beim Herumgehen in die Augen fallenden Gegenstände stellte er sehr passende Fragen, nahm gelegentlich eine Rolle Papier aus den Falten seines weiten Kleides und entwarf von den Gegenständen, deren Fabrikation er sich erklären lassen wollte, einfache Skizzen. Die ruhige Würde und der edle Anstand in der Art und Weise, sich Aufklärung zu verschaffen, war in der That bewundernswerth und bestätigte die Aeußerung des Dolmetschers, daß er zur Familie der Siogoons gehöre und von jenem Würdenträger nach Hakotade gesandt worden sei, der zwar „regiert", aber nicht „verwaltet"; denn der „Sohn des Lichtes" regiert wenigstens dem Namen nach, während der Siogoon die wirkliche Macht in Händen hält, obschon selbst diese Macht von dem dermaligen Viceregenten, der den Fremden abgeneigt sein soll, nur locker ausgeübt wird.

Nach beendigter Besichtigung der Fregatte kam der Gouverneur in die Kajüte zurück und zeigte Interesse an mehreren ihm vorgezeigten Dingen. Ein Anemometer und ein Atlas schienen ihm besonders zu gefallen und wurden ihm zum Geschenk angeboten, mit einer kurzen Erklärung über den Gebrauch des Instruments, welches die japanischen Gelehrten zuvor so oft untersucht und für nutzlos gehalten hatten. Cigarren behagten ihnen nicht, obschon dieselben aus Gefälligkeit versucht, und gewöhnlich von den niederen Beamten aufgenommen wurden, die sie ihren Landsleuten zeigen wollten; so oft sich aber dazu die Gelegenheit bot, hörte man das Rauschen der seidenen Kleider, und hervor kam die

Digitized by Google

lederne Tabaksbüchse mit dem Beutel — welche stets den Gürtel des Japanesen zieren — und es wurde eine kleine Pfeife geraucht.

Da sich nunmehr die Zurückhaltung bei unseren Gästen allmählich verloren hatte, so zeigte mir der Oberrichter ein Kunststück, indem er in Gegenwart vieler Zuschauer Tabaksrauch abwechselnd durch Mund und Nase ausstieß. Ich bemühte mich es ihm nachzumachen, da ich aber kein Raucher bin und wie der witzige französische Commodore sagt, zwar große Laster besitze, aber diesen kleinen Fehler nicht ertragen kann, so mißlang mein Versuch zum größten Vergnügen und Gelächter unserer Gäste und insbesondere des Doctors. Ob derselbe weniger gewohnt war, berauschende Getränke zu genießen, oder ob sich vielleicht, weil ihn seine Oberen nicht mit gebührender Achtung behandelten, etwas Possenreißerei seinem ärztlichen Charakter beigesellt hatte, konnte ich nicht herausbringen; sein kahlgeschorener Schädel glänzte über einem Antlitz, worin sich Schlauheit mit guter Laune sonderbar mischte, und seine Augen schweiften allenthalben herum, um etwas Neues von den Fremdlingen zu erspähen.

Etwa um fünf Uhr nahm der Gouverneur Abschied und wurde am Hinterdeck mit derselben Ehrenbezeigung begrüßt, wie bei seiner Ankunft, und als er hinabstieg, ersuchte er noch den Commodore, den Officieren, welche ihn an's Hinterdeck begleitet hatten, seinen Dank zu melden. Die Boote bildeten wieder wie früher eine Procession mit dem gewohnten Geschrei und dem rohen Gesang, welcher langsam in der Ferne verhallte.

Die japanischen Seiden- und Kreppstoffe stehen in Ansehung ihrer Qualität und Farbe den chinesischen nach, jedoch kleiden sich die Japanesen etwas geschmackvoller und weniger steif; aber ihre aus Stroh geflochtenen Schuhe sind bei weitem nicht so praktisch, als die dicken Filze, welche die Füße der Chinesen gegen die Nässe schützen; auch sind ihre kurzen Socken von Baumwolle oder gefärbtem Zeug nicht so reinlich, als die langen weißen Strümpfe ihrer

Digitized by Google

westlichen Stammgenossen, und ihre weiten Unterrock-ähnlichen Beinkleider weit hinderlicher im Gehen, als die losen, an den Knieen befestigten orientalischen Hosen der Chinesen.

Uebrigens ist die Einfachheit ihrer Kleidung ohne alle Schmucksachen und Stickerei, selbst bei den hohen Beamten, die sich wesentlich nur durch größere Reinlichkeit in Kleid und Person unterscheiden, ein erfreuliches Zeichen höherer Civilisation, und bildet einen angenehmen Gegensatz zu dem grotesken Flitterstaat von Pfauenfedern, farbigen Knöpfen und reichverzierten Seidenzeugen, in welchem sich die chinesischen Mandarinen so sehr gefallen. Sehr angenehm fanden wir auch die männliche Haltung und gutmüthige Offenheit bei dem Bauernvolke und bei den Fischern.

Die vor uns liegende Insel Yesso wurde von den Japanesen erst in späterer Zeit erobert und gehörte früher den Ainos, die noch gegenwärtig die Berge im Innern des Landes bewohnen. Sie sind ein friedlicher, unkriegerischer Stamm und werden von ihren Besiegern für dumm gehalten. Sie sind in der Regel klein, aber stark und abgehärtet, wie ihre Brüder in Saghalin, und sowohl in Gesichtsbildung als Farbe von den Japanesen oder Mandschu wesentlich verschieden. Einige Geographen nennen sie die „haarige Race", und allerdings verdienen sie diese Benennung, denn ihre langen, über die Schultern hinabreichenden schwarzen Locken und ihre Schnurr-, Backen- und Knebelbärte würden selbst den Neid eines Sappeurs der kaiserlichen Garde erregen.

Die Küsten, Thäler und das Hügelland sind von der siegenden Race bewohnt, welche allmählich entdeckt hat, daß das Innere einen Mineral-Reichthum enthält, der meines Erachtens kaum jenem der weit größeren Haupt-Insel Nipon nachsteht. (Nipon oder Sunborn, corrumpirt in die Benennung Japon und Japan.) Das Zusammendrängen der japanischen Bevölkerung an den Seeküsten und Ufern der Flüsse und Ströme mag wohl davon herrühren, daß Fische ihre vorzügliche Nahrung sind.

Digitized by Google

Wir hatten sehr schwüle Tage, die brennenden Sonnenstrahlen erzeugten eine unleidliche Hitze, selbst für diejenigen, welche Jahre lang in tropischen Ländern gelebt, obgleich das Thermometer selten über 80° Fahrenheit im Schatten oder 100° in der Sonne zeigte. Die Bai ist von hohen ausgebrannten Vulkanen umgeben, die bis weit hinauf grün und fruchtbar, sowie die Kuppen mit schönem Bauholz bewachsen waren.

Für die drückende Schwüle des Tages bot der kühle Abend reichlichen Ersatz; wir machten rasche Spaziergänge in die benachbarten Weiler oder an den Küsten entlang; dann kam die Rückfahrt im Boote auf dem ruhigen Spiegel der Bai, unter dem glänzenden Sternengewölbe, die Luft von keinem Hauch bewegt, die malerisch beleuchtete Stadt in tiefem Schweigen vor uns — das war ein Genuß, der alsbald unsere Gespräche verstummen ließ und die Heimkehrenden in ihre stillen Träumereien versenkte." —

Digitized by Google

Reiſe der engliſchen Fregatte Sibylle nach Nangaſaki.

Digitized by Google

Digitized by Google

XIX.

Reise der englischen Fregatte Sibylle nach Nangasaki.

Sturm und Seekrankheit. — Ohoshima. — Simoda. — Englische Schilderung des Unterganges der Diana. — Freundliches Benehmen der Amerikaner gegen die Schiffbrüchigen. — Abgelehntes Anerbieten des französischen Commodore. — Der Schooner des Admiral Putiatin. — Der Rest der Russen in der Greta. — Gefangenschaft im Angesicht der Rettung. — Vertrag zwischen Rußland und Japan. — Fusi-yama. — Der Cecille-Archipel. — Kiusiu. — Amakousa. — Ohomura. — Ein englisches Segel. — Keine Briefe!

— „Am Morgen des 8. Septembers erweckte mich der anregende Ruf: „Die Anker gelichtet!“ und ich eilte auf's Deck, um noch einmal die schöne Aussicht des Hafens zu genießen; es blies ein starker Südostwind, das Barometer fiel zusehends, und die Wolken flogen vorüber.

Auch unser Gefährte, das königl. englische Schiff „Der Spartaner“ lichtete so eben die Anker. Wie erhebend ist doch solch ein Anblick für jeden Engländer, wenn er die Meisterschaft in der Schifffahrtskunde, vereint mit pünktlicher Ordnung und Disciplin, wie sie von der unter allen Segeln auslaufenden Fregatte an den Tag gelegt wurde, in ihrer vollen Wirkung betrachtet und sogleich erkennt, daß darin die eigentliche nationale Kraft Englands bestehe.

Digitized by Google

Unsere beiden Fregatten, deren vorzügliche Construction sie insbesondere für solche Straßenfahrten eignete, hatten nun allerdings eine harte Probe zu bestehen, indem die Briese bald einem starken Winde Platz machte, welcher die riesigen Wellen des Oceans gegen die heftige Strömung der Straße trieb. Trotzdem fuhren wir mit dreifach gerefften Segeln ganz wacker durch die bisher noch unbekannte wogende und schäumende See und machten zehn Knoten in der Stunde, so daß wir noch vor Nacht die Meerenge aus dem Gesichte verloren, die nun hinter Wolken und Nebel verborgen war. Unser kleinerer Gefährte, dessen Bau nicht so vollkommen war, blieb jedoch eine gute Strecke hinter uns zurück.

Hier wurde ich zum ersten Male während der fünfmonatlichen Fahrt von einem Anfall der Seekrankheit ergriffen, und alle Leckerbissen meines gastfreien Wirthes kamen mir im Traume wieder vor die Augen, und es war mir, als könnte ich nimmer wieder darnach Verlangen tragen. Doch war ich nicht der einzige Leidende und ich muß gestehen, daß ich ohne Mitgefühl auf meine Leidensgenossen blicken, ja sogar einen Trost für mich darin finden konnte.

Am folgenden Morgen, als wir nur noch die Mastspitzen des „Spartaners“ gewahren konnten, ließ der Sturm etwas nach, und in der Nacht hörte er ganz auf, kaum eine Spur auf der bewegten See zurücklassend. Der Morgen des nächsten Tages, des 10. Sept., war herrlich, wir sahen die Ufer Nipons in einer Entfernung von zehn Meilen und segelten vor einer nördlichen Briese drei volle Tage hindurch an ihnen entlang. Kein Segel, kein Zeichen des Lebens war zu sehen, mit Ausnahme der großen Seemöven, die bald anmuthig auf ihre Beute niederschwebten, bald auf den Flügeln des Windes sich zum schlanken Fluge erhoben.

Am 19. passirten wir das Cap King, und nahmen unsere Richtung nach der Insel Ohosima, welche mit der sie umgebenden Gruppe kleinerer Inseln sich vom östlichen Ende des Golfs von

Digitized by Google

Yedo nach Süden erstreckt und den Anschein hat, in der Vorzeit als eine Halbinsel zum Continent gehört zu haben, durch die während einer großen Erderschütterung die See sich Bahn gebrochen.

Ohosima liegt 1200 bis 1500 Fuß hoch über dem Meere und wurde uns in der reinen Luft mehrere Stunden früher sichtbar, ehe wir dichte Massen von Rauch aus einem Punkte unter dem Gipfel hervorströmen sahen. Anstatt in die Höhe zu steigen, oder theilweise auf den Hügelkuppen festzuhaften, strömten diese Dämpfe unabläßig durch die Schluchten herab, und zwar immer dichter und schneller; ich konnte jedoch trotz meines sehr guten Fernglases keine Spur von Feuer oder vulkanischem Auswurf entdecken.

Gegen Süden zeichneten sich die scharfen Umrisse eines Theiles der Inselgruppe am heitern Himmel ab, nördlich erblickte man die hohen Berge, welche im Osten und Westen die Ebene von Yedo begrenzen und in einer Entfernung von 60 oder 70 Meilen wie große Hügel aussehen. Westlich liegt die Halbinsel Idsu mit einer Reihe von Hügeln, die wie große grüne Zelte aussehen, welche auf einem riesigen Abhange stehen und von vielen kegelförmigen Bergen überragt werden. Das Ganze zeigt das deutliche Gepräge vulkanischer Formation, und es scheint, daß die Erddecke gleichzeitig an hunderten von Stellen geborsten, und die Eruptionsöffnungen sich alsbald wieder geschlossen und befestigt hätten, welche Stellen in der Folge wieder bewaldet wurden und viel Aehnlichkeit mit dem Hochlande an der Bucht von Simoda darbieten.

Die Einfahrt ist hier sehr enge und beschwerlich wegen der nahen Riffe, und hat mehr das Ansehen eines Schlupfwinkels für Seeräuber, als eines großen Handelshafens, der dem Verkehr der westlichen Welt geöffnet werden sollte. Die Nähe von Yedo mag anfänglich die Amerikaner dazu verleitet haben, ihn als einen der

Digitized by Google

vertragsmäßig zu öffnenden Häfen und zugleich als eine Pforte anzunehmen, die in den Golf von Yedo führen soll.

In dieser kleinen romantisch gelegenen Bucht war es, wo das Mißgeschick der russischen Fregatte „Diana" begann; sie hatte Kronstadt nach dem Ausbruch des Türkenkrieges verlassen, und während des diplomatischen Federkampfes zwischen Rußland und den westlichen Mächten gelang es ihr, den sie verfolgenden englischen Schiffen zu entgehen, und so hatte sie ihr Rendezvous in der de Castrie-Bai glücklich erreicht.

Von der dort liegenden halb wracken Pallas — einer 60 Kanonen-Fregatte — übernahm sie die ihr nöthige Mannschaft und Geschütze, besuchte hierauf Aniwa und Hakotade und kam zuletzt, mit dem russischen Bevollmächtigten Admiral Putiatin an Bord, nach Simoda, um den Vertrag zu schließen, dessen geheime Artikel auch nahezu angenommen, und bereits die kostbaren Geschenke des Siogoon empfangen waren, als bekanntlich das Erdbeben ausbrach. Hin- und hergetrieben von den heftigen Strömungen in der Bai, und mit Steuer und Kiel die Felsen streifend, schien sie verloren, konnte sich jedoch glücklicher Weise von der kleinen Insel, durch welche der ohnehin schmale Hafen so sehr verengt wird, fern halten, und so kehrte das Vertrauen wieder zurück, und nachdem während dieser fürchterlichen Prüfungszeit Ordnung und Disciplin am Bord aufrecht erhalten blieb, wurde der Kampf mit den Elementen glücklich bestanden, obschon das Steuer verloren ging, der Kiel beschädigt ward, und bedeutend Wasser im Raume war.

Ein Hülfssteuer wurde herbeigeschafft, und das Schiff um das Vorgebirge Idsu herum in eine geschützte Bucht des westlichen Golfs gebracht. Ehe man aber diesen Platz erreichen konnte, in einer Tiefe von 80 bis 90 Faden, ging auch das Reservesteuer wiederum verloren. Jetzt wurde die Hülfe der Japanesen in Anspruch genommen, welche auch hunderte von Booten sandten, um

Digitized by Google

das Schiff in die Bucht zu bugsiren. Da sich aber inzwischen Wolken um den Berggipfel sammelten und schlechtes Wetter befürchten ließen, der Wind auch bedeutend zunahm, suchten die Boote schnell Zuflucht und überließen die Fregatte ihrem Schicksal. Da das Wasser bereits im Unterdeck war, hatte man schon zuvor die Mannschaft entfernt, und so sank sie denn binnen wenigen Stunden 60 bis 70 Faden tief.

Die Diana und Pallas waren die Lieblingsfregatten des Großfürsten Constantin; in der letzteren hatte derselbe seine Seeschule durchgemacht und die verschiedenen Grade so schnell erlangt.

Anfänglich benahmen sich die japanischen Behörden sehr freundlich gegen die schiffbrüchigen Officiere und die Mannschaft, allmählich aber änderten sie ihr Benehmen, und anstatt die ersteren mit Geschenken zu überhäufen, wie dieses geschah, so lange die Fregatte flott war, forderten sie nun hohe Preise oder verlangten von den Officieren, daß sie ihnen für die einfachsten Artikel japanischer Industrie nautische Instrumente zum Tausch geben sollten. Endlich wurden ihre Forderungen so übermäßig, daß den Russen nichts mehr übrig blieb; man lieferte ihnen zwar Lebensmittel und gewährte ihnen Unterkunft, umgab sie aber mit Wachen und legte ihnen so drückende Beschränkungen auf, daß sich Admiral Putiatin gezwungen sah, die Provinzialbehörden mit einem Angriff zu bedrohen, was die japanischen Beamten zu der Einsicht brachte, daß es gerathener sei, ihre schiffbrüchigen Gäste je eher je besser hinweg in einen der russischen Häfen zu befördern.

Der V.-St.-Dampfer Powhattan, welcher die Ratification des nordamerikanischen Vertrags überbrachte, fand die Russen bereits unter Dach und Fach, und die Amerikaner sollen sich gegen dieselben, wie sie selber versicherten, mit aller Zuvorkommenheit und Großmuth benommen haben. Als die Powhattan Anfangs März nach China zurückkam, gab sie von dem erlittenen Schiffbruche

Digitized by Google

den Consuln von England und Frankreich genaue Nachricht, welche sofort dem englischen Obercommandanten mitgetheilt wurde. Nach Verlauf von etwa drei Monaten, nachdem der Schiffbruch stattfand, ging das Gerücht, daß die Powhattan russische Depeschen und eine Abschrift ihres japanischen Vertrages nach Shanghae gebracht, welche sodann durch eines der ersten amerikanischen Handelshäuser zu Land weiter befördert worden sein sollten. Dies dürfte wohl kaum wahr sein, ebenso wie die Behauptung, daß die Powhattan dem französischen Walfischfänger „Napoleon" begegnet, als derselbe in einer Bucht neben der russischen Fregatte vor Anker gelegen, und der letzteren die Gelegenheit gegeben habe, von Japan zu entfliehen, obschon gesagt wird, daß der englische Admiral bereits den Versuch machte, die Fregatte zu fangen, indem er zu diesem Ende selbst die Boote führte. Ehe er jedoch damit die erwähnte Bucht erreichen konnte, hatte das französische Schiff einen Wink bekommen, noch zur rechten Zeit auszulaufen und auf diese Weise zu entfliehen; ob aber diese Warnung von den Japanesen oder vom amerikanischen Schiffs-Capitain ausgegangen, ist zweifelhaft. Das Benehmen der japanischen Behörden nach Ankunft des französischen Commodore zeigte ihren Entschluß, irgend einem Angriff zu Land gegen die Russen zu widerstehen, indem sie eine Menge Geschütze an's Ufer brachten. Wie man von dem tüchtigen und wackeren Commodore erwarten konnte, stellte dieser lediglich den Antrag, die schiffbrüchigen Russen in irgend einem neutralen Hafen landen und auf Ehrenwort entlassen zu wollen. Dieses wurde jedoch von den Russen nicht angenommen, weil sie mit dem Capitain eines schönen amerikanischen Klippers für eine Fahrt nach Petropawlowsk in Unterhandlung waren, dessen überspannter Preis jedoch den russischen Admiral abschreckte, und obschon sich der letztere allmählich auf einen mäßigen Betrag reducirte, so konnte ihn doch die gerühmte Schnelligkeit des Klippers nicht zur Einschiffung bewegen, da er erwarten mochte, daß ohne Zweifel ein Kriegsdampf-

Digitized by Google

ſchiff ausgeſandt werde, um den Hafen zu bewachen, worin ein ſo bedeutender — ja der dritte Theil der ruſſiſchen Seemacht des Oſtens unthätig zurückgehalten wurde.

Die Sehnſucht nach dem Ende des Exils ſteigerte ſich nach einem weiteren Monate Aufenthalt, und man miethete den kleinen amerikaniſchen Schooner „Caroline Foote“ für eine bedeutende Summe, um die geſammte Mannſchaft in drei Fahrten überzuſchiffen, und es ſollte ein großer Theil des Betrages bei der erſten Einſchiffung bezahlt werden. Demzufolge ſegelten 4 oder 5 Officiere und etwa 150 Mann Anfangs April in dem Schooner nach Kamtſchatka, das jedoch inzwiſchen von ihren Landsleuten verlaſſen worden war, daher ſie von da nach der de Caſtrie-Bai im tartariſchen Golfe gingen; der Schooner kam dann nach Simoda zurück, unterließ aber die weiteren Fahrten als zu gewagt, und ſo blieben die übrigen Ruſſen noch zurück.

Mittlerweile hatte Admiral Putiatin mit ſeinen Zimmerleuten unter Beiſtand japaniſcher Werkleute einen kleinen Schooner zu bauen angefangen und mit der größten Schwierigkeit zu Stande gebracht, was um ſo begreiflicher iſt, wenn man weiß, wie ſchwer es iſt, fremde Werkleute zu verwenden, die gewohnt ſind, Alles anders zu machen. Um nur ein Beiſpiel dieſer Störungen anzuführen, — der Schooner ſollte mit Kupfer beſchlagen werden, was denn auch von den Japaneſen herbeigeſchafft wurde, jedoch in maſſiven dicken Platten, die man ſodann mit Handhämmern in Bleche ausſchlagen mußte. Als das Schiff fertig war, waren die Japaneſen darüber ſo ſehr erfreut, daß ſie darauf beſtanden, noch drei andere ganz ähnliche Schooner — ebenfalls zu 70 Tonnen Gehalt — unter ruſſiſcher Leitung zu bauen, und ſie wollten durchaus keine Aenderung geſtatten, obſchon nach dem erſten Verſuch des fertigen Schooners ſich mehrere Verbeſſerungen als nothwendig herausgeſtellt hatten.

Digitized by Google

Nun wurde das Wageſtück mit dem Schooner unternommen, indem der Admiral, einer ſeiner Freunde, einige Officiere und etwa 25 ausgeſuchte Matroſen im Monate Mai die Bucht verließen. Dies erfuhren wir in Ajan, ſowie daß ſie im Juni die Mündung des Amur verlaſſen und hinaufgeſegelt ſeien, um ſofort über Irkutsk nach Petersburg zu gelangen. Die Japaneſen verlangten 16,000 Dollars für den Schooner, im Falle dieſer nicht zurückgeſtellt werden ſollte, und man ſagte, daß die Geſammtunkoſten der ruſſiſchen Regierung dafür, ſowie für den Unterhalt der Officiere und Mannſchaft nahe an 80,000 Dollars betragen haben ſoll.

Nachdem ſich Admiral Putiatin entfernt hatte, waren zwei Lieutenants, ſieben Officiere und 280 Mann, welche ſpäterhin von dem engliſchen Kriegsdampfſchiff „Barracouta“ gefangen genommen wurden, in Simoda zurückgeblieben und großen Beſchwerden ausgeſetzt; insbeſondere die Officiere. Ihre einzige Nahrung beſtand in Thee, Reis und Fiſch, und nur manchmal etwas Rennthierfleiſch; Wein, Kaffee, und was ſonſt noch dem Geſchmacke zuſagt, hatten ſie Monate lang nicht mehr gekoſtet, und zur Bekleidung hatten ſie nichts als was amerikaniſche Schiffe von San Francisco von der gemeinſten Sorte lieferten.

In den erſten Tagen des Juli lief eine kleine Bremer Brigantine, welche zuvor, nebſt einigen engliſchen Schiffen, in Hakotade gelegen hatte, in den Hafen von Simoda ein und hatte, bekannt mit der wahrſcheinlichen Beſtimmung des engliſchen Geſchwaders, ſchnell ein Uebereinkommen mit den Ruſſen getroffen, den Ueberreſt der Mannſchaft von der verunglückten Diana nach Ajan oder an die nördliche Mündung des Amur überzuſchiffen, und beinahe war es gelungen; denn ſie waren dem ruſſiſchen Gebiete ſchon ganz nahe, als ſie der erwähnten Barracouta in die Hände fielen.

Daß ſich dieſes Dampfſchiff in der See von Ochotsk befand, war eine Folge des zufälligen Zuſammentreffens mit der Sibylle, am 17. Juli, wonach es ſeinen Lauf von Süd nach Nord umänderte, denn

Digitized by Google

sonst hätte sie sich mit dem größeren Theil des alliirten Geschwaders am 29. Juli in Hakotade befunden, an welchem Tage die Bremer Brigantine „Greta" genommen wurde.

Die russischen Officiere hatten viel von dem häuslichen Leben der niederen Klassen in Japan gesehen und wurden von denselben immer sehr gastfrei behandelt. Wenn sie auf ihren Ausflügen sich verspäteten, so wurde ihnen stets Abendbrod und Unterkommen freundlich angeboten, und Morgens vor ihrem Scheiden ein Frühstück vorgesetzt. So sehr sie aber einerseits das Benehmen dieser Klassen rühmten, so ungünstig sprachen sie andererseits von der Kaste der Beamten.

Das System gegenseitigen Mißtrauens und ängstlicher Ueberwachung, tyrannischer Unterdrückung des Volkes und der servilsten Verehrung gegen die Oberen, sowie eine Religion, die Aberglauben und Zügellosigkeit der Sitten begünstigt, haben glücklicher Weise die guten Anlagen der unteren Volksklassen nicht gänzlich verderben können, während ein äußerst fruchtbarer Boden, worin Korn, Reis, Früchte und Gemüse ohne schwere Arbeit gedeihen, und die von Fischen wimmelnden Buchten und Flüsse alle Bedürfnisse ihrer einfachen Lebensweise reichlich befriedigen, und ihr Dasein nicht nur erträglich, sondern sogar angenehm erscheinen läßt.

Welchen Einfluß der Verkehr mit den westlichen Nationen haben dürfte, ist schwer vorauszusehen; indessen scheint viel Wahrscheinlichkeit in der Weissagung der anti-europäischen Staatsmänner, die den gegenwärtigen Machthaber umgeben, zu liegen, welche nämlich befürchten, daß mit der Zulassung fremder Residenten das strenge Spionirsystem der japanischen Polizei zusammenbrechen, und damit auch der Regierung die öffentliche Macht verloren gehen werde.

Man sagt jedoch, daß der Erbe des Siogoon den westlichen Mächten geneigt sei und wünsche, daß europäische Kunst und Civilisation eingeführt werden mögen. Zu dieser Partei des Fortschrittes soll auch der Gouverneur von Hakotade und einige der

Digitized by Google

mächtigsten Lehnsfürsten des Reiches gehören, während die Gouverneure von Nangasaki bisher sich ganz im Sinne des alt nationalen Abschließungsprincips benommen haben.

Es haben sich in der Auslegung und Anwendung einiger Vertragsbestimmungen zwischen Japan und Nordamerika große Schwierigkeiten ergeben von Seiten des ersteren in der Absicht, die Artikel in schöne Worte zu kleiden und sie in Wirklichkeit zu nichte zu machen, indem der nachfolgende Satz die Verheißungen des vorhergehenden immer wieder beschränkt, so daß davon kaum etwas übrig bleibt. Indessen hat der Verkehr mit dem Volke weit mehr bewirkt als Verträge und Conventionen, und einige Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten würden mehr zur Oeffnung des Landes beitragen, als all' dies Wortgefecht, worin die japanischen Beamten, in Folge ihrer Erziehung, ausgezeichnete Erfahrung besitzen.

Mehrere Bürger der großen Republik hatten ganz vergeblich versucht, amerikanische Erzeugnisse zu verkaufen, oder die Erlaubniß zu erhalten, an's Land gehen und Handel treiben zu können; und es sollte mich nicht wundern, wenn die Vereinigten Staaten darüber Empfindlichkeit äußerten, daß ihnen der geschlossene Vertrag so wenig reelle Vortheile gebracht hat.

Es scheint, daß der mit Rußland geschlossene Vertrag, insoweit man davon Kenntniß hat, bei weitem nützlicher ist, als alle bisherigen Verträge, indem er dieser Macht das Recht einräumt, Consuln in den japanischen Häfen anzustellen, welche allda Kapellen für den Gottesdienst nach griechischem Ritus eröffnen dürfen, und die Japanesen verpflichtet, Häuser für die Erholung der russischen Seeleute zu halten, während es den Officieren und Kaufleuten erlaubt sein soll, ganz frei mit dem Volke zu verkehren; überdies soll in geheimen Vertrags-Artikeln der Grenz-Streit bezüglich der Insel Saghalin beigelegt, und den Japanesen der Schutz gegen irgend einen Angriff von den westlichen Mächten gesichert worden sein.

Digitized by Google

Admiral Putiatin, der in dieser Unterhandlung lange hingehalten ward, — die er, trotz unserer Erfahrungen in Canton, welches in China dieselben Beziehungen zum europäischen Handel hat, wie Nangasaki in Japan, in der letztgenannten Stadt eröffnet hatte, — war dieser Verzögerungen bald müde, und man erzählt sich, daß er von dem berühmten Reisenden v. Siebold, den er vor seiner Abreise zufällig in Petersburg getroffen, auf sein Befragen den Rath erhalten habe, die Unterhandlung mit der größten Vorsicht, Versöhnlichkeit und Nachgiebigkeit zu führen, womit er endlich sein Ziel sicher erreichen würde. Doch genügten schon wenige Wochen Aufenthalt in Nangasaki, wo seinen Leuten die ärgerlichsten Beschränkungen auferlegt wurden, um den Admiral eines Besseren zu belehren, und er soll, indem er, ohne befriedigende Präliminarien bewirken zu können, den Hafen verließ, ausgerufen haben: „das nächste Mal gedenke ich meinen eigenen Weg näher bei Yedo zu versuchen.“ Im Sommer 1854 besuchte er einige der größeren südlichen Häfen und brachte endlich nahe beim Golf von Yedo die Unterhandlungen wirklich zu Ende, indem er, das entgegengesetzte System befolgend, eine bereits wochenlang verhandelte Proposition oder Forderung niemals wieder aufgab oder auch nur modificirte. — Während dieser Zeit lagen unsere britischen Kreuzer in der Bai von Nangasaki vor Anker.

Es ist wahrscheinlich, daß die Anwesenheit so vieler englischen Fregatten und Dampfschiffe während des letzten Sommers, und der Rückzug der russischen Escadre in den Amur, jenen Einfluß vermindern wird, der bisher durch die Nähe der russischen Macht und Besitzungen und durch ihre feine Diplomatie gewonnen wurde.

Wir warfen nicht Anker im Hafen von Simoda, sondern legten nur etwa eine Stunde lang außerhalb bei, ohne mit der Küste in Verkehr zu kommen, wo wir zwei Europäer dem der Fregatte

Digitized by Google

am nächsten gelegenen Punkte zueilen sahen. Wie wir damals vermutheten, gehörten sie zur Greta und wußten wahrscheinlich nicht, daß wir dieselbe genommen.

Die frische nordöstliche Briese war für unsere Fahrt zu vortheilhaft, um unbenutzt zu bleiben, und so verschwand denn die schöne Aussicht allmählich, als wir vor dem Wind südwärts segelten. In dem Maße, als die hohen Berge hinter Simoda niederzusinken schienen, ward über ihnen ein Bergkegel sichtbar, der, je weiter wir nach Süden vorrückten, immer höher und höher emporstieg, bis er sich in riesiger Ausdehnung vollkommen symmetrisch auf dem glänzend blauen Himmel darstellte und die hohen Simodagebirge, welche in der großen Entfernung ganz klein geworden waren, stolz überragte.

Die Karte zeigte uns, daß es der Fusi-yama sei, der großartigste von den vielen ausgebrannten Vulkanen Nipons. Er erhebt sich am Ende der Halbinsel von Idsu, in gleicher Entfernung von den Ufern beider Golfe, bis nahe an 13,000 Fuß und wir betrachteten ihn in einer Entfernung von 70 Meilen. Ich entsinne mich nicht je einen erhebenderen Anblick genossen zu haben, und stundenlang hafteten unsere Blicke darauf, bis allmählich alle übrigen Gegenstände und zuletzt der Riesenkegel selbst in den Schatten des Abends unseren Augen entschwunden war.

Diese Scene erregte in uns eine lebhafte Begierde, die Küsten Nipons und seiner Schwesterinseln mit Muße besuchen zu können, die ohne Zweifel sehr romantische und großartige Ansichten gewähren.

Die nordöstlichen Winde trieben uns weit nach Süden, bis wir nur noch 40 oder 50 Meilen von Vandiemensland entfernt waren, wo starke Strömungen nach nordwärts die letzten zwei Tage hindurch unsere Fahrt verzögerten. Hier zunächst der Straße schnitten uns die Berge von Kiusiu und den benachbarten kleineren Inseln

Digitized by Google

den Nordostwind ab, der uns die ganze Strecke von Ajan beharrlich — gleich einem Mussion — bis hieher begleitet hatte. Unsere Fahrt durch die Straße war daher eine sehr langwierige, indem wir sechs Tage dazu verwendeten, während ein Dampfschiff uns in wenigen Stunden in die offene See bringen konnte.

Am 17. in der Dämmerung bot sich uns ein merkwürdiger und Japan ganz eigenthümlicher Anblick dar: gegen Süden dehnte sich die Gruppe des „Cecille"-Archipels mit den scharfen Grenzlinien seiner an 3000 Fuß hohen Berge aus, darunter ganz vorn eine kleine Insel mit einem feuerspeienden Berge; gegen Norden der vom Ufer steil emporragende kegelförmige „Pic Horner", an 4000 Fuß hoch, endlich gegen Nordost und Nordwest die hohen Landspitzen von Kiusiu, über die sich mächtige Berge erhoben; und nun alles dieses sowohl zu Wasser als zu Lande in dem Augenblick gesehen, wo die Sonne am wolkenfreien Himmel den Zenith mit zarten Violett-Tinten färbte und wie eine feurige Kugel niedersinkend, das fruchtbare Land mit seinen Thälern und Hügeln, die bis auf die Spitzen bebaut sind, dem entzückten Blicke enthüllte, — Alles rund umher dicht bevölkert und die Gewässer von unzähligen Booten (mit weit hinten gesetzten Raasegeln) durchschnitten! Wir sahen hier die Besitzungen des aufgeklärtesten der japanischen Fürsten, der in seinem Landestheile den Handel zwar heimlich, aber nach Kräften fördert und sich selbst durch Klugheit, Wachsamkeit und Kraft gegen die Machinationen des eifersüchtigen Hofes zu schützen weiß.

Es soll dieses in der That auch die einzige Provinz sein, wohin die Regierungs-Spione nicht zu kommen wagen, indem die Provinzial-Polizei nicht verfehlt, dieselben sogleich zu entdecken, wo sie sofort getödtet werden. Die Regierung darf hierüber nicht einmal Untersuchungen anordnen, weil es gesetzwidrig ist, derlei Agenten zu verwenden, obgleich es allgemein geschieht.

Digitized by Google

Man sagt, daß die Amerikaner sich bemühen, Zutritt in einen der Häfen, wenn nicht selbst in die Hauptstadt dieser Provinz (in Ansehung ihrer Größe die vierte oder fünfte des Reiches) zu erlangen, und in der That hat kein anderer Theil Japans in commercieller Beziehung so viel Anlockendes, als eben diese Provinz, und die einzige Schwierigkeit bietet nur der Nordost-Mussон für die Segelschiffe dar.

Am 20. Morgens sahen wir im Osten die lange hügelige Insel Amakousa mit dem runden Bergrücken von Simibara, an dessen Fuße vor Zeiten jene christliche Bevölkerung wohnte, deren Verfolgung und endliche Vertilgung mit Hülfe der holländischen Waffen bewirkt worden war.

Im Osten scheinen die holländischen Gouverneure und Gebieter von je her, und zwar in der Gegenwart sowie in der Vorzeit vergessen zu haben, daß es einen Philipp II. und einen Alba gegeben, und sich der Glanzperiode ihrer Geschichte nur insofern zu erinnern, um jene Tyrannen nachzuahmen, denen ihre großen Vorfahren so erfolgreich widerstanden.

Als wir die vulkanischen Spitzen der Halbinsel Ohomura, unter deren einer der Hafen von Nangasaki — unser fernes Reiseziel — gelegen ist, näher kamen, zeigte sich ein Segel, und sogleich waren Hoffnung und Furcht rege, endlich nach langen drei Monaten, zumal in der Kriegszeit, einige Zeitungsnachrichten zu bekommen. Mehrere von uns sprachen vom Frieden, die Sanguiniker waren sicher, daß inzwischen Sebastopol und Sweaborg gefallen seien, stolze Vorgefühle des Triumphes mischten sich mit Besorgnissen für entfernte Freunde, Signale wurden ausgewechselt, — — — wie bitter war unsere Täuschung, als wir erfuhren, daß es nur ein Schooner sei, der zur Küstenvermessungs-Partie gehöre und keine Briefe für uns habe, und daß er vor kurzem den Hafen von Nangasaki verlassen, wo vier Dampf-Corvetten vor Anker liegen sollten.

Digitized by Google

Vergeblich versuchten wir uns diese Art der Kriegführung zu erklären; daß diese Schiffe so lange, und in solcher Entfernung vom Feinde, in Unthätigkeit bleiben sollten, konnte nur der zaudernden Vorsicht zugeschrieben werden, womit man bedacht war, die verlorene Gelegenheit gutzumachen und zugleich die entfernteste Gefahr etwaigen Mißlingens zu vermeiden." —

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Engländer in Nangasaki.

Digitized by Google

Digitized by Google

XX.

Die Engländer in Nangasaki.

Annäherung an den Hafen. — Küstenvertheidigung. — Lästige Hafenbestimmungen. — Arroganz der Beamten. — Heiße Tage, kühle Nächte. — Schwierigkeiten mit den Behörden. — Zurückhaltung der Provisionen. — Leere Entschuldigungen der Behörden. — Der Gouverneur gewährt eine Audienz. — Der Dampfer „Tartar". — Der innere Hafen. — Malerische Gegend. — Holländische Kriegsschiffe. — Neue Art zu salutiren. — Dezima. — Japanische Truppen. — Die Audienz. — Die Großen des Reichs. — Herabwürdigendes Betragen. — Empörende Einschränkungen. — Der alte und der neue Gouverneur. — Spitzfindigkeiten und Winkelzüge. — Diplomatische Ränke. — Die Holländer. — Die Wachtboote. — Gerüchte neuer Unternehmungen gegen Rußland. — Viel edle Zeit verloren. — Die russischen Gefangenen. — Handel mit Japan.

— „Als wir uns in nordöstlicher Richtung dem Hochlande näherten, ließ der Wind nach, und wir mußten uns den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht durch enge Kanäle zwischen Inseln hindurcharbeiten, welche bis auf die Gipfel bepflanzt und oben mit Batterien „en barbette" (mit Brustwehren) gekrönt sind. Die Kanonen waren von verschiedenem Kaliber und unter Holzdächern sorgfältig geschützt; die wohlgeordneten Schießscharten und Brustlehnen zeugten von holländischer Kunst und Sauberkeit; an einigen Orten hatte man sogar Bekleidungsmauern vom Wasserrande an hinaufgeführt, auch sahen wir zwei Inseln mittelst eines künstlichen Steindammes mit einander verbunden. Die Anlage dieser

Digitized by Google

Batterieen rührt wahrscheinlich von den Holländern her und ist im Allgemeinen wohl gewählt, um das Einlaufen von Segelschiffen leicht zu verhindern, obgleich sie, da sie nicht mit gehörigen Schutzwehren für die Kanoniere versehen sind, einem gutgeleiteten Angriffe nicht lange Widerstand leisten würden.

Die Bai von Nangasaki ist weit, erstreckt sich aber nicht tief in's Land und enthält mehrere größere und kleinere Inseln, durch welche sie in einen äußeren und einen mittleren Hafen abgetheilt wird; der erstere ist den Westwinden ausgesetzt, der andere aber ganz sicher. Der sogenannte innere Hafen endlich ist eine schmale Bucht, welche sich drei Meilen in's Land erstreckt, und an deren Ende die kleine Stadt Nangasaki liegt.

Ehe wir noch den mittleren Hafen erreicht hatten, kam ein japanisches Boot heran und bedeutete uns, daß wir im äußeren Hafen ankern müßten, bis weitere Weisung vom Gouverneur anköme; auch waren die schmäleren Durchgänge zwischen den Inseln und der Einfahrt in den inneren Hafen mittelst eines Cordons von zusammengeketteten Booten versperrt. Es hieß wahrlich unsere Geduld auf eine starke Probe stellen, daß man uns in die Nothwendigkeit versetzte, anstatt der in üppiger Vegetation prangenden hügeligen Ufer die elenden Wachtboote der Japanesen um uns zu sehen, und uns um der engherzigen Hafenvorschriften willen auf unser Schiff oder allenfalls auf ein Inselchen, kaum groß genug zum Spielplatz für Schuljungen, zu beschränken. Diesen für unsere Nationalflagge so schimpflichen Beschränkungen konnte durch kluge Unterhandlungen, sowie durch feste Behauptung der unserer Seemacht schuldigen Achtung vorgebeugt werden, und zwar ohne Anwendung von Gewalt, wenn der Eindruck, den das erste Erscheinen unserer Flotte im Monat September in den japanischen Gewässern hervorbrachte, besser benutzt worden wäre.

Es dürfte nicht unpassend erscheinen, die hier erzielten Resultate mit jenen Erfolgen zu vergleichen, die unser ausgezeichneter

Digitized by Google

Bevollmächtigter mit nur einer Brigantine und einer Corvette in Siam, oder der amerikanische Gesandte durch sein männliches und großmüthiges Benehmen erreicht hat, obschon man zugeben muß, daß nicht alle glänzenden Erwartungen der Amerikaner realisirt worden sind. Daß aber, als der Krieg schon erklärt war, unsere Flotte sechs Wochen lang im Hafen hingehalten wurde, mit leeren Entschuldigungen für die vielen Verzögerungen von Seiten der japanischen Regierung, ja, daß alle möglichen Hindernisse hervorgesucht wurden, die Schiffe mit dem erforderlichen Proviant zu versehen, und daß man sich endlich beschwatzen ließ, eine Convention zu unterzeichnen, deren Inhalt gerade Dem entgegengesetzt war, was man damit erzielen wollte, und sich nach Belieben so und anders deuten ließ, ohne jemals eine Abänderung zuzulassen, alles dieses sind Ergebnisse einer ganz neuen Art von Diplomatie, die zur Ehre unseres Landes für immer aufgegeben sein sollte. Es ist seither bekannt geworden, daß während der erwähnten sechs Wochen russische Kriegsschiffe nahe an den Küsten kreuzten und ungehindert bis zum folgenden Frühjahre verweilten.

Nach der zuvorkommenden Behandlung, die wir während unserer zweimaligen Besuche in Hakotade erfuhren, und im Rückblick auf die den Russen und den Amerikanern in den von den letzteren geöffneten Häfen gewährten Erleichterungen, war es um so ärgerlicher, gerade hier, in dem „eigentlich für England geöffneten“ Hafen die unverschämte Behauptung vernehmen zu müssen, daß die Beamten zu diesem ungastlichen Benehmen autorisirt worden seien. Bei jeder Verweigerung irgend eines unserer Begehren beriefen sie sich auf die Convention, und waren sogleich bereit sie uns vorzulesen, und so mußten wir in Uebereinstimmung mit unserem eigenen Vertrage beinahe verhungern. Es war verboten, irgendwo am Ufer zu landen, ausgenommen auf einer kleinen wüsten Insel; im Hafen herumzufahren, irgend etwas zu kaufen, mit Ausnahme solcher Lebensmittel, die von den Beamten

Digitized by Google

herzugeschafft wurden, ja selbst die Besuche bei den Officieren der zwei im inneren Hafen liegenden holländischen Kriegsschiffe, alles dieses war strenge untersagt. Welche Anmaßung dem Befehlshaber einer starken Flotte gegenüber! Wofür eine solche Macht? Schwerlich wird man künftighin durch die Sendung einer einzigen Fregatte commercielle Schwierigkeiten beilegen, nachdem man sich mit einer so bedeutenden Macht nicht Respect verschaffen konnte, und es dürfte nöthig sein, in der Folge mit Gewalt dreinzuschlagen, anstatt die hohle Politik einer bloßen Machtentfaltung zu verfolgen.

Am Tage war es außerordentlich heiß, in der Nacht erhob sich gewöhnlich eine kühlende Briese. Wenn ein Abendspaziergang an der reizenden Küste den angenehmsten Genuß versprach, waren wir genöthigt, entweder auf der einsamen Insel zu sitzen oder im Hafen herumzufahren, und die sehnlichst gewünschte freiere Leibesbewegung blieb uns versagt. In der Regel wählten wir jedoch das Letztere, zum großen Mißvergnügen der Wachtboote, die uns nachfolgten, oder es mindestens versuchten, wobei die armen Seeleute sich mit ihren Rudern abmühten, bis ihre rauhen eintönigen Stimmen in der Ferne erstarben. Man sagte uns, daß die östlichen und südöstlichen Theile von Nipon und Kiusiu ein sehr gemäßigtes Klima haben, indem sie durch die Bergrücken in der Mitte der Inseln gegen die kalten Winde, die im Winter von dem Hochlande Asiens herwehen, geschützt, auf der anderen Seite aber den beständigen Südwinden im Sommer offen sind. Die östlichen und südöstlichen Provinzen sind daher auch die reichsten und fruchtbarsten, und zugleich die am meisten bevölkerten.

Noch vor der Ankunft der Fregatte gab es bereits Schwierigkeiten in Ansehung des Proviants für die Dampfschiffe, und jedes Ansuchen der auf einander folgenden Oberofficiere um eine Audienz beim Gouverneur wurde mit der Entschuldigung seines Unwohlseins zurückgewiesen, während die Verhandlungen mit den Subaltern-Beamten regelmäßig mit der Behauptung endeten: daß

Digitized by Google

nach den Bestimmungen der mit dem Admiral geschlossenen Convention den Hafenvorschriften unbedingt Folge geleistet werden müsse, und da nun die erwähnten Beschränkungen diesen Vorschriften gemäß wären, so müsse es mit Vermeidung aller weiteren Discussionen dabei sein Verbleiben haben. Dieser logischen Schlußfolge hatten wir nur eine Bemerkung zu entgegnen: daß nämlich in den Fundamentalartikeln aller solcher Verträge freundliche und gastfreie Beziehungen zwischen den vertragschließenden Theilen als wesentliche Bedingungen enthalten seien, und daß somit durch die üble Behandlung und die äußerste Noth, die wir im offenbaren Widerspruche mit dem Geiste des Vertrages zu erleiden haben, das freundschaftliche Verhältniß, um das es sich eben im Vertrage wesentlich handle, auf das schreiendste verletzt werde. Welche Antwort hierauf erfolgte, weiß ich nicht; so viel ist gewiß, daß viele Tage lang nichts Anderes zu vernehmen war als: „Wir besitzen nicht die Macht" — „Wir müssen uns streng an den Vertrag halten" — oder: „Nur der Gouverneur kann die Hafenvorschriften ändern." — Dem Wunsch des Commodore, Se. Excellenz zu sprechen, wurde einige Zeit lang mit der Aeußerung begegnet: „Ein neuer Gouvereur werde täglich erwartet", und als endlich die Audienz auf den folgenden Tag anberaumt wurde, hatte man den Vorbehalt beigefügt, daß, wenn inzwischen noch ein Kriegsschiff einlaufen sollte, die Audienz wieder verschoben werden müßte, weil seit dem kecken Einlaufen des Capitain (nunmehr Sir F.) Pelew im Jahre 1808 ein kaiserlicher Befehl bestehe, dem gemäß, sobald sich fremde Schiffe an den Küsten zeigen sollten, die Forts und Kanonen im Hafen bemannt und nöthigenfalls zur Vertheidigung bereit gehalten werden müßten.

Da nun keine Schiffe mehr ankamen, so erschienen am 24. Morgens die japanischen Beamten und erklärten, daß der Gouverneur um neun Uhr den angemeldeten Besuch empfangen wolle. Der gemiethete Dampfer war inzwischen bereit gemacht, und man sagte

Digitized by Google

den Beamten, daß der Commodore in demſelben landen wolle, und ſie daher einlade ihn zu begleiten, und ihre Boote ſchleppen zu laſſen, oder in dieſen vorauszugehen, weil der Dampfer ſonſt früher ankommen würde. Dieſes Anerbieten ſchien die Japaneſen ſehr zu überraſchen, da ſie gewohnt waren, in ihren Gewäſſern die ſtrengſte Controle über die Bewegungen der engliſchen Officiere auszuüben; — ſie erklärten daher, daß ſo etwas ganz unerhört und unzuläſſig ſei. Dieſe Einwendungen halfen jedoch zu nichts, indeſſen wurde ihnen hinreichende Zeit geſtattet, ſich mit dem Gouverneur und den in den Forts und Batterien commandirenden Officieren in Einvernehmen zu ſetzen, was ſie denn auch ſofort thaten, und ſo eilten die Boote unter dem rauhen Geſange der ſtehenden Ruderknechte dahin, um die Botſchaft den Behörden der neun Provinzen zu hinterbringen, welche, wie ſie verſicherten, von dieſer Aenderung ſehr betroffen ſein würden.

Demgemäß lichtete der Dampfer „Tartar" einige Minuten vor neun Uhr die Anker und richtete ſeinen Lauf nach der etwa drei Meilen entfernten Stadt, wo lange zuvor, ehe er die Reihe der dort vor Anker liegenden ſchwerfälligen Dſchunken erreichte, eine weite Oeffnung zwiſchen denſelben zur Einfahrt in den inneren Hafen freigemacht wurde, ſo daß keine weitere Verzögerung ſtattfand, was in den Booten ohne Zweifel der Fall geweſen wäre, wie im Jahre zuvor, als der alte Admiral bei Abſtattung eines ceremoniellen Beſuches über eine Stunde lang vor den Schranken aufgehalten wurde, die man mit einem Matroſenmeſſer in wenigen Secunden hätte durchſchneiden können. Aus dieſer Unterwürfigkeit lernten die feinen Diplomaten Japans den zur Nachgiebigkeit geneigten Charakter des Mannes kennen, mit dem ſie zu verhandeln hatten.

Die Einfahrt in den inneren Hafen iſt enge und von ſteilen Hügeln umgeben, die viele geeignete Plätze für die Anlage von Batterien darbieten, deren einige bereis angebracht ſind. Dieſe

Digitized by Google

Hügel sind grün, mit Getreide oder Gebüschen bewachsen, letztere für Brennholz bestimmt, und die schönsten Punkte nehmen Tempel ein. Weiterhin werden die Hügel weniger steil; auf einer der sanften Abdachungen liegt die Stadt Nangasaki, welche mit ihren Gärten und Straßen, untermischt mit Gebüschen von großen Bauhölzern, Zwergbäumen und Gesträuchen, einen beträchtlichen Raum einnimmt.

Wir fuhren bei zwei holländischen Kriegsdampfschiffen vorüber, die bei der Stadt vor Anker lagen, und deren Officiere und Mannschaft in Gallakleidung am Deck standen, die Flaggen herabgelassen, — die einzige in den japanischen Gewässern gestattete Begrüßungsweise, die von unserer Seite sogleich und ganz genau erwiedert ward, als man sah, daß die Officiere die Hüte abnahmen, und die Marine-Soldaten das Gewehr präsentirten. Neben diesen Kriegsschiffen lagen auch zwei holländische Kauffahrer von 600 und von 300 Tonnen, welche sehr leicht beladen zu sein und in seichtem Wasser zu liegen schienen.

Der Anblick von „Dezima" erregte in uns gemischte Gefühle: eine sehr kleine Insel wie ein Fächer geformt, umgeben mit Mauern, dicht besetzt mit indo-europäischen Häusern und durch einen Graben von der Vorstadt geschieden, über den eine hochgewölbte Brücke führt, der aber kaum so breit ist, daß ihn nicht ein tüchtiger Turner überspringen könnte. Das Ganze trägt den Stempel einer die Selbstachtung verletzenden Unterordnung aus bloßem Handelsinteresse, und dieses verleitete die Holländer, ihre Waffen gegen ihre Mitchristen des katholischen Glaubens zu richten. Die poetische Gerechtigkeit hätte kaum eine passendere Vergeltung üben können, als ihre jetzige herabwürdigende Einsperrung und ihr verkümmerter Handel in Nangasaki, und das materielle Symbol ihrer Strafe ist die nicht fern von der Mitte des Hafens liegende Felseninsel, über deren jähe Wände die bekehrten Katholiken in die See gestürzt wurden.

Digitized by Google

Als wir uns näherten, waren ihre Balkone mit Neugierigen gedrängt voll, die sich, wie ich glaube, nach dem Augenblick sehnten, wo ein freierer Handelsverkehr mit den westlichen Mächten sie aus ihrer schmählichen Einkerkerung erlösen wird.

Wir ankerten etwa eine halbe Meile entfernt von der Factorei und von jenem Punkte, der, umgeben von Booten, für unsere Landung bestimmt zu sein schien; unsere Boote wurden herabgelassen und von den japanischen in Procession bis zu einer Treppe begleitet, bei der viele andere mit Calico bedeckte Boote vor Anker lagen. Auf beiden Seiten des Dammes erwarteten uns die Behörden, und Truppen, bewaffnet mit Lunten-Flinten und Lanzen, umgaben den Platz. Als die Capitaine die obersten Stufen der Treppe erreicht hatten, wurden sie von den Beamten mit Anstand und Würde empfangen und eingeladen, sich von da in den Palast des Gouverneurs zu begeben. Eine Menge Polizeidiener, untersetzte kräftige Leute, jeder mit zwei Schwertern versehen, umgaben uns als Escorte. Wir stiegen drei Absätze einer Steintreppe hinauf; die Häuser und Straßen waren an beiden Seiten unverhängt; in den Wachthäusern sahen wir Officiere à la japonaise sitzen, ihre Waffen hinter ihnen aufgehängt, die stählernen Theile derselben in Ueberzügen.

Ein Officier auf einem kleinen elenden Pony schien die Truppenmacht, etwa 300 in Allem, zu commandiren und schloß die Procession, die uns jedoch nur bis zur ersten Treppenflucht geleitete. Am Ende der dritten Flucht der Steintreppe war ein kleiner viereckiger Platz, auf dessen einer Seite sich die Veranda eines großen einstöckigen Gebäudes öffnete; dieser war ebenfalls von Soldaten umgeben, durch welche passirend wir die hölzernen Stufen der Veranda erstiegen. Als wir in dieselbe eintraten, kamen uns Beamte von offenbar höherem Range entgegen und geleiteten uns durch Corridore, die mit dunklen Matten belegt waren, in ein kleines, niedriges Zimmer, welches von den benachbarten

Digitized by Google

Räumen durch hohe hölzerne Wände geschieden war; im Hintergrunde dieses Zimmers waren Sessel aufgestellt, auf denen wir Platz zu nehmen eingeladen wurden. Beinahe eine halbe Stunde war verflossen, als ein Bote vom Gouverneur kam, seine Grüße meldete, mit dem Beisatze, daß er sogleich bereit sein werde, die Besuchenden in einem andern Zimmer zu empfangen. Einige Minuten hierauf wurde der Commodore mit den übrigen Officieren in eine andere Abtheilung des Gebäudes (die eher einem Verschlag, als einem Zimmer in unserem Sinne des Wortes glich) geführt. Hier sahen wir vier hohe Würdenträger vor uns, und etwa ein Dutzend andere Beamte lagen auf ihren Knieen. Wir verneigten uns gegen die Aufrechtstehenden, und diese Begrüßung wurde auf gleiche Weise erwiedert; es erfolgte eine Vorstellung der englischen Officiere, worauf der Gouverneur diese erste Zusammenkunft beendete mit dem Bedeuten, daß er hoffe in wenigen Minuten, nach eingenommenen Erfrischungen, eine Conversation zu halten. Während man uns wieder in das äußere Zimmer führte, zogen sich die Würdenträger in einen anderen Raum zurück, um ihre Pfeifen auszurauchen, die sie da zurückgelassen hatten, und wir konnten sie, wenn der die Scheidewand bildende Schirm sich öffnete, ganz behaglich um ein kleines Kohlenbecken sitzen sehen.

Man brachte uns Pfeifen und Tabak, welche die zweischwertigen Diener uns knieend überreichten, und später wurde Zuckerwerk in lakirten Büchsen auf hölzernen Tischchen vor jeden Gast hingestellt. Es scheint diese Sitte, den Gästen Pfeifen und Erfrischungen anzubieten, und selbst nicht Theil daran zu nehmen, im ganzen Osten Gesetz der Artigkeit zu sein, und ich muß gestehen, daß während unseres Besuches bei dem hochgeborenen Gouverneur von Hakotade die feine Lebensart, mit der man uns empfangen, durch nichts übertroffen werden konnte.

Unmittelbar nach unserer Ankunft erschien der Gouverneur im Empfangszimmer, und nach einigen Complimenten lud er uns

Digitized by Google

ein, zu rauchen und Erfrischungen zu uns zu nehmen, woran er selbst Theil nahm; aber der Anblick von fünf englischen Flotten-Capitainen, in einem Vorzimmer ruhig essend, trinkend und Tabak rauchend, während der Hauswirth sich in einem abgesonderten Gemach auf gleiche Weise bedienen läßt, ist verletzend für denjenigen, der da weiß, welche Achtung dem Repräsentanten der britischen Seemacht gebührt, die jedenfalls noch mehr zu einem ähnlichen Ausspruche berechtigt sein dürfte, als jener stolze Römer zu seinem emphatischen „Civis romanus sum".

Man sagt von dem französischen Commodore, er habe im ähnlichen Falle die Gegenvorstellung gemacht, daß in seinem Lande der Wirth mit seinen Gästen an einer und derselben Tafel Platz nehme, und daß er nur so und unter keiner anderen Bedingung das angebotene Frühstück annehmen werde.

Der Zweck unserer Zusammenkunft war, wie ich vermuthe, gegen die Strenge der Beschränkungsmaßregeln zu remonstriren, denen man englische Kriegsschiffe in einem zufolge eines Freundschaftsbündnisses geöffneten Hafen unterwirft, und zu zeigen, daß diese Beschränkungen von Hafenvorschriften herrühren, welche mit den Bestimmungen der Convention im Widerspruche stehen; ferner Aufklärung darüber zu verlangen, daß in den anfänglich den Amerikanern und dann auch uns gemeinschaftlich geöffneten Häfen die Freiheit, an's Land zu gehen, und Ausflüge in die Gegend zu machen, auch japanische Waaren zu kaufen, gestattet und in Hakotade und Simoda auch in Wirklichkeit benutzt wird, während in Nangasaki — als dem von der japanischen und englischen Regierung für den freundschaftlichen Verkehr zwischen beiden Nationen ausgewählten Hafen — beleidigende Beschränkungen den englischen Kriegsschiffen auferlegt werden. Diese Hafenvorschriften gingen so weit, daß sie englischen Schiffen das Recht verweigerten, mit einander zu verkehren, ihre Kanonen abzufeuern und ihre Stellung zu sondiren. Endlich sollten auch noch größere Quanti-

Digitized by Google

täten an Fischen, Früchten und Gemüsen erlangt werden. Um die genannten Endzwecke der Conferenz zu erreichen, waren bereits sieben englische Kriegsschiffe im Hafen, und man erwartete täglich noch vier andere große Fregatten.

Nachdem die Erfrischungen genossen waren, bestehend aus Biscuit, Zuckerwerk, Zuckerkand und Eingesottenem, führte man uns wieder in das kleinere Nebengemach, wo die hohen Beamten auf einer mit Matten belegten langen Erhöhung saßen, hinter ihnen einige zwanzig Subalternen in gebückter Stellung. Die vier hohen Beamten erhoben sich zwar nicht bei unserem Eintritt, aber der Dolmetscher ersuchte uns auf Sesseln der Erhöhung gegenüber Platz zu nehmen. Zur Linken dieser Erhöhung zeigte sich ein großer, dünner, abgemagerter Mann, mit trüben Augen und gewaltigem Husten. Er schien frühzeitig gealtert und war in feinem dunklen Krepp gekleidet, den die höheren Beamten zu tragen pflegen; unter demselben sah man ein gelbseidenes Kleid durchscheinen, ferner hatte er einen seidenen Unterrock, blaßrothe Hosen, lichtgraue Socken, keine Schuhe und den zum Gallakleid gehörigen leichten und durchsichtigen Krepp-Spencer, so zugeschnitten, daß er eine Art dunkler Epauletten bildete. Diesem zunächst saß ein alter, starker, gesund aussehender Mann mit angenehmen Gesichtszügen, ebenso gekleidet wie sein Nachbar, doch mit verschiedenen Farben und Wappen. Hinter diesen Beiden standen Männer mit gesenkten Schwertern, woraus man ersah, daß es die beiden Gouverneure, der abtretende und der neu eintretende, waren. Der Dritte war ein großer, hagerer junger Mann mit einem schlauen Gesicht und scharfen schwarzen Augen, ebenfalls geschmackvoll in die üblichen Nationalfarben gekleidet; endlich zur äußersten Rechten saß ein dicker, schwerfälliger Mann in mittleren Jahren, mit rohen Gesichtszügen, beinahe wie ein Europäer aussehend, aber auch seine ungeschlachte Person war in Krepp der zartesten Quäkerfarbe gekleidet. Die zwei letzterwähnten Individuen hatten ihre

Digitized by Google

langen Schwerter neben sich auf der Erhöhung liegen. Hinter jedem der vier Würdenträger saßen zwei Schreiber, und verschiedene andere Beamte hockten in zwei Reihen in der bezeichneten demüthigen Haltung. Endlich befanden sich zwei Dolmetscher vor dem austretenden Gouverneur auf ihren Knieen.

Seine Excellenz war erfreut den Commodore zu sehen, der hierauf auch seine Freude ausdrückte, die Gesundheit des Gouverneurs so weit hergestellt zu sehen, daß er seinen Besuch empfangen konnte. Es wurden noch mehrere Complimente ausgetauscht, und zwar nicht in den murmelnden Tönen und auf jene feierliche, geheimnißvolle Weise, wie unser Besuch in Hakotade stattgefunden hatte.

Der Commodore begann hierauf in aller Ruhe, jedoch mit der Offenheit eines Seemanns, seinen Angriff gegen die uns auferlegten Beschränkungen. Unser Dolmetscher, schon als Knabe nach Hong Kong gebracht und vor kurzem in einer englischen Druckerei angestellt, übersetzte unsere Aeußerungen, obschon das Englische seine Muttersprache war, so stückweise, daß es in der That eine Kunst war, dieselben wieder zusammenzufügen, woraus denn auch die vor uns befindlichen schlauen Diplomaten wesentlichen Vortheil zogen; und da überdies in diesem Lande nur durch Scharfsinn und Feinheit vorwärts zu kommen ist, so entspann sich aus der Verhandlung ein für uns gefährliches Wortgefecht. So zum Beispiel erhielten wir auf die Beschwerde: „daß die Schiffe nicht mit solchen Provisionen versehen werden, die sie nöthig haben," folgende Antwort: „Da ein Vertrag besteht, den Euer Admiral selbst gemacht, so fragt es sich, was für diesen Fall bedungen wurde." Man hatte sich des Wortes Erfrischungen bedient; nun versteht man aber in unserer Sprache unter dem Worte „Erfrischungen" Wasser, Holz und Vegetabilien. Alle darauf bezüglichen Erörterungen fanden keine andere Erwiederung als: „Wartet, bis der Admiral kommt; er weiß am besten, was im

Digitized by Google

Vertrage gemeint war.“ Ferner: „Nie dachte man daran, daß ihr solltet landen, herumwandern, von den Eingeborenen kaufen oder irgendwie mit denselben verkehren dürfen.“ — „Die Worte des Vertrages lassen keinen Zweifel zu.“ — „Der englische Vertrag muß schlecht übersetzt sein.“ — „Man kann ihn nicht anders machen.“ — „Er wurde erst vor wenigen Monaten abgeschlossen“, — u. s. w.

Sie stellten sich, als wenn wir in der Auslegung des Vertrages gänzlich im Irrthum wären und von den japanischen Bedingungen durchaus keine Kenntniß hätten, wodurch allerdings ihre Concessionen auf's äußerste beschränkt und völlig werthlos geworden wären. Dieser Vertheidigungswaffen bedienten sie sich im Kampfe mit meisterhafter diplomatischer Geschicklichkeit.

Nachdem unser Besuch bereits ziemlich lange gedauert hatte, und unsere Wirthe schlauer und consequenter Weise von der Defensive in die Offensive übergegangen waren, brachten sie selbst mancherlei Beschwerden vor, z. B.: „daß wir in dem Dampfschiffe zum Besuch gekommen waren“ — „daß man unter Bootsübungen das Bemannen und Bewaffnen derselben verstehen wolle“ — sowie denn zahlreiche geringere Verletzungen der Hafenvorschriften, aber alles dieses nur fragweise: „ob sich dieses wirklich so verhalte, wie dem Gouverneur berichtet worden sei?“ Auf unser Eingeständniß „daß dem so sei“ ersuchten sie uns, dergleichen künftighin zu unterlassen, und zwar so beharrlich verfolgten diese pfiffigen Politiker ihr Ziel, daß wir lediglich auf das „sauve qui peut“ bedacht sein, und die schönen Vorsätze: auf bestimmten Landungsplätzen zu bestehen, — nach unserer Zusammenkunft einen Spaziergang um die Stadt zu machen, — Bazars zu haben für japanische Waaren und, was insbesondere die jüngeren Officiere so sehr interessirt hätte, die holländischen Officiere auf ihren Dampfschiffen besuchen zu dürfen, — daß wir alle diese herrlichen Pläne in Folge der Phalanx ähnlicher Argumente unserer Gegner

Digitized by Google

wieder aufgeben mußten; ja selbst die Idee, daß die Schiffs-Capitaine einige Artikel japanischer Arbeit zu kaufen wünschten, wurde von dem abtretenden Gouverneur, der zugleich der Hauptsprecher war, erst mit aller Artigkeit dem neu eintretenden Gouverneur zur Entscheidung vorgelegt, der hierauf äußerte: „daß man dieses in Erwägung ziehen wolle."

Diese Zusammenkunft hatte (mit einer Unterbrechung von einer Stunde zur Mittagszeit) beinahe bis vier Uhr Nachmittags gewährt, wo man uns wieder in das Vorzimmer zurück geleitete und uns Erfrischungen vorsetzte. Von Zeit zu Zeit kamen Dolmetscher und Secretaire, um uns zu begrüßen oder uns essen und trinken zu sehen.

Das Mittagsmahl bestand aus einer dicken Nudelsuppe in schön gemalten lakirten Schalen, welche durch die siedende Flüssigkeit nicht angegriffen werden; dann hatten wir rohe Fische, in gefälliger Form und verschiedenartig servirt, Eier, Kuchen, Zwiebeln und süße Kartoffeln von sonderbarem Aussehen; ferner sehr schwachen und bittern Thee, gewöhnlichen und süßen Saki. Alles dieses wurde in schönen lakirten und anderen Schalen herumgereicht. Als wir etwas nach vier Uhr wegzugehen wünschten, drückte der Gouverneur „die Hoffnung aus, daß die Officiere Erfrischungen zu sich nehmen sollten." — Man dankte mit dem Beisatze, „daß die Officiere sich deren bereits bedient hätten." — Die gastfreie Erwiederung lautete noch einmal: „Der Tag sei lang, die Sonne im Untergehen begriffen, und die Erfrischungen stünden bereit." Von unserer Seite wieder: „Vielen Dank." — Hierauf: „der Gouverneur hoffe, daß die Freundschaft auf beiden Seiten fortdauern werde", und als Erwiederung: „daß von englischer Seite die Freundschaftsgefühle unverändert bleiben." — Wir erhoben uns, um das Zimmer zu verlassen; die Japanesen blieben aber zu meinem Erstaunen sitzen und ließen uns weggehen,

Digitized by Google

ohne sich durch unsere Complimente aus ihrer Stellung bringen zu lassen.

Nach Verlauf einiger Minuten waren wir wieder im Vorgemache mit Essen, Trinken und Rauchen beschäftigt, und es wurden folgende Gerichte aufgetragen: Fische, gut gekochte Suppe, harte Eier, Gemüse, Früchte, hauptsächlich Birnen, wässerig, hart und geschmacklos, eine mispelähnliche Frucht, nebst einer zweiten Auflage roher Fische, Zwiebeln, Kuchen, Saki und Thee. Man bediente sich großer Silberlöffel und Gabeln, nebst rohgeschnitzten Cedernstäbchen.

In einer halben Stunde hatten wir abgespeist und begaben uns wieder in die Boote; die Straßen, Plätze und der Damm waren, wie bei der Landung, von Soldaten besetzt. Nach wenigen Secunden waren wir an Bord des Dampfers, auf dem die Musikbande der Fregatte noch fortspielte, und verließen sofort den schönen Hafen, begleitet von einer Unzahl von Booten, während das landesübliche Geschrei ihrer Passagiere zum Glück von den Klängen unseres Musikchors übertönt wurde.

Als wir uns dem holländischen Dampfschiffe näherten, sahen wir ein Boot aussetzen und sich unserem Dampfer nähern, worauf wir langsamer fuhren und den holländischen Capitain am Bord empfingen. Er sprach sehr gut englisch und sagte uns, daß die holländischen Unterhandlungen dem Abschlusse nahe, und die Provinzialbehörden weit weniger bemüht seien, den Verkehr zwischen den Eingeborenen und den Holländern zu erschweren; daß die Letzteren nunmehr an's Land gehen und Excursionen machen könnten, sich auch die zu ihrer Begleitung abgeordneten Polizeimänner ganz gut vom Halse zu schaffen wüßten. Er war begierig, Neuigkeiten von Europa zu vernehmen, da er schon viele Wochen hier im Hafen verweilt, und fragte auch, wie die Belagerung Sebastopols fortschreite. Er blieb nur kurze Zeit am Bord, und als wir seinem Schiffe vorbeifuhren, wurde die Flagge wieder niederge-

Digitized by Google

lassen, das Gewehr präsentirt, und die Officiere entblößten das Haupt. Die erstere dieser Begrüßungen wurde sofort erwiedert. — Es dämmerte schon, als wir den Cordon der vor Anker liegenden und den inneren Hafen abschließenden Boote passirten und wieder frische Seeluft athmeten.

Gegen Ende Septembers kamen die französischen und englischen Admirale mit ihren schönen Fregatten, und bald folgten die französischen Schiffe „Pique" und „Sibylle" nach. Der Anblick so vieler stolzen Schiffe war sehr erquicklich, trotz der fortgesetzten Unwürdigkeiten, die uns die Japanesen zuzufügen suchten, und ungeachtet der früher gehegten schönen Erwartungen. Man begann sich zuzuflüstern, daß von Seiten der Capitaine die dringende Forderung gestellt würde, gegen die feindlichen Bollwerke gesendet zu werden, und es verbreitete sich endlich das Gerücht, daß eine Expedition nach dem Amur beschlossen worden sei.

Die geeignete Jahreszeit für ein erfolgreiches Unternehmen dieser Art war zwar ziemlich vorüber, indem man uns versicherte, daß um die Mitte des October der Amur und seine Nebenarme bereits zufrören; indessen war die Begierde, sich auszuzeichnen und dem Feinde Nachtheil zuzufügen, so groß, daß die wackere Schiffsmannschaft, uneingedenk der langwierigen fruchtlosen Kreuzung, von der sie so eben zurückgekehrt, nur vorwärts trachtete und selbst in dieser vorgerückten Jahreszeit nach irgend einer thätigen Verwendung unter der Leitung des sehr beliebten, eifrigen und energischen Commodore verlangte. Obschon nun ein günstiger Erfolg dieser Unternehmung in der Mitte des October noch möglich erschien, so wäre dieselbe während der vorausgehenden sechs Monate jedenfalls leichter auszuführen und minder blutig gewesen, denn man weiß, daß die Russen gewohnt sind, ihre Zeit gut zu benutzen, und so hatten sie denn seither, wie ich selbst von russischen Officieren vernommen, die lange, enge und seichte Einfahrt in den Golf stark befestigt und konnten zur Vertheidigung Truppen

Digitized by Google

von ihrem Waffenplatze an die Flußmündung ohne Verzug absenden. Indessen war es möglich, daß der russische Befehlshaber, in Gemäßheit der von Japan empfangenen Nachrichten über die wahrscheinlichen Absichten des englischen Admirals, die schöne Corvette „Olivutska“ nach Süden gesendet hatte, um die Bewegungen der alliirten Flotte auszuspähen, in welchem Falle dieselbe ohne Zweifel in unsere Hände gefallen sein würde. Alles, was Geschicklichkeit, Kühnheit und Einsicht vermag, sollte gethan werden, und obgleich die wohlbehaltene Rückkehr aller unserer Schiffe in dieser späten Jahreszeit einen genügenden Beweis für die Tüchtigkeit des Befehlshabers lieferte, so hoffte man noch weiter zu vernehmen, daß man die Einfahrt in die werthvollen, reichen Besitzungen Rußlands im nordöstlichen Asien entdecken und einen sichern Anhaltspunkt für die künftige Fortsetzung des Krieges im fernen Osten gewinnen würde. Die Bezwingung der Mandschu-Tartaren durch Rußland ist zuverlässig der schwierigste Schritt, um Besitz vom nördlichen China zu erlangen, und wie nahe man diesem Ziele ist, läßt sich aus den freilich nur fragmentarischen und zweifelhaften Nachrichten abnehmen, die wir von der schnellen Unterwerfung der am Amurflusse wohnenden Stämme besitzen.

Schon hatte ich sechs Monate hindurch die Gastfreiheit meines vortrefflichen Freundes genossen, und war nun am Vorabende so wichtiger Unternehmungen verpflichtet heimzukehren. Es war ganz unverantwortlich, daß man nicht vorläufig eine entsprechende Recognoscirung vorgenommen, um der Regierung die wichtigen Mittheilungen machen zu können, welche aus einer Untersuchung, wäre sie auch nur von einem Officier mit gewöhnlichen Fähigkeiten angestellt, hervorgehen mußten. Dieses konnte im letzten Herbste, wie es sich nun zeigte, ohne anderes Wagniß geschehen, als daß man in der de Castrie-Bai zwei Fregatten zu nehmen hatte, während es im Frühjahre eine viel schwierigere Sache war, was sich nun, nach verabsäumter Gelegenheit, nicht wohl mehr berechnen

Digitized by Google

läßt; jedenfalls dürfte im nächsten Frühjahre selbst eine Recognoscirung des Amur-Golfes sich als unthunlich darstellen.

Die Wichtigkeit jener Stellung geht auch aus dem Umstande hervor, daß im letzten Frühlinge von Petersburg der Befehl kam, die gesammte russische Seemacht im Amur zusammenzuziehen, und ohne Zweifel hätte zu Anfang des Krieges ein erfolgreicher Angriff den russischen Einfluß unter den Tartaren wesentlich vermindert, die sich nun dem russischen Joche willig unterwerfen werden.

Es war daher eine wahre Tantalus-Qual, daß man die einzige Gelegenheit, russische Batterien durch unsere behenden und eingeübten Kanoniere der Erde gleich machen zu sehen, aufgeben mußte, obgleich nach einer sechsjährigen Abwesenheit von England die Aussicht auf eine Heimkehr sehr verlockend war.

Ehe die kleine Escadre nordwärts ging, baten die russischen Kriegsgefangenen dringend, daß sie der Admiral auf Ehrenwort, bis zur Auswechslung nicht mehr dienen zu wollen, heimsenden möge. Auch hatten sie die beste Hoffnung auf Erfolg, und indem sie vorausseßten, daß wegen der nahen Winterszeit die zu ihrem Transport bestimmten Schiffe sofort abgehen müßten, waren sie leichten Herzens und bemüht, als scheidende Gäste ihre Anerkennung für die von den Siegern erwiesene Gastfreundschaft auszudrücken.

So hatte z. B. einer unserer Capitaine großmüthiger Weise seine Kajüte und Tafel beinahe zwei Monate hindurch zwei russischen Lieutenants zur Verfügung gestellt; andere englische Officiere lebten mit den russischen des gleichen Ranges in voller Brüderlichkeit, und es war sehr befriedigend zu hören, wie dankbar dieselben dieses Bemühen „die Leiden des Krieges zu mildern" anerkannten, und insbesondere, wie sie über die Großmuth des Commandanten sprachen, der die „Greta" genommen hatte. Ihre Hoffnungen wurden aber leider nach langen Berathungen vernichtet;

Digitized by Google

denn man stellte ihnen solche Bedingungen, die sie mit ihrer Ehre für unvereinbar hielten, indem es ihnen so erschien, als ob sie gleichsam die britische Escadre dorthin führen sollten, wo sich die russischen Schiffe befanden. Ich bin jedoch überzeugt, daß kein englischer Officier im Stande wäre, seine Kriegsgefangenen mit solchen Anträgen zu beleidigen, deren Unehrenhaftigkeit keine Casuistik und kein sophistisches Räsonnement bemänteln könnte. Wie dem auch sei, alle meine Bemühungen waren vergeblich, den Ausbruch ihrer Entrüstung über diese Zumuthung zu verhindern, so sehr sie andrerseits die zuvorkommende Behandlung, die ihnen bis dahin von Seiten des Commodore und der anderen Officiere zu Theil geworden, mit Dank anerkannten; und wahrlich, das Schicksal eines russischen Officiers als Kriegsgefangener ist schon an und für sich traurig genug, und noch überdies durch den Verlust seines Soldes und Ranges, und durch den bürgerlichen Tod doppelt bedauernswürdig.

Noch hatte kein englischer Kauffahrer sich in den japanischen Häfen sehen lassen, aber zwei oder drei kleine amerikanische Schiffe, eine Hamburger Barke und eine Bremer Brigantine hatten versucht, Handel zu treiben, entweder mittelst Austausch von Waaren, oder gegen baares Geld des Westens. Es ist jedoch ganz unthunlich, mit solchem Gelde hier zu Lande eine Art Schleichhandel zu eröffnen, wegen der Schwierigkeiten in der Annahme der ausgemünzten edlen Metalle, sowohl bei der japanischen Regierung, als auch bei den holländischen und chinesischen Factoreien in Nangasaki. Vielleicht würde die japanische Regierung ungemünztes Gold und Silber, ja selbst Kupfer annehmen, weil es den Anschein hat, daß ihre Bergwerke weniger ergiebig sind als vormals, und nachdem sie die illusorische und unglückliche Maßregel ergriffen hatte, den Gehalt ihrer Münzen in der Absicht herabzusetzen, um damit die Abnahme ihrer Bergwerkserträgnisse zu verheimlichen. Auch ergab sich aus ihrem Benehmen in Geldangelegenheiten

Digitized by Google

mit der Escadre, daß sie nicht mehr wünsche, die Vergütung an die Holländer in Geld machen zu lassen, obschon sie noch fortwährend die holländische Factorei zur Negociirung jener Wechsel ermächtigt hatte, durch welche die von den Behörden an die Schiffe abgelieferten Provisionen bezahlt wurden. Jedenfalls dürfte unter diesen Umständen ein bedeutender Handelsverkehr kaum zu bewirken sein, denn mit einer so großen Bevölkerung von 50 bis 100 Millionen würde die Eröffnung eines bloßen Tauschhandels völlig werthlos bleiben. Zwar kann man nicht wissen, ob sie nicht allmählich unseren Waaren mehr Geschmack abgewinnen dürften; so viel man aber an den höheren Klassen bemerkt, haben sie eine besondere Vorliebe für chinesische Seidenzeuge und Krepp, und man könnte daraus schließen, daß so viele Millionen in dem sehr veränderlichen Klima Japans zur Sommerzeit sich gerne in unsere leichteren Baumwollstoffe, und im Winter in warme Schafwollzeuge kleiden würden, anstatt während der kalten Jahreszeit die groben Baumwollkleider in vielen Falten zu tragen, und während der schwülen Sommermonate völlig nackt zu gehen.

Wie lange es dauern mag, ehe die Japanesen Abnehmer unserer oder der amerikanischen Waaren werden, ist zum großen Theile abhängig von der Fähigkeit und Einsicht, die Handelsinteressen dieser Länder mit einander zu verknüpfen, und ich zweifle nicht, daß ein erfahrner, geschickter und mit den Handelsverhältnissen vertrauter Minister bald die besten Kanäle für commercielle Verbindungen ausfindig machen würde.

Noch ist der Wettlauf nach diesem Markte zwischen England und Nordamerika zweifelhaft, indem derselbe vor der Hand nur Unternehmern überlassen blieb, die solcher Mitbewerbung wenig gewohnt sind.

Ein weites Feld für die angelsächsische Thätigkeit bieten, wenn ich recht berichtet bin, die werthvollen japanischen Kupfer-

Digitized by Google

bergwerke dar, welche aus Mangel an Wasserhebungsmaschinen ihrer baldigen Auflösung entgegengehn.

Würde die Bearbeitung solcher Werke inmitten einer so dichten Bevölkerung nur erst zugelassen, so müßten die Folgen unberechenbar sein. Die erste Maschine von Glasgow würde der Vorläufer einer ruhigen, schrittweisen Umwälzung Japans sein, und die Handelsindustrie des Westens würde nicht nur unsere Fabrikate exportiren, sondern auch eine höhere Civilisation und, wie ich glaube, eine reinere Religion im fernen Osten verbreiten.

Schon trachten die vornehmeren Japanesen darnach, Taschen- und Stockuhren, mechanische, nautische und thermometrische Instrumente, Teleskope und Glaswaaren von allen Gattungen zu erlangen, und einige wenige europäische Ansiedler würden gar bald ihren Geschmack an diesen und anderen Dingen noch wesentlich erhöhen.

Schwieriger ist es aber, eine richtige Meinung über die Aussicht auf erfolgreiche Missionen aufzustellen; jedoch unterliegt es keinem Zweifel, daß große Klugheit und Vorsicht in der Auswahl jener Plätze erforderlich ist, wohin Missionaire gesendet werden sollen, und jedenfalls müßten alle Versuche, religiöse Abhandlungen unter der Hand durch untergeordnete diplomatische Agenten verbreiten zu wollen, gänzlich unterbleiben, wenn man anders den Wunsch hegt, daß dieses auf so tiefer Stufe des sittlichen Lebens stehende Volk für die Dauer zum Christenthum bekehrt werde. Nur bei ganz offener, ehrlicher und männlicher Verfahrungsweise läßt sich erwarten, daß man bei diesem Volke, welches von Kindheit auf an Schmeichelei, List und Betrug gewöhnt ist, dauernde Erfolge erreichen werde.

Man sollte die ernstliche Forderung stellen, christlichen Gottesdienst in den Häusern unserer Consuln halten zu dürfen, und Priester, die zugleich gebildete Aerzte sind, würden bald großen Einfluß bei einem Volke gewinnen, welches, wie in China, nur

Digitized by Google

wenige Arzneimittel kennt und von der Chirurgie beinahe nichts verſteht. Freilich könnten bei einem flüchtigen Beſuche des Landes in dieſer Beziehung nur vorſichtige Rathſchläge einige Wirkung haben; ich hege jedoch die Ueberzeugung, daß ein Handelsvertrag, entworfen von einem geſchickten Bevollmächtigten, der während ſeines zeitweiligen Aufenthaltes im Lande deſſen Hülfsquellen kennen lernte, die Mittel für günſtige Handelsverbindungen anzugeben und jene Schlingen zu enthüllen vermöchte, womit Rußland ſowohl die Japaneſen als die Tartaren allmählich und ſicher zu umfangen droht, die wohlthätigſten Folgen haben würde.

Nur mit großem Bedauern verließ ich jene intereſſanten und nur wenig bekannten Küſten, wovon ich jedoch genug geſehen, um auf den Reichthum, die Fruchtbarkeit und dichte Bevölkerung eines Landes ſchließen zu können, deſſen Bewohner, mit Ausnahme der höchſten Klaſſe, jene ſoliden und kräftigen Charakterzüge beſitzen, welche zur Hoffnung einer günſtigen Wiedergeburt berechtigen; und ſo ſcheide ich denn, gleich den meiſten Reiſenden, welche Japan beſucht haben, mit dem Gefühle wahrer Zuneigung von dieſen liebenswürdigen Inſelbewohnern, die, obſchon unter herabwürdigender Tyrannei und finſterm Aberglauben leidend, durch die natürlichen Vortheile ausgedehnter Meeresküſten, des Reichthums ihrer Bergwerke und des Bodens, des herrlichen Klima's und der vorzüglichen Lage, unter einer andern, auch nur einigermaßen aufgeklärten Regierung ein glückliches Handelsvolk werden könnten." —

Digitized by Google

Abschied von Japan.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXI.

Abschied von Japan.

Matsmai. — Anblick der Stadt. — Gemäßigtes Klima. — Tempel und Regierungsgebäude. — Anlagen und Gärten. — Landung des Masters. — Anstrengender Dienst. — Die ersten Ainos. — Brutalität japanischer Beamten. — Rhetorische Kraft eines Bootshakens. — Bai von Strogonoff. — Bunsby's früherer Aufenthalt in Matsmai. — Ein nächtlicher Besuch. — Sonderbare Art des Tauschhandels. — Hirsche. — Erfolglose Jagd. — Kabeljaus. — Englische Schiffe. — Cap Romanzoff. — Straßen von La Perouse. — Insel Saghalin. — Doppelte Herrschaft. — Guter Rath. — Tomari. — Verborgene Gefahren. — Golownin im Irrthum. — Cap Soya. — Werthvolle Fischereien in Yesso. — Mineralien. — Die Ainos und die russischen Kurilen. — Lebensweise der Ainos. — Verschiedene Berichte. — Behaartheit. — Kleidung der Ainos. — Mangel an Reinlichkeit. — Das Christenthum unter den Ainos. — Gruß- und Abschiedsform. — Cap Shaey und Lebewohl von Japan.

Im Monat Juli befand sich von der ganzen amerikanischen Escadre nur noch der Dampfer Hancock in den japanischen Gewässern, und dieser begann nunmehr auch seinen Weg nach Norden langsam fortzusetzen, jeden Fußbreit Küste vermessend. Ueber die Details dieser Fahrt müssen wir uns wieder an Lieutenant Habersham wenden, der uns dieselben folgendermaßen mittheilt:

„Die Vermessung der Straßen von Tsugar (gewöhnlich Sangar) ward, wie bereits erwähnt, am 1. Juli 1855 vollendet,

Digitized by Google

Digitized by Google

XI.

Lage von Japan.

Digitized by Google

und von West-Point aussegelnd, hielten wir uns in der Nähe der Westküste, und ankerten noch in derselben Nacht auf der Höhe von Matsmai, der Hauptstadt der Insel Yesso und Residenz des Fürsten von Matsmai. Wir fanden hier nur eine offene Rhede, und näherten uns weder der Stadt noch dem Lande genügend, um viel über die eine oder das andere urtheilen zu können.

Die Art von Vermessung, die wir vornahmen, sowie die häufigen Landungen, konnten von den Japanesen möglicherweise als eine Verletzung des Vertrages ausgelegt werden; deshalb war der Capitain äußerst vorsichtig und gestattete nur in den dringendsten Fällen an's Land zu gehen, z. B. um das Schiff mit Wasser und Holz zu versehen, oder astronomische Beobachtungen zu machen; und um der Möglichkeit unnöthiger Landungsversuche besser vorzubeugen, ankerte er meistens mehrere Meilen vom Strande. Diese unangenehme, obschon sehr nöthige Einschränkung, die in größerem oder geringerem Grade längs der ganzen Küste ausgeübt ward, schnitt uns manche Gelegenheit angenehmer Erholung, sowie genauerer Landeskenntniß ab, was, im Verein mit den auf solchen Reisen unvermeidlichen Hindernissen und Verzögerungen uns mit immer größerer Sehnsucht der Ankunft in San Francisco und einiger Erholung entgegenblicken ließ; wir hatten Japan und die Japanesen in der That herzlich satt.

Am nächsten Morgen bei Zeiten lichteten wir den Anker und dampften näher dem Lande entlang, indem wir beabsichtigten uns der Stadt so weit zu nähern, als die Tiefe des Wassers erlaubte.

Matsmai (auch „Matzumae") erwies sich, so weit wir es beobachten konnten, als eine Stadt von bedeutender Ausdehnung und großartigem Anblick. In einer Lage von 41° 25′ n. B. und 140° 2′ östlich von Greenwich, erfreuen sich die Einwohner eines gemäßigten Klima's und des größten aller Genüsse, eines reinen, frischen, kalten Quellwassers. Der Zahlmeister und ich fanden dasselbe frisch von der Quelle zu kalt, um viel davon zu trinken,

Digitized by Google

deshalb würde Eis, das jetzt in den Häfen von Nordamerika einen so bedeutenden Ausfuhrartikel bildet, hier wenig Absatz finden.

Die Stadt liegt am westlichen Ende der Rhede, erstreckt sich etwa zwei Meilen nach Osten am Ufer entlang, auf der einen Seite von den Wellen des Meeres bespült, auf der anderen etwa eine halbe Meile in die Hügel hineinragend. Da sich die höher gelegenen Theile derselben von den sanft anschwellenden Seiten der Hügel oder deren Spitzen erheben, und überall von Gruppen grünender Bäume unterbrochen sind, so bietet Matsmai einen außerordentlich lieblichen, anziehenden Anblick. Auf jenen Hügeln, umgeben von sorgfältig gehaltenen Gartenanlagen und schattigen Baumpflanzungen, scheinen die Regierungsgebäude und Wohnungen der höheren Klassen gelegen zu sein; besonders fiel uns ein großes, einer Pagode ähnliches Gebäude auf, das mit seinen Umgebungen die ganze Spitze des höchsten Hügels bedeckte und durch seine hohe Lage eine vorzügliche Signalstation abgeben würde, oder vielleicht abgiebt. Ein hier und da durch Baumgruppen unterbrochener Rasenplatz breitete sich an allen Seiten um dasselbe und über den ganzen Hügel aus, und war am äußersten Ende von einem weißangestrichenen Lattenzaun umgeben, dessen Anblick seltsam gegen die fremdartigen Umgebungen abstach und trauliche Erinnerungen an die ferne Heimath erweckte.

Außer diesem Gebäude zeichneten sich noch vier große Tempel besonders aus, von denen jeder eine mehr oder weniger erhöhte Stellung einnahm, und mit Anlagen und einer Einzäunung umgeben war. Es war für das Auge ein herrliches Bild, und ungeachtet der in Simoda und Hakotade gemachten Erfahrungen konnte ich mich des Gedankens nicht enthalten, daß die Stadt eine nähere Prüfung nicht zu scheuen habe. Wir fuhren mit halbem Dampf langsam an der Stadt vorüber, hatten Tiefe genug bis nahe an's Ufer und konnten deshalb mit unseren Ferngläsern die Gruppen erstaunter Japanesen beobachten, die, gleich

Digitized by Google

den Chineſen am Wanchew-Fluß, ſich an den Rand des Waſſers drängten, um die große Dſchunke zu ſehen, die ohne Segel über das Waſſer dahinglitt.

Während der Maſter mit einem bewaffneten Boote und ſeinen aſtronomiſchen Inſtrumenten an der Weſtſpitze der Stadt zurückblieb, wendete das Schiff den Reſt des Tages nebſt vier Stunden der Nacht dazu an, zwei Inſeln, die ſich am ſüdlichen Horizont zeigten, näher zu unterſuchen, und nachdem wir zurückgekehrt, um das Boot wieder aufzunehmen, ſuchten wir mit Tagesanbruch unſern Weg nach Norden weiter zu ſondiren. Dieſe Art von Dienſt war eine harte Prüfung für Matroſen und Officiere, die in den langen Tagen vom Morgengrauen bis zum Einbruch der Dunkelheit arbeiten mußten, und dann vielleicht genöthigt waren, die halbe Nacht nach einem ſicheren Ankerplatz zu ſuchen, wo ſie die wenigen übrig bleibenden Stunden ſchlafen konnten. Leſer von Reiſebeſchreibungen, die im weichen Lehnſtuhl beim warmen Ofen ſitzen, mögen vielleicht denken, daß die Neuheit und Abenteuerlichkeit einer Entdeckungsreiſe um die Erde angenehm ſein müſſe; ich und viele unſerer Schiffsgenoſſen hegten früher denſelben Glauben, haben jedoch jetzt unſere Meinung geändert.

Am 6. Juli befanden wir uns in der Nähe eines Vorgebirges; das Wetter war günſtig, darum landete der Maſter wiederum mit ſeinen Inſtrumenten, und da ein bewaldetes Hügelland ſich bis dicht an's Ufer erſtreckte, ſo ward der Aſſiſtent-Botaniker ſammt ſeiner Kapſel ebenfalls an's Land befördert. Das Cap war das ſüdweſtliche Ende einer ziemlich geräumigen Bai, in der wir für die Nacht ankerten. Außer ſeinen Entdeckungen im Pflanzenreiche machte der Mann der Wiſſenſchaft auch andere im Thierreiche. Er jagte, obſchon ohne Erfolg, verſchiedene Haſen, wie dergleichen in Niedercalifornien gefunden werden, machte einen weiten Umweg, um verſchiedenen wild ausſehenden Ainos auszuweichen, und ſtieß zuletzt auf einen grauen Wolf, der ſein Frühſtück, aus einem

Digitized by Google

jungen Hasen bestehend, verzehrte. Diese leckere Mahlzeit ward durch einen wohlgezielten Steinwurf unterbrochen, und der unverzehrte Theil des unschuldigen Opfers (ein Hinterbein) in Spiritus aufbewahrt.

Wie bereits bemerkt, ankerten wir in der Bai über Nacht, und während derselben hatten wir Gelegenheit, ein neues Beispiel von der Brutalität japanischer Beamten zu sehen.

Zwei Fischerboote, jedes von zwei Personen gerudert, kamen nach vielem Zaudern endlich unter den deutlichsten Zeichen großer Furcht an's Schiff heran. Da sie unsere heranwinkenden Pantomimen für ein Verlangen nach einigen in ihren Booten befindlichen Muscheln hielten, so reichten sie dieselben willig an Bord, nahmen einige Gegenstände von geringem Werth als Gegengeschenk an und fingen schon an ganz zutraulich zu werden, als sich plötzlich ein drittes Boot näherte. Ein darin sitzender Beamter wies sie mit heftigen Bewegungen vom Schiffe fort, und nicht damit zufrieden, confiscirte er ihre Ruder, schlug sie damit auf den Kopf, befestigte ihre Boote an dem seinigen und brachte sie an's Ufer, wo wahrscheinlich eine tüchtige Bastonade ihrer wartete.

Etwa zehn Minuten später ward mir die Genugthuung zu Theil, einen Bootshaken mit der geschorenen Glatze eines anderen Beamten in Berührung zu bringen. Während ich nämlich dem erhaltenen Befehle gemäß in unserem kleinsten Boote um das Schiff herum sondirte, hatte jener Bursche die Unverschämtheit, mir mit seinem zehnruderigen Boote unausgesetzt den Weg zu verrennen, so daß mir endlich, nachdem ich ihn mehrmals ohne Erfolg bedeutet, mir freie Bahn zu lassen, die Geduld riß, und ich auf die erwähnte energische Weise an die größere rhetorische Kraft meines Bootshakens appellirte. Die gewünschte Wirkung blieb nicht aus. Diese Art, uns den Weg zu versperren, war im höchsten Grade ärgerlich, denn die Japanesen handhaben ihre großen Boote mit meisterhafter Gewandtheit, so daß sie dieselben mit

Digitized by Google

der größten Leichtigkeit vorwärts, rückwärts und nach jeder Seite bewegen, und gelingt es ihnen erst einmal, an eines unserer Boote anzulegen, so hat alle freie Bewegung ein Ende, bis ein Bootshaken oder ein ähnliches Mittel in Requisition gesetzt wird. Bei dieser Gelegenheit verschwanden sie — Dank den empfangenen Hieben — mit noch fabelhafterer Geschwindigkeit, als sie gekommen waren.

Es befanden sich fünf Mandarinen im Boote, von denen jeder mit zwei Schwertern bewaffnet war, und statt dieselben zu ziehen, als ich meinen Bootshaken aufhob, stolperten sie in großer Verwirrung und auf die allerunmanierlichste Weise Einer über den Andern, näherten sich später dem Schiffe mit einer Vorsicht, die deutlich zeigte, daß sie dort eine ähnliche Begegnung erwarteten, und nahmen ihr einfältiges hochmüthiges Betragen erst wieder an, als sie sich außerhalb Bootshakenweite befanden. Ich will nicht entscheiden, ob ich ganz so entschlossen gewesen wäre, wenn nicht frühere Erfahrung mich belehrt hätte, daß diese Bursche die erbärmlichsten Feiglinge waren.

An dieser Stelle sahen wir zum dritten Male Ainos, oder behaarte Kurilen. Den ersten derselben sahen wir in Hakotade, wohin er als einer der Mannschaft einer Küstendschunke gekommen; ein zweites Mal war es unser Assistent-Botaniker, dem einer begegnete, und von da an sahen wir sie sehr häufig, besonders als wir einen Punkt an der nordöstlichen Spitze der Insel erreichten, wo wir einen ganzen Tag beschäftigt waren, Holz aus ihren Booten einzunehmen, während welcher Zeit sie in großer Anzahl unser Verdeck besuchten.

Nachdem wir an unserem alten Ankergrund vier Klaftern Holz für eben so viele Ellen Tuch gekauft, dampften wir der Küste entlang weiter bis an den Golf von Strogonoff. Seit undenklichen Zeiten ist es die Gewohnheit dieser Leute gewesen, alle Schiffe von ihrem Ankergrund zu vertreiben, indem ihnen zuerst

Digitized by Google

Waſſer, Holz und einige Proviſionen umſonſt verabfolgt wurden, und man ihnen dann ſagte, daß ſie entweder in See gehen müßten, oder den Vorſteher des Ortes der Gefahr ausſetzen würden, den Kopf zu verlieren. Selbſt jetzt handelten ſie in ähnlicher Weiſe, denn obſchon der Vertrag ſagt, daß die Bezahlung in Gold und Silber gemacht werden ſoll, ſo verweigerten ſie dennoch, nachdem wir das Holz empfangen hatten, irgend etwas dafür anzunehmen, und behielten das Tuch nur, weil wir es durchaus nicht wieder an Bord zurücknehmen wollten.

Beluſtigend war es jedoch am nächſten Morgen zu ſehen, wie ruhig ſie uns geſtatteten durch die Stadt zu wandern, nachdem ſie uns am Tage vorher ſogar zu verhindern geſucht hatten, um das Schiff herum zu ſondiren. Dies beweiſt, daß eine entſchloſſene Haltung, ſelbſt nur von einer mäßigen Macht unterſtützt, vollkommen hinreicht, um die Beamten (nicht das Volk) zu freundlicher und achtungsvoller Behandlung der Fremden zu bewegen.

Unſer alter „Bunsby“ erzählte uns, daß er vor mehreren Jahren mit einem Walfiſchjäger in dieſer Gegend gekreuzt habe, und daß, als man der Vorräthe wegen in Matsmai landete, er und die ganze Bootsmannſchaft genöthigt worden ſei, vor einem vornehmen Japaneſen von einfältigem Ausſehen niederzuknien, und in jener Stellung zu verharren, bis ſich der große Herr entfernt hatte. Mit uns war die Sache ganz anders. Als wir an dem genannten Platze landeten, drängten ſich Haufen von Kurilen und Japaneſen der niederen Klaſſe herbei, um uns zu ſehen, und wurden, anſcheinend aus Reſpect vor uns, von den Beamten mit brutalen Schlägen und heftigen Worten hinweggetrieben. Beſonders theilte einer dieſer kleinen Tyrannen ſeine Hiebe mit ſolcher Rückſichtsloſigkeit an die Köpfe und Gliedmaßen der Leute aus, daß viele unter ihnen entweder vom Ufer in's Waſſer ſprangen, oder in daſſelbe gedrängt wurden; beſonders bemerkte ich ein kleines Mädchen, das auf dieſe Weiſe ſo beſchädigt worden war,

Digitized by Google

daß es nicht ohne fremde Hülfe aus dem Waſſer herauskommen konnte.

Nachdem wir während des Tages der Küſte entlang gedampft, ankerten wir am Abend, wie gewöhnlich, in der Nähe einer kleinen Stadt, und etwa um neun Uhr kamen zwei Japaneſen, von denen einer an ſeiner Kleidung als ein Beamter zu erkennen war, in einem kleinen Boote an Bord. Er trug jedoch kein Schwert, und es war uns bereits aufgefallen, daß wir ſeit der Abfahrt von Matsmai — ausgenommen bei jenem Bootshaken-Abenteuer — keinen Ort mehr fanden, wo ſich Beamte mit jener drohenden Art der Auszeichnung aufgehalten hätten.

Unſere nächtlichen Beſucher kamen mit einer ſo leichten, ungezwungenen Manier an Bord, eine in Japan ganz neue Erſcheinung, daß wir nicht wenig davon überraſcht waren, und da der Capitain ſich auf dem Deck befand, ſo begleiteten Mehrere von uns ihn und den vornehmſten der Beſucher in die Kajüte. Dieſer ward, als die Thür geſchloſſen wurde, anſcheinend etwas unruhig, bald aber zutraulicher, als er eine Flaſche und Gläſer auf dem Tiſche erſcheinen ſah. Er zog ſogleich aus den Falten ſeines weiten Gewandes eine Anzahl lakirter Schalen und Teller hervor, die er dem Capitain überreichte, indem er zu gleicher Zeit auf die Flaſche und die Gläſer deutete und ſeinen Wunſch zu erkennen gab, eines der letzteren oder die erſtere dafür zu erhalten. Der Mann hatte jedenfalls früher ſchon andere Schiffe auf ähnliche Weiſe und zu ähnlichem Zwecke beſucht, und wir mußten herzlich über ihn lachen; er gab uns gleich darauf zu verſtehen, daß ſolche Beſuche in Nipon nur des Nachts möglich ſeien. Während wir noch über ſeine ſehr verſtändliche nach den Gläſern gerichtete Pantomime lachten, kam ſein Gefährte herab, und ſiehe da! — die Blicke deſſelben nahmen ſofort dieſelbe Richtung. Beide wünſchten ſehnlich ein Glas geſchenkt zu erhalten, allein als man jedem eines hinreichte, wandten ſich beide mit verſtellter Aengſtlichkeit

Digitized by Google

ab, und den rechten Daumen emporhaltend, gaben sie uns zu verstehen, daß die Annahme des Geschenkes ihnen den Kopf kosten würde. Trotzdem hatten beide nach wenigen Minuten ihre Gläser unter den Gewändern verborgen, indem sie in anscheinender Zerstreutheit — die Köpfe nach einer ganz anderen Richtung gekehrt — den Gegenstand ihrer gesetzwidrigen Gelüste unversehens in die Tasche prakticirten Daß dieses Hinwegsehen die gewöhnliche Aushülfe bei solchem lebensgefährlichen Unternehmen war, gestanden sie selbst mit der liebenswürdigsten Naivität ein. Bald nach diesem Manöver entfernten sie sich, kehrten jedoch nach Mitternacht noch einmal zurück und erschienen am nächsten Morgen wiederum in Gesellschaft des Ortsvorstehers. Bei letzterer Gelegenheit verschwand ein Glas von dem Buffet der Kajüte, allein der Umstand ward zu spät entdeckt, um des Diebes noch habhaft zu werden. In Folge dessen wurde die Zulassung der Japanesen an Bord des Schiffes gänzlich untersagt, ausgenommen in Geschäften. Das war übrigens der erste und einzige Diebstahl, den wir während unseres ganzen Aufenthaltes in Japan erfuhren.

In unmittelbarer Nähe dieser Stadt fanden wir eine ansehnliche Menge von Hirschen, und der Doctor mit seiner Kentucky-Büchse sowie der Zahlmeister mit seiner alten Doppelflinte gingen am Morgen nach unserer Ankunft an's Land, um einige davon zu erlegen, denn sie hatten vor den Häusern mehrere Hirschfelle zum Trocknen aufgespannt gesehen, und die Leute hatten ihnen bedeutet, daß die hinter der Stadt gelegene waldige Niederung voll Wildpret sei, welches sie nach Belieben erlegen könnten. Unsere modernen Nimrods unternahmen die Jagd mit den größten Erwartungen, sahen hie und da einige Hirsche, und hörten Hunderte durch das Schilf brechen; allein letzteres war so dicht, daß es nicht möglich war, zu ruhigem Anstand zu kommen. Als sie daher mit leeren Händen an Bord zurückkehrten, theilte ihnen unser Steward Master mit, daß unsere frischen Provisionen zu

Digitized by Google

Ende gingen, und daß, wenn die Herren nicht bald etwas schöſſen, wir genöthigt ſein würden, den Hungerriemen umzuſchnallen.

Wir nahmen hier einen weiteren Holzvorrath ein, um unſere Kohlen für die See von Ochotsk zu ſparen, und wir ſetzten es durch, denſelben mit Thee, Zucker, Reis und anderen Artikeln zu bezahlen. Wir fingen hier auch eine Anzahl Kabeljaus, die dem Frühſtück eine ſo bedeutende Anziehungskraft verliehen, daß ſich die Thüren unſerer Kojen in dieſen Tagen immer eine halbe Stunde früher öffneten, als gewöhnlich.

Vor dem Winde nach Norden ſegelnd, begegneten wir der engliſchen Fregatte Wincheſter und der Brigg Bittern, die ſüdlich nach Hakotade hinzulaviren ſchienen. Wie gewöhnlich hielten wir uns dem Lande ſehr nahe, während jene Schiffe, ſtets auf der Hut gegen etwa verborgene oder maskirte Ruſſen, ziemlich nahe herankamen, bis die unverkennbaren Verhältniſſe unſerer „Old John“ ſie überzeugten, daß es nicht die Vosgoth unter amerikaniſcher Flagge ſei.

Die ſüdliche Ecke der Bucht von Strogonoff gewährte uns während der folgenden Nacht Schutz, und am nächſten Tage gelangten wir, von einem mäßigen ſüdöſtlichen Sturme begünſtigt, in Sicht vom Cap Romanzoff, der nordweſtlichen Spitze der Inſel Yeſſo. Wir fanden dieſes Cap auf der Karte ganz richtig angegeben, und bei klarem Wetter hätte das Auge leicht über die Straßen von La Perouſe hinaus die ſüdliche Küſte von Saghalin entdecken können. Dieſe Inſel iſt größer als Yeſſo, doch kleiner als Nipon, und wie man ſagt, unter doppelter Herrſchaft, indem die Japaneſen die ſüdliche Hälfte in ihrem Beſitze haben, während die nördliche Hälfte den Chineſen gehorcht. Die eingeborene Bevölkerung beſteht aus Kurilen, allein ob dieſelben ihren doppelten Herren ganz oder nur theilweiſe unterworfen ſind, läßt ſich ſchwer beſtimmen. In Hakotade ſprach ich mit einem engliſchen Officier, der kürzlich auf jener Inſel ziemlich in der Mitte ihrer Weſtküſte

Digitized by Google

gelandet war und von den Bewohnern als einem rohen Schlag Menschen von wildem Aussehen mit behaarter Haut sprach, die in einer Art von grobem Sack gekleidet waren, und weit entfernt, aus ihren Gebüschen hervorzukommen, nur mit dem gedankenlosesten Ausdruck auf ihren Gesichtern, unvernünftigen Thieren gleich, die fremden Ankömmlinge anstierten.

Wie gewöhnlich ward Herr Carnes mit seinen astronomischen Instrumenten am Cap Romanzoff gelandet, und während er seine Beobachtungen anstellte, segelte das Schiff nach zwei am westlichen Horizonte befindlichen Inseln, in der Hoffnung, vor Eintreten der Dunkelheit um dieselben herum zu sondiren. Diese Hoffnung ging jedoch nicht in Erfüllung, denn ehe noch der erste Kreis vollendet war, ging die Sonne unter, und wir hatten das Vergnügen, durch eine Mischung von Nebel, Wasser und allgemach eintretender Finsterniß unsern Weg zurückzufühlen. Wir ankerten erst geraume Zeit nach Mitternacht, und als der von der Kälte geschüttelte Master an Bord zurückkehrte, sprach sich derselbe in der nachdrücklichsten Weise über die beneidenswerthe Annehmlichkeit solcher nächtlichen Excursionen aus. Wir nehmen von diesem Vorfall Gelegenheit, allen durch die Straßen von La Perouse segelnden Schiffen zu empfehlen, daß sie dem Cap Romanzoff wenigstens anderthalb Meilen ehrerbietiger Entfernung geben, da sich in nordnordwestlicher Richtung von demselben ein auf keiner Karte angegebenes meilenlanges Riff erstreckt.

Am nächsten Tage versuchten wir an der Küste des Romanzoff-Busens hin das östlich gelegene Cap Soya zu erreichen, allein wir fanden so viele verborgene Gefahren in Gestalt von Riffen und unter dem Wasser befindlichen Felsen, daß wir unser Vorhaben aufgeben mußten und sofort nach der Stadt Tomari steuerten. Hier warfen wir für die Nacht unsere Anker aus und wendeten den Rest des Tages und einen Theil des folgenden an, um Holz einzunehmen. Sollte ein anderes Schiff einmal in den Fall kom-

Digitized by Google

men, in dieser Bai Zuflucht zu suchen, so kann es kaum vorsichtig genug zu Werke gehen, denn es ist dies der schlechteste Ankergrund, den wir auf unserer ganzen Reise getroffen haben. Sonderbarer Weise spricht Golownin davon als „von einer schönen großen Bai, die regelmäßige Wassertiefe und guten Ankergrund hat.“ Dieser Schriftsteller zeichnet sich in anderen Beziehungen durch die Genauigkeit seiner Beobachtungen und die Richtigkeit seiner Angaben aus, und der Irrthum, in den er hier gefallen, ist nur dadurch erklärlich, daß er vielleicht nicht genug Zeit auf die Untersuchung dieses Ortes verwenden konnte.

Die Stadt Tomari, in dieser Bai dicht am Cap Soya, der äußersten Nordspitze der Insel, gelegen, ist eine der zahlreichen Fischerei-Stationen der Japanesen, mit denen die ganze Küste von Matsmai hinauf bedeckt ist. Selbst die letztgenannte Stadt wurde vor einigen Jahrhunderten hauptsächlich gebaut, um festen Fuß auf dieser Insel zu fassen, die durch die ungeheure Menge von Lachsen, die an ihren Ufern sich aufhalten, merkwürdig und für die Japanesen ein wichtiges Besitzthum ist. Wo immer die Einbiegungen der Küste zur Ansiedelung einladen, in jeder Bucht, an jeder geschützten Stelle liegt ein Fischerdörfchen, so daß wir auf unserem Wege mehrere Hundert gezählt haben. Diese zahlreiche Bevölkerung am Seeufer macht die Angabe Golownin's sehr wahrscheinlich, daß die Insel Yesso im Innern unbewohnt, und der Boden der Cultur nicht günstig sei. Nach Allem, was wir selbst von der Lebensweise dieser Leute gesehen, muß die Seeküste für dieselben der einzige anziehende Theil der Insel sein. Ich zweifle, ob — mit Ausnahme der süßen Kartoffel — von je drei Japanesen zwei jemals etwas Anderes essen, als was aus der See gewonnen wird. Fische, Muscheln, Gallerte, und beinahe jede Art von Seetang werden als gut und nahrhaft betrachtet, und einige der letzteren sind in der That ganz schmackhaft. Wer hat nicht einmal, wenn er krank war, eine Schale isländisches Moos gekostet?

Digitized by Google

und viele der japanischen Seegräser gleichen demselben. Ja, der angeführte Umstand kann zu einem wesentlichen Irrthum Anlaß gegeben haben. Denn es wäre in der That ganz wohl zu begreifen, wenn die fast ununterbrochene Kette von Dörfern, längs der unbebauten Seeküste, die von allen vorüberfahrenden Schiffen aus gesehen werden, Ursache zu der übertrieben hohen Abschätzung der Bevölkerung des Reiches gegeben hätte.

Die hinter einander aufsteigenden Bergreihen dürften auf große Mineralreichthümer schließen lassen, denn obschon kein Geolog, möchte ich dennoch, nach dem was ich gesehen und gelesen, während ich in Japan war, glauben, daß Gold, Quecksilber und Kohlen in den Bergen von Yesso in großer Menge vorhanden seien. *)

Die Stadt Tomari, die, wie bereits bemerkt, eine Fischereistation ist, besteht aus einigen hundert Häusern mit sechs bis achthundert Einwohnern, wovon etwa sieben Procent Japanesen, die Uebrigen Kurilen sind. Ueber diese letztere merkwürdige Race finden wir in Dr. Pritchard's schönem Werk: „Die Naturgeschichte des Menschen" folgende Stelle:

„Die besten Nachrichten über die Ainos finden wir in der Beschreibung von Krusenstern's Reise; einige Details über dieselben werden jedoch auch von La Perouse und Broughton gegeben. Der erstgenannte Schriftsteller sagt: Die Ainos sind unter Mittelgröße, selten mehr als fünf Fuß zwei oder drei Zoll hoch. Sie haben einen dicken, zottigen Bart, schwarzes starres schlicht herabhängendes Haar, und mit Ausnahme des Bartes gleichen sie den Kamtschadalen, obschon ihre Gesichtsbildung regelmäßiger ist. Die Frauen sind außerordentlich häßlich, ihre dunkle Hautfarbe, ihr

*) Die Formation der Gebirge ist von auffallender Aehnlichkeit mit jener der goldreichen Küstengebirge von Californien, und wirklich ist nach den letzten Nachrichten in der Nähe von Hakotade Gold in großer Menge gefunden worden. W. H.

Digitized by Google

kohlschwarzes, über das Gesicht herabhängendes Haar, ihre blaugefärbten Lippen nebst tättowirten Händen, entstellen ihre ohnedies nicht schöne Körperform bis zur Carricatur.

La Perouse sagt dagegen von ihnen: Sie sind eine über den Chinesen, Japanesen und Mandschu stehende Race; ihre Gesichtsbildung ist regelmäßiger und kommt der der Europäer näher..... Die Einwohner der Bai von Crillon insbesondere zeichneten sich durch ihre schöne Gestalt und regelmäßigen Gesichtszüge aus..... Ihre Hautfarbe ist so dunkel als die der Araber in Algier. Broughton bezeichnet sie als von heller Kupferfarbe, allein Krusenstern behauptet, sie seien beinahe schwarz.

Der merkwürdigste Umstand in der physischen Charakteristik der Ainos ist aber, daß, während die östlichen Asiaten im Allgemeinen nur dünn behaart oder fast ganz bartlos sind, dieses das haarigste Volk der Erde ist. Ihre Bärte, sagt La Perouse, hängen ihnen bis auf die Brust, und ihre Arme, Nacken und Rücken sind dicht mit Haaren bedeckt. Ich fand, fügt er hinzu, bei fortgesetzter Beobachtung diese Eigenschaft als eine ganz allgemeine und charakteristische sich bestätigen; denn freilich Ausnahmsfälle von ähnlicher Körperbeschaffenheit kommen auch bei verschiedenen Völkern Europa's nicht ganz selten vor.

Broughton fügt noch die Bemerkung hinzu, daß er den verhältnißmäßig starken dunklen Haarwuchs selbst bei noch ganz jungen Kindern bemerkt habe."

So viel berichtet uns Dr. Pritchard über diesen Gegenstand, während Golownin nach den während seiner denkwürdigen Gefangenschaft gemachten persönlichen Beobachtungen uns folgendermaßen belehrt:

„Die äußere Erscheinung der Bewohner von Matsmai (Yesso) und den kurilischen Inseln zeigt deutlich, daß sie zu einer und derselben Race gehören; die Gesichtsbildung, die ungewöhnlich braune Farbe ihrer behaarten Körper, das schwarze glänzende Haar,

Digitized by Google

der Bart, kurz Alles deutet auf einen gemeinsamen Ursprung hin. Der einzige Unterschied zwischen ihnen ist, daß die Ainos von Matsmai wohlgebildeter, stärker und arbeitsamer sind, als die Kurilen, wozu wahrscheinlich der regere Verkehr und ein Ueberfluß an guten Lebensmitteln das Ihrige beigetragen haben, denn die Japanesen haben mit ihnen seit Jahrhunderten gehandelt, und bringen ihnen nicht nur Reis, sondern selbst Luxusartikel, wie z. B. Tabak, Thee u. s. w. Die anderen Kurilen, und besonders die nördlicheren Stämme, leben sehr kümmerlich von Wurzeln, verschiedenen Seethieren und Wildpret. Von diesem letzteren ist zwar ein großer Ueberfluß vorhanden, allein ihre natürliche Trägheit erlaubt ihnen nicht, einen genügenden Vorrath davon zu erlegen, so daß sie oft mehrere Tage ohne Nahrung in Faulheit und Schlaf zubringen. In Kleinigkeiten suchen uns die Kurilen nachzuahmen, so z. B. indem sie den Bart abnehmen und lange Zöpfe tragen; die Ainos hingegen tragen lange Bärte und das Haar nach Art der russischen Iswoschtschiki (Fuhrleute) oder etwas kürzer. Unsere Kurilen tragen russische Kleidung aller Art, wie sie sie eben erlangen können, während auf der anderen Seite die Japanesen für dieselben eine gewisse Kleidung, nach japanischem Schnitt, aus Hanfleinewand machen, die unserem groben ungebleichten Segeltuche gleicht. Die Ortsvorsteher erhalten baumwollene und seidene Kleider. Wenn einer derselben sich besonders auszeichnet, so belohnt ihn die japanische Regierung mit einem reichen, mit Gold und Silber gestickten Kleide oder mit Schwertern in silbernen Scheiden. . . . . Die Regierung hat angeordnet, daß kein Aino für einen Japanesen, oder für die Regierung, unentgeltlich arbeiten soll; für jede Art von Arbeit ist ein bestimmter Preis festgesetzt, mit dem die Ainos jedoch selten zufrieden sind, denn er entspricht ihrer Ansicht nach der Arbeit nicht. . . . . Die Ainos leben im Winter in Erdhütten, die sie Jurten nennen, im Sommer dagegen in Strohhütten, ohne Bänke oder Sitze, denn sie sitzen entweder auf der Erde, dem

Digitized by Google

Gras oder auf japanischen Matten. Viele derselben haben Gärten nach japanischer Art, andere gehen der Jagd nach und erlegen mit Speeren oder Pfeilen Bären, Hirsche und Hasen, oder fangen Vögel; sie essen auch Hunde .... Im Allgemeinen sind die Ainos sehr unreinlich; sie waschen ihre Hände, Gesichter, oder Körper nie, ausgenommen wenn sie irgend eine Arbeit im Wasser zu verrichten haben; ebenso waschen sie niemals ihre Kleider. .... Polygamie ist unter ihnen erlaubt, ein Jeder hat zwei oder drei Frauen und die Vorsteher noch mehr.

Sie haben keine geschriebene Sprache, folglich auch keine geschriebeneu Gesetze; Alles ist von einer Generation auf die andere mündlich überliefert. .... Daraus, daß in ihrer Sprache die Schimpfwörter ganz fehlen, läßt sich auf ihren milden friedlichen Charakter schließen. .... Die Sonne und der Mond sind ihre Gottheiten, allein sie haben weder Tempel, noch Priester, noch irgendwelche religiöse Vorschriften. .... Es kommen hier (in Matsmai) Eichen, Fichten, Tannen, Cypressen, Birken, verschiedene Arten von Pappeln, Ahorn, Eschen, Ebereschen und viele andere Bäume vor. .... Von vierfüßigen Thieren kommen Bären, Wölfe, Hasen, Hirsche, wilde Ziegen, Marder und Feldmäuse vor; im Sommer halten sich Gänse, Enten und Schwäne hier auf, und im Allgemeinen sind die Land- und Seevögel den in Kamtschatka vorkommenden ziemlich gleich."

So weit Golownin. Meine eigenen Beobachtungen bestätigten zum großen Theil die Angaben der citirten Schriftsteller, deren Werke überhaupt von eifriger Forschung und genauer Untersuchung zeugen. Nur in einem Punkte stand meine persönliche Erfahrung mit ihren Aussagen im Widerspruch; das ist die übermäßige Behaartheit über den ganzen Körper, und darum erlaube ich mir die folgenden eigenen Bemerkungen hinzuzufügen.

Der Haarwuchs dieser Leute ist durchaus nicht so übermäßig, als man nach den vorhergehenden Beschreibungen vermuthen sollte.

Digitized by Google

In der Regel raſiren ſie den Vordertheil des Kopfes nach Art der Japaneſen, und obſchon das übrige Haar ſehr dicht und ſtruppig iſt, ſo iſt es doch ſchlicht, und das zottige Ausſehen deſſelben rührt nur vom vielen Kratzen her, welches vollkommen die Stelle des Kämmens vertreten muß. Sie theilen es in der Mitte und laſſen es bis etwa einen Zoll von der Schulter wachſen. Die häufigſte Farbe iſt ſchwarz, allein zuweilen findet man auch eine bräunliche Schattirung, die kaum von dem geringeren Einfluß der Sonnenhitze herrühren kann, denn Alle ſind von früheſter Kindheit auf gleich viel derſelben ausgeſetzt. Ihr Bart iſt aus denſelben Urſachen ebenſo ſtruppig als das Haar, am häufigſten ſchwarz, oft bräunlich, und wird ſelten länger als fünf oder ſechs Zoll. Es iſt mir nur ein Fall vorgekommen, wo derſelbe bis über die Hälfte der Bruſt herabfiel, und der Inhaber ſchien ſehr ſtolz auf dieſe Zierde zu ſein, die er, in eine Unzahl kleiner Löckchen gekräuſelt und gehörig mit Fett eingeſalbt, in erträglicher Ordnung zu erhalten wußte. Sein Haupthaar war indeſſen ſo zottig, als das der Anderen. Da er augenfälliger Weiſe der behaarteſte unter der ganzen Kurilengeſellſchaft war, ſo beſtimmten wir ihn als den vielleicht am beſten geeigneten zu der Unterſuchung, ob Broughton's Angabe keine Uebertreibung enthalte. Er mußte ſeine Arme und ſeinen Nacken entblößen; allein mit Ausnahme eines Haarbüſchels von der Größe einer Hand auf jedem Schulterblatt, fanden wir ſeinen Körper nicht mehr behaart, als viele unſerer Matroſen waren. Das Vorhandenſein dieſer zwei Haarbüſchel veranlaßte uns jedoch, verſchiedene Andere gleichfalls zu unterſuchen, und es erwies ſich bei ihm als ein ganz vereinzelter Fall.

Der bis dicht unter die tiefliegenden Augen wachſende Bart, die buſchigen Augenbrauen, und der ſcheue unſtäte Ausdruck des Geſichtes geben dieſen Leuten ein höchſt wildes Ausſehen, das ſonderbar gegen ihr mildes, unterwürfiges Benehmen abſticht. Beim Trinken haben ſie die Gewohnheit, ihren herabhängenden Schnurrbart über

Digitized by Google

die Nase emporzuheben, und dieser Umstand hat wahrscheinlich den älteren Reisenden Gelegenheit gegeben zu sagen: „ihre Bärte seien so lang, daß sie genöthigt wären, dieselben emporzuheben.“ Während die meisten nicht über Mittelgröße waren, so sah ich doch mehrere, die in jedem Lande als große Leute bezeichnet werden würden; und wenn auch die durchschnittliche Höhe der Ainos nicht mehr als fünf Fuß und zwei oder drei Zoll beträgt, so wird der Mangel an Größe durch einen kräftigen, muskulösen Bau ersetzt. Sie sind ein wohlgestalteter Menschenschlag, und die den meisten wilden Völkern eigenthümliche Ausdauer in Mühen und Entbehrungen ist in ihrer breiten Brust und ihren starken Muskeln ausgedrückt. Ihre Gesichtszüge gleichen dem kaukasischen Typus mehr, als irgend einem anderen. Sie sind im Allgemeinen von zuverlässigem Charakter, und haben selbst manche edle Züge, während ihnen der Ausdruck von verrätherischer List gänzlich abgeht, der in den Gesichtern ihrer Gebieter, der Japanesen und nördlichen Chinesen, so deutlich ausgeprägt ist. Ich kann in der That in Bezug auf ihren höheren Standpunkt im Vergleich mit diesen Nationen dem oben angezogenen Schriftsteller nur beistimmen.

Die Bekleidung derjenigen, die wir beobachten konnten, bestand nie aus mehr als drei Stücken, und nicht selten nur aus einem einzigen. Am häufigsten kommt ein weites Gewand vor, das aus der inneren Rinde eines Baumes gemacht wird, bis an's Knie reicht und um die Hüften mit einem Gürtel von demselben Material befestigt wird. Zuweilen trugen sie Stroh- oder Grassandalen, in einigen Fällen sogar eine Art von Gamaschen, die bis an's Knie reichten; allein diese Fälle waren selten. Krusenstern behauptet, daß sie sich im Winter mit Fellen von Hunden und anderen Thieren bekleiden, wir sahen jedoch nichts der Art. Wahrscheinlich kleiden sie sich im Sommer nur leicht, um im Winter, während des kalten Wetters, die Wärme der Felle besser zu fühlen.

Zwei wenig angenehme Züge sind die erwähnte ursprüngliche

Digitized by Google

Art ihrer Kleidung, und die außerordentliche Vernachlässigung der Reinlichkeit ihrer Person. Es ist zweifelhaft, ob sich ein Aino jemals wäscht; dies ist Ursache, daß sowohl Alles, womit sie in Berührung kommen, von Ungeziefer wimmelt, als auch Hautkrankheiten außerordentlich häufig sind, gegen die sie wenig oder gar keine Heilmittel haben. Ein anderer Charakterzug jedoch söhnt uns wieder mit ihnen aus. Ihre moralischen und socialen Eigenschaften in ihrem gegenseitigen Verkehre, wie mit Fremden, sind höchst lobenswerth. Sie sind ein Volk, das, wenn es jemals die Freiheit, deren es beraubt ist, wiedererlangen sollte, durch natürlichen Verstand sowohl als Charaktermilde vorzüglich geeignet ist, die Wahrheiten des Evangeliums zu empfangen, gegen die die Augen der sie umgebenden Völker durch Sinnlichkeit und natürlichen Hang zur Verderbtheit geschlossen sind. Ich weiß sehr wohl, daß schon Jahre verstrichen sind, seit durch die Russen die Lehren der griechischen Kirche auf ihren nördlicheren Inseln eingeführt wurden; allein was läßt sich erwarten, wenn der Priester seine Gemeinde nur einmal im Jahre besucht, einige Tage unter ihr verweilt, und sie für den Rest des Jahres der Gesellschaft von russischen Jägern und Matrosen überläßt, deren Lebensweise nichts weniger als geeignet ist, in Bezug auf ihre Religion einen günstigen Eindruck auf sie zu machen!

Nächstenliebe, Anlage zur Großmuth, eine gewisse harmlose Heiterkeit und Gutmüthigkeit, sowie ein bescheidenes zurückhaltendes Benehmen fallen dem Fremden selbst bei einem kurzen Besuche auf. Es ist sehr zu beklagen, daß ein einziger kühner Streich von Seiten der Japanesen einen großen Theil dieses Stammes in eine vielleicht ewige Knechtschaft gebracht hat.

Broughton's Angabe von ihrer lichten Kupferfarbe kann ich mir nicht erklären, es sei denn, daß er nur einige einzelne Beispiele im Sinne habe. Wie ich bereits früher bemerkte, sahen wir mehrere hundert Männer, Frauen und Kinder, und alle waren

Digitized by Google

von dunklem Braunschwarz, mit Ausnahme eines einzigen Mannes, den ich Ursache hatte, für ein Halbblut zu halten. Die Angaben Golownin's hingegen habe ich bestätigt gefunden. Seit unserer Ankunft in Japan haben wir täglich Gelegenheit gehabt, uns von der Wahrheit der Schilderungen jenes Reisenden zu überzeugen, dessen Werk jedenfalls das beste ist, das über Japan geschrieben wurde, und als solches mit dem größten Vertrauen von allen Denen gelesen werden kann, die sich für jenes seltsame Volk interessiren.

Die Art und Weise der Ainos, zu grüßen und Abschied zu nehmen, ist sehr sonderbar. Sie heben die Fingerspitzen bis an die Augen, schlagen letztere zu Boden, und halten mit halblauter Stimme eine lange Rede, während welcher sie den Bart von den Augen nach unten zu streicheln. Diese letztere Operation wird so lange fortgesetzt, als die Rede dauert, und erst am Ende derselben richten sie den Blick auf die so begrüßte Person. Sollte dieselbe in dem Augenblick nach einer anderen Richtung hinschauen, so wird das Verfahren wiederholt, bis im rechten Moment die Blicke sich begegnen. Ihren Dank für empfangene Geschenke drücken sie in ähnlicher Weise aus, ihr Lebewohl hingegen besteht aus einer Reihe aufeinanderfolgender Hebungen und Senkungen der Arme, ungefähr wie die Ammen es machen, wenn sie einen Säugling vor sich tanzen lassen. Geht Jemand in einem Boote von ihnen hinweg, so werfen sie demselben sonderbar geschnitzelte Fichtenspähne nach. Was dieser Gebrauch, sowie ihre gemurmelten Worte bedeuten, haben wir nie erfahren können.

Nachdem wir in Tomari das nöthige Holz eingenommen und die Lage vom Cap Soya astronomisch bestimmt hatten, dampften wir um dasselbe und verfolgten die Küstenlinie südlich bis zum Cap Shaep, wo ein plötzlich eintretender sehr dichter Nebel aller Arbeit ein Ende machte. Wir wandten uns wiederum nach Norden, und nachdem wir die Straßen von La Perouse passirt,

Digitized by Google

ankerten wir in der Nähe eines Felsens, der schon seit den Zeiten La Perouse's als „gefährlich" auf den Karten angegeben war, und von dessen Nähe uns das Bellen der Seehunde überzeugte. Wir konnten nicht hundert Schritt nach irgend einer Richtung sehen, und hier am Rande der See von Ochotsk ankernd und auf günstigen Wind wartend, hatten wir einen Vorgeschmack von dem Wetter, das unser in den nächsten Monaten wartete." —

Dies war am 15. Juli 1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Küste von Kamtschatka.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXII.

Die Küste von Kamtschatka.

Die See von Ochotsk. — Erster Anblick der Küste von Kamtschatka. — Gleichmäßige Wassertiefe entlang der Küste. — Sondiren mit dem tiefen Senkblei. — Meeresgrund und Seethiere. — Veränderliche Temperatur. — Hochland. — Excursion am Ufer. — Fischfang. — Riesenkrabbe. — Ein großer Strom. — Widriges Wetter. — Fortsetzung der Küstenfahrt. — Unrichtigkeit vorhandener Karten. — Formation der Küste. — Walfischjäger. — Eine Ankerstätte. — Seevögel. — Getäuschte Erwartungen der Hungrigen. — Entdeckung eines Kohlenlagers. — Höhe von Ebbe und Fluth. — Hindernisse beim Landen und Einschiffen. — Geologisches. — Modernste Stiefelknechte. — Gefährliches Wasser. — Zähigkeit des Thonbodens.

— „Wir hatten nicht lange auf günstigen Wind zu warten, und obschon wir gar zu gern die Lage des Felsens astronomisch bestimmt hätten, ehe wir diese unbekannte Küste verließen, so verzweifelten wir doch endlich daran, den Nebel verschwinden zu sehen, und lichteten die Anker. Die Vermessung dieses Felsens wäre ein passender Beschluß für die große in Hey-da begonnene Arbeit gewesen; es blieb uns jedoch jetzt nichts übrig, als unter allen Segeln und ohne Dampf, um die Kohlen zu sparen, unsern langen Weg weiter fortzusetzen.

Wir durchschnitten die See von Ochotsk in acht Tagen, und am 24. Juli um drei Uhr des Morgens, als wir unsern Weg

Digitized by Google

vorsichtig mit dem Senkblei weiterfühlten, zeigten uns die Strahlen der aufgehenden Sonne ein niedriges Sandufer, welches unsere Chronometer als die Küste von Kamtschatka verkündeten. Weiter war nichts sichtbar, denn das dunstige Wetter machte es unmöglich, das Hochland des Innern zu sehen. Gegen Mittag ward das Wetter heller, so daß wir am Ufer einige Beobachtungen vornehmen konnten. Hierauf hißten wir das Boot wiederum an Bord und steuerten einen Nord-bei-West-Cours dem Ufer entlang, welches wir in einer Entfernung von ungefähr zwei Meilen behielten und fortwährend regelmäßige Wassertiefe mit einem schönen Ankergrund von Schlamm und Sand hatten.

Wir sondirten in regelmäßigen Zwischenräumen von zehn Minuten, und fanden stundenlang kaum einige Fuß Unterschied in der Wassertiefe. Wir segelten über ein großes unterseeisches Tafelland, und die ebenso gleichmäßige Küste erhob sich nur wenige Fuß über den Meeresspiegel. Ich hatte erwartet eine vulkanische Formation mit verschiedenartiger Tiefe und gefährlichen Ankergründen zu finden. Möglicherweise konnten Vulkane tiefer im Innern sein, und weiter von der Küste entfernt ein unebener Boden vorkommen, allein während der letzten Tage unserer Fahrt von Japan hatte unser Senkblei angedeutet, daß wir über eine regelmäßig geneigte Ebene segelten.

Da der Tag wunderschön, und die unangenehme kurze See, die uns für geraume Zeit gefolgt, verschwunden war, so begannen wir uns der Hoffnung hinzugeben, daß die Küstenfahrt von Kamtschatka eine sehr angenehme sein werde, worin wir uns indeß leider getäuscht fanden. Doch ehe wir der Küste weiter folgen, dürfte es nicht unpassend sein, noch einige kurze Bemerkungen über jene Seestrecke zu machen, die wir in den jüngsten Tagen passirt, zwischen den Straßen von La Perouse und dem Punkt, wo wir uns jetzt befanden, und welcher ungefähr hundert Meilen nordwärts vom Cap Lopatka, der Südspitze Kamtschatka's, gelegen war.

Digitized by Google

Während der achttägigen Fahrt sondirten wir unausgesetzt mit dem tiefen Senkblei und stellten dadurch eine ununterbrochene Linie von Sondirungen her; denn nur ein einziges Mal ließen wir zwölfhundert Faden auslaufen, ohne den Boden zu erreichen, da wir uns unter Segel befanden, eine frische Briese hatten und zu schnell vom Blei hinwegtrieben. Bei den übrigen Versuchen jedoch brachte der Apparat stets Proben aus dem Meeresgrunde mit herauf. Dieselben bestanden gewöhnlich aus Schlamm und Sand, Muschelschalen und kleinen Steinen. Die Muscheln enthielten oft einen sonderbaren, in einer 8-förmigen Schale incrustirten Wurm, der, wenn er aus derselben herausgebrochen, sich lustig auf dem Verdeck herumschnellte. Der Luft ausgesetzt, blieben diese Würmer meist noch mehrere Minuten am Leben, länger in der That, als sich vermuthen ließ, wenn man bedenkt, daß sie früher, bedeckt von mehreren hundert Faden Wasser, existirt hatten.

Viele sind der Ansicht, daß in so hohen Breitengraden als Kamtschatka und Sibirien, selbst der Sommer kalt sei, allein unsere Thermometer zeigten während der Reise eine mittlere Temperatur von 50° Fahrenheit, ja zu Zeiten fanden wir es sogar unangenehm warm. Im Allgemeinen war das Wetter sehr veränderlich, manchmal empfindlich kühl und dann wiederum sehr warm. Dies war unter 60° nördlicher Breite.

Am 26., nachdem wir bereits gegen zweihundert Meilen nach Norden gesegelt waren, kamen wir an das erste Hochland, das wir bis jetzt gesehen, und hier begannen unsere Sondirungen ihre schöne Regelmäßigkeit zu verlieren, sowie die Küste, die sich hier gegen Osten wendet, uns nöthigte, unsern Cours nach Nord-bei-Ost zu ändern. Ehe wir dies jedoch thaten, ankerten wir auf kurze Zeit und sendeten den Master mit einem Boot an's Ufer, um die Lage dieser Landspitze astronomisch zu bestimmen. Einige von unserer Gesellschaft, die ungeduldig waren, russischen Boden unter den Füßen zu fühlen, oder irgend etwas Eßbares für unseren Tisch

Digitized by Google

zu erjagen hofften, begleiteten ihn, während wir Anderen uns mit Fischen unterhielten.

Eine Anzahl schöner Flundern und eine Riesenkrabbe belohnten uns für unsere Anstrengungen, wogegen die Gesellschaft am Lande kurz nach Mittag voller glühender Beschreibungen von wilden Bären und riesigen Lachsen zurückkehrte, allein weder von den einen noch von den anderen auch nur das bescheidenste Exemplar aufzuweisen hatte. Die Hoffnung auf gebratene Flundern und einen Hummersalat, bereitet aus der Krabbe, der wir die Beine hatten abbrechen müssen, um sie in unsern größten Topf zu bringen, verfehlte daher ihre Wirkung auf die unglücklichen Jäger nicht. Sie hatten am Lande die Schalen ähnlicher Riesenkrabben gesehen, aus denen das Fleisch von den Bären herausgekratzt war, die an dieser Küste in großer Zahl vorkommen. Einige dieser Schalen hatten einen Durchmesser von sieben bis neun Zoll und waren beinahe rund, und sehr dick und stark. Die Scheeren glichen denen des Hummers, die übrigen Theile mehr den Krabben. Als das Individuum, welches wir gefangen hatten, auf dem Verdeck auf dem Rücken ausgespreizt lag, maßen seine Füße von Spitze zu Spitze drei Fuß zwei Zoll, und als wir es umdrehten, erhob es sich auf den Spitzen der Beine mehrere Zoll über dem Verdeck, wie um eine freiere Aussicht zu genießen. Seine kürzesten Beine waren fingerdick, und an einem derselben hatte der Haken zufällig gefaßt. Indem wir uns auf die Leckerhaftigkeit der Bären verließen, kochten wir das Thier sogleich und bereiteten einen Krabben-Hummersalat, der für unsere ganze Gesellschaft hinreichend, und sehr zart und saftig war. Der Doctor ward jedoch in Folge dieses Gerichtes während der Nacht von mehreren der Betheiligten in Anspruch genommen.

Folgen wir jetzt der Gesellschaft am Lande noch etwas auf ihrer Excursion. Zuerst entging sie mit genauer Noth einem unerwünschten kalten Bade. Als sie sich nämlich dem Ufer näherten, gewahrten sie eine sehr heftige Brandung, steuerten aber entschlossen

Digitized by Google

darauf zu, und indem die Mannschaft zur rechten Zeit in's Wasser sprang, ward das Boot hoch auf's Ufer gezogen, so daß Niemand weiter als bis an die Kniee naß wurde.

Der Master beschäftigte sich nun mit seinen Beobachtungen, während die Spaziergänger mit ihren Flinten und Drehpistolen etwas weiter in's Land gingen. Der Anblick von Bärenspuren schien in ihnen plötzlich ein Gefühl der zärtlichsten Freundschaft für einander hervorzurufen, so daß sie stets nahe zusammen blieben, denn sie spürten nicht die geringste Lust, Vetter Braun auf seinem eigenen Grund und Boden anzugreifen, und gingen, so oft sie sich dem Kamm eines Hügels näherten, oder um die Wendung eines Thales bogen, mit der größten Vorsicht zu Werke. Zuletzt kamen sie an einen schönen breiten Strom, dessen von geschmolzenem Schnee angeschwollenes Wasser von Lachsen wimmelte. Sie konnten jedoch die Mündung nicht erreichen, wußten daher nicht, ob dieselbe frei oder von einer Barre verlegt sei; früheren Beobachtungen zufolge jedoch sollten wir das Letztere glauben.

Sie fanden das Land sandig, wellenförmig und von kläglich ödem Ansehn; nicht das geringste Zeichen von Anbau und Bewohnung. Sie kehrten daher bald mit einigen halb durchsichtigen Steinen, als der einzigen Errungenschaft ihres Streifzuges, zur Gesellschaft im Boote zurück und wurden daselbst mit der Nachricht empfangen, daß die Mannschaft „ein Dutzend oder mehr Bären" weiterhin an der Küste gesehen habe.

„Wie dumm, daß wir nicht nach jener Richtung gegangen sind!" sagte Einer.

„Vielleicht ist es besser, daß wir nicht da waren," erwiederte ein Anderer.

„Ich gehe jetzt hin," sagte ein Dritter.

„Und ich gehe an Bord," schloß der Master, indem er seine Kasten und Instrumente zusammenpackte und die Mannschaft zusammenrief.

Digitized by Google

Der letzte Sprecher brummte darauf mit dem Ausdrucke übler Laune: „Da hätten wir ebenso gut gleich an Bord bleiben können.“

In zehn Minuten war das Boot an den Penterbalken gebracht, die schrillende Pfeife des Unterbootsmanns hallte über die stillen Verdecke und rief die müde Mannschaft an die oft wiederholte Arbeit, die Anker zu lichten; und harte Arbeit, nichts als harte Arbeit gab's, so lange das Tageslicht aushielt. Weitere zehn Minuten, und wir waren wieder unterwegs, durch Regen und Wind an der endlos scheinenden Küstenlinie weitersegelnd; das schöne Wetter war nur von kurzer Dauer gewesen.

Es währte nicht lange, so drehte sich der Wind, ward widrig und stürmisch, und wir waren genöthigt beizulegen, um das Wetter austoben zu lassen. Der Sturm dauerte die ganze Nacht, und schon verloren wir von Stunde zu Stunde mehr von unseren sauer errungenen Fortschritten, als sich glücklicher Weise das Wetter abermals änderte und uns gestattete, unsere Vermessungen längs der Küste wieder aufzunehmen. Als wir auf diese Weise unsern Weg mühselig gegen Norden fortsetzten, fanden wir, daß das niedrige flache Land, das wir bis jetzt gesehen, allmählich in kühne gewaltige Höhen überging, die ihre schneebedeckten Spitzen hoch in den nebeligen Himmel erhoben, und weit in die See ihren felsigen Fuß in Form von zackigen Vorgebirgen hinausschoben, deren vielfache Schluchten mit schmelzendem Schnee und dunklen Felsen gefüllt, und deren Höhen und Abhänge mit einer dichten üppigen Vegetation bedeckt waren. Es war ein sonderbarer Anblick, den Schnee des Nordens und die sprossende Vegetation des Südens neben einander an einem Orte zu finden, wo wir nur den ersteren und statt der letzteren höchstens einige verkrüppelte Kiefern vermuthet hatten.

Von Zeit zu Zeit kamen wir an trübaussehenden Strömen vorüber, die ihre periodische Existenz dem schmelzenden Schnee des vergangenen Winters verdankten, und häufig sahen wir einen

Digitized by Google

wandernden Bären oder einen Flug Enten oder Gänse an ihrer Mündung, denen wir manchmal eine Büchsenkugel zusandten, um sie auf unsere Gegenwart aufmerksam zu machen, obschon die Entfernung meist zu groß war, um mit Sicherheit zu zielen.

Indem wir so längs der unbekannten Küste mit guten Auslugern, schlechten Karten und einem stets im Gange gehaltenen Senkblei hinliefen, hielten wir oft an ähnlichen Flußmündungen, oder im Schutz der schirmenden Höhen an, um astronomische Beobachtungen anzustellen, und bei diesen Gelegenheiten begleitete gewöhnlich unser Assistent-Botaniker die Gesellschaft und kehrte häufig mit seltenen, bisher unbekannten Pflanzen zurück, während die Jäger oft sehr aufgeregt über frische Bärenspuren waren und nicht selten einige wohlschmeckende Wildenten oder eine unglückliche Gans als Beute mitbrachten.

Die Resultate der angestellten Beobachtungen erwiesen großentheils unsere besten Karten als äußerst unrichtig und gefährlich. Ich erinnere mich besonders einer Gelegenheit, wo die nach der Karte berechnete Lage des Schiffes uns einige Meilen weit in's Land hineingebracht hätte. Wir betrachteten dies als einen sehr ungefährlichen Schiffbruch und lachten deshalb darüber. Wir waren zu jener Zeit 58° 40′ n. Br. und 158° 43′ ö. L., während die Küste von Nordosten nach Südwesten hinlaufend, etwa fünf Meilen von uns entfernt war. Später erlitten wir noch mehr derartige Schiffbrüche, und bei einer Gelegenheit befanden wir uns, nach Angabe der Karte, dicht an der Seite eines erloschenen Vulkans, der jedoch thatsächlich mehr als sechszig Meilen von der See entfernt war. Hieran läßt sich auf's deutlichste erkennen, wie mangelhaft selbst die besten Karten jener Gegenden sind. Diejenigen, für welche wir die Data sammelten, und die bald unter der Leitung des Commodore Rodger veröffentlicht werden sollen, werden folglich für die Walfischjäger von hohem Werthe sein, die jene

Digitized by Google

Küsten häufig besuchen und alljährlich ein oder mehrere Schiffe nur durch den Mangel an guten Karten verlieren.

Während wir diese unbekannten Regionen vermaßen, waren wir darauf bedacht, Proben von den Hügeln, vom Ufer selbst und vom Meeresgrunde zu erlangen und aufzubewahren. Wir bedienten uns zu diesem Zweck zweier verschiedenen Senkbleie, und beide lieferten die befriedigendsten Resultate. Das eine war bestimmt, Proben vom Meeresboden heraufzubringen, wenn die Tiefe des Wassers mehr als zwei- oder dreihundert Faden betrug, und dieses brachte wirklich bei einer Gelegenheit etwas Sand und Schlamm aus der ungeheuren Tiefe von dreitausend fünfhundert Faden herauf. Dies geschah im nördlichen großen Ocean. Das andere Senkblei war zur Benutzung in einer Tiefe von ein- bis zweihundert Faden bestimmt, und brachte oft ein Nössel oder selbst mehr auf einmal herauf. Es war sehr unterhaltend, diese Proben in einem Eimer Wasser auszuwaschen und nach Muscheln zu suchen, die seit Jahrhunderten in der Tiefe des Oceans ungestört gelegen haben mochten.

Beide Instrumente hatten wir Officieren unserer Flotte zu verdanken; das leichtere Blei war in Hong-kong nach Commodore Rodger's Angabe gemacht worden, während das tiefgehende von Lieut. John M. Brooke, dem fähigen Astronomen der Expedition, erfunden wurde.

In der Erwartung solcher Resultate hatten wir uns mit mehreren hundert kleinen Phiolen versehen, in denen die so erhaltenen Proben versiegelt und aufgehoben wurden, um später genauer untersucht zu werden.

Ein merkwürdiger Umstand in den Sondirungen entlang der ganzen Küste war ihre auffallende Regelmäßigkeit ohne Rücksicht auf die größere oder geringere Höhe des Landes, in dessen Nähe sie erlangt wurden. Im Allgemeinen findet man, wie z. B. an den nördlichen und südlichen Küsten des mittelländischen Meeres,

Digitized by Google

daß die Sondirungen auf dem Meeresboden mit den Verschiedenheiten des Landes übereinstimmen, nämlich daß man in der Nähe sehr steiler Vorgebirge tiefes Wasser, und bei flachen Küsten seichtes Wasser findet; allein hier fanden wir vor den höchsten Spitzen nur zehn bis zwölf Faden, was nicht mehr war, als wir entlang der ganzen Küste gefunden, wo das höchste Land kaum fünfzehn oder zwanzig Fuß über dem Meeresspiegel lag.

Diese gewaltigen steilen, düster aussehenden Landspitzen gewährten, wenn man sich ihnen gerade gegenüber befand, einen ganz anderen Anblick als im Profil. Sie schienen aus lockeren schwarzen Felsen gebildet, die mit einem fruchtbaren Boden leicht bedeckt waren, und deren eines Ende steil in das Meer abfiel, so daß diese schwarzen Massen blosgelegter Felsen seltsam gegen die grünen Abhänge und die schneegefüllten Schluchten abstachen. Wir fanden, daß sich dieselben in Entfernungen von mehreren Meilen wiederholten, und zwischen ihnen lagen gewöhnlich lange Streifen sandiger oder mit Kieseln bedeckter Küste, hinter denen sich grünendes, sanft anschwellendes Hügelland allmählich bis zu den weitentfernten blauen Bergen des Innern erhob. Diese letzteren waren fast ohne Ausnahme entweder vollkommene oder abgestumpfte Kegel, und deuteten in Verbindung mit anderen unverkennbaren Zeichen auf frühere vulkanische Thätigkeit hin.

Es war eine interessante Beschäftigung, diese stets wechselnden Scenen durch unsere Gläser zu beobachten. Wir bewunderten die majestätische Größe dieser gewaltigen Vorsprünge, die schimmernden weißen Sandufer, hier und da von Bergströmen verdunkelt, die von dem schmelzenden Schnee der Schluchten herrührten, das anschwellende Hügelland, bedeckt mit einer üppigen, obgleich nur kurze Zeit dauernden Vegetation, sowie die prächtigen blauen Berge im Hintergrunde, und mußten unwillkürlich bedauern, daß die Strenge des nordischen Winters diesen herrlichen Anblick acht oder zehn Monate hindurch mit einem Mantel von Schnee verhüllt.

Digitized by Google

Diese elegische Stimmung erhielt jedoch bei unserer ersten Landung einen harten Stoß, indem endlose Schwärme von Mosquitos, die uns wahrscheinlich als unwillkommene Besucher betrachteten, ihren Beruf mit solchem Eifer an unserem unschuldigen Fleisch ausübten, daß wir auf's schleunigste das Feld räumten. Die unerwarteten Feinde hatten uns unser landschaftliches Entzücken in kurzer Zeit ausgestochen, und uns dabei in dem erbitterten Guerillakrieg zu so heftigen, nicht vorher berechneten Evolutionen und Manövern genöthigt, daß wir in der Regel mit dem vorzüglichsten Appetit an Bord zurückkehrten.

Während wir so weiter kreuzten, sahen wir nicht nur Berge und Gras, sondern stießen oft auf einen oder mehrere wandernde Walfischjäger, die entweder mit voller Thran-Ladung auf der Heimreise begriffen waren, oder eben beilegten, während ihre Boote einen Walfisch verfolgten. Oder sie lagen auch wohl unweit einer felsigen Küste vor Anker, beschäftigt, das Oel eines dieser gefangenen Riesen auszusieden, dessen ungeheurer Körper, sobald man ihn seines Speckes beraubt, der Strömung des Meeres überlassen wurde, während einer seiner Gefährten, der bis dahin ruhig am Stern befestigt war, jetzt herangeholt wurde, um gleichfalls ausgenommen zu werden.

Wenn wir an solche Schiffe kamen, legten wir gewöhnlich bei, oder ankerten in ihrer Nähe, um wo möglich einige Nachricht über ein Kohlenlager, nach dem wir suchten, zu erhalten, oder ihnen Copien unserer Vermessungen zu geben. Oft wurden wir von ihrer eigenthümlichen Schifffahrt nicht wenig belustigt. Als wir einen der Capitaine fragten, wie er die Karten finde, erwiederte er in ziemlich nachlässigem Tone: „Oh ziemlich gut; ich finde eben keine großen Fehler darin —," und als wir ihm von den oben erwähnten gefahrlosen Schiffbrüchen erzählten, drückte er seine größte Verwunderung darüber aus, und meinte, daß er selbst wohl bald wieder eine Beobachtung anstellen möchte. Forschte man genauer

Digitized by Google

nach, so kam es gewöhnlich heraus, daß er vielleicht während eines Monates nicht nach seinem Chronometer gesehen, indem er zu sehr mit Walfischen beschäftigt gewesen sei, um der Lage seines Schiffes die geringste Aufmerksamkeit zu schenken. Nun wunderten wir uns nicht mehr, weshalb so viele Walfischjäger verloren gehen, sondern waren im Gegentheil erstaunt, daß überhaupt noch welche ungefährdet in den heimathlichen Hafen gelangen.

Der Capitain eines dieser Walfischjäger theilte uns mit, daß am nördlichen Ende dieser Küste ein Kohlenlager vorhanden sei, aus welchem er einst eine Bootsladung voll an Bord gebracht, die in seinem Ofen vorzüglich gebrannt hätten. Unglücklicher Weise aber hatte auch er zu jener Zeit mehrere Wochen hindurch keine Observation gemacht, und war deshalb nicht im Stande, den Ort auch nur mit einiger Genauigkeit zu bezeichnen. Da unser Kohlenvorrath auf die Neige ging, und wir dann auf die Segel allein angewiesen waren, so beobachteten wir die Küste, als wir an derselben entlang segelten, mit der peinlichsten Sorgfalt, und siehe da — zuletzt wurden wir reichlich für unsere Mühe belohnt.

Am 30. Juli, etwa um zwei Uhr Nachmittags, legten wir am Eingange eines anscheinend guten und geräumigen Hafens bei, den wir durch astronomische Beobachtungen unter 61°15′ n. Br. und 161°31′ ö. L. gelegen fanden. Der allgemeine Charakter der Küste deutete hier mehr auf das Vorhandensein von Kohlen als irgendwo anders, und der Capitain beschloß auf jeden Fall wenigstens die Nacht hier zuzubringen, und sollten unsere Nachforschungen erfolglos sein, am nächsten Morgen weiter zu gehen.

Da wir keine Karte hatten, im Eingang des Hafens ein großer Felsen sichtbar war, und eine schwere See sich daselbst brach, so wäre es nicht klug gewesen, das Schiff ohne vorherige Untersuchung des Ankergrundes zu riskiren, und so ward ich in einem Boot ausgeschickt, um die Localität zu untersuchen. Das leichte

Digitized by Google

Walfischboot tanzte über die Wellen gleich einer Feder, bald in die Tiefe zwischen zwei Wellen sinkend, bald sich auf der Spitze einer derselben erhebend. Wir hielten alle zwei Minuten an, um zu sondiren, bis das Wasser nur noch etwa zehn bis zwölf Faden hatte, von wo wir dann ununterbrochen weiter sondirten, so schnell wir eben das Blei wieder einziehen konnten.

Nicht lange, so öffnete sich ein schöner geräumiger Hafen vor unseren Blicken, und schon gaben wir uns der Hoffnung hin, an dieser ungastlichen Küste einen vorzüglich geschützten Ankergrund zu finden, als plötzlich das Senkblei nur vier Faden, dann drei, und zuletzt nur zwei Faden Wassertiefe angab. Deshalb wendeten wir sofort und ruderten im rechten Winkel mit unserem früheren Cours, wo das Wasser allmählich tiefer wurde und uns zuletzt einen ziemlich guten Ankergrund in der Nähe des bereits erwähnten Felsens versprach, der, wie wir jetzt entdeckten, gerade in der Mitte des Hafeneinganges lag. Während wir in der neuen Richtung weiterruderten und nach dem Hafen zurückblickten, hielten wir es kaum für möglich, daß bessere Aussichten für einen guten Eingang und wohlgeschützten Hafen an dieser Küste gefunden werden könnten.

Der Hafen erstreckt sich in Form eines Feuerhakens, dessen Griff das Festland repräsentirte, während der Haken selbst durch einen hohen am Grunde gekrümmten Felsenvorsprung gebildet ward. Der große Felsen, um welchen verschiedene kleine verstreut lagen, befand sich ziemlich in gleicher Entfernung von beiden Punkten, und etwa eine Meile seewärts von einer gedachten Linie, die man von der Spitze des Hakens nach dem Ende des Griffes zog. An dem letzteren Ende der Linie, wo dieselbe das Festland berührte, sahen wir verschiedene Backofen-ähnliche Gegenstände, neben und in welchen Pfosten und Stangen in den Boden getrieben waren, und die wir für eines jener halbvergrabenen Dörfer hielten, von denen wir gelesen hatten, daß sie häufig in Kamtschatka vorkämen. Wir

Digitized by Google

konnten jedoch keinen Rauch entdecken und vermutheten deshalb, daß daſſelbe unbewohnt ſei.

Als wir vorher an dem Felſen, nach dem wir jetzt zurückruderten, vorbeifuhren, hatte ich erwartet tiefe See innerhalb des Hakens zu finden, allein kaum kamen wir auf jener eingebildeten Linie an, ſo wurde das Waſſer allmählich ſeichter, bis zu zwei Faden; ich mußte alſo die Hoffnung aufgeben, innerhalb des Hakens eine Ankerſtelle für das Schiff zu finden, und ſah mich deshalb unter dem Schutze des Felſens nach einer ſolchen um. Dieſer letztere, obgleich im Verhältniß zu dem falſchen Hafen nur klein, war doch groß genug, um die hereinrollende See zu brechen, und bildete unter ſeiner Leeſeite eine Art von Ankergrund, der hauptſächlich deshalb annehmbar erſchien, weil kein anderer vorhanden war. Ich ſuchte daher eine zwölf Faden tiefe Stelle aus, welche Schlammboden und ziemlich ebenen Grund hatte, ließ unſern kleinen Anker fallen und hißte eine Flagge als Signal für das Schiff, das dem Boote langſam gefolgt war, um anzudeuten, daß daſſelbe bis hierher ohne Gefahr kommen könne. Ungefähr zehn Minuten ſpäter war es neben uns, und ſobald der Anker gefallen war, fing es an ſo gewaltig zu rollen, daß wir nicht wenig Schwierigkeit fanden, uns zu nähern und an ſeinen roſtigen Seiten hinaufzuklettern.

Als die Kette mit dem Anker auslief, ſchien das dadurch verurſachte Geräuſch eine gewaltige Aufregung unter ungeheuren Maſſen großer ſchwarzer Enten-ähnlicher Vögel hervorzurufen, die ihre tauſend und abertauſend Neſter in den Ritzen des Felſens hatten und dieſelben jetzt mit lautem, kreiſchendem Geſchrei verließen und über und um uns in unzählbaren Schwärmen umherflogen. Es waren größtentheils Cormorane, die wir ſpäter in beträchtlicher Anzahl ſchoſſen, um ihr Fleiſch zur Abwechslung ſtatt des geſalzenen Seeproviants zu genießen; allein der Capitain und einige Philoſophen waren die Einzigen, die der dreifachen Aufgabe: daſſelbe hinunter-

Digitized by Google

zuſchlucken, bei ſich zu behalten und endlich zu verdauen, vollſtändig gewachſen waren. Von der großen Anzahl dieſer Vögel auf dem Felſen nahmen wir Anlaß, denſelben Cormoran-Felſen zu taufen, und bezeichneten ihn ſo auf unſerer Vermeſſungskarte.

Kaum hatten wir die Segel eingenommen und das Tauwerk geordnet, als zwei Boote ſich in verſchiedener Richtung vom Schiffe entfernten, das eine, um dem inneren Rande des gekrümmten Vorſprungs entlang nach Kohlen zu ſuchen, während das andere dem Feſtland bis zum Ende des Hakens hinab folgte. In dem erſten dieſer Boote befand ſich der Capitain und Lawton, in dem anderen der Maſter und unſer unermüdlicher Doctor mit ſeiner unzertrennlichen Begleiterin, der langen dünnen Kentuckybüchſe. Einige von uns Anderen nahmen die Dingey, oder das kleinſte Boot des Schiffes, und ruderten nach dem Cormoranfelſen hinüber, wo wir mit unſeren Schiffsmusketen eine entſetzliche Verwüſtung unter den unglücklichen Bewohnern anrichteten. Es fand ſich außer den Cormoranen auch eine große Anzahl der von den Walfiſchjägern allgemein als „Nordweſtliche Papageien“ bezeichneten Vögel vor, deren rothe Füße und bunte Federn, denen einer chineſiſchen Mandarinente nicht unähnlich, uns beſtimmten unſer Augenmerk beſonders auf ſie zu richten. Als wir fanden, wie groß und ſchwer ſie waren, wäſſerte uns ſchon im Voraus der Mund, wenn wir uns dieſelben am Ende, wohlgebraten auf unſerem Meßtiſch aufgepflanzt, zum Abendeſſen vorſtellten. O traurigſte aller Täuſchungen! Als wir ſie endlich koſteten, waren ſie ſo zähe, ſchmeckten ſo fiſchig und dumpfig, daß auch der verzweifeltſte Appetit vor denſelben zurückſchreckte, und ſelbſt die philoſophiſchen Liebhaber des Cormoran füllten ihre Teller lieber mit den ſchwarzen Fragmenten des letzteren.

Bei unſerer Rückkehr an Bord fanden wir, daß die anderen Boote bereits vor uns angelangt waren, indem ſie ein zugängliches Kohlenlager an der inneren Seite des Vorlandes, ſowie einen

Digitized by Google

kleinen Fluß in der Tiefe der Bai entdeckt hatten, deſſen Mündung mit Lachſen nicht ſo gänzlich angefüllt war, wie wir nach den Aeußerungen der Walfiſchjäger hätten glauben ſollen. Die Backofen-ähnlichen Erhöhungen mit den Pfoſten und Stangen umher hatten ſich als leidlich bequeme Wohnungen erwieſen, in denen ſich eine Anzahl Eingeborener aufhielten. Es waren jedoch lauter Männer, und die ganze Bevölkerung des Dorfes, wenn man es ſo nennen kann, zählte dem Anſcheine nach nicht mehr als fünfzehn Seelen. Was aus den Frauen und Kindern geworden, konnten wir nicht erfahren, obſchon wir uns hier eine Woche aufhielten, während welcher Zeit wir die Umgegend nach allen Richtungen durchſtreif-ten, ohne irgend ein lebendes Weſen, ſelbſt nicht einmal Bären, zu entdecken. Wir mußten daher annehmen, daß die Leute eine weiter im Innern gelegene Anſiedlung hatten, wohin die Familien der größeren Sicherheit halber geſendet worden waren. Genaueres darüber iſt nie zu unſerer Kunde gekommen.

Als wir beim Abendeſſen, nach der ſchmerzlichen Enttäuſchung über den Wohlgeſchmack unſeres Wildprets, uns eben wieder zu dem ewigen geſalzenen Schweinefleiſch wendeten, kam der Quartier-meiſter in die Kajüte und meldete, daß die Ebbe bereits fünf Fa-den gefallen ſei und noch immer falle. Da uns vorher die Wal-fiſchfänger davon erzählt hatten, wie in dieſen Gewäſſern die Ebbe oft ſo ſehr fiele, daß das Schiff auf dem Trockenen bliebe, gingen Alle ſchnell auf's Verdeck, um zu ſehen, wie die Sachen ſtänden. Wir blickten umher und erſtaunten nicht wenig, als wir das Feſt-land in einiger Entfernung vom Waſſer getrennt, und zwiſchen beiden ausgedehnte Schlammfelder ſahen; und auch rings um den großen Felſen waren eine Menge kleinerer wie durch Zauberei auf-getaucht. Die Erſcheinung war um ſo merkwürdiger, als keine Oberflächenſtrömungen ein ſo großes Steigen und Fallen des Waſ-ſers angedeutet hatten, und wir wußten kaum, was uns zunächſt bevorſtehen würde; allein zum Glück hatten wir noch ſieben Faden

Digitized by Google

Waſſer unter dem Kiel, und da die Ebbe nur noch einen Faden fiel, ſo beruhigten wir uns.

Am nächſten Morgen wurde bei Tagesanbruch die geſammte Mannſchaft gemuſtert, und Lawton, der Maſchinenmeiſter, mit ſeinen zwölf Feuerleuten und Heizern, mit Hacken und Schaufeln bewaffnet, gingen an's Land, um das Kohlenlager zu unterſuchen. Er hatte Befehl, falls er die Kohlen zum Gebrauch geeignet fände, ungeſäumt weiter zu brechen, und der erſte Lieutenant ſollte zu gehöriger Zeit die Säcke und Boote in Bereitſchaft halten, um den losgebrochenen Vorrath an Bord zu bringen. Da ſich indeſſen leicht vorausſehen ließ, daß der erſte Tag vergehen würde, ehe wir mit dem Einſchiffen beginnen konnten, ſo benutzten mehrere den unerwarteten Feiertag, ſchulterten die Flinten und bedienten ſich eines nach dem Kohlenlager abgehenden Bootes, um zuerſt dieſen intereſſanten Zeugen urzeitlicher Erdumwälzungen zu unterſuchen, und alsbald nach befriedigter Neugierde weiter in's Innere zu dringen und ſämmtlichen Bären den Krieg anzukündigen. Auch ich verfehlte nicht, mich dieſer vielverſprechenden Expedition anzuſchließen.

Der Wind wehte ziemlich friſch von der See her, als wir das Schiff verließen, und eine heftige See brach ſich in dem Kanal, welchen wir zu paſſiren hatten; auch fiel die Ebbe ſo ſchnell, daß wir befürchteten auf den Grund zu rennen, ehe wir den Landungsplatz erreicht haben würden. Es war ziemlich kalt, denn die Temperatur der Luft betrug nur 48° Fahrenheit, die des Waſſers 45°, ſo daß es ziemlich unangenehm geweſen wäre, mitten auf der großen Schlammfläche ſitzen zu bleiben, und zu der wenig einladenden Wahl zwiſchen einer Fußpartie durch den Schlamm und einer ſtundenlangen froſtigen Geduldsprobe in Wind und Wetter genöthigt zu werden. Wir entgingen dieſer fatalen Alternative durch die Großmuth unſerer Bootsmannſchaft, welche, ſobald wir feſtſaßen, freiwillig über Bord ſprang, wodurch das Boot bedeutend leichter

Digitized by Google

und es den Leuten möglich wurde, daſſelbe bis an den nächſtliegenden Punkt des Ufers zu ſchieben. Nachdem wir glücklich das Trockene erreicht hatten, mußten jedoch mehrere der Mannſchaft ihre edelmüthige Aufopferung mit einem heftigen Fieberſchütteln bezahlen und unſern guten Doctor um Rath und Beiſtand in Requiſition ſetzen. Dieſer wußte ſich ſchnell zu helfen; da er von ſeinem Medicinkaſten durch mehr als eine Meile Salzwaſſer getrennt war, ſo zog er in Ermangelung beſſerer Arzenei eine Flaſche Branntwein aus der Taſche und theilte den Inhalt derſelben in ſechs gleichmäßige Doſen für die Patienten, welche, ſobald ſie dieſelben nach Vorſchrift eingenommen, ſich ziemlich erwärmt fühlten; und als wir das helle Kohlenfeuer, welches Lawton angezündet hatte, erreichten, befanden ſich Alle munter und guter Dinge.

Statt eines einzigen Kohlenlagers fanden wir deren drei oder vier von ziemlicher Ausdehnung. Sie hatten zwiſchen achtzehn Zoll und drei Fuß Mächtigkeit, bildeten mit der Oberfläche des Waſſers einen Winkel von ungefähr 45°, in der Richtung von Nordweſt nach Südoſt, oder ziemlich parallel mit der Richtung der verſchiedenen Thäler, und erſtreckten ſich durch das ganze Vorland. Dieſes letztere war drei- bis vierhundert Fuß hoch, mit ſehr ſteiler Abdachung, und ruhte auf einer eigenthümlichen Formation von Feldſpath, ſchiefrigem Eiſenerz und einer Art von Sandſtein, der an verſchiedenen Stellen verſchiedene Härte hatte. Fragmente von dieſem Geſtein waren längs dem ganzen Ufer verſtreut, theils in Form von regelmäßigen kugelförmigen Klumpen, von der Größe einer Orange, theils in großen unförmlichen Felstrümmern. Einige jener Kugeln waren ſo weich, daß man ſie mit dem Fuße wie Töpferthon breit drücken konnte, während andere ſo hart wie Granit waren. Wenn man die letzteren heftig gegen die Felſen ſchleuderte, prallten ſie mit der Elaſticität eines Billardballs zurück oder zerſprangen in ein Dutzend Stücken. In letzterem Falle fanden wir dieſelben durchgängig mit Verſteinerungen von Muſcheln und

Digitized by Google

Austern gefüllt, oder Abdrücke von Farnkräutern und Gräsern enthaltend, die jetzt nicht mehr hier wuchsen.

Diese Versteinerungen waren in der Regel sehr vollkommen, die Muscheln schienen zuerst mit Erde gefüllt und dann allmählich incrustirt worden zu sein, bis sie die Kugelform angenommen. In denen, die sich platt drücken ließen, fanden wir selten Muscheln, ihr Inneres war gewöhnlich von halbvermoderten Stielen und Blättern von Pflanzen gebildet, um die sich die äußere Schale wahrscheinlich gesammelt, wie sie umhergerollt waren. Es war sonderbar, bei der Oeffnung der Kugeln Austern und Muscheln in denselben zu finden, von denen in der Entfernung mehrerer Meilen nicht eine einzige mehr wahrzunehmen war. Eine andere sonderbare Erscheinung waren einige Lager fetten Thonbodens. Am Ufer hinwandelnd, setzte ich manchmal den Fuß auf etwas, das wie die Oberfläche eines Lagers von dunkelgrauem Granit oder Sandstein aussah; aber statt festen Boden zu finden, versank ich bis an die Waden. Gelang es mir den Fuß zu befreien, so ließ ich entweder den Stiefel zurück, oder zog denselben mit einem fettigen Schlamm überzogen heraus, gerade als wäre ich in einen Kübel schmieriger Seife getreten. Mehr als einmal übernahm ein ähnliches Thonlager für die überraschten Mitglieder unserer Jagdpartie die Dienste eines Stiefelknechtes.

An einigen Stellen quoll diese eigenthümliche Substanz aus der Seite des Berges wie Fett hervor, zwar nicht in einem Strom, denn sie war zu dick um zu fließen, allein wir fanden oft Vertiefungen davon gefüllt, als ob sie dem Anscheine nach durch die Erde gequollen wäre, in welchem Falle der Brei so dünn war, daß er sich mit einem Stecken umrühren ließ. An anderen Orten fanden wir diese Erde in einem dichteren Zustande, und sie bildete dann oft ein erhebliches Hinderniß in unserem Kohlenbrechen, denn da sie gewöhnlich in Lagern über und zwischen den Kohlenschichten

Digitized by Google

befindlich war, so waren wir genöthigt sie hinwegzuschaufeln, um an letztere zu gelangen. Die Erde klebte oft so fest an der Schaufel, daß es schwer hielt sie davon abzuschütteln. Einer der Leute, welcher versuchte eine Schaufel voll davon den Hügel hinabzuwerfen, ward, da sein Standpunkt kein sehr fester war, sammt der Schaufel davon hinabgerissen und fiel auf den unten befindlichen Schlammhaufen, in welchem er auf allen Vieren stecken blieb, bis ihn die Anderen mit Mühe wieder herauszogen. Zwei Andere, die eine Meinungsverschiedenheit durch einen Faustkampf ausgleichen wollten, fielen gleichfalls in ein solches Thonlager, und der zu unterst Liegende befand sich bald in einer ähnlichen Situation, wie Gulliver, als er von den Pygmäen gebunden war, denn selbst seine Haare staken so fest, daß er seinen Kopf nicht bewegen konnte. Alles, was ihm zu thun übrig blieb, war, mit den Augen zu rollen und zu fluchen, während sein Gegner lachend neben ihm stand.

Die allgemeine Formation des Vorlandes war Sandstein verschiedener Art. Längs dem Ufer und aus den Seiten der Klippen hervorragend, konnte man denselben in großen Blöcken oder spitzigen Fragmenten wahrnehmen, die durch den Einfluß der Zeit und der Elemente geschwärzt und hart wie Granit geworden, während er in der Tiefe der Schluchten so weich geblieben war, daß das darüber rieselnde Wasser kleine Theile davon mit fortführte und dadurch gänzlich untauglich zum Baden wie zum Trinken ward. Wenn man ein Glas voll davon auffing und dasselbe eine kurze Zeit stehen ließ, so sammelte sich auf dem Boden desselben ein Theelöffel voll eines fettigen kleisterartigen Niederschlages, und als wir einst versuchten, unter einem schäumenden Wasserfall ein erfrischendes Sturzbad zu nehmen, füllte dieser Schlamm bald unsere Augen, Ohren und Haare so sehr, daß wir denselben in dem Seewasser mühsam wieder herauswaschen mußten.

Der auf diesem Sandstein ruhende Boden war locker und sandig, und enthielt eine große Anzahl von Löchern voller „Stiefel-

Digitized by Google

knecht-Thon", wie wir ihn benannt hatten, die alles Laufen, Springen und Hüpfen an den Abhängen sehr riskant machten. Wir lernten jedoch bald das Vorhandensein solcher verrätherischen Stellen entdecken, denn ihre Oberfläche auf den Berghängen hatte fast durchgängig einen reifartigen Ueberzug, der sonst nirgends wahrzunehmen war, so daß wir um dieselben herum auf festem Boden wandeln konnten. Am Ufer war freilich kein solches Kennzeichen vorhanden, denn hier glich derselbe, wie bereits erwähnt, nicht nur mehr der Oberfläche eines Felsens, sondern kam auch in größeren triebsandähnlichen Feldern vor, die man nicht vorher entdecken und vermeiden konnte. Gelang es Einem nicht sogleich sich wieder frei zu machen, so versank man sofort bis über die Stiefelschäfte. Ich selbst sank einmal so tief hinein, daß bei einem Versuch mich wieder herauszuarbeiten, die härtere Sandkruste einbrach und mich knietief im Schmutz stecken ließ, mit wenig Aussicht, ohne fremde Hülfe mich zu befreien. Ich konnte jeden einzelnen Fuß leicht genug halbwegs herausziehen, allein wenn ich das gethan, wurde es mir gänzlich unmöglich das Bein höher zu heben, und wenn ich meinen ganzen Körper wiederum darauf ruhen ließ, um das andere Bein herauszuziehen, arbeitete ich mich immer tiefer hinein.

Ich war froh, als ein Paar starker Arme mich mit Verlust eines Stiefels herauszogen, und nachdem ich meinem hülfreichen Freunde gedankt hatte, legte ich mich vorsichtig auf den harten Theil des Ufers nieder und suchte mit der Hand nach dem vermißten Gegenstand, den ich zu meiner großen Verwunderung innen ganz leer von Schlamm fand, denn sobald mein Fuß herausgezogen war, war der Schaft zusammengedrückt worden, und es blieb mir nichts zu thun übrig, als ihn wieder anzuziehen und in Zukunft vorsichtiger zu wandeln.

Sobald ich meinen Fuß wieder mit dem ziemlich erweichten Leder bestiefelt hatte, untersuchte ich mit einem Stocke, wie weit

Digitized by Google

ich wohl hätte hinabsinken können, wenn mir keine freundliche Hülfe zu Theil geworden wäre. Ich war jedoch nur etwa zwei Fuß tief gelangt, als ich auf einen Felsen oder anderen harten Gegenstand stieß, und später fanden wir, daß diese sumpfigen Stellen selten tiefer waren, so daß sie, wiewohl unangenehm genug, keine eigentliche Gefahr drohten." —

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Jakuten.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXII.

Die Jakuten.

Eine Entdeckungsexpedition. — Ungünstiges Terrain. — Neue Bekanntschaft. — Ein Pater familias. — Gegenseitige Untersuchung. — Ein entzückter Jakute. — Das Dorf. — Die Häuser. — Das Wohngemach. — Betten. — Ein rauchender Kamin. — Die Dorfbewohner. — Kalter Punsch. — Die Jakuten keine Mitglieder des Mäßigkeitsvereins. — Ein Gastmahl. — Rückkehr. — Hindernisse beim Einschiffen der Kohlen. — Ein Jakutenboot. — Die Kohlen. — Ein nächtlicher Wettlauf mit der Fluth.

— „Während Hr. Lawton mit seinen Feuerleuten rüstig darauf los schaufelte und hackte, folgten der Doctor und ich dem sumpfigen Ufer des kleinen Flusses, der bei hohem Wasser sich in dem Winkel des Hakens in die See ergoß, bei niedrigem dagegen etwa eine Meile über die Schlammfläche rieselte, bis er endlich die See zwischen der Spitze des Hakens und dem Ende des Griffes erreichte, sein Bett beträchtlich erweiternd und dadurch den Uebergang erleichternd.

Im gegenwärtigen Falle hatten wir jedoch beschlossen, dem Fluß in die Berge zu folgen, indem wir auf Spuren von Bären oder anderem Wildpret zu stoßen hofften, und bei unserer Rückkehr das Dorf zu besuchen beabsichtigten. So ließen wir denn den Fluß zur Rechten und das Kohlenlager hinter uns, und suchten unseren Weg durch den weichen, schwammigen Thonboden und über

Digitized by Google

die zackigen Enden der Höhenzüge, die sich bis an den Fluß erstreckten, bis wir ziemlich ermüdet die Ansicht gewannen, daß wir weit genug im Sumpfe gewatet wären, und daß, wenn wir vor Einbruch der Nacht an's Schiff zurückkehren und vorher noch das Dorf besuchen wollten, es nöthig sei, jetzt umzukehren. Wir benutzten deshalb die erste Furth im Flusse und klimmten bald darauf die Hügel des gegenüberliegenden Ufers empor.

Von einer eben erreichten Anhöhe konnten wir in einiger Entfernung das Dorf erblicken, das jenseit einer baumlosen, wellenförmigen Landstrecke lag, die mit dickem trockenem Torf bedeckt war. Einzelne tiefe Stellen waren von Hecken niedrigen Knieholzes umgeben, unter denen ein langes dicht verwachsenes Gras das Gehen sehr erschwerte. Dennoch war der Weg durch dieses Terrain dem bisherigen Waten im schlammigen Flußufer vorzuziehen, und so durchschnitten wir denn die Schlucht und gelangten bald auf die Prairie-artige Ebene am Seeufer, auf welcher die Backofenähnlichen Häuser des Dorfes gelegen waren. Hier waren wir nur wenige hundert Schritte weiter gegangen, als unsere Aufmerksamkeit durch einen Zuruf zur Linken abgelenkt ward, wo wir eine Gruppe von fünf Personen sahen, unter denen wir alsbald Hartman und einen anderen unserer Gefährten erkannten. Sie waren von einigen in Hirschfelle gekleideten Eingeborenen begleitet, welche als Führer in ihre Dienste gepreßt zu sein schienen. Es war ein Vater mit seinen zwei Söhnen; der Alte führte eine Steinschloßbüchse, an deren Mündung zum Auflegen eine hölzerne Gabel befestigt war, und alle Drei hatten ein kurzes Messer im Gürtel und ein zweites von bedeutender Länge am rechten Beine in einer an die Hosen genähten Scheide. Sie gaben uns zu verstehen, daß, wenn der Vater mit seiner Büchse einen Bären verwundet hätte, die Söhne ihm in dem darauf folgenden Kampfe mit ihren langen Messern zu Hülfe kämen, während die kürzeren zum Schneiden und Essen dienten.

Digitized by Google

Als wir näher herankamen, betrachteten wir sie ebenso neugierig, als sie uns, denn sie waren die ersten ihres Stammes, die wir sahen, obschon wir Beschreibungen sowie Abbildungen der Kamtschadalen in Dr. Pritchard's und anderen Werken häufig genug gesehen hatten. Ich war nicht wenig überrascht, die hier gegenwärtigen Individuen so gänzlich von den Abbildungen verschieden zu finden, und erst in Ayan erfuhr ich von Hrn. Freiberg, dem dort befehligenden russischen Beamten, den Zusammenhang der Sache.

Die eigentlichen Kamtschadalen, belehrte er uns, seien meistens im Innern und an der Ostküste der Halbinsel zu finden, während die wenigen an der Westküste, wo wir uns jetzt befanden, vorkommenden aus einer Mischung von Russen und Jakuten entsprungenes Halbblut wären, und dem Ethnologen eine sehr verwirrende Verschiedenheit von Gesichtszügen und allgemeinen Kennzeichen böten.

Die drei, welche uns jetzt gegenüber standen, waren, sowie alle Bewohner des Dorfes, von gewöhnlicher Größe, mit flachen Gesichtszügen und gelblicher oder olivenfarbiger Haut. Ihre ziemlich weite Kleidung bestand aus gegerbten Rennthierfellen, die Haare nach innen gekehrt, nach außen das rothe glänzende Leder, welches den schärfsten Dornen und jedem andern zerstörenden Element Trotz bieten konnte. Es schien in der That kaum möglich, daß solche Kleider jemals abgetragen werden konnten, solch' eine dauerhafte Politur hatten sie durch eine Zusammensetzung von Fett und Schmutz erhalten, womit sie in beständige Berührung kommen.

Ihre Hosen und Stiefel, oder vielmehr Mocassins, bestanden aus demselben Stoff, und eine Art von Hemd, das bis auf den halben Schenkel reichte, ward von einem ledernen Gürtel um die Hüften festgehalten. Am Hintertheil dieses Hemdes befand sich eine Kapuze, die gewöhnlich auf den Rücken hing, allein nach Belieben des Trägers über Gesicht und Kopf gezogen werden konnte.

Digitized by Google

So ausgerüstet, schienen die Leute in der That gegen Kälte und Nässe vollkommen geschützt zu sein. Einige ihrer Kleidungsstücke waren mit gewichstem Zwirn genäht, den sie wahrscheinlich vor Jahren von Walfischjägern erhalten hatten; bei andern hingegen waren die einzelnen Stücke mit gleicher Nettigkeit und größerer Dauerhaftigkeit mit den Sehnen des Rennthieres oder des Elenns an einander befestigt.

So gründlich die Untersuchung war, welche wir mit Hartman's neuen Gefährten vornahmen, so wurden wir doch von ihrer Seite keiner geringeren Aufmerksamkeit gewürdigt. Im Anfang hatten sie uns für Franzosen gehalten, die gekommen wären, um ihr Dorf zu bombardiren; auf unsere Versicherung vom Gegentheil untersuchten sie Alles an und um uns mit der größten Genauigkeit und ohne die geringste Furcht und Befangenheit. Es war überraschend, wie gut sie mit den Franzosen bekannt, und wie wenig sie von der Existenz der Engländer unterrichtet waren. „Franco nje dobre" („Franzosen nicht gut") sagten sie, wenn wir derselben erwähnten; allein wenn wir von den Engländern sprachen, konnten wir ihnen weder ein Wort noch einen Blick als Antwort abgewinnen. Sie tranken ein Glas Branntwein mit anscheinendem Vergnügen, und begannen dann unsere Kleider, Stiefel, Waffen ꝛc. genau zu untersuchen. Was sie am meisten überraschte und ihnen die höchste Bewunderung abzwang, war die Feinkörnigkeit unseres Pulvers, das der Alte nicht müde werden konnte mit dem seinigen zu vergleichen, und uns durch Zeichen befragte, ob wir ihm nichts davon abgeben könnten. Wir gaben ihm zu verstehen, daß wir ihm eine Mütze voll davon geben wollten, wenn er uns ein Elenn schösse und an Bord brächte, worauf er im wildesten Entzücken umhertanzte, wahrscheinlich ebenso sehr in Folge des genossenen Branntweins, als vor Freude. Sobald er sein gewöhnliches Gleichgewicht einigermaßen wiedererlangt hatte, bedeutete er uns, er brauche nur ein Pferd aus dem Innern zu erhalten, so würde er dasselbe

Digitized by Google

besteigen und hinwegreiten, und wir würden ihn bald mit einem Elenn auf dem Rücken desselben zurückkehren sehen. Seine Weise, uns zu verstehen zu geben, daß er von einem Pferde spreche, war höchst einfach; er spreizte den Zeigefinger und Mittelfinger der rechten Hand über den Zeigefinger der linken, wieherte wie ein Pferd, schnalzte mit der Zunge und bearbeitete zuletzt einen eingebildeten Gaul auf unbarmherzige Weise mit seinen Fersen.

Hierauf suchte er uns verständlich zu machen, wie glücklich er sein würde, eine solche Menge Pulver zu besitzen; es würde sicherlich für sein ganzes Leben ausreichen, und wenn er es verbraucht, wolle er gern sterben. Er schösse nie mehr als einmal auf ein Stück Wild; und sich flach auf die Erde legend, pflanzte er die Stützgabel seines Gewehres fest in die Erde, zeigte uns, wie er die Hirsche herbeilockte und dann nach ihnen zielte, während er ganz von Büschen gedeckt sei. Nachdem er uns über alle diese Punkte unterrichtet hatte, sprang er mit der Gelenkigkeit eines Affen wieder auf die Füße und führte uns nach dem Dorfe.

Als wir uns diesem letzteren näherten, fuhren eine Anzahl zottiger Hunde auf uns los, verkrochen sich aber bald wieder bellend und heulend hinter die Erdhaufen, die wir sehr richtig für Häuser gehalten, und wir erwarteten demnächst eine Menge von Frauen und Kindern herbeistürmen zu sehen, um sich nach der Ursache des Lärmens umzuthun, als unser Führer plötzlich eine Thür öffnete und uns einlud, ihm zu folgen. Wir konnten durch die geöffnete Thür einen langen gewölbten, tunnelartigen Eingang hinabblicken, aus dem uns ein widerlicher Geruch von Walfischthran und halbgetrockneten Fischen entgegenströmte, der uns, in Verbindung mit dem trüben Licht in dem entfernten Gemach, alle Hoffnung auf einen angenehmen Aufenthaltsort benahm, wo wir unsere müden Glieder hätten ausruhen können; wir blieben also einen Augenblick stehen und sahen einander an, als wollten wir uns gegenseitig fragen: Sollen wir uns wirklich dieser Atmosphäre aussetzen?

Digitized by Google

Dieſe Wohnungen glichen der Hälfte einer geſpaltenen langhalſigen Kürbisflaſche, in deren Wölbung, die hier das Dach bildete, eine Anzahl Pflöcke getrieben worden war, und an deren ſchmalem Ende ſich die Thür befand. Von außen hatten ſie in der That ein ſeltſames Anſehn, allein war man erſt eingetreten, ſo wurde die Urſache ihrer wunderlichen Conſtruction verſtändlich. Das lange dunkle Gewölbe, in das wir hineinblickten, war ein Corridor von etwa vier Fuß Breite und vierzig oder fünfzig Fuß Länge, der an jeder Seite einen dreieckigen Raum, nach Art der Dachſtuben, hatte; dies waren die Vorrathsräume für getrocknetes Seehunds- und Rennthierfleiſch, geräucherten Lachs, Thran ꝛc. Die ſchon von ferne ſichtbaren Stangen und Pflöcke dienten dem Dache und dem Kamin zur Stütze. Als wir den langen düſteren Gang durchſchritten, ward der Fettgeruch immer widerlicher, und ich war bereits feſt entſchloſſen, daß mein Aufenthalt nur ein ſehr kurzer ſein ſollte, als wir endlich, ein großes Gemach erreichend, zu unſerer nicht geringen Ueberraſchung und Freude fanden, daß hier die Luft verhältnißmäßig rein war. Ich holte lange und tief Athem und ſetzte mich neben dem Feuer auf einen Haufen Hirſchfelle nieder.

Das große runde Gemach, in dem wir uns nunmehr befanden, hatte ungefähr vierzig Fuß im Durchmeſſer, war in der Mitte etwa fünfzehn Fuß hoch und ſenkte ſich kuppelartig nach den Seiten nieder. In der Mitte der gewölbten Decke befand ſich eine große Oeffnung, und unter derſelben brannte auf einem ſteinernen Herde ein glimmendes Feuer, deſſen Rauch langſam durch das Dach in die freie Luft emporſtieg.

Zwei Knaben im Alter von acht und zehn Jahren ſaßen auf ihren Ferſen neben dem Feuer, fachten daſſelbe an und fügten von Zeit zu Zeit neues Brennmaterial hinzu. Gleich unſeren Begleitern waren ſie in gegerbten Häuten, mit den Haaren nach innen gekehrt, gekleidet, und ungeachtet ihrer Jugend genau ſo ausgerüſtet

Digitized by Google

wie ihre älteren Brüder, selbst die beiden Messer trugen sie in den unterhalb des Kniees an die Hosen genähten Scheiden.

Wir überzeugten uns bald, daß dies das Haus des Mannes mit der Büchse sei, und daß die beiden Knaben mit den beiden andern, die wir in seiner Gesellschaft angetroffen hatten, den männlichen Theil seiner Familie ausmachten. Allein wo war das schöne Geschlecht, dieser Schmuck des häuslichen Herdes? Vergeblich sahen wir uns um und fragten nach ihnen; die einzige Antwort war eine Handbewegung des Häuptlings nach den Bergen zu, und dies legten wir so aus, daß der übrige Theil der Familie der größeren Sicherheit halber in's Innere gesandt worden sei.

Als das Feuer gelegentlich hell aufloderte und die düsteren Winkel des weiten Gemaches erleuchtete, machten wir die Entdeckung, daß sich ein Zimmer im andern befand, das heißt, der Herd war in der Mitte eines Kreises von etwa zwanzig Fuß im Durchmesser erbaut, der dem inneren Ring eines Circus nicht unähnlich war, und im Umfang dieses Kreises befanden sich starke, etwa vier Fuß von einander entfernte Pfosten, die das Dach stützten; zwischen diesen und den äußeren Wänden waren erhabene Plattformen aus Walfischknochen, rauhen Planken und flachen Stücken Treibholz errichtet, die mit Bären- und Hirschfellen bedeckt waren. Man lud uns ein uns auf denselben auszuruhen, allein wir hatten Grund zu vermuthen, daß ihre haarigten Massen ansehnlichen Colonien von Ungeziefer zum Aufenthalte dienten, und begnügten uns deshalb, unseren Sitz auf dem Rande der Plattform einzunehmen, die, da sie nur etwa einen Fuß vom Boden erhaben war, sich hierzu vorzüglich eignete.

Die Pfosten, an welche die inneren Enden der die Plattform tragenden Stützen genagelt, waren rauhe Stämme verkrüppelter Zwergkiefern, von denen die Rinde abgeschält und die Knoten mit dem Messer weggeschnitzt waren, allein sie waren so lange geräuchert, so oft mit fettigen Händen angefaßt und gegen so viele

Digitized by Google

fettige Kleider gerieben worden, daß sie so schwarz und glänzend wie polirtes Ebenholz erschienen.

Nachdem wir in dieser eigenthümlichen, wenig einladenden Behausung einige Minuten verweilt, ward der Rauch so dicht, daß wir genöthigt waren, unsere Augen zu reiben, und zuletzt Thränen vergießen mußten. Als dies der Häuptling gewahr ward, sprach er einige Worte zu seinem ältesten Sohn, der das äußere Thor des Ganges öffnete, worauf in weniger als einer Minute unsere Plage durch die Oeffnung im Dache davonzog. Die Thür ward sogleich wieder geschlossen, der Luftzug hatte damit ein Ende, und das Feuer begann von neuem die kühle Atmosphäre zu wärmen und die Luft mit Rauch zu füllen. Dieser Proceß mußte etwa alle fünf Minuten wiederholt werden, und bei einer solchen Gelegenheit kam durch die geöffnete Thür nicht nur frische Luft, sondern auch der Rest der dermaligen Bevölkerung des Dorfes herein, bestehend aus zwei Männern und einem Knaben, die sehr freundschaftlich unsere Hände schüttelten und das Wort „Brandy" mehrere Male mit bewundernswürdiger Geläufigkeit aussprachen, während ihre Hände und Lippen die Pantomimen des Trinkens mit gleicher Deutlichkeit nachahmten. Da sich die Bedeutung dieser Geberden nicht verkennen ließ, so zog der Doctor eine Quartflasche kalten Punsch hervor und gab allen einen tüchtigen Zug davon, was mit so großem Wohlgefallen aufgenommen ward, daß selbst die kleinen Knaben sich eifrig herbeidrängten, um ihren Antheil zu erhalten.

Dem Doctor schien es nicht passend, so kleinen Kindern ein so starkes Getränk zu geben, und er suchte dies dem Vater durch Zeichen verständlich zu machen; allein dieser lachte darüber, bat ihn um die Flasche und den Becher, gab jedem der Jungen ein Glas voll und klopfte ihnen auf den Rücken, als die unerwartete Stärke des Getränkes sie zum Husten brachte. Zuletzt goß er den ganzen Rest in den Becher, trank ihn aus, als sei es Wasser, und

Digitized by Google

warf die leere Flasche seinem noch hustenden Sprößling zu, der dieselbe in einer verborgenen Ecke für künftigen Gebrauch aufbewahrte. Wir waren später noch oft überrascht zu sehen, wie viel diese Leute trinken konnten, ohne dem Anschein nach die geringste Wirkung davon zu spüren. Einmal sah ich den Häuptling in weniger als einer halben Stunde eine Quartflasche Wachholderbranntwein trinken, und der einzige Unterschied, den dies in seinem Benehmen hervorbrachte, war, daß er die unter seinem Befehl Befindlichen etwas rauher behandelte und ein wenig schwankend ging. Ich kann diese seltene Fähigkeit, so viel Spirituosa ohne Nachtheil zu genießen, nur ihrer fetten Nahrung und der strengen Kälte ihres Winters zuschreiben, die eine große Quantität animalischer Wärme nothwendig machen.

Bald nach dem Erscheinen der übrigen Dorfbewohner und der Vertilgung der Flasche Punsch machte der Häuptling ein Zeichen, daß er uns jetzt ein Mittagessen bereiten wolle, und da wir theils in der That hungrig waren, theils wünschten ihr Verfahren beim Kochen zu sehen, so bezeigten wir uns sehr zufrieden mit seiner Gastfreundschaft. Ich glaube indessen kaum, daß in dem Augenblick irgend Jemand daran dachte, etwas von dem, was er zu kochen beabsichtigte, zu essen, obschon wir hungrig genug dazu waren, denn Alles im Hause sah so fettig und schmutzig aus, daß ein starker Glaube dazu gehörte, den Gedanken an eine jemalige Reinigung irgend eines Hausgeräthes nicht als eine überspannte Thorheit fahren zu lassen.

Das Erste, was der Mann that, war, über das jetzt hellbrennende Feuer ein Dreifuß-ähnliches Geräth zu stellen, von dessen Mitte ein langer eiserner Haken herabhing, der augenscheinlich bestimmt war, ein bis jetzt noch unsichtbares Gefäß zu halten. Sodann suchte einer der Knaben aus dem Winkel, in welchem unsere Flasche verschwunden war, einen ganz civilisirt aussehenden eisernen Kessel hervor, den er sofort mit bedeutender Energie zu

Digitized by Google

reinigen anfing, wozu er sich einer Quantität frischen Wassers, verschiedener Handvoll Sand und einiger Büschel trockenen Grases bediente, und nach dem letzten Ausspülen war der Topf in der That ganz entschieden rein, so daß ich Hoffnung schöpfte, doch noch mit eigenem Gaumen eine Prüfung kamtschadalischer Kochkunst anstellen zu können.

Auf unsere Frage, wo sie den Kessel herbekommen hätten, antworteten uns die Leute, daß der Capitain eines Walfischjägers ihnen denselben vor mehreren Jahren für ein Elenn gegeben hätte, und daß sie mit Freuden bereit wären, für die Acquisition eines zweiten Kessels ein schönes Elenn an Bord unseres Schiffes zu liefern. Wir schlossen demnach zu beiderseitiger Zufriedenheit hierüber einen Contract ab.

Zunächst wurden nun verschiedene Hälften von vielversprechend aussehenden Lachsen aus einem Sack von Seehundsfellen hervorgezogen, in Stücke von der Länge einer Hand geschnitten, in einem Kübel Wasser gewaschen, in den Kessel gepackt, etwas Wasser darüber gegossen, und etwas Salz dazu gethan, das die Leute bei niedrigem Wasserstand nach heißem Sonnenschein von den Felsen an der Küste aufleſen. Nun ward das Ganze mit dem zerbrochenen Deckel zugedeckt und schließlich an dem Haken aufgehängt, wo es bald auf eine angenehme Weise zu brodeln begann und einen keineswegs unangenehmen Geruch durch das Zimmer verbreitete. Der Umstand, daß der Fisch aus dem etwas unappetitlichen Sack geholt worden, war das einzige Hinderniß, und dieses wurde glücklich durch die Intensität unseres Hungers beseitigt, denn wir waren viele Meilen gegangen, und unsere gewöhnliche Essenszeit längst vorüber.

Als daher der Häuptling den halben Deckel wegnahm und für jeden von uns ein Stück Lachs aus dem Kessel holte, so bedachten wir uns nicht lange. Einige Zeitungsblätter, die Einer von uns aus der Tasche zog, dienten zur Unterlage, und — wie Vater Homer sagt —

Digitized by Google

„Sie aber streckten die Hände sofort nach der leckeren Mahlzeit" — anfangs zwar langsam und mit weiser Vorsicht, allmählich aber mit wachsendem Vertrauen, und zuletzt mit einem Eifer, der sich bestrebte, der kamtschadalischen Gastfreundschaft alle Ehre zu machen. Da die Eingeborenen gleichfalls ihren Theil mit Messern, Fingern und Zähnen attakirten, so war das Gericht bald verschwunden; wir ließen sodann eine Flasche Punsch springen und zündeten unsere Pfeifen an, und so begannen wir uns ganz behaglich zu fühlen und wetteiferten mit dem mächtigen Centralfeuer im Verbreiten des Rauches.

Wir führten sämmtlich unsere Pfeifen, die wir in Japan gekauft, mit uns, und unsere Wirthe hatten die ihrigen durch die Russen erhalten; ihr Tabak schien jedoch auf die Neige zu gehen, denn selten habe ich Leute in so überschwänglichen Jubel ausbrechen sehen wie diese, als Hartman ein Pfundpaket aus der Tasche zog, mit dem Versprechen, ihnen nicht nur einen eisernen Kessel zu geben, sondern denselben mit ähnlichen Paketen Tabak bis an den Rand zu füllen, wenn sie ihm das verheißene Elenn bringen würden.

Der Häuptling griff zu seiner Büchse, zielte wiederum nach einem gedachten Wilde und schnalzte mit der Zunge, als wollte er sagen: „Wartet nur, ich will ihn schon wegputzen!" worauf er die Büchse sorgfältig in den Winkel zurückstellte und seine Bereitwilligkeit, noch einen Schluck Punsch zu nehmen, andeutete. In dieser Weise rasteten und rauchten wir eine Stunde oder länger, tauschten sodann einige Pakete Tabak und die zweite leere Flasche gegen einige der reinlichsten Felle aus und begaben uns endlich, von unseren Wirthen begleitet, durch den langen Gang mit den „bösen Wettern" in's Freie, und über die Schlammebenen nach dem Kohlenlager zurück, wo unsere Freunde sich eben rüsteten, für die Nacht an Bord zurückzukehren. Wir wärmten uns eine kurze Zeit an dem hellen Feuer, das sie angezündet, schulterten unsere Flinten wieder und begleiteten sie am Ufer entlang nach dem

Digitized by Google

Boote, das mit der eintretenden Fluth erwartet wurde. Als dieses nach kurzer Zeit eintraf, sagten unsere eingeborenen Freunde uns Lebewohl und versprachen uns bald einen Besuch an Bord, wohin sie zugleich das versprochene Elenn mitbringen wollten, dessen Fleisch wir begierig waren mit unserem gesalzenen Schweinefleisch und sauren Brod zu vergleichen. Allein leider ging es auch hier nicht besser, als bei früheren Gelegenheiten, mit dem Versprechen und Worthalten; sie erhielten umgehend ihren eisernen Kessel voll Tabak, wir aber fuhren fort in gesalzenem Fleisch und saurem Brod zu schwelgen, und das stolze Elenn, — seiner goldenen Freiheit in Fels und Wald zu genießen.

Am Tage nach diesem Spaziergang meldete Lawton, daß eine genügende Quantität Kohlen zum Einschiffen bereit sei, und die gesammte Mannschaft ward deshalb mit allen Booten zu diesem Dienst beordert. Wir fanden die Arbeit jedoch weder leicht noch angenehm, denn da wir die Boote bis an den Fuß des Kohlenlagers zu bringen hatten, um sie zu füllen, und dann über die große schlammige Fläche zurück nach dem tiefen Wasser rudern mußten, so kam uns oft die Ebbe zuvor und ließ uns auf der verhängnißvollen Fläche zerstreut, bald mit vollen, bald mit leeren Booten zurück, und nöthigte uns stets entweder in den Booten zu bleiben und halb zu erfrieren, oder durch den kalten Schlamm nach dem entfernten Feuer zu waten. Abgesehen von dem großen Zeitverlust, waren unsere Boote, wenn sie so vollgeladen auf dem Trockenen sitzen blieben, in Gefahr Schaden zu leiden; in diesen abgelegenen Gegenden aber waren uns dieselben vom höchsten Werthe, im Fall uns „Old John“ einen üblen Streich spielen sollte, und wir uns lediglich auf die Boote verlassen mußten, um San Francisco zu erreichen.

Es ward der Beschluß gefaßt, auf eine mehr summarische Weise zu Werke zu gehen, damit zwischen jeder Ebbe und Fluth

Digitized by Google

mehr als eine Ladung an Bord gebracht werden könne. Jeden Morgen bei Tagesanbruch dampfte nämlich das Schiff bis in drei Faden Waſſer, ankerte am Rande der Schlammflächen, ſo lange die Fluth den Booten erlaubte, dieſelbe zu paſſiren, und kehrte dann mit dem Eintritt der Ebbe nach dem alten Ankergrund bei dem Felſen zurück, um das Eintreten der nächſten Fluth abzuwarten. Allein in Folge deſſen mußten wir die Zeit der Ebbe und Fluth für die Wahl unſerer Arbeitsſtunden zu Rathe ziehen, und da meiſtens am Tage Ebbe und die Hochfluth des Nachts war, ſo kehrten wir die Ordnung der Dinge um, indem wir bei Sonnenſchein aßen und ſchliefen und während der Nacht arbeiteten. Glücklicher Weiſe war die Zeit der vollkommenen Finſterniß nur kurz, denn die Dämmerung dauerte bis gegen eilf Uhr, und drei Stunden ſpäter begann ſchon wieder der Morgen zu grauen. Nichtsdeſtoweniger war die Arbeit im höchſten Grade anſtrengend für Officiere und Mannſchaft, und als nach fünf Tagen unſere Kohlenbehälter voll und die Boote wieder an Bord gehißt waren, geſtattete der Capitain der geſammten Beſatzung vierundzwanzig Stunden Ruhe.

Da wir weniger Schwierigkeit fanden, die Kohlen zu brechen und in Säcke zu füllen, als ſie mit unſeren kleinen Booten an Bord zu bringen, ſo verſuchten wir den Häuptling des Dorfes mit den geſammten Bewohnern und einem großen ihnen gehörigen Boote, das geräumig genug war, ebenſo viel, als alle unſere Boote zuſammen, zu tragen, in unſere Dienſte zu preſſen. Nach dem erſten Verſuch ſchien der Alte jedoch zu fürchten, daß die Kohlen ſehr bald den Boden ſeines Bootes beſchädigen würden, und verweigerte die fernere Benutzung deſſelben. Wir ſuchten ihn durch große Quantitäten Tabak zu beſtechen, und ließen uns ſogar herbei, dieſem Preiſe noch eine Flaſche Brandy hinzuzufügen; allein er gab uns zu verſtehen, daß ihre Boote und Harpunen ihre einzigen Mittel wären, Seehunde zu tödten, deren Fleiſch ihr

Digitized by Google

wichtigstes Nahrungsmittel bildete, und so mußten wir von aller weiteren Ueberredung abstehen.

Dieses Boot war in sich selbst ein wahres Wunder der Schiffsbaukunst. Das Gerippe bestand aus langen biegsamen Stäben, die in einander geflochten und zusammengebunden waren, und darüber befand sich ein Ueberzug aus Fellen zusammengenäht, wobei scharfe Knochenstücke als Nadeln, und Sehnenfasern wilder Thiere statt der Fäden dienten, womit Stiche von überraschender Regelmäßigkeit gemacht worden waren. Einmal hart geworden und mit Fett wasserdicht gemacht, versprach es hinreichende Dauerhaftigkeit. Natürlicher Weise wurden die den Boden bildenden Häute, sobald sie einige Zeit im Wasser gewesen waren, weich, und deshalb mußte man, wenn man sich im Boote bewegte, immer vorsichtig auf die hölzernen Rippen trete. Die Länge des Bootes betrug vierzig bis fünfzig Fuß, die Breite sieben bis acht, und ohne Ladung ging dasselbe nur etwa einen Zoll tief im Wasser, wobei auffallender Weise kaum das geringste Schwanken zu bemerken war. Etwa ein Dutzend zollbreite Stangen, von einer Seite zur anderen befestigt, bildeten die einzigen Sitze für die Ruderer, die ein Stück Bärenfell zum Polster hatten, und der Häuptling, mit einem längeren Ruder im Stern sitzend, steuerte das Fahrzeug. Das Boot schwamm mit der Leichtigkeit einer mit Luft gefüllten Blase auf dem Wasser, und in Folge des leichten, elastischen Materials, aus dem es gebaut war, bog es sich nach allen Richtungen, wenn es über die kurzen Wellen dahinglitt, oder schien gleichsam unter den Füßen sich wegzuschleichen, was dem daran nicht Gewöhnten ein peinliches Gefühl der Unsicherheit verursachte.

Eines Tages wünschten Hartman und ich selbst an's Ufer zu gehen, als eben keines der Schiffsboote bei der Hand war, und daher schlug der Häuptling vor, uns Beiden, nebst einer Flasche Brandy, Passage geben zu wollen. Wir versahen uns demgemäß

Digitized by Google

und stiegen zu ihm hinab. Es wehte zur Zeit kein Wind, allein in dem Kanal war eine etwas bewegte See, und als wir, die wir nur an unsere eigenen festen Boote gewöhnt waren, in diesem seltsamen Fahrzeug dahinfuhren, war uns zu Muthe, als ob es jeden Augenblick in Stücken gehen solle. Oft bog sich das Boot fünfzehn oder zwanzig Grad, und wenn man irgendwo anders hintrat als auf einen der das Gerippe bildenden Stäbe, so gab die erweichte Haut augenblicklich unter dem Fuß so stark nach, als wäre man in ein Loch getreten, so daß man erschrocken nach einem festen Haltpunkt suchte. Die Bewegungen des Bootes waren so gleitend und schlangenartig, daß man sich nur mit Mühe überzeugen konnte, es sei Alles in gehöriger Ordnung. Wie gesagt, es war ein so seltsames Erzeugniß der nautischen Architektur, daß es beinahe verdient hätte, als Seitenstück neben die „Old John" gestellt zu werden.

Zuletzt gelangten wir indessen sicher an's Ufer, während die Flasche inzwischen geleert und der Häuptling bereits in der heitersten Stimmung war. Er hatte fast mit jedem Ruderschlage einen Schluck genommen und stets verweigert, seinen Gefährten auch nur einen Tropfen zu geben, indem er sich dadurch als ein mustergültiges Beispiel hinterasiatischer Autokratie bewährte.

Das Auffinden eines Kohlenlagers in so entlegenen Gegenden, und obendrein an einer so leicht zugänglichen Stelle, war offenbar von großer Wichtigkeit. Die von uns an Bord genommenen Kohlen waren hart, dunkelschwarz und mit glänzendem Bruch, halb bituminös, brannten in offener Luft mit einer hellen blauen Flamme, verbreiteten wenig oder gar keinen Schwefelgeruch, und für ihren Gehalt an Bitumen nur wenig Rauch, und ließen endlich auch wenig Schlacken und Asche zurück. In manchen Stücken fand sich beim Bruch eine glänzende, dem Bernstein nicht unähnliche Substanz vor, oft in Klumpen von der Größe eines

Digitized by Google

Rehpostens, die beim Zerbrechen herausfielen, öfter jedoch in Form von Adern. Unter den Kesseln brannten sie weniger gut, verursachten vielen Rauch und starken Schwefeldampf, und verstopften die Züge so sehr, daß wir dieselben täglich mehrmals reinigen mußten.

Eines Abenteuers muß ich noch gedenken, das trotz der unangenehmen Folgen, die es leicht hätte haben können, uns später viel Stoff zum Lachen gab. Wir hatten den ganzen Tag am Lande gejagt, und der Deckofficier hatte am Abend ein Boot für uns gesendet, das von der Ebbe überrascht in der Mitte der vielerwähnten Schlammfläche sitzen geblieben war. Es blieb uns nichts zu thun übrig, als den Bootsführer mit zwei Mann im Boote zu lassen, und das Eintreten der Fluth am Ufer beim Feuer zu erwarten, denn die Nacht war kalt hereingebrochen. Es dauerte nicht lange, so fing ein Kopf nach dem andern an zu nicken, und bald verkündete ein gelegentliches Schnarchen, daß die Natur nicht säumte, ihr Recht zu fordern.

Plötzlich schreckte uns der athemlose Bootsführer und seine beiden Gefährten mit dem Ruf aus dem Schlummer, daß die Fluth mit gewaltiger Schnelligkeit hereinbreche. Unkluger Weise hatten sie Niemand im Boote zurückgelassen, und dieses konnte im nächsten Augenblick von der Fluth erreicht und vielleicht in die See hinausgeschwemmt werden, wenn es uns nicht gelang, die trennende Meile früh genug zurückzulegen. Wir entschlossen uns daher schnell und setzten uns in Trab, so rasch als unsere Füße uns tragen wollten; denn überraschte uns die Fluth unterwegs, so hing unser Leben nur von unserer Geschicklichkeit im Schwimmen ab. Es war ein saurer Wettlauf in der dunklen Nacht auf dem schlüpfrigen Boden, in welchem gelegentliche Stellen des bewußten „Stiefelknecht-Thons“ mehr als einmal Ursache waren, daß wir das Maß unserer Länge im Schlamme nahmen. Endlich, als uns das Wasser schon bis an die Knöchel stieg, erreichten wir das Boot, und

Digitized by Google

nicht einen Augenblick zu früh, denn als wir es in Gang gesetzt, fanden wir bereits vier Fuß Wasser um dasselbe; wenige Minuten später, und uns wäre, wenn wir dem Tode in den Wellen der wachsenden Fluth entgehen wollten, nur die Wahl geblieben, mit riesiger Kraft und Ausdauer zu schwimmen, oder uns kletternd die steilen, fast senkrechten Höhen des Ufers hinaufzuarbeiten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Küſte von Sibirien.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXIV.

Die Küste von Sibirien.

Der Golf von Penschinsk. — Schlechtes Brennen der Kohlen. — Glückliche Vorsicht. — Heftige Strömung. — Gefährliche Felsen. — „Vollen Dampf!“ — Bange Erwartung. — Rückwärts, langsam rückwärts. — „Steuerbord!“ — Erhörtes Stoßgebet. — Bunsby's Wunsch. — Ola. — Eine unschuldige Gesellschaft. — Die Häuser. — Schlafgemächer. — Milch. — Fischhäuser. — Das schöne Geschlecht.

— „Am Tage nach diesem sonderbaren Wettlauf mit der hereinbrechenden Fluth lichteten wir von neuem die Anker, um die Vermessung weiter fortzusetzen. Wir steuerten längs der Westküste von Kamtschatka gegen Norden, nach dem Golf von Penschinsk, in welchem wir bis 61° 20′ n. B. segelten, und dann wegen der Kürze der Zeit und des widrigen Wetters uns wiederum südwärts wandten, bis an den Rand der See von Ochotsk zurückkehrten und unsern Cours durch die Mündung dieses doppelten Golfes nach der Ostküste von Sibirien richteten. Am nächsten Tage, als wir die Küste wiederum in Sicht bekamen, begannen wir unsere Vermessung von neuem.

Wir fanden zu unserem nicht geringen Verdrusse, daß die neuentdeckten Kohlen sehr schlecht brannten. Nur mit der größten Schwierigkeit konnten wir Dampf genug erzeugen, und als wir

Digitized by Google

bald nach Mittag einen Vorsprung des Landes umfuhren, kamen wir in eine Strömung, gegen die wir nicht nur nicht weiter vordringen konnten, sondern sogar mehrere Stunden hindurch rückwärts getrieben wurden. Aus diesem Grunde beschloß der Capitain, am nächsten Morgen mit unsern guten alten Kohlen zu heizen, in der Hoffnung, daß dieselben so lange vorhalten würden, bis wir diese Region zackiger Felsen und heftiger Strömungen hinter uns hätten. Ehe vierundzwanzig Stunden vergingen, hatten wir Ursache uns Glück zu wünschen, daß er diesen Entschluß zur rechten Zeit gefaßt hatte.

Nachdem wir bis gegen Sonnenuntergang (9 Uhr Abends) gegen die Strömung gekämpft, ward dieselbe etwas gemäßigter und machte es uns möglich, in der Bucht jenseit jener Landspitze Zuflucht zu suchen, an der wir uns den größten Theil des Tages abgemüht hatten; wir pfiffen „Hängebetten herab!" und freuten uns im Voraus auf eine ruhige Nacht nach harter Arbeit.

Drei Stunden nach Mitternacht jedoch hatte sich die nördliche Sommersonne schon mehrere Grade über den Horizont erhoben, und „Old John", wie beschämt darüber, zu lange geschlafen zu haben, dampfte wiederum von der Stelle, wo wir erst kurze sechs Stunden vorher geankert hatten. Die zackige mit Schnee bedeckte Küste Sibiriens dehnte sich an unserer Rechten in einer Entfernung weniger Meilen hin; zur Linken tauchten eben mehrere Inseln aus der ruhigen Oberfläche des ochotskischen Meerbusens, während wir vor uns einen Gegenstand wahrnahmen, der entweder ein Schiff oder ein hoher Felsen war, denn die in diesen hohen Breitengraden so gewöhnliche Erscheinung der Fata Morgana entstellte in jener Richtung alle Gegenstände so vollkommen, daß es unmöglich war, dieselben genau zu unterscheiden.

Wir blieben jedoch nicht lange in Zweifel über den Gegenstand unsrer Beobachtungen, denn bald darauf schien sich derselbe plötzlich vom Horizont zu erheben und auf uns zuzukommen, statt

Digitized by Google

daß wir uns, wie bisher, demſelben langſam genähert hatten. Sollte auch das nur die Wirkung der Luftſpiegelung ſein? Wir ahnten jedoch bald die wahre Sachlage; während der Nacht hatten wir im Schutz der vorſpringenden Landſpitze geankert und dampften nun von einer jener heftigen Strömungen hingeriſſen, vor denen uns ſchon mancher alte Walfiſchjäger gewarnt hatte. Am Tage vorher hatten wir uns gegen dieſelbe Strömung zu ſtemmen geſucht, die jetzt in entgegengeſetzter Richtung und mit erhöheter Gewalt uns mit ſich fortriß.

Was war zu thun? Unter ſolchen Umſtänden Vermeſſungen vorzunehmen, wäre unmöglich geweſen, deshalb hielten wir uns nahe beim Feſtlande, um zwiſchen demſelben und jener drohenden Maſſe, die wir jetzt als drei getrennte Felſen erkannten, durchzuſegeln. Das Fahrwaſſer ſah von der Maſtſpitze im Anfang glatt und frei von Hinderniſſen aus, allein als wir uns den Felſen mehr näherten, ward ein verdächtig ausſehender Streifen weißen Schäumes zwiſchen Felſen und Küſte ſichtbar. Wir wurden zu der Zeit mit einer Geſchwindigkeit von dreizehn Knoten vom Strome fortgeriſſen, Bäume, Felſen, Schneefelder, dunkle Höhlen und große Felsbrocken flogen an uns vorüber, als ſäßen wir in einem Dampfwagen, und unter ſolchen Umſtänden auf ein Riff oder einen verborgenen Felſen zu rennen, wäre ſicheres Verderben geweſen. Der Capitain war ſelbſt im Maſtkorbe, um genauer zu recognoſciren, und als er wieder auf's Verdeck kam, befahl er ſogleich den Cours zu ändern und außerhalb der Felſen zu ſteuern; der Streifen war ein Riff, und „Old John" befand ſich ſchon wieder einmal in der Klemme. Der Maſchinenmeiſter bekam Ordre, tüchtig zu feuern, um die größte Kraft des Dampfes zu erzeugen; hielten die Keſſel es nicht aus und platzten, ſo waren wir nicht ſchlimmer daran als ohne dies, denn wenn es uns nicht gelang, uns der gewaltigen Strömung zu erwehren, ſo wurden wir gegen

Digitized by Google

die Felsen geschleudert, und dann wäre es mit uns und „Old John“ für immer zu Ende gewesen.

Es waren, wie bemerkt, drei Felsen, einer von bedeutendem Umfang und zwei kleinere, die etwa fünfzig oder sechszig Fuß von einander entfernt und am Rande des Wassers von verschiedenen Verderben drohenden Höhlen untergraben waren, in welche das Wasser hinabstürzte, als ob sie in das Innere der Erde führten. Wir befanden uns gerade dem größten dieser Felsen gegenüber, etwa drei- bis vierhundert Schritt davon entfernt. Gerade hinter uns lag die größte dieser Höhlen, groß genug, um das ganze Schiff in seine weite Oeffnung zu fassen, und gegen diese wurden wir jetzt langsam getrieben, denn unsere Maschine war nicht stark genug, um der heftigen Strömung Widerstand zu leisten.

Der beste Steuermann ward an's Rad geschickt, die Oefen voll Kohlen und Theer gestopft, das Sicherheitsventil niedergepreßt, denn Dampf und geschicktes Steuern waren die einzigen Mittel, die uns retten konnten.

Rückwärts, langsam rückwärts trieben uns die Wogen, das alte Schiff, als wäre es sich des Schicksals bewußt, das ihm bevorstand, zitterte in allen seinen Theilen, als die übermäßig angespannten Kessel mit erneuerter Kraft die Schraube siebenzig Mal in der Minute im Kreise wirbelten, und dennoch bewegten wir uns langsam rückwärts in den Rachen des lauernden Todes. Es war entsetzlich, einen Klumpen Seegras oder ein Stück Treibholz an uns vorbeijagen und in den dunklen Schlund, wer weiß wie tief, hinabstürzen zu sehen.

Selbst die Walfische, die während der letzten Tage ihre gewaltigen Seiten gegen unseren Kiel gerieben hatten, tauchten zum letzten Mal unter und verschwanden, indem sie den hülflosen Menschen seiner wirbelnden Schraube und der Gewißheit einsamen Todes überließen. Von den zahllosen Flügen von Enten und Gänsen, die bisher das Meer rings um uns bedeckt hatten, war

Digitized by Google

auch nicht eine einzige zwischen uns und der sich nähernden Gefahr sichtbar. Tausende von ihnen trieben an uns vorüber, allein von ihrem natürlichen Instinct belehrt, vermieden sie gleich den Walfischen die Gefahren dieser bodenlosen Tiefe, indem sie in angemessener Entfernung blieben. Selbst die verlorenen müden Landvögel, die viele Tage lang Zuflucht und Nahrung auf unserem Verdeck gesucht hatten, verließen uns und suchten eine Zuflucht auf den zackigen Felsen über der verhängnißvollen Höhle, gleichsam als wählten sie einen passenden Standpunkt, von wo sie dem hereinbrechenden Verderben in Sicherheit zuschauen könnten. Die Hunde verkrochen sich zitternd in ihrer Angst und heulten kläglich, als das brausende Wasser uns von allen Seiten umgab. Millionen von Schwalben und Fledermäusen verließen ihre Nester, erschreckt von den unbekannten Tönen und der unvermutheten Nähe des Menschen, und umkreisten unser Verdeck und Tauwerk, indem sie ihr mißtönendes Gekreisch in das Gebrüll der Gewässer mischten und in dichten Massen die Morgensonne verdunkelten, als ob eine schwarze Wolke ihren Todesschleier über uns und unser Schicksal breitete.

Rückwärts, langsam rückwärts trieben wir. Die Entscheidung nahte sich. Schon waren wir so nahe, daß ein starker Arm einen Stein in den gähnenden Schlund hätte schleudern können; die dunkle Höhle, mit ihrem schwarzen tintenähnlichen Gewässer und ihrem kochenden weißen Schaume, glich dem Eingang in das Thal des Todes, und Alles verharrte gespannt in athemloser Stille, als ein einziges helltönendes Commandowort uns anzeigte, daß der Würfel gefallen, die Wahl getroffen sei.

„Steuerbord!"

Der Sinn dieses einzigen Wortes war, daß keine Hoffnung mehr übrig blieb, der gewaltigen Fluth Widerstand zu leisten, daß wir, statt in die dunkle Höhle gerissen zu werden, lieber Gefahr laufen wollten, auf dem drohenden Riff zu scheitern, und

Digitized by Google

daß der nächste Augenblick über unser aller Leben und Tod entscheiden sollte.

„Steuerbord ist!“ erwiederte der Mann am Rade, und als er sprach, drehte sich das Rad, die Spitze des Schiffes wendete sich langsam, und hoffnungslos trieben wir unserem Verderben entgegen. — — —

Allein eine barmherzige Vorsehung lächelte in unsere Hülflosigkeit herab und stärkte uns in unserer großen Noth. Unsere Augen hatten uns getäuscht; die eigenthümliche Formation des Landes, im Verein mit der reißenden Strömung des Meeres, hatten eine Reihe schäumender Strudel erzeugt, und kein Riff drohete uns Gefahr. Mit entsetzlicher Schnelligkeit schossen wir an den zackigen Felsen vorbei, ließen die brausende Fluth hinter uns und hatten wieder den offenen Ocean vor uns liegen.

„Der Teufel hole die miserable alte Nußschale!“ rief jetzt unser Freund Bunsby aus; „wenn sie jetzt nur unsere Congreßmitglieder als Mannschaft, die Minister als Officiere und den Präsidenten als Capitain an Bord hätte, so möchte sie in Gottes Namen sinken!“ und mit diesem emphatischen Ausdruck seiner Meinung sprach er zugleich seine Verwunderung aus, „wie lange wir nun wohl noch zu leben hätten,“ und schob einen ungeheuren frischen Knäuel Tabak in den Mund.

Am Tage nach diesen Abenteuern ankerten wir in der Nähe eines sibirischen Dorfes Namens Ola. Wir hatten bereits vorher von Walfischjägern viel von dieser Ansiedelung gehört, und frühere Besucher hatten die Bewohner als freundliche Leute geschildert, bei denen Rindfleisch, Milch, Fische und ein mäßiger Vorrath von Gemüse zu erlangen sei. Weitere Nachrichten gaben an, daß sie gänzlich mit dem Werthe des Geldes unbekannt seien, und daß wir einen vortheilhaften Tauschhandel mit ihnen treiben könnten, wenn wir von den Vorräthen des Zahlmeisters Flanell, seidene Tücher, Tabak, Zucker, Reis, Syrup ꝛc. bezögen, was wir in der

Digitized by Google

Folge alles bestätigt fanden. Ich hatte früher oft von solchen unschuldigen Leuten gehört, allein nie vorher Menschen gesehen, die durchaus keine Vorstellung vom Werthe des Geldes hatten. Selbst die Kurilen haben japanische Münzen, und die Bewohner der Fidschi-Inseln handeln mit den Fremden an ihren barbarischen Küsten.

Sobald der Anker auf dem Grunde war, wurden drei Boote abgesandt, um die Mündung des Flusses zu finden, an dessen Ufern Ola liegen sollte, und in diesen Booten befand sich nicht weniger als das halbe Personal unseres Schiffes. Nicht alle Tage fanden wir Zeit und Gelegenheit zu ähnlichen Ergötzlichkeiten, deshalb benutzten wir sie denn um so lieber und mit um so größerem Eifer.

Die Mündung des Flusses, die wir nach einiger Anstrengung erreichten, erwies sich zehn bis fünfzehn Schritte breit, und vor derselben befand sich eine so gefährliche Barre, daß wir es vorzogen, unsere Boote außerhalb derselben auf's Ufer zu ziehen. Dann wanderten wir etwa über eine Meile flaches, sumpfiges Wiesenland, durch welches sich außer dem größeren noch verschiedene kleinere Flüsse schlängelten, und kamen zuletzt einer verstreuten Gruppe von Blockhäusern gegenüber an, aus welchen Leute herbeieilten, um uns willkommen zu heißen.

Da sich der Fluß zwischen ihnen und uns befand, so schoben sie sofort einige aus ganzen Stämmen gezimmerte Canoes in's Wasser, um uns überzusetzen, was nicht so bald geschehen war, als wir von fünfzehn oder zwanzig Eingeborenen in der freundlichsten Weise empfangen wurden. Kaum hatten sie unsere zum Austausch mitgenommenen Gegenstände erblickt, als ihre Freundlichkeit auf eine fast unangenehme Weise zunahm; sie bestanden darauf, uns die Hände nochmals und immer wieder zu schütteln, und luden uns durch Zeichen ein, ihnen nach ihren Häusern zu

Digitized by Google

folgen, wo sie andere Artikel hätten, die sie gegen die unsrigen umzutauschen wünschten.

Diese pantomimischen Zeichen, mit einigen von Walfischjägern gelernten Phrasen untermischt, waren nicht gut mißzuverstehen, und wir folgten mit unseren Bündeln in der Hand ihrer Einladung. Als wir so dahinschritten, warfen wir die sehnlichsten Blicke nach den kleinen fetten Ochsen und Kühen, mit denen die Ebene vor uns bedeckt war, und suchten unseren Führern durch Zeichen verständlich zu machen, daß wir hauptsächlich Fleisch zum Essen und Milch zum Trinken wünschten. Hierüber lachten sie auf sehr vielversprechende Weise und antworteten: „bum by“ (by and by, mit der Zeit), worauf sie wiederum über ihre gewaltige Kenntniß mit unserer Sprache lachten und zutraulicher als je wurden.

Unsere Uniformen schienen ihnen sowohl zu gefallen, als sie zu überraschen, denn sie waren vorher nur von Walfischjägern besucht worden, die gewöhnlich bei ihrem Costüm nur den Zustand ihrer Garderobe und des Wetters zu Rathe ziehen. Die Meisten von uns waren in die gewöhnlichen Schiffsjacken von blauem Flanell mit der üblichen Anzahl Ankerknöpfe gekleidet, und diese gefielen ihnen so über die Maßen, daß sie vor Begierde brannten, ihre eigenen Pelzkleider dafür herzugeben. Wir erwiederten ihnen, daß unsere Kleider zu kalt für sie sein würden, worüber sie lachten und auf mehrere ihrer Frauen deuteten, die, augenscheinlich zu Ehren des Vorfalls, in bunten Calicokleidern herbeikamen, während die Andern wie gewöhnlich in weite Gewänder aus Rennthierfellen gekleidet waren.

Trotz ihrer ungraziösen, männlichen Kleidung fanden wir mehrere dieser Frauen ziemlich hübsch, und sie gesellten sich auf sehr bescheidene, anständige Weise zu uns; wenn wir sie grüßten, so schüttelten sie Jedem lachend die Hände, und so begleiteten sie

Digitized by Google

uns in's Haus des Dorf-Vorstehers, der sich unter denen befand, welche uns beim Landen so freundlich begrüßt hatten.

Die Häuser, obschon alle aus unbehauenen Stämmen gebaut, und die Ritzen nur mit Gras und Erde ausgefüllt, waren nichtsdestoweniger ganz verschieden geformt. Die größeren glichen gewöhnlichen Blockhäusern, mit Ausnahme von Fenstern und Rauchfängen, deren Stelle durch eine einzige große Oeffnung im Dach vertreten ward, welche dem doppelten Zwecke diente, Licht in das Haus, und den Rauch aus demselben zu schaffen. Der Fußboden bestand aus der geebneten Erde, durch die Mitte desselben erstreckte sich eine Erdbank von vier bis fünf Fuß Breite, die durch ein Gestell von Pfosten und rohen Planken zusammengehalten wurde. Zu beiden Seiten derselben befand sich ein freier Raum von gleicher Breite, während an den Wänden des Gebäudes mehrere Reihen von Betten, eine über der anderen, angebracht waren, ganz ähnlich wie die Kojen in den Schiffen. In der Mitte des ganzen Raumes brannte auf einem Herde ein beständiges Feuer, dessen durch die Balken sich kräuselnder Rauch die an der Decke aufgehängten Vorräthe von Lachsen räucherte, ehe er durch die Oeffnung des Daches hinauszog. In Folge dessen hatte das Innere ein räucheriges Ansehn und einen entsprechenden Geruch angenommen, der in Verbindung mit dem Fischgeruch das Ganze nichts weniger als angenehm machte. Wir fanden sehr bald die freie Luft weit besser geeignet, unseren Handel abzuschließen.

Die Häuser der zweiten Art waren, gleich den malayischen Wohnungen im indischen Archipel, auf vier, acht, oder mehr Pfosten einige Fuß über der Erde erhaben; jedoch hatten sie Dielen aus kleinen Stämmen oder rauhen Planken. Gewöhnlich waren sie etwa zehn Fuß im Viereck, hatten eine einzige Thür, und keine Fenster oder Feuereffen. Einige Stufen führten zu denselben hinauf, und da sie nur als Schlafgemächer dienten, so war keine Vorrichtung zum Anzünden von Feuer in ihnen. Der Fußboden

Digitized by Google

derselben war mit vielen Fellen bedeckt, die sehr gleichmäßig ausgebreitet dem Gemach das Aussehen eines einzigen großen Feldbettes gaben. Die ziemlich dicht schließenden Thüren drehten sich auf hölzernen Zapfen und waren manchmal mit Vorlegeschlössern versehen, welche die Besitzer ohne Zweifel von den zuweilen hier einsprechenden Walfischjägern erhalten hatten. In diesem letzteren Falle dienten sie als Vorrathshäuser. Als Schlafgemächer waren sie jedenfalls den größeren Häusern vorzuziehen, da sie nicht nur frei von dem widerlichen Fischgeruch, sondern ihre Wände auch durch die Abwesenheit von Rauch erträglich rein erhalten waren.

Als wir Milch zu kaufen wünschten, bedeutete uns der Vorsteher, ihm mit unseren Flaschen zu folgen, öffnete die Thür seines Vorrathshauses und zeigte unseren begierigen Blicken diesen längst nicht mehr gekosteten Luxusartikel in langen Reihen von Blechpfannen und kühl und erfrischend aussehenden irdenen Gefäßen. Wir kauften jeder einen Krug voll und machten uns sofort darüber her, das lange Versäumte nachzuholen, und die langen Züge des erfrischenden Getränkes waren für unsere der gesalzenen Speisen längst überdrüssigen Gaumen ein wahres Labsal.

Außer diesen Häusern befanden sich hier noch eine Anzahl von Schuppen, die nur zum Trocknen der Fische benutzt wurden. Die Dächer derselben waren beweglich und wurden beim Sonnenschein offen gelassen; begann es zu regnen, so wurden sie zugeschoben und ein Feuer angezündet, um die Feuchtigkeit zu vertreiben.

Hunde, Kinder und Fische schienen die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung auszumachen, obschon Rindvieh und erwachsene Leute gleichfalls nicht selten waren. Die Letzteren waren unter Mittelgröße, und den Jakuten in der Nähe des Kohlenlagers sehr ähnlich. Ihre Farbe war ein dunkles, krankhaftes Olivenbraun, als ob ihre Haut ursprünglich weiß gewesen und durch chronische Krankheiten von Generation zu Generation allmählich dunkler

Digitized by Google

geworden wäre. Ihr Körperbau war leicht und sehnig, ihre Augen lebhaft, und der leichte elastische Tritt ihrer mit Mocassins bekleideten Füße deutete ein wohlausgebildetes Muskelsystem an.

Der jüngere Theil des schönen (?) Geschlechtes war lustig, lebhaft und bei weitem nicht so abschreckend häßlich, und ihre Hände und Füße waren durchaus nicht übel. Wie die jungen Damen fast unter allen Breitengraden, schienen auch sie sich durch Jugend und Schönheit zu einer besonderen Berücksichtigung berechtigt zu glauben, und in der That erhielten sie beinahe ebenso viele Strähne Seide, Paketchen Nadeln und andere Kleinigkeiten für ihr wohlangebrachtes Lächeln, als ihre männlichen Gefährten für Rindvieh, Fische und andere Handelsartikel einnahmen." —

Digitized by Google

Digitized by Google

Ola und die Insel Fabius.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXV.

Ola und die Insel Fabius.

Ola nur eine Sommerniederlassung. — Weise Vorsorge der Walfischjäger. — Eine putzsüchtige Schöne. — Tauschhandel. — Ein belebtes Bild. — Fischfressende Kühe und Pferde. — Lachsfang. — Knittelmethode. — Ein reicher Fang. — Die wüste Insel Fabius. — Ein Schneefeld. — Treibholz. — Heidelbeeren. — Eine glückliche Wasserjagd. — Ein Winter in diesen Meeren.

— „Nach allen Nachrichten, die wir einziehen konnten, war das Innere des Landes nur dünn bevölkert. Im Winter war Ola unbewohnt.

Mit dem Eintritt des Frühjahrs ziehen die Einwohner aus ihren entfernten Wohnplätzen nach der Seeküste, um Lachse zu fangen und aufzubewahren, welche gewisse Stellen der Küste in zahllosen Zügen besuchen. Während des kurzen Sommers beschäftigen sie sich auf diese Weise, und so wie der Winter herannaht, suchen sie, mit ihren getrockneten und geräucherten Fischen beladen, ihre besser geschützten Wohnungen im Innern wieder auf.

Auf diese Weise ziehen sie, wie die Schweizer und Tyroler nach ihren Alpen und Sennhütten, mit ihrem Rindvieh, ihren Pferden, Hunden und Schlitten mit dem scheidenden Winter nach ähnlichen Orten wie Ola, nehmen auf's neue Besitz von ihren verlassenen Häusern und beginnen Fische zu fangen oder mit Wal-

Digitized by Google

fischjägern zu handeln, im Fall sie mit dergleichen zusammentreffen. Oft pflanzen sie den von diesen früher erhaltenen Rübsamen, der in der kurzen Zeit von sechs Wochen eine Frucht doppelt so groß als eine Faust trägt, allein zu unsrem Unglück hatten sie es in diesem Jahre unterlassen.*)

Was sie uns zum Verkauf anboten, waren Fische ohne Zahl, drei kleine Ochsen, eine Quantität Milch, mehrere hundert Felle von sibirischen Eichhörnchen, und endlich Felle des schwarzen Bären, des Renthieres und anderer Thiere. Außerdem hätten sie gern noch verschiedene Kleidungsstücke verhandelt, allein da die meisten derselben getragen waren, so spürten wir keine große Lust sie zu kaufen. Ich erinnere mich besonders eines ziemlich hübschen Mädchens, das sich in ein rothseidenes Halstuch verliebt hatte, welches ich vor ihren Augen entfaltete. Sie bot mir der Reihe nach ihre ganze Habe an, sogar ein Paar reichgestickte Mocassins, die gleich Stiefeln bis an's Knie reichten, wo sie mit gestickten Bändern befestigt wurden. Als sie einen derselben über ihren Fuß zog, um zu zeigen, wie er säße, deutete sie auf das große Haus des Vorstehers und gab mir zu verstehen, sie habe dieselben nur ein einziges Mal getragen, als eine Anzahl von Walfischjägern mit einer Violine gelandet seien, und ein großes Fest mit Tanz stattgefunden habe. Ich stellte meinen Fuß neben den ihrigen, damit sie sähe, daß sie mir nicht passen würden; aber statt aller Antwort warf sie ihre Mocassins in die Ecke und riß mir das Halstuch aus der Hand, als sei sie um jeden Preis entschlossen dasselbe in ihren Besitz zu bekommen. Zuletzt gab ich es

*) Während der Japan-Expedition hatten die verschiedenen Schiffe hunderte von Kisten mit den verschiedenartigsten Sämereien, meist von Gemüsen, an Bord. Ein Tagesbefehl ordnete an, bei allen Gelegenheiten, wo die Expedition mit Eingeborenen in Verbindung käme, Sämereien nebst Anweisungen über den Bau derselben unentgeltlich auszutheilen, und viel Gutes ward durch dieses philanthropische Verfahren bezweckt und erreicht. W. H.

Digitized by Google

ihr für dreißig Eichhörnchenfelle, ein Renthierfell und die erwähnten Mocassins, denn die Leute legten ebenso geringen Werth auf ihr Eigenthum, als sie unsere Artikel auf die übertriebenste Weise überschätzten.

Die Walfischjäger hatten uns im Voraus verschiedene Fingerzeige gegeben, was für Gegenstände hier zu Lande am meisten begehrt seien. Es waren dies bunte Kattun- und Calicostoffe, baumwollene oder seidene Taschen- und Halstücher, Nadeln und Zwirn, brillant gefärbte Nähseide, wovon wir in China einen gehörigen Vorrath eingelegt, alle Arten von alten Kleidern, Syrup, Reis, Tabak, Branntwein, Flanell, Decken, kurz beinahe Alles, nur kein Geld.

Es würde höchst unterhaltend gewesen sein, aus der Ferne die verschiedenen handelnden Gruppen zu beobachten. Im Vordergrunde zunächst der Zahlmeister mit unermeßlichen Vorräthen von Flanell und Tabak im Rücken, neben ihm der Capitain, der ihm die Nothwendigkeit einschärfte, Rindvieh und Gemüse für die Mannschaft einzukaufen, ehe die Leute Alles in Beschlag genommen. Da nun die Eingeborenen bereits den Ochsen über die Wiesen nachjagten, und bis jetzt noch keine Gemüse producirt worden waren, so konnte der Zahlmeister die Nothwendigkeit weiterer Anstrengungen von seiner Seite nicht einsehen und machte es sich deshalb bequem, indem er sich auf seine Waaren niedersetzte und es ruhig abwartete, bis der Ortsvorsteher seine Ochsen herbeigetrieben und den Preis bestimmt haben würde. Der Zahlmeister war ein Philosoph und in diesem Augenblick zugleich das angesehenste Mitglied der Gesellschaft.

In einer andern Richtung tauschte eine Gefellschaft von Dreien oder Vieren ein halbes Paket Tabak gegen einen Krug Milch um, worauf sie sofort eine nicht mißzuverstehende Entschlossenheit zeigten, ihren Einkauf gründlich (d. h. bis auf den Grund) zu untersuchen, ehe sie sich in anderweitige Speculationen

Digitized by Google

einließen, während ein anderer lockerer Geselle in sie drang, die Milch nicht am Lande zu trinken, sondern zu warten, bis sie am Bord in Milchpunsch umgewandelt worden sei.

Hier waren einige der Mannschaft bereits mit Hunderten geräucherter Lachse beladen, oder eben beschäftigt, ihre Bündel niederzulegen und mehr zu kaufen, lediglich weil sie so billig waren, während ein Anderer, der bereits Alles gekauft, was er wünschte, sich damit belustigte, den Rest seiner Waaren wegzuschenken, wodurch er den Zorn der Uebrigen auf sich zog, die bis jetzt noch Nichts gekauft hatten und keine Aussicht sahen, die Eingeborenen zum Verkauf zu bewegen, so lange diese Belustigung fortdauerte.

Wieder anderswo war ein schwarzbärtiger Unterbootsmann beschäftigt, mit der Mutter des Ortsvorstehers um ihre Lieblingskuh nebst Kalb zu handeln, welche glaubte, daß er nur das Kalb wünsche. Ihr Erstaunen läßt sich vorstellen, als sie ihn beide forttreiben sah, wofür er nur zwei Pakete Tabak und ein schwarzseidenes Halstuch gegeben. Sie ließ jedoch nicht nach, bis sie ihn, wie es gewöhnlich bei Streitigkeiten zwischen verschiedenen Geschlechtern der Fall ist, von seinem Mißverständniß überzeugt und ihren Liebling gerettet hatte.

Endlich (um das Bild vollkommen zu machen) meine geringe Person, mit dem rothseidenen Tüchelchen, der arktischen Schönheit gegenüber, mit ihren gestickten Stiefeln.

Wir brachten auf diese Weise mit den gutmüthigen Nordländern einen angenehmen Abend zu. Zuletzt waren unsere Handelsgeschäfte abgeschlossen, und wir schlenderten ohne Ziel umher, um etwaige Sehenswürdigkeiten aufzusuchen. Als unsere Augen über die Wiesen hinschweifend auf dem Rindvieh weilten, das sich des frischen Sommergrases freute, fragten wir unsern Wirth, womit sie das Vieh während des langen Winters fütterten. Sie deuteten auf das Gras und meinten, daß sie dasselbe schnitten, wenn die

Digitized by Google

Sonne heiß schiene, und es dann in Haufen aufbewahrten. Sei dieses aufgebraucht, so bedienten sie sich der stets im Ueberfluß vorhandenen Kiefernzweige, obschon diese nicht so gut wären.

Auch gaben sie uns zu verstehen, daß sie alles Vieh mit den Köpfen und dem Rückgrat der Fische fütterten, und als wir hierüber lachten, langte einer derselben einen Fisch von der Decke herab (wir waren in des Ortsvorstehers Hause) und gab ihn vor der Thür der Lieblingskuh der alten Frau, die kurze Umstände damit machte und sich das Maul leckte, als ob sie Appetit nach einer zweiten Auflage hätte.

Ich muß gestehen, daß mich dieser Anblick überraschte. Die Idee, eine Kuh Fische fressen zu sehen, war nicht nur lächerlich, sondern beinahe ekelhaft, wenn wir an unsere eigene Unmäßigkeit im Milchtrinken dachten.*) Allein unser Erstaunen stieg noch, als einer der Eingeborenen auf einen zottigen kleinen Pony deutete, der gleichfalls ein großer Fischfresser war.

Wir fragten sie, ob denn die Milch nie fischig schmecke, und sie deuteten auf das Gras und die Sonne, was wir so verstanden, daß während des Sommers und so lange das Heu dauerte, nicht mit Fischen gefüttert würde.

Wir waren nun bereits geraume Zeit am Ufer und hatten einen weiten Weg bis zu den Booten, deshalb begannen wir unsere Bündel für die Rückkehr zu schnüren. Wir konnten im An-

*) Dieser Fall kommt auch in den Vereinigten Staaten vor. Bei einem Besuch in Maine im vergangenen Sommer fiel mir auf, daß die Milch einen merkwürdigen Beigeschmack von Stockfischen hatte, den ich der unreinen Tasse zuschrieb; allein obschon ich dieselbe wechseln ließ, blieb der Geschmack derselbe. Wie groß war mein Erstaunen, als ich Nachmittags an der Küste malend, eine Kuh sich verstohlen den zum Trocknen ausgebreiteten Stockfischen nähern und gemächlich einen nach dem andern verschmausen sah. W. H.

Digitized by Google

fang nur mit einiger Schwierigkeit den jungen Ochsen von der Nothwendigkeit, uns zu begleiten, überzeugen, allein vermittelst eines um seine Hörner befestigten Strickes und der Application von drei oder vier Gerten im entgegengesetzten Viertel ward er zuletzt vermocht, bis an's Boot zu gehen, wo wir ihn im Vordertheil befestigten und so glücklich an Bord der „Old John" brachten, deren glückliche Insassen ihn allmählich in der Gestalt verschiedener Suppen und Braten zu einem höheren Dasein beförderten.

Auf unserem Wege nach den Booten passirten wir einen kleinen Strom, wo die Eingeborenen eben Anstalten trafen, ihren täglichen Bedarf von Lachsen zu sammeln, und einige von uns verweilten hier, theils um zu sehen, welchen Erfolg sie haben würden, theils in der Hoffnung, einige frische Fische an Bord zu bringen.

Ich habe Fische in allen Theilen der Welt von den verschiedensten Völkern und in verschiedenster Weise fangen sehen, allein nie in solcher Weise wie hier.

Als wir anlangten, waren die Eingeborenen eben damit beschäftigt, ein schweres aus den Sehnen von Renthieren und anderem Wild verfertigtes Netz über den Fluß zu spannen, der hier dreißig Fuß breit und bei hoher Fluth etwa brusttief war, auch keine so heftige Strömung hatte, wie gewöhnlich in diesen hohen Breitengraden. Wir setzten in einem Canoe zu ihnen über, legten unsere Bündel ab und warteten, um zu sehen, wie man in Ola fische.

Auf jeder Seite waren starke Pfosten nahe am Ufer in den Boden getrieben, an welchen das Netz befestigt war, und da die Fluth eben ihre volle Höhe erreicht hatte, so trafen wir gerade zur rechten Zeit ein, um den Spaß beginnen zu sehen. Auf dem Ufer sitzend, konnten wir ganze Striche Lachse mit der letzten Fluth ruhig den Fluß hinaufschwimmen sehen, und als dieselbe

Digitized by Google

ihre volle Höhe erreicht hatte, wurde das Netz von Pfahl zu Pfahl straff angespannt und vermittelst schwerer Steine bis auf den Grund ausgedehnt. So mußten alle Fische, die den Fluß hinaufgeschwommen waren, wenn sie mit der Ebbe nach der See zurückkehrten, vom Netz aufgehalten, ihren Feinden leicht zum Opfer fallen.

Es war ein interessanter Augenblick, als der erste zurückkehrende Strich gegen dies unerwartete Hinderniß stieß, dessen Maschen weit genug waren, um die kleineren Fische durchzulassen, allein zugleich eng und stark genug, um den größeren eine undurchdringliche Mauer entgegenzusetzen. Wer jemals ein wohlgefülltes Netz hat an's Ufer ziehen sehen, kann sich vorstellen, wie die dichten Massen der mächtigen Fische das Wasser in Schaum peitschten, und als ein Dutzend oder mehr Männer mit kurzen schweren Knitteln in's Wasser wateten und damit rechts und links nach den Köpfen der größten umherschießenden Fische schlugen, vermehrte sich die Belebtheit der Scene und das Peitschen des Wassers um's Zehnfache. Ich hätte es kaum für möglich gehalten, daß in so kurzer Zeit so viele Fische gefangen werden könnten; wir hatten uns sicherlich nicht länger als zehn Minuten an der Stelle aufgehalten, und als wir mit einem schönen Lachse weitergingen, hatten die Leute wenigstens schon eine Tonne Fische an's Ufer geworfen.

Hier wurden dieselben von den Frauen und Kindern in Empfang genommen, von denen jedes mit einem scharfen Messer und einem Brete versehen war. Sie ergriffen die im Durchschnitt achtzehn bis zwanzig Zoll messenden Lachse mit der linken Hand bei den Kiemen, legten sie auf das Bret, und im Nu war das Fleisch von jeder Seite in einem Stück abgeschält, während Kopf, Rückgrat und Schwanz bei einander blieben. Das erstere wurde mit einiger Sorgfalt in Haufen zusammengelegt, die letzteren dagegen ohne Rücksicht in Sand und Schmutz umhergeworfen, denn

Digitized by Google

ſie dienten getrocknet nur zum Viehfutter für Hunde, Pferde und Kühe.

Als wir die Leute verließen, deuteten wir auf die Haufen von Fiſchen, dann auf das Schiff, und gaben ihnen zu verſtehen, daß, wenn ſie welche davon an Bord brächten, wir ihnen Tabak dafür geben wollten. Gleich den Kamtſchadalen des Kohlenlagers waren ihnen geiſtige Getränke lieber als alles Andere, allein aus Gründen der Humanität ermunterten wir ſie hierzu nicht weiter, und es iſt ſehr zu beklagen, daß nicht alle Schiffe, die dieſe und andere Zweige der menſchlichen Familie in ihrer unſchuldigen Einſamkeit beſuchen, ebenſo handeln. Ich kann mir kaum eine größere moraliſche Verantwortlichkeit vorſtellen, als die denjenigen obliegt, welche zu ſolchen entlegenen Stämmen das erſte Mal kommen, und doch wird gewöhnlich beim erſten Zuſammentreffen dieſer rohen Kinder der Natur mit ihren civiliſirten Brüdern von Letzteren Alles verſucht, um ihre Erniedrigung zu vermehren, während alle veredelnden Principien und Wahrheiten immer weiter aus ihrem Bereich entfernt werden.

Wir waren kaum eine Stunde an Bord, als der Quartiermeiſter meldete, daß drei Bootsladungen Fiſche angekommen ſeien, und fragte, ob ſie an Bord gebracht werden ſollten.

„Jawohl“, erwiederte der erſte Lieutenant, „laßt ſie nur kommen, wir können ſie ganz gut brauchen.“

Wir dachten nicht weiter an die Sache, bis wir endlich auf's Verdeck kamen und Haufen über Haufen der herrlichſten Lachſe gewahrten. Augenſcheinlich betrug die Maſſe drei oder vier Tonnen, und wir wußten kaum, was wir mit dieſer Menge anfangen ſollten, für die wir nur einige Pakete Tabak und andere Gegenſtände, zuſammen im Werthe von einigen Dollars, bezahlt hatten. Ich konnte nicht umhin zu denken, was für ein brillantes Geſchäft ein unternehmender Yankee machen könnte, wenn er zur Fiſchzeit

Digitized by Google

mit einem kleinen Schiff voll Fäſſer und Salz, und den nöthigen im Einlegen von Lachſen erfahrenen Leuten, Ola beſuchte. Mit leichter Mühe und geringen Koſten könnte er ſein Schiff füllen und würde an der Küſte von Californien, Mexico und Südamerika leicht einen guten Markt finden, oder ſollte er da kein Glück haben, ganz gewiß in China.

Wir waren in der That in Verlegenheit, was mit ſo vielen Fiſchen zu machen ſei, und deshalb ward ſofort der ganzen Mannſchaft des Schiffes angezeigt, daß ſich Jeder nehmen könnte, ſo viel er wollte. Dies war nicht ſo bald geſchehen, als alle alten Fleiſchfäſſer auf dem Verdeck erſchienen, und ehe die Hängebetten herabgepfiffen wurden, waren einige Dutzend Fäſſer mit eingeſalzenen Lachſen gefüllt. Am nächſten Morgen bei der Deckwäſche waren noch ſo viele davon übrig, daß der Deckofficier genöthigt war, eine ganze Menge über Bord werfen zu laſſen, und es vergingen Wochen, ehe wir den Fiſchgeruch vom Schiffe gänzlich abwaſchen und wegräuchern konnten.

Allein noch ehe das Deck gereinigt war, hatten wir ſchon wieder die Anker gelichtet und ſetzten unſere Vermeſſung an den Küſten der Bai von Taousk fort.

Am Anfang war das Wetter klar und hell, allein am nächſten Tage fing es an heftig zu ſtürmen, und wir waren genöthigt, in der Nähe des Landes Schutz zu ſuchen; mit der Zeit jedoch legte ſich der Sturm, und wir ſetzten unſeren Weg nach der Inſel Fabius in der Bai von Taousk fort, wo wir genügende Vorräthe von Holz und Waſſer anzutreffen hofften. An unſerem Beſtimmungsort angelangt, trafen wir mit einem Walfiſchjäger zuſammen, deſſen Capitain an Bord kam und ſo freundlich war, uns nach einer guten Ankerſtätte zu lootſen. Ein Officier wurde mit einem Boote abgeſandt, um die Stelle zu unterſuchen, wo nach der Angabe des Capitains ein Strom von den Bergen in die See ſtürzte. Als das Boot zurückkehrte, beſtätigte der Officier die An-

Digitized by Google

gabe des Walfischjägers, obschon es beim ersten Anblick schwer war zu glauben, daß auf dieser Insel viel Wasser zu finden sei. Die Insel bestand aus einem einzigen Berge mit zwei Spitzen, der sich schroff aus der See erhob, überall felsige Ufer und zerklüftete Abhänge hatte und mit einem doppelten Kamme gekrönt war. Nirgends waren Spuren von Wasser wahrzunehmen, und wir wunderten uns, woher dasselbe kommen solle, als der Capitain, der den Gipfel bestiegen hatte, uns mittheilte, daß eine tiefe Schlucht zwischen den beiden Gipfeln mit einem ungeheuren Schneefelde bedeckt sei, welches allmählich schmelzend den werthvollen Strom bildete. Die ganze Insel hatte nicht mehr als eine Meile im Umfang und mochte etwa sechshundert Fuß hoch sein. Die Entfernung vom Festlande betrug etwa drei Viertelmeilen, und die wenigen flacheren Stellen des Inselrandes waren mit dem herrlichsten Treibholz bedeckt. Abhänge und Gipfel waren reichlich mit Heidelbeeren bewachsen, die wir in großen Massen sammelten und mit solchem Genuß verzehrten, wie nur Männer thun können, die viele Monate ununterbrochen auf der salzigen See zugebracht haben.

Wir ankerten hier drei oder vier Tage, mit dem Einnehmen von Holz und Wasser beschäftigt, und machten mehrere erfolglose Versuche von Bärenjagden in den Felsenklüften der Insel. Nur zweimal trafen wir Spuren, die darauf hindeuteten, daß hier jemals animalisches Leben existirt habe, und das waren die Ueberreste eines todten Walfisches, der hier auf die Felsen gespült worden war, und die gebleichten Knochen eines unglücklichen Bären, den wohl entweder aus Altersschwäche oder durch einen entfernten Schuß aus einem Walfischboot sein Ende ereilt hatte. Unsere täglichen Jagdpartien lösten sich deshalb meist in Suchen von Heidelbeeren auf, und diese letzteren mundeten uns in der That ebenso gut, als der saftigste Bärenbraten.

Digitized by Google

Die Insel mit der Küste des gegenüberliegenden Festlandes zusammen bildete einen schönen Hafen, und wir machten eine vollständige Vermessung davon. Keine Spuren von Bewohnern waren hier oder auf dem Festlande zu sehen, denn die nächste Ansiedelung, Armen, ist etwa sieben Meilen entfernt.

Am zweiten Tage nach unserer Ankunft nahm unsere ganze Gesellschaft, mich und den Maschinenmeister ausgenommen, ein leichtes Boot und machte daselbst einen Besuch, obwohl es bereits bestimmt war, daß das Schiff nach beendigtem Einnehmen von Holz und Wasser ebenfalls nach Armen gehen würde. Wir hatten von unserem Freund dem Walfischjäger gehört, daß an jenem Orte die wilden Enten in ebenso großen Mengen zu finden wären, als die Fische in Ola, eine Nachricht, die sowohl den Appetit als die Neugierde der kühnen Weltumsegler in solchem Grade schärfte, daß die Ungeduld derselben die letzten Fesseln sprengte.

Sie hatten indessen ein hartes Stück Arbeit und kehrten gegen Mitternacht ziemlich ermüdet zurück, denn sie mußten hin und zurück selbst rudern, indem der erste Lieutenant, der einer von der Gesellschaft war, nicht zugeben wollte, daß die Arbeit verzögert und die Mannschaft unnöthigerweise angestrengt würde. Ihre Beute bestand in dreiundsechszig Enten, von denen wir am folgenden Tage vier zum Frühstück und ebenso viele zum Mittagessen verspeisten.

Unser Freund, der Walfischjäger, war bei den letzteren unser Gast, und suchte seine Erkenntlichkeit für unsere Gastfreundschaft mit unzähligen Anekdoten von der Walfischjagd und dem Leben in den nordischen Seen zu beweisen. Unter anderen erzählte er uns, daß einer seiner Freunde, der Capitain eines New-Bedford-Walfischjägers, in der Hoffnung sein Schiff noch mit Thran zu füllen, zu spät auf der Insel geblieben und eingefroren sei, bis ihn das Frühjahr wieder erlöste. Während des überaus

Digitized by Google

ſtrengen Winters war der ganze Ocean mit einer Eisrinde bedeckt, und Inſel wie Feſtland waren in tiefen Schnee gehüllt. Das ſo gefangene Schiff wurde oft von Bären beſucht, bis dieſelben gewahr wurden, daß ſtets auf ſie gefeuert wurde, und ſich von dem Augenblick an fern hielten. Er habe, ſagte er, dieſe Thiere oft meilenweit in der See auf dem Eiſe geſehen, ſo lange daſſelbe feſt geweſen, allein bei dem erſten Thauwetter ſchienen ſie zu wiſſen, daß die Promenade nicht länger ſicher ſei, und zogen ſich auf's Ufer zurück.

Ferner beſtätigte er uns die früher gehörten Angaben über die außerordentliche Quantität von Nahrung, die nöthig ſei, um in dem ſtrengen Winter dieſer Breite die thieriſche Wärme des Körpers zu erhalten. Mancher Bär war vom Schiff aus getödtet worden, deſſen Fleiſch einen ſehr erwünſchten Zuwachs zu den gewöhnlichen Schiffsrationen bildete, die ohne ſolche Aushülfe lange vor dem Eintritt des gelinden Wetters aufgebraucht geweſen wären. Er hatte von einem Manne gehört, der im Laufe eines einzigen Tages fünfzehn Pfund Bärenfleiſch gegeſſen, und obſchon Parry, Sir John Franklin und andere arktiſche Reiſende einen zum Theil noch höheren täglichen Verbrauch angeben, ſo iſt es dennoch von eigenthümlichem Intereſſe, ſolche Data durch gelegentliche eigene Erfahrung beſtätigt zu finden.

Mit welchem Gefühl äußerſter Zufriedenheit wir uns zu der Mittagstafel niederſetzten, bei welcher uns alles dies erzählt ward, werde ich lange nicht vergeſſen. In der That, es fehlte nichts, um uns vollkommen glücklich zu machen, als einige Teller voll Gemüſe und für Jeden ein Brief aus der Heimath. Wir hatten dieſe beiden Luxusartikel noch weit länger entbehrt als friſches Fleiſch, und ſehnten uns nach beiden gleich ſehr. Wir hatten zu jener Zeit nur eine unvollkommene Vorſtellung von der Ueberraſchung, die uns in Armen in Form eines reichlichen Vorraths von Rüben erwartete; denn obſchon verſchiedene Walfiſch-

Digitized by Google

jäger mit Gewißheit davon gesprochen hatten, daß dergleichen dort zu finden wären, so hatten wir doch auch von Ola dasselbe gehört und waren getäuscht worden. Außerdem hatte unsere Jagdgesellschaft von denselben weder das Geringste gesehen noch gehört, und so befanden wir uns in einem Zustande peinlicher Ungewißheit. Nichtsdestoweniger vollendeten wir unsere Küstenvermessung mit hoffnungsvollen Herzen, mit berauschenden Visionen von ungeheuren Rüben vor uns, und dem schäumenden Wasser hinter unserer Schraube unter dem Stern." —

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

Instructionen und Berichte

in Beziehung auf

die Insel Formosa.

Instructionen des Commodore Perry an Capitain Abbot.

V.-St.-Flaggenschiff Powhattan,
Simoda, den 18. Juni 1854.

Sir!

Wenn Wind und Wetter es erlauben, werden Sie sich mit dem unter Ihrem Commando stehenden Schiff und in Begleitung des Proviantschiffes „Supply", unter dem Commando des Lieutenant Sinclair, nach dem Hafen von Kelung auf der Insel Formosa begeben.

Der Zweck Ihres Besuches auf dieser Insel ist die Ausführung der Instructionen des Marine-Departements hinsichtlich gewisser Nachfragen und Forschungen, welche in Beziehung auf das Schicksal mehrerer Personen zu machen sind, die vermißt werden, und deren Verwandte und Freunde die Hoffnung hegen, daß sie noch am Leben sind und möglicher Weise entweder auf den zu dem japanischen Reiche gehörigen Inseln, oder auf Formosa gefangen gehalten werden.

Die beigeschlossenen Abschriften aus Zeitungsblättern werden Ihnen alle Aufklärung verschaffen, welche ich in Beziehung auf

Digitized by Google

dieſen wichtigen Umſtand beſitze, und es wird nothwendig ſein daß Sie Ihr Verfahren auf dieſe Angaben gründen.

Ich halte es daher für beſſer, Ihnen nicht durch beſondere Inſtructionen einen Zwang hinſichtlich Ihrer Handlungen oder Unternehmungen aufzulegen, vorausgeſetzt, daß Sie die Abſichten des Marine-Departements auf eine Weiſe ausführen, welche Sie für die vollkommenſte und wirkſamſte halten werden.

Außer der genannten Angelegenheit iſt es von nicht geringem Belang, die Kohlenlocalitäten von Formoſa ſorgfältig zu unterſuchen, damit man von der Möglichkeit, Lieferungen von dieſer Inſel zu erhalten, von der Art und Weiſe ihrer Anſchaffung und Verſchiffung, von der Ergiebigkeit der Minen, der Qualität der Kohlen zu Dampfverwendung, von ihrem Preis per Tonne zu 2,240 Pfund in den Minen, endlich von der Leichtigkeit und den Koſten ihrer Verſchiffung genaue Kenntniß erhalte.

Die „Supply“ wird Ihnen wegen ihres leichten Tiefganges mitgegeben, ſowie um in einem Nothfalle bei der Hand zu ſein und auch ſo viel Kohlen, als Sie zu kaufen im Stande ſind, an Bord zu nehmen.

Wenn die Kohlen theuer ſind, nämlich 15 bis 20 Dollars per Tonne, ſo bitte ich Sie, nicht mehr als 50, 75 oder 100 Tonnen zu kaufen; können Sie dieſelben jedoch zu einem niedrigeren Preiſe, vielleicht für zehn Dollars die Tonne, erhalten, ſo wäre es zu wünſchen, daß Sie dreihundert Tonnen kaufen und an Bord der „Supply“ unterbringen laſſen.

Die allgemeinen Befehle des Geſchwaders in Betreff wiſſenſchaftlicher Nachforſchungen werden von Allen, welche ſich während der Fahrt unter Ihrem Commando befinden, ſorgfältig beachtet werden, und um dieſen Zweck zu fördern, wird der Rev. Geo. Jones an Bord der „Macedonian“ beordert werden, um für Sie Bericht zu erſtatten und Ihren Inſtructionen gemäß zu handeln.

Digitized by Google

Nachdem Sie die obenstehenden Angelegenheiten in der am besten ausführbaren Weise geordnet haben, werden Sie die „Supply" nach Hong-kong in China absenden und mit der „Macedonian" nach dem Hafen von Manilla auf der Insel Luzon segeln, sich dort mit dem Consul der Vereinigten Staaten und den an jenem Orte ansässigen amerikanischen Kaufleuten in Verbindung setzen, um ihnen so viel Hülfe und Schutz angedeihen zu lassen, als sie bedürfen sollten; nachdem Sie nicht über acht Tage dort geblieben, werden Sie sich, wenn nicht unvorhergesehene und dringende Nothwendigkeit Sie veranlaßt, Ihren Aufenthalt zu verlängern, nach Hongkong begeben, wo Sie fernere Instructionen erhalten werden.

Es ist zu wünschen, daß Sie bis zum 1. August in Hong-kong eintreffen.

Diese Instructionen beschränken Ihre Unternehmungen nicht auf den Hafen von Kelung allein; wenn Sie es für zweckdienlich und sicher halten, können Sie mit den beiden Schiffen auch andere Häfen der Insel besuchen, vorausgesetzt, daß Sie dort Aufklärungen zu erhalten hoffen, welche einen solchen Cours wünschenswerth machen.

Indem ich Ihnen eine angenehme Fahrt wünsche, Sir, bin ich

Ihr gehorsamer Diener

M. C. Perry,

Hauptbefehlshaber der V.-St.-Seemacht in Ostindien, China und den japanischen Gewässern.

An

Capitain Joel Abbot,

Befehlshaber des V.-St.-Schiffes Macedonian.

P. S. Sie werden zeitig genug kommen, wenn Sie bis zum 5. August in Hong-kong eintreffen. M. C. P.

Digitized by Google

Bericht

Capitain Abbot's an Commodore Perry.

V.-St.-Schiff Macedonian
Hong-kong, den 26. August 1854.

Sir!

Ich habe die Ehre und das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß ich die Fahrt glücklich zurückgelegt und alle in Ihren Instructionen vom 18. Juni enthaltenen Weisungen so weit als möglich nach meinen besten Kräften ausgeführt habe.

Am Morgen des 23. vergangenen Monats verließ ich den Hafen von Kelung, Insel Formosa, um nach Manilla auf der Insel Luzon zu segeln, und ließ die „Supply" zurück, die in kurzer Zeit nach Hong-kong gehen sollte. Ich schickte eine Depesche für Sie an Bord derselben, worin ich einen kurzen Bericht über meine Abreise von Simoda, die Fahrt nach Kelung und unsere dortigen Unternehmungen abstattete; für den Fall, daß Sie dieselbe nicht erhalten haben sollten, füge ich meinem heutigen Schreiben eine Copie bei.

In Bezug auf die Angelegenheiten zu Kelung habe ich zu dem bereits Berichteten nur noch die Bemerkung hinzuzufügen, daß ich in Betreff des traurigen Schicksals unserer verschwundenen Landsleute, die, wie man vermuthet, auf der See verunglückt, oder an den Küsten von Formosa gescheitert sein mögen, keine Nachricht erhalten konnte, obgleich ich durch meinen chinesischen Steward bei den Mandarinen und bei den Leuten aller Klassen in und um Kelung in Beziehung auf Schiffbrüche, oder den Aufenthalt von amerikanischen, englischen oder europäischen Personen auf irgend einem Theile der Insel auf geschickte Weise Erkundigungen einzog, worauf jedoch Alle erklärten, daß sie niemals von der Anwesenheit solcher Personen etwas gehört oder gesehen, und daß sie ebenso

Digitized by Google

wenig von dem Scheitern eines Schiffes an der Insel gehört oder gewußt hätten. Allein in dem Augenblicke, wo ich Kelung verließ, benachrichtigte mich der oberste Mandarin, er habe besondere Nachforschungen über Schiffbrüche angestellt und erfahren, daß vor sechs bis sieben Jahren an der Westseite der Insel, ungefähr vierzig bis fünfzig Meilen von Kelung entfernt, ein Schiff gescheitert sei, welches eine große Anzahl schwarzer Menschen an Bord gehabt, daß die Weißen das Boot genommen und nach einer nahen Insel gefahren, die Schwarzen aber Alle an Bord des Schiffes gestorben seien; zugleich erbot er sich, seine Kriegsdschunken mitzuschicken, um mir die Stelle zu zeigen.

Diese Erzählung hatte er augenscheinlich in der Hoffnung erfunden, einen Zweck zu erreichen, um dessen willen er schon mehrere vergebliche Versuche gemacht. Er bemühte sich nämlich seit einigen Tagen, mich zu bewegen, daß ich seine Kriegsdschunken nach einer etwa zwei Tagereisen entfernten Stelle auf der Westseite der Insel begleiten möchte, um ihn bei der Vertreibung der dort versammelten Rebellen zu unterstützen, mit denen seine Soldaten kürzlich einen Kampf gehabt hatten und geschlagen worden waren, wobei sie dreißig Todte und Verwundete zu beklagen hatten. Wenn ich ihm nun bei der Vertreibung der Rebellen behülflich sein wollte, versprach er, mir unmittelbar nach meiner Rückkehr eine große Schiffsladung Kohlen zum Geschenk zu machen. Er schien die Verlängerung meines Aufenthaltes zu Kelung auch deswegen zu wünschen, weil der Ort, so lange das Schiff dort verweilte, vor den Angriffen der Rebellen geschützt war.

Obgleich ich nun nicht glaube, daß einige unserer vermißten Landsleute auf der Insel Formosa leben, so wollte ich doch bei der Abfahrt von Kelung in der Richtung der Westseite der Insel fortsegeln und mich mit den chinesischen Dörfern in Verbindung setzen, damit meine Nachforschungen so umfänglich und genau als möglich sein möchten. Ich verhehlte mir dabei nicht, daß dieses

Digitized by Google

mit Unbequemlichkeiten und gefahrbringendem Zögern verbunden war, und daß Commandant Kelly vor einiger Zeit in derselben Absicht dort angelegt hatte, und nicht im Stande gewesen war, über das Schicksal unserer verschwundenen Landsleute Aufschluß zu erhalten. Allein bald nachdem wir die nördliche Landspitze von Formosa umsegelt hatten, wurde das Wetter schlecht und sehr drohend, und wir merkten bald genug, daß uns ein Typhon nahe war; glücklicher Weise trieb er uns in unserem südlichen Cours rasch vorwärts, ehe er so heftig wurde, daß wir nicht mehr segeln konnten. Nachdem sich der Sturm gelegt, erlaubte mir weder meine beschränkte Zeit, noch der geringe Vorrath von Lebensmitteln, den ich an Bord hatte, die beabsichtigte Nachforschung noch zu versuchen, ohne daß ich die Fahrt nach Manilla hätte aufgeben müssen; deshalb segelte ich denn weiter und hatte bei meiner Ankunft in Manilla nur noch zwei Säcke mit Brod an Bord. Obgleich die Herren in Manilla meine Fahrt dorthin als eine für die Jahreszeit sehr schnelle erklärten, war dieselbe doch von dem schlimmsten Wetter begleitet, das ich jemals erlebt habe. Wir hatten eine fast ununterbrochene Folge von schweren, stürmischen Winden zu bestehen, mit durchdringenden starken Regengüssen, von denen einige mit ganz besonderer Heftigkeit auftraten. Das Schiff litt auf dieser kurzen Fahrt an seinem Segel- und Takelwerk mehr Schaden, als auf der ganzen Fahrt von den Vereinigten Staaten her.

Ich bedaure, vom 26. vorigen Monats berichten zu müssen, daß beim Bergen der Segel während der Annäherung des erwähnten Typhons Charles Wentworth, ein trefflicher Seemann, Vormarsmatrose, von der Vormarsraa über Bord fiel und augenblicklich untersank, nachdem er zuvor mit Kopf und Brust gegen das Eisenwerk der Leesegelspiere geschlagen war und sich den Kopf zerschellt hatte, was ihn auf der Stelle getödtet haben muß. Der nach Verordnung erforderliche Todtenschein ist beigefügt.

Digitized by Google

Die Macedonian lief, spät am Nachmittag des 10. d. Mts., in stürmischem Wetter abwärts von der Stadt Manilla vor Anker. Am folgenden Morgen begrüßte ich den Platz mit einundzwanzig Kanonenschüssen, welche pünktlich erwiedert wurden. Hierauf machte ich dem Gouverneur oder Befehlshaber, in Gesellschaft unseres vortrefflichen Consuls, William P. Pierce, Esq., einen officiellen Besuch. Wir wurden herzlich empfangen und blieben auf die Einladung Sr. Excellenz zur Mittagstafel.

Die öffentlichen Angelegenheiten, welche Sie meiner Sorgfalt und Einsicht anzuvertrauen beliebten, sind, so weit ich dabei betheiligt bin und mir die Macht des Handelns erlauben zu dürfen glaubte, auf eine Weise beseitigt worden, welche, wie ich hoffe und glaube, sowohl Ihnen, als unserer Regierung annehmbar erscheinen wird.

Meine Correspondenz mit Sr. Excellenz dem Befehlshaber von Manilla über die Gegenstände, welche ihm in Erinnerung gebracht werden sollten, ist hiermit beigeschlossen; — die Abschrift meines Briefes und der amtlichen Originalantworten in spanischer Sprache, nebst einer freien Uebersetzung derselben, alles dieses, sowie einen genauen Originalbericht über die blutige Tragödie von Santa Mesa, den ich von Mr. C. D. Mugford, dem Bruder eines der ermordeten Amerikaner, erhalten, übersende ich ehrerbietigst.

Durch die Hülfe unseres Consuls, Mr. Pierce, sind eine Anzahl Zuckerrohrabsenker, mit deren Anschaffung Sie mich auf den Wunsch des Departements des Innern und der Marine beauftragt, angekauft und an Bord des Schiffes gebracht worden, wo sie sich unter der sorgsamen Verwahrung des Rev. Mr. Jones befinden, welcher mit der ihn charakterisirenden Energie und Pflichttreue bei der Ausführung aller anderen, in Ihren Instructionen enthaltenen Weisungen mit glücklichem Erfolge behülflich gewesen ist; er wird Ihnen über alle seine Unternehmungen, die sich, wie ich nicht bezweifle, Ihrer herzlichen Billigung und Anerkennung zu erfreuen haben werden, Bericht abstatten.

Digitized by Google

Die jungen Herren Obercadetten Jones und Breeze, und Mr. Williams, Unterschiffer, die Sie von der Mississippi dem Rev. Mr. Jones zur Hülfe und Unterstützung beigaben, haben außer den von ihnen geforderten Hülfsleistungen an Bord des Schiffes gute Dienste gethan, indem sie sich freiwillig zur Betheiligung an der Wache erboten und sie auch gehalten haben. Der erstgenannte junge Mann ist auch dem Lieutenant Preble bei der Untersuchung des Hafens von Kelung und bei der Entwerfung der Karte, deren Ausführung schnelle Fortschritte macht, und auf deren Genauigkeit man sich, wie ich meine, verlassen kann, von großem Nutzen gewesen. Die Karte, nach welcher ich in den Hafen eingelaufen bin, ist in vielen Hinsichten voller Irrthümer und sollte einer besseren, nach neuerer Untersuchung angefertigten Platz machen.

Ich würde beim Abschiede von Manilla gegen alle Forderungen der Billigkeit und dankbaren Verpflichtung verstoßen, wenn ich unterlassen wollte, die geschickte Unterstützung und freundschaftliche Aufmerksamkeit zu rühmen, deren ich mich von Mr. Pierce, dem neuernannten amerikanischen Consul, bei meinem Verkehr mit den Behörden und Bürgern des Ortes zu erfreuen hatte; ebenso muß ich der sorgfältigen, stets bereiten Aufmerksamkeit, welche er für alle Bedürfnisse der Schiffe an den Tag legte, sowie seiner großmüthigen Gastfreundlichkeit gegen mich und Andere gedenken, und kann nicht umhin, meine Ansicht auszusprechen, daß seine Ernennung zum Consul für unsere commerciellen Interessen sowohl, als für den Schutz der Rechte und Privilegien amerikanischer Bürger, welche innerhalb des Bereiches seiner consularischen Autorität und seines Einflusses leben, eine ebenso kluge wie glückliche Wahl gewesen ist.

Der Consul, sowie die zu Manilla lebenden amerikanischen Herren baten mich, Ihnen ihren ergebenen Dank dafür zu sagen, daß Sie ein Kriegsschiff abgesendet haben, um ihre Interessen zu beschützen und zu überwachen; auch beauftragten sie mich, ihre

Digitized by Google

Meinung auszusprechen, daß der Besuch der Macedonian den amerikanischen Interessen in Manilla von wirklichem Nutzen sein würde. Sie schienen dabei nichts zu bedauern als Ihre Abwesenheit, und drückten den lebhaften Wunsch und die Hoffnung aus, daß Sie ihnen bei Ihrer Rückkehr nach den Vereinigten Staaten die Freude eines persönlichen Besuches gewähren möchten. Allein selbst wenn Sie zugegen gewesen wären, hätte dies ihre gastfreundlichen Aufmerksamkeiten kaum vermehren können.

Kurz vor unserer Abfahrt kamen der Marinecommandant, eine Anzahl von Officieren, nebst dem Consul und der Mehrzahl der amerikanischen Einwohner und Schiffsherren an Bord der Macedonian und schienen im höchsten Grade befriedigt zu sein.

Was die Kohlenminen auf Formosa anbetrifft, so sind die uns bereits bekannten sehr ausgedehnt und werthvoll, und es giebt wahrscheinlich in dieser Gegend noch andere, die selbst den Eingeborenen zur Zeit noch unbekannt sind. Es liegen auch gute Gründe vor, zu glauben, daß in verschiedenen anderen Theilen der Insel Kohlen im Ueberfluß vorhanden sind, und daß aus den dort angelegten Minen mehr gezogen worden ist, als aus denen zu Kelung. Wenn die von uns bereits gesehenen Minen im Besitz einer amerikanischen Bergbaugesellschaft wären, so würden sie ungemein werthvoll sein, und ich hege keinen Zweifel, daß sie zu einem unbeträchtlichen Preise gekauft werden könnten. Sie sind so gelegen, daß die Kohlen mit einem geringen Kostenaufwand vermittelst abgeflachter Ebenen und kurzer Eisenbahnen, deren Bau nicht kostspielig zu sein brauchte, transportirt und von den Wagen unmittelbar in Boote oder kleine Schiffe verladen werden könnten. Ungefähr drei Meilen von Kelung befindet sich ein prachtvoller kleiner Hafen, ganz in der Nähe der Küstenminen, fast rings vom Lande eingeschlossen und gegen Nordostwinde vollkommen geschützt. Mit geringen Kosten könnte eine Eisenbahn von den Minen nach diesem kleinen Hafen gelegt werden, welchen Lieutenant Preble in

Digitized by Google

der Eile aufnahm und seiner Karte über den Hafen von Kelung beifügte.

Da der Rev. Mr. Jones Ihnen ausführliche Berichte, wissenschaftlichen und geologischen Inhaltes, in Beziehung auf die Kohlenminen und andere Gegenstände abstatten wird, so halte ich es weder für nothwendig, noch ersprießlich, mich in weiteren Bemerkungen über diese Angelegenheit zu ergehen.

Nach einem Aufenthalte von sechs und einem halben Tage — unter denen ein Sonntag und ein hoher Festtag — nachdem ich mir einen meinem Erachten nach ausreichenden Vorrath an Brod und anderen Bedürfnissen verschafft hatte, machte sich die Macedonian zu einer frühen Morgenstunde am 17. d. Mts. auf den Weg nach diesem Platze, von wo ich hierdurch die Ehre habe, Ihnen meine Ankunft anzuzeigen.

Unsere Fahrt von Manilla hierher war von ganz anderen Umständen begleitet als die Passage von Kelung nach den Philippinen. In den ersten fünf Tagen herrschte entweder Windstille, oder es kamen leichte, unstete Briesen und Winde von Norden, und Westen und Norden, während welcher Zeit wenig mehr als eine Abfahrt vom Lande bewerkstelligt werden konnte; dann herrschten Windstillen und mäßige Briesen vor und, was sehr ungewöhnlich ist, der Wind hat in der ganzen Zeit kaum irgend eine südliche Richtung angenommen, sowie das Wetter überhaupt, mit Ausnahme eines Tages, merkwürdig angenehm war.

In der aufrichtigen Hoffnung, daß dieses Schreiben Sie in bestem Wohlsein antreffen möge, bin ich hochachtungsvoll

Ihr gehorsamer Diener

Joel Abbot,

Capitain der V.-St.-Flotte.

Digitized by Google

Berichte

über

die Kohlenregionen der Insel Formosa.

Von Rev. George Jones, Kaplan der V.-St.-Flotte.

I. Bericht.

Kaplan Jones an Commodore Perry.

V.-St.-Schiff Macedonian,
Hafen von Kelung, Formosa, den 22. Juli 1854.

Sir!

Ich bin fortwährend bis zu einem solchen Grade mit Untersuchungen und Arbeiten, welche mit der Anschaffung von Kohlen in Verbindung stehen, beschäftigt gewesen, daß es mir unmöglich ist, einen genauen Bericht über diese Gegend und die stattgefundenen Ereignisse zu erstatten; ich bitte daher in dieser Beziehung bis zu unserer Ankunft in Hong-kong um Nachsicht, und will für jetzt nur eine allgemeine Beschreibung dessen geben, was wir gesehen haben und was geschehen ist.

Digitized by Google

Wir fanden zwar sowohl die Mandarinen, als auch die Leute aus dem Volke geneigt, uns freundschaftlich zu begegnen; allein ein Jeder hegte ungemeine Furcht vor der unmittelbar über ihm stehenden Person, und sie schienen alle in beständiger Angst zu schweben, es könnte hinter jeder Erkundigung, die wir einzogen, oder der Frage, welche wir an sie richteten, irgend eine unbekannte Gefahr lauern. Auf Rechnung dieser Furcht darf man wohl auch das verwerfliche System der Lüge und Hintergehung schreiben, das hier vom höchsten Mandarinen bis herab zu dem geringsten Manne herrscht, und zwar in einem Grade, wie ich es nie zuvor, selbst nicht in China, gesehen. Fast Alles, was wir in Beziehung auf die Kohlen in dieser Gegend erfahren haben, konnten wir nur durch hartnäckige, ausdauernde Forschungen und rastlose Anstrengungen erreichen, indem die Einwohner uns beständig irre zu führen und gegen die Thatsachen zu verblenden suchten. In anderer Weise haben sie uns keine Hindernisse in den Weg gelegt. Wenn sie fanden, daß wir einmal vorwärts gehen wollten, so ließen sie uns ziehen; wenn sie sahen, daß sie uns nicht betrügen konnten, so gaben sie in aller Höflichkeit nach; dann und wann fanden wir einen Eingeborenen, der sich willig finden ließ, uns gegen eine gute Belohnung und das Versprechen der Geheimhaltung als Führer zu helfen und zu dienen, und so glaube ich denn, daß es uns gelungen ist, in Beziehuug auf die Kohlenregionen des nordöstlichen Theiles der Insel uns Gewißheit zu verschaffen.

Die Kohlen sind sehr reichlich vorhanden. Ich habe acht vorzügliche Minen besucht, zwölf Gänge bis zu ihrem Ende durchforscht, und mir in den meisten Fällen eine Probe der Kohlen zu verschaffen vermocht. Von den gesehenen Flötzen war keines über drei Fuß Mächtigkeit, sowie keines unter achtundzwanzig Zoll; allein sie sind so leicht zu bearbeiten, daß die Kohle bei geeignetem Abbau wahrscheinlich zu einem Preise von anderthalb Dollars die Tonne à 2,240 Pfund zu Tage gefördert werden könnte.

Digitized by Google

Was ihre Qualification zur Dampferzeugung anbelangt, so befürchte ich, daß sie zu flüchtig verbrennt, um unter die besten Kohlenarten gezählt werden zu können. Es ist jedoch eine vollkommen reine Kohle, die nicht im mindesten zusammenbäckt, noch fließt; sie hinterläßt fast gar keine Asche, und wenn sie allein zu flüchtig verbrennt, so wird sie wahrscheinlich brauchbarer befunden werden, wenn man sie mit Glanzkohle, oder etwas Aehnlichem vermischt.

Fast alle diese Kohlenlager sind merkwürdig zugänglich; aus mehreren Minen könnten die Kohlen vermittelst einer Eisenbahn von hundert Yards nach den Ufern eines Stromes befördert werden, der zur Zeit der Fluth schiffbar ist und in den Hafen von Kelung mündet, während an einer drei und eine halbe Meile weiter östlich gelegenen Stelle ein Lager auf dem steilen Felsgestade zum Vorschein kommt, das sich unmittelbar am Meere, oder vielmehr am Rande einer flachen Bai erhebt, wo eine Eisenbahn von sechsundsechszig Yards die Kohlen geradeswegs von den Minen in Boote herabführen würde, welche zwischen den Felsen in sicheren Buchten liegen könnten.

Ich habe meine Forschungen bis auf sieben Meilen östlich von dieser Stelle ausgedehnt und auf dem ganzen Flächenraum Kohlenminen, oder Spuren von Kohlen gefunden. Das westlich gelegene Land hat genau denselben geologischen Charakter, wie das nach Osten zu gelegene; allein ich hatte nicht die Zeit, es einer Untersuchung zu unterwerfen.

Die Eingeborenen haben einige Minen angelegt, aber die Arbeit wird nachlässig verrichtet, und die Erfolge sind nicht sonderlich.

Es war mit großer Schwierigkeit verbunden, einen Stein für das Washington-Monument zu erlangen, da die Felsen hier sämmtlich aus weichem Sandstein bestehen, der sich nicht zu architektonischen Zwecken eignet; wir kauften jedoch endlich einen Granitstein,

Digitized by Google

der einen Theil des Quai von Kelung bildet und, wie ich hoffe, paſſend ſein wird.

Capitain Abbot hat mich beauftragt, Ihnen zu melden, daß ein guter Ueberblick des Hafens gewonnen worden iſt, der ſich auch auf das Kohlenlager im Oſten erſtreckt.

Ich verbleibe mit großer Ehrfurcht

Ihr gehorſamer Diener

Geo. Jones,
Kaplan der V.-St.-Flotte.

An
Commodore M. C. Perry,
Befehlshaber der V.-St.-Seemacht in Oſtindien, China und den japaniſchen Gewäſſern.

(Siehe Karte der Kohlenminen.)

II. Bericht.

Kaplan Jones an Commodore Perry.

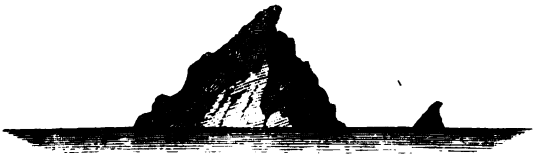
V.-St.-Schiff Macedonian,
auf See, den 28. Juli 1854.

Sir!

Da es möglich iſt, daß die zunehmende Dampfſchifffahrt in dieſen Gewäſſern den Kohlenregionen von Formoſa Wichtigkeit verleihen kann, ſo habe ich während meines dortigen Beſuches ſo ausgedehnte Nachforſchungen angeſtellt, als die Zeit es mir geſtattete, und werde nun einen genauen Bericht darüber abſtatten, wobei ich mich der Form eines Tagebuches bediene, aus deſſen Inhalt ſowohl die Geſinnungen der Behörden und Bewohner jener Gegend, als auch die Reſultate erhellen werden.

Digitized by Google

Montag, den 10. Juli 1854, Abends. — In Sicht der nördlichen Spitze von Formosa und von heftigen Strömungen umhergetrieben. Es sind hier drei kleine Inseln, Agincourt, Pinnacle und Crag, gute Landmarken bei der Annäherung von Norden, aber etwas gefährlich inmitten dieser Strömungen.



Dienstag, den 11. Juli. — Der Hafen von Kelung ist in der Ferne nicht leicht zu erkennen, allein ein hohes, felsiges Inselchen liegt ungefähr drei Meilen nördlich davon und verhütet jeden Irrthum. Wenn man dasselbe ein wenig östlich liegen läßt und südwärts steuert, wird sich der Hafen zeigen und sein Eingang leicht gesehen werden. Ein Eingeborener ruderte heraus und bot sich zum Lootsen an; Preis 5 Dollars.

Der Hafen hat eine Länge von ungefähr zwei Meilen und hübsche, freundliche Ufer; westlich ein Paar Flecken, in der Mitte, gegen Osten, ein Dorf mit einer Anzahl Dschunken vor Anker; über dieses Dorf hinaus zur Ebbezeit nichts als kahle Sandbänke mit einem Kanal, der für flache Boote schiffbar ist. Zur Fluthzeit können unsere Boote, indem sie sich in dem Kanale halten, vom Schiffe bis zur Stadt Kelung hinauffahren, die am oberen Theil des Hafens liegt.

Am Nachmittag ging ich mit dem Zahlmeister, den Obercadetten Breeze und Jones und Mr. Williams, dem Unterschiffer, an's Land, entschlossen, unsere Nachforschungen zu beginnen, ehe die Behörden unsere Absicht errathen und uns Hindernisse in den Weg legen konnten. In Junktown gelandet. Ganz in der Nähe sahen wir Eingeborene, welche Steinkalk (von Korallen) mit Kohlen brannten; sie bedienten sich dabei eines Gebläses, gleich denen der

Digitized by Google

Fächermühlen in unseren Scheuern, welches durch einen Tretschemel bewegt wurde. Wir fanden einen Mann aus Amoy, der ein wenig Englisch sprechen konnte und mit der Umgegend bekannt war. Er führte uns in ein Haus in Kelung, wo ein großer Haufen Kohlen lag, zehn bis zwölf Tonnen, aber meistens zu Staub zerfallen. Die Leute erboten sich, die Tonne zu 2,240 Pfund für 2 Dollars 21 Cts. zu verkaufen.

Kelung ist eine Stadt von ungefähr dreitausend Einwohnern. Sie ist fest gebaut, und die Dächer der Häuser ragen auf der Vorderseite hervor, so daß dadurch zu beiden Seiten der Straßen ein bedeckter Weg gebildet wird. Wo die Straßen schmal sind, stoßen diese Dächer in der Mitte zusammen und schließen die Luft aus, wodurch der Ort einen für den Geruchssinn beleidigenden Charakter annimmt. Die Stadt ist an den beiden Endpunkten durch Mauern und Thürme geschützt, und hat jetzt eine Schutzwache von Soldaten, da man täglich einen Angriff der Rebellen von Amoy erwartet.

Oestlich von der Stadt erstreckt sich ein Thal mit einem Strom in der Mitte, welches eine Ausdehnung von etwa zwei Meilen in der Länge hat, und da wir in Folge eingezogener Erkundigungen in dieser Richtung Kohlen zu finden glaubten, machten wir uns ungesäumt auf den Weg. Einige Bewohner von Kelung folgten uns, betheuerten jedoch auf unsere Fragen, daß sich in jener Richtung keine Kohlen befänden. Ich entdeckte indessen einige Fragmente davon auf dem Wege, und so gingen wir denn weiter, wobei die Eingeborenen fortwährend behaupteten, unser Suchen wäre fruchtlos, obwohl wir fortwährend Kohlenstücke auf dem Wege fanden. Eine Meile von der Stadt stießen wir auf mehrere Kohlenhaufen, die am Ufer eines Stromes lagen, an welchem wir entlang gegangen waren; hier verließen uns unsere Begleiter aus Kelung und kehrten in die Stadt zurück. Wir setzten über den Fluß, verfolgten einen Fußweg, der sich in ein kurzes, nach Süden sich

Digitized by Google

erſtreckendes Thal wendete, wo wir mit Hülfe einiger Landleute zu unſerer großen Freude bald mehrere Minen entdeckten. Da wir keine Laternen, noch ſonſtige Mittel zu ihrer Unterſuchung bei uns hatten und es bereits ſpät war, kehrten wir, mit unſerem erſten Tagewerk zufrieden, auf das Schiff zurück.

Mittwoch, den 12. Juli. — Unſer Mann von Amoy hatte verſprochen, dieſen Morgen frühzeitig zu kommen und uns nach einigen Minen zu führen, die, wie er ſagte, weit an der Küſte entlang liegen ſollten; ich wartete eine lange Zeit auf ihn, allein er erſchien nicht.

Darauf begleitete ich Capitain Abbot, ſeiner Aufforderung zufolge, zu einem halb officiellen Beſuche der Behörden an das Land. Am Nachmittag ging ich mit Capitain Abbot und Zahlmeiſter Alliſon, um die Kohlen (mit Zurückweiſung des Staubes) zu kaufen, welche wir in der Stadt vorräthig geſehen hatten; allein der Eigenthümer hatte ſeinen Sinn geändert und weigerte ſich, ſie zu verkaufen. Ohne Zweifel hatten die Mandarinen ſich in die Angelegenheit gemiſcht, und der Mann ſchien ſich faſt zu fürchten, mit uns zu ſprechen. Wir wurden ſpäter nach dem Hauſe eines Mandarinen geführt, deſſen Name Le-tſchu-auh und deſſen Titel Hip-toy war; er ſoll der erſte Mandarin des Ortes ſein. Er ſowohl, als der Eigenthümer der Kohlen erzählten uns, dieſelben kämen von einer Inſel an der öſtlichen Küſte von Formoſa, aus einer Entfernung von hundert Meilen her. Er zeigte ſich willig, uns die Kohlen kaufen zu laſſen.

Donnerſtag, den 13. Juli. — Aufbruch zu einer gründlichen Unterſuchung der am Dienstag geſehenen Minen; die Geſellſchaft beſtand nächſt mir aus Mr. Williams und vier bewaffneten Matroſen. Mr. Breeze ließ ich in Kelung zurück, wo er indeſſen den Ankauf der Kohlen abſchließen ſollte. Die beigefügte Karte wird die Lage der heute beſuchten Minen zeigen. Wir gingen zuerſt nach den mit a, b, c bezeichneten Orten; die Buchſtaben

Digitized by Google

bezeichnen drei Tagesstrecken in den Kohlenlagern. Dieselben sind ungefähr dreißig Zoll breit und vier Fuß hoch, und etwa sechs Schritte weiter gelangt man nach dem Kohlenlager, in welchem Gänge in einer Ausdehnung von ziemlich hundertundzwanzig Fuß von der Mündung an in horizontaler Richtung ausgeführt sind. In der Bergmannssprache werden Gänge oder Einschnitte, welche zu den Kohlen führen „Tunnels", in dem Kohlenlager aber „Strecken" genannt, und wenn zwei oder mehrere parallele Strecken in demselben Kohlenlager vorhanden sind, werden die Durchstiche von der einen zur anderen „Querschläge" genannt.

Ich entdeckte bald, daß in dem vorliegenden Falle sämmtliche drei Tagesstrecken oder Tunnels zu verschiedenen Strecken desselben Kohlenflötzes führten, von denen die beiden unteren durch verschiedene Querschläge mit einander verbunden waren. Das Lager war drei Fuß mächtig, die Richtung ging von Nordwest nach Südost, und es hatte eine südwestliche Neigung von 15°. Die Kohle ist von ihrem Anbeginn auf dem Boden bis zur Decke hinauf merkwürdig rein, wird jedoch auf eine höchst ungeschickte und verschwenderische Weise abgebaut. Das einzige Werkzeug, dessen sich die Bewohner bedienen, ist ein Spitzhammer, mit welchem sie dermaßen in die Kohle einschlagen, daß sie sehr zersplittert; die Bruchstücke werden in flachen Körben gesammelt, diese auf ein ebenes Bret gestellt und so über den Schmutz nach dem Eingange geschleppt. Alle Kohlen, welche wir sowohl in dieser Mine, als unten am Flusse sahen, bestanden aus solchen Bruchstücken, während ich bei dem ersten Versuch mit Hammer und Meißel fand, daß es nicht die geringsten Schwierigkeiten verursachte, sie in großen Stücken herauszuhauen, von denen wir als Probe so viel mitnahmen, als wir tragen konnten. Boden und Decke bestehen aus Schieferthon, dessen Weichheit das einzige Hinderniß für die sonst leichte Arbeit in diesem Flötze ist; denn wenn die Decke nur einige Fuß breit freisteht, so senkt sie sich, und es müßten deswegen

Digitized by Google

in geringen Zwischenräumen sorgfältige hölzerne Stempel angebracht werden.

Der ganze Charakter, sowie die Lage dieses Kohlenflötzes sind für glückliche Minenunternehmungen gut geeignet. Ich habe gehört, daß man in Großbritannien bei einem Flötze von drei Fuß auf eine weitere und sicherere Ausdehnung rechnen zu dürfen glaubt, als bei irgend einer anderen Stärke; ich war hier nicht im Stande, die Ausdehnung zu beurtheilen, da die Gänge nur eine kurze Strecke, vielleicht hundertundzwanzig Fuß, lang waren; das Flötz hatte am Ende dieselbe Mächtigkeit, wie am Anfang, und die Qualität der Kohlen verbesserte sich, je weiter wir vorwärts drangen. Ohne Zweifel erstreckt sich die Schicht bis zu dem Thale hinunter und weithin unter den Hügeln aus. Es bedarf nur eines Tunnels von acht bis zehn Fuß, um dazu zu gelangen, und die Neigung ist für Abzugsgräben und Querschläge sehr günstig. Eine Eisenbahn von zweihundert Yards würde die Kohlen nach dem Strome in dem östlichen und westlichen Theile befördern, der zur Fluthzeit mit beladenen Prahmen befahren werden kann; sollte es jedoch für besser gehalten werden, die Kohlen nach Junktown in den Hafen zu schaffen, der für Schiffsboote zu allen Zeiten zugänglich ist, so würde eine Eisenbahn von zwei und einer Viertelmeile, auf ebenem Boden, hierzu genügen.

Diese Gänge liegen gegen zwanzig Yards über dem Grunde des Seitenthales, in welches sie münden, oder ungefähr fünfundzwanzig Yards über dem so eben erwähnten Strome.

Quer über dieses Seitenthal hinweg und in derselben Höhe (an der mit d bezeichneten Stelle) befindet sich eine andere Mine, die ich ebenfalls besuchte und durchforschte. Der Tunnel ist an dieser Stelle einige Yards länger als bei der anderen Mine und mußte durch ziemlich harten Felsen geführt werden; allein nach einer Strecke von ungefähr zwanzig Fuß gelangten wir nach dem Kohlenflötz, das eine Mächtigkeit von drei Fuß in einem Striche

Digitized by Google

nach Nordweſt und eine Neigung von 15° nach Südweſt hat. Die Decke dieſes Flötzes ſcheint härter und trockener zu ſein, als die des andern, und die Kohle iſt feſter und ſplittert nicht ſo leicht. Man iſt hier bis zu einer Länge von ſechsundſechszig Yards vorgedrungen, allein es giebt nur eine einzige Strecke. Obgleich hier keine Zugänge für friſche Luft vorhanden ſind, fanden wir die Luft doch gut, — ein Beweis für die Reinheit der Kohle. Dieſe Mine wird indeß wenig benutzt. Weder hier, noch in dem anderen Kohlenwerke trafen wir Jemand bei der Arbeit an.

Ich glaubte anfangs, dieſes Flötz müßte eine Fortſetzung des erſteren ſein, allein ſowohl Strich als Neigung von beiden führen zu einem anderen Schluſſe.

Wir mietheten unten auf dem Fluſſe ein Canoe, um unſere Kohlen darauf fortzuſchaffen, die Ebbe ſtand am niedrigſten, und der Bootsmann mußte, nachdem er den Kahn eine Strecke mit einer Stange fortgeſchoben hatte, ausſteigen und ihn über den Schlamm hinwegziehen.

Mr. Breeze hatte inzwiſchen den Kohlenhändler in der Stadt noch immer nicht geneigt gefunden, zu verkaufen.

Im Laufe des Tages ſchickte der Hip-toy einige niedere Mandarinen mit ſeinen Empfehlungen an Capitain Abbot ab und ließ ihm ein Geſchenk von einem Ochſen und verſchiedenen Gemüſen übergeben. Als die Beamten über die an der Küſte gelegene Kohlenmine befragt wurden, behaupteten ſie immer noch, dieſelbe läge auf einer hundert Meilen weit entfernten Inſel.

Freitag, den 14. Juli. — Auf meinem Bett, — von übermäßiger Anſtrengung des geſtrigen Tages erkrankt; die Sonne brennt hier furchtbar. Am Abend begleitete ich Capitain Abbot auf einige Inſeln am Eingange des Hafens, wo wir uns nach einem Steine umſehen wollten, wie Sie ihn für das Waſhington-Monument zu haben wünſchten. Wir fanden jedoch nichts Entſprechendes, da die Felſen hier überall aus weichem, zu architektoniſchen Zwecken

Digitized by Google

durchaus nicht geeignetem Sandstein bestehen. Eine eigenthümliche Wirkung wird durch die waschende Bewegung der Wogen an Stellen hervorgebracht, wo der weiche gelbe Sandstein mit zahlreichen runden schwarzen Steinen, gleich Gerölle, vermischt ist. Die letzteren haben dem Einflusse des Meeres widerstanden, während der Sandstein nachgegeben hat, so daß dadurch eine große Menge gelber Säulen, jede mit einem runden, schwarzen Kopfe versehen, entstanden sind, wie die Abbildung zeigt.

Zufolge dieses Umstandes haben unsere Vermesser den Punkt am westlichen Eingange des Hafens „Image Point" genannt.

Sonnabend, den 15. Juli. — Capitain Abbot wünschte das gestern empfangene Geschenk des Hip-toy durch ein Gegengeschenk zu erwiedern und forderte mich auf, dasselbe zu überbringen, was ich auch that. Der Mandarin war hoch erfreut darüber, und ich sagte ihm:

„Ihr seht, daß unsere Herkunft für Eure Leute von Nutzen gewesen ist; sie finden auf unseren Schiffen einen guten Markt für Alles, was sie bringen, und wir streuen sehr viel Geld unter sie aus. Wenn wir nun hier Kohlen von geeigneter Qualität für unsere Dampfboote finden können, so wird dies zum großen Vortheil Eures Landes sein, da es Euch reich und wohlhabend macht. Eine Abtheilung der Unsrigen beabsichtigt, sich nach der Kohlenmine aufzumachen, welche, wie Ihr sagt, hundert Meilen von

Digitized by Google

hier an der östlichen Küste gelegen ist, und wir wünschen, daß Ihr uns zu diesem Zwecke vier Tragsessel und Träger liefert."

Er entgegnete, daß dies unmöglich wäre, daß die dazwischen liegende Landstrecke nicht unter seiner Gerichtsbarkeit stände und von wilden Menschen, von Kannibalen, bewohnt würde, und daß seine eigenen Leute genöthigt wären, die Kohlen, welche sie sich dort verschafften, zu stehlen.

Um 3 Uhr Nachmittags. Der Hip-toy kam, von vier anderen Mandarinen begleitet, in der Amtstracht, um das Schiff zu besehen. Sie wurden überall auf dem Schiffe umhergeführt und schienen großes Interesse daran zu nehmen.

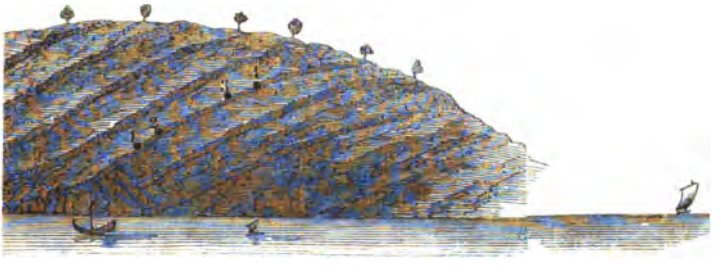
Sonntag, den 16. Juli. — Diesen Nachmittag kam ein Eingeborener in einem Küstenboote Bord an Bord, um Kohlen zum Verkaufe anzubieten. Er sagte, er habe sie hundert Meilen weit in seinem Boote hergebracht, was augenscheinlich erlogen war, und wir beschlossen, am anderen Morgen die Küste selbst so weit zu untersuchen, als wir uns mit unseren Booten von dem Schiffe wagen konnten.

Gegen Abend brachte Capitain Abbot's Steward, ein Chinese, zwei Eingeborene mit an Bord, die sich erboten, uns, wenn wir sie gut bezahlen und die Sache geheim halten wollten, nach den Minen an der Küste zu führen, die, wie sie sagten, nach einer fünfstündigen Fahrt in den Ruderbooten zu erreichen wären. Um uns ihrer zu versichern, entschlossen wir uns, sie die ganze Nacht hindurch an Bord zu behalten.

Montag, den 17. Juli. — Zahlmeister Allison, Mr. Breeze und ich, sowie die beiden Eingeborenen, brachen mit dem frühesten Morgengrauen in einem Schiffsboote auf; unsere Führer waren auf ihren Wunsch als Matrosen verkleidet worden. Wir fuhren durch einen Kanal zwischen der Hauptinsel und einer kleineren, am östlichen Eingange der Bai (auf der Karte „Dschunken- und Boots-Passage" genannt); von dort kamen wir an einem scharfen, zwei

Digitized by Google

Meilen entfernten Vorgebirge vorüber („Sphinx-Spitze"), und als wir um daſſelbe bogen, ſahen wir zu unſerer großen Freude die Minen in geringer Entfernung vor uns liegen, ſo daß die hundert Meilen der Mandarinen und des Kohlenhändlers vom Mittwoch, ſowie das fünfſtündige Rudern unſerer Führer ſich auf eine Entfernung von drei Meilen von unſerem Schiffe reducirten. Die Lage der Minen war ebenfalls ſo günſtig, wie es ſich nur immer wünſchen ließ. Sie ſind auf der Karte mit den Buchſtaben e, f, g, h bezeichnet. Ein ſteiles, 200 Fuß hohes Felſenufer ſteigt hier faſt unmittelbar aus dem Waſſer empor; die verſchiedenartigen Schichten ſind auf ſeiner Oberfläche deutlich abgezeichnet und laufen in einem Winkel von ungefähr 15° mit dem Horizont herab. Eine dieſer Schichten war ihrer Vorderſeite entlang mit ſchwarzen Kohlenhaufen markirt und wies ſich als ein Kohlenlager aus; die verſchiedenen Strecken, welche zur Rechten ausliefen, befanden ſich augenſcheinlich in einem einzigen Flötz. Die beiſtehende Abbildung zeigt daſſelbe.



Als ich in die tiefere, gegen zwanzig Fuß über der Fluthhöhe gelegene Tagesſtrecke trat, befand ich mich ſogleich in dem Kohlenlager, das hier 32 Zoll ſtark iſt, den Strich nach O. und W. und eine Neigung von 10° S. hat. Dieſe Strecke hat eine Ausdehnung von nicht mehr als 100 Fuß.

Strecke Nr. 2, höher hinauf, der erſteren in allen Hinſichten gleich, die Decke hart und gut.

Digitized by Google

Strecke Nr. 3, beträchtlich höher, als die ersten beiden; die Kohle macht sich hier auf der Oberfläche des Felsenufers bemerkbar, ist am Eingange 28 Zoll und weiter hinein 32 Zoll mächtig; Decke trocken; Strich O. und W.; Neigung S.S.O. 8° oder 10°; Decke beim Eingange hart, weiter hinein weicher. Die Kohle zersplittert hier nicht so leicht, und es liegen 10 oder 12 Tonnen davon in großen Stücken an der Mündung der Strecke.

Strecke Nr. 4, höher hinauf; Flötz 30 Zoll mächtig, Neigung S.S.O. 8° oder 10°, Strich O. und W.; harte Decke, Kohle auf dem Felsufer bemerkbar.

Diese Strecken dehnen sich nur 30 oder 40 Yards aus und haben wenig Querschläge. Es existiren auch noch einige andere, jetzt verlassene Strecken.

Dieses Kohlenflötz erstreckt sich wahrscheinlich ein bedeutendes Stück in die Hügel und ohne Zweifel bis unter das Meer hinab; in allen Strecken ist die Kohle von der Decke bis zum Boden merkwürdig rein. Die Lage gewährt eigenthümliche Vortheile. Lieut. Preble hat seitdem ganz in der Nähe eine kleine Bucht entdeckt (auf seiner Karte „Kohlenhafen" benannt), die fast ganz vom Lande eingeschlossen und sicher ist, wo ein oder zwei Schiffe liegen und die Kohlen einnehmen können, welche eine Eisenbahn von einigen hundert Yards Länge nach ihren Halteplätzen befördern würde; ebenso dürften Boote in eine kleine Bucht zwischen den Felsen, gerade unterhalb der Minen mit Sicherheit einlaufen und die Kohlen von da nach dem Hafen von Kelung schaffen können.

Die jetzige Art des Abbaues ist der Kohle höchst nachtheilig, indem die größere Menge dadurch in kleine Stücke gebrochen, oder in Staub verwandelt wird. Von den oberen Gängen wird sie herabgeschafft, indem man sie über die Oberfläche der Felsen hinabrollen läßt, bis sie auf einer tieferen, leichten Abflachung liegen bleibt.

Digitized by Google

Nach der Unterſuchung der Hügel nahm ich mir einige der Bootsleute zum Schutze mit und ſchritt hinüber, um zu Lande zurückzukehren und das Innere der Inſel zu unterſuchen. Unſer Weg wendete ſich bald nach Oſten und brachte uns nach einem Dorfe (i) an einer anderen Bai, deſſen Bewohner ſich erboten, mich nach einer Kohlenmine zu führen, die, wie ſie ſagten, eine Meile öſtlich von dieſer Bucht läge. Wir brachen dahin auf und kamen nach halbſtündiger Wanderung in ein Dorf (k), wo eine Anzahl Kohlenhaufen, deren Mehrzahl fein und den in den anderen Minen geſehenen untergeordnet war, an der Seeküſte lagen. Ich erſuchte die Dorfbewohner, mich nach dem Orte zu führen, von wo ſie ſich dieſe Kohlen verſchafft hätten, allein ſie entgegneten mir, daß dies weit im Innern ſei, wohl zehn bis zwölf Meilen, und daß ich heute nicht mehr dort hingehen und wieder zurückkehren könnte.

Die Sonne war indeſſen gegen den Zenith hinaufgeſtiegen und ſchien unerträglich heiß. Da wir weit vom Schiffe entfernt waren, und meine Matroſen von der Hitze litten, gab ich weitere Unterſuchungen auf, miethete von den Eingeborenen ein Boot und kehrte auf das Schiff zurück.

Gegen Abend wurde ein neuer Verſuch gemacht, einen Stein für das Waſhington Monument zu finden, aber ebenſo erfolglos, wie vorher.

Dienſtag, den 18. Juli. — Capitain Abbot ſchickte mich an den Hip-toy ab, um mit ihm wegen des Ankaufes der Kohlen, welche wir geſtern an den Mündungen der Gänge geſehen, ſowie der in der Stadt befindlichen, Abrede zu nehmen. Der Mandarin erwiederte mir, daß „wir hingehen und ſie kaufen könnten, wenn wir es wünſchten.“ Ich entgegnete ihm hierauf, daß die Eigenthümer mich ſtets an ihn gewieſen und mir geſagt hätten, ſie könnten ohne ſeine Einwilligung nicht darüber verfügen, und daß ich, da er ſich geneigt erklärt, die Kohlen verkaufen zu laſſen, eine ſchriftliche Erlaubniß von ihm zu haben wünſchte, um ſie vorzuzeigen

Digitized by Google

und so allen weiteren Schwierigkeiten zu entgehen. Er sagte, „eine solche Erlaubniß würde zu nichts helfen, wenn sie nicht eine amtliche, mit seinem Amtssiegel versehene wäre; dieses Siegel wäre jedoch eingeschlossen und ein anderer Mandarin hätte den Schlüssel dazu. Wenn er (der Hip-toy) sich denselben verschaffte und die gewöhnlichen Formalitäten beobachtete, so würde er sich dadurch verrathen, und dann von den Behörden zu Peking bestraft werden; wollte ich jedoch die Eigenthümer der Kohlen zu ihm bringen, so würde er ihnen seine Befehle mündlich geben." Er hatte schon vorher mehrere Male auf eine Gefahr angespielt, die von Peking drohe, wenn er uns in unseren Unternehmungen begünstigte, oder wenn man auch nur glaubte, daß er denselben geneigt wäre.

Mittwoch, den 19. Juli. — Capitain Abbot hat beschlossen, sich in keine ferneren Unterhandlungen wegen Kohlen einzulassen, als bis das Proviantschiff „Supply" angekommen sei. Wir gingen Nachmittags nach der steilen Felseninsel Kelung, drei Meilen von der Küste. Eigenthümlich genug scheint dieselbe eine Syenitmasse zu sein, die wie die scharfe Spitze eines Keiles zwischen diesen Sandstein- und Kohlenformationen hervorragt.

Donnerstag, den 20. Juli. — Da Capitain Abbot das mit e, f, g bezeichnete Kohlenlager zu sehen wünschte, so ging ich mit ihm, zugleich aber auch in der Absicht, die hinter k gelegenen Minen aufzusuchen. Wir brachen mit dem Morgengrauen auf, und ich bat Capitain A. sogleich nach k zu fahren und mich dort mit zwei Matrosen als Schutzwache und einem Dolmetscher an das Land zu setzen. Als ich dort angekommen, erbot sich ein Eingeborener, gelockt durch das Versprechen eines Stückes Baumwollenzeug, welches ich ihm hinhielt, mich nach den Minen zu führen, was ihm jedoch von den übrigen Dorfbewohnern untersagt wurde; als er trotzdem darauf bestand, zog es ihm eine wahre Fluth erzürnter Worte zu, mit denen uns die Leute bis an das Ende des Dorfes und von da so weit, als man es vernehmen konnte, verfolgten.

Digitized by Google

Aber er sprach nicht minder laut als sie und marschirte vorwärts, indem er uns durch ein Thal und dann einen Hohlweg hinanführte, der sich nach der Spitze eines hohen, einzelnstehenden Berges gegen Osten emporwand. Wir waren wenig über eine halbe Meile von dem Dorfe entfernt, als wir nach den Minen (l) gelangten, deren Entfernung ihre lügenhaften Zungen auf zehn bis zwölf Meilen angegeben hatten.

Beim Eintreten passirten wir einen Tunnel von 13 bis 14 Yards Länge und trafen hierauf das Kohlenlager; der dahinführende Gang lief über 100 Yards fort mit einer Mächtigkeit der Kohlen von 20 Zoll; der Strich O.N.O. und Neigung N. 60°. Darüber hinaus wechselte die Neigung zu 40° nordwärts und das Lager wurde stärker. Am Ende der Strecke, die im Ganzen gegen 250 Yards lang ist, betrug die Mächtigkeit 1 Yard. Die Decke dieser Mine war fest und gut, allein die Kohle ist nicht so gut, wie in den übrigen. Sie ist ziemlich matt, etwas erdig und mit Schwefelkies gemischt; die höhere Neigung bildet ebenfalls eine Schwierigkeit für die Bearbeitung dieses Lagers. Trotzdem sind die Minen hier weiter geführt worden, als an irgend einer anderen Stelle, die ich in dieser Gegend des Landes besucht habe.

Wir stiegen wieder hinab, verließen den Hohlweg, kreuzten das Thal und kamen dann, ungefähr eine Viertelmeile von dem Dorfe entfernt, zu einer anderen Mine (m). Sie liegt W.$^1/_2$S. eine Viertelmeile von der ersteren (l), und kann eine Fortsetzung desselben Lagers sein; allein die Kohle ist von viel besserer Qualität. Der Strich ist W.$^1/_2$S. nnd die Neigung N.N.W. 70°; die Decke gut und fest. Der Gang dehnt sich gegen 100 Yards weit aus. Es würde ein Leichtes sein, eine Eisenbahn von dieser Mine nach dem Dorfe anzulegen, da sie sich nur einige Fuß über dem Thale befindet, welches an jenem Orte ausmündet.

Nachdem unsere Untersuchungen hier beendigt waren, kehrten wir zu Lande nach Kelung zurück, eine Entfernung von ungefähr

Digitized by Google

sieben Meilen. Die ganze, hügelige, zwischen beiden Orten liegende Landstrecke ist wahrscheinlich mit Kohlen gefüllt. Die Eingeborenen hatten, um Terrassen für Reisfelder den Fluß entlang anzulegen, die steilen Hügelabhänge abgraben müssen, und bei n stießen wir auf Kohle, welche in einer dieser Böschungen zum Vorschein kam. Sie war mit erdigen Bestandtheilen gemischt, aber die Bruchstücke bestanden aus guter, reiner Kohle, und es schien sich der Mühe zu lohnen, das Lager zu verfolgen. Hier und da sahen wir abseits vom Pfade noch andere Spuren, allein der Tag war furchtbar heiß, und meine Begleiter konnten sich kaum weiter schleppen. Wir waren alle herzlich froh, als wir aus der erstickenden Luft des gewundenen Hohlweges, durch welchen unser Pfad führte, herauskamen und uns in einem Boote wiederum der reinen Seeluft der Bai von Kelung erfreuen konnten.

Zahlmeister Allison hatte Capitain Abbot's Boot an den Minen (e, f, g) verlassen und war ebenfalls durch das Innere nach Kelung zurückgekehrt.

Freitag, den 21. Juli. — Früh am Morgen sahen wir die „Supply" in den Hafen einlaufen, und ich ging auf Capitain Abbot's Aufforderung an's Land, um Boote oder Dschunken zu miethen, welche die Kohlen von e, f, g herbringen könnten. Die Besitzer der Dschunken zeigten sich anfangs bereit, dies zu thun, zogen sich sodann aber wieder zurück und meinten, sie könnten es nicht, ohne die Erlaubniß des Hip-toy zu haben. So ging ich denn zu diesem Beamten, und zwar mit dem Entschlusse, jetzt zu handeln, anstatt mich mit Worten zu begnügen. Er meinte: „Ja, wir könnten die Dschunken bekommen." Ich erwiederte, daß deren Besitzer mich an ihn gewiesen hätten, und als er anfing, Ausflüchte zu machen, ließ ich ihm durch den Dolmetscher sagen, „er hätte uns nur zum Besten gehabt, hätte uns vom Anfang herein belogen und uns zu betrügen gesucht, wir wollten uns aber nicht länger so hinhalten lassen; wenn es seine Absicht wäre, daß wir die Dschunken

Digitized by Google

benutzen sollten, so brauchte er ja nur nach den Besitzern derselben zu schicken und ihnen seine Befehle zukommen zu lassen; wenn er dies aber nicht wollte, so möchte er nein sagen, und ich würde dann gehen und Capitain Abbot Bericht erstatten, aber auf keinen Fall würde ich mich ohne einen Bescheid entfernen." Hierauf rief er einen Diener herbei und schickte ihn nach den Eigenthümern der Dschunken.

Die Supply war indessen eingelaufen und hatte geankert; ich ging also und brachte Capitain Sinclair, von jenem Schiffe, zu dem Mandarin, um die ganze Angelegenheit seinen (Capitain S.'s) Händen zu übergeben. Der Hip-toy hatte inzwischen mit den Besitzern der Dschunken gesprochen, und dieselben sollten am Abend neben der Supply Anker werfen, um am folgenden Morgen bei Zeiten aufbrechen zu können.

Am Nachmittag ging ich mit Capitain Sinclair und einigen seiner Officiere nach den Minen (e, f, g), um ihnen die Kohlen zu zeigen und, nach Capitain Abbot's Weisungen, Alles zu kaufen, was für unseren Zweck tauglich war, was ich auch zu 16 Dollars für jedes Hundert Piculs that. Sie verlangten 20 Dollars. Der Hip-toy sagte, wir hätten nur 12 Dollars bezahlen sollen, was wahrscheinlich der gewöhnliche Preis ist; allein wir hielten 16 Dollars für einen billigen Preis und waren froh, die Kohlen dafür zu bekommen. Die Dschunken kamen nach Dunkelwerden heran, ankerten neben der Supply und nahmen die Kohlensäcke an Bord.

Sonnabend, den 22. Juli. — Cadett Breeze ging mit den Dschunken hinüber, um bei dem Verladen der Kohlen zugegen zu sein, und im Laufe des Tages kamen sie, mit einem Theile unseres Kaufes beladen, zurück.

Ich wünschte einige andere Spuren nach der Spitze des östlich von Kelung gelegenen Thales zu verfolgen und brach am Vormittag, für meine Forschungen vorbereitet, auf. Wir besuchten drei Minen (mit o, p, q bezeichnet), allein alle waren verlassen und

Digitized by Google

die Decken eingefallen. In o konnten wir gar nicht vorwärts bringen; p hat einen nördlichen und südlichen Strich und die Neigung nach Osten; bei q ist der Strich nordöstlich, die Neigung südöstlich. In der letzten Mine stießen wir sogleich auf Kohle, und es war folglich kein Tunnel nöthig. Das Wasser auf dem Grunde dieser Mine war stark eisenhaltig, die Kohle aber schien von guter Qualität zu sein. Es soll auch noch in der Nähe von r, auf der gegenüberliegenden Seite des Flüßchens eine Kohlenmine liegen, aber wo, konnte ich nicht entdecken.

Ein Eingeborener ließ Capitain Abbot heute sagen, daß er ihm eine Bootsladung Kohlen aus der Stadt bringen würde, wenn dieselbe des Nachts in Empfang genommen werden könnte.

Der Hip-toy sagte in Beziehung auf unseren Erfolg in diesen Untersuchungen zu dem Steward des Capitains (einem Chinesen), daß die Behörden durch irgend Jemand am Ufer in unserem Interesse bestochen worden sein müßten.

Sonntag, den 23. Juli. — Die Macedonian segelte ab und überließ der Supply die Beendigung des Kohlengeschäftes.

Ich wünsche hiermit meine Dankbarkeit gegen Capitain Abbot und seine Officiere, besonders gegen den ersten Lieutenant, Mr. Avery, für die Erleichterung meiner Forschungen zu erkennen zu geben. Zahlmeister Allison hat mir, so oft es seine Pflichten an Bord erlaubten, stets persönlich beigestanden. Seecadett Breeze und Mr. Williams haben mir ebenfalls beträchtliche Hülfe geleistet.

Während unseres Aufenthaltes zu Kelung wurde das Schiff durch die Boote, oder von den Märkten an der Küste aus, reichlich mit Fleisch, Obst und Gemüsen versorgt. Hühner, Enten und Gänse gab es im Ueberfluß; so oft wir es wünschten, erhielten wir Ochsen; große, wohlschmeckende Ananas, Mangofrüchte, Lichenes Bananen und Birnen, Bataten von vortrefflicher Sorte und verschiedenartige Gemüse waren in großer Anzahl und zu mäßigen Preisen vorhanden.

Digitized by Google

Meine Uniformsknöpfe wurden im Tausch genommen; vier kleine galten 1 Dollar, zwei große 1 Dollar 25 Cts. Einer der Matrosen erzählte mir, er habe während unseres Aufenthaltes für seine ganze Tischgesellschaft mit Knöpfen eingekauft, und für einen kleinen Knopf ein Huhn, oder verhältnißmäßig Obst und Gemüse erhalten.

Dem Anschein nach war zu Kelung eine Menge Schwefel und Alaun zu erlangen, aber wo, konnte ich nicht erfahren.

Ein englischer Bergmann an Bord der Macedonian, der uns bei einigen unserer Besuche auf der Insel begleitete, sagt, er könne die Kohle an der Mündung der Minen zu 1 Dollar 25 Cts. die Tonne liefern.

Ehrfurchtsvoll Ihr ergebener Diener

Geo. Jones,
Kaplan der V.-St.-Flotte.

An
Commodore Perry,
Befehlshaber der V.-St.-Seemacht in Ostindien,
China und den japanischen Gewässern.

Digitized by Google

Commodore Perry's

Bemerkungen

über die Nothwendigkeit, dem amerikanischen Handel im Osten weitere Ermuthigung zu Theil werden zu lassen. *)

Bei dem allgemeinen Wachsthume und der Ausdehnung des Welthandels und der Nothwendigkeit, das fortwährend zunehmende Kapital, welches die Minen von Kalifornien und Australien jährlich abwerfen, zu verwenden, ist es von Wichtigkeit, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Aufmerksamkeit auf die Angemessenheit neuer Handelszugänge richtet, welche durch Verträge freundschaftlichen und commerciellen Verkehres mit denjenigen Völkern des Ostens, welche von der Ueberwachung der europäischen

*) Am Schlusse der ethnographischen Skizze über Japan und die Japanesen sprach ich den Wunsch aus, zu einer späteren Zeit noch einige Bemerkungen in Bezug auf die fernere Entwickelung des Handels in Japan und dem großen Ocean beifügen zu können. Commodore Perry ist mir in dieser Beziehung zuvorgekommen, und da die beiden hierauf bezüglichen Aufsätze sowohl den Schlüssel zu seiner gegen Japan befolgten Politik geben, als auch den betreffenden Gegenstand, freilich nur vom amerikanischen Standpunkte aus, in faßlicher Weise behandeln, so lasse ich dieselben, zum Zeichen meiner Verehrung für den Verstorbenen, in unveränderter Gestalt folgen. Wilhelm Heine.

Digitized by Google

Mächte vollkommen, oder theilweise frei sind, und denen man genügende Wichtigkeit beilegt, um sie zu souveränen Rechten befugt zu halten, eröffnet werden können.

Obgleich England und die Regierung der Niederlande in der Hauptsache, und in beschränkterem Maße auch Frankreich, Spanien und Portugal ihren Einfluß über einen großen Theil der Länder des Ostens ausgedehnt haben, sind doch noch immer weite Strecken cultivirter und bevölkerter Länder in verhältnißmäßiger Unabhängigkeit geblieben und bis jetzt der anmaßenden Politik jener Mächte entgangen. Wiewohl diese Länder nur von halbcivilisirten Tyrannen beherrscht werden, hat die Natur ihnen doch Vortheile verliehen, welche sich bei geeigneter Leitung als sehr vortheilhaft erweisen würden, indem sie durch ihre Producte die allgemeinen Hülfsquellen des Handels bedeutend vermehren würden.

Wir haben kürzlich mit den blühenden Reichen von Japan, Lew Chew und Siam über Verträge unterhandelt, aus denen sich ohne Zweifel wichtige Vortheile ziehen lassen werden. Obgleich unsere Regierung bisher wenig Interesse daran gezeigt hat, sich der Mittel zu bedienen, die ihr zur Verfügung stehen, wird doch der Tag kommen, und zwar in keiner allzu fernen Zeit, wo politische Ereignisse und das einstimmige und dringende Verlangen unseres Handelsstandes es den Vereinigten Staaten zur Pflicht machen werden, unseren östlichen Handel mit größerer Aufmerksamkeit in's Auge zu fassen und die Vortheile unserer nationalen Freundschaft und unseres Schutzes sowohl auf Japan und Lew Chew, als auf andere Mächte auszudehnen, welche den westlichen Nationen nur wenig besser bekannt sind.

Ich darf mich hierbei auf Siam, Cambodscha, Cochinchina, einen Theil von Borneo und Sumatra, auf viele der Inseln im östlichen Archipel und ganz besonders auf die Insel Formosa beziehen.

Es könnte meinem Vorschlage der Einwurf gemacht werden, daß entweder eine, oder mehrere der bereits erwähnten europäischen

Digitized by Google

Regierungen die Gerichtsbarkeit über dieſe Länder beanſpruchen und demzufolge den eingeborenen Fürſten jedes Recht, mit uns in unterhandelnde Beziehungen zu treten, verſagen könnten. Allein das Recht der Souveränetät ſollte in dieſen Tagen der Aufklärung nur auf den Beweisgrund der Macht des Souveräns eingeräumt werden, welcher die Gerichtsbarkeit beanſprucht, um ſein angemaßtes Vorrecht geltend zu machen; daſſelbe müßte in Beziehung auf das kriegeriſche Recht der Blokade gelten, das in den Beſtimmungen des Völkerrechts nur dann anerkannt werden dürfte, wenn es ſich auf hinreichende Kraft ſtützen kann. Ich behaupte, daß die Regierung der Vereinigten Staaten gerechter Weiſe nicht davon ausgeſchloſſen werden kann, in Vertragsverhandlungen mit irgend einer oder allen eingeborenen Regierungen oder Gemeinden des Oſtens zu treten, welche de facto dafür bekannt ſind, daß ſie von keiner anderen anerkannten Macht abhängen.

Es durfte nicht geſtattet werden, daß England, Holland oder Spanien, weil ſie in einem unbedeutenden Theile eines Reiches oder einer Provinz Halt gewonnen haben, demzufolge ihre geſetzliche Souveränetät über das ganze Land erſtrecken können. Und ſo frage ich im Hinblick auf Borneo und Sumatra: ob wir nicht daſſelbe Recht haben, mit den eingeborenen Fürſten zu unterhandeln, als England und Holland es zu haben behaupten?

Aber laſſen wir für jetzt alle weiteren Bemerkungen über jene Inſeln fallen und ſprechen von Siam, Cambodſcha, Cochinchina und Formoſa, von denen die drei erſtgenannten unabhängige Staaten ſind, während das letzte in einem nominellen Abhängigkeitsverhältniß zu China ſteht.

Es iſt kürzlich ein Vertrag mit Siam abgeſchloſſen worden, und vielleicht dürfte es nicht unpaſſend ſein, hier in der Kürze auf die Hülfsquellen dieſes Landes hinzudeuten, welches — ganz den chineſiſchen Grundſätzen zuwider — vielmehr geneigt war, fremden Handel zu ermuthigen, wenngleich unter gewiſſen einſchrän-

Digitized by Google

kenden Verordnungen. Die Regierung von Siam hat heutigen Tages viele gut ausgerüstete Schiffe, welche mit den benachbarten Ländern Handel treiben. Ich traf eines ihrer Schiffe in Ceylon und zwei in Hong-kong, und im Laufe der Zeit dürfen wir wohl erwarten, die siamesische Flagge auch in unseren eigenen Gewässern wehen zu sehen.

Der Boden von Siam ist ungemein ergiebig und bringt alle Erdfrüchte, welche in den zwischen den Wendekreisen gelegenen Ländern heimisch sind, in großer Vollkommenheit und Menge hervor.

Die hauptsächlichsten Erzeugnisse sind jedoch Zucker und Reis; allein auch Baumwolle, Thee, Kaffee, Tabak, Indigo, Pfeffer und verschiedene andere werthvolle Producte, sowie die köstlichsten Obstarten werden mit sehr geringer Mühe gebaut.

Verschiedene Arten von Drogueriewaaren, Elfenbein, schöne Zierhölzer und Thekaholz, alles dies wird in Schiffen ausgeführt, die zum größten Theil dem siamesischen König und den Edlen gehören, welche das Monopol des ausländischen Handels besitzen und dazu Fahrzeuge benutzen, die meistens nach europäischer Art gebaut und ausgerüstet sind. In dieser Beziehung sind die Siamesen dem chinesischen Volke vorausgeschritten, das noch immer auf seinen ungeschlachten, unlenksamen Dschunken beharrt, die gänzlich außer Stande sind, und auch kaum einen Versuch machen, es mit den herrschenden Passatwinden aufzunehmen.

Cambodscha und Cochinchina (welches letztere, wo nicht ersteres ebenfalls, mit dem allgemeineren Namen Anam *) bezeichnet wird) sind die Reiche, welche zwischen Siam und dem eigentlichen China liegen, und obgleich sie im Stande wären, durch ihre Pro-

*) Sir John Davis bemerkt in seiner Schilderung China's: „Es würde ebenso gut sein, wenn man die letztere, nichtssagende Benennung (Cochinchina), über deren Richtigkeit Zweifel obwalten, aufgäbe, und den wahren Namen Anam einführte.

Digitized by Google

ducte und andere Hülfsquellen einen schwunghaften Verkehr mit Fremden zu unterhalten, haben sie doch, außer einer beschränkten Verbindung mit den Häfen von Siam, Singapore und China, wenig Handel. Wiewohl England und Frankreich bereits früher einige schwache Versuche gemacht haben, in ein freundliches Vernehmen mit diesen Ländern zu treten, haben sie doch nur unbedeutenden Erfolg gehabt, wahrscheinlich in Folge unüberlegter Politik; um den Sachbestand noch zu verschlimmern, geriethen im Jahre 1847 zwei französische Fregatten in einen blutigen Conflict mit den Behörden in Touron Bai, bei welchem die einheimische Flotte zerstört wurde und den Verlust der größeren Anzahl ihrer Mannschaft zu beklagen hatte. Kurze Zeit, nachdem dieses Ereigniß vorgefallen, kam Sir John Davis, damals Gouverneur von Hong-kong, zwar mit zwei englischen Kriegsschiffen an jenen Ort, in der Hoffnung ein freundschaftliches Uebereinkommen zwischen England und der anamesischen Regierung zu bewerkstelligen, allein er war nach verdrießlichen Zögerungen und Mißverständnissen genöthigt wieder abzusegeln, ohne zu einer Audienz zugelassen worden zu sein, oder mindestens ohne die Erlaubniß zum Besuch der Hauptstadt Huè erhalten zu haben.

Die augenscheinlichen Ursachen solcher fehlgeschlagenen Versuche, diese vorurtheilsvollen, seltsamen Leute zu einem freundlichen Verkehr und zu einer Vereinbarung zu bewegen, welche ersprießliche Resultate verspricht, müssen wohl hauptsächlich in der fortgesetzten, irrthümlichen Politik gesucht werden, welche die westlichen Mächte befolgten, deren Agenten gegen jene Völker stets wie Vorgesetzte auftreten und ohne Weiteres Zugeständnisse in Bezug auf den Handel, die freie Ausübung der Religion, ꝛc. ꝛc. von ihnen verlangen, deren Vor- oder Nachtheile, oder Endzweck und Folgen die eingeborenen Fürsten natürlicher Weise nicht begreifen. Aus Furcht, zu viel zu gewähren, oder Fremde, deren anmaßende Neigungen und Hang zu Uebergriffen sie vollkommen kennen, unter

Digitized by Google

sich aufzunehmen, schlagen jene Fürsten den entgegengesetzten Weg ein und verweigern jeglichen Verkehr auf eigensinnige Weise; aus Mangel an Kenntniß jener Regeln diplomatischer Höflichkeit, welche von aufgeklärteren Nationen heilig gehalten werden, die sie jedoch niemals verstehen und würdigen gelernt haben, fällt vielleicht eine unabsichtliche Beleidigung vor, hierauf folgt Kampf und Blutvergießen, und die Thür schließt sich gegen friedliche Verhandlungen noch fester als vorher. Ueberdies sind jene Leute zu klug, um sich von Scheingründen oder Freundschaftsvorschlägen leiten zu lassen, wenn dieselben nicht von entsprechenden Handlungen begleitet werden.

Es liegt nicht in meiner Absicht, hier von Verhältnissen der Verträge zwischen den westlichen Nationen und denen des Ostens zu sprechen; alle Welt weiß, wie häufig dergleichen Verbindungen gebrochen worden sind, aber es wird nicht unpassend sein, die Möglichkeit darzulegen, daß und wie diese Völker durch ein politisches System, welches sich sowohl auf praktische Erfahrung, als auf Berufstreue gründet, zu einem freisinnigeren und freundschaftlicheren Verkehr herangezogen werden können.

Wir christlichen Völker, die wir Anspruch auf größere Vorzüge in Beziehung auf Civilisation und moralische Bildung machen, suchen, ohne von ihnen aufgefordert worden zu sein, sowohl commerciellen, als socialen Verkehr mit ihnen, der sich auf Grundsätze gegenseitiger Rechte stützt und die Gleichheit der abschließenden Parteien anerkennt, und dennoch betrachten wir sie als unsere Untergebenen, und wenn vielleicht in Folge von localen Störungen, Mißverständnissen, falscher Auslegung der Verträge, oder aus Ursachen, deren Ursprung wahrscheinlich in uns selbst zu suchen ist, Zwistigkeiten entstehen, so dringen wir ihnen augenblicklich die Wahl zwischen Unterwerfung und Strafe auf.

Es würde folgerichtiger erscheinen, wenn die westlichen Regierungen das Beispiel nationaler Rechtlichkeit gäben, ehe sie es

Digitized by Google

unternehmen, die Regierungen des Oſtens, mit denen wir in Vertragsbeziehungen ſtehen, in die Schranken der Willfährigkeit gegen unſere Forderungen zu weiſen.

Es iſt wahr, daß bei allen Verhandlungen mit China und anderen öſtlichen Ländern die Schauſtellung einer anſehnlichen bewaffneten Macht nöthig iſt, um jene Leute davon zu überzeugen, daß die fremde unterhandelnde Partei im Stande iſt, ihre Rechte zu beſchützen und ihre billigen Forderungen durchzuſetzen. In den meiſten Fällen wird jedoch das bloße Vorhandenſein einer ſolchen Macht allen gewünſchten Zwecken entſprechen, und der Unterhandelnde kann, auf dieſe vermittelnde Macht geſtützt, ſeinen Zweck mit größerer Freundlichkeit und Großmuth verfolgen, — ein diplomatiſches Verfahren, das ſtets darauf berechnet iſt, gegenſeitigen guten Willen und Vertrauen zu erzeugen.

Aber in jeder Hinſicht auf einen Vertrag erfordert es ſowohl die Menſchlichkeit, als die geſunde Politik, daß zuvor alle friedlichen Mittel eines billigen Uebereinkommens erſchöpft werden, ehe zu dem letzten Hülfsmittel feindlicher Handlungen Zuflucht genommen werden darf. Iſt dieſe Alternative aber einmal ergriffen worden, ſo dürfte der Friede nicht eher geſchloſſen werden, als bis die Sache, um derentwillen die Feindſeligkeiten eröffnet wurden, erlangt worden iſt; denn es iſt klar, daß dieſe weiten Landſtrecken endlich einmal, ſei es durch friedliche, oder durch kriegeriſche Maßregeln, einem allgemeineren und aufgeklärten Verkehr mit der Welt eröffnet werden müſſen, und da die Sache ſelbſt entſchieden feſtſteht, ſo ſollte das Hauptbeſtreben dahin gehen, dieſe ſchönen Reſultate durch ein in allen Beziehungen gerechtes und ehrenwerthes Verfahren zu erreichen.

Ich kann es nicht über mich gewinnen, zu glauben, daß die Chineſen und ihre Nachbarvölker aller großmüthigen Regungen und ehrenhaften Geſinnungen entbehren ſollten, und obgleich es ihre Gewohnheit iſt, bei ihrem Verkehr mit Fremden Betrug auszuüben,

Digitized by Google

so kann doch Niemand, der viel mit ihnen verkehrt hat, leugnen, daß sie auch manche versöhnende Eigenschaften besitzen, und diese günstigen Züge sind besonders in dem Betragen der besseren, handeltreibenden Klassen zu bemerken.

Es ist allgemein zugegeben worden, daß das Verfahren der Engländer in dem sogenannten „Opiumkriege", obgleich durch keine lobenswerthen Ursachen veranlaßt, dennoch in seinen Folgen sehr zum Besten China's und der ganzen Handelswelt geführt hat, und es kann der Wahrheit gemäß bekräftigt werden, daß England, als es im Besitze der unumschränkten Gewalt über das Geschick dieser eigenthümlichen Nation war, sich aus dem Streite zurückzog, ohne sich der Vortheile, die ihm das Kriegsglück in die Hand gegeben, zu bedienen. Diese mehr großmüthige, als weise Nachsicht fällt gewiß auf die Menschlichkeit des damaligen Ministeriums und der commandirenden Officiere zurück, allein es würde ein klügeres Verfahren gewesen sein und zuletzt wahrscheinlich auf Schonung hinausgeführt haben, wenn man die Gelegenheit ergriffen hätte, um in dem Reiche eine freisinnigere Regierungsform einzuführen, auf der unbedingten Anerkennung jenes gegenseitigen Austausches rechtlichen und freundschaftlichen Verkehrs zu bestehen, welcher zu Friedenszeiten zwischen allen civilisirten Völkern stattfindet — nämlich auf der Zulassung fremder Gesandten an den Hof von Peking, — dem Schutze des Eigenthums und der Person Fremder durch das ganze Reich, der freien Ausübung bürgerlicher und religiöser Rechte, insofern dieselben den vernunftgemäßen Gesetzen des Landes nicht zuwiderlaufen ꝛc. ꝛc. Dies Alles hätte erreicht werden können, und wahrscheinlich ohne weiteres Blutvergießen, wenn der Krieg noch ein Jahr fortgesetzt worden wäre. Und alles dies *muß noch geschehen*, muß als eine Maßregel von überwiegender Nothwendigkeit geschehen, und zwar im Hinblicke auf die Unterdrückung des entsetzlichen Zustandes der Anarchie, welche gegenwärtig das ganze Land zerrüttet, und auf die

Digitized by Google

endliche Reorganisation der politischen Lage des Reiches. Insofern aber die Regierung der Vereinigten Staaten und die der europäischen Mächte gleiches Interesse an der Ausführung einer für China und die civilisirte Welt gleich wohlthätigen Maßregel haben, dürfte es wohl unzweifelhaft die richtigste Politik Aller sein, sich zur Veranlassung einer bürgerlichen und militärischen Revolution (die wohl eine unblutige werden könnte) zu vereinigen, um dadurch China mit den begünstigtsten Nationen auf einen Fuß zu stellen.

Sobald China einmal von der Knechtschaft befreit ist, würden Japan, Lew Chew und die anderen erwähnten Länder natürlich ebenfalls in diese neue Familie mercantilischer, oder wenigstens handeltreibender Nationen treten; der Handel des Ostens würde durch den Impuls, welchen der Fortschritt der Civilisation und der industriellen Künste auf solche Weise erhielte, zehnfach vervollkommnet werden, und die aus einem solchen Wechsel entstehenden religiösen, moralischen und politischen Vortheile dürften wohl kaum zu berechnen sein. Der Zweck würde also unbezweifelt das Mittel rechtfertigen, und wenn die bewaffnete Einmischung einer oder mehrerer Nationen in die politischen Zustände eines anderen Landes jemals vollkommen gebilligt werden kann, so würde es hier der Fall sein, wenn die Reiche von China und Japan, im Nothfalle selbst durch Gewalt, auf der Basis gleicher Pflichten sowohl, als gleicher Rechte, der großen Familie der Nationen einverleibt würden.

Zur weiteren Beleuchtung meiner Argumentation werde ich einen kurzen Auszug aus zwei Mittheilungen, welche ich vor einigen Wochen im New York Courier und im Enquirer veröffentlicht habe, hier folgen lassen.

„Die trotz aller Verpflichtungen in bestehenden und obschwebenden Verträgen zweifelhaften und unbestimmten Beziehungen aller christlichen Nationen zu der Regierung von China machen den Verkehr mit diesem Reiche unsicher und schwierig. Die Schwäche

Digitized by Google

der herrschenden Dynastie, der aufrührerische Geist des Volkes, sowie die daraus entstehenden Nachtheile in Bezug auf die landwirthschaftlichen und manufacturiellen Interessen des Landes, arbeiten gewaltsam auf eine Störung seines auswärtigen Handels hin, und es bedarf der seltnen Fähigkeiten und der ganzen Energie starksinniger Männer (und dies ist die Mehrzahl der amerikanischen und englischen Kaufleute, die in China leben), um die Geheimnisse zu begreifen und die Schwierigkeiten zu überwinden, welche allem mercantilischen Verkehr mit einem Volke im Wege stehen, das wohl dazu geneigt, aber durch nationale Formen und Vorurtheile so verdummt ist, daß es in vielen unerläßlichen Punkten hartnäckig und unlenksam ist, dessen Regierung, selbst wenn sie redlich und ohne Kunstgriffe handeln will, nicht die Macht besitzt, es vor den Erpressungen der Beamten in den Provinzen, oder vor den Plünderungen der Myriaden von Piraten, welche an den Küsten des Reiches umherschwärmen, zu beschützen. Hierin liegt die Nothwendigkeit der Anschaffung geeigneter Kriegsschiffe zum Schutze des fremdländischen Handels."

Ferner: „Der fremdländische Handel von China ist unter seiner neueren Gestaltung bis jetzt nur unvollkommen entwickelt gewesen, auch wird er nicht eher eine befriedigende Grundlage erhalten, als bis seine Regierung entweder durch die eigenen Bemühungen, oder von anderen Kräften unterstützt, gezwungen wird, in einen rechtlichen, freisinnigen Verkehr mit den Schwesternationen zu treten, die diplomatischen Stellvertreter derselben in der Hauptstadt zu empfangen, und diejenigen, welche wegen ihrer Geschäfte, oder Vergnügens halber die Städte und Provinzen China's besuchen, innerhalb dieses weiten Gebietes zu beschützen.

„Die ungesellige, ich möchte fast sagen anmaßende Ausschließlichkeit, welche dieses Volk bisher in Beziehung auf Fremde ausgeübt hat, dürfte nicht länger geduldet werden. Gleich den Japanesen sollten sie einsehen lernen, daß ihr schönes Land nicht dazu

Digitized by Google

bestimmt wurde, den Völkern anderer Länder für alle Zeit verschlossen zu bleiben, während ein freier, fesselloser Verkehr mit denselben nur zu ihrem eigenen Vortheile beitragen könnte.

„Ein so großer und fruchtbarer Theil der Erde konnte nicht zu ihrem ausschließlichen Nutzen bestimmt sein, und obgleich durchaus nicht behauptet werden soll, daß Fremde ein offenbares Recht haben, in ihre socialen oder politischen Privilegien einzugreifen, so ist es doch als gewisse Behauptung aufzustellen, daß alle fremden Nationen völlig gerechtfertigt sein würden, wenn sie die Regierungen von China und Japan zwängen, die große Nothwendigkeit und die wesentlichen Erfordernisse eines Gesetzes für den Verkehr der Nationen anzuerkennen.

„Welcher Art auch immer die Gerechtigkeit, oder die sittliche Bedeutung des Krieges der Engländer mit China gewesen, so entstand daraus doch ein verhältnißmäßiger Nutzen für beide Nationen, und der einzige Fehler dabei war, daß dieser Krieg nicht so lange währte, bis diese unwissenden und thörichten Leute zu einem volleren Bewußtsein ihrer eigenen Schwäche und der Thorheit, sich über die ganze Welt erhaben zu glauben, gekommen wären.

„China sollte durch und durch mehr europäisirt werden. Die Bewohner brauchen keine Civilisation auf ihre Weise, allein sie bedürfen einer praktischeren Form der Regierung und, wie vorher bemerkt, eines minder beschränkten Verkehres mit der Welt. Bis diese wünschenswerthen Zwecke erreicht werden können, scheint es im Interesse, ja in der Verpflichtung aller commerciellen Nationen zu liegen, ihnen auf irgend eine Weise, welche sich als wirksam bewähren wird, die Nothwendigkeit einer aufgeklärteren Politik aufzudringen.

„Die von den Vereinigten Staaten und Frankreich mit China abgeschlossenen Verträge sind unvollkommen, und obgleich sie auf den mit England geschlossenen Vertrag begründet und so vortheilhaft sind, als es sich unter den Umständen, worunter sie abge-

Digitized by Google

ſchloſſen wurden, erwarten ließ, erfordern ſie doch eine Durchſicht und ſollten bei der erſten günſtigen Gelegenheit umgeformt werden; auch müßten bei allen künftigen Vertragsabſchlüſſen Anſtalten getroffen werden für gegenſeitige Anwendung der Geſetzeskraft (im Nothfalle durch bewaffnete Unterſtützung) zu Gunſten aller ſtipulirten Verpflichtungen und anerkannten Rechte der contrahirenden Parteien.

„Diplomatiſche Stellvertreter ſollten in Peking wohnen, und Conſuln in allen Haupthäfen aufgenommen werden. Das Vermögen und die perſönliche Sicherheit von Ausländern und Fremden müßte garantirt, und Fremden, welche in China wohnen, oder es beſuchen, dieſelben Vorrechte zuerkannt werden, welche ſie in Europa und Amerika beſitzen.“

Es wäre thöricht zu glauben, daß wir, weil es bisher die Politik der Vereinigten Staaten geweſen, durch alle möglichen Mittel jede Verbindung, oder ſelbſt jede Bekanntſchaft mit den politiſchen Handlungen anderer Nationen zu vermeiden, jederzeit den Verantwortlichkeiten entgehen könnten, welche zunehmender Reichthum und Macht uns unvermeidlich auferlegen werden. Die Pflicht, unſeren ausgebreiteten und raſch zunehmenden Handel zu ſchützen, wird es nicht nur zu einer Vorſichtsmaßregel, ſondern zu einer entſchiedenen Nothwendigkeit machen, uns durch rechtzeitige Vorbereitungen auf Ereigniſſe gefaßt zu machen, welche nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge im Oſten vor ſich gehen müſſen. In der Geſtaltung der Zukunft muß das Geſchick unſerer Nation eine entſchiedene Stellung einnehmen; wir können nicht erwarten, daß wir von dem ehrgeizigen Verlangen nach vermehrter Macht, welches der gewöhnliche Begleiter nationalen Erfolges iſt, frei bleiben werden. Die Beifügung eines Landes oder einer Provinz, gleichviel ob durch Eroberung oder Kauf, wird nur dahin führen, den Wunſch nach Hinzufügung immer neuer Gebietstheile zu erwecken, und wir, als eine Nation, würden kein Recht haben, eine

Digitized by Google

Ausnahme von diesem allgemeinen Laster machen zu wollen, und sollten in dieser Beziehung darauf vorbereitet sein, den unvermeidlichen Folgen unserer eigenen ehrgeizigen Neigungen zu begegnen.

Allein im Grunde genommen werden alle diese geschichtlichen Ereignisse und das Geschick der Nationen von einer allwaltenden Vorsehung geleitet, und selbst wenn wir es wollten, könnten wir doch wohl kaum ihren Lauf ändern, oder unserer Bestimmung entgehen. Es kommt uns nur zu, uns einer gerechten und ehrenwerthen Handlungsweise in allen unseren ausländischen Beziehungen zu befleißigen, und ich kann nicht umhin zu glauben, daß wir gegen uns selbst und gegen die Welt gerecht sein würden, wenn wir jede ausführbare Maßregel zur Herbeiführung eines besseren politischen und bürgerlichen Zustandes von China, Japan, den südlicher gelegenen Ländern und besonders von Formosa begünstigten. Die Vereinigten Staaten allein sollten die Initiative ergreifen. Die herrliche, letztgenannte Insel ist zwar dem Namen nach eine Provinz China's, allein in der That ist sie unabhängig, da die kaiserlichen Behörden nur einen schwachen und unsicheren Halt auf einigen vereinzelten Theilen der Insel gefunden haben, und ein großer Theil im Besitze unabhängiger Stämme ist. Allein die Ergiebigkeit an Mineralien, Droguerien und den werthvollsten Producten dieser heiteren Gegenden ist so groß, daß zur Zeit eine Revenue, welche man auf eine Million Dollars schätzt, gesammelt wird, obgleich wenig oder nichts davon in den kaiserlichen Schatz fließt.

Die Bewohner der Insel können in zwei Klassen getheilt werden; die erste besteht aus denjenigen, welche sich gegenwärtig der Autorität China's unterordnen, gleichviel ob Eingeborene, oder von chinesischer Abstammung; die andere und wahrscheinlich zahlreichere Klasse besteht aus Eingeborenen, die noch in ihrem unüberwundenen primitiven Zustande leben. Die ganze Bevölkerung wird auf zwei, von Einigen sogar auf drei Millionen geschätzt, und

Digitized by Google

wenn man die eigenthümliche Enthaltsamkeit der Völker des Ostens betrachtet, die sich selten andere als vegetabilische Nahrung gestatten, so kann wohl mit Recht angenommen werden, daß eine Insel von solcher Ausdehnung und Fruchtbarkeit, wie Formosa, selbst eine größere Menschenmenge erhalten könnte.

Ich glaube, es läßt sich mit Gewißheit voraussetzen, daß die Chinesen eine amerikanische Ansiedelung zu Kelung mit günstigen Augen betrachten würden, weil ihnen durch die Gegenwart und die Mitwirkung der kriegerischen Ansiedler bei der Vertheidigung des Hafens und seiner Umgebungen gegen die Plünderungen zahlloser Rebellen und Seeräuber, welche die ganze Insel und deren Küsten beunruhigen, ein namhafter Schutz zu Theil werden würde.

Das Zugeständniß von Ländereien und wichtigen Privilegien, mit Einschluß der Vortheile der Arbeit in den Kohlenwerken, würde ohne Zweifel durch Ankauf auf nominelle Kosten zu erlangen sein; und ohne von der Regierung in Washington einen anderen Schutz zu erwarten, als denjenigen, welchen die gelegentliche Anwesenheit eines oder mehrerer Schiffe des chinesischen und japanischen Geschwaders zu gewähren vermöchte, könnte sehr bald eine blühende amerikanische Ansiedelung begründet werden, welche wesentlich zu der Bequemlichkeit und dem Vortheile unseres Handels in jenen Seen beitragen dürfte.

Kelung würde ein allgemeiner Zufluchtshafen für die Fahrzeuge aller Nationen werden. Die Ansiedler könnten nicht allein die Arbeit in den Minen, die bereits vollständig beschrieben worden sind, leiten, sondern die Landesproducte würden sich durch die Einführung mannigfacher Verbesserungen in der Agricultur und in den mechanischen Künsten, wozu es den Chinesen weder an Fleiß und gutem Willen, noch an der Fähigkeit, sich fremder Belehrung mit Nutzen zu bedienen, mangelt, ungemein vermehren lassen. Die Chinesen zeichnen sich in der That in auffallendem

Digitized by Google

Grade durch ihre Arbeitsamkeit aus, und es würde niemals an Arbeitern für sehr mäßigen Lohn fehlen.

So findet man fast auf den meisten europäischen, nicht allzu weit von China entfernten Ansiedelungen Chinesen, wo sie unter sich selbst Gemeinden bilden und zwar ihren eigenen häuslichen und religiösen Gebräuchen anhängen, allein den Gesetzen des Landes, in welchem sie leben, unbedingten Gehorsam zollen. Diese Leute gehören in der Mehrzahl den Arbeiter- und Handwerkerklassen an, obgleich sich auch Viele dem Handel widmen, und zwar mit beträchtlichem Erfolg. Sie sind ungemein vorsichtig in ihrer Sparsamkeit, und nicht selten findet man unter ihnen Personen von bedeutendem Vermögen, deren Hauptzweck es ist, so viel zu sammeln, daß sie im Stande sind, in ihre Heimath zurückzukehren. *)

Wenn eine amerikanische Ansiedelung erst fest in Formosa begründet ist, so würde die sociale und politische Macht derselben, die Grundfläche ihres Landbesitzes und demzufolge auch ihr Reichthum und Nutzen allmählich zunehmen. Keine der europäischen Regierungen könnte gegen ihre Fortschritte mit Recht etwas einwenden, es würde im Gegentheil ihrer Politik gemäß sein, diese Ansiedelung zu pflegen und zu beschützen, da sich diejenigen ihrer Unterthanen, welche im Osten Handel treiben, eines gleichen Genusses der Vortheile, welche für den allgemeinen Handel dieser Gewässer daraus entstehen könnten, ebenfalls erfreuen würden.

In einer meiner an den Minister der Marine gerichteten Mittheilungen, die von Madeira den 14. December 1852 datirt war und im Senat (Ex. Doc. No. 34, 33. Congreß, 2. Sitzung)

---

*) Die Eingeborenen von China, welche als Coolies fortgeschickt werden, gehören der niedrigsten Klasse der Bevölkerung an und sind bloße Vagabunden, und die Mehrzahl der nach Kalifornien Auswandernden gehören dieser Klasse an; diejenigen aber, welche man in den Ländern um die chinesischen Gewässer und den indischen Ocean findet, gehören einer besseren Klasse an.

Digitized by Google

veröffentlicht wurde, habe ich mich schon damals bemüht, der Regierung die Wichtigkeit des Ergreifens frühzeitiger Maßregeln klar zu machen, um sich in jenem Theile der Welt einen Einfluß zu sichern. Da sagte ich unter Anderm:

„Wenn wir auf die östlichen Besitzungen unseres großen maritimen Nebenbuhlers England, und auf die beständige und schnelle Vermehrung seiner befestigten Häfen blicken, so sollten wir dadurch an die Nothwendigkeit gemahnt werden, unsrerseits schnelle Maßregeln zu ergreifen.

„Ein einziger Blick auf die Landkarte genügt, um zu sehen, daß Großbritannien bereits im Besitze der wichtigsten Pnnkte der ostindischen und besonders der chinesischen Seen ist.

„Da Singapore den südlichen und Hong-kong den nördlichen Eingang sperrt, und die Insel Labuan an der Nordwestküste von Borneo einen Mittelpunkt bildet, so würde es in seiner Macht stehen, den umfassenden Handel jener Seen, der, wie man sagt, eine Höhe von 300,000 Schiffstonnen beträgt, und Ladungen von mindestens 15,000,000 £. aufzuweisen hat, nach Belieben zu sperren und zu überwachen. *)

„Glücklicher Weise sind die japanischen und viele andere Inseln des großen Oceans von dieser weitreichenden Macht noch unberührt geblieben, ebenso auch einige Punkte in der Handelsroute, die bestimmt ist, für die Vereinigten Staaten von großer Wichtigkeit zu werden, und so sollten wir denn ohne Zeitverlust energische Maßregeln zur Sicherung einer genügenden Anzahl von Zufluchtshäfen ergreifen; ich werde deshalb von jetzt an der Powhattan und den anderen mir nachgesendeten Schiffen mit der Unruhe der lebhaftesten Erwartung entgegensehen."

---

*) Siehe: Gouverneur Crawford's Ansichten in der „Expedition nach Borneo auf Ihrer Majestät Schiff Dido," 24 Kapitel, New York bei Gebr. Harper. 1846.

Digitized by Google

Die auf meiner neulichen Fahrt gesammelten Erfahrungen dienten nur dazu, die in jenem Schreiben ausgesprochene Ansicht zu befestigen und die politische Richtigkeit meiner oft wiederholten Angaben zu bestätigen, daß commercielle Ansiedelungen in den chinesischen Seen und im großen Ocean für den fortgesetzten Erfolg unseres Handels in jenen Gebieten unumgänglich nöthig werden würden.

So lange eine solche Ansiedelung, wie ich sie vorschlage, nicht ein befestigter Platz wird und eine Stärke erlangt, welche die Eifersucht anderer Mächte erregen könnte, sollte man sie als einen Zufluchtshafen für alle Nationen betrachten.

Es würde daher unrathsam sein, andere Vertheidigungsmaßregeln zu ergreifen, als nöthig sind, um den Hafen vor den Angriffen der Seeräuber und gemeiner Marodeurs zu beschützen, deren es in den chinesischen Gewässern sehr viele giebt. In Wahrheit, es würde eine weisere Politik sein, wenn die europäischen Mächte ihre minder wichtigen Kolonien unvertheidigt ließen, da dieselben unter solchen Verhältnissen in Kriegszeiten höchstens durch gelegentliche Besuche des Feindes, um Erfrischungen und Lebensmittel, und in den meisten Fällen wohl gegen Bezahlung, einzunehmen, belästigt werden würden. Als befestigte Plätze würden sie wo möglich gleich den europäischen Festungen in früheren Kriegen von den streitenden Mächten in Besitz genommen werden; die Truppen der einen oder der andern kriegführenden Partei würden sich ihrer bemächtigen und sie als Garnisonen betrachten, ohne auf das Interesse oder die Sicherheit der eigentlichen Bewohner Rücksicht zu nehmen. In neuerer Zeit haben die Einwohner vieler befestigten Städte die gemachten Erfahrungen benutzt und, wo es nur irgend in ihrer Macht stand, die Befestigungswerke abgebrochen und den Ort auf solche Weise für militärische Zwecke ungeeignet gemacht. Ebenso würde es in der Politik Englands und Frankreichs liegen, die Vertheidigungswerke ihrer untergeordneten

Digitized by Google

Kolonien zu vernichten, die Besatzungen zurückzuziehen, die Bewohner auf ihre eigenen Hülfsmittel zu verweisen und es denselben freizustellen, sich, wenn sie es wünschen sollten, ihre Neutralität in Kriegszeiten durch Unterhandlungen zu sichern.

Die beständige verbessernde Umwandlung, welche in letzterer Zeit mit den Kriegsgesetzen und Gebräuchen vorgegangen ist, wird jene in früheren Tagen ausgeübten Maßregeln des Zwanges und der Grausamkeit nicht länger rechtfertigen. Die Welt wird nie wieder Gewaltthätigkeit und Mord vertheidigen, ebenso wenig die schadenfrohe Zerstörung religiöser Gebäude, oder der Schulen, Kunstwerke und schutzlosen Privateigenthumes; die Kriege werden fortan auf eine ehrenhaftere, großmüthigere Weise geführt werden, und diejenige Nation, welche sich in Zukunft die Fortsetzung jener Handlungen der Barbarei erlauben sollte, die sogar in neuerer Zeit häufig genug vorgefallen sind, würde mit vollem Rechte die Flüche aller guten Menschen auf sich laden.

Die geographische Lage von Formosa macht dasselbe ungemein geeinet zu einem Stapelplatz des amerikanischen Handels, von welchem Verbindungen mit China, Japan, Lew Chew, Cochinchina, Cambodscha, Siam, den Philippinen und allen in den angrenzenden Seen gelegenen Inseln unterhalten werden können; noch mehr empfiehlt es sich durch die Thatsache, daß es im Stande ist, reichliche Kohlenvorräthe zu liefern, ein Umstand, der bei dem jetzigen, immer zunehmenden Gebrauch des Dampfes für Handelsunternehmungen von wesentlicher Wichtigkeit für den östlichen Handel sein dürfte.

Bis zum heutigen Tage wird der größere Theil der unendlichen Massen Kohlen, welche von den zahlreichen Kriegs- und Kauffahrteidampfern in den Gewässern des Ostens verbraucht werden, mit ungeheuren Frachtkosten aus England gebracht, während die Kohlenminen von Labuan nur einen unbedeutenden Theil des Bedarfes liefern.

Eine weitere Empfehlung dürfte in den Vortheilen der stra-

Digitized by Google

tegisch-maritimen Lage der Insel zu suchen sein, da sich dieselbe vielen Haupthandelshäfen von China unmittelbar gegenüber befindet. Mit genügender Seemacht würde sie nicht allein jene Häfen, sondern auch den ganzen nordöstlichen Eingang der chinesischen Gewässer decken und beherrschen können, gerade wie Cuba in den Händen einer mächtigen, seefahrenden Nation die amerikanische Küste südlich von Cap Florida und den Eingang zu dem Golf von Mexiko beherrschen könnte. Daneben würde die Ausdehnung und Fruchtbarkeit von Formosa es möglich machen, daß es außer seinem einheimischen Bedarf eine große Menge landwirthschaftlicher und anderer Producte für den Export lieferte.

Die Gründung eines Stapelplatzes, der außer einem unbedeutenden Eingangszolle von den Einschränkungen der Abgaben auf ausländischen oder einheimischen Handel frei bliebe, würde die Schiffe aller Nationen nach seinen Häfen ziehen, und es würde nicht lange währen, so könnte er mit den großen Handelsmärkten von Hong-kong und Singapore wetteifern.

Es liegt klar zu Tage, daß Alles, was dem Handel der Vereinigten Staaten von Nutzen ist, auch zum Vortheile der anderen handeltreibenden Nationen beitragen wird, und daß die Ausdehnung des amerikanischen Territoriums für andere Mächte nur vortheilhaft sein kann, da sie ihnen neue Märkte zur Verwerthung ihrer Producte, Manufacturwaaren ꝛc. zur Verfügung stellt, und wenn diese Ansiedelungen nicht als befestigte Plätze betrachtet werden, die jemals die Offensive ergreifen, sondern einfach als Handelsplätze, so könnten sie auf keinerlei Weise den Verdacht oder die Eifersucht anderer Nationen erwecken, sondern würden vielmehr, wie bereits erwähnt, zu ihrer Bequemlichkeit und ihrem Nutzen beitragen.

Ich gehe jetzt zu der kurzen Erwägung eines andern Punktes über. Fragen wir, welche Einwendungen kann man gegen die

Digitized by Google

Begründung einer amerikanischen Ansiedelung oder Kolonie, wie wir sie beschrieben haben, machen? Können sich dieselben auf irgend einen nationalen Beweisgrund stützen? Ich glaube nicht. Fürwahr, Kolonien sind für handeltreibende Nationen fast ebenso nothwendig, als die Schiffe, welche die Waaren, in deren Austausch der Handel besteht, von einem Lande zum anderen führen.

Die bisherigen Einwendungen vieler unserer klügsten Männer gegen die Aufnahme vereinzelter und ferner Kolonien in unsere Bundesverfassung können sich nicht auf kleine und getrennte Ansiedelungen erstrecken, deren Gründung lediglich den Handel, oder eine religiöse oder moralische Absicht zum Zweck hat. Wenn sich einmal mehrere Amerikaner dazu entschließen, sich zu verbünden und sich entweder in den Wildnissen des Westens, oder auf einer fernen Insel des großen Oceans anzusiedeln, so müßten in der That unübersteigliche Hindernisse vorhanden sein, um die Ausführung ihrer Pläne zu hintertreiben. Wenn sie nun, wie es bei solchen Abenteurern gewöhnlich der Fall ist, alle Elemente zur Bildung einer glücklichen und nützlichen Regierung mit sich bringen, so würde es nicht lange dauern, ehe ihre kleine Ansiedelung sich in eine blühende Kolonie umwandelt, und obgleich dieselbe in Folge der Theorie unserer Verfassung, wenn sie von unserem anerkannten Territorium abgeschnitten sind, im Anfange keine große Unterstützung der Regierung zu Washington zu erwarten haben dürfte, so würde doch gerade der Umstand, daß die Ansiedler auf ihre eigenen, von Niemand unterstützten Hülfsmittel angewiesen wären, dieselben zu außerordentlichen Anstrengungen antreiben, und wenn sie erst vollkommen in ihrer neuen Heimath eingerichtet wären, würden sie sich zu einer angemessenen Regierungsform entschließen und ihre eigenen Herrscher wählen.

Es herrscht die allgemeine Ansicht, daß der Besitz auswärtiger, noch so unbedeutender Ansiedelungen mit der Nothwendigkeit verbunden sei, dieselben gegen die vereinigte Macht eines Feindes

Digitized by Google

zu schützen. Diese Ansicht bewährt sich jedoch nur in einem gewissen Umfange und bei befestigten Plätzen, die für das Gedeihen und die Sicherheit der Verfassung der Nation, welcher sie angehören, unerläßlich nothwendig sind; allein was untergeordnetere Plätze anbelangt, die auf die Erfolge eines Krieges zwischen zwei großen Nationen keinen Einfluß ausüben können, so sollten dieselben, so lange sie sich nämlich von jeder Theilnahme an dem Kampfe fern halten können, für neutral betrachtet werden. In diesen Tagen der Aufklärung steht es nicht zu erwarten, daß man die in früheren Kriegen ausgeübten Grausamkeiten noch länger dulden werde. Die außerordentlichen Verbesserungen der Zerstörungsmittel in der Schlacht, sowohl zur See, als zu Lande, werden parteigängerische Kriegführung verächtlich machen, und es könnte wohl wenig Ehre oder Gewinn bringen, kleine, vereinzelte Kolonien, welcher Nation sie auch immer angehören mögen, zu plündern.

In dem letzten Kriege der Vereinigten Staaten mit Mexiko hielten die Amerikaner lange Zeit viele der Hauptstädte und Plätze und alle Seehäfen des Feindes besetzt, waren aber so weit davon entfernt, die Einwohner jener Orte zu belästigen, daß dieselben sich sogar viel besser befanden, weil sie während der Zeit mit den Erpressungen ihrer eigenen Herrscher verschont blieben. Das Privateigenthum galt für geheiligt, und Alles, was wir zu unserem Bedarf brauchten und was nicht der mexikanischen Regierung gehörte, wurde gewissenhaft bezahlt, ebenso wurde kein Privatgebäude ohne billige Entschädigung des Besitzers benutzt. Dies waren Thatsachen innerhalb der Sphäre meiner Beobachtungen, und ich glaube, daß dieselbe freisinnige Politik bei allen Unternehmungen der Amerikaner während des Krieges in gleichem Umfange befolgt wurde.

Es darf daher wohl angenommen werden, daß einige kleine Ansiedelungen, welche im großen Ocean zerstreut liegen und ihren

Digitized by Google

eigenen örtlichen Gesetzen unterworfen sind, früher oder später als nothwendige Auskunftsmittel für die Bequemlichkeit unseres zunehmenden Handels werden begründet werden.

Von dem Augenblicke an, wo ein Schiff heutigen Tages die amerikanische Küste zu einer ausländischen Fahrt verläßt, gleichviel, wohin es segelt, sind seine Officiere, sowie die Mannschaft beim Einlaufen in einen Hafen Gesetzen unterworfen, die oft drückend und meist mit dem Geiste unserer Verfassung im Widerspruche sind.

Welche Vorurtheile viele unserer Gesetzgeber auch gegen derartige Ansiedelungen hegen mögen, ihre Entstehung kann nicht verhindert werden, noch vermag irgend ein Gesetz, welches mit den conservativen Elementen unserer Verfassung im Einklange steht, den vorwärts strebenden Geist unseres Volkes aufzuhalten. Die Leute werden auswandern und sich auf entlegenen Stellen ansiedeln, und die Beachtung und Theilnahme des Landes wird auf sie gezogen werden. Auf diese Weise werden wir ausländische Ansiedelungen haben, selbst wenn sie nicht durch gesetzliche Verordnung entstanden sind.

Streng genommen werden sie vielleicht nicht als Kolonien zu betrachten sein, allein alle solche Ansiedelungen werden sich, wenn sie aus unseren Landsleuten bestehen, ihre eigenen Verfassungen und Gesetze machen. Man könnte sie dann allerdings eher als Auswüchse von uns betrachten, denn als Kolonien, und es läß sich schwer bestimmen, auf welche Weise sie von irgend einer Regierung gehindert werden könnten.

Digitized by Google

Commodore Perry's

Bemerkungen

über die wahrscheinlichen künftigen Handelsverbindungen mit Japan und Lew Chew.

Die Ausdehnung und Wichtigkeit des amerikanischen Handels mit diesen Ländern wird hauptsächlich von dem Willen und der entschlossenen Thatkraft der Regierung der Vereinigten Staaten und dem Unternehmungsgeist unserer Kaufleute, denen es in diesem Elemente selten an Erfolg fehlt, abhängen; ohne Zweifel würde sich durch die kluge Fortsetzung der freundschaftlichen Beziehungen, welche durch die Verträge von „Kanagawa" und „Napa" bereits eingeleitet sind, und durch rechtzeitige Abfassung commercieller Verträge, die in ihren Einzelheiten alle Bedingungen eines gegenseitigen Handels umfassen, ein großer Umsatz von Waaren bewerkstelligen lassen.

Einzelne Glieder des Handelsstandes haben entweder absichtlich oder aus Unwissenheit den Sinn und Geist der erwähnten Verträge gemißdeutet und haben es gewagt, sich in Speculationen einzulassen, zu denen sie, wiewohl in einigen Fällen von bedeutendem Erfolge gekrönt, dennoch durch keinerlei Versprechungen, weder in den Verträgen, noch in gelegentlichen officiellen oder Privatmittheilungen, berechtigt worden waren.

Digitized by Google

Der Vertrag mit Japan soll nicht mehr sein als ein Vergleich, welcher zwischen den Vereinigten Staaten und jenem Reiche gewisse Verpflichtungen eines freundschaftlichen Verkehres und gegenseitigen Schutzes für die Bürger und Unterthanen der contrahirenden Mächte begründet und den amerikanischen Bürgern Rechte und Privilegien gewährt, die bisher noch nie auf Fremde ausgedehnt worden sind.

Dieser Vertrag übersteigt in Hinsicht der Zugeständnisse von Seiten der Japanesen selbst die kühnsten Hoffnungen derjenigen, welche vom Anbeginn die Politik der Japan-Expedition verfochten haben. Er enthält einen vorläufigen und gewiß höchst wichtigen Schritt zum Behuf eines commerciellen Uebereinkommens, welches erfolgen kann, sobald die japanische Regierung durch eine vollkommnere Kenntniß der gewöhnlichen Erfordernisse des Gesetzes für Völkerverkehr und Vereinigung besser darauf vorbereitet sein wird. Die Vortheile dieses Vertrages sind von vier europäischen Großmächten für wichtig genug gehalten worden, um sich deshalb zu bemühen.

Es wurde, während die Unterhandlungen obschwebten, besonders erwähnt, daß, da Japan zur Zeit keinen fremdländischen Handel habe, die Bewohner über die zur Einrichtung und Fortführung desselben nöthigen Erfordernisse in Unwissenheit seien; daß das Land in Folge der langen Unterbrechung des fremdländischen Verkehres nicht mehr liefere, als was es für seinen heimischen Bedarf nöthig habe, und daß es Zeit erfordern werde, um für den Export geeignete Waaren als Bezahlung für die von Fremden eingehandelten Artikel anzuschaffen. Es wurde ferner erwähnt, daß die Gesetze Japans in Bezug auf Ausländer lange Zeit hindurch unerbittlich strenge gewesen seien, und obgleich eingeräumt wurde, daß dieselben nicht mit den heutigen, aufgeklärten Weltverhältnissen übereinstimmten, so könnten sie doch nur sehr allmählich verbessert werden. Es wurde endlich darauf hingewiesen, daß

Digitized by Google

zwar Viele aus dem Volke den sichtlichen Wunsch hegten, die Fesseln, welche sie so lange an eine irrige Politik gebunden, abzustreifen; allein wie sehnlich auch ein Theil der Intelligentesten einen Wechsel herbeiwünschte, so würde sich allen reformirenden Maßregeln, wenigstens für eine gewisse Zeit, eine bedeutende Majorität widersetzen, und darunter ganz besonders die Erbfürsten, welche in dem Innern des Landes ihre eigenen Besitzungen haben, und deren Macht über ihre Unterthanen — eine Macht, die nur den noch willkürlicheren Gesetzen des Hofes untergeordnet ist, — durch die Einführung der freisinnigeren Grundsätze christlicher Nationen bedeutend geschwächt werden würde. Und dennoch kann nur geringer Zweifel obwalten, daß diese eigenthümlichen Leute durch die Ausübung gerechter, ehrenhafter und persönlicher Maßregeln in nicht allzu langer Zeit in freundschaftliche Handelsverbindungen mit den Vereinigten Staaten und den europäischen Mächten gebracht werden könnten.

Die Argumentation der japanischen Fürsten, welche den Vertrag abschlossen, war gewiß vernünftig genug, und ihre Aufrichtigkeit wurde durch die Thatsache, daß einige der drückendsten Gesetze des Reiches noch vor der Abfahrt des amerikanischen Geschwaders widerrufen, oder bei Seite geschoben wurden, genügend bewiesen. Ich meine zum Beispiel die Aufhebung jenes Gesetzes, welches allen denen, die sich durch Zufall oder aus Absicht von ihrem Vaterlande trennen, Todesstrafe zuerkennt; ferner jenes anderen, welches auch den geringsten Tauschhandel mit Fremden untersagte, und der noch eigenthümlicheren Verordnung, daß alle japanischen Schiffe nach einem und demselben Modell gebaut und aufgetakelt, sowie mit offenem Stern versehen werden mußten, wodurch sie absichtlich für die Beschiffung des Oceans unbrauchbar oder unsicher gemacht wurden. Andere Aenderungen, die derselben liberaleren Gesinnung ihren Ursprung verdanken, sind seitdem vorgegangen, und es darf wohl mit Gewißheit vorhergesagt werden,

Digitized by Google

daß in nicht ferner Zeit dieses herrliche Land in die Zahl der wichtigsten östlichen Nationen mit aufgenommen, und daß durch Austausch vieler unserer Manufacturartikel gegen die Producte des Landes, welches bereits im Besitze so zahlreicher Hülfsquellen ist, ein sehr ergiebiger Handelsverkehr eröffnet werden wird.

Unter vielen andern Artikeln, deren die Japanesen sehr bedürfen, nimmt Wollentuch eine der ersten Stellen ein. Da die Religion ihnen das Aufziehen von Schlachtvieh untersagt, so beschränken sie ihre vierfüßigen Thiere auf das Pferd, den Ochsen, den Hund und die Katze, und haben demzufolge kein Material zur Anfertigung warmer Kleider, da sie Pelze verabscheuen. Sie sind daher genöthigt, ihre dünne Baumwolle, oder das kostbare Gewebe ihrer Seidenstoffe zusammenzusteppen, und würden das fertige wollene und baumwollene Tuch der Vereinigten Staaten und Europa's mit Freuden gegen ihre heimischen Producte, als Gold, Silber, Kupfer, Kampher, Kohlen, Bauholz, gedörrte Fische, Tabak und verschiedene Kornarten, sowie gegen ihre eigenen Manufacturartikel, wie Seide, Krepp, Grasleinen, lakirte Waaren, Porzellan ꝛc. eintauschen.

Während der beiden letzten Jahrhunderte sind die Japanesen darauf angewiesen gewesen, für sich selbst zu sorgen, da sie in keiner Weise von fremden Hülfsmitteln abhingen; allein da sie unbezweifelt ein üppiges, für mannigfachen Lebensgenuß empfängliches Volk sind, so würden sie sicher geneigt sein, die Mittel zur Vergrößerung ihrer Bequemlichkeit und Annehmlichkeit eifrig zu ergreifen, und würden bald Mittel und Wege finden, alle fremden, von ihnen gekauften Producte zu bezahlen. Der befriedigende Genuß einer Art fremdländischen Luxus wird den Wunsch nach anderen erzeugen; was anfangs Luxus gewesen, würde, gleich den nach und nach in Europa eingeführten östlichen Producten, wie Gewürze, Thee ꝛc. ꝛc., bald zum Bedürfniß werden, und auf diese Weise ein erfolgreicher Handel in's Leben treten.

Digitized by Google

Um nun aber dieſen wünſchenswerthen Zweck zu erreichen und für die Dauer zu erhalten, ſollte die Regierung der Vereinigten Staaten die Verſuche, welche von Perſonen, die ſich amerikaniſche Bürger nennen, bereits gemacht worden ſind und noch gemacht werden, um den Japaneſen einen Handel aufzudringen, den ſie unter den jetzigen Verhältniſſen nicht unterhalten können, mit beſtändiger Sorgfalt überwachen; ſie ſollte Privilegien begehren, die zwar in dem Vertrag nicht ausbedungen worden, aber durch ehrenhafte, redliche Mittel ohne Zweifel zu erhalten ſind, wenn es nicht durch die unberechtigten und hinterliſtigen Handlungen jener Leute hintertrieben wird, die ſich in ihrer Gewinnſucht, gleichviel ob mit oder ohne Fug, alle Vorrechte der Bürgerſchaft anmaßen, aber dabei die Ehre und den Charakter des Staates, deſſen Schutz ſie jederzeit zu beanſpruchen bereit ſind, gänzlich überſehen.

Es iſt, ob der Wahrheit gemäß, wage ich nicht zu entſcheiden, darauf angeſpielt worden, daß ein Verſuch mindeſtens bereits gemacht worden iſt, um den verabſcheuungswürdigen Opiumhandel in Japan einzuführen; glücklicher Weiſe wurde dieſer teufliſche Verſuch durch die Umſicht der japaniſchen Behörden hintertrieben.

Von den Lew Chew Inſeln habe ich in dieſer Schrift wenig zu ſagen, die Bemerkung ausgenommen, daß dieſelben als Zufluchtsplätze für zeitweilige Ausrüſtung und für das Einnehmen von Lebensmitteln den Schiffen, welche auf ihrer Route dort paſſiren, alle möglichen Bequemlichkeiten bieten. Ueber alle Maßen fruchtbar, wie ſie ſind, und mit einem harmloſen, fleißigen Menſchenſchlage bevölkert, könnten ſie durch die Anwendung freundlicher und ehrenhafter Maßregeln zu dem freundſchaftlichſten Verkehr benutzt werden; allein, wie bereits erwähnt, die Regierungen der Vereinigten Staaten und Europa's ſollten vor allen Dingen dieſe und andere wehrloſe Völker in den entlegeneren Theilen der Welt vor den Handlungen der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit beſchützen, welche die Mannſchaften von Schiffen, die ferne

Digitized by Google

Seen durchsegeln, in dem Vertrauen, daß es ihnen gelingen werde, der Entdeckung zu entgehen, ausüben, indem sie die wohlgesinnten Eingeborenen plündern, ihnen das ärgste Unrecht zufügen und ihnen, sofern dieselben sich widersetzen, mit der Einmischung der Macht ihrer betreffenden Regierung, deren Treue und Glauben sie ohne Scheu mißbrauchen, drohen. Wenn dann die Eingeborenen vielleicht zum Schutze ihres Lebens, Eigenthumes und ihrer häuslichen Rechte die Waffen ergreifen und Blut vergossen wird, dann werden die heimischen Regierungen mit Klagen von den angreifenden Theilen bestürmt, welche die Handlungen der Eingeborenen in einem falschen und übertriebenen Lichte darstellen; da Letztere nicht im Stande sind, den Sachverhalt auseinander zu setzen, oder sich zu vertheidigen, so werden sie natürlich für schuldig gehalten — denn wie kann das Gegentheil bewiesen werden? Die auf solche Weise bestürmten Regierungen können nicht weniger thun, als eine Untersuchung veranlassen, dies kann wiederum nur durch die mit bedeutenden Kosten verknüpfte Aussendung von Kriegsschiffen nach den fernen Gegenden geschehen, wo diese Gewaltthätigkeiten der Eingeborenen der Aussage nach vorgefallen sein sollen, und die Folgen hängen ganz allein von der Vorsicht, Discretion und dem Gerechtigkeitssinne der mit dieser Pflicht betrauten Officiere ab. Inzwischen entrinnen die wirklich Schuldigen der zehnfach verdienten Strafe.

Um nun diese Handlungen der Grausamkeit zu vermeiden, oder wenigstens zu verhüten, daß sie fernerhin durch Personen ausgeübt werden, welche ohne das Vorwissen der heimischen Behörden unter amerikanischer Flagge segeln, sollten nach jedem von unseren Schiffen besuchten Theile der Welt Consuln oder consularische Agenten gesendet werden, die durch ihren officiellen Charakter in den Stand gesetzt wären, sowohl über die Rechte und Interessen unserer bona fide Bürger zu wachen, als eine Klasse von überall gegenwärtigen Abenteurern — Männer, die in Folge

Digitized by Google

ihres kosmopolitischen, d. h. vagabundirenden Lebens auf den Schutz keiner Nation Anspruch machen können, und dennoch ihre angemaßten Rechte mit dem größten Geräusch verfechten, — zu entdecken und zur Strafe zu bringen.

Die Kosten der Gehalte einer vermehrten Anzahl von Consuln sind gar nicht in Anschlag zu bringen, wenn man sie mit den aus der Anstellung derselben erwachsenden Vortheilen vergleicht; es ist in der That die Frage, ob durch die höchst erfreulichen Ergebnisse, welche aus der größeren Bequemlichkeit unseres ausländischen Handels entspringen müßten, die damit verknüpften Auslagen nicht in mancher Beziehung wieder den Einkünften des Staates reichlich zu gute kommen würden.

Digitized by Google

Tagebuch eines Chineſen

während eines Beſuches in Japan.*)

Während der letzten Jahre hat der Verkehr zwiſchen China und dem Staate Californien in Amerika ſehr an Ausdehnung und Bedeutung zugenommen.

In Folge deſſen wünſchte die Regierung der Vereinigten Staaten, daß Dampfſchiffe zwiſchen beiden Ländern ſegeln ſollten, und es ward daher nöthig Anſtalten zu treffen, daß ſie in den japaniſchen Inſeln, die zwiſchen Amerika und Aſien liegen, Kohlen kaufen könnten. Dieſes zu erzielen, beſuchten mehrere den Vereinigten Staaten zugehörige Dampfſchiffe Japan im dritten Monat vergangenen Jahres (April oder Mai), und bemühten ſich einen Friedens- und Handelsvertrag abzuſchließen; allein die Japaneſen konnten in dieſer Angelegenheit nicht ſo ſchnell zum Entſchluß kommen. Eine beſtimmte Uebereinkunft ward deshalb noch für einige Zeit verſchoben, und am 10. Januar 1854 nach fremder Zeitrechnung fragte mich Mr. ***, ob ich mit ihm nach Japan gehen wolle, um den

*) Der Verfaſſer dieſer Notizen, Namens Loo, war ein Literat aus Canton, der den Herrn W. Williams als Secretair begleitete, um die japaniſche Correſpondenz zu führen.

Digitized by Google

beabsichtigten Vertrag vorbereiten zu helfen. Nach einiger Ueberlegung entschloß ich mich, und am 13. Januar gingen wir unter Segel oder vielmehr „unter Dampf" und begannen unsere Reise.

Am nächsten Tage, nachdem ich gebetet und um Hülfe und Belehrung gefleht hatte und auf dem Verdeck des Dampfers stand, richtete ich meine Blicke nach oben und erstaunte über den wunderbaren Anblick, welchen die Wolken an südlichen und nördlichen Himmelsgegenden darboten. Im Süden nahmen sie die Form eines geflügelten Löwen an, der sich bis zum Zenith hinaufdehnte, während die des Nordens niedrig und zerstreut einem verfolgten Kriegsheere glichen. Einige Wölkchen schienen nach Süden hingeweht worden zu sein, bis sie dem Athem des Löwen begegneten, dessen Gestalt sich immer mehr ausdehnte, während die nördlichen Wolken allmählich verschwanden. Nachdem ich diese Erscheinung lange beobachtet, sagte ich zu meinem Freunde: „Der Himmel verkündet, daß unsere Expedition mit Erfolg gekrönt werden wird, allein wir haben vorher Schwierigkeiten zu überwinden." — „Deine Worte sind sonderbar," erwiederte er, „laß uns den Verlauf der Begebenheiten abwarten!" —

Nach drei Tagen steuerten unsere Schiffe gerade nach Nordost, wir passirten Formosa und sahen mehrere Tage lang kein Land. Zugleich wehte ein heftiger Wind von Norden her. Das Schiff ward umhergeworfen, als ob es ein Fächer sei, während auf allen Seiten Möven um dasselbe herumschwärmten. Auf diese Weise segelten wir sieben Tage, dann sahen wir Land, welches als Lew-Chew erkannt wurde.

Lew-Chew, oder wie die Europäer und Amerikaner es nennen: „Loo-Choo", ist eine kleine Insel, ungefähr hundert Li (chinesische Meilen) lang und dreißig oder vierzig Li breit. Die Hauptstadt liegt in 26° 14′ N. und 127° 52′ O.

Seit den Zeiten der Ming-Dynastie hat der Regent von unserem Kaiser den Titel König erhalten. Es ist ein armseliges Land,

Digitized by Google

ſeine Producte ſind nichts als ſüße Kartoffeln, einige Gemüſe, eine Art von dunklem Zucker, Pflanzenöl und einige andere Sachen. Die Eingeborenen binden ihr Haar in einen Knoten und tragen ſehr weite Aermel an ihren Kleidern. Ihre Schuhe ſind aus Gras geflochten. Die Männer tragen zwei Haarnadeln als Kopfſchmuck, die Frauen eine. Dies iſt der einzige Unterſchied in ihrer Kleidung, ſo daß man, ſo lange ſie jung ſind, nur ſchwer unterſcheiden kann, welchem Geſchlechte ſie angehören, allein im reiferen Alter erkennt man die Männer leicht an dem Barte, den ſie nicht zu kürzen pflegen. Man iſt ſehr überraſcht, junge Männer mit langen Bärten in den Straßen umhergehen zu ſehen.*)

An unſrem Neujahrstage (29. Januar) machte ich einen Gang am Lande, und als ich einer Schaar von Knaben begegnete, gab ich ihnen einige Caſh, worüber ſie ſich ſehr freuten. Die Leute waren ſehr unterwürfig in ihrem Benehmen. An die Thüren einiger Häuſer waren Glückwünſche geſchrieben, wie es auch in China am Neujahrstage Sitte iſt, allein keine Feſtlichkeiten, noch andere Zeichen von lauter Fröhlichkeit waren bemerkbar. In Napa ſah ich einen Tempel, und in dem dabei gelegenen Garten die Begräbnißplätze vornehmer Familien. Die Namen und Vornamen der Todten, ſowie die Zeit ihres Lebens, waren auf den Grabſteinen zu leſen. Man ſagte mir, daß jeden Tag die Prieſter das Grab abſtäubten und Blumen und Blätter darauf legten. Die Gräber der geringeren Leute glichen jenen, welche in China zur Zeit der Ming-Dynaſtie gebräuchlich waren.

Die Höhen waren alle mit Bäumen bewachſen. Die niederen Volksklaſſen wohnen in Grashütten, die mit Einfaſſungen von

*) Die Ueberraſchung des Referenten erklärt ſich einfach aus dem Umſtand, daß in China nur Männer im vorgerückten Alter Bärte tragen. Ein Bart auf der Oberlippe deutet einen Großvater an.

W. H.

Digitized by Google

unbehauenen Steinen umgeben sind. Diese Wohnungen enthalten keine Spur unserer gewöhnlichen Geräthe. Als Stühle und Sitze dienen ihnen Grasmatten, auf welchen sie auf den Knieen und Zehen hocken und vor sich eine Pfanne mit Kohlen halten, um ihre Pfeife anzuzünden. Einige Leute sprechen und lesen chinesisch. Sie haben keine Verkaufsläden, wohl aber einen öffentlichen Marktplatz, wo das Geschäft des Waarenaustausches von Frauen betrieben wird. Auf diese Weise bedienen sie sich selten des Geldes, und fragen wenig nach den Münzen anderer Länder. Die gemeinen Leute haben eine große Furcht vor ihren Gebietern. Sie führen eine einfache Lebensweise und betrügen einander nur selten. Die Thüren ihrer Häuser bestehen nur aus dünnen Brettern, und statt der Fensterscheiben dient ihnen Papier, allein sie haben während der Nacht keine Furcht vor Dieben. Ich habe gesehen, daß, wenn Einer etwas auf der Straße verlor, ein Anderer es aufhob und dem Eigenthümer zurückgab. In den öffentlichen Gerichtshöfen giebt es beinahe nichts zu thun, keine Streitigkeiten zu schlichten, keine Processe zu entscheiden. Ihre Sitten gleichen denen des in der fernsten Vorzeit bestehenden goldenen Zeitalters. Wenn wir Fremden etwas zu kaufen wünschten, so war es nöthig, die Behörden davon zu unterrichten, die dann das Geschäft für uns abschlossen.

Am 3. Februar begaben sich Commodore Perry und viele Officiere der Expedition in großer Parade nach dem Palaste des Königs, wohin ich sie begleitete. Der Staatsminister Shanghwang-heun präsidirte bei einem Feste, das man uns gab, und wir wurden von dem Schatzmeister Ma-heang-tsae empfangen. Eine große Mahlzeit ward aufgetischt, deren Bestandtheile den bei uns in China üblichen ähnlich waren, und am Ende machten die verschiedenen Beamten ihren Gästen Geschenke von Fächern, Tabaksbeuteln, Seide und anderen Gegenständen. Diese waren von keinem großen Werthe, allein da auf diese Art der König den Fremden eine Ehre erzeigen wollte, so gaben ihnen die amerikanischen Officiere

Digitized by Google

Gegengeschenke. Den König selbst sahen wir nicht, man sagte uns, daß er sehr jung sei und unser Anblick ihn sehr erschrecken würde. Der Palast des Königs ist auf dem Gipfel eines Hügels, Sew-le genannt, und etwa drei Li von der Seeküste gelegen. Auf beiden Seiten des Weges waren hohe Bäume, und viele Monumente zierten denselben. Das Gebäude selbst ist schön und geräumig, hat an mehreren Seiten schöne Rasenplätze, und rings um dasselbe wachsen die verschiedensten Bäume, welche einen angenehmen Schatten verbreiten. An den Seiten der Hügel sahen wir Weizenfelder, und in der Nähe des Ufers waren Salzfelder. Der Mond war damals beinahe voll, und in seinem sanften Licht erfreute ich mich des lieblichen Anblickes.

Zwei Tage später setzten wir unsere Reise nach Japan fort. Vier Tage lang war das Land außer Sicht, und einmal sah ich einen Walfisch, dessen Länge mehr als vierzig Fuß betrug, einen Wasserstrahl aus seinem Kopfe spritzen und dann verschwinden. Allmählich passirten wir einige unbewohnte Inseln, und zwei Tage später warfen alle Dampfer und Segelschiffe, deren Zahl sich im Ganzen auf neun belief, ihre Anker in der Nähe von Hwang-pin, oder wie die Japanesen es nennen: Yoku Hama. Da es im Frühjahr und das Wetter schön war, so konnte ich in einer Entfernung von etwa hundert Li von Yoku Hama nach dem Innern zu einen hohen Berg sehen, etwa sieben oder acht Li bis zur Spitze messend, dessen Gipfel ganz mit Schnee bedeckt war. Außer dieser höchsten Spitze erhoben sich noch andere, gleichfalls bedeutende Höhen und bildeten gleichsam eine Kette, die sich bis Keanghu oder Yedo, der Hauptstadt des Landes, erstreckt.

Sobald der Kaiser die Ankunft der Expedition erfuhr, sendete er Commissaire, um mit den Fremden zu unterhandeln. Der Name des vornehmsten unter ihnen war Lin. Ich kann die Namen der Anderen nicht anführen, weil ich in der That auf ihren Karten nie zu unterscheiden vermochte, welches der Name und

Digitized by Google

welches der Vorname, welches die Bezeichnung des Titels oder der amtlichen Stellung und welches der Aufenthaltsort war.

Da dies von beiden Seiten der erste Versuch war, in einen gegenseitigen Verkehr zu treten, so schien man im Anfang einiges Mißtrauen zu hegen. Ich bemerkte, daß eine Flotte von mehr als hundert japanischen Fahrzeugen, alle mit Leinwandsegeln, sich in kurzer Entfernung und nahe dem Ufer versammelten, und am Lande war ein Lager voller Soldaten und Kriegsgeräthschaften, so daß für den Fall von Feindseligkeiten alle Vorbereitungen getroffen waren. Am nächsten Tage kamen zwei oder drei Regierungsboote, um die Dampfschiffe zu sehen, und im Stern eines jeden derselben befand sich eine blaue und weiße Flagge, mit den Worten: „Dienst des Kaisers." Die amerikanischen Officiere empfingen die Beamten sehr höflich, und zeigten ihnen die Kanonen, die Maschinen und alles Uebrige an Bord der Schiffe. Den Gästen gefiel dieses sehr wohl. Ihre Kleidung war weit und faltig mit langen Aermeln. Jedermann trug zwei Schwerter in seinem Gürtel. Ihr Haar war auf dem Wirbel in einen kleinen Knoten gebunden, während eine kleine Stelle vorn über der „pia mater" rasirt war. Sie trugen Schuhe aus Stroh, und ihre Hosen waren von verschiedenartiger lebhafter Farbe.

Trotz des Unterschiedes in der Sprache konnte ich mich vermittelst des Schreibens verständlich machen, da sie die chinesischen Schriftzüge verstanden und mir auf dieselbe Weise antworteten, indem sie ihre hohe Meinung von meinem Vaterlande, und ihr Vergnügen, meine Bekanntschaft zu machen, ausdrückten. Viele von ihnen schrieben mir ihre Namen und Titel auf, und so entstand große Freundschaft zwischen uns.

Am nächsten Tage ward ein Geschenk an Bord gesandt, bestehend aus einer Bootsladung von Rüben, zwanzig Hühnern, fünfhundert Eiern, mehreren Kisten voll Orangen und einigen Pikuls (chinesische Scheffel) Zwiebeln. Diese Sachen wurden in Empfang

Digitized by Google

genommen, entsprechende Gegengeschenke gemacht, und sodann vorgeschlagen, die Unterhandlungen zu beginnen. Die Commissaire holten Instructionen von der Hauptstadt ein und erhielten Befehl, am Ufer ein Gebäude zu errichten, in welchem die Gäste empfangen werden sollten. Dies war bald geschehen, und ein schönes Gebäude war es, durchaus mit Seide tapeziert, prächtige Vorhänge hielten die Blicke der Außenstehenden ab, und die Fußböden waren mit Matten und Teppichen bedeckt.

Lin war, wie gesagt, der vornehmste Commissair von japanischer Seite und von den Amerikanern Mathew C. Perry, Oberbefehlshaber der Seemacht der Vereinigten Staaten in Ostindien, China und den japanischen Gewässern. Mit ihm war Dr. Williams, Dolmetscher für die Vereinigten Staaten. Für jeden bei der Zusammenkunft gegenwärtigen Officier wurden auf einem kleinen Tischchen Erfrischungen aufgetragen, die jedoch nur aus frischen Fischen, Austern und anderen Muscheln, Hühnereiern, Rüben und einem gelblich gefärbten Weine bestanden. Die Japanesen halten in der That weder Schafe noch Ochsen, oder Schweine, und tödten niemals Thiere, um mit dem Fleisch derselben Gäste zu bewirthen. Ich bemerkte, daß selbst Hühner, die sie hielten, ein merkwürdig hohes Alter erreichten.*) Wenn wir nun die Lebensweise dieser Leute betrachten, so steht dieselbe der chinesischen außerordentlich weit nach.

Fünf Tage nachdem der Commissair die Artikel des von den Amerikanern vorgeschlagenen Vertrages erhalten, ertheilte er eine Antwort darauf, und von der Zeit an kamen jeden Tag Beamte

*) Der geneigte Leser wird sich erinnern, daß Herr Loo nicht der Einzige war, der diese Bemerkung gemacht; daß vielmehr zu verschiedenen Malen bereits in diesen Schilderungen dieselbe schmerzliche Betrachtung angestellt wurde. Später trösteten wir uns mit dem bekannten Virgilischen: — meminisse juvabit. W. H.

Digitized by Google

an Bord des Schiffes, und Vorräthe von Holz, Waſſer, Eiern und Fiſchen wurden geliefert. Unter denjenigen, die an Bord des Schiffes kamen, war Einer Namens Ping-ſan-hien-nch-lang, von vielem Geiſt und großer Gelehrſamkeit, der mich viel über die Zerwürfniſſe befragte, unter denen gegenwärtig mein Vaterland leidet. Ich zeigte ihm einen Bericht über die Inſurrection, den ich verfaßt, und einen Band Verſuche über die Principien einer guten Regierung. Dieſe Schriften borgte er am nächſten Tage von mir auf eine ſehr höfliche Weiſe, und nach einiger Zeit ſtellte er mir dieſelben zurück, begleitet von folgendem Briefe:

„Ich hoffe, daß, ſeit ich Euch geſehen, Ihr Euch wohl befunden und mit Vergnügen Euren literariſchen Studien obgelegen habt. Mit Vergnügen habe ich den Bericht über die Vorgänge in Nanking und den Band Abhandlungen geleſen, welche Ihr ſo freundlich geweſen ſeid mir zu leihen. Ich habe daraus zwei Dinge erſehen, zuerſt die Urſachen der gegenwärtigen Verwirrungen in China, und dann Eure eigene große Gelehrſamkeit und Euren perſönlichen Werth. In den Zeiten der heilloſeſten Unordnung und mannigfaltigen Verwirrungen habt Ihr die Eurem Souverain ſchuldige Achtung und die Intereſſen Eures Vaterlandes nicht vergeſſen, die jedem guten Menſchen theuer ſein müſſen.

„Als ich Eure Schriften aus der Hand legte, machten ſich meine Gefühle in Seufzern Luft.

„Die Niederen im Volke ſind unterdrückt, und die Machthaber achten ihre Gefühle nicht. Sie ſollten die Hirten der Nation ſein, und vernachläſſigen ihre Pflichten, Käuflichkeit und Beſtechung herrſchen überall. Dies ſcheint der Zuſtand China's, von der Vorzeit bis auf unſere Tage, die gewöhnliche Krankheit im Verfall begriffener Reiche. Die Hauptwurzel des Uebels bei einem ſolchen Zuſtande kann in einem Worte ausgedrückt werden, es iſt Habſucht.

Digitized by Google

„Habsucht ist allen Menschen gemein, und die Wurzel alles Uebels. Con-fu-tse sprach selten von Gewinn, und wünschte die Begierde darnach im Keime zu ersticken. Aus demselben Grunde brachen unsere Vorfahren alle Verbindung zwischen Japan und fremden Ländern ab; Habsucht führt die Unwissenden auf Irrwege, und wunderliche Ränke in der Erforschung von Principien täuschten die Unkundigen,*) so daß sie in Verwirrung geriethen, nach Gewinn strebten und dem Abenteuerlichen nachjagten, bis Kindespflicht, Bescheidenheit und Schamgefühl gänzlich vergessen waren. Ein Mann, der sich in diesem Zustande befindet, achtet weder seinen Vater noch seinen Souverain.

„Die Fügungen des Himmels sind wunderbar; durch sie werden alle Dinge im Universum erhalten. Selbst in den dunklen Ländern, die das Eismeer begrenzen, lebt nicht ein Wesen, das nicht ein Kind des Himmels und der Erde ist, nicht eines, das nicht seine Mitgeschöpfe liebt und freundlich gegen sie gesinnt ist. Aus diesem Grunde umfaßt die Liebe und Güte der Weisen Alle, ohne Unterschied der Einen von den Anderen. Die Principien des gegenseitigen Verkehres sind dieselben über das ganze Erdenrund: Anstand, Gefälligkeit, Vertrauen und Rechtlichkeit. Durch Beobachtung derselben wird eine schöne Harmonie verbreitet, und das Herz des Himmels und der Erde wird offen an den Tag gelegt.**)

„Wenn im Gegentheil Handel nur aus Gewinnsucht betrieben wird, so werden Streitigkeiten und Processe aus demselben ent-

*) Diese Stelle ist leider etwas unklar, was um so mehr zu bedauern, da gerade dieser Punkt, nämlich die Untersuchung, warum die Japanesen die Fremden aus ihrem Lande ausschlossen, von dem höchsten Interesse ist. W. H.

**) Dieser Satz ist jedenfalls figürlich, doch habe ich mich absichtlich nicht auf Umschreibungen eingelassen, sondern gebe eine einfache, wortgetreue Uebersetzung. W. H.

Digitized by Google

stehen, und statt zum Segen, wird derselbe zum Fluche werden. Vor einem derartigen Resultat hegten meine Vorfahren die ängstlichste Besorgniß. Solchermaßen betrachtet, ist gegenseitiger Verkehr auf der einen Seite das Mittel, dessen sich die Völker bedienen, um diejenigen Bequemlichkeiten, die sie besitzen, gegen andere umzutauschen, die sie nicht haben, und eine Nation hilft so den Bedürfnissen und Mängeln der anderen ab. Ist im Gegentheil Gewinn, bloßer Gewinn das Hauptziel, so werden dadurch nur die bösen Gelüste und heftigen Leidenschaften der Menschen geweckt, und das Werk, unter so glücklichen Auspicien begonnen, würde ein trauriges Ende erreichen. Diese verschiedenen Resultate sind kaum ein Haarbreit von einander getrennt; lasset der Selbstsucht die Zügel schießen, und die Rechtschaffenheit geht augenblicklich in Gewinnsucht unter.

„Von alten Zeiten bis jetzt, für hunderte und tausende von Jahren, sind auf diese Weise Verwirrung und Unordnung, Entwickelung und Verfall von Staaten, Entscheidung durch Waffen und durch Worte des Friedens, hervorgerufen worden. Wenn Nationen beschließen in gegenseitigen Verkehr zu treten, dann sollten sie sich gegenseitig klar über diesen Gerechtigkeitspunkt aussprechen, aber auch zu gleicher Zeit ihre Krieger üben und sich auf Krieg gefaßt machen, damit sie vorbereitet seien, eine vom Himmel verlangte gerechte Strafe zu vollziehen. Kein souveraines Reich sollte in dieser Weise unvorbereitet sein.

„Es kommt indessen vor, daß, wenn langer Friede geherrscht hat, die wichtigsten Angelegenheiten vergessen werden, und so erklärt sich der Verfall von Staaten. In unserem Lande jedoch sind die gehörigen Sicherheitsmaßregeln wohl beobachtet worden. Unsere Soldaten sind wohl einexercirt, die Kriegskunst ist gehörig studirt, Kanonen sind gegossen und Schiffe gebaut worden, Tag für Tag und Monat für Monat, viele Jahre hindurch, und jetzt stehen unsere Truppen denen der alten Helden T'ang und Woo gleich. Auf diese Weise haben wir den Frieden bewahrt. Hätten wir nicht

Digitized by Google

so gehandelt, so hätten treulose Staatsbeamten oder mächtige Räuber aufstehen können, um Verwirrung zu erzeugen und Plünderung zu beginnen, und wir wären nicht im Stande gewesen sie zu bestrafen. Ueber den ganzen Erdkreis werden die Schwachen von den Starken unterdrückt, und die Großen verschlingen die Kleinen, als ob die menschliche Gesellschaft gleich einer Versammlung von Tigern und Wölfen wäre. Gott, mit seiner geistigen Allgegenwart, betrachtet mit dem Herzen eines Vaters, wie seine Kinder sich gegenseitig betrügen und mit einander zanken. Muß ihn dies nicht betrüben, muß ihn dies nicht zum Mitleiden bewegen?

„Allein die Welt ist einem Schachbret zu vergleichen, und ebenso jede einzelne Nation. Es fehlt deshalb gewiß nicht an würdigen Prinzen und heldenmüthigen Herrschern. Wer ist es, der mit der Geißel in der Hand vor seinen Mitbrüdern herschreitet, um die Gesetze des Himmels zu vollführen? Gewaltige Wechsel finden statt. In Zeiten der Umwälzungen müssen alle Fürsten der Vorsehung unbedingten Gehorsam leisten und sich zum Besten ihrer Völker anstrengen. Ihr lebt jetzt in einem Dampfschiffe der Vereinigten Staaten und wandert über die Meere. Habt Ihr einen solchen Mann gesehen, wie ich beschrieben habe? Wenn nicht, oh dann bitte und beschwöre ich Euch, wohin Ihr immer gehen mögt, die Grundsätze, die ich angeführt, einem jeden Souverain und Herrscher einzuprägen. So werden die Wünsche des Con-fu-tse und Me-u-tse viele Jahrhunderte nach ihrer Zeit erfüllt, und vor der ganzen Welt prachtvoll scheinen.

„Hierbei, und mit diesen Bemerkungen bin ich so frei Euch Eure Documente zurückzustellen und meine Wünsche für Euer Wohlergehen beizufügen.“ —

Diesen Brief beantwortete ich folgendermaßen:

„Der dritte Monat des Frühlings naht sich jetzt, und die Landschaft beginnt einen lieblichen Anblick zu gewähren. Ich

Digitized by Google

habe Euren ausgezeichneten Brief empfangen, und meine geringe Urtheilskraft ist dadurch nicht wenig ausgebildet worden.

„Wir sind zusammengetroffen wie die Blätter der Pflanzen, die auf dem Wasser schwimmen, und auf mich ist das Licht Eurer Belehrung gefallen. Wenn Ihr sagt, daß wir alle in dieser Welt Kinder des Himmels und der Erde seien, und daß wir uns gegenseitig nach den Principien von Anstand, Gefälligkeit, Vertrauen und Rechtschaffenheit behandeln sollen, so zeugen diese guten und richtigen Worte für das großmüthige Gefühl von allgemeinem und gleichem Wohlwollen, welches den Schulen unserer Weisen eigen ist. Für jedes Wort in Eurem Briefe werde ich immer dankbar sein. Ich werde denselben in meinem Gürtel tragen und mich stets daran erinnern.

„Das gegenwärtige Zeitalter ist sehr verschieden von der Vorzeit; allein dürfen wir es deshalb gering schätzen? Ungeachtet meines geringen Talentes habe ich mich jahrelang den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet. Während des Krieges gegen die Engländer führte ich einen Trupp muthiger Männer, und strengte alle meine Kräfte im Dienste meines Landes an. Und dennoch haben die nur auf Gewinn ausgehenden Beamten der Regierung meiner Treue und Ergebenheit nicht erwähnt. Diese Vernachlässigung bestimmte mich auf Reisen zu gehen, und aus diesem Grunde bin ich gegenwärtig an Bord dieses Dampfschiffes.

„Gewaltige Revolutionen finden statt. Gewöhnliche Menschen, deren einziges Trachten auf Ansehn und Gewinn gerichtet ist, gelangen zur Autorität, und Männer von großmüthigem Geiste und edlen Bestrebungen werden oft in Bedrängniß gebracht und in's Verderben getrieben. Der Grundsatz der Weisen muß beobachtet werden: „Wenn das Reich wohl regiert wird, dann zeige dich; wenn eine schlechte Regierung herrscht, dann lebe zurückgezogen!" Jedoch war es mir nicht möglich, mich gegen alles Interesse an

Digitized by Google

öffentlichen Angelegenheiten abzuschließen, und deshalb verfaßte ich die zwei Werke, die Ihr gelesen habt, in der Hoffnung, daß darauf ein Mann aufstehen werde, der durch seine Thaten und Grundsätze das Wohl des Volkes befördern, und den Wohlstand des Landes auf einer sicheren Grundlage befestigen könne. Dieses wünsche ich sehnlich; möchte zum Wohle meines Landes dieser Endzweck erreicht werden!

„Pläne zu entwerfen, klingende Sentenzen zu verfassen und dichterische Begeisterung vom Monde und von den Blumen zu suchen, habe ich lange aufgegeben, allein um mich in meiner Schwermuth ein wenig aufzuheitern, habe ich einige Oden verfaßt, an die ich Euch bitte, die Axt der Correctur zu legen, und hieran schließe ich meine besten Wünsche für Euer Wohlergehen." —

In der ersten Decade des dritten Monats (24. März) hatte der Commodore am Lande eine Zusammenkunft mit den japanischen Commissairen, bei welcher Gelegenheit zwei Reihen von Camellia Japonica in voller Blüthe an der Außenseite des Gebäudes aufgestellt waren. Lin, der vornehmste Commissair, hatte mehrere hundert Säcke Getreide (Reis), deren jeder mehr als zweihundert Catties (chinesische Pfunde) wog, herbeischaffen lassen, und nicht lange nachher erschienen achtzig oder neunzig stämmige Kerle, trotz des kalten Wetters, mit Ausnahme einer Schürze um die Hüften, gänzlich unbekleidet. Jeder derselben nahm einen, zwei, oder sogar drei Säcke auf einmal, so daß der ganze Vorrath in unglaublich kurzer Zeit an's Ufer transportirt war. Diese Männer waren nicht etwa von ungewöhnlicher Größe, jedoch sehr stark und ungemein muskulös. Nachdem sie die Getreidesäcke fortgeschafft hatten, legten sie Proben ihrer Körperkraft in Ringübungen und athletischen Kämpfen ab, die auf einem offenen Platze vor der Audienzhalle ausgeführt wurden. Der jedesmalige Sieger ward mit drei Schalen Wein belohnt.

Digitized by Google

Bei jener Gelegenheit unterhielt ich mich mit einem Beamten aus dem Distrikt Poo-ho, Namens Hop-yen-tsaû-chwang, und fragte ihn, wie man in Japan bei der Anstellung der Beamten verfahre. Er sagte mir, daß sowohl im Civil- als im Militärdepartement Beamte nach vorhergegangener Examination angestellt würden; doch sähe man nicht, wie in China, auf große Fertigkeit im Versemachen. Die Bücher, die sie studirten, seien die des Con-fu-tse und Me-u-tse und anderer Gelehrten aus jener Schule; und nach bestandenem Examen und erhaltener Anstellung bekämen die betreffenden Personen das Recht, zwei Schwerter zu tragen.

Da die Japanesen seit zweihundert Jahren keinen Umgang mit Fremden gehabt, und mit Ausnahme der Chinesen und Holländer, die in Nangasaki Handel treiben, auch keine gesehen haben, so war ich ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und Theilnahme, und da man auf chinesische Schriftzüge und Compositionen großen Werth zu legen schien, so ward ich, so oft ich in die Empfangshalle kam, ersucht, auf ihre Fächer Sprüche zu schreiben. Während des Monates, den ich in Yoku Hama zugebracht, habe ich gewiß nicht weniger als fünfhundert Fächer beschrieben. Diese häufigen Anforderungen waren in der That oft lästig, und das Schreiben nahm viel Zeit weg, allein es war schwer ihren dringenden Bitten etwas abzuschlagen.

Am nämlichen Tage, wo die athletischen Spiele stattfanden, wurden die Artikel des Vertrages unterzeichnet, und man kam überein, daß die zwei Häfen von Seang-Kwan und Hea-tien, von den Japanesen Hakotade und Simoda benannt, den Schiffen der Vereinigten Staaten geöffnet, und Holz, Wasser, Provisionen und Kohlen daselbst verabfolgt werden sollten. Die freundschaftlichsten Gefühle wurden von beiden Parteien an den Tag gelegt, und das früher herrschende Mißtrauen scheint gänzlich beseitigt zu sein. Einige Tage später gab Commodore Perry dem kaiserlichen

Digitized by Google

Commissair Lin ein Fest an Bord seines Flaggenschiffes Powhattan, welches zu diesem Zwecke festlich geschmückt war. Ich dichtete bei dieser Gelegenheit die folgenden Verse:

„In Yoku Hama trafen sich Gesandte zweier Nationen,
Im Freudenfeste zeigten sie gute Dispositionen.
Auf einer Seite standen, die mit Hüten schwenkend grüßen,
Und auf der andern, die im Gurt zwei Schwerter sehen ließen.
Mit vollen Gläsern weihten sie den Bund der Freundschaft ein,
Und Trommelschlag und Glockenklang, die tönten lustig drein.
In Eintracht und in Brudersinn, so ward der Bund geschlossen.
Mög' er in später Zukunft noch stets kräftig blühn und sprossen!" —

Nach dem Feste fanden theatralische Vorstellungen statt, und am Abend kehrten die Japanesen an's Land zurück. Am Tage darauf wurden die von der Regierung der Vereinigten Staaten für den Kaiser von Japan bestimmten Geschenke ausgestellt. Unter denselben war das Modell einer Eisenbahn, ein Rettungsboot, ein elektrischer Telegraphenapparat, Instrumente zur Verfertigung von Lichtbildern, verschiedene Agriculturgeräthschaften und andere Sachen. Den elektrischen Telegraphen benutzte man, um vermittelst kupferner Drähte Nachrichten in einem Augenblick von einem Ort nach dem entferntesten zu senden. Mit Hülfe der anderen Instrumente wurden auf Metallplatten vermittelst des reflectirenden Sonnenlichtes die getreuesten Abbilder von den darzustellenden Gegenständen hervorgebracht. Man brauchte dazu weder einen Zeichenstift, noch Kenntnisse vom Zeichnen, und die Abbildungen halten sich lange Zeit, ohne zu verbleichen. Das Rettungsboot hatte an beiden Enden Luftkasten, welche es verhinderten zu sinken. Bei Schiffbrüchen sind schon oft Menschen auf diese Weise gerettet worden. Die Agriculturwerkzeuge waren von der mannigfaltigsten und vollkommensten Art für solche Zwecke, und so wie sie in den Vereinigten Staaten gebräuchlich sind. Der Kaiser von Japan, der alle diese Dinge empfing, gab als Gegengeschenke lakirte Waaren, welche füglich vorzügliche chinesische Waare genannt werden

Digitized by Google

könnten, wenn sie nicht eben in Japan fabricirt worden wären; Seide 2c. 2c. Ein japanischer Beamter, Namens Hop-yeu-tschu, unterhielt sich bei dieser Gelegenheit mit mir und gab mir ein Schreibzeug, von folgenden Zeilen begleitet:

„Der Sturm hat ausgetobt, die Nachtigall
Singt in den Zweigen überall,
Und leichte Winde tragen ihre Töne
Zu Euren Schiffen hin in sanfter Schöne.
Du armer Vogel, wüßtest Du,
Daß ihre Segel bald der Heimath zu
Sich wenden werden, — statt der Freudenklänge,
Stimmtest Du ein in unsre Trauersänge." —

Ein anderer Beamter, Namens Ming-tah, zeigte mir eine Ode, die er am Morgen des neuen Jahres gedichtet, und die folgendermaßen lautete:

„Der Bär von neuem läuft im Wald umher,
Wie scheint mir diese ganze Welt so leer!
Tsing-Hok-s hoh' Beispiel ist's, nach dem ich strebe:
O daß das Feuer Wu-hu's in mir lebe!
Und mit des Dichters Schreibstift in der Hand,
Ein volles Weinglas vor mir auf dem Rand,
So horch' ich auf der Weiden sanftes Rauschen,
Und sehe ihre Blätteräuglein lauschen." —

Ein anderer Beamter, Namens Yuk-fu-sangk-kju-tschung, brachte mir gleichfalls einige auf den Frühling gedichtete Zeilen:

„Vergang'ne Nacht erging ich zwischen Blumen mich und sang,
Und diesen Morgen meine Stimm' im Walde laut erklang.
Weit über menschlich Wissen reicht des großen Gottes Güte,
Und spricht durch junges Frühlingsgrün zum menschlichen Gemüthe." —

Da dies letztere Gedicht in der Empfangshalle niedergeschrieben worden war, so schien es mir nöthig, zur Erwiederung ein Gleiches zu thun, deshalb nahm ich meinen Stift und schrieb das Folgende:

„Antlitz des Frühlings, eben wiederkehrend
Zur Erde, wie mit Lust erfüllst Du mich!
Des Winters Schnee deckt noch die Hügel, während
Im Feld und Wald schon blüht es wunderlich,
Und an den Hängen schimmert erstes Grün.

Digitized by Google

Auf leichten Wogen spielt der Möven Schaar,
Treu ihrer feuchten Heimath immerdar,
Des Lagers Rauch steigt auf entlang dem Riff,
Und Nebel rollen um das fremde Schiff.
Hier nah'n sich Ost und West mit Freundessinne,
Dort hebt sich Nipons stolze Kaiserzinne.
Wo kann ich dieses Anblicks nun am besten wohl genießen?
Ich hab's, den Schatten jenes Hains soll mir das Bild versüßen!" —

Noch an demselben Tage bat mich Waû-tschi-tschu aus Shanpun, ihm etwas auf seinen Fächer zu schreiben, und zu gleicher Zeit überreichte er mir die folgenden Zeilen:

„Sag' nicht, daß Deine Ankunft war des bloßen Zufalls Spiel!
Denn im Vertrag und Friedensbund verdanken wir Dir viel.
Von weiter, weiter Ferne her, da kam der Fremden Schaar,
Es legte uns Dein Stift, Dein Wort der Fremden Wünsche dar." —

Ich benutzte die Gelegenheit, um einen langen Spaziergang zu machen, und nicht weit von dem Dorfe kam ich an einen einem Drachengeiste geheiligten Tempel. Derselbe war aus Holz gebaut, und in seinem Innern viele Bilder in Rahmen aufgehangen. Nahe dabei war eine Ziegelbrennerei. Die Ziegel waren von den in China gebräuchlichen verschieden, sehr hart, größer und von aschgrauer Farbe. Etwa zwei oder drei Li weiter wandernd gelangte ich an mehrere Wohnungen geringer Leute. Einige derselben waren mit Ziegeln gedeckt, andere hatten Strohdächer. Die meisten waren mit buddhistischen Amuletten, auf Papierstreifen geschrieben und an die Thüren geklebt, versehen. Die Frauen, die sich wahrscheinlich vor den Fremden fürchteten, hatten sich meistens versteckt. Während der ganzen Zeit, die ich in Yoku Hama zubrachte, sah ich nur eine einzige Frau.

Einige Tage später, als die Geschäfte der Expedition in diesem Hafen beendet waren, verließ das Dampfschiff Yoku Hama, und erreichte noch denselben Tag Simoda, oder wie es auf chinesisch heißt: Hea-tien (d. h. „Niederungen"). Es liegt in 34° 39'

Digitized by Google

n. Br. und 138° 57′ ö. L.*), und führt seinen Namen deshalb, weil es am Fuße hoher Hügel liegt, von welchen mehrere Flüsse herabströmen, die das Land reich und fruchtbar machen. Eine kleine Felseninsel befindet sich in der Mitte des Hafens und dient dazu, die Wellen zu brechen. Innerhalb desselben können Fahrzeuge in der vollkommensten Sicherheit, gleichwie in einem Amphitheater liegen, das von hohen Hügeln gebildet ist, deren sich einer hinter dem anderen erhebt, während an einer Seite der gewaltige Ocean wogt. Allein wie heftig auch draußen die Stürme wüthen mögen, hier ist Ruhe und Sicherheit. Die Dampfschiffe ankerten nahe bei der kleinen Felseninsel; die Küste des Festlandes ist steil und abschüssig, lauter Felsenklippen, an denen sich die Wellen unausgesetzt schäumend brechen mögen, ohne den geringsten Eindruck zu machen. Die Höhen und Hügel sind bewaldet und beherbergen eine große Anzahl von Fasanen, Falken, Krähen und Füchsen, und in den Niederungen giebt es kleine Sumpfenten.

Am Tage nach unserer Ankunft ging der Commodore an's Land und nahm sein Hauptquartier im Leaû-tsiu-Tempel auf dem Hügel Faŏ-tschun. Ein Priester, Namens Yis-tsung, und zwei Neophyten (Neubekehrte) führten die Aufsicht über denselben. Im Innern war eine geräumige Halle für den Dienst des Buddha, und an den Seiten hin befanden sich zahlreiche Gräber, kleine steinerne Monumente, welche die Priester in Ordnung zu halten und abzufegen, auch tägliche Opfer von Blumen darzubringen hatten. Die hier begrabenen Personen hatten während ihrer Lebenszeit zur Unterhaltung des Tempels beigesteuert. Hinter dem Tempel war ein kleines, auf Pfeilern ruhendes Gewölbe aus

*) Der deutsche Leser wird sich vielleicht wundern, daß der chinesische Gelehrte in seinem Tagebuche die geographische Länge nicht nach Ferro, sondern, wie die Engländer und die meisten seefahrenden Nationen, nach Greenwich berechnet. Aber es ist so. W. H.

Digitized by Google

Steinen erbaut, ein kleiner Fischteich und viele Blumen und Früchte.*)

Während wir einige Erfrischungen zu uns nahmen, hatten sich mehrere hundert Personen versammelt, Männer sowohl als Frauen, die gekommen waren, um sich die Fremden anzusehen und Geschenke zu erhalten. Die Frauen kamen und gingen ohne Blödigkeit. Sie trugen lange Kleider, die Schürze hinten statt vorn,**) und ihr Haar war mit Streifen rother Seide zusammengebunden. Die meisten unter ihnen waren von angenehmem Aeußern, und die Unverheiratheten hatten schöne weiße Zähne; diejenigen jedoch, welche Kinder gehabt, färben ihre Zähne schwarz.

An einem anderen Tage wanderte ich durch die Straßen und sah mir die Verkaufsläden und Häuser an. Einige derselben waren aus Ziegeln gebaut und mit denselben bedeckt, während andere nur Strohhütten waren. Die meisten standen mit einander in Verbindung, so daß man aus einem Hause in das andere gehend ein ganzes Stück Weg zurücklegen konnte. Die Frauen gingen in den Häusern und auf den Straßen mit ebenso großer Freiheit umher als die Männer. Wenn ich ihnen zurief, so kamen sie zu mir auf die Straße, und ich sah viele derselben bei der Arbeit mit völlig unbekleidetem Oberkörper. Viele Männer gehen, mit Ausnahme einer Schärpe um die Lenden, ganz ohne Bekleidung

*) Der Verfasser will mit diesen Worten das kleine Gärtchen beschreiben, welches hinter dem Tempel gelegen war. Das kleine auf Pfeilern ruhende Gewölbe, das der Verfasser erwähnt, ist eine steinerne Brücke, die über den etwa fünfzehn Fuß langen und sechs Fuß breiten Fischteich nach einer kleinen künstlichen Hochebene in Taschenformat führt; die letztere ist mit Blumen und Zwergbäumchen bepflanzt, wie man es häufig in den früher erwähnten Zwerganlagen der Japanesen findet. W. H.

**) Die japanischen Frauen tragen als Gürtel eine sehr breite Schärpe, die auf dem Rücken in einen großen, oft zwei Fuß messenden Knoten gebunden wird; die Enden desselben hängen herab und sind hier als eine Schürze bezeichnet worden. W. H.

Digitized by Google

umher, und die Frauen scheuen sich nicht obscöne Abbildungen anzusehen. Es giebt Badehäuser, welche von beiden Geschlechtern ohne Unterschied benutzt werden. Die Frauen kamen immer in großer Anzahl, um die Fremden zu sehen, allein sie liefen schnell davon, sobald einer der mit zwei Schwertern bewaffneten Beamten sich nahte.

Jede Straße ist mit einem besonderen Namen bezeichnet, als: „Große Arbeitsstraße", „Neue Straße", „Verkaufsladenstraße" und viele andere dergleichen. Geht man längs dem Ufer und passirt eine Brücke, so gelangt man in einer Entfernung von etwas mehr als einem Li in den District Tse-Ke (Kaki-saki) und zu dem Tempel der „Kostbaren Quelle", der von schönen alten Kiefern beschattet ist und der früher erwähnten, im Hafen gelegenen kleinen Felseninsel gerade gegenüber liegt. Hier ist ein Platz zum Begräbniß für die Amerikaner angewiesen.

Die Einwohner sind alle Buddhisten. Ueberall an den Abhängen der Hügel und längs dem Strande findet man Bilder des Buddha, und auf den meisten Gräbern sind Sentenzen aus dem klassischen Gedicht „Wasserlilie" eingegraben. Im Tempel der „Tiefen Ruhe" sah ich Leute zum Buddha beten, ohne Weihrauch oder Kerzen dabei anzuzünden. Als sie damit geendigt, legten sie etwas Geld in einen Kasten, das sie „Blutgeld" (wörtlich übersetzt: „Laßt-das-Leben-gehen-Geld") nannten, in Bezug auf die Buddhalehre, die das Tödten von Thieren verbietet. Es waren an diesem Orte zwei Priester, die mich baten, ihnen einige Worte aufzuschreiben, und in Bezug auf die um uns befindliche Gegend schrieb ich:

„Ragenden Gebirges Enge,
Gürtender Gewässer Menge!" —

Zur Erwiederung beschrieben sie ihre eigene Stellung folgendermaßen:

Digitized by Google

„Uns birgt die ſtille Zelle, und der Duft
Von weißen Nebeln ſchließt gleich einer Gruft
Uns ſelbſt und unſ're Dintenſteine*) ein.
Nur Staub für uns iſt Gold, das ſeltne, edle,
Denn keine Sorgen macht die Zukunft uns." —

Als ich ſo bei ihnen ſaß, kam eine Frau, um in dem Tempel zu beten; der Anblick ihrer Schönheit begeiſterte mich zu folgenden Zeilen:

„Ihr Lippenpaar iſt roth, wie Mennig ihre Zähne,
Das Haar, in Wolken ſieh's um ihre Stirne wehn;
Und reicher Kopfſchmuck deckt die reizende Sirene,
Dem Monde gleich, durch's Laub des Pflaumenbaums geſehn." —

Da der Tag warm war, ſo hatten die Prieſter Thee aufgetiſcht, den ich ſüßlich, und dem auf dem Hügel von Sih-tſiaû nahe bei Canton wachſenden ähnlich fand. Ungefähr einen Bogenſchuß weiter von dieſem Tempel iſt eine Bergſchlucht, in welcher ein klarer Bergſtrom über ein Bett von Sand und Kieſeln fließt und einen höchſt angenehmen Platz zum Baden bildet.

In der „Teichſtraße" fand ich in einem Tempel ein Götzenbild, das in ſeinen Händen einen Bogen und Pfeile hielt. An den Wänden hingen viele Abbildungen von Schiffen, welche als Opfer von Perſonen dargebracht worden, die von einer Seereiſe glücklich heimgekehrt waren. Viele Perſonen hatten in demſelben Tempel ihre Haarzöpfe aufgehängt, die ſie bei Gelegenheit einer großen Lebensgefahr im Fall der Rettung abzuſchneiden und zu opfern gelobt hatten. Dies iſt ein allgemeiner japaniſcher Gebrauch.

Die Azelia findet man ſehr häufig auf den Hügeln, ebenſo ſind andere Blumen nicht ſelten. Mein Freund machte zahlreiche

*) In Japan ſchreibt man vermittelſt eines Pinſels und Tuſche, die auf einem zu dieſem Zweck bereiteten Steine (Dintenſtein oder Schreibſtein genannt) mit Waſſer angerieben wird.

W. H.

Digitized by Google

Sammlungen von denselben, die er dann trocknete und für späteres Studium aufbewahrte, wodurch er sich als einen würdigen Jünger des Con-fu-tse erwies, der seinen Schülern rieth, das Buch der Oden zu lesen, damit sie die Namen der Vögel, Thiere, Pflanzen und Bäume kennen lernten.

Nicht jedes Dorf hat eine gute Regierung. Obschon Japan ein kleineres Land als China ist, so sind dennoch Raub und Unterdrückung hier unbekannt. Die Thüren der Häuser bestehen meistens nur aus dünnen Brettern oder aus Rahmen mit Papier überzogen, und dennoch wird kaum je von einem Diebstahl gehört. Dies sind sicherlich Dinge, die für die Vorzüglichkeit und Geschicklichkeit der Regierung zeugen.

Eines Tages, als ich einen Spaziergang über die Hügel zu machen wünschte, bat ich einen Priester, mich als Führer zu begleiten, und nachdem ich fünf oder sechs Li gegangen, gelangte ich an ein Dorf an der Seeküste, welches „Seû-Kih" genannt ward. Ich sah hier große Massen von Austerschalen, die in dem Wasser im Ueberfluß vorkamen. Nach der Stadt zurückkehrend besuchte ich mehrere Verkaufsläden. Unter verschiedenen anderen Gegenständen nahmen die lakirten Waaren jedenfalls den ersten Platz ein. Wenn ich etwas kaufte, schrieb ich meinen Namen auf die Waare und notirte dabei den Preis. Der Kaufmann brachte die Sachen dann zu einem Zollbeamten, der mit Hülfe eines Assistenten alle Geschäfte des Kaufens und Verkaufens beaufsichtigt. Ein Dollar ward für 1,600 Cash genommen. Die Japanesen haben eine große Kupfermünze, die 100 Cash werth ist. Ferner haben sie auch Münzen von Gold, von Silber, und eine aus Silber und vergoldet. Im Umkreise von sieben Li von Simoda habe ich nicht ein einziges Schaf, keine Ziege, kein Schwein gesehen. Heerden von Hornvieh waren jedoch häufig, und wurden als Lastthiere gebraucht; Kühe und Ochsen wurden in den Pflug gespannt. Die Frauen webten Stoffe, ebenso wie bei uns in China.

Digitized by Google

Grobschmiede und Zimmerleute scheinen ihre Arbeit gleichfalls wie bei uns zu verrichten, allein ich sah keinerlei von Frauen verfertigte Stickerei. Männer sowohl als Frauen tragen gewöhnlich Fächer. Während meines Aufenthaltes habe ich, wie ich oben bereits erwähnte, gewiß mehr als tausend Fächer beschrieben. Der Gouverneur sowohl, als die übrigen Beamten, die den Verkehr mit den Amerikanern leiteten, alle baten mich um diese Gefälligkeit. Sie sendeten mir die folgenden Zeilen:

„Im fremden Schiff ziehst Du durch Wasserwüsten,
Entrinnst dem Unglück an der Heimath Küsten,
Und nach dem fernen Osten über's Meer
Kommst Du und bringst den Frieden mit Dir her." —

Als Antwort darauf schrieb ich das Folgende:

„Nach Osten stand mein Sinn; um neues Land zu schauen,
Wählt' ich das Feuerschiff, die öde Fluth zu kreuzen.
Mein Auge grüßt den Schnee der unbekannten Berge,
Mein froher Blick verschlingt der muntern Wellen Feld.
Gleich Adlers Flügelschlag trägt uns der Räder Rund,
Uns führt mit sich'rem Druck des kund'gen Steurers Hand.
So fliegt mit uns dahin Neptuns gewalt'ger Wagen,
An dessen Strang als Roß manch' ries'ger Walfisch zieht,
Dem Fregattenvogel gleich, deß Fittig spielt mit Stürmen.
In stiller Mondnacht weilt mein Blick auf Lew-Chew's Küsten,
Bald schaut mein Auge schon die schneeigen Hügel Japans.
Und meine eig'ne Kleinheit fühl' ich tief,
Derweil in Freundes Ohr ich dies erzähle." —

Am sechszehnten Tage des vierten Monats (12. Mai) segelte der Commodore von Simoda, und nach fünf Tagen kamen wir in Hakotade an, dem zweiten Hafen, der laut Vertrag geöffnet worden. Es liegt 41° 49′ n. Br. und 140° 47′ ö. L., und das Klima ist ähnlich wie in Mukden. Es ist ein abgelegener kleiner Ort, von einer öden Gegend umgeben, wo Bäume nur selten und Gras spärlich vorkam. Die Einwohner hingen deshalb für ihre Lebensmittel von der Einfuhr aus anderen Orten ab, und Schiffe segelten deshalb beständig ab und zu. Von diesem Umstande hat

Digitized by Google

es auch seinen Namen erhalten, der auf chinesisch Seang-Kwan oder „Halle der Küsten“ lautet. Der Hafen ist geräumig, in der That mehr eine offene Bai, in der die Hügel des Landes die See gleich einem großen Amphitheater umgeben. Zur Zeit unseres Besuches waren die Berggipfel noch mit Schnee bedeckt. Die Häuser sind besser als die in Simoda, und die Kleider, Zierathen und Schiffe der Einwohner zeugen von größerer Wohlhabenheit. Die Frauen blieben in ihren Häusern und ließen sich nicht vor den Fremden sehen. Die Sitten der Einwohner schienen gut zu sein, obscöne Redensarten habe ich selten gehört.*)

Ein Hügel in der Nähe von Hakotade heißt „der das Königreich beschützende Hügel“ und auf demselben steht ein Tempel, dessen Pfeiler und Balken mit reichen Schnitzereien verziert sind. Alle Theile desselben sind rein und schön, und viele Bilder sind rings umher an den Wänden aufgehängt. Auf beiden Seiten der Haupthalle sind viele Gräber. Der Commodore ließ in diesem Gebäude mit dem Daguerreotyp-Apparat verschiedene Portraits anfertigen und machte sie den japanischen Beamten zum Geschenk.

Es entstanden einige Schwierigkeiten in Bezug auf die Bestimmung der Entfernung, innerhalb welcher die Amerikaner sich in den Umgebungen von Hakotade ergehen sollten, und ein Bericht über diesen Gegenstand ward von den Japanesen nach Yedo geschickt. Während der Zeit, die bis zur Ankunft der Antwort verstrich, hatten wir freien Verkehr mit den Leuten, und ihr ruhiges und unterwürfiges Benehmen war auffallend. Wenn sie einem

*) Dies ist wohl zu bemerken. Während in Simoda und der Bai von Yedo beinahe jeder Japanese obscöne Bilder und Bücher mit sich herumtrug, sie bei jeder Gelegenheit verstohlen zeigte und mit obscönen Commentaren begleitete, habe ich dergleichen in Hakotade nicht gesehen. Vielleicht mag der Einfluß der üppigen Hauptstadt die Sitten der Bewohner nur in der nächsten Umgegend verderbt haben, so daß der Rest des japanischen Volkes weniger lascive Gewohnheiten hat. W. H.

Digitized by Google

Beamten begegneten, so knieeten sie neben dem Wege nieder. Ich sah nicht eine einzige Frauensperson. Zur Zeit unserer Ankunft waren die meisten Verkaufsläden und Häuser geschlossen, denn die Leute, erschreckt durch den Anblick der fremden Schiffe, hatten in entfernten Dörfern ihre Zuflucht gesucht. Hunderte von Pferden und Eseln (Maulthiere? W. H.), mit Lebensbedürfnissen beladen, konnte man täglich in den Straßen sehen; mit der Zeit jedoch kehrte ihr Vertrauen zurück, und sie gingen später wieder ihren gewohnten Beschäftigungen nach.

Die Fenster bestanden, gleichwie an anderen Orten, die wir früher besucht hatten, meistens aus Papier, und auf viele der Thüren waren in chinesischer Schrift Namen geschrieben, als: „Wildniß-Haus", „Schildkröten-Haus" ꝛc. ꝛc. In den Verkaufsläden befanden sich große Vorräthe von Seide, die jedoch von geringerer Qualität war als in China. Die lakirten Waaren indessen waren vorzüglich, und die Fremden leerten die Verkaufsläden sehr bald von diesem Artikel. Hirschhäute, Rochen und andere Fische und als Arznei dienender Seetang waren in großer Menge vorhanden. Die Nahrung der Leute war von besserer Qualität als in Simoda.

Nach einigen Tagen kam von Yedo eine Botschaft, deren Inhalt der dringende Wunsch war, daß die Expedition nach Simoda zurückkehren möge, damit die Frage, in wie großer Entfernung von Hakotade sich die Amerikaner in der Umgegend ergehen könnten, in einer Conferenz mit dem Commissair Lin entschieden werden könne. Außer den gewöhnlichen Höflichkeitsversen machte mir ein Beamter, Namens Yuen-tang, bei unserer Abreise ein Geschenk von zwei Bildern auf Zeugrollen gemalt, die von den bei uns in China gebräuchlichen nicht füglich unterschieden werden konnten. Ein Anderer gab mir mehrere Bücher, und ich erwiederte das Geschenk jedesmal mit einer Schnur wohlriechender Perlen. Am 4. Juni trat der Commodore seine Rückreise nach Simoda an, und die Passage ward in ebenso kurzer Zeit zurückgelegt, wie die Herreise.

Digitized by Google

Den Tag nach seiner Ankunft wurden er und seine Officiere, alle in voller Staatsuniform, vom Commissair Lin im Leaû-tsiu-Tempel bewirthet, und am Nachmittag marschirten die amerikanischen Soldaten durch die Straßen, die mit der ganzen Bevölkerung gefüllt waren, welche ihre Neugierde zu befriedigen wünschte. Im Gefolge des Commissairs war ein junger Edler, Namens Kwei-tsching-miu, ein lebhafter junger Mann von großer Intelligenz. Alle Gäste hatten ihn sehr gern, und er besaß große Fertigkeit im Entwerfen ihrer Portraits. Einer der kaiserlichen Aerzte, Wau-tsuen, fragte mich bei dieser Gelegenheit, auf welche Art und Weise in China die Regierungsbeamten angestellt würden. Ich versuchte ihm über diesen Gegenstand Aufklärung zu geben, und wir tauschten gegenseitig Verse aus.

Am 17. Juni vollendeten Lin und die anderen Commissaire die mit dem Vertrag in Verbindung stehenden Negociationen, welche in dreizehn additionellen Artikeln abgefaßt wurden. Man kam dahin überein, daß amerikanischen Bürgern gestattet sein solle, in einer Entfernung von fünf Li im Umkreise von Hakotade umherzugehen. Hier waren natürlich japanische Li gemeint, deren jede ungefähr zwei englische Meilen beträgt. An demselben Tage gab der Commodore ein großes Gastmahl an Bord des Dampfschiffes, und man führte zur Belustigung der japanischen Gäste ein Seegefecht aus, allein das Fest ward durch einen heftigen Regenguß unterbrochen.

Ich hatte gehört, daß in Simoda ein gewisser Yun-tsung-kwo durch seine große Geschicklichkeit berühmt sei, mit dem Munde schreiben und zeichnen zu können. Ich besuchte ihn, und er schrieb und malte etwa ein Dutzend Abbildungen für mich.

Am 25. Juni, da alle Geschäfte beendet waren, verließ die Escadre Japan, und viele Beamten begleiteten uns in ihren eigenen Booten. Sechs Tage brachten uns nach Lew-Chew, wo die Behörden uns höflich empfingen und mit Provisionen versahen.

Digitized by Google

Als wir von dort das letzte Mal absegelten, ließ der Commodore einige kranke Matrosen zurück, und über den Tod eines derselben kamen gewisse Umstände zur Kenntniß, die eine genauere Untersuchung erheischten. Er und zwei Andere hatten sich betrunken und in diesem Zustande, namentlich der Todte, die Eingeborenen gereizt, bis sie mit Steinen zu werfen begannen. Wahrscheinlich war er auf diese Weise getödtet, und sein Körper dann in die See geworfen worden; allein die Behörden suchten den Umstand, daß er gesteinigt worden war, zu verbergen und gaben nur an, daß er seine betrunkenen Kameraden verlassen habe und verschwunden sei, und daß sie nichts von ihm gehört hätten, bis man die Nachricht gebracht habe, daß er an einer gewissen Stelle ertrunken gefunden worden sei. Später kam der Umstand, daß er gesteinigt worden war, heraus. Eine der in diese Angelegenheit verwickelten Personen ward vor den Commodore gebracht, der dieselbe nach angestellter Untersuchung an die Behörden von Lew-Chew zurücklieferte, damit sie nach Recht und Gesetz mit dem Delinquenten verfahren möchten. Er ward, wie ich höre, nach dem Hügel von Kju-tschong verbannt, und der Magistrat der Stadt ward seines Gehaltes für verlustig erklärt, blieb jedoch im Amte.

Am 11. Juli kam nach einer Unterredung zwischen dem Staatsminister und Staatsschatzmeister und dem Commodore in Napa ein Handelsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Lew-Chew zu Stande. Nachdem dies geschehen, segelten die Dampfschiffe nach verschiedenen Häfen in China.

Digitized by Google

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Digitized by Google

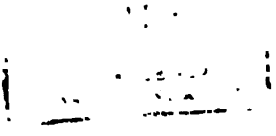
Hakodade vom Telegraphen-Hügel aus gesehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Priester aus Simoda in festlicher Kleidung.

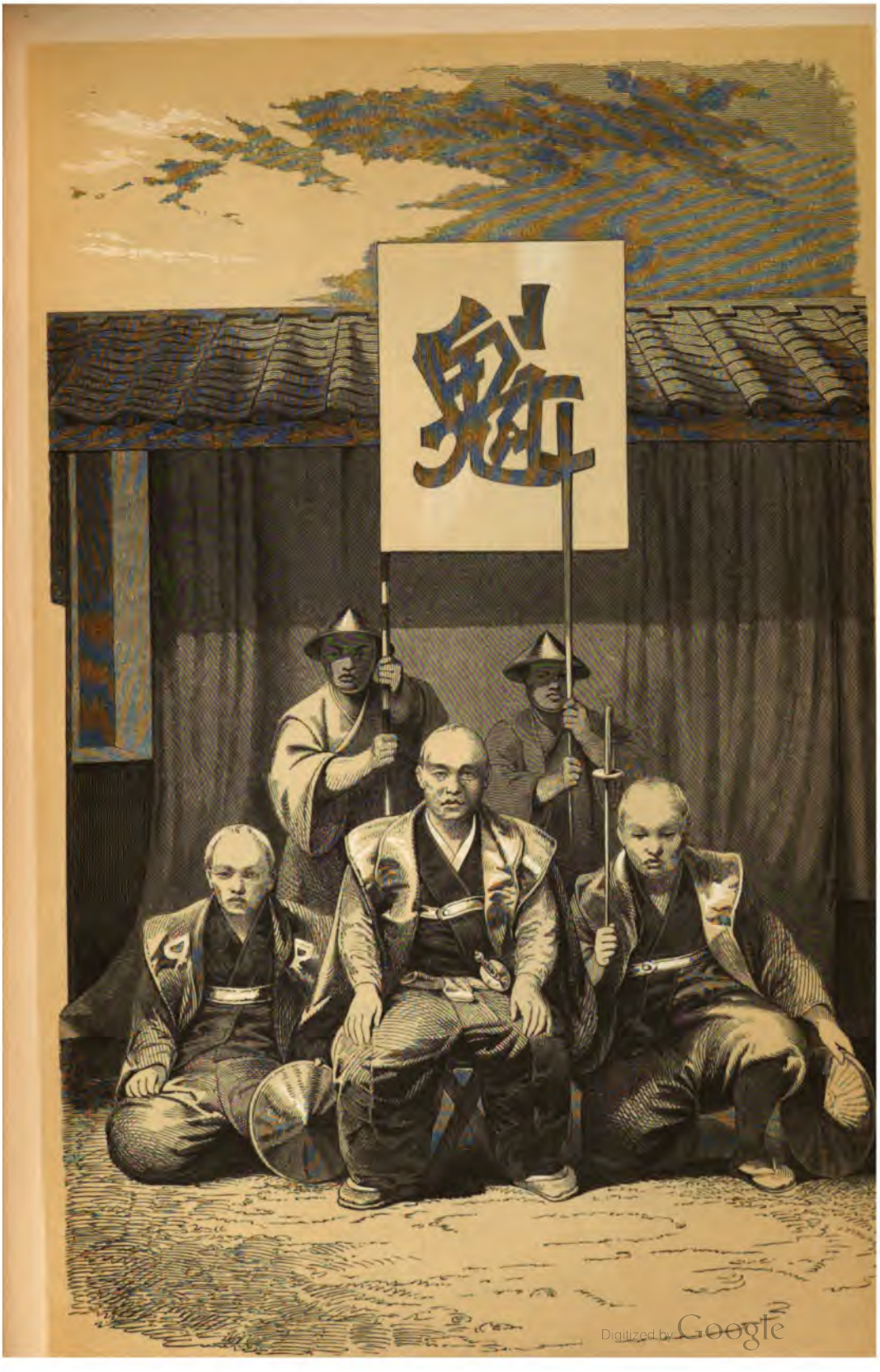


Digitized by Google

Japaniſche Frau aus Simoda.

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

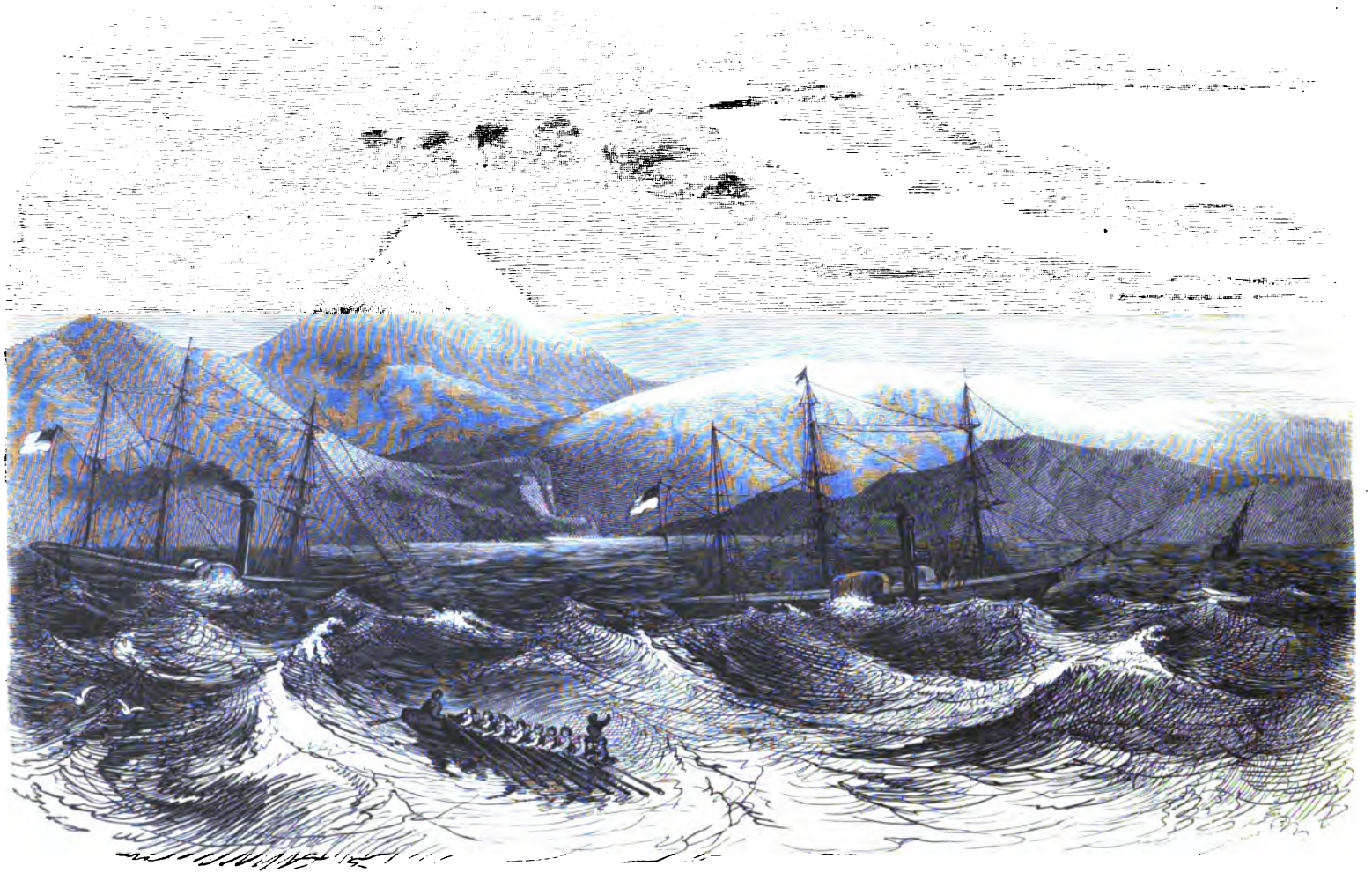
Digitized by Google

Mutter und Tochter aus Simoda.

Digitized by Google

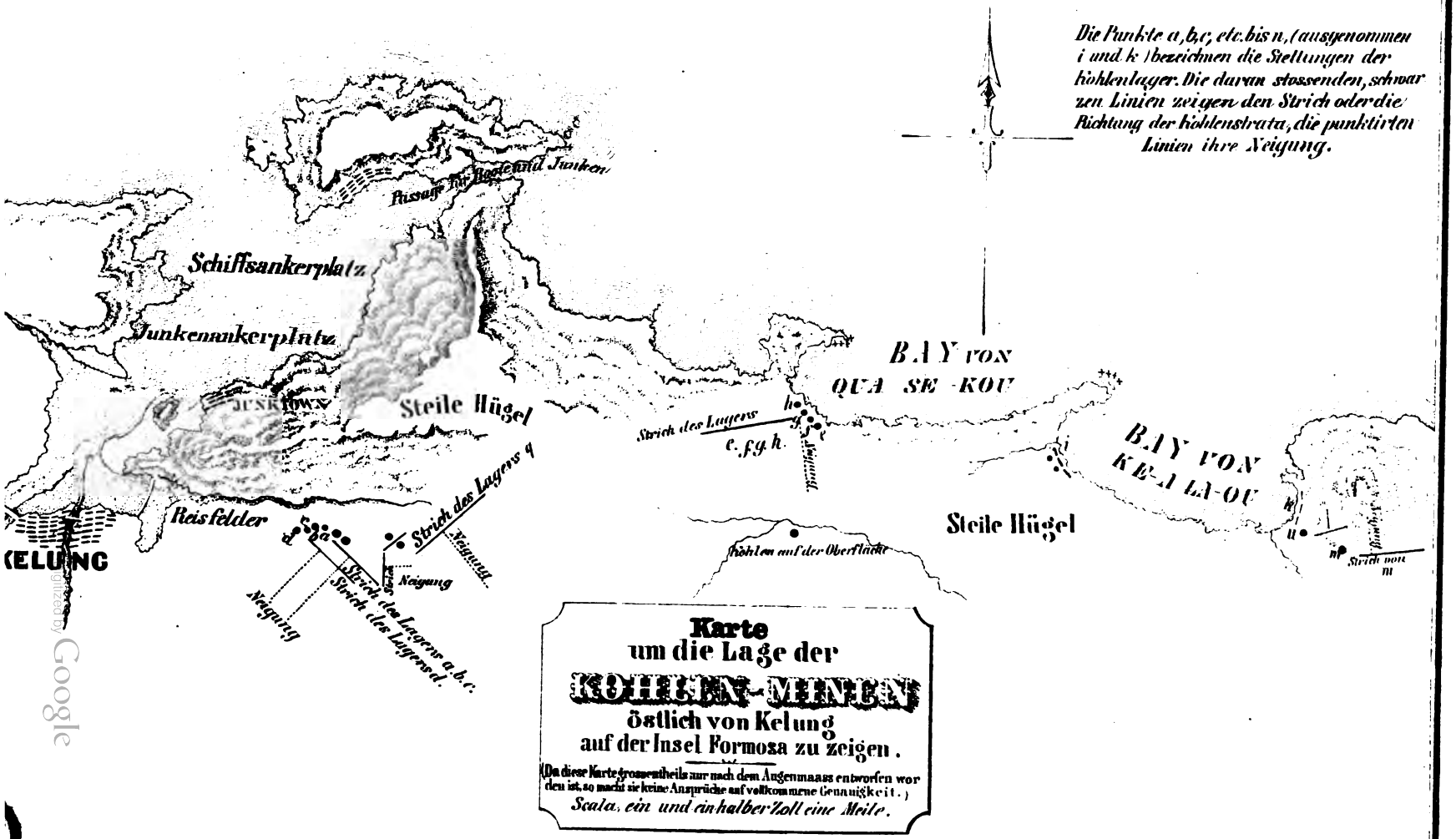
Holzschnitt und Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

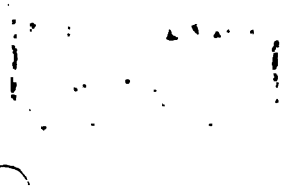


Karte
um die Lage der
KOHLEN-MINEN
östlich von Kelung
auf der Insel Formosa zu zeigen.

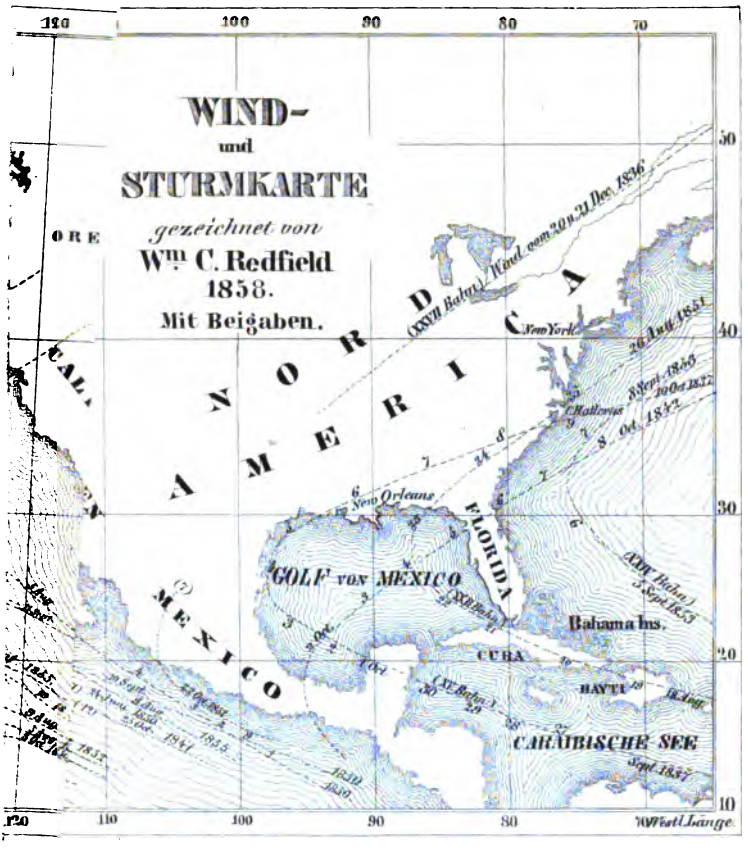
(Da diese Karte grossentheils nur nach dem Augenmaass entworfen worden ist, so macht sie keine Ansprüche auf vollkommene Genauigkeit.)

Scala, ein und ein halber Zoll eine Meile.

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google